Andreas Resch
LEXIKON
DER
PARANORMOLOGIE
Band 3
C – Czudo morskoe
Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Lexikon der Paranormologie
von
ANDREAS RESCH

Band 1 A
Band 2 B
Band 3 C

Dr. Dr. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Andreas Resch

Lexikon der Paranormologie

Band 3

C – Czudo morskoe

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2017

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotografischen Wiedergabe, der Übersetzung, Mikroverfilmung
sowie Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme vorbehalten
© 2017 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2017
ISBN 978-3-85382-102-2

VORWORT

Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte werden wir mit Vorstellungen konfrontiert, die sich mit der Welt des Außergewöhnlichen und der Welt des Unerklärbaren befassen. Der tiefste Grund dieser Vorstellungen liegt in den Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Fortleben nach dem Tode. So sehr sich die Wissenschaft auch bemüht, diese vielschichtigen Fragen nach dem Paranormalen in das Reich der Mythologie zu verweisen oder als Fabeleien abzutun, bleibt ihre Wirkkraft ungebrochen und erfährt zur Zeit, wo Wissenschaft und Technik nach dem Scheitern der Aufklärung die Sinnfrage auszuklammern suchen, einen besonderen Auftrieb.

Die zunehmende Verbreitung esoterischer und parawissenschaftlicher Denkformen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens macht daher eine wissenschaftlich fundierte Begriffsabklärung auf diesem völlig undurchschaubar gewordenen Gebiet zur unabdingbaren Notwendigkeit für eine sachliche Orientierung, mögen dies auch gewisse wissenschaftliche Kreise (noch) nicht zur Kenntnis nehmen.

Geschichte

Die Idee eines Lexikons der Paranormologie geht bereits in die 1960er Jahre zurück, wo ich mich mit dem Gedanken trug, den gesamten Bereich des Paranormalen zumindest begrifflich einzufangen. Als ich dann nach dem II. Vatikanum 1969 den ersten Lehrauftrag in der Geschichte der Kirche zu Vorlesungen über den Bereich des „Okkulten" an der *Accademia Alfonsia*na, Päpstliche Lateran-Universität in Rom, erhielt, nahm das Vorhaben konkrete Gestalt an. Ich stand nämlich vor dem großen Problem, einen Terminus zu finden, der den Gesamtbereich des Paranormalen abzudecken vermag, ohne dabei schon eine Deutung zu beinhalten. Als Ausweg bediente ich mich zur Benennung meiner Vorlesung zunächst der allgemeinen lateinischen Formulierung *Introductio in scientiam phaenomenum paranormalium* (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene). Diese Formulierung fasste ich schließlich zu dem Begriff *Paranormologie* zusammen, der ganz neutral die „Wissenschaft der paranormalen Phänomene" bezeichnet, zumal sich der Terminus „Parapsychologie" für die Bezeichnung des gesamten Gebiets des Paranormalen als zu eng und Begriffe wie „Esoterik" oder „Okkultismus" als zu unwissenschaftlich erwiesen.

Paranormologie

Der Begriff „Paranormologie", der bereits international verwendet wird, ist frei von jeder Fachbegrenzung, jeder Ausgangshypothese, jeder Deutungsrichtung, und eignet sich daher zur Bezeichnung des wissenschaftlichen Bemühens um den *Gesamtbereich des Paranormalen*. Gerade im Bereich des Paranormalen hat der Grundsatz zu gelten: „Das Phänomen hat die Wissenschaft zu bestimmen und nicht die Wissenschaft das Phänomen." Die Paranormologie befasst sich jedoch nicht nur mit der Klärung der außergewöhnlichen Phänomene, die in die Bereiche *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* gegliedert werden, sondern auch mit der Geschichte des Paranormalen, den verschiedenen Lehren, Gemeinschaften, Gesellschaften und Instituten im Bereich des Außergewöhnlichen.

Lexikon der Paranormologie

Das *Lexikon der Paranormologie* beschreibt daher begrifflich den Gesamtbereich der *Grenzgebiete der Wissenschaft*, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken. Dazu mussten für die Begriffssammlung unzählige Nachschlagewerke von Physik bis Mystik konsultiert werden, um einen vorläufigen Thesaurus zu erstellen. Ein solcher Thesaurus ist ständig durch neue Begriffe in den Publikationen zu ergänzen, um größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen.

Die Begriffsliste wird jeweils durch das Begriffsregister der Bibliothek des *Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft* (IGW) sowie die einschlägigen Wörterbücher, Lexika und die diesbezüglichen Neuerscheinungen vervollständigt. Die endgültige Festlegung erfolgt dann bei der Ausarbeitung selbst, wo noch weitere Begriffe hinzugenommen, aber auch ausgesondert werden. Das Kriterium bilden dabei immer „das Außergewöhnliche und die Bedeutsamkeit des Begriffes". So finden Begriffe, die durch keinerlei nähere Angaben oder literarische Unterlagen verifiziert werden können, keine Aufnahme. Ebenso werden noch lebende Personen oder solche, deren Lebensdaten nicht hinreichend geklärt sind, nur bedingt aufgenommen. Das gilt auch für Vereine, Gesellschaften und Journale. Desgleichen können von den unzähligen Götter-, Engels- und Teufelsnamen sowie Fabelwesen in Religion, Mythologie, Sagen und Märchen nur die wichtigsten berücksichtigt werden.

Die fremdsprachigen Bezeichnungen einzelner Begriffe werden nur bei speziellen Fachbegriffen berücksichtigt.

Die ausgewählten Begriffe werden jeweils nach dem Schema: Begriff – Definition – Geschichte – Aktuelle Bedeutung – Literatur beschrieben. Die Beschreibung zielt dabei neben einer umfassenden Darstellung auf eine einprägsame Verständlichkeit ab. Weniger gebräuchliche Termini werden hingegen lediglich definiert. Dem raschen Überblick über die einzelnen Begriffe und Namen dient das Register.

Dank

Eine dermaßen umfangreiche Arbeit ist nur möglich, weil so viele oder auch nur wenige darüber geschrieben haben. So gilt mein erster Dank den zahlreichen Autoren, Verlagen und all jenen, die durch einschlägige Hinweise und Korrekturvorschläge dazu beigetragen haben. Für die ständige Mitarbeit bei Auswahl und Erstellung der einzelnen Begriffe möchte ich mich vor allem bei meiner Mitarbeiterin, Mag. Priska Kapferer, bedanken, die nicht nur die Materialsammlung, sondern auch den endgültigen Satz und die Gestaltung des Bandes besorgte.

Innsbruck, 17. Mai 2017 Andreas Resch

HINWEISE

Das *Lexikon der Paranormologie* informiert in alphabetischer Reihenfolge über Begriffe und Namen aus dem Gesamtbereich der *Grenzgebiete der Wissenschaft* und des Lebens in einer verständlichen und dokumentierten Darlegung nach den allgemeinen wissenschaftlichen lexikalischen Richtlinien. Im Einzelnen seien jedoch folgende Besonderheiten genannt:

Fremdsprachige Bezeichnungen einzelner Begriffe werden nur bei speziellen Fachbegriffen angeführt.
Auf besondere Auszeichnungen von Buchstaben, etwa bei indischen oder arabischen Begriffen (z.B. ā), wird weitgehend verzichtet.

Bei Begriffen mit unterschiedlichen Schreibweisen wird, sofern sinnvoll, ein Verweis eingefügt.

Personennamen aus der Zeit vor 1500 werden – nach allgemeiner Gepflogenheit – nach Vornamen, nach 1500 nach Nachnamen gereiht, außer die betreffenden Personen sind unter dem Nachnamen bekannter (z.B. Pico della Mirandola, Agnes Bernauer).

Die Literatur zu den einzelnen Begriffen wird jeweils gleich im Anschluss in voller bibliografischer Form angeführt, da angesichts der Vielseitigkeit und Außergewöhnlichkeit der Begriffe ein Literaturverzeichnis wenig hilfreich wäre.

Warnung

Die bei der Beschreibung einzelner Begriffe (z.B. Pflanzen, Therapieformen) gemachten Aussagen zu Gesundheit, Heilung, magischen Praktiken usw. sind rein geschichtlichen Inhalts und dürfen in keiner Weise als Unterlage für praktische Anwendungen verstanden werden. Dafür ist jeweils die aktuelle Fachberatung einzuholen. Der Autor übernimmt hier keinerlei Haftung.

C

C, dem Namen nach unbekannter Gott der > Maya, der mit dem ersten Schöpfungstag (Chuen) in Verbindung gebracht wird. C dürfte eine astrale Gottheit (Polarstern oder Venus) sein.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989.

C., Eva, Abkürzung für *Eva Carrière*, verh. Waespé, bekannt auch als *Marthe Béraud* (1886–1943?), französisches Medium.
C. war die Tochter eines Offiziers der französischen Armee. Im Alter von 18 Jahren wohnte sie in Algier bei General Noël und seiner Frau, den Eltern ihres Verlobten Maurice, der im Kongo gefallen war. Diese stellten eines Tages besonders starke psychische Kräfte bei ihr fest und hielten mit dem Mädchen in einem Gartenpavillon ihrer Villa „Carmen" spiritistische Sitzungen ab. Zwei Jahre lang traten wiederholt > Materialisationen auf, vor allem > Bien Boa, ein angeblich vor 300 Jahren verstorbener Brahmane, dessen Schwester und eine junge Ägypterin. Im Sommer 1905 wurde Charles > Richet eingeladen, um die Phänomene vor Ort zu untersuchen. Richet machte neben den strengen Kontrollen auch chemische Echtheitsproben und fotografische Aufnahmen. Im November 1905 wurde die Fachwelt auf den Fall aufmerksam. Richet untersuchte C. 1906 erneut, jedoch in aller Heimlichkeit. Sein im gleichen Jahr in den *Annales des Sciences Psychiques* erschienener Bericht erregte großes Aufsehen, schreibt er darin doch Folgendes: „Nach ziemlich langem Warten sehe ich kaum 40 cm von mir entfernt, vor dem unbeweglichen Vorhang, einen weißen Dampf. Er gleicht einem weißen Schleier, einem Taschentuch auf dem Boden. Dieses Weiße erhebt und rundet sich. Bald ist es ein Kopf unmittelbar am Boden; es erhebt sich noch mehr, wird größer und wird zu einer menschlichen Gestalt; es ist ein Mann von kleiner Statur mit einem Bart, er trägt einen Turban und einen weißen Mantel und geht vor dem Vorhang leicht hinkend von meiner Rechten zu meiner Linken; vor dem General [Noël] angekommen, fällt er plötzlich vor dem Vorhang auf den Boden mit einem Geräusch, ähnlich dem, das ein plötzlich fallendes Skelett hervorbringen würde. 3 oder 4 Minuten später erscheint das Phantom wieder (diesmal in der Nähe des Generals), indem es sich in gerader Linie vom Boden erhebt, gewissermaßen aus ihm entstehend; dann kehrt es mit demselben Geräusch wie das letzte Mal in den Boden zurück ... es war keine Falltür vorhanden..." (Richet, 1923, 297f.).

1908 kam C. nach Paris und wurde dort in die Familie der Bildhauerin *Juliette Bisson* aufgenommen, die nach eigenen Angaben 12 Jahre ohne Unterbrechung mit C. gearbeitet hat. Unter Beiziehung namhafter Gelehrter, namentlich Albert Frhr. von > Schrenck-Notzing und Gustave > Geley, versuchte sie vor allem das Phänomen der Materialisation zu klären.
Schrenk-Notzing führte von 1909 bis 1913 in Paris Untersuchungen durch, 1912 und 1913 auch in München. Aus diesen Jahren stammen über 200 Aufnahmen von teilmaterialisierten Phantomen. In diese Zeit fallen auch besondere psychische Leistungen, wie das Automatische Lesen imaginärer philosophischer Texte, deren Niveau C. im Wachzustand nicht gewachsen war.
In den Jahren 1917/18 arbeitete Geley mit C. in seinem Labor. Fast 100 Wissenschaftler waren Zeugen der Versuche. So sagt Geley: Ich sage nicht nur, dass kein Betrug vorlag, ich sage, dass überhaupt keine Möglichkeit für einen Betrug bestand (1919, 59).
An die Geleyschen Versuche schlossen sich 1920 40 Sitzungen vor der S.P.R. in London an, die ergebnislos blieben oder schwache bzw. umstrittene Phänomen zeigten. Es wurde der nicht näher formulierte Vorwurf erhoben, C. hätte versucht, irgendwelche Materialien auszuwürgen. 15 Sitzungen mit

Wissenschaftlern der Sorbonne 1922 verliefen ebenfalls erfolglos. Die von Schrenck-Notzing gemachten Aufnahmen wurden als manipuliert hingestellt. Richet wies diese Anschuldigungen zurück. Es lässt sich nämlich kaum ernsthaft behaupten, dass es sich bei den von so vielen Wissenschaftlern unter höchster Kontrolle beobachteten Materialisationsphänomenen nur um Betrug und Einbildung handelte.
Bei den Untersuchungen Schrenck-Notzings wurde das Kabinett, in dem sich das Medium während der Séance aufhielt, vor und nach der Sitzung genauestens überprüft. Eva C. musste sich vor Zeugen entkleiden, ehe sie in ihr Trikot schlüpfte; gelegentlich wurde ihr Kopf mit einem Schleier bedeckt, den man am Kragen festnähte; Haare, Achselhöhlen, Nägel, Mund, Knie, wiederholt auch Rektum und Vagina, wurden vor der Séance untersucht. Manchmal musste C. vor der Sitzung größere Mengen Heidelbeerkompott essen. Dennoch kam die Substanz weiß aus ihrem Munde. Nach der Sitzung verabreichte Brechmittel förderten nie Betrugsmaterialien zutage.
Richet war von der Echtheit sowohl der algerischen als auch der Pariser Materialisationen überzeugt: „Heute, nach 16 Jahren, scheinen mir die uns gemachten Einwände sehr kümmerlich und meiner ganzen Verachtung würdig" (Richet 1923, 394).

Lit.: Bisson, Juliette Alexandre: Les phénomènes dits de matérialisation: étude expérimentale. Paris: Félix Alcan, 1914; Geley, Gustave: Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie. Leipzig: Mutze, 1920; Schrenck-Notzing, Albert Frh. v.: Physikalische Phänomene des Mediumismus. München: Ernst Reinhardt, 1920; Richet, Charles: Grundriss der Parapsychologie und Parapsychophysik. Stuttgart: Union, [1923]; Geley, Gustave: Vom Unbewussten zum Bewussten. Stuttgart: Union, 1925.

C., Stella, eigentlicher Name *Stella Deacon*, Krankenschwester aus London mit medialer Fähigkeit, die 1923 von Harry > Price (1881–1948) entdeckt und untersucht wurde. Bei den Experimenten unter Versuchsbedingungen traten > Raps, > Tischlevitationen, Bewegungen von Gegenständen und andere psychokinetische Phänomene auf. Zudem wurde ein Absinken der Temperatur im Sitzungszimmer gemessen. Price konstruierte zur Kontrolle der Phänomene mehrere Geräte, darunter einen Tricktisch (> Strippentisch).

Lit.: Price, Harry: Stella C.: a record of some novel experiments in psycho-physical research. London: Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co., 1923; ders.: Stella C.: a page of psychic history compiled from the records of thirteen sittings... London: John M. Watkins, 1924; ders.: Stella C. An account of some original experiments in psychical research [in which Stella C. acted as medium] ... London: Hurst & Blackett, 1925.

Caacrinolaas, auch **Caasimolar, Classyatabolas, Glassiabolas, Glasya, Glasya-Labolas, Glasylalabolas** genannt, ist nach Johannes > Weyer der Große Präsident der Hölle. Er erscheint als Geier (Greif), lehrt die freien Künste, stiftet zu Morden an, kann unsichtbar machen, kennt die Zukunft und die Vergangenheit.

Lit.: Weier, Johannes: De praestigiis daemonum. Frankfurt/M., 1686.

Caanthus (griech., *Kaanthos*), Sohn des > Oceanus. Seine Schwester Melia war mit Apollo entflohen, mit dem sie Ismenius und Tenerus zeugte. C. wurde beauftragt, Melia zu suchen. Als er sie bei Apollo fand, zündete er den Hain des Gottes am Fluss Ismenus an, worauf ihn dieser mit dem Blitz erschlug.

Lit.: Hedrich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Leipzig: Gleditsch, 1770.

Caban, die „Erde", 17. Tag des Maya-Monats. Das Zeichen dieses Tages wird mit der Zahl > Eins, der > Erdgöttin, dem > Mond und dem Mais assoziiert. Bei den > Azteken bzw. Zapoteken hieß dieser Tag *Ollin* bzw. *Xoo*.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Cabbala > Kabbala.

Cabbalista (lat./hebr.) > Kabbalist.

Cabiren > Kabiren.

Cabirus, Sohn des > Vulcanus und der Cabira, Tochter des Protheus; Nationalgottheit der Makedonier und Schutzgott des Landes. Auf einer seltenen Messingmünze von Claudius Gothicus steht *Deo Cabiro* als Gottheit, mit einem Pilleus auf dem Kopf, einem Hammer in der rechten und einer Zange in der linken Hand, gleichsam als ob er sich die Attribute seines angesehenen Vaters aneignen wolle.

Lit.: Smith, Charles Roach: A Dictionary of Roman Coins. London: Bell & Son, 1889.

Caboclos, indianische Geister in der > Macumba- und > Umbanda-Religion Brasiliens, die im Wald ihr Unwesen treiben und die Geheimnisse der Pflanzen und Kräuter kennen. Unter *Caboclo* ist zunächst der zivilisierte Indianer und ebenso der Mestize zu verstehen.
Die C. bilden, was die Anzahl der Verkörperungen betrifft, die wichtigsten Geister der Umbanda und gelten zugleich als „Spezialisten" für Naturheilmethoden (Heilkräuter, Tees, Bäder, Rauchbehandlung usw.).

Lit.: Kucher, Walter: Paranormale Heilung in ethnologischer Sicht. In: Andreas Resch: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, ²1984 (Imago Mundi; 6), S. 17–94; Mensing, Joachim M.: Zur Universalität konkret-operationaler Denkstrukturen. Das Verständnis erwachsener Caboclos, Macu- und Tucano-Indianer entlang des Rio Uneiuxi. Univ., Diss., Freiburg i. Br., 1985.

Cabracán, Kabrakan („Zweibein"), indianischer > Riese und Erdbebendämon der > Maya, „Zerstörer der Berge". Er ist der zweite Sohn des > Vucub-Caquix und Bruder des > Zipacná. Mit diesen beiden wurde C. von den Zwillingsbrüdern Hunahpú und Xbalanqué in der Unterwelt > Xibalbá getötet. Die Zwillinge gaben ihm ein Gericht aus vergiftetem Huhn, wodurch er so geschwächt wurde, dass sie ihn lebendig verbrennen konnten.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Cáca, altrömische Göttin des Herdes, Tochter des > Vulcanus, Schwester des berüchtigten Räubers > Cácus, mit dem man sie in einer sehr frühen Phase auch als Götterpaar in Zusammenhang brachte. Sie verliebte sich in > Herkules und verriet zum Preis seiner Gegenliebe ihren Bruder. In Rom wurden ihr ein Sacellum, ein mit Mauer umgrenzter heiliger Ort mit einem Altar, geweiht, ein ewiges Feuer (*pervigile igne*, Servius) und Jungfrauen als Priesterinnen zugeordnet.

Lit.: Vergilius Maro, Publius: P. Virgilius Maro cum Servii commentariis. Sub finem praefationis Servii: hoc opus exactissime cura et eruditione Jo. Calphurnii viri doctissimi recognitum Leonardus de Basilea Vincentiae diligentissime impressit. Vicenza: Leonardus Achates, 1479.

Cacha, Zeremonienstätte 100 Kilometer südöstlich von Cuzco in Peru, die schon vor den > Inka genutzt wurde. Man fand dort einen Tempel des > Viracocha. Nach der Legende kam Viracocha, nachdem er am Titicaca-See > Sonne, > Mond und > Sterne erschaffen hatte, nach C., wo ihn die Einwohner steinigen wollten. Daraufhin erhob Viracocha die Arme zum Himmel, der sich sofort mit Feuer füllte und die Felsen der Gegend mürbe wie Kork machte. Die Menschen baten voller Angst um Verzeihung und verehrten von diesem Moment an die Steine als > Huacas (heilige Objekte). Dem Gott gaben sie den Namen *Contiti Viracocha Pachayachachic* („Gott, der die Welt erschaffen hat") und errichteten ihm am Ort seines Erscheinens eine lebensgroße Steinskulptur mit seinem Bildnis, der sie Gold und Silber opferten.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Cäcilia de Pistorini, *Johanna Hilaria Walpurgis von Pistorini*, später Schwester Maria Cäcilia (*13.01.1725), Besessenheitsfall.
P. wurde in der Oberpfalz geboren und zeigte bereits in ihrer Jugend ein außergewöhnliches Verhalten. 1742 trat sie in das Noviziat der Prämonstratenserinnen im Kloster Unterzell am Main bei Würzburg in Bayern, Diözese Würzburg, ein, wo sich das außergewöhnliche Verhalten wieder bemerkbar

machte. Ihre Stimme wurde rau und heulend, ihr Aussehen totenblass, sie fiel in ein heftiges Zittern und hielt es vor Angst in ihrer Zelle nicht aus. Man hegte den Verdacht, dass ihr das Ordensleben nicht behage, und riet ihr, das Kloster zu verlassen. Sie bat jedoch inbrünstig darum, bleiben zu dürfen, und konnte im September 1744 die Gelübde ablegen. Daraufhin war P. eine Zeitlang ruhig, dann kehrten die Anfälle verstärkt zurück. Da selbst die Ärzte von Amberg und München mit ihren Arzneien nicht helfen konnten, kamen die Nonnen auf den Gedanken, „dass der Zustand der Schwester Cäcilia kein bloß natürlicher Zustand, und besonders keine fallende Sucht sei. Man nahm nämlich an der Kranken, wenn sie hingefallen war, weder ein Schäumen des Mundes, noch ein Knirschen mit den Zähnen, noch ein Verschließen des Daumens in die Hand, noch andere Symptome wahr, die mit der eigentlichen Epilepsie gewöhnlich verbunden zu sein pflegen“ (Horst V, 210). Zudem zeigte sie dem Kreuz gegenüber eine besondere Beklemmung.
Im Januar 1746 fiel sie nach der Beichte neuerlich in heftige Konvulsionen. P. Siard, ihr Beichtvater, segnete sie wie am Vortag mit dem Kreuz. Sie beruhigte sich und sagte, dass etwas so gegen den Hals heraufstieg, dass sie zu ersticken drohte. Als sie dann am nächsten Tag unmittelbar nach dem Empfang der heiligen Kommunion noch heftiger zu toben begann, wurde P. Siard vom Probst die Erlaubnis zum > Exorzismus erteilt. Dabei hatte er zu Beginn besondere Mühe, den Namen des Cäcilia besetzenden Teufels, *Rawandonesah*, zu erfahren. Nach mehreren Exorzismen mit heftigen Auseinandersetzungen wurde P. auf ihrem Stuhl in die Höhe gehoben. Dann fühlte sie sich plötzlich frei und ihr Aussehen wurde wieder natürlich.

Lit.: Horst, Georg Conrad. Nachdr. d. sechsbänd. Ausg. Mainz, 1821–1826. Freiburg i.Br.: Aurum, 1979, Bd. 5, S. 206–230.

Cäcilia von Rom (2.–3. Jh.), hl. (Fest: 22. November), Märtyrerin. Obwohl ihre Verehrung weit verbreitet ist, ist die Historizität ihres Martyriums keineswegs gesichert. Ihre Akten gehen auf das 5. Jh. zurück, früheren Schriftstellern ist sie unbekannt. Nach der Legende soll C. Ende des 2. Jh. oder um 229 oder unter Julian enthauptet worden sein. Im 5. Jh. wurde das eigentliche Wohnhaus im römischen Stadtteil Trastevere zur Kirche Santa Cecilia umgebaut. Im 7. Jh. wurde ihr Grab an der Via Appia verehrt. 821 ließ Papst Paschalis I. die Gebeine nach S. Cecilia in Trastevere übertragen. Beim Öffnen des Sarges in der Titelkirche soll der Leichnam der C. unversehrt gewesen sein. Nach der Lage des Körpers im Sarg gestaltete *Stefano Maderno* die berühmte Plastik der C. (1599–1600).
Im 8. Jh. nahm die Kirche die Worte der Legende *Cantantibus organis, Caecilia virgo in corde suo soli Domino decantabat* (Während die Instrumente erklangen, sang die Jungfrau C. in ihrem Herzen nur dem Herrn) in das Offizium der C. auf. So erscheint C. seit dem Spätmittelalter als Patronin der Kirchenmusik, der Musiker und Instrumentenbauer.

Lit.: Qua Continetur Hippolyti Delehaye Commentarius Perpetuus in Martyrologium Hieronymianum ad Recensionem Henrici Quentin O.S.B. Brüssel, 1931, 612ff.; Haberl, Ferdinand: Die heilige Caecilia als Patronin der Kirchenmusik, o.O., 1976.

Cacodaemon (griech.), böser Geist im Gegensatz zum > Agathodaimon, dem guten Geist. Von jedem Menschen wurde angenommen, dass er einen guten und einen bösen Geist habe. Die Griechen nannten den König der bösen Geister > Hades, die Ägypter > Typhon, die Perser und Chaldäer > Ahriman. Von den Astrologen wurde das 12. Haus der Sonne, das als böse galt, als C. bezeichnet.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Leslie Shepard [Hrsg.]. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Cacus (griech. *kakós*, schlecht), Sohn des > Vulcanus, vorrömischer feuerschnaubender Riese und Unhold, halb Tier, halb Mensch, der in einer Höhle auf dem > Aventin hauste, vorübergehende Wanderer tötete, Herakles

einen Teil seiner Rinderherde stahl und die Tiere am Schwanz in seine Höhle zog. Das Gebrüll der Tiere verriet ihn jedoch. So drang Herakles in die mit einem Stein verschlossene Höhle ein und tötete C. Zum Dank stiftete ihm Evander, der damalige Beherrscher der Stelle, des nachmaligen Rom, an der Ara maxima auf dem Forum Boarium einen Opferdienst (Verg. Aen. 8, 185ff.).

Religionswissenschaftlich gesehen war C. ein altrömischer Gott mit Kult auf dem Palatin, wurde später aber vom griechischen Heros Evander zur Porta Trigemina am Fuße des Aventin verdrängt. Die oben angeführte Legende entstand im 3. vorchristlichen Jahrhundert.

Lit.: Bayet, Jean: Les origines de l'Hercule Romain. Paris: Boccard, 1926; Altheim, Franz: Griechische Götter im alten Rom. Gießen: A. Töpelmann, 1980.

Cad Goddeu („Kampf der Bäume oder Schlacht der Bäume“), ein in walisischer Sprache verfasstes Gedicht, das im *Llyfr Taliesin* (Buch von Taliesin) aus dem 13. Jh. überliefert ist.

Das Gedicht erzählt vom Kampf zwischen Gwydion und > Amaethon gegen > Arawn, den König der Unterwelt, in der walisischen Mythologie. Die Schlacht wurde ausgelöst, weil Amaethon Arawn einen Hund, einen Rehbock und einen Kibitz gestohlen hatte, als dieser den Wald magisch belebte.
Während der Schlacht bekämpften sich beide mit magischen Mitteln. Gwydion konnte nur besiegt werden, wenn der Name seiner Begleiterin Achren erraten wurde; ihr Name bedeutete „Bäume“. Die Kräfte Arawns konnten hingegen nur vereitelt werden, wenn der Name seines Kämpfers > Bran erraten wurde. Gwydion gelang es, Brans Namen zu nennen, er belebte die Bäume zu Kriegern und gewann so den Kampf.

Lit.: The Mabinogi, and Other Medieval Welsh Tales. Berkeley: University of California Press, 1977.

Caddy, Eileen (26.08.1917–13.12.2006), Schriftstellerin und Mitbegründerin der > Findhorngemeinde.

C. vernahm in einer Zeit großer persönlicher Ratlosigkeit eine Stimme, die sie schließlich als „meine Liebe“ bezeichnete. Sie deutete diese Stimme als die Stimme Gottes, die in jedem Menschen und Wesen verborgen, aber nur zu hören ist, wenn sich Menschen in meditativer Stille befinden. C. verließ daraufhin ihren ersten Gatten sowie ihre vier Kinder und fand in den 1950er Jahren Anschluss an einen Kreis spiritueller Lehrer, der durch > Channeling den Alltag mit der geistigen Welt zu verbinden suchte. Zu ihm gehörten auch ihr zweiter Gatte, Peter Caddy, und Dorothy MacLean. 1957 übernahmen die drei das Cluny Hill Hotel bei Forres in Nordschottland. Die Leitung des Betriebes übernahm die göttliche Stimme. Zudem führte diese Stimme die drei zu der Erkenntnis, dass nicht nur Menschen in ihrem Grunde göttlich, sondern dass auch alle anderen Wesen und Dinge von Göttlichkeit erfüllt sind.
Als dem spirituell gesinnten Hotelmanagement 1962 der Arbeitsvertrag gekündigt wurde, lebten sie in einem Wohnwagen auf einem sandigen Campingplatz bei Findhorn und legten so den Grundstein für die Findhorngemeinde. 1963 bauten sie neben dem Wohnwagen eine Unterkunft für Dorothy MacLean, von der nun auch spirituelle Weisungen ausgingen. Dies veranlasste die drei, mit geheimnisvollen Kräften und Wesen, den „Devas“, das Gespräch aufzunehmen.
Peter Caddy war zudem Mitglied in der > Rosicrucian Fellowship und stand dem sog. positiven Denken nahe.
In ihren Büchern schildert C., wie das Geistwesen „Elixier“ ihr Ratschläge erteilte.

W. (Auswahl): Herzenstüren öffnen. Gutach i.Br.: Greuthof, 1995; Flug in die innere Freiheit (Autobiographie). Gutach i.Br.: Greuthof, 1995; Findhorn – Königreich des Lichts. Braunschweig: Aurum, 1997; Hör mit den Ohren der Liebe und sprich mit ihrer Stimme. Braunschweig: Aurum, 1998.

Cade, C. Maxwell (*3.12.1918 Kensington, London; †28.05.1985), Medizinischer Psychologe und Strahlenphysiker. C. studierte vor dem Zweiten Weltkrieg in London Medizin und Psychologie und widmete

sich dann 25 Jahre lang der Forschung in der Strahlenphysik in der Industrie und an einem Forschungsinstitut. Ab 1970 befasste er sich intensiv mit > Biofeedback und > Veränderten Bewusstseinszuständen. Dabei entwickelte er verschiedene Geräte zur Messung der Gehirnwellenaktivität, so auch den *Mind Mirror*, ein tragbares EEG, das die Gehirnwellenaktivität beider Gehirnhemisphären mit Hilfe von Leuchtdioden sichtbar macht. Seine Untersuchungen der physiologischen Veränderungen im Zusammenhang mit Meditation, Heilbehandlung und Veränderten Bewusstseinszuständen führten ihn anhand von Gehirnwellenmustern zur Aufstellung einer Hierarchie von Bewusstseinszuständen, die durch verschiedene Kombinationen der Alpha-, Delta- und Thetawellen gekennzeichnet ist.

W. (Auswahl): The Taming of the Thunderbolts: The Science and Superstition of Ball Lightning. London [u.a.]: Abelard-Schuman, 1969; Cade, C(ecil) Maxwell/Coxhead, Nona: The Awakened Mind: Biofeedback and the Development of Higher States of Awareness. London: Wildwood House [etc.], 1979; Self-Awareness and E.S.R.: An Extended Study into the Measurement of Skin Resistance as a Guide to Self-Awareness and Well-Being/Geoffrey G. Blundell, C. Maxwell Cade. London: Publications Division of Audio Ltd., [1979–1993].

Cadiere, Marie-Catherine (*1709), Protagonistin einer der letzten großen Hexenprozesse vor einem französischen Gericht. C. war eine sehr fromme junge Frau, die nach Heiligkeit strebte, Bücher über Mystik las und sich lebhaft für die „Offenbarungen" der Visitandine Rémuzat aus Marseille interessierte. Schon bald behauptete sie, ähnliche Gnadenerweise zu erhalten, bezeichnete sich als „Konvulsionärin" und behauptete schließlich, dass sie die Wundmale habe. Eine Untersuchung erklärte die Aussagen zur Lüge, doch C. bewog ihren Beichtvater, den Jesuiten *Jean-Baptist Girard* (1680–1733), die Sache selbst zu untersuchen. Dieser war zunächst töricht genug, ihr zu glauben und sie zu beobachten. Als ihm der Betrug bewusst wurde, lehnte er es ab, weiterhin ihr Beichtvater zu sein. C. beschuldigte daraufhin den fünfzigjährigen Pater, sie ausgenützt und dann zur Abtreibung gezwungen zu haben. Um sich damit nicht selber schuldig zu machen, bezeichnete sie sich als unschuldiges und unbewusstes Opfer von Wahrsagerei und Zauberei, die zu ihren Ungunsten von ihrem Beichtvater ausgeübt worden seien. Der Fall erregte großes Aufsehen und führte zu einem der letzten Hexenprozesse, der am 10. Oktober 1731 in Aix-en-Provence mit der Verurteilung von C. zum Spesenersatz endete. P. Girard wurde von jeder Schuld freigesprochen, da er zunächst nur in Gutgläubigkeit die spirituelle Führung von C. übernommen hatte, seine priesterlichen Pflichten jedoch nie verletzte.

Lit.: Orlandi, Giuseppe: La fede al vaglio: quietismo, satanismo e massoneria nel Ducato di Modena tra Sette e Ottocento. Modena: Aedes Muratoriana, 1988; Rochaz, H.: Girard (Jean Baptist). In: Nouvelle biographie générale, XIX, Paris, 1857, S. 652–654; Montigny, Xavier D'Arles de: Der Fall Cadière. Frankfurt/M.; Berlin: Ullstein, 1989.

Cadmeus, in der griechischen Mythologie Beiname des > Bacchus, eines Enkels von > Cadmus.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Cadmus, auch **Kadmos,** Sohn des Agenor, des Königs der Phönikier, und der Telphassa, Bruder der > Europa.

Nach der Entführung der Europa durch > Zeus wird C. vom Vater ausgesandt, seine Schwester zu suchen. Er wendet sich an das > delphische Orakel, das ihn beauftragt, einer Kuh bis zu ihrem Rastplatz zu folgen und dort eine Stadt zu gründen. C. folgt der Weisung und gründet Kadmeia, Burg und Stadtkern des späteren Theben. Einen von > Ares abstammenden Drachen, der einige Gefährten des C. tötet, erlegt er mit Steinwürfen. Auf den Rat der > Pallas Athene hin reißt er ihm die Zähne aus und sät sie in die Erde. Aus der Saat gehen bewaffnete Männer hervor, die sich gegenseitig umbringen. Auf die fünf Überlebenden führten die thebanischen Adelsgeschlechter ihre Abstammung zurück.

Nach acht Jahren Buße wegen der Tötung des Drachens wird C. durch die Heirat mit > Harmonia, der Tochter des Ares, ausgezeichnet. Bei der Hochzeit auf Kadmeia sind alle Götter anwesend. > Hephaistos schenkt Harmonia das verhängnisvolle Halsband (> Alkmaion). Aus der Ehe gehen Polydoros und vier Töchter hervor.

C. soll das phönikische Alphabet nach Griechenland gebracht haben. Im Alter wurden er und Harmonia laut Ovid in Illyrien, wohin sie gezogen waren, in Schlangen verwandelt und zuletzt ins > Elysion versetzt.

Lit.: Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Wien: Verlag Brüder Hollinek, 1988; Calasso, Roberto: Die Hochzeit von Kadmos und Harmonia. Frankfurt/M.: Insel-Verl, 1991; Kühr, Angela: Als Kadmos nach Boiotien kam: Polis und Ethnos im Spiegel thebanischer Gründungsmythen. Stuttgart: Steiner, 2006.

Cadocus (Cadog) **von Llancarfan** (6. Jh.), Abt., hl. (Fest: 21. Sept.). C. stammte aus vornehmem walisischen Geschlecht, war nach der Überlieferung, die sich an die im 11./12. Jh. von Lifris verfasste Vita anschließt, ein Königssohn und Verwandter des hl. David von Schottland sowie der in Wales wirkenden Heiligen Gildas, Findan und Iltut. Er wurde in der Klosterschule in Lismore erzogen, verzichtete auf sein Erbteil und unternahm Reisen nach Schottland, Irland und in die Bretagne. In Wales gründete er verschiedene Klöster, darunter das Kloster Llancarfan, das im Frühmittelalter kirchenpolitisch eine große Rolle spielte, und dessen Abt er wurde. Nach der Vita soll C. nach Benevent entrückt worden sein, wo er den Märtyrertod fand und bestattet wurde.
Die Vita enthält frühes Material zur Sage von König > Artus.

Lit.: Lifris: ‚Vita sancti Cadoci', Vitae Sanctorum Britanniae et Genealogiae, hg. u. übers. v. A.M. Wade-Evans, 1944; Brooke, Christopher Nugent Lawrence: St. Peter of Gloucester and St. Cadoc of Llancarfan, in: Nora Kershaw Chadwick: Celt and Saxon: Studies in the Early British Border, 1963, S. 258–322; Davies, Wendy: Wales in the Early Middle Ages. Leicester: Leicester University Press, 1982.

Caduceus (lat., griech. *kerykeion*, Heroldstab), der geflügelte Stab des griechischen Gottes > Hermes, des römischen > Merkur, um den sich zwei Schlangen mit einander zugewandten Köpfen winden. Ein oft zusätzlich angebrachtes Flügelpaar deutet auf die Schnelligkeit des Götterboten hin. Auch die jungfräuliche Götterbotin > Iris, die vom > Olymp herbeieilt, um die Befehle des > Zeus zu vermitteln, wird meist mit Heroldstab dargestellt.
Nach einer antiken Interpretation hat Merkur zwei sich bekämpfende Schlangen mit seinem Stab getrennt. Der C. ist somit ein Symbol des Friedens. Da Merkur bei den Römern der Gott des Handels und Verkehrs war, wurde der C. dann insbesondere in der Renaissance und im Barock zum Symbol von Handel und Verkehr, verbunden mit zwei Füllhörnern als Symbol des Wohlstandes.
In der > Alchemie ist C. Symbol der Vereinigung (> Conjunctio) der beiden gegensätzlichen Prinzipien Merkur (Quecksilber) und Sulphur (Schwefel). Aus dieser Verbindung gehen nach der Vorstellung arabischer Alchemisten die Metalle hervor.
Zu unterscheiden ist der C. vom > Äskulapstab, der nur von einer Schlange umwunden ist. Wohl aber ist der C. zum Symbol des ganzheitlichen Heilens geworden und des Gleichgewichts entgegengesetzter Kräfte sowohl im Universum als Ganzes (Makrokosmos) als auch in jedem Individuum (Mikrokosmos).

Lit.: Bayard, Jean-Pierre: Le Symbolisme du Caducée. Paris: G. Trédaniel Éd., 1987; *Caduceus: Healing Wholeness* (Zeitschrift); Friedlander, Walter J.: The Golden Wand of Medicine: A History of the Caduceus Symbol in Medicine. New York: Greenwood Press, 1992.

Caducifer (lat., „Träger des Caduceus"), Beiname des > Merkur als Träger des > Caduceus, des geflügelten Schlangenstabs. Der Name bezeichnet Merkur einerseits als > Herold der Götter, andererseits als Besitzer der geheimnisvollen Macht, die Seelen der Verstorbenen zur Unterwelt und die Toten von dort heraufzuführen. Der Stab wurde ihm

entweder von > Vulcanus oder von > Apollon gegeben, dem er die Erfindung der > Lyra abgetreten hatte. Es war aber Merkur, der dem Stab die bekannte Form des Caduceus verlieh, als er ihn in Arkadien zwischen zwei kämpfende Schlagen warf, die sich friedlich um ihn wanden, weshalb er auch Friedens- bzw. Heroldstab ist.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Caeculus (lat., „der ein wenig Blinde", „der Feuergezeugte"). Nach Berichten von Cato und Plinius habe unter dem 5. römischen König *Tarquinius Priscus* (angeblich 616–579 v. Chr.) das Dienstmädchen der Königin Tanaquil namens *Ocresia* am Kaminfeuer sitzend einen Phallus im Feuer gesehen, der mehrere Tage sichtbar war. Wie Ovid in seinen *Fasti* weiter berichtet, sollte laut Prophezeiung der Etrusker jenes Mädchen, das sich mit dem im Feuer erschienenen Phallus vereinigte, ein Kind mit außergewöhnlichen Fähigkeiten zur Welt bringen. Auf diese Weise wurde Servius Tullius, der Nachfolger des Tarquinius Priscus, bzw. C., gezeugt.
Ocresia setzte das neugeborene Kind unweit vom Tempel des > Jupiter aus, wo es Mädchen auf freiem Feld bei einem brennenden Feuer fanden, weshalb sie den Knaben für einen Sohn des > Vulcanus hielten; seiner kleinen Augen wegen nannten sie ihn C. Als Erwachsener gründete C. *Praeneste* bei Rom, lud zu öffentlichen Spielen ein, bezeichnete sich dabei selbst als Sohn des Vulcanus und forderte den Gott auf, seine Aussage durch ein Wunder zu bestätigen. Plötzlich wurde die ganze Versammlung von einer Flamme umgeben, alle wurden angehalten, Wohnung in Praeneste zu nehmen und C. als Regenten anzuerkennen.

Lit.: Cato, Marcus Porcius: Opere. Torino: Unione Tipografico-Editrice Torinese, 2001; Ovidius Naso, Publius: Fasti: München: Artemis & Winkler, 2001.

Caedmon, auch **Cadmon** (*650?, †680), hl. (Fest: 11. Februar), der erste christliche Dichter Englands. Der einzige Hinweis auf C. findet sich in der *Historia Ecclesiastica gentis Anglorum* (731) des englischen Theologen und Historikers > Beda Venerabilis („der Ehrwürdige", um 673–735). Nach Beda (Hist. IV, 24) war C. ein ungebildeter Hirte und dann Angestellter des 657 von der hl. Hilda gegründeten Doppelklosters Whitby and Streoneshalh. Eines Nachts sah C. im > Traum (Vision) jemanden neben sich stehen, der ihn beim Namen nannte und aufforderte, die Schöpfung zu preisen. Daraufhin begann er zum Lobpreis Gottes in Versen zu singen, die er vorher nie gehört hatte. Diese Verse sind als *Cadmon's Hymn* (Caedmons Schöpfungshymnus) bekannt, die Beda ins Lateinische übertrug.
Am Morgen erzählte C. davon Hilda, der Äbtissin des genannten Klosters, und tat ihr und den Gelehrten des Klosters die Verse kund. Alle waren überzeugt, dass er eine göttliche Gabe erhalten hatte. Als C. weitere heilige Berichte in ausgezeichnete Verse goss, lud ihn Hilda ein, als Laienbruder in das Kloster einzutreten. Dort verbrachte er den Rest seines Lebens durch Umsetzung biblischer, theologischer und spiritueller Texte in Verse. Er nahm ganze Texte auf und verwandelte sie dann, gleich einem Wiederkäuer, in liebliche Verse. Die sog. *Caedmon-Gedichte* finden sich in einem einzigen Manuskript, das aus dem 10. Jh. stammt und in der *Bibliotheca Bodleiana* der Oxford Universität aufbewahrt wird. Nicht wenige englische Wissenschaftler zweifeln die Autorschaft Caedmons jedoch inzwischen an.
C. starb im Kloster Whitby und wurde, wie auch viele andere Heilige, aufgrund der ihm zugeschriebenen Wunder vom Volk und auch kirchlich als Heiliger verehrt, ohne je formell heiliggesprochen worden zu sein.

Lit.: Beda, Venerabilis: Historia ecclesiastica gentis Anglorum. [Straßburg]: [Heinrich Eggestein], 1475; Grein, Christian Wilhelm Michael: Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übers. 2 Bde. Heidelberg: Carl Winter, 1930.

Caelestis, Dea (lat.), die Himmelsgöttin, oder auch *Virgo Caelestis*, die Himmelsjungfrau, genannt. C. ist die karthagische Form der > Astarte, die von Elagabal in Rom eingeführt wurde. Auf Münzen des 4. und 3. Jh. v. Chr. ist sie gelegentlich auf einem Löwen reitend mit einer Lanze in der Hand abgebildet. Allgemein wird sie aber in Porträtform mit einem Diadem, einer Krone bzw. einem Kranz aus Weizenähren auf dem Haupt und dem im Hintergrund aufgehenden Mond dargestellt.

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Kröner, 1985.

Caerlon, auch **Caerleon** (walisisch: *Caerllion*), ein Dorf am Ufer des Usk im Norden von Newport in Wales, Stadtteil von Newport. C. ist einer der Orte, der als das > Camelot König > Arthurs identifiziert wurde. Der Name Camelot taucht erst bei dem französischen Autor > Chrétien de Troyes auf. Gottfried von Monmouth berichtet, dass C. Arthurs Hauptstadt war. Sir Thomas Malory sprach bei seiner Bearbeitung des Materials über Arthur vom Krönungsort in „Carlion".

Die Überreste des Amphitheaters, die über die Jahrhunderte immer sichtbar waren, sollen die Tafelrundensage unterstützt haben. C. zog auch später Schriftsteller an, die sich mit der Arthur-Sage literarisch befassten.

Lit.: Knight, Jeremy: Caerleon: Roman Fortress. Cardiff. 2003.

Caetano, Domenico Emanuele (* um 1670 Neapel, †23.08.1709 Küstrin/Markgrafschaft Brandenburg, hingerichtet), Goldmacher.

Herkunft und Jugend von C. liegen im Dunkeln. 1695 verließ er jedenfalls Neapel und begab sich nach Venedig und Verona, wo er wohlhabenden Personen gegen entsprechendes Geld versprach, das Geheimnis des Goldmachens zu lüften. Er floh jeweils, bevor der Betrug aufkam. 1696 kann er nach Brüssel, an den Hof des bayrischen Kurfürsten Max II. Emanuel (1662–1726), der dort als Statthalter der spanischen Niederlande fungierte, und gewann dessen Vertrauen. Max ernannte ihn zum Obristen und im April 1677 zum bayrischen Generalfeldzeugmeister. Er sollte jedoch Gold machen. Nach zweimaligem Fluchtversuch wurde er nach München gebracht, unter Aufsicht gestellt und 1699 wegen dauernder Erfolglosigkeit in das Staatsgefängnis auf der Burg Grünwald bei München gesteckt. Auf der Burg sind bis heute Reste von Wandmalereien erhalten, die C. während seiner Haft anfertigte. Von dort flüchtete er nach Wien und kam schließlich 1705 an den Hof des Preußenkönigs Friedrich I. (1653–1713). Als auch dort mehrere Großeinsätze scheiterten, ergriff er neuerlich die Flucht, wurde aber in Frankfurt am Main festgenommen und auf der preußischen Festung Küstrin an einem mit Flittergold beklebten Galgen hingerichtet.

Lit.: Anonym: Historische Nachricht von dem betrügerischen Leben und unrühmlichen Ende des angeblichen Grafen Don Dominico Emanuel Gaetano, Conte de Ruggiero. Berlin u. Frankfurt/Oder, 1790; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Caffémantie (Caffemantia), Wahrsagen aus dem Kaffeesatz, wie schon bei Johann Albert Fabricius in seiner *Bibliographia* von 1713 zu lesen ist. Diese Form des Wahrsagens hat sich in verschiedenen Gebieten bis heute erhalten.

Lit.: Fabricius, Johann Albert: Jo. Alberti Fabricii bibliographia antiquaria, sive introductio in notitiam scriptorum, qui antiquitates hebraicas, graecas, romanas et christianas scriptis illustraverunt. Hamburg; Lipsiae: Liebezeit, 1713.

Cagan, auch **Kaggen** oder **Kaang,** Schöpfergott der Buschmänner in Botswana, Südafrika. Man kann ihn zwar nicht sehen, jedoch mit dem Herzen erkennen. Er hat alle Wesen durch Befehl erschaffen und die Tiere in den Dienst des Menschen gestellt. C. ist der große Zauberer, der Meister aller Dinge. Regen und Dürre, Leben und Tod kommen von ihm. Er kann die Gestalt eines Menschen, aber auch die einer Gottesanbeterin annehmen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst., 2005.

Cagan ebügen (mongol., „der Weiße Alte"), mongolischer Herdengott und Gott der

Fruchtbarkeit, dargestellt als weißhaariger, weiß gekleideter Greis.

Lit.: Schwarz, Henry G.: Mongolian and the Mongols: Holdings at Western Washington University. Bellingham, WA: Western Washington, 1992.

Cagastrum, von > Paracelsus eingeführter Begriff zur Bezeichnung von etwas, das an sich nicht existiert, im Gegensatz zum *Iliastrum*, der Urkraft, die am Anfang der Weltschöpfung steht. So ist iliastrisch das echte Silber, cagastrisch das Katzensilber. Iliastrisch ist ein echter Prophet, cagastrisch ein falscher Prophet (Lib. Apoth., Bd. X, Appendix, 6).

Lit.: Kayser, Hans: Schriften Theophrasts von Hohenheim genannt Paracelus. Leipzig: Insel Verlag, 1921, S. 497; Aram, Kurt: Magie und Mystik: in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin: Albertus-Verlag, 1929.

Cagliostro, Graf Alessandro, eigentlich *Giuseppe Balsamo* (*20.04.1743 Palermo; †28.08.1795 Fort San Leo bei Urbino, Italien), Goldmacher, Betrüger, geistreichster Hochstapler des 18. Jh.

Als Sohn eines bankrotten Händlers ging C. bei einem Apotheker in die Lehre. 1769 verließ er nach mehreren Betrügereien seine Heimatstadt. In Messina wurde er angeblich von einem geheimnisvollen Griechen in die > Alchemie eingeführt. In Rom heiratete er die erst vierzehnjährige *Lorenza Feliziani*, die ihm bei seinen Betrügereien eifrig zur Seite stand und durch ihre Schönheit interessante Bekanntschaften vermittelte. C. erhob sich schließlich selbst in den Rang eines Majors der preußischen Armee. Der Betrug wurde entdeckt, C. verhaftet und ausgewiesen. 1771 pilgerte er nach Santiago de Compostela, finanziert vor allem durch die Attraktivität seiner Frau. Dann reiste er nach London, wo er sich den Lebensunterhalt als Goldmacher, Wunderheiler und Geisterbeschwörer wie als Zuhälter und Liebhaber verdiente. Bei seinen Reisen durch Frankreich, Belgien, Deutschland, Italien und Spanien fanden sich zunächst keine spendenfreudigen Opfer. C. behauptete daraufhin, im Besitz des > Steines der Weisen (*lapis philosophorum*) zu sein und nicht nur Gold machen, sondern auch Gesundheit, Schönheit und Jugend bewirken zu können.

Um 1775 begründete er eine eigene Freimaurerei, die er die > Ägyptische Freimaurerei nannte und die von da an zum System seiner Hochstapelei gehörte. In diesem ägyptischen Ritus, der zuerst um 1782 auftauchte und von Goethe im „Großkophta" köstlich beschrieben wird, verfocht C. den Grundsatz, dass auch Frauen in den Orden aufgenommen werden müssten. Er behauptete, den exotischen Ritus durch ein in London entdecktes Manuskript kennengelernt zu haben, womit er in Bezug auf Vorschriften und Versprechungen zur einzigen Autorität wurde. Während des Rituals wurde der Großkophta, wie C. sich nannte, nackt und eine Schlange in der Hand haltend auf einer goldenen Kugel in einen Raum herabgelassen. Seine Jüngerinnen soll er aufgefordert haben, sich der profanen Kleider zu entledigen, denn wenn sie die Wahrheit empfangen wollten, müssten sie so nackt sein wie das Leben selbst. Zudem versprach er, dass die Ägyptische Freimaurerei ihre Mitglieder durch > Wiedergeburt zu körperlicher und moralischer Vollkommenheit führen und den Gnadenzustand vor dem Sündenfall herstellen würde. Zum Erreichen dieses Zieles erlegte er seinen Anhängern 40 Tage der Kasteiung und des Fastens auf und versprach ihnen dafür ein Leben von mindestes 5557 Jahren.

1776 faszinierte C. als Glücksritter die Londoner Gesellschaft. Er nannte die richtigen Zahlen der Staatslotterie, wurde der „Sabotage" bezichtigt und ins Gefängnis geworfen. Dann verließ er das Land in Richtung Frankreich, wo er durch unerklärliche Heilkünste Aufsehen erregte. Im März 1779 kam er nach Mitau im damaligen zu Russland gehörenden Kurland und gründete eine Freimaurerloge, in der auch Frauen zugelassen wurden. Bei seinem anschließenden Aufenthalt in St. Petersburg scheiterte sein Versuch, dort unter dem Schutz von Katharina II. (1729/1762–1796) sein System zu

verbreiten. Auch in Warschau wurde C. nach anfänglichen Erfolgen entlarvt und musste die Stadt fluchtartig verlassen. Er begab sich sodann nach Straßburg, der Hochburg der mystischen Freimaurerei, und erwarb sich die Gunst des Prinzen Louis René de Rohan (1734–1803), Kardinal und Erzbischof von Straßburg. Er begann ohne Unterschied Arme und Reiche zu heilen und erzielte mit seinen Methoden einer magischen Medizin auch gewisse Erfolge. Zudem sprach er fast alle europäischen Sprachen und besaß eine hinreißende Beredsamkeit. Für die einen war er ein göttlicher Wundermann, für die anderen ein geistreicher Betrüger. 1781 besuchte ihn sogar > Lavater in Straßburg, konnte ihm aber lediglich folgende Worte entlocken: „Sind Sie von uns beyden der Mann, der am besten unterrichtet ist, so brauchen Sie mich nicht; bin ich es, so brauche ich Sie nicht" (Schreiber, S. 182).

C. reiste anschließend durch Italien und Südfrankreich, wo er 1784 die „Mutterloge" seiner Ägyptischen Freimaurerei gründete. Inzwischen wurde sein System auch in Paris bekannt, wo am 5. Juli 1785 eine Loge genehmigt wurde. Damit war der Höhepunkt seiner Karriere als der von ihm selbst benannte „Großkophta" der Ägyptischen Maurerei erreicht. Schon im folgenden Jahr wurde C. wegen seiner Beteiligung an der berühmten Halsbandaffäre mit der Königin zunächst in der Bastille inhaftiert und dann des Landes verwiesen. Sein Stern begann zu sinken. Nach vergeblichen Bemühungen in London ging er nach Rom, wo er eine Loge nach seinem System errichtete. Zwei Beauftragte der Inquisition ließen sich in das System aufnehmen und denunzierten es. Die Loge wurde geschlossen und C. unter Berufung auf die Bullen von Clemens XII. und Benedikt XIV. der Häresie, Zauberei und Freimaurerei bezichtigt und zum Tod verurteilt, später jedoch (1791) zu lebenslanger Haft begnadigt. Er starb im päpstlichen Gefängnis San Leone bei Urbino. Seine Frau und Komplizin wurde in ein Kloster gesteckt.

Das Leben von C. diente häufig als Vorlage für künstlerische Gestaltungen, z.B.: Schiller, „Der Geisterseher" (1789); Goethe, "Der Großkophta" (1791); H.W. Geißler, „Der Zauberlehrling" (1918); Tolstoi, „Graf Kaliostro" (1921); A. Dumas, „Memoire d'un Medicine" (1948); J. v. Günther, „C" (1949).

W.: Barberi, Giovanni: Compendio della vita, e delle gesta di Giuseppe Balsamo denominato il conte Cagliostro. Roma, 1791; Marcello, Stefano Antonio: Leben und Thaten des Joseph Balsamo, des sogenannten Grafen Cagliostro. Zürich, 1791; McCalman, Iain: Der letzte Alchemist: die Geschichte des Grafen Cagliostro. Frankfurt a. M.: Insel-Verl., 2004; Schreiber, Hermann: Handbuch des Okkultismus. München: Drei-Ulmen-Verlag; AVA, 2006.

Cahagnet, Louis-Alphonse (1809–1885), französischer Handwerker, Medium, Forscher und Schriftsteller.

C. war Materialist und Atheist, wurde aber durch das Lesen der Werke von E. > Swedenborg zur Untersuchung von > Somnambulismus, > Mediumismus und > Spiritismus angeregt. 1845 begann er mit der Beobachtung der Verhaltensformen mehrerer Somnambuler, worüber er 1848 im ersten Band von *Magnétisme* berichtet. Er beschreibt darin die Experimente mit acht Somnambulen und die Kommunikation mit 36 Geistwesen, die angaben, vor 200 Jahren gestorben zu sein. Diese Mitteilungen enthalten auch eine genaue Beschreibung der Geistsphären und des Fortlebens. 1849 veröffentlichte C. den zweiten Band, der die Zeugenaussagen der Sitzungsteilnehmer beinhaltet, die zum Teil sehr skeptisch sind. Der dritte Band folgte 1860.

Als Medium bei den Sitzungen fungierte Adèle > Maginot, mit der C. unter Hypnose arbeitete. Durch sie konnten die Sitzungsteilnehmer Kontakt mit den Verstorbenen aufnehmen. Bestimmte Verstorbene konnte M. dabei nach Gesicht, Gestalt, Kleidung usw. korrekt beschreiben. Es gab aber auch Fehlangaben. C. selbst war ebenfalls medial begabt und leistete Ähnliches wie Adèle.

Mit den Sitzungen wollte er den Beweis führen, dass die Mitteilungen von Verstorbenen

und nicht vom Medium kommen. Dabei soll er zur Überzeugung gelangt sein, einen hinreichenden Beweis für das Fortleben zu haben.
Seine Aufzeichnungen werden als ehrlich und wertvoll erachtet. Hervorzuheben ist ferner, dass C. psychische Phänomene unter Hypnose schon vor der Gründung der > *Society for Psychical Research* getestet hat.

W. (Auswahl): Magnétisme: Arcanes de la vie future dévoilée. Paris: l'Auteur, 1848; Sanctuaire du spiritualisme: Etude de l'âme humaine et de ses rapports avec l'univers, d'après le somnabulisme et l'extase. Paris, 1850; Ein Buch zum Troste der Menschheit enthaltend: den unumstößlichen Beweis von der persönlichen Fortdauer und Beschäftigung der Seele nach ihrer Trennung vom Körper; durch protocollirte Aussagen ekstatischer Somnambülen gliefert. Nebst einem beurtheilenden Vorwort von J. Neuberth. 3 Teile in 1 Bd. Hildburghausen u. Leipzig: Kesselring, 1851; Der Verkehr mit den Verstorbenen auf magnetischem Wege. Leipzig: Kesselring, 1851; Encyclopédie magnétique spiritualiste: traitant spécialement de faits psychologiques, magie magnétique, swedenborgianisme, nécromancie, magie celeste etc. Paris: Cahagnet, 1855; Révélations d'outre-tombe par les ésprits Galilée, Hypocrate, Franklin, etc. sur Dieu, la préexistence des ames, la création de la terre, l'astronomie, la météorologie, la physique, la métaphysique, la botanique, l'hermétisme, l'anatomie vivante du corps humain, la médecine, l'existence du christ et du monde spirituel, les apparitions et les manifestations spirituelles du XIXe siècle. Paris, 1856; Études sur les facultes prophetiques de l'homme; Les Saints Évangiles au tribunal de la raison humaine, suivis des Évangiles du XIX siècle. Paris: l'Auteur [u.a.], 1862.

Cahuáchi, die heilige Hauptstadt des Nazca-Volkes im Nazca-Tal im Süden Perus, ein Kulturzentrum, das sich über eine Fläche von 24 km² erstreckt und eine der größten Zerimonialstätten bildet, die von Zivilisationen der präkolumbianischen Zeit bekannt sind.
Die Gebäude sind aus luftgetrockneten Adobe-Lehmziegeln erbaut und erheben sich auf 40 natürlichen Hügeln in der Mitte des Tales. Bis zu den jüngsten Ausgrabungen in der Zeit zwischen 1984 und 1995 wurde angenommen, es habe sich um ein politisches Verwaltungszentrum gehandelt. Erst der Fund mehrerer neuer Gräber, in denen mumifizierte Leichname mit reichen Grabbeigaben bestattet worden waren, machte deutlich, dass dies > Menschenopfer und keine Gefangenen waren und dass C. das religiöse Zentrum der Nazca-Kultur war.
Als das Klima zunehmend trockener wurde, verließen die Nazca C. Dabei wurden die Grabpyramiden systematisch mit Erde zugeschüttet – offenbar im Glauben, die Götter hätten sie verlassen.
In der Nähe von C. finden sich die sog. > Nazca-Linien, Bodenzeichnungen mit vermutlich kultischer Funktion.

Lit.: Silverman, Helaine: Cahuachi and the Ancient Nasca World. University of Iowa Press, 1993.

Cailleach (auch *Calliagh*, *Caillech*, *Cally*, schott.: *Carlin*), Gruppe gälischer Sagengestalten aus Schottland, Irland und der Isle of Man. Es handelt sich dabei um hexenartige Riesinnen, die zumeist mit dem Wetter in Verbindung gebracht wurden. Einige C. gelten als Verkörperung des Winters, andere als Beschützerinnen der Tiere oder Schöpferinnen bestimmter Seen, Flüsse, Berge oder Inseln.
Die Bezeichnung C. steht für „Nonne", „Hexe", „Die Verhüllte" oder „Alte Frau" und leitet sich vom lateinischen Wort *pallium* (Schleier) ab.
So gab es im schottischen Hochland die Devise, dass demjenigen, der als Letzter die Ernte einbringt, bis zum nächsten Jahr die „Alte Frau" aufgebürdet werde.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984, Bd. 1.

Caim, nach der *Pseudomonarchia daemonum* des Johannes > Weyer ein > Dämon, der zuerst als Drossel erscheint und dann die Gestalt eines Mannes mit einem Schwert annimmt. C. lehrt die Vogelsprache und beantwortet wahrheitsgemäß die ihm gestellten Fragen.

Lit.: Wierus, Joannes: Psevdomonarchia Daemonvm, 1577.

Cain, John (*21.04.1931 Eastham; †28.09.1985), bekannter englischer Geistheiler. Schon mit sechs Jahren linderte er durch Berühren der Stirn die Migräneattacken seiner Mutter. Nach Vollendung seines 21. Lebensjahres ging C. vorerst zur Armee, wo er u.a. als Masseur sehr geschätzt wurde. Nach der erfolgreichen Leitung eines eigenen Betriebes stieg er 1972 voll in die Heilertätigkeit ein und behandelte verschiedene Beschwerden wie Arthritis, Diabetes, Lähmungen, Durchblutungsstörungen und Krebs. C., der sich bei seiner Tätigkeit von Geistern geführt glaubte, war ein unkonventioneller Heiler und schien seine Klienten in einen veränderten Bewusstseinszustand zu versetzen, in dem es manchmal zu spontanen Besserungen kam. Viele seiner Heilungen erfolgten ohne Körperkontakt. Gelegentlich produzierte er auch > Fernheilung. Die verschiedensten Untersuchungen seiner Fähigkeiten, auch unter Laborbedingungen, fielen durchweg positiv aus.

Lit.: Green, Peter: Heal, My Son! The Amazing Story of John Cain. London: Van Duren, 1977; Sykes, Pat: You Don't Know John Cain? London: Van Duren, 1980.

Caipora oder **Caapora** leitet sich vom Wort *kaa'pora* (Waldbewohner) der Tupí-Indianer ab und bezeichnet ein gespenstisches Wesen im brasilianischen Brauchtum. Die übernatürliche Gestalt wird verschieden beschrieben: als einfüßige Frau, als Kind mit übergroßem Kopf, als nackter, am ganzen Körper behaarter Indianerjunge mit verkehrt angesetzten Füßen oder als ein auf einem Schwein reitender Riese, dem ein Wildhund folgt. Besonders das Motiv der „verkehrt angesetzten Füße" ist weit verbreitet und wird nicht nur Yeti-artigen Gestalten im Mythengut asiatischer Stämme zugewiesen, sondern steht auch für Naturdämonen des Alpenraumes. C. heißt aber ebenso ein unglücklicher Mensch oder ein Pechvogel. Hier spielen neben Einflüssen aus der Sagenwelt der Indianerstämme möglicherweise auch Einflüsse aus der Folklore Westafrikas eine Rolle.

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz: Leopold Stocker, 1989.

Cai-shen (chin. *Ts'ai-shen*), Gott des Reichtums in > China, der mit verschiedenen historischen Persönlichkeiten in Beziehung gesetzt wird. Er soll als Einsiedler gelebt und große Wunderkräfte besessen haben, die es ihm erlaubten, auf einem schwarzen Tiger zu reiten und > Blitz, > Donner und Krankheiten abzuwehren.

Lit.: Eberhard, Wolfram: Lexikon chinesischer Symbole. München: Diederichs, 1996.

Caitanya (sanskr.), **1.** Das spirituell erwachte Bewusstsein im Hinduismus.
2. Caitanya (28.01./28.02.1486 – 9.07.1533 oder 9.06.1532), ein Anhänger des > Krishna und Begründer des Caitanya- oder Gaudīya-Sampradāya, einer Bewegung, die von entscheidender Bedeutung für die Verehrung Krishnas war.
In Bengalen als Viśvambhara Miśra geboren, war C. ursprünglich ein Gelehrter. Ein inneres Erlebnis führte ihn zur Aufgabe der brahmanischen Gelehrsamkeit. 1510 als Asket initiiert, nahm er den Namen Sri Krishna Caitanya an. Durch seine asketische Hingabe in Tanz und Gesang und seine außergewöhnliche Erscheinung (2 m Körpergröße) wurde er rasch bekannt, und man glaubte, er sei ein > Avatara, eine Herabkunft von Krishna und Rādhā, der Einheit des Gottes und seiner Geliebten. Die Liebe von C. zu Krishna war so groß, dass er beim Gedanken an diesen in Ekstase fiel, weshalb ihn seine Schüler später als dessen Inkarnation ansahen.
C. predigte als einzigen Weg zum Heil die ekstatische Gottesliebe, hinter der alle brahmanischen Ritualvorschriften und Kastenunterschiede zu verschwinden hätten. Die Einheit und Verschiedenheit von Gott, Seele und Ungeistigem sei nämlich mit den Mitteln des Verstandes nicht zu fassen und zu erklären. Gottes reine Liebe fand er in Rādhā.
Die sogenannten „Sechs Gosvāmis", waren Schüler, die Ordnung in die von ihm hinterlassenen Eingebungen brachten und sich bis heute fortsetzen, nicht zuletzt in der Hare Krishna-Bewegung. C. hat selbst keine Bücher geschrieben.

Lit.: Kapoor, O.B.L.: The Philosophy and Religion of Śri Caitanya: The Philosophical Background of the Hare Krishna Movement. New Delhi: Munshiram Manoharlal Publishers, 1977; Kennedy, Melville T.: Chaitanya Movement. New York: Garland Publ., 1981; Risi, Armin: Gott und die Götter. Zürich; Berlin: Govinda, 1995.

Caitya (sanskr., „ein Schrein", auch **cetiya** (Pali). **1.** In den indischen Religionen ein Schrein oder Monument, ein Ort der Verehrung, ein Grabhügel.
2. Im > Buddhismus jeder Gegenstand der Verehrung, im Speziellen eine bestimmte Art buddhistischer Tempel. Die vornehmlich in der Gegend von Bombay in den Fels gehauenen C.-Hallen, die in Nachahmung freistehender Gebäude mit Trommelgewölbe erbaut wurden, bestehen aus einem schmalen Schiff, das nur durch den Felseingang erleuchtet wird, an dessen Ende sich ein kleiner Stūpa, ein Reliquiendenkmal, befindet. Sie sind die frühesten Plätze, die für buddhistische Kulte errichtet wurden.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Caiumarath oder **Kaid-Mords** (pers. Mythologie), der erste Mensch. Er lebte tausend Jahre und regierte 560 Jahre. Er pflanzte einen Baum, aus dessen Früchten die menschliche Rasse hervorging. Der Teufel verführte das erste Paar, das sich nach dem Fall schwarz kleidete und voller Trauer auf die Auferstehung wartete, nachdem es die Sünde in die Welt gebracht hatte.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology, second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Cajetan, Graf > Caetano, Domenico Emanuele.

Cakrapuya (sanskr., „Verehrung im Kreis"), geheime Kulthandlung des > Shaktismus, die bei nächtlichen Zusammenkünften durch eine gleiche Anzahl von männlichen und weiblichen Schülern aus der gleichen Linie von Gurus stattfindet. Diese bilden einen geschlossenen Kreis und geben sich nach dem Hersagen von > Mantras zur Verehrung der Göttin > Shakti (= Shiva) dem Genuss von fünf Dingen hin, die auch als die fünf Makras bezeichnet werden, weil sie alle mit M beginnen: *Madya* (Wein), *Mansa* (Fleisch), *Matsya* (Fisch), *Mudra* (geröstetes Getreide und mystische Gesten) und *Maithuna* (Geschlechtsverkehr). Durch den Genuss von eigentlich verbotenen Speisen und Geschlechtsverkehr soll die Macht der Shakti über die niederen, animalischen Lebensbereiche symbolisch zum Ausdruck kommen. Zur Versammlung wird nur zugelassen, wer sich der erforderlichen Initiation unterzogen hat. Es darf dabei keine Trunkenheit und kein Verhalten vorkommen, das als unwürdig gilt.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Cala, Carlo (Herzog von Diano, Marchese von Ramonte), ein Adeliger aus Kalabrien, Italien. Von ihm stammt das 1661 in Neapel veröffentlichte Buch *Memorie historiche dell'apparitione delle cruce prodigiose da Carlo Cala* (Historische Erinnerungen von Carlo Cala an die Erscheinung wunderhafter Kreuze).

Lit.: Memorie historiche dell'apparitione delle croci prodigiose/compendiate dal presidente d. Carlo Cala duca di Diano, marchese di Ramonte. Napoli: per Nouello de Bonis stampator della Corte Arciuescouale, 1661.

Calafato, Eustochia, Taufname Smeralda (*25.03.1434 Annunziata bei Messina, Italien; †20.01.1485 Messina), heilig (11.06.1988, Fest: 20 Januar), Klarissin. C. trat 1449 in das Klarissenkloster von S. Maria di Basicò ein. 1460 gründete sie ein Klarissenkloster mit strenger Observanz und bezog mit ihrer Gemeinschaft 1464 das Kloster von Montevergine in Messina, wo sie begraben ist. Ihr Körper blieb unversehrt.

W.: Calafato, Eustochia: Il libro della passione. Ferrara, Bibl. civica Ariostea, ms. II 232 (Messina Bibl. universitaria, ms. FV 24)/sc – Messina: Istituto Ignatianum, 1979.

Lit.: Resch, Andreas: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004. Innsbruck: Resch, 2009, S. 61–64.

Calanda, Wunder von, handelt vom Nachwachsen eines amputierten Beines. 1637 stürzte der 18-jährige Miguel Juan Pellicer, Sohn eines Bauern in Calanda, Erdiözese Saragossa, Spanien, beim Einbringen der Getreideernte von dem vor den Wagen gespannten Maultier, auf dem er ritt. Ein Rad des Wagens rollte über sein rechtes Bein und verursachte einen Bruch, der bald zu eitern begann. Nachdem alle Heilungsversuche erfolglos blieben, brachte man ihn in das Krankenhaus von Saragossa, wo ihm Ende Oktober 1637, um sein Leben zu retten, das rechte Bein abgenommen wurde. Die Amputation erfolgte etwas unterhalb der Kniescheibe und wurde von Prof. *Juan de Estanga* durchgeführt. Das abgenommene Bein wurde dann von seinem Assistenten J.L. Garcis weggebracht und in Gegenwart mehrerer Zeugen auf dem Friedhof des Krankenhauses beigesetzt. Als Miguel das Spital verlassen konnte, ging er zur Kapelle Unserer Lieben Frau von der Säule, um für sein Überleben zu danken. Um seinen Eltern nicht zur Last zu fallen, hielt er sich in Saragossa auf, wo ihn die Einwohner der Stadt täglich mit seinem Holzbein umherhumpeln sahen. Auf breiten Zuspruch hin und aufgrund von Spenden kehrte er im März 1640 in das Elternhaus zurück. Als er am 29. März 1640 während des Beisammenseins mit Angehörigen und Freunden wiederum starke Schmerzen verspürte, verließ er die Gesellschaft gegen 22.00 Uhr, nahm sein Holzbein ab und ließ sich, gestützt von seiner Mutter, auf dem provisorischen Lager nieder, das man im Zimmer der Eltern errichtet hatte. Gegen 23.00 Uhr löste sich die Gesellschaft auf und die Mutter, die als Erste ins Zimmer trat, gewahrte mit Schrecken zwei Füße unter dem Mantel, mit dem sich Miguel zugedeckt hatte. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile, sodass am Morgen das ganze Dorf Kenntnis von dem Vorfall hatte. Als Miguel erwachte, konnte er nur sagen, dass er sich im Traum in der Gnadenkapelle von Saragossa befunden habe, um seinen schmerzenden Stumpf mit dem Öl aus der dort hängenden Lampe einzureiben. Bereits im Juni 1640 wurde in Anwesenheit von Erzbischof Pedro Apaolaza in Saragossa die kanonische Untersuchung über das Wunder eingeleitet. Aufgrund der gemachten Aussagen entschied der Erzbischof am 27. April 1641, dass das Ereignis als echt und als Wunder anzusehen sei. Der Vorfall ging so als „Wunder von Calanda" in die spanische Kirchengeschichte ein. In Saragossa trägt heute noch eine Straße in der Nähe der Kathedrale den Namen „Calle del Miraculo" („Straße des Wunders").
Eine eingehende Dokumentation zu diesem Vorfall erschien 1972.

Lit. Déroo, André: L'homme à la jambe coupée ou le plus étonnant miracle de Notre-Dame del Pilar. Paris: A. Fayar, 1960; Naval, Aina Leandro: El Milagro de Calanda a Nivel historico. Zaragoza, 1972.

Calathus (griech./lat., „geflochtenes Körbchen"), heiliger Korb der > Demeter (Ceres), der am Abend des vierten Tages der > Eleusinien in Prozession auf dem mit Blumen gefüllten Wagen der Göttin zum Andenken an das Blumenpflücken der > Proserpina und deren Entführung durch > Pluto umhergefahren wurde. Auch jede der Canephoren (Korbträgerinnen) war mit Blumen bekränzt.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Calatin Clan (auch **Cailitin** und **Calaitin**), nach der irischen Mythologie ein vielgestaltiges giftiges Monster, bestehend aus dem Vater und seinen 27 Söhnen. Jede ihrer Waffen konnte durch Berührung einen Menschen innerhalb von neun Tagen töten. Dieses Monster wurde gegen > Cuchulain aufgeboten, dem es gelang, die von ihm abgeschossenen 28 Pfeile mit seinem Schild aufzufangen. C. aber warf ihn nieder und steckte Cuchulains Kopf in den Kies. Diesem kam der Sohn eines Verbannten aus Ulster zu Hilfe, der dem Monster den Kopf abschlug, während Cuchulain es in Stücke hackte.
Die Kinder von C. schickte die Königin > Medb nach Persien, um sie in den magischen Künsten ausbilden zu lassen. Als sie zurückkehrten, wurden sie im Kampf von Cuchu-

lain besiegt, der dabei jedoch selbst den Tod fand.

Lit.: Maier, Bernhard: Lexikon der keltischen Religion und Kultur. Stuttgart: Kröner, 1994; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Calces metallorum (lat., „Metallkalke", Einzahl: *calx metallorum*), Metallkalke, die in der > Alchemie durch Kalzinieren (> *calcinatio*), die Veraschung durch Brennen oder Glühen des Ausgangsmaterials, gebildet wurden. In der heutigen Terminologie sind die c. m. als Oxide (Oxyde) zu bezeichnen. Nach der „Phlogistontheorie" des Chemikers *Georg Ernst Stahl* (1660–1734) war Phlogiston (Feuerstoff) ein Bestandteil von Materie, der bei Umwandlungen wie Verbrennung oder Verrostung entweicht, die Asche oder den Rost zurücklässt oder eine negative Masse hat. Stahl beschrieb daher die Verkalkung als Austreten des Phlogistons aus den Stoffen.

Lit.: Gessmann, Gustav Wilhelm: Die Geheimsymbole der Alchymie, Arzneikunde und Astrologie des Mittelalters. Berlin: Siegismund, 1922; Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste. Bd. 1. Graz: ADEVA, 1986.

Calcinatio (lat., „Verkalkung"), alchemistischer Arbeitsvorgang, bei dem feste Körper durch verschiedene Manipulationen pulvrig gemacht werden. Das so gewonnene Produkt wurde *calx* (Kalk) genannt. C. war der erste der sieben Arbeitsvorgänge zur Herstellung des Steins der Weisen (> Lapis philosophorum).

Lit.: Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Calcium carbonicum (lat.), Kalziumkarbonat, chemische Verbindung der Elemente Calcium, Kohlenstoff und Sauerstoff. Es bildet ein Drittel der Erdrinde, ist in vielen Körpergeweben, besonders Knochen und Zähnen, enthalten und gehört zu den wichtigsten Mineralsalzen in der Milch und anderen Speisen.
Der Geologe bezeichnet Kalziumkarbonat als Sedimentgestein, das der Sensitive als konträr zum Eruptivgestein empfindet. So wurde Goethe über Granit „zu höherer Betrachtung der Natur" angeregt, während er die fruchtbaren Täler mit ihrem Kalkuntergrund als ein „anhaltendes Grab" empfand. Samuel > Hahnemann notiert bei seiner Untersuchung des Kalkkarbonats der Austernschale: Träume von Kranken und Leichen; Ahnungen von drohendem Unglück, höchst melancholisch und niedergeschlagen, tiefe gedrückte Stimmung, unwiderstehlicher Hang zum Weinen, große Angst. Menschen, die der therapeutischen Wirkung von C. zugänglich sind, werden als langsam, träge, müde und entsprechend der Anziehung der Erde als schwerfällig bezeichnet.

Die > Astromedizin diagnostiziert aus dieser Symptomatik die negative Seite des > Saturn mit Depression.

Andererseits ist das Kalziumkarbonat wesentlich für das richtige Wachstum und die Gesundheit des Körpers. Sein Fehlen ist für viele Beschwerden verantwortlich. Wird es jedoch im Übermaß eingenommen, erzeugt es nicht nur Anämie, Rachitis und andere Mangelerkrankungen, sondern auch eine Unfähigkeit, Calcium aus der Nahrung aufzunehmen, mit einer Reihe daraus resultierender Symptome.

Lit.: Schmeer, E.H.: Homöopathie – Psychosomatik – Paramedizin: Grenzgebiete im Reiche des Simile. Leer: Verlag Grundlagen u. Praxis, 1982; Tegethoff, Wolfgang: Calciumcarbonat: von der Kreidezeit ins 21. Jahrhundert. Basel; Boston; Berlin: Birkhäuser, 2000.

Caldwell, Taylor, eigentlich *Janet Miriam Reback* (*7.09.1900 Prestwich bei Manchester, England; †30.08.1985 Greenwich, Connecticut, USA), mehrfach preisgekrönte Bestsellerautorin und Journalistin.

C. war die Tochter des schottischen Kunsthändlers August William Reback, veröffentlichte aber unter dem Pseudonym *Taylor Caldwell* zahlreiche Werke mit hoher Auflage. Sie galt als sensitive und mediale Schriftstellerin. Obwohl sich in ihren Büchern korrekte historische Details finden, für die sie keine Erklärung wusste, lehnte sie z.B. die > Reinkarnation ab.

W. (Auswahl): Epilogue by Taylor Caldwell, in: J. Stearn: The Search for a Soul: Taylor Caldwell's Psychic Lives. Garden City, NY; Doubleday; 1973.

Calemeris, auch **Calamaris,** Zauberwort gegen Fieber, nach dem > Schwindeschema geschrieben. C. wird vom spätlateinischen *calamare*, „beruhigen", abgeleitet.

Lit: Heim, Ricardus: Incantamenta magica Graeca Latina. Leipzig: Teubner, 1892.

Calendaria Magica (lat., „magischer Kalender"), systematische Auflistung der Entsprechungen zwischen Zahlen und Sigillen (Charakteren) mit den > Tierkreiszeichen, > Planeten, Elementen, himmlischen Dämonenhierarchien, Gott, usw., etwa in der Form: 1 = Gott; 2 = Männlich und Weiblich; 3 = Oben, Unten, Mitte; 4 = Feuer, Wasser, Erde, Luft; 5 = vier Elemente und Quintessenz; 7 = sieben Planeten, denen je ein Planetengeist zugeordnet ist. Ein umfassender magischer Kalender stammt von Abt Tritheim (1462–1516).

Lit.: Trithemius, Johannes: De septem secundeis id est intelligentiis sive spiritibus orbes post deum moventibus, ca. 1508; Trittenheym, Johansen von: Von den syben Geysten oder Engeln, den Got die hymel zu füren von anfang der welt bevolhen hat, ein warhafftig büchlein. Nüremberg: Johann Haselberg, 1522.

Caliburnus, lat. Bezeichnung des magischen Schwertes > Excalibur von König > Artus, das ihn unverwundbar machen sollte.

Lit.: Baumer, Franz: Koenig Artus und sein Zauberreich. München: Langen-Müller, 1991.

Caligo (lat., „Finsternis", „dichter Dampf"), nach der römischen Mythologie der Ursprung aller Dinge, aus dem das > Chaos und alle anderen Dinge hervorgingen. Aus dem Chaos wurde C. zur Mutter der > Nacht, des > Tages, des > Erebus und des > Äthers.
C. ist auch der Name einer Faltergattung, auf Deutsch „Bananenfalter" genannt. Dazu gehört der *Caligo eurilochus*, ein Schmetterling (Tagfalter) aus der Familie der Edelfalter (Nymphalidae).

Lit.: Preller, Ludwig: Römische Mythologie. Essen: Phaidon-Verl., [1997].

Call > Aussage.

Callaway, Hugh G. (*30.11.1885 Southampton, England; †28.04.1949), britischer Ingenieur, der sich als Schriftsteller und Forscher insbesondere mit der Frage der > Astralprojektion und der > Außerkörperlichen Erfahrung (AKE) befasste, nachdem er 1902 seine eigene erste Astralprojektion erlebt hatte. 1939 veröffentlichte er unter dem Pseudonym *Oliver Fox* mit dem Buch *Astral Projection* einen vollständigen chronologischen Bericht über seine Außerkörperlichen Erfahrungen. C. gilt als Pionier auf diesem Gebiet.

Lit.: Fox, Oliver: Astral Projection: A Record of Research. London: Rider & Co, [1939].

Calli, das „Haus", der dritte der 20 aztekischen Tage und ein „Jahresträger". In einem 52-Jahreszyklus aztekischer Zeitrechnung gibt es 13 Jahre, die mit diesem Tag beginnen. C. galt als guter Tag, seine Schutzgottheit war > Tepeyolohtli und seine Himmelsrichtung der Westen. Die > Maya und die Zapoteken nannten diesen Tag *Akbal* bzw. *Guela*.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Calligaris, Giuseppe (*29.10.1876 Forni di Sotto/Udine, Italien; †31. März 1944 ebd.). Dem Beruf seines Vaters folgend, der Gemeindearzt seines Heimatortes war, studierte C. an der Universität Bologna Medizin und promovierte 1901 mit der bezeichnenden Arbeit „Il pensiero che guarisce" (Der Gedanke, der heilt) zum Dr. med. 1902 übersiedelte er nach Rom und wurde Assistent des berühmten Prof. *Giovanni Mingazzini*, Direktor des Instituts für Neuropathologie der Medizinischen Fakultät von Rom. Bereits in den ersten Jahren seiner Tätigkeit stellte er bei Kranken mit Störungen oder Verletzungen des Nervensystems Empfindungsanomalien fest, die sich für seine künftige Tätigkeit

als von entscheidender Bedeutung erweisen sollten. 1908 veröffentlichte C. seine ersten Beobachtungen; eine zur Beurteilung eingesetzte Fachkommission riet ihm zur Fortsetzung seiner Forschungen.
1909 wurde er zum Sekretär des Ersten Kongresses der italienischen Neurologen ernannt, erhielt die freie Dozentur in Rom und veröffentlichte seine erste wissenschaftliche Arbeit: *Le mieliti sperimentali*. Er kehrte nach Udine zurück und gründete mit Hilfe des Vaters eine Klinik für Nervenkrankheiten, setzte aber seine Vorlesungen an der Medizinischen Fakultät in Rom bis 1939 fort.
1927 veröffentlichte er *Il sistema motorio extrapiramidale* (Die Motorik und das extrapyramidale System), das 20 Jahre hindurch zu den Lehrbüchern italienischer Medizinstudenten gehörte. Beim Tod von Prof. Mingazzini (1928) hätte C. den Lehrstuhl für Neuropathologie übernehmen können, doch gab er seinen persönlichen Untersuchungen, die er 1908 begonnen hatte, den Vorrang. Bis 1928 veröffentlichte er in in- und ausländischen Zeitschriften über vierzig Forschungsbeiträge auf einem Gebiet, das er später als „Catene lineari del corpo e dello spirito" (Linearketten des Körpers und des Geistes) bezeichnete, die er durch Beobachtung der Hautoberfläche seiner Patienten zu finden suchte.
1928 stellte er fest, dass die Reizung oder – wie er es nannte – die „Ladung" der Axiallinie eines Fingers oder einer interdigitalen Linie bei jedem Individuum immer den gleichen Hautreflex und, damit verbunden, ein Empfinden derselben Art hervorrief. Als er am 21. Januar desselben Jahres an der Akademie der Wissenschaften in Udine darüber referierte, fand er jedoch kein Verständnis, sondern erntete nur Hohn.
C. selbst war von der Echtheit seiner Beobachtungen überzeugt und setzte seine Untersuchungen fort. 1931 machte ihn eine intelligente und äußerst sensible Patientin darauf aufmerksam, dass sie beim Druck auf eine bestimmte Hautstelle ein eigenartiges Gefühl verspürte. C. legte für einige Minuten die Kuppe seines Mittelfingers auf die genannte Stelle und die Frau „sah" bei verbundenen Augen eines jener geheimnisvollen Phänomene, die als „Calligaris-Experimente" bezeichnet wurden. Es sollte der Tag einer historischen Entdeckung sein. Die Überprüfung des Experiments an weiteren Personen führte C. zu folgender Feststellung: Die Reizung oder „Ladung" eines Hautfeldes, von ihm als „Plaque" bezeichnet, ermöglicht – für die Dauer der Reizung – die momentane Ausschaltung jenes Hindernisses, das es dem Bewusstsein unmöglich macht zu erkennen, was im Unterbewusstsein vor sich geht. Solche „Plaques" gestatten uns, die Fähigkeiten unserer Psyche zu erkennen und zu nutzen.
Dieser Einbruch über das Physische in das Psychische war für C. eine Entdeckung von besonderer Tragweite, nicht so für die offizielle Wissenschaft. Die Fachzeitschriften lehnten seine Aufsätze fortan ab. Seinem ersten Buch über Krebserkrankungen begegnete man mit Ironie. Die Patienten blieben aufgrund dieser negativen Beurteilung aus und C. musste seine Klinik zu Beginn des Zweiten Weltkriegs schließen. Er zog sich in seine Villa in Povoletto bei Udine zurück und verbrachte die Tage mit der Niederschrift seiner Bücher, von denen er in 12 Jahren 16 veröffentlichte; zwei (oder sieben?) blieben unveröffentlicht.
Heute sind seine Werke in Italien unauffindbar. Sie wurden von ausländischen (vor allem russischen und amerikanischen) Wissenschaftlern mit Unterstützung der Geheimdienste aufgekauft und zum Teil erfolgreich für die Durchführung von Experimenten verwendet.

W.: Le ripercussioni sensoriali nella mano. Milano, 1929(?); Nuove ricerche sul cancro. Milano: Fratelli Bocca, [1940]; La delinquenza, malattia mentale. Con illustrazioni e 7 tavole fuori testo. Brescia: G. Vannini, 1942; Le meraviglie della metafisiologia. Brescia: G. Vannini, 1944; Le catene lineari del corpo e dello spirito: telepatia e radio-onde cerebrali. Brescia: G. Vannini, 1946.

Calligaris-Technik, diagnostisches und therapeutisches Verfahren, das der Neurologe Prof. Dr. Giuseppe > Calligaris (1876–1944) zur Aufdeckung von Wechselwirkungen zwischen Soma, Psyche und Denken über Linearketten eingeführt hat. Demnach befindet sich auf der Hautoberfläche des Menschen ein System waagrechter und senkrechter „Linearketten", welches wechselseitige Reflexbeziehungen zu Organen, Funktionen, Energiehaushalt, Gefühlen und Gedanken unterhalten soll. C. bezeichnete dieses Phänomen als „Dermo-Mental-Reflex". Die linearen Beziehungen sind, wie gesagt, wechselseitig und gleichen einem Netzwerk von Meridianen, die auf einem 10er-System beruhen (s.o.):

01: Axiale Daumen	Darm, gesamt: Liebe, Zuneigung, Leidenschaft
02: Interdigitale Daumen-Zeigefinger	Magen, Zunge bis Magenausgang: Vergessen, Vergesslichkeit
03: Axiale Zeigefinger	Uro-Genitaltrakt: Erinnern, Erinnerung
04: Interdig. Zeigef./Mittelfinger	Leber und Galle: Ablehnung, Hass
05: Axiale Mittelfinger	Nieren, Neurovegetativum: Ideen, Assoziationen
06: Interdig. Mittelf./Ringfinger	Milz, Lymphsystem: Schmerz
07: Axiale Ringfinger	Pankreas: Genuss und Freude
08: Interdig. Ringf./Kleiner Finger	Atmungstrakt, Nase bis Lunge: Ruhe, Gelassenheit
09: Axiale Kleiner Finger	Herz, Perikard, Kreislauf: Emotionen und Gefühle
10: Laterale	Gesamtes Nervensytem: geistige Zerstreuung, Dissoziation

5 Linearachsen der Finger
4 Interdigitalachsen der Finger
1 Laterallinie um den gesamten Körper

Neben diesen Linen fand Calligaris hypersensible Hautstellen mit unterschiedlichen Durchmessern, von ihm „Plaques" genannt. Sie können eine Größe von 1 mm bis zum Format A5 aufweisen. Dabei ist zu bedenken, dass nach Calligaris die Beziehungen der Linearketten neben den körperlichen Funktionen auch Psyche und Denken umfassen. So hat das 10er-System folgende Bedeutungen: Therapeutisch werden die „Linearketten" durch Elektrizität, Magnetismus und „kinetische Energien" eingesetzt.

Lit.: Le ripercussioni sensoriali nella mano. Milano,1929(?); Le catene lineari del corpo e dello spirito: telepatia e radio-onde cerebrali. Brescia: G. Vannini, 1946–1946.

Calmet, Augustin
(*26.02.1672; 25.10.1757), Benediktinermönch und Abt. In Ménil-la-Horgne bei Commercy (Lothringen) geboren, trat er 1688 in den Benediktinerorden ein. Nach seiner Priesterweihe 1696 lehrte er Philosophie und Theologie an der Abtei Moyen-Moutier. 1704 wurde C. zum Professor für Exegese in Münster (Elsass) berufen; 1715 Prior in Lay-St. Christophe, 1718 Abt in St. Léopold in Nancy und 1728 Abt in Senones, wo er 1757 starb.

In seinen Werken sucht C., unter gewissen Zugeständnissen an die Aufklärung, mit dem Übernatürlichen auch das Wesentliche der paranormologischen Begebenheiten festzuhalten.

Sein Hauptwerk ist *Commentaire littéral sur tous les livres de l'Ancien et du Nouveau Testament*, dessen erste Auflage zwischen 1707 und 1716 in 23 Bänden erschien. Von ihm stammt auch die *Histoire de Lorraine*, eine Geschichte Lothringens.
Als 1732 in Ungarn ein spektakulärer Fall von > Vampirismus bekannt wurde, beschäftigte dieses Thema auch die gebildete Welt. Dies war für C. Anlass, eine umfangreiche Darlegung des Paranormalen zu erstellen, die 1746 unter dem französischen Titel *Dissertation sur les apparitions des anges, des*

demons et des esprits, et sur les revenans et vampires de Hongrie, de Bohème, de Moravie et de Silésie in Paris erschien. In dieser ersten Auflage hielt C. die Existenz von Vampiren noch für möglich. Als Papst > Benedikt XIV. 1749 in einem Antwortbrief auf die Anfrage eines polnischen Erzbischofs, wie man denn gegen „Vampire" vorgehen solle, klarmachte, dass er den Vampirglauben für Unsinn halte und ihm nahelegte, diesen „Aberglauben" auszurotten, änderte C. in der zweiten Auflage (1751) seinen diesbezüglichen Standpunkt, indem er alle Berichte über Vampire in Ungarn, Mähren und Polen als „Blendwerk" bezeichnete.

Dieser Schwenk zeigt denn auch, dass seine Werke einen gewissen Mangel an kritischem Scharfsinn und Selbständigkeit aufwiesen, dennoch aber großen Anklang fanden, sodass ihm selbst Voltaire, bei aller Kritik, Anerkennung zollte. Als fleißiger, sehr belesener und weitblickender Sammler wurde C. nämlich zum fruchtbarsten Schriftsteller seines Ordens der damaligen Zeit. 1759 wurde seine *Dissertation sur les apparitions* bereits ins Englische übersetzt und 1855 unter dem Titel „Geistererscheinungen" auf Deutsch veröffentlicht.

In der Einleitung dieser großen Materialsammlung zum Paranormalen in Geschichte, Kultur und Leben schreibt C. (S. 1): „Jedermann spricht über Erscheinungen von Engeln, Dämonen, und abgelebten Seelen. Viele halten die Wirklichkeit dieser Erscheinungen für unbezweifelt, während andere darüber spotten und sie für Träumereien ausgeben. Ich habe die Behandlung dieses Gegenstandes mir vorgenommen, um mich zu überzeugen, wie weit die Gewissheit in diesem dunklen Gebiete sich erstreckt. Zu diesem Ende werde ich gegenwärtige Abhandlungen in vier Teile zergliedern: Im ersten Teil will ich über die Erscheinungen der guten Engel, im zweiten über die Erscheinungen der bösen Engel, im dritten über die Erscheinungen der abgelebten Seelen reden; der vierte Teil wird zum Gegenstand solche lebende Menschen haben, die anderen lebenden, abwesenden und entfernten Menschen erschienen sind, und zwar ohne dass sie selbst darum wussten. Gelegentlich werde ich auch über Magie, über Zauberer und Zauberinnen, über den Sabbat, über die Orakel, über die dämonische Besessenheit Etwas sagen."

Damit will C. sowohl diejenigen belehren, die alles Paranormale für übernatürlich halten, als auch jene, die alles leugnen. Sofern Geistererscheinungen Engel oder Teufel betreffen, werden sie nicht geleugnet; ebenso wenig werden die biblischen Wunder verneint. Das Vorkommen von > Vampiren und > Hexen sei hingegen reine Phantasie. Im Übrigen sei jede Erscheinung einzeln zu beurteilen. So könnten > Poltergeister böse Geister, aber auch Seelen von Verstorbenen sein. > Totenerweckungen könnten nur durch Gott erfolgen.

W. (Auswahl): Geistererscheinungen. Regensburg: Georg Joseph Manz, 1855.

Calumet, Name der Friedenspfeife der nordamerikanischen Indianer. Die Bezeichnung wurde von dem französischen Wort *chalumeau* (Schilfrohr) abgeleitet und bezog sich auf ein nach bestimmten Prinzipien verziertes langes Rohr, das nur gelegentlich als Pfeifenrohr verwendet wurde. Kennzeichnend waren eine blaue oder grüne Bemalung, ein Adlerfederfächer, angebundene Haarsträhnen sowie Kopfbälge von Enten, Spechten und Adlern.

Das Wort C. tauchte erstmals 1616 auf. Im 18. Jh. wurde das C. als symbolischer Friedensstifter vom Mississippi-Gebiet aus bis zu den Irokesen verbreitet.

Lit.: Schroeter, Willy: Calumet: der heilige Rauch. Pfeifen und Pfeifenkulte bei den nordamerikanischen Indianern. Wyk auf Foehr: Verl. für Amerikanistik, ³1995.

Calundronius, ein form- und farbloser magischer Stein, der die Fähigkeit besitzt, bösen Geistern zu widerstehen und Zauber zu vernichten, indem er dem Träger einen Vorteil seinen Gegnern gegenüber verleiht.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Călușari (rumän., *cal*, Pferd, abgeleitet von lat. *caballus*), „heilende Tänzer". Gruppe von Tänzern, die durch das choreographische und reinigende Ritual Krankheiten zu heilen versuchen. Schutzherrin dieser kathartischen Geheimgesellschaft ist *Doamna Zînelor*, die Königin der Feen, die rumänische Variante der > Diana, auch Irodiada oder Arada (> Aradia) genannt – Namen, die bei westeuropäischen Hexen berühmt sind. Die Ausbildung erfolgt in Wäldern oder an einsamen Orten und besteht vor allem im Erlernen von akrobatischen Tänzen.

Die C. sind mit Keulen und Schwertern bewaffnet, tragen einen hölzernen Pferdekopf mit sich und eine Fahne, bei der sie schwören, die Bräuche und Gesetze der C. zu achten, wie Brüder zueinander zu sein, keinem Fremden zu verraten, was sie sehen und hören werden, und ihrem Führer gehorsam zu sein. Nach Ablegen des Eides wird die Fahne, an deren Spitze Heilkräuter festgebunden sind, gehisst, und die C. dürfen nicht sprechen, aus Furcht, von den Zîne (Feen) krankgemacht zu werden.

Ihr Springen, Hüpfen und Stampfen symbolisiert das Galoppieren der Pferde und das Fliegen und Tanzen der Feen.

Lit.: Eliade, Mircea: Das Okkulte und die moderne Welt. Salzburg: Otto Müller, 1978.

Calvados, Spukfall. Als „Fall C." (Calvados, das 14. französische Département) beschreibt Nicolas Camille > Flammarion (1842–1925) einen angeblich gut dokumentierten Spukfall auf einem Schloss in der Normandie, wo sich 1867 unerklärliche Phänomen zeigten: Öffnen von Türen, Geräusche (Klopfen, Knallen, Schreien usw.), Verstellen von Möbeln, Schritte u. Ä. Bereits der vorher auf besagtem Grundstück gestandene und 1855 abgerissene Bau galt als Spukschloss. Da ein > Exorzismus wirkungslos blieb, zog der Besitzer schließlich aus.

Lit.: Flammarion, Nicolas Camille: Les Maisons hantées. En marge de la mort et son mystère. Paris: L. Maretheux, 1923.

Calvarienkreuz > Kalvarienkreuz.

Calvat, Melanie (1831–1904), Seherin von > La Salette. C. wurde am 7. November 1831 in Corps, Diözese Grenoble, Frankreich, geboren. Als kleines Kind musste sie auf der Straße betteln und sich zwischen dem 9. und 10. Lebensjahr bei Bauern der umliegenden Dörfer verdingen. Sie konnte weder lesen noch schreiben und lebte sehr zurückgezogen. Im Frühjahr 1846 trat C. ihren Dienst bei Jean-Baptiste Pra in Les Ablandins an. Am 18. September 1846 begegnete sie beim Weiden der Kühe in dem 1800 m hoch gelegenen Dorf La Salette in den französischen Alpen dem Hirten Maximin > Giraud, der ebenfalls das Vieh seines Herrn dorthin führte. Am folgenden Tag, dem Vorabend des Festes Unserer Lieben Frau von den Sieben Schmerzen, trafen sich die beiden am Morgen neuerdings mit ihren Herden in La Salette. Am Mittag des 19. September 1846 erschien ihnen in der Nesselmulde eine weinende Frau, umstrahlt von einem mächtigen Licht, die sie einlud, näherzukommen: „Tretet näher, Kinder, fürchtet euch nicht! Ich bin hier, um euch etwas Großes kundzutun." Die Berichte der beiden Hirten fanden zunächst geteilten Anklang, machten La Salette aber schließlich zu einem großen Wallfahrtsort. 1851 schickten sie die beim einstündigen Gespräch mit der „schönen Frau" mitgeteilten Geheimnisse Papst Pius IX. Der Bischof von Grenoble sprach sich zugunsten der Erscheinungen aus.

C. versuchte, Aufnahme in einem Kloster zu finden, was ihrem Lebensstil jedoch nicht entsprach. So zog sie fortan ohne festen Wohnsitz durch die Lande. In Palermo besuchte sie P. Giacomo Cusmano und hörte am 22. September 1877 bei der Reise durch Messina eine Predigt von Annibale Di Francia, der damals noch Kleriker war, über die Mutter von La Salette. Als sie 1897 zu Bischof Zola nach Galatina in der Provinz Lecce kam, lud sie Di Francia nach Messina ein, um seine gerade ins Leben gerufenen *Schwestern vom Göttlichen Eifer* in das spirituelle Leben einzuführen. Das Jahr ihres Aufenthalts bei den Schwestern des Göttlichen

Eifers war, wie Di Francia schreibt, gekennzeichnet durch besondere Gaben der Sammlung, der Heilung und der Herzensschau. Sie fühlte sich als Mitglied der Gemeinschaft und diese sah sie als Mitbegründerin. Nach einem Jahr ging C. wieder nach Frankreich, um sechs Jahre später unerkannt nach Italien zurückzukehren und sich am 16. Juni 1904 in Altamura in der Provinz Bari niederzulassen. Nur der Bischof der Stadt, Carlo Giuseppe Cecchini, der sie sehr schätzte, war informiert und wollte sie unerkannt lassen, doch strömten sogleich Menschen herbei, um sie zu sehen. C. zog sich in eine ruhige Wohnung bei der Familie Giannuzzi zurück, wo sie, wie von ihr vorausgesagt, am 15. Dezember tot aufgefunden wurde. Erst bei der Beerdigung lüftete Bischof Cecchini ihre Identität. Nach der Beisetzung im Familiengrab der Gastgeber Giannuzzi wurde sie am 2. Oktober 1919 in die Kapelle der Immakulata des Waisenhauses überführt.

Ihre besondere Lebensweise und ihre nach 1851 gemachten Aussagen, die oft mit persönlichem Gedankengut ausgeschmückt waren, erregten die Gemüter auch innerhalb der Kirche. Als sie ihre Wahrnehmungen veröffentlichen ließ (*Vie de Mélanie*), schenkte Rom den zu Tagespolitischem tendierenden Aussagen keine Glaubwürdigkeit und setzte diese auf den Index.

Inzwischen wird hinter der rohen Schale von C. eine innere Größe sichtbar, die dem Ruf der Heiligkeit entspricht.

Lit.: Secretum Melanine, exceptum anno 1846. Paris: Ch. Weibel, 1878; Calvat, Mélanie, L'Apparition de la Très-Sainte Vierge sur la montagne de la Salette, le 19 septembre 1846, publiée par la bergère de la Salette avec permission de l'ordinaire, 1st edition. Lecce: G. Spacciante, 1879; Zola, Msgr. Graf von: Die grosse Neuigkeit oder das Geheimnis von la Salette. Iglau (Mähren): Alexander Jarosch, 1895; Vie de Mélanie, bergère de la Salette, écrite par elle-même en 1900. Paris: Mercure de France, 1912; Gouin, Paul: Soeur Marie de la Croix, Bergère de la Salette. Saint-Céneré: Téqui, 1968; Galli, Antonio: Apologia di Melania: l'incompresa e combattuta pastorella de La Salette. Tavagnacco (UD): Edizioni Segno, 2001.

Calvin, Jean (10.07.1509–27.05.1564), christlicher Reformator und Theologe. Geboren in Noyon in der Picardie/Frankreich, studierte er in Paris, Orleans und Bourges. Ausgebildet in den Methoden der mittelalterlichen Scholastik und in Formen der humanistischen Gelehrsamkeit, erfuhr er unter protestantischer Beeinflussung 1530 eine entscheidende Veränderung seiner religiösen Einstellung: „Gott unterwarf mein Herz durch eine plötzliche Bekehrung der Gelehrigkeit." Er wandte sich dem Protestantismus zu, verließ wegen dessen Verfolgung 1534 Frankreich und verbrachte drei Jahre ohne festen Wohnsitz, indem er zwischen den Hauptstädten Europas hin- und herzog. Zu dieser Zeit schrieb er seine *Psychopannychia* (1534) und sein berühmtes Werk *Institutio Christianae Religionis* (1536). Ab 1536 fand er dann auf Einladung des reformierten Predigers Guillaume Farel in Genf eine bleibende Wirkungsstätte. Die Maßnahmen, die er und andere für die Kirchenreform vorsahen, erweckten jedoch den Widerstand einflussreicher Bürger und so wichen C. und Farel nach Straßburg aus, wo C. die Flüchtlingsgemeinde betreute. 1541 nach Genf zurückgerufen, verfasste er den *Genfer Katechismus*, worin der Sittenzucht absoluter Vorrang gegeben wurde. Übertretungen wurden aufgrund der vom Rat angenommenen „Ordonnances Ecclésiastiques", die 1561 ihre endgültige Gestalt erhielten, hart bestraft, Todesurteile inbegriffen. 1559/60 erschien die Schlussfassung der *Institutio*.

Wie Luther wollte auch C. ausschließlich Schrifttheologe sein, wobei er besonderen Wert auf die unbedingte Prädestination, die Vorherbestimmung, legte.

In seinem Bemühen, das abgesunkene katholische Christentum zu strengen Moralbegriffen zurückzuführen, ließ er auch im Bereich des Okkulten volle Strenge walten, wie sein Eingreifen in die Hexer- und Hexenprozesse von Peney bei Genf 1545 zeigt. Ein halbes Dutzend Bürger wurden festgenommen, weil sie mit magischen Mitteln Mensch und Vieh verdorben hätten. Diese Hexer oder Ketzer

wurden zweieinhalb Monate lang untersucht und gefoltert, damit sie ihre Sünden, nämlich die > Schwarze Magie, zugäben. Dann wurden sie zum Tod durch Erwürgen oder am Scheiterhaufen verurteilt. Wie im Ratsprotokoll vom 19. November 1545 zu lesen ist, griff C. persönlich in die Verfahren ein. „... [Calvin und Bernard] ersuchen, den Beamten des genannten Gebietes zu befehlen, dass sie die gesetzliche Untersuchung (Inquisition) gegen solche Häretiker anstellen, um diese so geartete Rasse des genannten Gebietes auszurotten" (nach: O. R. Pfister, S. 33–34). C. verfolgte auch den berühmten Arzt und Wissenschaftler Michael Servet, der in Genf auf dem Scheiterhaufen als Häretiker endete, während der Spitalsdirektor von Genf und seine Frau als Pestseher auf grausamste Weise umgebracht wurden.

Den Gedanken der Gewissensfreiheit verwarf C., denn er war bis zum Fanatismus von prophetischem Eifer erfüllt. Einen Einblick in die Spannweite seines Geistes geben die Briefe. Zudem verfasste er Kommentare zu Büchern des AT und NT sowie Abhandlungen zu theologischen Einzelproblemen.

W.: Calvin, Jean: Joh. Calvini Opera omnia in [novem] tomos digesta. Editio omnium novissima. Amstelodami, 1671.

Lit.: Pfister, Oskar Robert: Calvins Eingreifen in die Hexer- & Hexenprozesse von Peney, 1545, nach seiner Bedeutung für Geschichte & Gegenwart. Zürich: Artemis, 1947.

Camael, auch **Chamael, Kamael,** ein Erzengel. In der > Kabbala ist er als (Sephira Geburah = Stärke) „Der Gestrenge Gottes", „Das verbrennende Feuer Gottes" bekannt; er ist die Verkörperung der Festigkeit, Strenge und Unerbittlichkeit Gottes, der Hüter der Schwelle (wenn jemand eine verbotene Grenze überschreitet), Hüter des Weges, Hüter der zwischenmenschlichen Beziehungen, Hüter der Partnerschaft. Gleich dem Erzengel > Michael trägt er ein Schwert, das schneidet, was tot ist, und mit den Engeln Seraphim ist er Vollstrecker des Urteils Gottes. Die ihm zugeordneten Farben sind Orange und Gold. In der jüdischen Mystik des Mittelalters gehörte C. zu den *gubernatores mundi*.

Nach der Esoterik symbolisiert er als Erzengel die dunkle Zeit vor dem Erstrahlen des Lichtes, d.h. die dunklen Seiten unseres Lebens, und schwingt auf einem opalfarbenen irisierenden Strahl. In der Renaissance sah man in C. einen Engelfürsten oder höllischen Kurfürsten. Nach > Agrippa von Nettesheim ist er der Beherrscher des Planeten Mars.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989; Maier, Johann: Die Kabbalah: Einführung. München: Beck, 1995.

Camaxtli (indian.). **1.** Astraler Stammesgott der Chichimeken, eines präkolumbischen Volkes in Mesoamerika.

2. Jagd- und Schicksalsgott der > Azteken, der an seinem Körper die Zeichen der 20 Tage trägt. Zudem geleitet er die gefallenen oder geopferten Krieger, deren Seelen als Sterne an den östlichen Himmel versetzt werden. Sein Gesicht wird mit Sternmotiven dargestellt.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Camazotz, auch **Cama Zotz** (indian.), nach der Mythologie der > Maya ein blutgieriger Fledermausgott, der mit seinen langen Zähnen, Klauen und der messerscharfen Nase mühelos den Kopf eines Menschen von seinem Rumpf trennen kann. So habe C. die Heldenzwillinge Hunahpú und Xbalanqué herausgefordert, als er verhindern wollte, dass sie sein Fledermaushaus betreten. Zunächst musste Hunahpú daran glauben.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002; Reitz, Manfred: Rätseltiere: Krypto-Zoologie. Stuttgart: Hirzel, 2005.

Cambion, nach der Mythologie ein Halb-Mensch, hervorgegangen aus einem > Succubus und einem > Incubus unter Verwendung der Fortpflanzungsfähigkeiten eines Mannes und einer Frau. Der Überlieferung nach sind nämlich Dämonen wie Succubus und Incubus zeugungsunfähig und bedürfen

daher des Menschen. Die Zeugung erfolgt dabei in mehreren Schritten:
Der Succubus verbindet sich mit einem Mann und erwirbt eine Probe seiner Spermien, die er dem Incubus weitergibt. Dieser verbindet sich mit einer Frau und schwängert sie mit dem männlichen Sperma.
Die C. werden normal geboren und sehen aus wie Menschen, haben aber keinen Puls und keine Atmung. Sie bleiben so bis zum 7. Lebensjahr, dann zeigen sie offen ihre dämonische Herkunft.
Der typische C. ist listig und böse, hat gleichzeitig jedoch ein engelhaftes und verführerisches Aussehen, verbunden mit der Gabe, andere Menschen zu kontrollieren. Manchmal werden C. als sexuelle Vampire angesehen, da sie ihre Opfer zu unerlaubten sexuellen Handlungen verleiten.
Nach dem > Hexenhammer (*Malleus Malleficarum*) von Heinrich > Kramer ist es nicht rechtgläubig, von der Zeugung des Menschen durch Incubi und Succubi zu sprechen (I,3). Die Dämonen könnten aber, wie Augustinus sagt (*De trinitate* 3,8), Samen sammeln und diese für körperliche Wirkungen anwenden.
In *Der Sturm* von William > Shakespeare ist die Gestalt des *Caliban* ein C. (Sohn einer Hexe, Sycorax). Im Spiel *Dungeons & Dragons* ist der C. eine Kreuzung zwischen einem Unhold und einer anderen Kreatur und häufig, aber nicht immer, ein Mensch.

Lit.: Shepard, Leslie A.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology, vol. I. Detroit: Book Tower, 1984, S. 204; Kramer, Heinrich: Hexenhammer. Malleus Maleficarum. München: dtv, 2003, S. 128–129, 177–199.

Cambr(a)y, Ienne de (1581–1639), Augustinerin, Ordensname: Jeanne Marie de la Présentation, dann Reklusin in Lille (1625), mystische Schriftstellerin. Ihr Leben war von außergewöhnlichen Gebetsgnaden erfüllt, die sie in Briefen an ihre Beichtväter, welche ihr Bruder Pierre de C. gesammelt und veröffentlicht hat, ausführlich beschreibt. Ihre besondere Verehrung galt der Seitenwunde Christi und dem Kinde Jesu. In ihrem *Traité de la ruine de l'amour propre* (1623) schildert sie den Weg der Seele bis zur mystischen Vermählung im Bild der vier Jahreszeiten: *Winter*: Zeit der Sünde; *Frühling*: Zeit der Bekehrung und des Fortschritts; *Sommer*: Zeit der Trockenheit und Läuterung; *Herbst*: Zeit des vollkommenen Tugendlebens und des Genusses der göttlichen Zuwendung. Andere kleinere Schriften vertieften diese Gedanken. In pietistischen Kreisen sah man in ihr ein Vorbild für ein Leben in Einsamkeit und in der Gegenwart Gottes. C. starb im Ruf der Heiligkeit.

W.: The Building of Divine Love. Transcribed from the 17th century manuscript with an introduction by Dorothy L. Latz. Inst. für Anglistik und Amerikanistik, Univ. Salzburg, 1992.

Lit.: Cambry, Pierre de: Abregé de la vie de Dame Ienne de Cambry: Premierement Religieuse de l'Ordre de S. Augustin a Tournay, depuis Sœur Ienne Marie De La Presentation Recluse lez Lille [Mikrofiche-Ausg.]. Anvers: Mesens, 1659.

Cambridge-Untersuchung. 1857 setzte der Herausgeber der Bostoner Zeitung *Courier* einen Preis von 500 Dollar für eine Vorführung spiritistischer Phänomene in Gegenwart der drei Harvard-Professoren Benjamin > Pierce, Louis S. Agassiz und E.N. Horsford aus. Die Sitzungen fanden am 25./26./27. Juni 1857 mit den Medien Leah und Katherine > Fox (aus der bekannten Fox-Familie), dem „Schreibmedium" *Mansfield*, dem Klopfmedium *Mrs. Kendrick*, einem gewissen *George Redman* und den Brüdern > Davenport statt. Sie konnten mit ihren Leistungen die Professoren jedoch nicht überzeugen. Die Skeptiker werteten dies als Triumph, während die spiritistische Bewegung alles der „Unkenntnis der Gesetze mentaler und magnetischer Wissenschaft" seitens der Professoren zuschrieb.

Lit.: Randi, James: Lexikon der übersinnlichen Phänomene. München: Wilhelm Heyne, 2001.

Camelot, sagenhafte Burg des König > Artus, auf der die Tafelrunde tagte. In den ältesten Sagen wird C. noch nicht erwähnt. Der Name taucht erst im 12. Jh. im Roman *Der Karrenritter* des französischen Autors > Chrétien de Troyes auf. Als möglicher Sitz von C. werden folgende Orte genannt: 1. die Stadt Colchester, die auf die römische Niederlassung Camulodunum zurückgeht; 2. das Gebiet um Tintagel Castle mit dem Fluss Camel und der Stadt Camelford; 3. der Hügel Cadbury Hill in der Nähe von Glastonbury, dessen Festung den Namen „Camelat" trägt; zudem gibt es in der Gegend einen Fluss Cam; 4. Exeter; 5. die vorrömischen Erdwälle von Cadbury Castle bei Glastonbury, England.

Lit.: De Troyes, Chrétien: Der Karrenritter (Lancelot). Halle (Saale): Niemeyer, 1899.

Camena (lat.), *Camenae* (Plural), *Kamene* (dt.), altrömische weissagende Quellnymphen bzw. Gottheiten. Sie wurden in Rom nahe der Porta Capena verehrt, wo die Vestalinnen täglich Wasser holten. Zu ihnen gehörten Carmenta und Egeria, deren Dienst in einem römischen Hain von Numa gestiftet wurde. Später wurden die C. zu Göttinnen der Dichtung. Bei der Bekanntschaft der Römer mit den Musen der Griechen wurde der Name auf diese übertragen, so in der *Odusia* des Livius Andronicus.

Lit.: Livius Andronicus: Odusia; Mariotti, Scevola: Livio Andronico e la traduzione artistica. Saggio critico ed edizione dei frammenti dell'Odyssea. Urbino: Univ. degli Studi di Urbino, 1985.

Camera obscura (lat. *camera*, Raum; *obscura*, dunkel), Dunkelkammer oder Loch-Kamera. Sie wurde bereits von > Aristoteles (384–322 v. Chr.) in seinem Werk *Problemata* beschrieben. Er erkannte, dass das Licht von der Sonne zum Loch und von diesem zur Erde einen Doppelkegel bildet und daher die Sonnensicheln verkehrt herum abgebildet werden. Der Engländer Roger > Bacon (1214–1294) baute dann in Form einer C.o. funktionstüchtige Apparate und > Leonardo da Vinci (1452–1519) fertigte die ersten zeichnerischen Darstellungen zur C.o. und deren Strahlengang an. Er war es auch, der erkannte, dass unser Auge wie eine C.o. aufgebaut ist.
Das Prinzip der C.o., nach dem heute noch alle Kameras funktionieren, ist einfach: Licht, das durch ein sehr kleines Loch in ein Zimmer fällt, wirft ein umgekehrtes Bild oder Abbild an die Wand.
Mit dieser Technik hat man schon frühzeitig versucht, auch das Unheimliche in Bild und Wort zu fassen und die Zuschauer zu beeindrucken. Hierzu gehören heute die zahlreichen Horrorfilme und die vielfältigen Animationen.

Lit.: Bachler, Thomas: Arbeiten mit der Camera obscura. Stuttgart: Lindemanns, 2001.

Camillus von Lellis (25.05.1550 Bucchianico; † 14.07.1614 Rom), heilig (1746, Fest: 14. Juli), Ordensgründer. Ohne systematische Ausbildung wurde C. Landsknecht und verfiel der Spielsucht. Mit 25 Jahren erlebte er seine Bekehrung und trat in den Kapuzinerorden ein, den er aber wegen eines bösartigen Fußleidens verlassen musste. Im Jakobusspital in Rom fand er Heilung und seine Lebensaufgabe. Unter der Führung des hl. Philipp Neri bereitete er sich auf das Priestertum vor und gründete 1582 den *Orden der Diener der Kranken* (Kamillianer), deren Generaloberer er bis 1607 blieb. 1584 wurde er zum Priester geweiht. C. entfaltete eine umfangreiche karitative Tätigkeit, wobei ihn eine mystische Erfahrung mit dem Gekreuzigten in seiner Spiritualität prägte. Nach seinem Tod wurde aus den Steinen seiner Zelle ein Staub bereitet, der an Kranke abgegeben wurde – ein Brauch, der bis in unsere Zeit fortbestand. Nach der „Gebrauchsanweisung" mussten die Kranken diesen Staub entweder mit etwas Wasser trinken oder unter Anrufung des heiligen C. auf die wunde Stelle streuen, um die Heilung zu fördern.

Lit.: Cicatelli, Sanzio: Vita del P. Camillo de Lellis, Fondatore della Religione dei Chierici Regolari Ministri degli Infermi. Viterbo, 1615; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 2. Berlin: de Gruyter, 1987.

Campakaöl, ein aromatisches Öl aus den Blättern der Magnolienart *Michelia Campaka*. In Indien gilt es als Volksheilmittel und ist heute auch in Europa bekannt, wo es vor allem im Wellness-Bereich Anwendung findet.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Campanella, Tommaso (*5.09.1568 Stilo/Süd-Kalabrien; †21.05.1639 Paris), italienischer Dominikaner, Philosoph, Utopist, Revolutionär und Dichter; trat 1583 in den Dominikanerorden ein, studierte 1588 Theologie in Cosenza und kam 1589 nach Neapel. Wegen der Veröffentlichung der Schriften *De investigatione rerum* (1586, nicht erhalten) und *Philosophia sensibus demonstrata* (1589, erschienen 1591 in Neapel) wie auch wegen des Eintretens für die Lehre des Bernardinus Telesius (1508–1588) wurde C. 1591 und 1592 unter Häresieverdacht in Rom von der Inquisition festgenommen. Während mehrerer Prozesse veröffentlichte er die politischen Schriften *De monarchia Christianorum* (1593), *De regimine Ecclesiae* (1593), *Discorsi ai principi d'Italia* (1595) und *Dialogo politico contra Luterani, Calvinisti ed altri eretici* (1595). Als er 1598 freigelassen wurde, zettelte er in Kalabrien einen Aufstand gegen die spanische Vorherrschaft an, was ihm von 1599 bis 1626 eine Kerkerhaft in Neapel durch die Spanier einbrachte. In der Gefangenschaft verfasste er sein berühmtes Werk *La città del sole* (1602). 1602 wurde er vom Heiligen Offizium in Rom verurteilt, was ihm von 1626–1629 eine weitere Kerkerhaft in Rom einbrachte, aus der er von Urban VIII. befreit und rehabilitiert wurde. 1634 floh er vor den Nachstellungen der Spanier über Aix-en-Provence, wo er mit dem Astronomen N.C.F. de Peiresc und Pierre Gassendi zusammentraf, nach Paris. Dort stand er in enger Verbindung zu Richelieu und zum Kreis um Marin > Mersenne.

C. übernahm von Telesius einen erkenntnistheoretischen Sensualismus, trat gegen Kopernikus für Galilei ein und entwarf in seiner Metaphysik eine eigene Lehre von den „primalitates" (Primalitäten): „Macht, Weisheit und Liebe". Seine Philosophie im Denkstil der Renaissance ist eine Mischung aus Astrologie, Medizin, Kabbala und Theosophie. So finden sich unter seinen insgesamt 82 Schriften auch Abhandlungen über > Magie und > Astrologie: *De Sensu rerum et magia libri quattuor, pars mirabilis occultae philosophiae* (1620), *Tres magni influxus*, welche gleichsam das 7. Buch der *Astrologicorum libri 6* (1626) darstellt, die erstmals 1629 in Lyon erschienen.

In *De Sensu rerum et magia* entwickelte C. eine okkulte Philosophie. So werde die ganze Welt von einem Weltgeist, einem empfindenden Wesen erfüllt. Was nämlich in den Wirkungen vorhanden sei, müsse auch in den Ursachen enthalten sein. So könne kein Wesen einem anderen mitteilen, was es selbst nicht besitzt. Da auch Tiere Empfindungen hätten, die Empfindung aber nicht aus dem Nichts entstehe, sei anzunehmen, dass die Elemente als Ursachen ebenfalls empfinden, was besagt, dass auch Himmel, Erde, kurz: die ganze Welt ein empfindendes Wesen ist und der Mensch selbst eine verkleinerte Welt darstellt. Die Seele habe die Möglichkeit, aus dem Körper auszutreten und Verbindung mit der Geisterwelt aufzunehmen. Hierin sieht C. einen Beweis für die Unsterblichkeit. Was die Magie betrifft, so unterscheidet er eine *göttliche*, die auf dem festen Vertrauen zu Gott gründet; eine *natürliche*, die in der Kenntnis der Gestirne und der geheimen Naturkräfte besteht; eine *dämonische*, bei der man sich der Hilfe von bösen Geistern bedient. Hier ist auch sein Beitrag zur Medizin und Pharmazie in der Renaissance zu nennen.

In seinem „Sonnenstaat" vermischt er Astrologie, Zahlenmystik und Sonnenkult. Der darin beschriebene Kommunismus hatte Einfluss auf die Geschichte des modernen Sozialismus.

W.: F. Campanellae: De sensu rerum et magia, libri quatuor, pars mirabilis occultae philosophiae, ubi demonstratur, mundum esse Dei vivam statuam, beneque cognoscentem; omnesque illius partes, partiumque particulas sensu donatas esse, alias clariori, alias obscuriori, quantus sufficit ipsarum conservationi ac totius, in quo consentiunt; & fere omnium naturae arcanorum rationes apetiuntur Tobias Adami recensuit, et nunc primum evulgavit. Francofurti: Apud Egenolphumg Emmelium, Impenisis Dodefri-

di Tampachii anno M. DC. XX, 1920; Campanella, Tommaso: Tutte le opere di Tommaso Campanella/a cura di Luigi Firpo. Milano: A. Mondadori, 1954.

Campanus (*1220 Novara; †1296 Viterbo), eigentl. Giovanni Campani, auch bekannt als *Campanus von Novara*, italienischer Mathematiker und Astrologe. C. diente als Kaplan bei Papst Urban IV. und war Leibarzt von Papst Bonifaz VIII. Er reiste durch Arabien und Spanien und veröffentlichte 1260 eine lateinische Ausgabe von Euklids *Elementa geometriae* in 15 Büchern. Das Werk basierte auf einer arabischen Übersetzung des griechischen Originaltextes.

Auf dem Gebiet der Astronomie gab er die *Theorica Planetarum* heraus, in der er u.a. die Planetenbewegungen beschreibt. Er gibt darin auch Anweisungen für die Errichtung eines Planetariums. Es war dies die erste Beschreibung eines Planetariums durch einen Europäer.

C. schuf zudem die beste Häuserkonstruktion seiner Zeit, die in die Astrologiegeschichte einging und auch heute gelegentlich noch verwendet wird.

Ferner schrieb er den *Tractatus de Sphaera*, *De Computo ecclesiastico* und das *Calendarium*. Sein Zeitgenosse Roger > Bacon nannte ihn einen der größten Mathematiker seiner Zeit. Der Krater Campanus auf dem Mond ist nach ihm benannt. C. gilt auch als Erfinder der mechanischen Uhr, doch gibt es in *De Computo ecclesiastico* oder *Computus maior* (ca. 1261, 1264) keinen Hinweis darauf.

W.: Omnia Campani Opera. Venetiis: per Bernardinum Vercellensem iussu domini Andreae Torresano de Assula [B. Guerralda], 1502; Equatrorium planetarum. Conselve (Padova). Ed. Think ADV, 2007.

Campbel(l), Gilbert, schottischer Weber, dessen Haus 1654 Ort merkwürdiger Erscheinungen war. Im Oktober 1654 bat ein gewisser Alexander Agne den Weber C. um etwas Geld. Die gebotene Summe war angeblich zu niedrig, weshalb der Bettler drohte, ihm Schaden zuzufügen. Kurz darauf wurde Agne wegen Gotteslästerung gehenkt. Von diesem Zeitpunkt an kam es im Haus des Webers zu merkwürdigen Ereignissen. Sämtliche Handwerksgeräte wurden zerstört, Mitte November wurden Steine gegen Fenster, Türen und Kamine geworfen. Kleider, Mützen, Schuhe, selbst wenn am Leib getragen, wurden zerschnitten. Den Personen selbst geschah nichts. Dann wurden Kisten und Kästen geöffnet und der gesamte Inhalt zerschnitten. C. wurde genötigt, seinen Beruf aufzugeben und mit der Familie auszuziehen. Daraufhin blieb es fünf Tage ruhig, bis sein Sohn Thomas heimkehrte. Am Tag danach, einem Sonntag, wurde das Haus angezündet, die Flammen konnten jedoch gelöscht werden. Auch als der Knabe nicht mehr im Haus war, wurde die Familie in Angst versetzt. Als Thomas das Haus wieder betreten wollte, hörte er eine Stimme, die ihm dies verbot. Er ging dennoch hinein, wurde aber so arg misshandelt, dass er es wieder verlassen musste. Am Montag, den 12. Februar 1655, hörte auch die übrige Familie eine Stimme, die schließlich sagte, dass sie ein böser Geist, Satan ihr Vater und gekommen sei, um das Haus zu peinigen. Am 18. September 1655 ertönte um Mitternacht der Schrei: „Ich will das Haus verbrennen!" Vier Tage später wurde eines der Betten angezündet, das jedoch noch gelöscht werden konnte. So wurde der Mann fortan gepeinigt. Damit endet der Bericht.

Der Fall wurde durch den Mathematiker George Sincla(i)r (†1696) bekannt, der in diesem Spukfall gleichsam den mathematischen Beweis für die Existenz von Geistern sah. Der Historiker und Bischof van Salisbury, Gilbert Burnet (1643–1715), erwähnt den Fall ebenfalls. > Spuk.

Lit.: Görres, Joseph von: Mystik, Magie und Dämonie. München: R. Oldenbourg, 1927, S. 334–337; Burnet, Gilbert: History of His Own Time. Vol. 1–6. Hildesheim: Olms, 1969.

Campbell, Duncan (1680?–1730), taubstummer > Wahrsager.

C. wurde in Lappland als Sohn eines schottischen Vaters und einer Einheimischen geboren. 1694 übersiedelte die Familie nach

London, wo C. mit seinen Voraussagen in besseren Kreisen Eindruck machte. Als er in Schulden geriet, ging er nach Rotterdam, wo er als Soldat aufscheint. Nach einigen Jahren wieder in London, schätzte C. den Reichtum einer jungen Witwe zu seinem eigenen Vorteil, kaufte ein Haus und geriet neuerdings in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Laut einem Bericht der „Daily Post" vom Mittwoch, den 4. Mai 1720, überreichte er dem König zu dessen besonderer Freude eigenhändig „The History of his Life and Adventures".
1726 taucht C. als Verkäufer von Wundermitteln auf. Im ersten seiner aus zwei Briefen bestehenden Veröffentlichung „The Friendly Demon" berichtet er von einer Krankheit, die ihn 1717 befiel und nahezu acht Jahre dauerte, bis ihm angeblich sein guter Geist erschien und ihm mitteilte, dass er durch den Magnetit geheilt werden könne. C. starb 1730.

W.: The friendly demon; or, The generous apparition: being a true narrative of a miraculous cure, newly perform'd upon that famous deaf and dumb gentleman, Dr. Duncan Campbell, by a familiar spirit that appear'd to him in a white surplice, like a cathedral singing boy. London: Printed and sold by J. Roberts ..., 1726.

Lit.: Defoe, Daniel: The Life and Adventures of Mr. Duncan Campbell. In One Volume. Oxford: D. A. Talboys, 1841.

Campbell, Joseph (*26.03.1904 White Plains, New York; †30.10.1987 Honolulu), amerik. Religionswissenschaftler und Autor, bekannt für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Mythologie.
C. trat das direkte Erbe von C. G. > Jung an und wirkte auch als spiritueller Mentor vieler Anhänger des „Personal Growth Movement". Er hatte Jung 1953 in Zürich besucht und begeisterte sich für dessen Art, die universalen Themen der Weltmythologie zu interpretieren. Für C. sind > Mythen > Träume, die aus dem tiefsten Wesen der Menschheit kommen und in allen Kulturen die gleiche Funktion haben. So pflegte er in seinen Seminaren am berühmten > Esalen-Institut in Kalifornien und an anderen Orten zu erklären, die Mythologie helfe, die Geheimnisse der den Menschen durchströmenden Energien zu entschlüsseln. Dabei solle man stets dem folgen, was sich als je eigener „Pfad des Herzens" oder als eigene „Begabung" erweist.

W. (Auswahl): Der Heros in tausend Gestalten. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1953; Lebendiger Mythos. München: Dianus-Trikont-Buchverlag, 1985; Mythen der Menschheit. München: Kösel, 1993; Der Flug der Wildgans. München; Zürich: Piper, 1994; Das bist du. München: Ansata, 2002.

Campe (griech.), **1.** Ein Ungeheuer, das die von > Uranus in den > Tartarus gesperrten > Centimanen, > Titanen und > Zyklopen bewachen sollte. Als > Jupiter, beraten von seiner Mutter und der > Metis, zur Bekämpfung seines Vaters Verstärkung suchte, wurde ihm der Beistand der Zyklopen, Titanen und der hundertarmigen Riesen angeboten, wenn er sie befreie. Jupiter tötete das Ungeheuer und befreite die Gefangenen (Apollod.lib. I.c.2. §.I.).
2. C. heißt auch ein anderes Ungeheuer, das aus der Erde geboren wurde und viele Einwohner von Zabirna in Libyen tötete. Als > Bacchus (> Dionysos) durch Libyen zog und in Zabirna sein Lager aufschlug, tötete er das Ungeheuer, was ihm großen Ruhm einbrachte. Zur Verewigung seines Ruhms errichtete er über dem toten Tier einen mächtigen Hügel (Diod. Sic. lib. III. c. 72. p. 143).

Lit.: Hederich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1996.

Camrosh (iran.), Vogelwesen der iranischen Mythen, das die Samen des Lebensbaumes, > Gao-kerena, einsammelte und zu > Tishtrya brachte, der sie dem Regenwasser beimengte und so Keimung und Wachstum ermöglichte. Die periodische Beutesuche des C. verschaffte dem iranischen Volk Lebensmöglichkeiten, den nicht iranischen Stämmen hingegen, welche die Vernichtung der Iraner im Sinn hatten, bescherte sie Not.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Camulos, auch **Camulus,** keltischer Gott, dessen Verehrung durch einige Weihetafeln und zahlreiche Inschriften gesichert ist. In der > Interpretatio Romana wird er dem römischen > Mars gleichgesetzt. Die Etymologie des Namens ist ungeklärt. C. wird als Schutzgott im Krieg gedeutet und hat als Attribut einen > Bock oder einen Widder bzw. einen Hammel. Damit ist wahrscheinlich auch das bevorzugte Opfertier bezeichnet.

Lit.: Steuding, Hermann: Camulus. Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Bd. 1,1. Leipzig, 1886; Birkhan, Helmut: Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1997.

Canaima (indian.), bösartige Gottheit und Widerpart des guten Gottes Cajuña bei den Waika und Makiratere-Indianern am Unterlauf des Orinoco. C. äußere sich in den Flusswäldern des Orinoco vor allem dann, wenn in den zahllosen Tierstimmen unvermittelt Ruhe eintritt.

Auch bei den Kamarakoto-Indianern bezeichnet C. als Inbegriff des Bösen eine furchterregende Gottheit.

Die Bezeichnung C. erhalten ferner Menschen, die wegen schwerer Vergehen aus der Stammesgruppe ausgestoßen werden.

Die Geographen wiederum bezeichnen mit C. das Gebiet im äußersten Südosten Venezuelas, das im Juni 1962 zum Nationalpark erklärt wurde.

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter: Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz/Stuttgart: Leopold Stocker, 1989.

Canale, Bartholomäus Maria (*10.12.1605 Mailand; †27.01.1681 Monza/Italien), Barnabit und Mystiker; verfasste mehrere asketische Bücher und war ein gefragter Spiritual. Der Seligsprechungsprozess ist eingeleitet. 1948 wurde seine Tugendhaftigkeit anerkannt.

W. (Auswahl): Diario spirituale: considerazioni per tutti i giorni dell'anno, diviso in tre parti. Monza: Tip. e libreria de'Paolini; La verità scoperta al cristiano intorno alle cose presenti. Milano: G. Palma; 1895.

Lit.: Premoli, Orazio M.: Vita del ven. Bartolomeo Canale. Barnabita. Milano: A. Bertarelli & C., 1908.

Canangaöl. > Öl, das wie > Ylang-Ylang-Öl aus dem Cananga-Baum (*Cananga odorata*), einem bis zu 25 m hohen tropischen Baum, gewonnen wird, der auf den Philippinen und in Java heimisch ist, aber auch auf der Insel Réunion vorkommt. Die Blüten des Baumes, mit denen sich die Mädchen auf den Philippinen schmücken, verströmen einen betörenden Duft. Das Besondere beim Canangabaum ist, dass die Blüten der Pflanze während der gleichen Wasserdampfdestillationsoperation zwei geruchlich völlig verschiedene Öle liefern, deren Zusammensetzung chemisch gesehen jedoch qualitativ fast gleich ist. Das beste C. wird in Java gewonnen.

Lit.: Keller, Erich: Düfte bewusst erfahren und nutzen. Bern: Scherz, 1995; Kettenring, Maria M.: Ätherische Öle. München: Südwest-Verl., 2009.

Canavesio, Orlando (1915–1957), argentinischer Chirurg und Neurologe. Geboren in Buenos Aires, Argentinien, studierte C. Medizin und interessierte sich für die medizinischen und biologischen Aspekte der parapsychischen Phänomene. C. war einer der wenigen argentinischen Experten für die wissenschaftliche Diagnose von Geisteskrankheiten. Seine medizinische Doktorarbeit trug den Titel *Electroencefalografia en los Estados Metapsiquicos*. Es war dies die erste Dissertation in Lateinamerika mit einer parapsychologischen Thematik. 1946 gründete C. die *Argentinische Medizinische Gesellschaft für Parapsychologie*, die erste Gesellschaft überhaupt, welche Ärzte zur parapsychologischen Forschung anregte. Er gab auch die *Revista Medica de Metapsiquica* heraus. Zur Untersuchung des Verhältnisses von > ASW und Hirnphysiologie im Zusammenhang mit sog. Sensitiven bediente sich C. der Elektroenzephalographie (EEG). Dabei stellte er fest, dass sich Rute und Pendel für derartige Forschungen besser eigneten.
Ferner bemühte sich C., die Parapsychologie in den offiziellen Universitätslehrplan

einzuführen. 1948 wurde er zum Vorsitzenden des *Instituto de Psicopatología Aplicada* ernannt, das im gleichen Jahr gegründet worden war, um abzuklären, ob die spiritistische Bewegung eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit bedeute. C. hielt zahlreiche Vorträge zum Thema und befasste sich vornehmlich auf qualitativem Weg mit einer Reihe von Untersuchungen von Grenzfragen wie > Tischrücken, > Levitation, > Raps und anderen Phänomenen. Als führender Parapsychologe Argentiniens wurde er 1953 zum *Ersten Internationalen Kongress für Parapsychologie* in Utrecht, Holland, eingeladen. Leider starb C. allzu früh an den Folgen eines Verkehrsunfalls.

Lit.: Berger, Arthur S./Berger, Joyce: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. New York: Paragon House, 1991; Parra, Alejandro: Biology without Metapsychics. A Bird without wings: Orlando Canavesio's contribution to parapsychology. *Journal of Parapsychology* 71 (2007).

Cancer (lat., Krebs), im Tierkreis die lateinische Bezeichnung für das vierte > Tierkreiszeichen.

Lit.: Sahihi, Arman: Das neue Lexikon der Astrologie. Genf: Ariston, 1991; Fiebig, Johannes: Tierkreiszeichen Krebs. Klein Königsförde am Nord-Ostsee-Kanal: Königsfurt-Verl., 1991.

Candamius (lat.), altspanischer Gott. Auf ihn verweisen heute noch mehrere Ortsnamen in Zentral- und Nordwestspanien. Vermutlich war er ein Berggott, der auch himmlische (coelare) Funktionen hatte. Die Römer bezeichneten ihn als > Jupiter.

Lit.: González, J., in: Boletin del Instituto de Estudios Asturianos 29 (1956), 370ff.

Candarosana (sanskr., „der Zornige und Leidenschaftliche"), wilde Gottheit des > Buddhismus. C. ist einköpfig, zweiarmig, schielend, mit großem Mund und fletschenden Hauern. Als heilige Schnur trägt er eine weiße > Schlange, als Gewand ein Tigerfell und in der Krone findet sich das Bild von > Akshobhya. In der rechten Hand hält er ein > Schwert und in der linken, die auf dem Herzen liegt, eine Schlinge.
C. wird auch mit > Acala gleichgesetzt. Im > Tantrismus ist sein Kult geheim, daher wird seine Statue verborgen gehalten.

Lit.: George. Ch. S.: The Candamahārosana Tantra. Chapters I–VIII. New Haven, 1974.

Candi (sanskr., böse, wütend, gewalttätig).
1. Einer der Namen der Hindu-Göttin. Damit soll nicht sosehr eine bestimmte Göttin, als vielmehr die gewalttätige Erscheinungsform der > Devi herausgestellt werden. Da C. in der Sanskrit-Liebesdichtung eine Frau im Zustand des Zorns bezeichnet, die der Liebhaber durch Kniefall besänftigen muss, bildete der Dichter seine eigene Unterwerfung unter die Göttin dem nach.
2. In Bengalen wurde C. als ursprünglich eigenständige Volksgottheit ab dem 14. Jh. zunehmend in die Mythologie der > Purānas einbezogen und so mit der sanskritischen C. vermischt.
3. In Nordindien ist C. ein anderer Titel für das > Devi Mahatmya.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Candi, Pseudonym, unter dem *Leo Cunibert Mohlberg* (1878–1963) das Buch *Briefe an Tschü: Anregungen zu radiästhetischen Studien in 35 Briefen* veröffentlichte.
Der Benediktinermönch Mohlberg war ein weltbekannter Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der Liturgie sowie Professor am Päpstlichen Institut für christliche Archäologie und am Internationalen Kolleg Sant'Anselmo in Rom. Besondere Verdienste erwarb er sich auch als Redakteur des Handschriftenkatalogs der Zentralbibliothek Zürich, wofür ihm am 29. April 1958 das Ehrendoktorat der Universität Zürich verliehen wurde. Zudem erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz.
Seine *Briefe an Tschü* gehen auf Beiträge zur Radiästhesie in den „Neuen Züricher Nachrichten" von Mai 1943 bis Februar 1944 zurück. Dabei „ging es darum, veranlasst durch einen konkreten Fall (vorklinischen Krebs), einmal allgemein, aber energisch für die Radiästhesie als Hilfsmittel der Medizin öffentlich einzutreten" (Briefe, S. 13).
Die Briefe stellen das Wesentliche der physikalischen und mentalen > Radiästhesie sowie der > Teleradiästhesie dar und verweisen dabei auf Zusammenhänge mit > Zahlenmystik, östlicher Weisheit über Atem, Ton, Geheimnis der > Pyramiden sowie Harmonien in den Pflanzen. Zudem versucht Mohlberg mit einer echten > Gnosis der Welt und des Glaubens ein Wissen und Ahnen von Hintergründen und Zusammenhängen aufzuzeigen, die in Wissenschaft und Glauben nur selten ernst genommen werden.

Lit.: Candi: Briefe an Tschü: Anregungen zu radiästhetischen Studien in 35 Briefen. Ulm: Arkana-Verlag, 1959.

Candleburning Magic (engl., Kerzenleuchter-Magie), eine Form der Magie, die besonders im angelsächsischen Raum verbreitet ist. Das einfache magische Ritual zum Erzielen eines Wunsches oder Beschwörungserfolges besteht im Anzünden einer oder mehrerer farbiger Kerzen, wobei die Farbe der Kerze, die sich nach dem jeweiligen > Tierkreiszeichen richtet, von besonderer Bedeutung ist.

Tierkreiszeichen	*Kerzenfarbe*	*Planet*
Widder	Rot	Mars
Stier	Grün	Venus
Zwilling	Gelb	Merkur
Krebs	Blau	Mond
Löwe	Orange	Sonne
Jungfrau	Braun	Merkur
Waage	Blau	Venus
Skorpion	Grau	Pluto
Schütze	Dunkelrot	Jupiter
Steinbock	Schwarz	Saturn
Wassermann	Alle Farben	Uranus
Fische	Grün	Neptun

In die > Kerze wird ein magisches Zeichen oder ein Kreuz geritzt. Zudem wird Öl darauf geträufelt. Nach dem Entzünden der Kerze wird der Wunsch bzw. die Beschwörung laut ausgesprochen. Richtet sich die Beschwörung an > Satan, wird eine schwarze Kerze verwendet.

Die Ursprünge des C. gehen in die frühe Menschheitsgeschichte zurück. Schon in den > Veden diente das Feuer der Abwehr von > Dämonen und feindlichem > Zauber. Der indische Feuergott > Agni gilt als Beschützer der Menschen. Bei der Geburt eines Kindes wird zum Schutz vor bösen Geistern, auch bei vielen Naturvölkern, eine Kerze angezündet. Der Brauch der Kerze wurde vom Christentum übernommen, als Symbol Christi zum Zeichen des Schutzes und des ewigen Lebens: bei der Geburt und Taufe eines Kindes (seit 360), bei der Beerdigung (seit 370), zu Ostern (seit 417) und zum Gedenken an die Verstorbenen.

In der > Freimaurerei wird die Logensitzung oft durch das Anzünden der drei Kleinen Lichter (Weisheit, Schönheit, Stärke) eröffnet.
Im modernen C. unterscheiden sich die Vorschriften über die Farben der Kerzen und der magischen Praktiken je nach Autor.

Lit.: Buckland, Raymond: Practical Candleburning Rituals: spells & rituals for every purpose. Woodbury, Minn.: Llewellyn, 2004.

Candomblé (Bantu, *candombe*, Perkussionsinstrument), afro-brasilianische Kultform. Zentrum des C. ist Salvador (Bahia) in Brasilien. Es handelt sich dabei nicht um eine organisierte „Kirche", sondern um eine Vielzahl unabhängiger Zentren (*terreiros*), von denen einige rein afrikanisch ausgerichtet, andere mehr „synkretistisch" sind. Die Wurzeln des C. liegen in der westafrikanischen > Yoruba-Kultur, die sich gegen andere afrikanische Kulturen durchsetzte.
Die zur Sklaverei nach Brasilien importierten Afrikaner brachten auch ihre Götter und die Ahnenwelt mit. Der Herr des Himmels ist *Olorún* (*Olodumaré*), der selbst keinen Kult besitzt. Er ist dem Menschen unzugänglich und schuf *Oxalá* (*Obatalá*), den Himmel, so-

wie *Odudua*, die Erde, aus deren Verbindung die Schöpfung und die *Orixás*, die Ahnengeister, hervorgingen, welche als Mittlerfiguren der kosmischen Energie (*Axé*) im Kult verehrt werden.
Afrikanischen Ursprungs ist auch das > Orakel (*Ifá*). Das Speiseopfer (*Ebó*, portug. *Despacho*) gehört zur Magie der Nachahmung und Sympathie, kann aber auch dem Zufügen von Schaden dienen.

An der Spitze der Hierarchie des C. steht die „Mutter des Heiligen" (*Mãe de Santo*). Ihre „Töchter" bzw. Söhne (*Filhas* bzw. *Filhos de Santo*) werden beim Kultfest, das mit dem Schlachten der Opfertiere beginnt, initiiert und empfangen im Trancezustand ihren spezifischen *Orixà* (Geist).
Abgesehen von diesen Einweihungsriten besteht eine typische Zeremonie des C. aus sechs Teilen: einleitende Reinigungsriten; Herabkunft der Geister, die im Takt typisch afrikanischer Trommeln von den Körpern der Eingeweihten Besitz ergreifen; Tanz der Eingeweihten (d.h. der Geister, von denen die Körper besessen sind), der bis zur Erschöpfung führen kann; Verabschiedung der Geister; heiliges Mahl und schließlich eine „Befragung" der Geister, die Ratschläge für das physische und geistige Leben erteilen.

In einigen *terreiros* haben sich okkultistisch-spiritistische Elemente europäischen und nordamerikanischen Ursprungs eingeschlichen, die den C. dem > Umbanda ähnlich erscheinen lassen, der jedoch ein völlig anderes Phänomen ist.

Lit.: Johnson, Paul Christopher: Secrets, Gossip, and Gods: The Transformation of Brazilian Candomblé. Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press, 2002; Opipari, Carmen: Images en mouvement: une lecture nonbinaire du Candomble. São Paulo, Brasil, 2002; Merrell, Floyd: Capoeira and Candomblé: Conformity and Resistance in Brazil. Princeton, NJ: Wiener, 2005.

Candra, auch **Chandra** (sanskr., „der Glänzende"), indischer Mondgott von weißer Körperfarbe. Er trägt weiße Gewänder und fährt einen weißen Wagen, der von zehn weißen Rossen oder einer weißen Antilope gezogen wird.
In späterer Zeit war C. ein anderer Name für > Soma oder Götterschnaps (sanskr. *amaravaruni*), eine Flüssigkeit, die sich am Ende des Susumna-Kanals, > Nadi, bildet, der sich zwischen den Augenbrauen befindet. Diese Flüssigkeit ist identisch mit dem Lebenssaft, kein Tropfen davon darf verloren gehen.

Lit.: Schleberger, Eckard: Die indische Götterwelt: Gestalt, Ausdruck und Sinnbild; ein Handbuch der hinduistischen Ikonographie. Köln: Diederichs, 1997.

Canephoren auch **Kanephoren** (griech., „Korbträgerinnen"), Jungfrauen, die in Athen bei festlichen Anlässen wie den Festen von > Minerva, > Ceres und > Bacchus in prachtvollen Körben Opfergerätschaften auf dem Kopf trugen. Die C. wurden nur aus den edelsten Geschlechtern genommen und genossen hohes Ansehen.
Wegen ihrer Vornehmheit und der gefälligen Gestalt dienten sie des Öfteren als Motive für die bildende Kunst. Berühmt sind jene der griechischen Bildhauer Polyklet und Skopas.

Lit.: Polyklet: der Bildhauer der griechischen Klassik; Ausstellung im Liebieghaus, Museum Alter Plastik. Frankfurt am Main, [17.10.1990–20.01.1991]. Frankfurt/M.: von Zabern, 1990.

Caneques, zwergengestaltige > Poltergeister der > Maya und als solche die ausführenden Gottheiten bei > Sturm und > Donner, die dem Regengott > Chac assistierten. Sie hausten in den Wäldern und verursachten Einwohnern und Reisenden Ungemach.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Canewdon, Hexen von. Das Dorf C. in Essex in Südostengland stand lange im Ruf, eine der ältesten Hochburgen des > Hexenwesens in der englischen Geschichte zu sein. Der Sage nach soll es, solange der Kirchturm steht, sieben Hexen in C. geben. Erzählungen bis ins 20. Jahrhundert hinein berichten zudem von einem Hexenzirkel, der angeblich von einer > Hexe heimgesucht wird, die vor vielen Jahren hingerichtet wurde.

Der 1909 verstorbene Landarbeiter *George Pickingale* soll der letzte Hexenmeister in C. gewesen sein. Er soll die Macht, den Hexenzirkel mit seiner Holzpfeife zusammenzurufen, den > Bösen Blick und die Fähigkeit, Warzen zu besprechen, gehabt haben. Durch Drohen mit seinen Zauberkünsten soll er von den Nachbarn, nebst anderen Dingen, auch unentgeltlich Bier erpresst haben. Seine Hausgeister erschienen in Gestalt runzeliger weißer Mäuse.
Viele Häuser in C. wurden mit > Hexenflaschen geschützt.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. S.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Canidia, eine von Horaz verewigte Magierin. Sie soll bei ihren Zaubereien Wachsfiguren verwendet und mit ihren magischen Gedichten den Mond zum Herabsteigen gezwungen haben. Kritiker werfen Horaz vor, C., eine reale Person, nach Pomponius Porphyrius eine Apothekerin namens Gratidia aus Neapel, aus Hass angegriffen und in der Satire 1,8 und in den Epoden als Hexe verspottet zu haben. So beschreibt Horaz in der fünften Epode, dass C. mit ihren Helfershelferinnen einen frei geborenen Jungen entführt habe, um aus dessen Leber und Knochen einen Liebestrank zur Rückgewinnung ihres Geliebten, des alten Varus, zu brauen.

Lit.: Horatius Flaccus, Quintus: Des Q. Horatius Flaccus erste Satire. Frankfurt a.M.: Andreae, 1830; Porphyrio, Pomponius: Pomponii Porphyrionis Commentarii in Q. Horatium Flaccum. Lipsiae: Teubner, 1874; Horatius Flaccus, Quintus: Oden und Epoden. Artemis und Winkler, 2002; Kytzler, Bernhard: Frauen der Antike. Düsseldorf: Patmos, 2005.

Canin, Marie-Thérèse. 50. Wunderheilung von > Lourdes.
C., geboren 1910 in Marseille (Frankreich), wurde am 9. Oktober 1947 im Alter von 37 Jahren in Lourdes von einer Wirbel- und Bauchfelltuberkulose mit Fisteln geheilt.
1936 erkrankte sie im Alter von 26 Jahren an Tuberkulose an der Wirbelsäule (Pottsche Krankheit) und am Bauchfell. Durch ein Gipskorsett, das vom Nacken bis zum Kreuzbein reichte und das die Kranke zehn Monate hindurch trug, hoffte man, ihr Besserung zu verschaffen, jedoch ohne Erfolg. So verbrachte sie die folgenden zehn Jahre zwischen zahlreichen Krankenhausaufenthalten, vorübergehenden Besserungen, Rückfällen, Eingriffen und Knochenmarktransplantationen. Ab 1947 fühlte sie ihre Kräfte völlig schwinden. Es zeigten sich Ödeme an den Beinen und Fisteln in der Vagina, verbunden mit sehr häufiger plötzlicher Herzschwäche. Ihr Leib, der nur noch 38 kg wog, hatte keine Widerstandskraft mehr. Die Füße waren zu Klumpfüßen verunstaltet und die Hirnhautentzündungen häuften sich. In diesem Zustand fuhr sie am 7. Oktober 1947 mit der Rosenkranzwallfahrt nach Lourdes.
Am 9. Oktober fühlte sich C. nach der Prozession mit dem Allerheiligsten geheilt. Sie konnte aufstehen, umhergehen und am Abendessen teilnehmen. Am nächsten Tag wurde sie im > Ärztebüro untersucht, wo man eine vollständige Besserung feststellte, die auch bei der zweiten Untersuchung am 6. Oktober 1948 in Anwesenheit von 33 Ärzten bestätigt wurde. Sie hatte wieder ihr ursprüngliches Gewicht von 55 kg. Die Tuberkulose, die ihre Eltern das Leben kostete, hatte sie nie mehr befallen.
Am 6. Juni 1952 wurde die Heilung von Marie-Thérèse C. nach positiver Beurteilung durch das Ärztebüro und die Kanonische Kommission durch Erzbischof Jean Delay von Marseille als > Wunder anerkannt.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes: 69 anerkannte Heilungen. Innsbruck: Resch, ²2015.

Cannon, Alexander (1896–1963?), britischer Psychiater, Hypnotiseur und Autor paranormologischer Bücher.
Geboren in Leeds, England, studierte er in Leeds, London, Wien, Honkong sowie an anderen Universitäten und erwarb neben dem Dr. med. und dem Dr. phil. auch noch weitere Titel, darunter so illustre wie „Kushog Yogi of Northern Tibet" und „Master-The-Fifth of the Great White Lodge of the Himalayas".
Im Bereich der Medizin führte C. den Vorsitz

in verschiedenen Gremien. Zugleich befasste er sich mit paranormologischen Fragen und durchwanderte Indien und Tibet. Sein Buch *The Invisible Influence* (1933), in dem er von einer persönlich erfahrenen > Levitation spricht, kostete ihn seine Stellung als Psychiater. Er eröffnete daraufhin eine Privatpraxis in London, wo er bei seinen Diagnosestellungen die Dienste Sensitiver einsetzte, und schrieb Bücher über > Hypnose, > Glaubensheilung, > Suggestion und > Karma. C. führte auch als einer der Ersten Suggestionstherapie-Experimente unter Verwendung von Grammofonaufzeichnungen durch. In seinen letzten Jahren zog er sich auf die Isle of Man zurück, wo er um 1963 starb.

W. (Auswahl): Hypnotism, Suggestion and Faith-Healing. London: Heinemann, 1932; The Invisible Influence: A Story of the Mystic Orient with Great Truths Which Can Never Die. New York, NY: Dutton, 1934; Sleeping Through Space. Woodthorpe: Walcot Publ. Co., 1938.

Canobeus, nach der griechischen Mythologie ein ägyptischer > Herkules aus Canobus. Als Herkules einst das delphische Orakel befragte, wollte ihm die > Pythia keinen Spruch geben, weil er vom Mord des Iphitus noch nicht gereinigt war. Daraufhin drohte er, den goldenen und dem Apollo heiligen > Dreifuß zu entwenden, was Pythia erschrocken ausrufen ließ: „Das ist ein anderer Herkules, der tirynthische, nicht der canobische!" Damit zufrieden, gab C. den Dreifuß wieder zurück. Dieser Sage zufolge wäre also vor dem tirynthischen Herkules ein ägyptischer Herkules aus Canobus nach > Delphi gekommen. Ein Heiligtum des Herkules wird an der canobischen Mündung des Nils erwähnt.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Leipzig: Reprint-Verl., 1994.

Canon Epscopi (lat. *canon*, Rechtssammlung; *episcopus*, Bischof), eine Rechtssammlung, die nach dem Textbeginn „Episcopi" (die Bischöfe) benannt ist. Der C. erschien erstmals um 906 in den in Trier verfassten *Libri duo de synodalibus causis et ecclesiasticis disciplinis*, dem Sendhandbuch des Abtes Regino von Prüm (um 840–915). Dort wird der Text fälschlicherweise einem Konzil von Ancyra im 4. Jh. zugeschrieben. Über mögliche Vorlagen Reginos lässt sich nur spekulieren.
Von Bedeutung ist hingegen die große Rezeption des Textes. So fand er über > Burchard von Worms († 1025) und Ivo von Chartres († 1115/1116) Aufnahme in die große Kirchenrechtssammlung des Gratian (Decretum Gratiani, 1142) und damit in das Corpus Juris Canonici, das bis 1918 gültig blieb.
Vermutlich diente der C. in der Karolinger- und Ottonenzeit der Bekämpfung verbliebener heidnischer Glaubensvorstellungen, die als Aberglauben und Teufelswerk beurteilt wurden. Er konnte bei der kirchlichen Bekämpfung von > Zauberei und > Hexerei in sehr unterschiedlicher Weise eingesetzt werden. Inhaltlich wendet sich der C. an die Bischöfe, Archidiakone und Archipresbyter.
Der C. verurteilt die Wahrsage- und Zauberkunst (*sortilegam* und *malificam artem*) wie auch die Vorstellungen einer nächtlichen Ausfahrt der Frauen als eine vom > Teufel vorgegebene Täuschung: „Auch dies darf nicht übergangen werden, dass einige verruchte, wieder zum Satan bekehrte Frauen von den Vorspiegelungen und Hirngespinsten böser Geister verführt sind und glauben und behaupten, sie ritten zu nächtlicher Stunde mit Diana, der Göttin der Heiden, und einer unzähligen Menge von Frauen auf gewissen Tieren und legten in der Stille der tiefen Nacht weite Landstrecken zurück und gehorchten ihren (Dianas) Befehlen wie denen einer Herrin und würden in bestimmten Nächten zu ihrem Dienst herbeigerufen. Aber wären doch nur diese Frauen allein in ihrem Unglauben zugrunde gegangen, und hätten sie nicht viele Menschen mit sich in den Untergang des Unglaubens hineingezogen! Denn eine unzählige Menge wird von dieser falschen Anschauung getäuscht und glaubt, diese Dinge seien wahr, und indem sie dies glaubt, weicht sie vom rechten Glauben ab und verwickelt sich wieder in den Irrtum der Heiden, weil sie meint, dass es irgendeine

Gottheit oder etwas Göttliches neben dem einen Gott gebe" (Hartmann, S. 421).
Diese Zurückführung des > Hexenfluges auf Täuschung durch den Teufel wurde von den Hexenverfolgern, die ab dem 15. Jh. an die Echtheit des Hexenfluges glaubten, nicht angenommen, während sich die Gegner der Hexenprozesse wie Johann > Weyer und gemäßigte Theologen darauf als ein Element der frühneuzeitlichen Hexenlehre berufen konnten.

Lit.: Tschacher, Werner: Der Flug durch die Luft zwischen Illusionstheorie und Realitätsbeweis. Studien zum sog. Kanon Episcopi und zum Hexenflug. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 116, Kan. Abt. 85 (1999), 225–276; Hartmann, Wilfried: Die Capita incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm. In: Thomas Zotz/Oliver Münch (Hg.): Scientia veritatis. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag. Ostfildern: Thorbecke, 2004.

Canon, The (engl., „Der Kanon"), Titel eines esoterischen Buches von *William Stirling*, das erstmals 1897 in London erschien und die Gesetze beschreibt, auf denen Astronomie, Kunst, Naturwissenschaften, Politik und Musik in den Kulturen der alten Völker beruht haben sollen. Die Proportionen und Abmessungen der antiken Tempel werden darin mit den alten Göttern in Verbindung gebracht. Stirling war der Ansicht, dass in den klassischen Gesellschaften des Altertums (> Griechenland, > Rom, > Ägypten) den Priestern durch Deutung der kosmischen Zyklen und Gesetze eine Schlüsselfunktion in der Gesellschaft zukam und dass diese metaphysische Sichtweise seither verloren gegangen sei. > Numerologie.

Lit.: Stirling, William: The Canon. An exposition of the Pagan mystery perpetuated in the Cabala as the rule of all the arts. London, 1897.

Canopus (Alpha Carinae, 14°16' Krebs), hellster Fixstern im Sternbild Schiffskiel, im Sternzeichen > Krebs gelegen. Er wird von > Saturn und > Jupiter geprägt und weist auf kommende Gefahren (bei Schiffsreisen) hin. Benannt wurde er nach einem Schiffssteuermann in den Diensten des mythischen Königs Menelaos.

Lit.: Löhlein, Herbert A.: Handbuch der Astrologie. München: Lichtenberg Verlag GmbH, 1977.

Canopy (engl.), Baldachin, unter dem in der > Freimaurerei der Meister sitzt und der in einigen angelsächsischen Großlogen bei feierlichen Aufzügen über dem Großmeister getragen wurde.
Celestial C. bezeichnet den Himmel, der zumeist an den Decken der Logenräume dargestellt wird und damit die Unbegrenztheit der Loge nach oben symbolisiert. In gleichem Sinne symbolisiert *Clouded C.* den bewölkten Himmel.

Lit.: Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig, 2000.

Canori Mora, Elisabeth (*21.11.1774 Rom; † 5.02.1825 ebd.), Mutter und Mitglied des Dritten Ordens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, selig (24.04.1994, Fest: 5. Februar). Mit 21 Jahren heiratete sie Cristoforo, den Sohn des berühmten Francesco Mora, dem sie vier Kinder schenkte, wovon zwei bereits im Kindesalter starben. Von ihrem Mann völlig vernachlässigt, blieb sie ihm dennoch treu. Ihre Heiligkeit bestand in der heroischen Ausübung ihrer Tugenden bei der Sorge um Kinder und Ehemann und in der Einheit mit Gott durch ständiges Gebet, bei dem sie tiefe mystische Zustände erreichte. So empfing sie, nachdem sie ihre letzte Krankheit und den Tod vorausgesagt hatte, am 5. Februar 1825 in > Ekstase ihren ewigen Lohn.
Die sterblichen Überreste von C. wurden in der linken Seitenkapelle der Kirche S. Carlino alle Quattro Fontane in Rom bestattet.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2008, S. 131–134.

Canossa, Magdalena von (*1.03.1774 Verona/Italien; † 10.04.1835 ebd.), heilig (2.10.1988, Fest: 10. April), Gründerin der Canossianerinnen.
C. enstammte dem berühmten Geschlecht der Markgrafen von Canossa und verbrachte nach dem frühen Tod ihres Vaters ihre Jugend auf dem Schloss ihres Onkels. Mit

15 Jahren wurde sie von einer eigenartigen Krankheit befallen, die für die Ärzte tödlich zu sein schien. Nach Überwindung der Krise artete das Übel in Pocken aus, die ihren ganzen Körper auf eine einzige Pustel reduzierten. Zur gleichen Zeit schrieb sie: „Als ich mich in der Absicht, Jungfrau zu bleiben, vollkommen gestärkt fühlte, suchte ich die Nächstenliebe in allen Formen zu üben." Den Verwandten gegenüber, die sich sorgten, dass ihr Gesicht durch die Krankheit für immer entstellt blieb, erwiderte sie gelassen: „Ich muss niemandem gefallen; ich werde Nonne."
Am 8. Mai 1808 verließ C. heimlich den Palast, um mit ihren Lehrerinnen und Schülerinnen den Grundstein für die kommende *Kongregation der Töchter der Nächstenliebe* (Canossianerinnen) zu legen, dem sie 1810 in Venedig die endgültige Form gab. Ihr ganzer Einsatz für ihre Gemeinschaft und den Nächsten war von einem dauernden Zwiegespräch mit dem Herrn begleitet, wie im XV. Kapitel ihrer Erinnerungen zu lesen ist: „Auf normale Weise schien mir dann, dass mir der Herr zu verstehen gab, wie er wollte, dass ich ihm den Gedanken meines ewigen Heiles überlasse, wie auch das Wohlergehen der Häuser des Institutes, was er nach meinem Empfinden dann auch gemacht hat."
Arbeitsam bis zum letzten Moment, starb C., wie sie vorausgesagt hatte, am 10. April 1835 in Verona. Drei Monate später wurde sie im Haus der Töchter der Nächstenliebe, der Canossianerinnen, via S. Giuseppe, 15, Verona, begraben.

Lit.: Resch, Andreas: I Santi di Giovanni Paolo II. Innsbruck: Resch, 2010, S. 83–86.

Canseliet, Eugène (*18.12.1899 Sarcelles; †17.04.1982 Savignies), französischer Alchemist und Spagyriker. Oft als Schüler von > Fulcanelli bezeichnet, der wohl C. selber war, wie er Robert Amadou, Jean-Paul Dumont und anderen verriet und wofür auch sein jeweiliges Vorwort zu den Werken von Fulcanelli spricht.
Nach der Lektüre von *Les Grands Initiés d'Hermes* von E. Schuré (1831) entdeckte C. mit 13 Jahren beim Lesen des *Hermès dévoilé* von Cyliani (1932) die > Alchemie. Nach dem Studium von Latein und Griechisch trat er 1920 als Angestellter in das Gaswerk der Gesellschaft Georgi in Sarcelles ein und begann seine alchemistische Praxis. In der Freizeit betätigte er sich als Lehrer. 1922 nahm er nach eigenen Angaben an einer Transmutation durch Fulcanelli teil. C. gilt als großer Spezialist der Alchemie des 20. Jh.

W.: Deux logis alchimiques, en marge de la science et de l'histoire. Paris: Jean Schemit, 1945; Alchimie, études diverses de symbolisme hermétique et de pratique philosophale. Paris: Jean-Jacques Pauvert, 1964; L'Alchimie et son *Livre muet* (*Mutus Liber*). Paris: Jean-Jacques Pauvert, 1967; L'Alchimie expliquée sur ses textes classiques. Paris: Jean-Jacques Pauvert, 1972; Einführung in zahlreichen alchemistischen Werken wie *Le Mystère des Cathèdrales* von Fucanelli.
Lit.: La Tourbe des Philosophes, « Hommage aux 80 ans de Eugène Canseliet », n°10, Grenoble, Éditions de la Tourbe; Schuré, Édouard: Les Grands Initiés: Esquisse de l'histoire secrète des religions. Paris: Perrin Et Cie, 1931; Amadou, Robert: Le Feu du Soleil, Entretien sur l'Alchimie avec Eugène Canseliet. Éditions Pauvert, 1978.

Canterville, Gespenst von (*The Canterville Ghost*), populärer Roman von Oscar Wilde (1854–1900), der 1887 erschien und in dem englischer Manierismus und englische Tradition sowie amerikanische Trivialität und Geschichtslosigkeit in witzigen Zügen gegeneinander ausgespielt werden. Der Titelheld ist ein böser > Spukgeist, der in Ketten an Händen und Füßen gefesselt umhergehen muss, weil er einst seine Frau ermordet hat. Er nimmt sich ein Zimmer im Schloss Canterville Chase, unweit von Ascot, und verschreckt dort die Menschen. Die Engländer lieben aber sein zur Schau gestelltes übernatürliches Gehabe und seine aberwitzigen Taten. Trotz Warnung des Hausherrn wird das schottische Spukschloss von einer amerikanischen Familie gekauft, die keinerlei Sinn für gelebte Tradition hat. Auf das ständige Stöhnen und Kettenrasseln des Geistes antworten die Amerikaner mit Schmähungen und erschrecken ihn sogar mit einem künstlichen Geist. Den Schandfleck, das Blut der ermordeten Frau, versuchen sie mit einem Reinigungsmittel zu beseitigen. Das Gespenst wollen sie vertreiben. Dazu bedarf es aber der Erlösung mit Hilfe einer guten Seele. Virginia, die Tochter der Familie, erbarmt sich schließlich des Geistes und bringt ihm Verständnis und Zuneigung entgegen. Er dankt es ihr mit einem Handkuss. Der Spuk hat daraufhin ein Ende und die Seele ihre Ruhe.

Lit.: Wilde, Oscar: Der Geist von Canterville. Berlin; Leipzig: Volk u. Wissen, 1946.

Cantilever (engl., Ausleger), eine freitragende Konstruktion. W.J. Crawford (1880–1920) verwendete den Ausdruck zur Bezeichnung des von ihm postulierten „ektoplasmatischen Tragbalkens" bei telekinetischen Phänomenen in Anwesenheit von begabten Medien. Zu dieser Theorie kam Crawford bei seinen 1914 bis 1920 durchgeführten Untersuchungen mit der > Goligher-Familie in Belfast, Irland, insbesondere mit Tochter Kathleen, die das begabteste Medium der Familie war. Ausführliche Berichte über diese Untersuchungen finden sich in Crawfords Büchern.

W.: Experiments in Psychic Science. London: John M. Watkins, 1919; The Reality of Psychic Phenomena. London: Watts & Co., 1920; The Psychic Structures in the Goligher Circle. London/New York, 1921.

Cao Dai (vietnames., „höchster Palast" oder „Altar"), Name für den höchsten Gott des > Caodaismus, einer religiösen nationalistischen Bewegung, die sich im Zuge spiritistischer Sitzungen im Mekong-Delta von Vietnam entwickelte, bei denen im Jahre 1919 dem Verwaltungsbeamten Ngo Van Chieu eine neue „dritte Offenbarung" vermittelt wurde. Die „erste" und „zweite" Offenbarung brachten nach diesen Vorstellungen den Konfuzianismus, den Taoismus, die Geisterverehrung, den Buddhismus und das Christentum hervor. C. soll diese vereinen und vervollständigen. Alle Gottheiten und Gründer werden zusammen mit einem kleineren Pantheon verehrt, zu dem auch Jean d'Arc und Sun Yat-sen gehören.
Gott spricht weiterhin durch Weissagungen. Die Ausübung des Gottesdienstes wird täglich viermal erwartet und es gibt eine konfuzianische und eine buddhistische Form der Ethik.
1923 begann der Geschäftsmann *Le Van Trung* den Caodaismus als eine starke Organisation nach römisch-katholischem Vorbild mit Papst, Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Priestern herauszubilden, die, abgesehen vom Papst, auch durch Frauen ersetzbar sind. Die eigenwillige Liturgie verlangt unbedingten Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, den Glauben an die Seelenwanderung, eine vegetarische Lebensweise und den Umgang mit Heiligen. Symbol ist ein Auge im Kreis. Die beschworene Einheit zersplitterte später allerdings in zahlreiche Sekten mit eigenen heiligen Städten.
Das Interesse der Bevölkerung an C. beruht nicht zuletzt darauf, dass hier traditionelle Formen der Geisterbefragung in eine neue Bewegung integriert wurden. Die Medien bedienten sich anfangs des Tischrückens, dann des automatischen Schreibens. Dabei sollen sich besonders häufig Li T'ai-po, Sun Yat-sen, Jeanne d'Arc und Viktor Hugo manifestiert haben.
Die offizielle Proklamation des Caodaismus erfolgte 1926. Als an die zwei Mio. Mitglieder gezählt wurden, entwickelte sich die Bewegung zu einer politischen und, durch ihre eigenen Armeen, militärischen Macht.

Lit.: Gobron, Gabriel: Histoire du caodaïsme: boudhisme rénové, spiritisme annamite, religion nouvelle en Eurasie. Paris: Dervy, 1948; Cao-Dài giáo-ly: Zeitschrift des Vereins der Caodaisten in der Bundesrepublik Deutschland (gemeinnütziger e.V.) = Die Lehre der Cao-Dài-Religion. München, 1987; Der Caodaismus: die Religionen Vietnams. München: Hoi Tín Hu'u Cao-Dài-Giáo Viêt-Nam, [1999?].

Cao Guojiu (chin.), daoistischer Unsterblicher, der nach der chinesischen Mythologie zu den > Acht Unsterblichen gehört. Angeblich war er ein Verwandter der Song-Dynastie. C. führte ein vorbildliches Leben, doch sein jüngerer Bruder wurde zum Mörder. Aus Scham darüber zog er sich in die Berge

15 Jahren wurde sie von einer eigenartigen Krankheit befallen, die für die Ärzte tödlich zu sein schien. Nach Überwindung der Krise artete das Übel in Pocken aus, die ihren ganzen Körper auf eine einzige Pustel reduzierten. Zur gleichen Zeit schrieb sie: „Als ich mich in der Absicht, Jungfrau zu bleiben, vollkommen gestärkt fühlte, suchte ich die Nächstenliebe in allen Formen zu üben." Den Verwandten gegenüber, die sich sorgten, dass ihr Gesicht durch die Krankheit für immer entstellt blieb, erwiderte sie gelassen: „Ich muss niemandem gefallen; ich werde Nonne."

Am 8. Mai 1808 verließ C. heimlich den Palast, um mit ihren Lehrerinnen und Schülerinnen den Grundstein für die kommende *Kongregation der Töchter der Nächstenliebe* (Canossianerinnen) zu legen, dem sie 1810 in Venedig die endgültige Form gab. Ihr ganzer Einsatz für ihre Gemeinschaft und den Nächsten war von einem dauernden Zwiegespräch mit dem Herrn begleitet, wie im XV. Kapitel ihrer Erinnerungen zu lesen ist: „Auf normale Weise schien mir dann, dass mir der Herr zu verstehen gab, wie er wollte, dass ich ihm den Gedanken meines ewigen Heiles überlasse, wie auch das Wohlergehen der Häuser des Institutes, was er nach meinem Empfinden dann auch gemacht hat."

Arbeitsam bis zum letzten Moment, starb C., wie sie vorausgesagt hatte, am 10. April 1835 in Verona. Drei Monate später wurde sie im Haus der Töchter der Nächstenliebe, der Canossianerinnen, via S. Giuseppe, 15, Verona, begraben.

Lit.: Resch, Andreas: I Santi di Giovanni Paolo II. Innsbruck: Resch, 2010, S. 83–86.

Canseliet, Eugène (*18.12.1899 Sarcelles; †17.04.1982 Savignies), französischer Alchemist und Spagyriker. Oft als Schüler von > Fulcanelli bezeichnet, der wohl C. selber war, wie er Robert Amadou, Jean-Paul Dumont und anderen verriet und wofür auch sein jeweiliges Vorwort zu den Werken von Fulcanelli spricht.

Nach der Lektüre von *Les Grands Initiés d'Hermes* von E. Schuré (1831) entdeckte C. mit 13 Jahren beim Lesen des *Hermès dévoilé* von Cyliani (1932) die > Alchemie. Nach dem Studium von Latein und Griechisch trat er 1920 als Angestellter in das Gaswerk der Gesellschaft Georgi in Sarcelles ein und begann seine alchemistische Praxis. In der Freizeit betätigte er sich als Lehrer. 1922 nahm er nach eigenen Angaben an einer Transmutation durch Fulcanelli teil. C. gilt als großer Spezialist der Alchemie des 20. Jh.

W.: Deux logis alchimiques, en marge de la science et de l'histoire. Paris: Jean Schemit, 1945; Alchimie, études diverses de symbolisme hermétique et de pratique philosophale. Paris: Jean-Jacques Pauvert, 1964; L'Alchimie et son *Livre muet* (*Mutus Liber*). Paris: Jean-Jacques Pauvert, 1967; L'Alchimie expliquée sur ses textes classiques. Paris: Jean-Jacques Pauvert, 1972; Einführung in zahlreichen alchemistischen Werken wie *Le Mystère des Cathèdrales* von Fucanelli.

Lit.: La Tourbe des Philosophes, « Hommage aux 80 ans de Eugène Canseliet », n°10, Grenoble, Éditions de la Tourbe; Schuré, Édouard: Les Grands Initiés: Esquisse de l'histoire secrète des religions. Paris: Perrin Et Cie, 1931; Amadou, Robert: Le Feu du Soleil, Entretien sur l'Alchimie avec Eugène Canseliet. Éditions Pauvert, 1978.

Canterville, Gespenst von (*The Canterville Ghost*), populärer Roman von Oscar Wilde (1854–1900), der 1887 erschien und in dem englischer Manierismus und englische Tradition sowie amerikanische Trivialität und Geschichtslosigkeit in witzigen Zügen gegeneinander ausgespielt werden. Der Titelheld ist ein böser > Spukgeist, der in Ketten an Händen und Füßen gefesselt umhergehen muss, weil er einst seine Frau ermordet hat. Er nimmt sich ein Zimmer im Schloss Canterville Chase, unweit von Ascot, und verschreckt dort die Menschen. Die Engländer lieben aber sein zur Schau gestelltes übernatürliches Gehabe und seine aberwitzigen Taten. Trotz Warnung des Hausherrn wird das schottische Spukschloss von einer amerikanischen Familie gekauft, die keinerlei Sinn für gelebte Tradition hat. Auf das ständige Stöhnen und Kettenrasseln des Geistes antworten die Amerikaner mit Schmähungen und erschrecken ihn sogar mit einem künstlichen Geist. Den Schandfleck, das Blut der ermordeten Frau, versuchen sie mit einem Reinigungsmittel zu beseitigen. Das Gespenst wollen sie vertreiben. Dazu bedarf es aber der Erlösung mit Hilfe einer guten Seele. Virginia, die Tochter der Familie, erbarmt sich schließlich des Geistes und bringt ihm Verständnis und Zuneigung entgegen. Er dankt es ihr mit einem Handkuss. Der Spuk hat daraufhin ein Ende und die Seele ihre Ruhe.

Lit.: Wilde, Oscar: Der Geist von Canterville. Berlin; Leipzig: Volk u. Wissen, 1946.

Cantilever (engl., Ausleger), eine freitragende Konstruktion. W.J. Crawford (1880–1920) verwendete den Ausdruck zur Bezeichnung des von ihm postulierten „ektoplasmatischen Tragbalkens" bei telekinetischen Phänomenen in Anwesenheit von begabten Medien. Zu dieser Theorie kam Crawford bei seinen 1914 bis 1920 durchgeführten Untersuchungen mit der > Goligher-Familie in Belfast, Irland, insbesondere mit Tochter Kathleen, die das begabteste Medium der Familie war. Ausführliche Berichte über diese Untersuchungen finden sich in Crawfords Büchern.

W.: Experiments in Psychic Science. London: John M. Watkins, 1919; The Reality of Psychic Phenomena. London: Watts & Co., 1920; The Psychic Structures in the Goligher Circle. London/New York, 1921.

Cao Dai (vietnames., „höchster Palast" oder „Altar"), Name für den höchsten Gott des > Caodaismus, einer religiösen nationalistischen Bewegung, die sich im Zuge spiritistischer Sitzungen im Mekong-Delta von Vietnam entwickelte, bei denen im Jahre 1919 dem Verwaltungsbeamten Ngo Van Chieu eine neue „dritte Offenbarung" vermittelt wurde. Die „erste" und „zweite" Offenbarung brachten nach diesen Vorstellungen den Konfuzianismus, den Taoismus, die Geisterverehrung, den Buddhismus und das Christentum hervor. C. soll diese vereinen und vervollständigen. Alle Gottheiten und Gründer werden zusammen mit einem kleineren Pantheon verehrt, zu dem auch Jean d'Arc und Sun Yat-sen gehören.

Gott spricht weiterhin durch Weissagungen. Die Ausübung des Gottesdienstes wird täglich viermal erwartet und es gibt eine konfuzianische und eine buddhistische Form der Ethik.

1923 begann der Geschäftsmann *Le Van Trung* den Caodaismus als eine starke Organisation nach römisch-katholischem Vorbild mit Papst, Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Priestern herauszubilden, die, abgesehen vom Papst, auch durch Frauen ersetzbar sind. Die eigenwillige Liturgie verlangt unbedingten Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, den Glauben an die Seelenwanderung, eine vegetarische Lebensweise und den Umgang mit Heiligen. Symbol ist ein Auge im Kreis. Die beschworene Einheit zersplitterte später allerdings in zahlreiche Sekten mit eigenen heiligen Städten.

Das Interesse der Bevölkerung an C. beruht nicht zuletzt darauf, dass hier traditionelle Formen der Geisterbefragung in eine neue Bewegung integriert wurden. Die Medien bedienten sich anfangs des Tischrückens, dann des automatischen Schreibens. Dabei sollen sich besonders häufig Li T'ai-po, Sun Yat-sen, Jeanne d'Arc und Viktor Hugo manifestiert haben.

Die offizielle Proklamation des Caodaismus erfolgte 1926. Als an die zwei Mio. Mitglieder gezählt wurden, entwickelte sich die Bewegung zu einer politischen und, durch ihre eigenen Armeen, militärischen Macht.

Lit.: Gobron, Gabriel: Histoire du caodaïsme: boudhisme rénové, spiritisme annamite, religion nouvelle en Eurasie. Paris: Dervy, 1948; Cao-Dài giáo-ly: Zeitschrift des Vereins der Caodaisten in der Bundesrepublik Deutschland (gemeinnütziger e.V.) = Die Lehre der Cao-Dài-Religion. München, 1987; Der Caodaismus: die Religionen Vietnams. München: Hoi Tín Hu'u Cao-Dài-Giáo Viêt-Nam, [1999?].

Cao Guojiu (chin.), daoistischer Unsterblicher, der nach der chinesischen Mythologie zu den > Acht Unsterblichen gehört. Angeblich war er ein Verwandter der Song-Dynastie. C. führte ein vorbildliches Leben, doch sein jüngerer Bruder wurde zum Mörder. Aus Scham darüber zog er sich in die Berge

zurück und erreichte als Einsiedler ein hohes Alter. Reichtum und Ehre waren für ihn nicht mehr als Staub. Nach > Lu Dong-bin, einem anderen Unsterblichen, erreichte C. die Vollkommenheit in wenigen Tagen und wurde so unsterblich.
C. ist Schutzpatron der Schauspieler und wird mit Kastagnetten und einem Jadetäfelchen dargestellt, das den Zugang zum Kaiserhof ermöglicht.

Lit.: Münke, Wolfgang: Die klassische chinesische Mythologie. Stuttgart: Klett, 1976; Lind, Werner: Lexikon der Kampfkünste. Berlin: Sportverl., 2001.

Caodaismus (vietnames., „hohe Plattform"), Selbstbezeichnung einer 1926 in Vietnam von *Ngo Van Chieu* (1878–1932) aufgrund spiritistischer > Offenbarungen des Gottes > Cao Dai („höchster Palast" oder „Altar") gegründeten synkretistischen Religion chinesisch-buddhistischer Prägung. Zum Führer wurde der Mandarin *Le Van Trung* ernannt. Das Gemeindeleben ist nach katholischem Vorbild hierarchisch strukturiert. Gesichert wurde die Bewegung durch die Mitgliederzahl, eine umfassende Wirtschaftsorganisation, eine eigene Verwaltung und durch eine Armee, sodass sie zu einer der wichtigsten Mächte in Vietnam wurde.
In ihrer Lehre beansprucht sie nach den zwei östlichen (Buddha und Laotse) und den westlichen (Mose und Jesus) Offenbarungen die dritte „Offenbarung Gottes" zu vertreten, die Verehrung von Cao Dai (Bezeichnung für den höchsten Gott).

Lit.: Gobron, Gabriel: Histoire du caodaïsme: boudhisme rénové, spiritisme annamite, religion nouvelle en Eurasie. Paris: Dervy, 1948; Der Caodaismus: die Religionen Vietnams. München: Hoi Tín Hu'u Cao-Dài-Giáo Viêt-Nam, [1999?].

Capaccocha-Ritual, Praxis von Menschenopfern bei den > Inka, die vor allem an Kindern vorgenommen wurde. Diese Praxis wird heute als eine der vielen Strategien des Inka-Reiches betrachtet, um das Land zu kontrollieren und zusammenzuhalten.
Das C.-Ritual wurde bei besonderen Ereignissen, wie dem Tod eines Herrschers, der Geburt eines Königssohnes, dem Sieg bei einer Schlacht oder bei den Jahres- oder Zweijahresfeiern des Inka-Kalenders begangen, aber auch zum Schutz vor Dürre, Erdbeben, Vulkanausbrüchen und Epidemien durchgeführt.

Besonders makaber war dabei das Opfern von Kindern auf dem heiligen Berg *Llullaillaco*. Dazu wurden die schönsten Mädchen und Jungen des Landes ausgewählt und monatelang auf den Übergang in den Tod vorbereitet. In den letzten Wochen ihres Lebens verabreichte man ihnen Alkohol und Koka, um sie für den anstrengenden Marsch zum Berggipfel fit zu halten und zu beruhigen. Dort wurden sie dann geopfert und fanden ihre vorletzte Ruhestätte am Gipfel des 6739 Meter hohen Vulkans Llullaillaco. Davon zeugen die Funde eines ca. 13 Jahre alten Mädchens, eines fünfjährigen Jungen und eines etwa gleichaltrigen Mädchens. Diese drei Kinder wurden in reich ausgestatteten Gräbern in den Anden beerdigt. 1999 wurden sie gefunden und von Wissenschaftlern als die wohl besterhaltenen Mumien der Welt gefeiert. Dank der modernen Analyse können die Überreste viel über ihr Leben vor 500 Jahren erzählen.

Über die Praxis des C.-Rituals hatten zwar bereits spanische Missionare berichtet, doch erst neuere archäologische Funde haben wieder darauf aufmerksam gemacht.

Lit.: Reinhard, Johan: "A 6,700 metros niños incas sacrificados quedaron congelados en el tiempo". *National Geographic*, Spanish version (November 1999), 36–55.

Capeau, Louise > Aix-en-Provence-Nonnen.

Capeete (finn.), nach der finnischen Mythologie > Kobolde, > Luftgeister, die große Macht hatten und sich sogar mit dem Mond in einen Kampf einließen (Finsternisse), der nur mit Mühe als Sieger daraus hervorgehen konnte. Es gab vielerlei C. mit je eigenen Verrichtungen in einer gewissen Rangordnung. > Zauberer und > Hexer bedienten sich ihrer des Öfteren, um Personen, die ihnen verhasst waren, Schaden zuzufügen.

Lit.: Castrén, Matthias Alexander: Vorlesungen über die finnische Mythologie. Repr. St. Petersburg: Buchdr. der Kaiserlichen Akad. der Wiss., 1969.

Capella (*Alpha Aurigae – 21°10' Zwillinge*), hellster Fixstern des Sternbilds Fuhrmann im Sternzeichen > Zwillinge. Unter dem Einfluss von > Mars und > Merkur stehend verweist er auf Ehre und Glück.

Lit.: Sahihi, Arman: Das neue Lexikon der Astrologie. Genf; München: Ariston, 1991.

Capelloni, Paul (*21.02.1776 Rom, †14.10.1857 Neapel), Jesuit, Diener Gottes, Prediger und Thaumaturg.
Mit 25 Jahren in Rom zum Priester geweiht, arbeitete er zunächst als Erzieher und entfaltete gleichzeitig gemeinsam mit den ihm befreundeten ehemaligen Jesuiten, die während der französischen Okkupation verboten waren, eine rege Tätigkeit. Da er dem geforderten Eid Napoleons nicht Folge leistete, musste er nach Rieti in Verbannung gehen. Als 1814 die Gesellschaft Jesu wiederhergestellt wurde, war C. einer der Ersten, die eintraten und am Wiederaufbau mitarbeiteten. 1821 wurde er nach Neapel versetzt, wo er bis zu seinem Tod in der Kirche Gesù Nuovo segensreich wirkte. Als er mit 81 Jahren starb, musste sein Leichnam noch drei Tage länger als üblich zur Verehrung ausgestellt werden. Fünfzehn Monate später wurde dieser nach Öffnung des Sarges vollkommen unversehrt vorgefunden. 1909 wurde der Seligsprechungsprozess eingeleitet, bei dem im Zuge der Zeugenbefragung von > Heilungen, > Todesahnungen, > Gabe der Tränen, > Herzensschau und > Weissagungen die Rede war.

Lit.: Schamoni, Wilhelm: Charismatische Heilige. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 1989.

Capizzi, Ignatius (*2.09.1708 Bronte/Sizilien; †27.09.1783 Palermo), Oratorianer, Diener Gottes (Seligsprechungsprozess 1819 eingeleitet, 27. Mai 1858 Anerkennung der heroischen Tugenden).
In Bronte, an den Hängen des Ätna, geboren, studierte C. Theologie, trat in das Oratorium des hl. Philipp > Neri ein und wurde 1736 zum Priester geweiht. Sogleich begann er eine intensive Apostolatstätigkeit auf ganz Sizilien. Sein Einsatz war so groß und erfolgreich, dass er der „Philipp Neri Siziliens" genannt wurde. 1769 zog er sich in das Oratorium von Olivella in Palermo zurück. Dort starb er im Alter von 75 Jahren, genau an dem von ihm vorhergesagten Tag. Sein Leichnam ruht in der Kirche des Collegio della Sapienza in Palermo.
Bei den Zeugenaussagen im Seligsprechungsprozess war die Rede von > Seelenschau, > Levitation, > innerem Feuer, plötzlicher > Eingebung, > Lichtglanz und > Bilokation.

Lit.: Schamoni, Wilhelm: Charismatische Heilige. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 1989; Correnti, F.: Il fulgore della santità. Vita di Ignazio Capizzi. Roma, 1989; ders.: Un santo per oggi. Ignazio Capizzi. Roma, 1993.

Capnomantie (engl. *capnomancy*) > Kapnomantie.

Cappotas (griech., „Ruhegeber"), Name der Lakonier für den Stein, auf dem angeblich > Orestes gesessen hatte und daraufhin von seiner Raserei befreit wurde.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Capra, Fritjof (*1.02.1939 Wien), Physiker, Systemtheoretiker und New Age-Denker.
C. promovierte 1966 an der Universität Wien in Theoretischer Physik, lehrte von 1966 bis 1968 auf dem Gebiet der Hochenergiephysik an der Universität Paris, von 1968 bis 1970 an der University of California, Santa Cruz, am Stanford Linear Accelerator Center (1970) und am Imperial College London, University of London, 1971 bis 1974. Von 1975 bis 1988 war er am Ernest Orlando Lawrence Berkeley National Laboratory der UC Berkeley tätig und gründete dann dort das Center for Ecoliteracy, dessen Direktor er ist.

C. veröffentlichte einige technische Artikel, beschäftigte sich mit den philosophischen Auswirkungen der Naturwissenschaft vor allem im Zusammenhang mit der fernöstlichen Philosophie und Mystik und veröffentlichte eine Reihe von Büchern.

W. (Auswahl): Der kosmische Reigen: Physik u. östl. Mystik; e. zeitgemäßes Weltbild [Einzig berecht. Übertr. aus d. Amerikan. von Fritz Lahmann]. [München]: Barth, 1977; Wendezeit: Bausteine für e. neues Weltbild. Bern: Scherz, 1983; Das Tao der Physik: d. Konvergenz von westl. Wiss. u. östl. Philosophie. Bern: Scherz, 1984; Die Seele Indiens: Tamil Nadu. Hamburg: Ellert und Richter, 1984; Das neue Denken: Aufbruch zum neuen Bewusstsein. Bern: Scherz, 1987; Lebensnetz. München: Droemer Knaur, 1999; Synthese. München: Droemer Knaur, 2000; The Science of Leonardo. New York [u.a.]: Doubleday, 2007.

Lit.: Haep, Peter: Hoffen auf die „Hinterwelt": der Capraismus als verkappte Religion und seine politischen Implikationen. Duisburg, Univ., Diss., 2000; Modemann, Christian: Omegapunkt: christologische Eschatologie bei Teilhard de Chardin und ihre Rezeption durch F. Capra, J. Ratzinger und F. Tipler. Münster: Lit, 2004.

Capra, Giuseppe (*7.08.1933; †2.12.2013 Fossano, Italien), Salesianer, Exorzist.
C. wurde nach Eintritt in die Gemeinschaft der Salesianer und dem Studium der Philosophie und Theologie am 21. März 1964 zum Priester geweiht. Er war einer der Ersten, der unter Einschluss von Psychologen und Psychiatern eine Arbeitsgruppe um sich versammelte, um den zahlreichen Hilfesuchenden aus Turin und Umgebung beizustehen. Dabei unterschied C. zwischen psychischen Störungen, spirituellen Beschwerden und > Besessenheit. Von einem direktem Einfluss des Teufels, also von einer echten Besessenheit, sprach er jedoch mit großer Zurückhaltung, ohne diese grundsätzlich auszuschließen. C. war davon überzeugt, dass bestimmte Heilungen nur durch das Einwirken Gottes erklärbar sind. Jahre hindurch hatte er seine Arbeitsräume unter der Basilika Maria Ausiliatrice in Turin, wo sich jeden Nachmittag zahlreiche Personen, vor allem Frauen, jeden Alters und jeder beruflichen Stellung einfanden, um Hilfe bei ihren Leiden zu finden, deren Ursache sie dem > Teufel zuschrieben. 1986 wurde C. von Kardinal Anastasio Ballestrero zum Exorzisten bestellt und von seinem Nachfolger, Kardinal Giovanni Saldarini, in dieser Funktion bestätigt. 1994, in der Zeit des Aufblühens privater Fernsehstationen, machte C. einen Aufruf gegen die Vermarktung des Okkulten, das seiner Ansicht nach vielen psychisch labilen Personen zum Verhängnis werde.
Auf dem 15. Imago Mundi-Kongress 1995 in Innsbruck hielt C. einen Vortrag über seine Arbeit.

2007 hat Kardinal Severino die Gruppe der Exorzisten neu geordnet. Dies bot C. die Möglichkeit, sich von der aufreibenden Arbeit zurückzuziehen, nachdem er der Einzige war, der von den Anfängen bis dahin durchgehalten hatte. Das Leben eines Exorzisten verlangt letzten Einsatz, ein hohes Maß an Selbständigkeit und reiches Wissen um spirituelle und psychische Probleme. Hierin hat C. ein unübertroffenes Beispiel gegeben.

Lit.: Capra, Giuseppe: Erfahrungen eines Diözesanexorzisten. Anhören, Werten, Befreiungsgebet, Exorzismus. In: A. Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15), S. 479–502.

Capricornus (lat., Steinbock), lateinische Bezeichnung für das zehnte Zeichen im > Tierkreis (21. Dezember bis 19. Januar). C. war nach seinem Vater Aigipan, dem halbziegenartigen Pan, benannt und wurde als Ziehbruder des kleinen > Zeus auf dem Berge Ida unter die Sterne versetzt.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Caput galeatum > Glückshaube.

Caput Mauri > Alembic.

Caput mortuum (lat., Totenkopf), in der > Alchemie der unverdampfte Rückstand bei der Destillation oder Sublimation flüchtiger Substanzen. Da man diesen eine Belebtheit durch einen > Geist oder eine > Seele zuschrieb, durch die das Feuer freigesetzt und ausgetrieben würde, hielt man den Rückstand für tot, nicht aber auch allgemein für wertlos. In den paracelsistischen Schriften vermutete man im C. ein essenzielles Salz, das sich durch heftige > Calcinatio und nachfolgende Extraktion mit Wasser, Alkohol oder einem anderen Lösungsmittel isolieren lasse. Der verbleibende Rückstand nach der Entfernung der löslichen Bestandteile des C. wurde *terra damnata* (verfluchte Erde) genannt.

Lit.: Döbereiner, Franz: Grundriss der Chemie. Stuttgart: Becher, 1848; Alchemie. München: Beck, 1998.

Caragabi, Schöpfergott bei den Indianern Westkolumbiens. Er schuf die Vorfahren und soziale Strukturen, um dem Inzest vorzubeugen. Die Himmelskörper setzte er ans Firmament. Den Menschen gibt er Nahrung und ist für das Durchtrennen des Lebensfadens verantwortlich.

Lit.: Seal, Graham: Encyclopedia of Folk Heroes. Santa Barbara, Calif.: ABC-Clio, 2001.

Caraiben > Kariben.

Caraka (sanskr., auch **Charaka**), indischer Arzt und Anhänger der > Samkhya-Philosophie. Er soll Leibarzt des Königs Kanishka (um 100 n. Chr.) gewesen sein und dessen Gemahlin bei einer schweren Geburt beigestanden haben. Sein medizinisches Werk *Caraka Samhita*, das noch vor dem 8. Jh. auch ins Arabische übersetzt wurde, bildet zusammen mit der > *Sushruta Samhita* das älteste noch erhaltene medizinische Werk Indiens und eines der Grundlagenwerke des > Ayurveda, den C. so definiert:

„Dies wird als jene Wissenschaft des Ayus genannt, in welcher die wohltuenden wie schädlichen, die glücklich wie unglücklich machenden und dadurch zum Leben beitragenden Vorgänge und die Schätzung der Lebensdauer, wie deren Beschreibung, vorgenommen wird" (Caraka-Samhita I.41).

C. gliedert Ayurveda in acht Teile: Allgemeine Prinzipien – Pathologie – Diagnostik – Physiologie und Anatomie – Prognose – Therapie – Pharmazie – Behandlung.

Lit.: Srikanta Sena: Ayurveda-Lehrbuch; Kompendium des Ayurveda-Klassikers Charaka-Samhita, 2 Bde. Vasati Verlag, ²2005.

Caran pahul (Pañjabi, „Fuß-Initiation"), hinduistisches Initiationsritual, das von den Sikh-Gurus übernommen wurde. Es verpflichtete jede Person, die ein Sikh werden wollte, zum Zeichen der Demut *caranamrt* zu trinken, ein Wasser, in dem die Füße eines > Brahmanen oder einer > Murti gewaschen wurden.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Carancini, Francesco (um 1863–1940), italienisches Medium, das zu seiner Zeit als eines der besten Medien der Welt bezeichnet wurde.
C. produzierte psychokinetische Bewegungen, seltener > Materialisationen, schrieb medial auch in Latein und Altgriechisch. Da alle Phänomene in absoluter Dunkelheit oder bei nur leichter Beleuchtung produziert wurden, konnte trotz sorgfältiger Fesselung C.s der Verdacht der Manipulation nie völlig ausgeschlossen werden. C. erlaubte zwar Blitzaufnahmen, doch nur auf sein Zeichen hin. Wenngleich er von namhaften Wissenschaftlern in Rom, Paris und Genf untersucht wurde, ohne betrügerisches Handeln aufzudecken, wurde 1909 bei der Untersuchung durch die *Society for Psychical Research* in London unter der Leitung von W.W. > Baggally und Everard Feilding, die vorher Eusapia > Palladino in Neapel untersucht hatten, nur Betrug festgestellt: Zündhölzer zur Erzeugung von „Geisterlichtern" und jeweils eine freie Hand, um Gegenstände zu levitieren oder Phänomene zu erzeugen. Ob damit auch alle anderen unter Kontrollbedingungen beobachteten Phänomene auf Betrug beruhten, kann angenommen, aber nicht bewiesen werden.

Lit.: Baggally, W. W.: Some Sittings with Carancini. *Journal of the Society for Psychical Research* 14 (1910), 193; Flournoy, Théodore: Esprits et médiums, mélanges de métapsychique et de psychologie. Genf: Kündig, 1911; Annales des Sciences Psychiques 1913, S. 243–247.

Caravacakreuz oder *Spanisches Kreuz*, Schutzschrift gegen Hochgewitter mit einem Gebet zu Maria und St. Florian, die an der Schlafkammer oder Haustür befestigt wurde. Das Gebet endet mit Versen. Die Schrift besteht aus zwei Textspalten, zwischen denen ein Doppelkreuz aufgedruckt ist.
Solche Kreuze sind auch unter dem Namen *Spanisches Kreuz* als Anhängekreuze aus Metall bekannt (Stoiber). Der Name geht auf die Sage zurück, dass ein maurischer König in der spanischen Stadt Caravaca dem Priester der dort gefangen genommenen Christen befohlen haben soll, eine Messe zu lesen. Für den Altar fehlte am 3. Mai 1232 jedoch das Kreuz. Da brachten es zwei Engel auf wunderbare Weise vom Himmel herab. Das Kreuz wird als *crux lignea bipalmaris* (zweiarmiges Holzkreuz), Doppelkreuz, bezeichnet. Der König wurde durch das Wunder bekehrt und nahm das Kreuz in seine Schatzkammer auf.
Für die häufig von schweren > Gewittern heimgesuchte Stadt Caravaca wurde dieses Kreuz zum Schutzsymbol vor allem gegen Unwetter (Gretser, I. 201f.).
Die Nachbildungen des Kreuzes waren besonders im 16. und 17. Jh. sehr verbreitet und mit zahlreichen Gnaden verbunden, insbesondere gegen Gewitter. 1678 wurden sie von der Kirche verboten (Decreta authentica, I,13).

Lit.: Gretser, Jacob: Iacobi Gretseri, Societatis Iesv, ... Opera Omnia, De Sancta Crvce. Ingolstadii: Eder, 1616; Stoiber, U.: Armamentarium Ecclesiastivum 2 (1726), 97; Decreta authentica s. congr. Indulg. Sacrisque reliq. Praepositer ab ao. 1668 ad ann. 1882 (1883).

Carbonari (ital., „Köhler", „Kohlenbrenner"), italienischer politischer Gemeinbund. Die Herkunft des Namens ist umstritten. Die C. entstanden im Italien des 19. Jh. und gehen möglicherweise auf den in Frankreich im 18. Jh. gegen Napoleon I. gegründeten Geheimbund „Charbonnerie" zurück. Organisatorisch waren sie den > Freimaurern ähnlich. Die C. wurden in Zeiten der napoleonischen Herrschaft in Süditalien, vor allem in Kalabrien, sehr stark. In den Hütten beschworen sie die Einheit und Unabhängigkeit Italiens. Ihr symbolischer Wahlspruch hieß: „Säuberung des Waldes von den Wölfen". Ihre Riten betonten in besonderer Weise das religiöse Moment. Die einzelnen Gruppen bildeten jedoch keine Einheit. Später wandten sich die C. gegen jede aristokratische Herrschaftsform und forderten ein geeintes Italien mit einer freiheitlichen Verfassung.
Als sie sich auch in der Lombardei und im Kirchenstaat verbreiteten, wurden sie von Pius VII. am 13.09.1821 verurteilt. 1831 wurde in Bologna unter dem Druck der C. das Ende der weltlichen Herrschaft des Papstes proklamiert. Mit der Niederschlagung der Revolution durch österreichische Heere ging aus ihnen 1832 das „Giovine Italia" Mazzinis hervor, der sowohl Mitglied der C. als auch der Freimaurer war.

Lit.: Falcionelli, Albert: Les sociétés secrètes Italiennes: les Carbonari, la Camorra, la Mafia. Paris: Payot, 1936; Gabrieli, Giuseppe: Massoneria e carboneria: con 14 documenti originali riprodotti fuori testo. Roma: Atanor, 1982.

Cardanus, Hieronymus (*24.09.1501 Pavia; †21.09.1576 Rom), Mediziner, Mathematiker, Naturwissenschaftler, Astrologe, Philosoph und Schriftsteller, Prototyp des Universalwissenschaftlers der Renaissance.
Von 1520–1526 studierte C. in Pavia und Padua Medizin und arbeitete nach der Promotion zum Dr. med. als Arzt von 1532 an in Mailand, wo er neben der medizinischen Praxis auch als Dozent für Mathematik tätig war. 1536 erschien sein Werk *De malo recentiorum medicorum medendi usus libellus*, in dem er, ähnlich wie sein Zeitgenosse > Paracelsus, die galenische Schulmedizin durch eigene Beobachtungen zu ersetzen suchte. Von 1543 bis 1552 und dann von 1559 bis 1560 war er Professor für Medizin in Pavia, 1562 in Bologna. 1551/52 folgte er einer Einladung nach Schottland. Seine letzten Jahre waren überschattet von Inhaftierung und Häresie. Da er sich zu einer pantheistischen Naturphilosophie bekannte, wurde er der Häresie angeklagt und am 16. Oktober

1570 vom Heiligen Offizium eingesperrt, nach 77 Tagen aber auf Kaution freigelassen. Beim Prozess am 18. Februar 1571 musste er einige Irrtümer in *De rerum veritate* widerrufen und durfte nicht mehr veröffentlichen. Schließlich übersiedelte er nach Rom, wo er zahlreiche Prälaten behandelte. 1573 erhielt er vom neuen Papst Gregor XIII. eine Pension. C. starb bald nach Vollendung seiner Autobiografie *De propria vita* (1575) in Rom.
In seinen über 200 Werken beansprucht C., 40.000 kleinere und größere Probleme gelöst zu haben. Auf mathematischem Gebiet verfasste er wertvolle Werke wie *Practica arithmetica* (1539) und *De regulis algebraicis* (1545), wobei er im *Liber de ludo alae* eine brauchbare Untersuchung der Wahrscheinlichkeitsrechnung vorlegte. In seinem Buch zur Physiologie, *Metoposcopia* (1546), versuchte er aus den Details der Gesichtsbildungen von 800 Fällen Entsprechungen für menschliche Charaktertypen aufzuzeigen, und zwar aus den astrologisch gedeuteten Stirnlinien.
Zwiespältig sind hingegen seine naturkundlich-naturphilosophischen Werke. In seinem philosophischen Hauptwerk *De subtilitate libri XXI* (1550) stellt er seine Sammlung von Theorien über den gesamten Bereich der Natur dar. Dabei ist für ihn „subtilitas" alles, was dem sinnlichen und intellektuellen Erkennen der Sache nach Schwierigkeiten bereitet. Solche Schwierigkeiten seien auf die > Sympathie und > Antipathie der Dinge zurückzuführen.
Das Werk *De rerum varietate libri XVII* (1557) bringt eine Abhandlung über die physischen, himmlischen und irdischen Phänomene (Buch 1–8), eine Untersuchung der Künste und Handwerke, durch die der Mensch die Natur verändert (Buch 9–13), und eine Abhandlung über die Wahrsagekunst, die als privilegierte Form menschlichen Wissens dargestellt wird (Buch 14–17). Dementsprechend sind auch die Fähigkeiten des Menschen dreifach gegliedert: Der Geist dient der Erkenntnis des Göttlichen, die Vernunft der Erforschung der physischen Phänomene und die Hand der Benutzung des Körperlichen.
In *De arcanis aeternitatis* (lat., Von den Geheimnissen der Ewigkeit) befasst sich C. mit den Wahrheiten, die hinter der Wirklichkeit stehen und denen sich der Mensch nur durch Mutmaßungen nähern kann, und zwar durch Wahrsagen und Mathematik. Während jedoch die > Wahrsagekunst den Menschen höheren Mächten übergibt und so an einem realen Wesen teilhat, beruht die mathematische Erkenntnis auf der Tatsache, dass sie nicht über den Bereich unserer Phänomene hinausgeht. Die vollkommene Erkenntnis steht nur Gott zu, die sich quantitativ wie qualitativ vom Menschen abhebt. Der Versuch des Menschen, die Identität der beiden Wissensarten zu erreichen, ist nach C. der Ursprung aller menschlichen Fehler.
Entsprechend den genannten Beschreibungen von Natur, Mensch und Gott sind auch seine Ansichten in den Bereichen der > Paranormologie zwiespältig. Bald erklärt er die Astrologie, Chiromantie, Alchemie und Magie für trügerische Künste, kritisiert, dass man in Worten und Charakteren übernatürliche Kräfte suche, nennt die Gespenster Geschöpfe der Einbildungskraft, reklamiert für sich aber einen *spiritus familiaris*, einen Hausgeist, leitet die Schicksale und Fehler der Menschen aus der Konstellation der Sterne bei der Geburt ab und nennt sich selbst einen Propheten und > Thaumaturgen (Wundertäter). Die Grundlagen der > Inquisition stellt er nicht in Frage, wendet sich aber entschieden dagegen, dass Lügen und Gerede für eine Anklage herangezogen werden. Er glaubt auch an die Möglichkeit, dass die sog. > Hexensalben eine psychoaktive Wirkung hätten. Die > Teufelsbuhlschaft versucht er dadurch zu klären, dass die Dämonen sich an Leichen vergehen, die sie zu diesem Zweck wiederbeleben.
Seine Werke berichten auch von > Visionen und > Astralreisen, insbesondere in seinem Traumbuch *De somniis* (1585). Schließlich dürfte C. selbst paranormale Fähigkeiten besessen haben.

Lit.: Cardano, Girolamo: Opera omnia/Hieronymi Cardani Mediolanensis. Curâ Caroli Sponii. Faks.-Neudr. d. Ausg. Lyon 1663/ mit e. Einl. von August Buck. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann, 1966.

Cardea (lat. *cardo*, Türangel), römische Göttin der Türangel, eine jungfräuliche Jägerin, die > Janus liebte.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Cardiff, Riese von (*Cardiff Giant*), eine der größten Fälschungen der nordamerikanischen Archäologie, auch als „amerikanischer Goliath" bezeichnet. Es handelt sich dabei um eine Gipsstatue von drei Metern Höhe mit Schuhgröße 70, die der Tabakpflanzer George Hull herstellen ließ, um damit einen Pfarrer an der Nase herumzuführen, der die Meinung vertrat, dass es in alter Zeit Riesen gegeben habe, weil dies schließlich auch in der Bibel stand. Hull vergrub die von ihm noch weiter bearbeitete Statue auf dem Gelände seines Verwandten und Komplizen C. Newill in Cardiff (New York), wo sie am 16. Oktober 1869 „entdeckt" wurde. Obwohl die Wissenschaftler schon kurze Zeit darauf das Ganze als Schwindel hinstellten, kamen die Besucher in Scharen und zahlten 50 Cent pro Person. Innerhalb einer Woche verkaufte Newill drei Viertel seiner Rechte an dem angeblichen Fossil für $ 30.000 an eine Gesellschaft in Syracuse, NY.

Der amerikanische Zirkuspionier P.T. Barnum nützte die Gunst der Stunde und lockte die Schaulustigen mit einer Nachbildung in die Irre. Als nach Bekanntwerden der Hintergründe das Interesse an der „Fälschung" abnahm, entwickelte sich die Barnums-Ausstellung zum eigentlichen Renner.

Die „Überreste" des Riesen von C. sind heute im Landwirtschaftsmuseum von Cooperstown (New York) ausgestellt.

Lit.: Taylor Dunn, James: The True, Moral and Diverting Tale of the Cardiff Giant or The American Goliath. New York, 1948.

Cardines Geniturae (lat., Kardinale Wendepunkte), die vier kardinalen Wendepunkte des Horoskops: Aufgang (*Ortus*), Untergang (*Occasus*), Himmelsmitte (*Medium Coeli*) und Himmelstiefe (*Imum Coeli*).

Lit.: Sahihi, Arman: Das neue Lexikon der Astrologie. Genf: Ariston, 1991.

Cardiognostik > Herzensschau.

Carducci, Giosuè, Pseudonym *Enotrio Romano* (*27.07.1835 Valdicastello, heute Pietrasanta, Toscana; †16.02.1907 Bologna), italienischer Dichter, Redner und Literaturhistoriker.

Als Sohn eines Landarztes studierte C. an der Universität Pisa Philologie und promovierte dort zum Doktor der Philosophie. Er arbeitete zunächst als Lehrer der Rhetorik. Da Arezzo eine Professur für Griechisch wegen seiner atheistischen Ansichten ablehnte, wurde er 1860 Prof. für Griechisch in Pistoia und von 1861 bis 1903 Prof. für italienische Literatur in Bologna.

1862 wurde C. Mitglied der Freimaurerloge „Galvani" und Mitbegründer der Loge „Felsinea" in Bologna, später affiliiert in der Loge „Propaganda Massonica". 1890 wurde er Senator, 1906 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Aus paranormologischer Sicht ist von seinen literarischen Werken die 1863 geschriebene „Hymne an Satan" (*Inno a Satana*) zu nennen, welche er 1865 unter dem oben angegebenen Pseudonym als eine Art Flugblatt zur Verteilung an Freunde drucken ließ; am 8. Dezember 1869 wurde sie in Bologna von der Zeitung *Il Popolo* veröffentlicht. Die Hymne hatte einen sensationellen Erfolg und wurde sogar zum freimaurerischen Festlied:

"Zu dir, des Seins
Unermesslicher Anfang,
Materie und Geist,
Vernunft und Sinn.

...

Sei gegrüßt, o Satan,
O Rebellion,
O rächende Macht
Der Vernunft!

Heilig sollen zu dir emporsteigen
Der Weihrauch und die Gelübde!
Du hast besiegt den Jehova
Der Priester."

Lit.: Carducci, Giosuè: Poetische Werke. Zürich: Coron-Verl., [1969].

Cargo-Kulte (neomelanes. *cargo*, Güter), Bezeichnung einer Vielzahl von Bewegungen der eingeborenen Insulaner, insbesondere der Melanesier, die der Ansicht sind, dass Frachtschiffe und Transportflugzeuge mit Geld und Gütern an Bord durch magische Beschwörung herbeigerufen werden könnten. Dieser Glaube beruht auf der Vorstellung von der Macht des „weißen Mannes", der sich tadelnswert benommen hat, und der Hoffnung auf eine gerechte Umverteilung des westlichen Reichtums und der materiellen Güter.

Die ersten C., die angeblich von Propheten mit Visionen geleitet wurden, kamen gegen Ende des 19. Jh. auf. Lokale Mythen von einem Goldenen Zeitalter hätten Propheten dazu bewogen, die kurz bevorstehende Rückkehr der Ahnen anzukündigen, die geistige oder materielle Güter (*cargo*) von der Art bringen würden, wie man sie durch Kontakte mit den Weißen entdeckt hatte.

Dabei vertreten die Mitglieder folgende Anschauungen: 1) Die Weißen hätten von den Göttern das Geheimnis gestohlen, materielle Güter zu erzeugen; 2) Schiffe, Flugzeuge und sogar Raketen würden den Gläubigen solche Güter völlig kostenlos liefern; 3) um dies zu verwirklichen, werde ein Messias kommen; 4) sobald dieser da ist, würden sie nie mehr arbeiten müssen; 5) mit den Gütern würden auch ihre toten Ahnen kommen; 6) die Weißen würden von den Eingeborenen an der Macht abgelöst werden.

Lit.: Steinbauer, Friedrich: Melanesische Cargo-Kulte: neureligiöse Heilsbewegungen in der Südsee. München: Delp, 1971; Cargo, Cult, and Culture Critique. Honolulu: Univ. of Hawaii Press, 2004.

Carington, Walter Whately (*1884 London; † 2.03.1947 ebd.), eigentl. Walter Whately Smith (Namensänderung 1933), englischer Parapsychologe.

Bereits in seinen Studienjahren galt das Interesse von C. der offiziellen Wissenschaft wie der Parapsychologie. Eine bezahlte akademische Stelle lehnte er jedoch ab und zog es vor, in Armut zu leben, weil er die parapsychologische Forschung, der er sein ganzes Leben widmete, für wichtiger hielt.

Von 1916 bis 1917 untersuchte er das Medium Gladys Osborne > Leonard und dann das irische Medium Kathleen > Goligher.

1920 wurde C. Vorstandsmitglied der *Society for Psychical Research* in London, wo er mit E.J. > Dingwall und anderen an der Untersuchung des französischen Mediums Eva > C. (Marthe Beraud) mitarbeitete.

C. gründete und gab das *Psychic Research Quarterly* heraus und war einer der ersten Befürworter der quantitativen parapsychologischen Forschung. Anstatt mit Spielkarten oder > Zenerkarten (J.B. > Rhine) experimentierte er mit einer Serie von 20.000 Zeichnungen. C. war der Meinung, dass diese wegen ihrer größeren emotionalen Ladung bessere Dienste leisten würden. Als Versuchspersonen wählte C. keine Personen aus seiner Umgebung, sondern beliebige Außenstehende, um so die Versuche unmittelbar zu gestalten. Zudem nahmen die Vps. von ihrer eigenen Wohnung aus teil, da nach C. die Beziehungen der Personen so geregelt seien, wie sie die Assoziationsgesetze beschreiben. Auf diese Weise führte er von 1939 bis 1945 vor allem quantitative Experimente zur > Telepathie durch und hoffte durch Untersuchungen über große Entfernungen hinweg den Beweis zu erbringen, dass die Entfernung bei > ASW nicht von Bedeutung ist. Dabei verstand er ASW als eine Verbindung konkreter Vorstellungen, die er als individuelle Wesenheiten bezeichnete und „Psychonen" nannte.

C. beobachtete als Erster den > Verschiebungseffekt, nämlich dass die Versuchsperson beim quantitativen Experiment nicht das Zielobjekt nennt, sondern das jeweils vorausgehende bzw. nachfolgende Objekt.

Er veröffentliche mehrere Artikel in den *Proceedings* der *Society for Psychical Research* sowie mehrere Bücher.

W.: The Foundations of Spiritualism (1920); The theory of the Mechanism of Survival (1920); The Death of Materialism (1932); Telepathy: an outline of its facts, theory and implications (1945); Matter, Mind and Meaning (completed by H.H. Price, 1949); The Quantitative Study of Trance Personalities, I–IV, in: Proc. SPR 1934–1937.

Carini, Magdalena, 51. Wunderheilung von Lourdes.
C. wurde am 11. März 1917 in San Remo (Italien) geboren und am 15. August 1948 im Alter von 31 Jahren von einer Bauchfell-, Lungen- und Rückgrat-Tuberkulose mit Kreislaufstörungen geheilt.
Sie litt seit dem 10. Lebensjahr an verschiedenen Krankheiten, wie Pleuritis (Rippfellentzündung), tuberkulöser Wirbelsäulenentzündung und Pharyngitis (Kehlkopfentzündung), die jeweils längere Aufenthalte in Sanatorien und Kuranstalten nach sich zogen. Von 1938 an bis Kriegsende befand sie sich in häuslicher Pflege, ohne dass eine merkliche Besserung eintrat.
1945 wurde C. in das Krankenhaus von Pavia und dann in das Sanatorium von San Remo aufgenommen. Die Tuberkulose schritt jedoch unaufhaltsam fort. Am 1. Juli 1948 bestätigte ein ärztliches Attest ihren prekären Gesundheitszustand, der damals als unheilbar galt. Sie wog nur noch 32 kg.
Am 15. August 1948 kam die Kranke nach Lourdes und verspürte vor der Grotte plötzlich eine Besserung. Nach der Untersuchung durch 21 Ärzte wurde die Heilung als plötzlich, vollständig, dauerhaft und medizinisch nicht erklärbar bezeichnet und die Akte an das Medizinische Komitee weitergeleitet. Dieses bestätigte bei seiner Sitzung im März 1951 das Gutachten des Ärztebüros.
Nach der lange hinausgezogenen kirchlichen Untersuchung und deren positiver Beurteilung wurde die Heilung von C. am 2. Juni 1960 durch Kardinal-Erzbischof Giovanni Battista Montini von Mailand als Wunder anerkannt.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunderheilungen von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.

Carioni, Giovanni, Ordensname: Battista da Crema (* um 1460 Crema, † 1534 Guastalla/Italien), Dominikaner, größter geistlicher Schriftsteller der ersten Hälfte des 16. Jh.

C., dessen Biografie nur stückhaft bekannt ist, war Mitglied der reformierten Dominikaner der Lombardei und hatte den Ruf eines großen Predigers, Schriftstellers und Spirituals. Er war Mitbruder und Zeitgenosse von Fra Girolamo > Savonarola (1452–1498), der ihn in seinen Schriften mit großer Bewunderung erwähnt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die beiden für kurze Zeit im gleichen Haus wohnten.

Nach C.s geistlicher Lehre muss sich der Mensch im ständigen Kampf gegen alles bewähren, was sich der Liebe entgegenstellt. In der Liebe kann der Mensch die mystische Einheit mit Gott erreichen und dem Nächsten dienen. Wegen seiner besonderen asketischen Strenge beschuldigte man C., dass er in seiner Bußpraxis jener der > Beginen folge und in der Häresie des Pelagius verweile. Seine Werke wurden daher 1554 auf den Index von Venedig, 1559 auf den römischen und 1564 auf den tridentinischen Index gesetzt. 1900 wurden sie jedoch vom Index entfernt.

C. war ein großer Förderer der 1530 gegründeten Kongregation der Barnabiten und Autor von Werken der > Spiritualität.

W.: Philosophia diuina di quello uero maestro Iesu Christo Milano: per Gotardo da Ponte, 1531; Opera vtilissima. De la cognitione, & uittoria de si stesso. Componuta per il reuerendo patre frate Babtista da Crema maestro di scientia spirituale pratica, & perfettione christiana rarissimo. Impresso in Milano: per messer Gotardo da Ponte fiamengo che sta appresso alla Doana, 1531 a di xiii de marzo; Via di aperta verità. Venetia: per Bastiano Vicentino, 1532; Specchio interiore Milano: dal Caluo, 1540.

Lit.: Premoli, Orazio M: Fra' Battista da Crema secondo documenti inediti: contributo alla storia religiosa del secolo XVI. Roma: Desclée, 1910; Bogliolo, Luigi: Battista da Crema: Nuovi studi sopra la sua vita, I suoi scritti, la sua dottrina. Torino: Sei, Soc. Ed. Internazionale, 1952.

Caritas (lat., Liebe), lateinische Bezeichnung der Liebe und Symbol der christlichen Tugend der Nächstenliebe, vor allem zu Armen und Hilfsbedürftigen. Attribute sind das > Lamm, die > Fackel, das flammende Herz, das gleicharmige Kreuz mit Ausstrahlung der Kreuzecken.
C. ist auch der Name der nationalen und internationalen katholischen Hilfsorganisation.

Lit.: Unsere Welt: Caritas für Caritas; ein Taschenatlas von Caritas International. Freiburg i. Br.: Dt. Caritasverb., 2009.

Carlo da Sezze > Karl von Sezze.

Carlson, Chester Floyd (*8.02.1906 Seattle, Washington; † 19.09.1968 New York), Physiker, Patentanwalt, Erfinder des modernen Fotokopierers.
C. studierte Physik und arbeitete nach Erlangung des B.S.-Grades in Physik am California Institute of Technology als Forschungsingenieur bei den Bell Telefon-Werken in New York City. Nach einem Jahr wechselte er in die Patentabteilung des Unternehmens und wurde dort Assistent eines Patentanwalts. Im Herbst 1934 heiratete er. Ab 1936 besuchte er die Abendklasse der New York Law School, wo er 1939 das Diplom als Patentanwalt erhielt, was ihm bei der Durchsetzung seiner Erfindungen sehr nützlich sein sollte.
An den Wochenenden studierte C. in der New York Public Library (NYPL). Da er die Bücher nicht kaufen konnte, unterzog er sich dem mühsamen Abschreiben. Dabei wurde ihm bewusst, welche Erleichterung ein einfaches Kopierverfahren bedeuten würde. Seine diesbezüglichen Versuche hatten zunächst keinen Erfolg, bis er in einer deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift auf einen Aufsatz des ungarischen Physikers *Pál Sélenyi* (1884–1954) stieß, in dem dieser über ein Verfahren zur elektrischen Übertragung und Aufzeichnung von fotografischen Bildern berichtete, das er bereits in den späten 1920er Jahren entwickelt hatte. Selényi nannte seine Erfindung „Elektrografie" und beschrieb u.a. eine Methode, mit der er die zwecks Fernübertragung in elektrische Impulse zerlegten Bilder wieder sichtbar machen und auf einen Bildträger übertragen konnte. Diese Erfindung gab C. den entscheidenden Anstoß.
Er begann unverzüglich mit der Ausarbeitung eines Kopierverfahrens, das er „Electron Photography" bzw. Xerografie (griech. *xeros*, trocken; *graphein*, schreiben), also „trocken schreiben" nannte. Am 8. September 1938 meldete er die Erfindung als Patent an. Das erste Fotokopier-Experiment fand am 22. Oktober 1938 statt und wurde dann weiter ausgebaut. Ab 1960 wurde sein Konzept in allen xerografischen Bürokopierautomaten angewandt und bildet heute noch die Grundlage der digitalen elektrofotografischen Kopierer und Laserdrucker.
So wurde C. ein reicher Mann und förderte als solcher neben politischen, sozialen und humanitären Einrichtungen überraschenderweise auch die Parapsychologie. Dem ging eine völlige Abkehr vom Materialismus voraus, die vor allem von seiner Frau unterstützt wurde, welche um 1948 erste psychische Erlebnisse hatte. Eines Abends stellte sich C. selbst bei geschlossenen Augen, im Lehnstuhl sitzend, auf solche Erfahrungen ein. Ein Knall gleich einer Explosion ertönte im Raum, sodass der Hund aufsprang und die Frau Nachschau hielt.
C. begann daraufhin parapsychologische Literatur zu lesen, interessierte sich für > ASW und unterstützte die > *American Society for Psychical Research* (ASPR), was die Anstellung von Karlis > Osis, eine Programmerweiterung und die Errichtung des *Chester F. Carlson Research Laboratory* ermöglichte. C. selbst wurde Mitglied der ASPR und war von 1964 bis zu seinem Tod im Vorstand.

Lit.: Carlson, D.: The Beginning of Chester Carlson's Interest in Parapsychology. *PASPR* 28 (1969) 5.

Carman (kelt.), irische Festgöttin und Personifikation der Natur- und Bodenkräfte. Sie stand im Ruf, eine große Zauberin zu sein, deren Kunst durch die > Tuatha Dé Danann gebannt wurde, als diese sie gefangen nahmen, wodurch C. ihre Bedeutung verlor. Ihre

kultische Verehrung geschah vor allem durch Pferderennen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Carmelus (lat.), in der phönizischen Mythologie ein Gott ohne Tempel und Bild auf dem Berg Carmel. Er wurde aber mit einem Altar sehr verehrt, da er dort ein berühmtes > Orakel hatte, dessen Priester zuerst dem Vespasian aus den Eingeweiden der Opfertiere die Weltherrschaft weissagten.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Carmenta (lat.), in der römischen Mythologie eine Geburtsgöttin, die beim Kapitol ein Heiligtum und an der Porta Carmentalis Altäre besaß. Ihr Fest, die *Carmentalia*, wurde am 11. und 15. Januar von Frauen begangen. C. wurde dabei als *Antevorta* (Vorausschauende) und *Postvorta* (Zurückschauende) angerufen. Damit ist ihre Sehergabe angesprochen, soll sie doch dem > Herakles dessen Schicksal vorausgesagt haben.
Das spätere Bestreben der Römer, ihre eigene Mythologie mit der griechischen zu vermengen, machte C. zu einer Nikostrata oder Themis genannten Nymphe aus Arkadien, die mit ihrem Sohn Evander nach Italien kam.

Lit.: Corti, Cesira: Dizionario di scienze occulte e lessico ultrafanico. Mailand: Casa Editrice Ceschina, 1962; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Carmick-Manuskript (engl. *Carmick Manuscript*), die älteste freimaurerische Handschrift Amerikas. Sie stammt aus dem Jahre 1727 und ist im Besitz der Großen Loge von Pennsylvania. Das Manuskript umfasst 24 Seiten und ist eine Kopie von Konstitutionen nach altenglischen Mustern, die von einem Mitglied der Carmick-Familie, angeblich von Stephen Carmick, verfasst worden sei. Am Schluss der Kopie findet sich ein Eigentumsvermerk von Thomas Carmick, dem Besitzer, in dem dieser alle, die das Buch finden sollten, mit Beziehung auf ihren Eid verpflichtet, es ihm zurückzugeben. Bemerkenswert ist eine Dreieckzeichnung, die ausdrücklich als Bild der Loge bezeichnet wird („This figure represents the Lodge"), wie es bei alten Logen der Fall war, während die symbolische Form der Logen allgemein ein gegen Ost und West orientiertes längliches Viereck ist.

Lit.: Troisi, Luigi: Dizionario Massonico. Foggia: Bastogi, o.J.; Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig, 2000.

Carn (kelt., „Steinmahl"), bretonisch-gälische Bezeichnung für einen künstlichen Hügel, zumeist in Gebrauch für einen vorzeitlichen Steinhügel, eingeschlossen von Gräbern und Dämmen, auf dem die alten Briten gerichtliche und gottesdienstliche Handlungen verrichteten. Auf solchen Hügeln wurden Verbrecher geopfert und meist auch ein Feuer unterhalten. Aus heiliger Scheu näherte man sich den Kultstätten nur in Richtung von Osten nach Westen.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Carna (lat. *caro*, Fleisch), nach der römischen Mythologie die Göttin des Herzens und der übrigen Körperorgane sowie Schutzherrin der Gesundheit. Von daher auch die Ableitung des Namens von *caro* (Fleisch), der aber auch etruskischen Ursprungs sein könnte.
Ihr Fest, *Carnaria*, wurde am 1. Juni gefeiert und aufgrund der Opferung und Verspeisung von Bohnen und Speck in ihrem Heiligtum auf dem Caelius auch *Kalendae fabariae* (Bohnenerster) genannt.

Nach Ovid ist C. eine > Nymphe, die sich der vielen Verehrer dadurch zu erwehren wusste, indem sie ihnen befahl, vor ihr in eine Höhle zu gehen. Als sie ihr beim Hineingehen den Rücken kehrten, lief sie davon. Diese List hatte jedoch beim doppelgesichtigen > Janus keinen Erfolg. Er konnte sie für sich gewinnen und gab ihr aus Dankbarkeit die Macht, nächtliche vampirähnliche Wesen zu verjagen. Möglicherweise waren die Göttinnen C. und > Cardea ursprünglich identisch.

Lit.: Ovidius Naso, Publius: Fasti. München; Zürich: Artemis und Winkler, 1995, Buch VI; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Carnac (kelt. *Carn*, Steinmal; breton. *Karnag*), Ort in der Bretagne (Morbihan), wo sich 3000 > Menhire (Steinblöcke) erhalten haben, die in drei Gruppen von Zehner- bzw. Dreizehnerreihen angeordnet sind. Die Reihen sind über drei Kilometer lang und die Steine haben eine Höhe von 0,5 bis 4 m. Die größten Steine finden sich immer am westlichen Ende. In der Archäologie wird C. als ein Begräbnisplatz angesehen.

Lit.: Giot, Piere-Roland: Die Alignements von Carnac. Rennes: Éditions Quest-France, 1990; Patton, Mark: Statements in Stone: Monuments and Society in Neolithic Brittany. London: Routledge, 1993.

Carnegie, Dale (*24.11.1888 Maryville, Missouri, USA; †1.11.1955 Forest Hills, New York), amerikanischer Schriftsteller und Motivationstrainer im Bereich Lebenshilfe und positives Denken.

Als Sohn armer Kleinbauern studierte er vier Jahre am Staatlichen Lehrerkolleg von Warrensburg in Missouri, um Lehrer zu werden, doch seine Bewerbungen an der Columbia-Universität und an der Universität von New York, an denen er Abendkurse in freier Rede geben wollte, wurden abgelehnt. Seinen ersten Erfolg erlebte C., als er einen Rednerwettbewerb gewann, woraufhin er ab 1912 die Überwindung der Furcht, vor Menschen zu sprechen, zur Grundlage seiner Weiterbildungskurse machte. Neben der freien Rede versuchte er auch Selbstvertrauen und eine positive Lebenseinstellung zu vermitteln. 1926 veröffentlichte C. sein erstes Werk, *Public Speaking and Influencing Men In Business: a Practical Course for Business Men*. Mit dem 1936 veröffentlichten Buch *How to Win Friends and Influence People. A self-help book about interpersonal relations* (Deutsch: Wie man Freunde gewinnt) landete er jenseits von psychologischen Theorien, von denen er nichts hielt, einen Welterfolg. 1948 erschien *How to Stop Worrying and Start Living. A self-help book about stress management* (dt.: Sorge dich nicht – lebe!). C. zählt neben Mary > Baker-Eddy, Norman Vincent > Peale, Joseph > Murphy und Robert > Schuller zu den Begründern des > positiven Denkens, ohne dass er daraus eine Religion machte.

W.: Rede dich zum Erfolg. München: Heyne, 2002; Freu dich des Lebens! Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2005; Wie man Freunde gewinnt. Wien: Ueberreuter, 2007.

Carneol > Karneol.

Caro, Rabbi Yosef (1488–1575), geb. in Spanien oder Portugal, Kabbalist und einer der bedeutendsten jüdischen Gelehrten des letzten Jahrtausends.
1497 zog die Familie in die Türkei, wo C. die nächsten 39 Jahre lebte. Er war Schüler von Rabbi Jakob Beirav und Shlomo Alkabetz. 1536 kam er nach Zefat, einer Stadt in Galiläa im Nordbezirk Israels und damals Zentrum kabbalistischer Mystik. Ab 1546 wurde er Hauptrabbiner der Stadt.
Bekannt wurde C. jedoch vor allem als Verfasser einiger Standardwerke, einschließlich des *Shulchan Aruch* (hebr. „gedeckter Tisch"), eines umfassenden Kompendiums der Gesetze der Thora, geordnet nach den Bereichen Religiöses, Persönliches, Soziales, Familie, Geschäft, das ungeachtet der nachfolgenden Neuausgaben bis heute als wichtigste und maßgebende Zusammenfassung zu jüdischem Gesetz und Praxis Anerkennung erfährt.
C. war, wie eingangs erwähnt, vor allem auch ein anerkannter Kabbalist. In *Maggid Mesharim* (Über Visionen und Enthüllungen) beschreibt er seine Gespräche mit einem Engel, der ihn bei seinen Studien geführt habe.

Lit.: Cassel, David: Josef Karo und das Maggid Mescharim. Berlin: Rosenthal, 1888.

Carolina, Kurzbezeichnung der *Constitutio Criminalis Carolina* (C.C.C., Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532),

erstes allgemeines deutsches Strafgesetzbuch verbunden mit Strafprozessordnung, das bis Ende des 18. Jh. gültig blieb. Das Strafrecht im Mittelalter fußte lange auf unvollkommenen Aufzeichnungen, die nur örtlich Geltung hatten, bzw. auf den Reichsgesetzen, Rechtsspiegeln, Stadtrechten oder einfach auf mündlicher Überlieferung beruhten.
Die C. besteht aus 219 Artikeln und sanktionierte den Gebrauch der Folter. Die Grausamkeiten der Leibesstrafen entsprachen den Gepflogenheiten der damaligen Zeit. Für die Hexenprozesse sind besonders Artikel 106 (Todesstrafe für die „Gottßschwerer und Gottlesterung"), 109 (Strafen für > Zauberei: bei Zufügung von Schaden Tod durch Verbrennung, ansonsten geringere Strafen), Artikel 21 und 44 (Anzeigen von Zauberei), 52 (Geständnis der Zauberei) bedeutsam. Für andere Straftaten in diesem Zusammenhang sind die Artikel 130 (Anwendung von Gift, auch magischer Art), 106 und 172 (Sakrileg, Blasphemie), 116 (Widernatürliche Unzucht, > Teufelsbuhlschaft) sowie 122 (Ehebruch verheirateter > Hexen) zu nennen.
Das Geständnis konnte durch Folter erzwungen werden und der Angeklagte musste es vor dem Richter wiederholen. Auf dem europäischen Kontinent wichen die Hexenrichter gegen Ende des 16. Jh. zusehends von der C. ab. An den Kaiser ergingen jedoch Appelle, dass die Ordnung strenger eingehalten werde.

Lit.: Karl V.: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina). Stuttgart: Reclam, 1980.

Caroll, Lewis, Pseudonym für *Charles Lutwidge Dodgson* (*27.01.1832 Daresbury im County Cheshire; † 14.01.1898 Guildford im County Surrey), britischer Schriftsteller, Fotograf, Mathematiker und Diakon der anglikanischen Kirche.
C. verbrachte als ältestes von neun Kindern seine Jugend im Kreise seiner Familie, wo er schon mit sieben Jahren Bücher zu lesen begann. Mit 12 Jahren wurde er 1844 auf eine Privatschule geschickt, wo gleich seine besondere mathematische Begabung auffiel und in ihm ein echtes Genie gesehen wurde, ohne dies kundzutun. An dieser mangelnden Bestätigung hat C. zeitlebens gelitten, und sie könnte eine Ursache für sein Stottern, sein mangelndes Selbstbewusstsein und seine Identitätskrise gewesen sein. Schon in der Schulzeit las er intensiv Literatur- und Geschichtsbücher und veröffentlichte seine mit Zeichnungen versehenen literarischen Versuche im Schulmagazin und in der Familienzeitschrift *Rectory Umbrella*.
1850 schrieb sich C. in die Universität Oxford ein und ein Jahr nach Abschluss seines Mathematikstudiums 1854 wurde er als Tutor für Mathematik in Christ Church eingestellt; diese Position sollte er die nächsten 26 Jahre ausfüllen, obwohl ihn der Unterricht langweilte. 1856 legte er sich den Künstlernamen Lewis Caroll zu, unter dem er weltbekannt wurde.
C. ist der Autor der berühmten Kinderbücher *Alice im Wunderland*, *Alice hinter den Spiegeln* (oder *Alice im Spiegelland*) und *The Hunting of the Snark*. Seine Werke wurden zunächst als sogenannte *Nonsense-Literatur* bezeichnet, sind jedoch bis heute populär geblieben und haben nicht nur die Kinderliteratur, sondern auch Schriftsteller wie *James Joyce* oder die Surrealisten und Kognitionswissenschaftler beeinflusst.
Bekannt wurde C. nicht zuletzt als Fotograf, da er bereits ab Mitte des 19. Jh. Fotografie als Kunst betrieb.
Neuere Studien weisen darauf hin, dass C. in mehreren Passagen der Alice-Geschichten sowohl genaue Kenntnis von der psychedelischen Wirkung des Fliegenpilzes hatte als auch mit den Visionen und Halluzinationen auslösenden Methoden der > Spiegelmantik vertraut war. Zudem beschäftigte er sich mit paranormalen Erscheinungen und dem Phänomen des > Automatischen Schreibens, um seine Einfälle zu verstärken. Davon zeugen die zahlreichen Wortspiele und Wortneuschöpfungen seiner Alice-Bücher sowie seine Scherze über die Relativität von Raum und Zeit. Der Sinn seines Lebens aber war die Liebe. So schreibt er in dem seiner Meinung nach besten Gedicht:

> Denn ich denke es ist Liebe,
> denn ich fühle es ist Liebe,
> denn ich bin sicher, dass es nichts
> anderes ist als Liebe.

W.: Alice im Wunderland. Köln: Anaconda, 2009.
Lit.: Green, Roger L. (Hrsg.): The Diaries of Lewis Carroll, 2 Bde. [s.l.]: Casell, 1953.

Carotis-Technik, auch **Karotistechnik** (lat. *carotis*, Halsschlagader), fingierte > Bühnenhypnose. Der Hypnotiseur verschließt durch geschicktes Abdrücken die Halsschlagadern (*Arteriae carotides*) der ahnungslosen Versuchsperson, während er diese und die Zuschauer mit Sprüchen ablenkt. Dann wartet er, bis das „Medium" aufgrund eines plötzlichen Blutunterdrucks ohnmächtig wird. In diesem Moment ruft er: „Schlafe!" und lässt die Versuchsperson zu Boden gleiten. Sobald er bemerkt, dass das „Medium" wieder zu sich kommt, verkündet er laut: „Wieder vollkommen wach".
Die Technik war schon in der Antike bekannt, wo man die C. von griech. *karoein* („betäuben") ableitete, weil man annahm, dass das Abdrücken der *Arteriae carotides* zur Bewusstlosigkeit führe. Die Technik ist nicht ungefährlich.

Lit.: Bongartz, Bärbel u. Walter: Hypnose: wie sie wirkt und wem sie hilft. Zürich: Kreuz-Verl., 1988; Schulze, Peter: Anatomisches Wörterbuch. Lateinisch-Deutsch, Deutsch-Latein. Stuttgart: Thieme, 1993.

Carpenter-Effekt (auch: ideomotorischer Effekt, ideomotorisches Gesetz), beruht auf dem Phänomen, dass vorgestellte oder wahrgenommene Bewegungen in Form von mikromotorischen Reaktionen durchgeführt werden. Dieser ideomotorische Effekt wurde erstmals 1852 von dem englischen Physiologen *William Benjamin Carpenter* (1813–1885) beschrieben. Nach Carpenter regen die Sinnesempfindungen Vorstellungen an, denen sich intellektuelle (ideomotorische) Prozesse anschließen, die dann zu den gewollten Bewegungen führen. Diese nicht dem Willen unterworfene Bewegung komme vor allem dann zustande, wenn man mit Aufmerksamkeit etwas erwarte (*expectant attention*).
Willy Hellpach hat dieses Phänomen 1933 als > Ideo-Realgesetz auf alle subjektiven Wahrnehmungs- und Vorstellungsinhalte ausgedehnt.
Der C.-E. findet heute vielfältige Anwendung, insbesondere auch bei der Analyse der Wirkung von Werbespots, um in Ergänzung zu kognitiven Methoden (Befragungen, Tests) die Wirkung von Spots technisch physio-psychologisch zu messen.
Auf paranormologischem Gebiet versucht man damit Bewegungsformen wie > Pendeln, > Gläserrücken, Wünschelrutenausschlag, die > Gestützte Kommunikation und die verschiedenen Automatismen (Schreiben, Malen, Zeichnen usw.) wissenschaftlich zu erklären. Ob dabei die auslösende Vorstellung und Sinnesempfindung ihrerseits noch von anderen Einwirkungen verursacht werden, bleibt unbeachtet, kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Lit.: Carpenter, William B.: On the Influence of Suggestion in Modifying and Directing Muscular Movement, Independently of Volition. Royal Institution of Great Britain, 1852. Weekly Evening Meeting, Friday, March, 12, p. 147–153; Hellpach, Willy: Elementares Lehrbuch der Sozialpsychologie. Berlin: Springer, 1933.

Carpzov, Benedict der Jüngere
(*27.05.1595 Wittenberg; † 30.08.1666 Leipzig), Prof. für Rechtswissenschaft, Beisitzer am Schöppenstuhl, einem der höchsten protestantischen Spruchkollegien, und Richter am Höchsten Gericht Sachsens in Leipzig.
C. gilt als einer der Begründer der deutschen Rechtswissenschaft. Von seinen zahlreichen Werken, in denen er die in Deutschland seit Aufnahme des römischen Rechts befolgte juridische Praxis wissenschaftlich abschloss, sind zu nennen: *Practica nova Imperialis Saxonica rerum criminalium* (1635) und *Definitiones forenses* (1638). Der eifrige lutheranische Kirchgänger, der von sich behauptete, die Bibel dreiundfünzigmal gelesen zu ha-

ben, sprach in ganz Sachsen Urteile bei Hexenprozessen, nachdem sie an das Leipziger Berufungsgericht verwiesen worden waren.
Das Hexenwesen wird von ihm in *Practica* in einem besonderen Abschnitt (I, 48–50) behandelt. Das Delikt der Hexerei nennt er ein Sonderverbrechen (lat. *crimen exceptum*), bei dem bereits der Verdacht ausreiche, um die Folter anzuwenden. Als Argument führt er Stellen aus dem AT (Exod. 22,18), aus der klassischen Literatur (Tacitus: Annalen lib. II; Platon: De legibuns II), aus der Praxis des Zivilrechts und aus neueren Autoren, auch katholischen, wie z.B. > Bodin, > Delrio, > Remy und die Autoren des > Hexenhammers an. Eine weitere Quelle ist für ihn die umfangreiche Spruchpraxis des Leipziger Schöppenstuhls von 1582–1622.
Die > Zauberer und Zauberinnen teilt er in fünf Klassen ein: täuschende (*praestigiatores*), prophezeiende (*haruspices*, dazu gehören auch Astrologen), bösartig zaubernde (*veneficii*), die eigentlichen Hexen (*lamiae, sagae ac striges*, die mit dem Teufel Umgang haben; nur sie sind durch das Feuer hinzurichten) und Nekromanten (*necromantici*).
C. war von den > Hexensabbaten ebenso überzeugt wie vom > Hexenflug und der > Buhlschaft mit Dämonen.
Die *Practica* genoss bis ins 18. Jh. hinein großes Ansehen und verblüfft ob ihrer gnadenlosen Härte gegen Hexen und Zauberer ebenso wie durch die hohe Gelehrsamkeit.
Von den Gegnern der Hexenverfolgung wurde die *Practica* als „protestantischer Hexenhammer" bezeichnet. Die wiederholt vorgebrachte Behauptung, C. sei für die Todesurteile von 20.000 Menschen (vor allem Hexen) verantwortlich, wird jedoch von seriösen Studien als Fabel bezeichnet.

W. (Auswahl): Quaestionum fere universarum in Materia Delictorum Carnis, Furtorum, Rapinae, Sacrilegii, Falsi & Iniuriarum: Ex Iure civili Romano, Imperiali, Saxonico: ordinat. & constitut. Elector. Wittebergae: Wittebergae: Schurerus/Müllerus, 1635; Practicae Novae Imperialis Saxonicae Rerum Criminalium Pars. Wittebergae: Schurerus / Müllerus, 1635; Jurisprudentia forensis Romano-Saxonica secundum ordinem Constitutionum Augusti electoris Saxoniae: in Part. IV divisa; rerum et quaestionum in foro, praesertim Saxonico, ut plurimum occurrentium et in dicasterio septem virali Saxonico, quod vulgo Scabinarum Lipsiensem appellitante Jure Civili, Romano, Imperiali, Canonico, Saxonico & Provinciali tractatarum ach decisarum definitiones judicialis ... exhibens. Francofurti ad Moenum: Schleichius, 1638; Decisiones Illustres Saxonicae Rerum Et Quaestionum Forensium, In Serenissimi Electoris Saxoniae Supremo Appellationum iudicio, & Scabinatu Lipsiensi utramq[ue] in partem ventilatarum ac discussarum, Responsis & iudicatis Dicasterii utriusque corroboratae: Gemino Indice, uno Decisionum, altero Rerum & verborum locupletassimo. Lipsiae: Kühne / Hönius, 1646.

Lit.: Tacitus, Cornelius: Annalen. Übers. von Erich Heller. Mit einer Einf. von Manfred Fuhrmann. Düsseldorf [u.a.]: Artemis & Winkler, 2005.

Carrel, Alexis (*28.06.1873 Lyon, Frankreich; †5.11.1944 Paris), französischer Biologe und Chirurg, erhielt 1912 den Nobelpreis für Medizin und war Augenzeuge zweier Heilungen in Lourdes.
C., Sohn eines Kaufmanns, studierte nach der Ausbildung in seiner Heimatstadt mit dem Bakkalaureat in Sprache und Naturwissenschaft ab 1890 an der Universität Lyon Medizin, promovierte 1900 und war an der Universitätsklinik tätig. Dies gab ihm die Möglichkeit, sich neben den anatomischen und chirurgischen Arbeiten vor allem auf die experimentelle Chirurgie, die Transplantation von Geweben und gesamter Organe zu konzentrieren. Bereits 1902 veröffentlichte er die von ihm entwickelte chirurgische Nahttechnik zur erfolgreichen Verbindung getrennter Blutgefäße. 1903 ging er nach Lourdes, um für seine Erklärung der Heilungen als Suggestion Material zu sammeln. Da er Arzt war, bat man ihn, das junge Mädchen Marie Bailly, das an einer tuberkulösen Bauchfellentzündung litt, zu betreuen. Die Ärzte hatten M. als hoffnungslos aufgegeben. C. gab ihr während der Fahrt zur Linderung der Schmerzen eine Morphiumspritze und untersuchte sie nochmals. Bei der Ankunft in Lourdes stellte der Arzt den bereits eingetretenen Todeskampf fest. Sie wollte jedoch noch zur Grotte und C. begleitete sie. Man legte sie ins Bad und stellte dann die Bahre

mit der Sterbenden vor der Grotte ab. C. beobachtete sie genau. Der Zustand verbesserte sich. Das Mädchen fühlte sich sehr schwach, aber geheilt. Als C. seinem Professor darüber berichtete, erwiderte dieser, dass er mit solchen Ideen an der Universität Lyon keinen Platz finden würde, woraufhin C. den Entschluss fasste: „Wenn es so steht, gehe ich meine Wege!" Er beschrieb dieses Erlebnis in der Schrift „Le Voyage de Lourdes". 1910 erlebte C. in Lourdes die Heilung eines blind geborenen Kindes. Auch in seinem 1935 erschienenen Werk *L'homme, cet Inconnu* (Der Mensch, das unbekannte Wesen) ging er auf die Frage des Wunders ein.
Da also seine Universitätskarriere in Lyon allein schon durch seinen Bericht blockiert war, ging er 1904 an die Universität von Chicago, USA, und trat dort 1906 als Mitarbeiter in das *Rockefeller Institute for Medical Research* ein. 1908 demonstrierte er die ersten Ergebnisse zur Organtransplantation, 1912 erhielt er dafür den Nobelpreis. Von 1914 bis 1919 diente er als Major im Medizinischen Armeekorps Frankreichs. 1935 konstruierte er gemeinsam mit dem Luftfahrtpionier *Charles Lindbergh* ein Gerät, welches entnommene Organe steril beatmen konnte. Mit dem französischen Chirurgen *Theodore Tuffier* (1857–1929) führte er erfolgreich eine Reihe von Herzklappen-Operationen durch und konnte Herzmuskelzellen in Kultur züchten.
1939 kehrte C. nach Frankreich zurück, übernahm eine Stelle im Gesundheitsministerium der Vichy-Regierung und wurde 1940 Direktor einer *Fondation Carrel* zum Studium menschlicher Probleme.
In seinen letzten Lebensjahren beschäftige sich C. mit philosophischen und religiösen Überlegungen. Sein Tod 1944 bewahrte ihn möglicherweise vor einer Verurteilung wegen Kollaboration mit der deutschen Besatzung.

W. (Auswahl): Das Wunder von Lourdes: mit Tagebuchblättern u. Betrachtungen aus d. Nachlass. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst, 1952; La prière. Paris: Plon, 1953; Der Mensch, das unbekannte Wesen. München: List, 1957; Tagebuch eines Lebens. München: List, 1957.

Carrière, Eva > C., Eva.

Carrington, Hereward Hubert Lavington (*17.10.1880 Jersey, England; †26.12.1958 Los Angeles, USA), Parapsychologe und Autor zahlreicher Bücher.

In England geboren, übersiedelte C. 1899 in die USA, wo er 1900 dem amerikanischen Zweig der > *Society for Psychical Research* beitrat und den Dr. phil. erwarb. 1921 war er Delegierter des Ersten Internationalen Kongresses für Parapsychologie in Kopenhagen und dann der Kongresse in Warschau (1923), Paris (1927), Athen (1930) und Oslo (1931). Nach der Gründung der neuen > *American Society for Psychichal Research* wurde er Assistent von Prof. James H. > Hyslop und ging 1908 mit Everard Feilding und W.W. > Baggally im Auftrag der SPR nach Neapel, um Eusapia > Palladino zu untersuchen. Ihr Bericht wird als ein „Klassiker der parapsychologischen Forschung" bezeichnet. C. nahm an zehn von elf Sitzungen teil und war von der Echtheit einiger Phänomene überzeugt. Er organisierte daraufhin eine Tour von Palladino durch die USA, die jedoch ein reiner Misserfolg wurde. 1921 gründete er das *American Psychical Institute and Laboratory* und untersuchte mit William > McDougall, Daniel Frost Comstock, Walter Franklin > Prince und Harry > Houdini das damals als „Margery" (Mina S. > Crandon) bekannte Medium. C. war von der Echtheit einiger Darbietungen überzeugt, während die anderen dem nicht zustimmten.

C. befasste sich auch mit anderen paranormalen Phänomenen wie > Poltergeist, > Psychokinese, > außerkörperlicher Erfahrung, > Astralprojektion. Nach Experimenten mit Mrs. Eileen > Garrett war er von der Existenz nicht materieller Wesenheiten – unabhängig von der Kontrolle, dem Bewusstsein und dem Unbewussten des Mediums – überzeugt, die er als Hinweis auf ein Fortleben bewertete.

W. (Auswahl): The Physical Phenomena of Spiritualism (1907); The Coming Science (1908); Eusapia Palladino and Her Phenomena (1909); Death, its Causes and Phenomena (1911); Personal Experiences in Spiritualism (1918); Hindu Magic (1913); The Problems of Psychical Research (1914); True Ghost Stories (1915); Psychical Phenomena and the War (1918); Modern Psychical Phenomena (1919); Your Psychic Powers, and How to Develop Them (1920); Higher Psychical Development (1920); (with Dr. James Walsh) Spiritualism (1925); (with Sylvan Muldoon) The Projection of the Astral Body (1929); The Story of Psychic Science (1930); (with Bernard M.L. Ernst) Houdini and Conan Doyle (1932); A Primer in Psychical Research (1933); Loaves and Fishes (1935); Telepathy & Clairvoyance (1938); Laboratory Investigations into Psychic Phenomena (1939); Psychology in the Light of Psychic Phenomena (1940); The Invisible World (1946); The World of Psychical Research (1946); Psychic Science and Survival (1947); (with S.J. Muldoon) The Phenomena of Astral Projection (1951); (with Nandor Fodor) Haunted People (1951); Psychic Oddities (1952); The American Séances with Eusapia Palladino (1954); The Case of Psychic Survival (1957).

Carroll, Peter J. (*8.01.1953 Patching, England), Okkultist, Autor und Mitbegründer der „Illuminates ot Thanateros".
C. studierte Naturwissenschaften an der Universität von London, arbeitete anschließend als Lehrer und verbrachte vier Jahre in Indien und im Himalaya. 1978 erschien sein Buch *Liber Null*, 1982 *Psychonaut*, die 1987 in einem Band herauskamen und der in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre entstandenen Bewegung der > Chaosmagie entscheidenden Antrieb verliehen. C. ist auch Mitbegründer der magischen Organisation *Illuminates of Thanateros* (IOT), die sich der Chaosmagie widmete. Die offizielle Gründung fand 1986 in Deutschland statt. Inzwischen existieren Sektionen in mehreren Ländern.

W.: Carroll, Peter J.: Liber Null & Psychonaut. York Beach, ME: Weiser, 1987.

Cartaphyllus (lat.), römischer Söldner. Einer Legende nach stand bei der Kreuzigung Christi ein römischer Söldner namens C. als Türhüter vor den Pforten des Palastes von Pilatus. Als Jesus herausgeführt wurde und dem Römer zu langsam ging, gab dieser Jesus einen Stoß und spottete: „Geh schneller, Jesus, geh, was verweilst Du?" Jesus blickte ihn an und sagte: „Ich gehe, du aber wirst warten, bis ich wiederkomme!" Seither wartet nun C., lebt in Angst und Tränen und zittert dem Jüngsten Gericht entgegen. Allein das Gebet Christi: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun" (Lk 23,34) hält ihn aufrecht.
Das Thema erinnert an die Fabel vom ewigen Juden.

Lit.: Seeber, Joseph: Der ewige Jude: Episches Gedicht. Freiburg i.Br.: Herder, 1917; Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Carter, Howard (*9.05.1874 Kensington, England; †2.03.1939 London), britischer Archäologe und Ägyptologe.
Nach einer Ausbildung als Maler wurde C. Mitglied des *Archeological Survey* und als Zeichner für die Bauaufnahmen von *Beni Hassan* und *El-Bersche* in Ägypten verpflichtet. Zwischen 1883 und 1899 hatte er für die Publikationen von Naville alle Szenen und Inschriften des Totentempels der Königin *Hatschepsut* zu kopieren. 1899 wurde er Generalantikeninspektor von Oberägypten, 1903 Antikeninspektor von Unterägypten und 1907 mit dem Kopieren von Malereien aus den Gräbern im Tal der Könige beauftragt, was zur Entdeckung einiger neuer Gräber führte, wie von *Mentuhotep II.* und *Amenophis I.* sowie einiger Privatgräber.
Berühmt wurde C. jedoch durch seine Entdeckung des Grabes von > Tutanchamun 1922, dem er sich die folgenden zehn Jahre mit der Klassifizierung der Objekte widmete, ohne darüber jedoch eine erschöpfende Publikation zu erstellen. Er veröffentlichte lediglich eine Zusammenfassung und eine teilweise Inventarisierung der Objekte.

W.: Das Grab des Tut-ench-Amun. Wiesbaden: Brockhaus, 1973.

Cartheuser, William (*19.01.1890; †Februar 1966), amerikanisches Medium, das mehr als 30 Jahre lang mit seinen nicht unumstrittenen Auftritten das Publikum vor allem durch direkte Stimmen zu beindrucken

suchte. Seine medialen Durchgaben wurden von Dr. Nandor > Fodor 1927 im Haus des Mediums Arthur > Ford untersucht. Auch Hereward > Carrington befasste sich mit ihm, stellte aber bei den von ihm produzierten physikalischen Phänomenen einen hohen Prozentsatz an Täuschungen fest. Darauf angesprochen, gab C. zu, dass er manchmal mithalf, bestand jedoch auf die Echtheit seiner Stimmenphänomene. > Direkte Stimme.

Lit.: McComas, Henry C.: Ghosts I Have Talked With. Baltimore: Williams and Wilkins, 1935; Carrington, Hereward: The invisible World. New York: Ackerman, 1946; Fodor, Nandor: The Haunted Mind. New York: Helix Press, 1959.

Carus, Carl Gustav (*3.01.1789 Leipzig; †28.07.1869 Dresden), deutscher Arzt, Psychologe, Naturphilosoph und Landschaftsmaler.
C. studierte an der Universität Leipzig Physik, Botanik, Chemie und Medizin und promovierte 1811 in Medizin. Hochbegabt trug er bereits mit 22 Jahren zwei Doktortitel (Dr.phil., Dr.med.) und hielt Vorlesungen über vergleichende Anatomie (erstmals in Deutschland als selbständiges Fach an einer Universität). C. war Leibarzt des sächsischen Königs und von 1814 bis 1827 Prof. für Gynäkologie und Direktor eines Krankenhauses in Dresden.
Bereits in seiner Jugend interessierte er sich intensiv für den > Mesmerismus und war einer der Ersten, der die Bedeutung des Unbewussten erfasste. Das > Unbewusste von C. ist im Gegensatz zu > Freud eine positive Kraft und steht mit dem Bewusstsein in Kommunikation, vor allem über die > Träume und die Gefühle. Im Traum nehme der Mensch teil an der Unermesslichkeit des Ganzen, das sich ihm über > Symbole kundtue. So ist für C. Hellsehen ein traumartiges Erkennen und die Ekstase ein Untertauchen in das Unbewusste. Der > Somnambulismus, eine unserem Urzustand nahe Lebensform, ist den Träumen verwandt. In ihm können sich paranormale Manifestationen ereignen, wie etwa die Innere > Autoskopie. Mit diesem Konzept des Unbewussten nimmt C. bereits Gedanken der Psychoanalyse und der analytischen Psychologie C.G. Jungs vorweg, der sich bei der Formulierung des kollektiven Unbewussten auf ihn beruft.
Der Körper ist für C. das Symbol der Seele, was sich vor allem in den Konstitutionstypen zeige, bei denen er 16 unterscheidet. Mit seiner Konstitutionslehre nahm C. manches von der Typenlehre E. Kretschmers vorweg. In diesem Zusammenhang versuchte er auch eine > Kranioskopie (Schädellehre) und eine chirologische Charakterdeutung zu begründen. Von Bedeutung sind ferner seine Beiträge zur > Physiognomik, von der er zusammen mit der Konstitutionslehre auch einen praktischen Nutzen für Pädagogik, die Möglichkeit einer individuellen Erziehung, für die Medizin eine Hilfe in der Diagnostik, für die forensischen Disziplinen die Erkenntnis krimineller Anlagen und nicht zuletzt Eignungsbeurteilungen im Berufsleben erhoffte.
C. war Altersfreund von Goethe und ein bedeutender Vertreter der Anthropologie der deutschen Romantik, ein lebensbejahender Mensch und Wissenschaftler.

W. (Auswahl): Psyche. Zur Entwicklung der Seele (1846); Über ungleiche Befähigungen der verschiedenen Menschheitsstämme für höhere geistige Entwicklung. Leipzig: Brockhaus, 1849; Symbolik der menschlichen Gestalt (1853); Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten (1865/66); Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Tierwelt (1866); Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt. Hg. von Konrad Ditzfelbinger. Andechs: Dingfelder, 1986.

Carver, George Washington (*12.07.1864 Diamond Grove, Missouri; †5.01.1943 Tuskegee, Alabama), farbiger amerikanischer Pflanzenphysiologe und Chemiker.
Als ehemaliger Sklave arbeitete sich C. durch seine künstlerische Begabung und seine Liebe zur Natur über alle Rassenhindernisse hinweg zu einem der größten Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts empor. Er leitete die Landwirtschaftsreform der infolge von Monokultur verarmten Südstaaten ein, indem er ehemalige Sklaven Anbautechniken zur Selbstversorgung lehrte und Hunderte von Verwendungszwecken der Erdnuss und an-

derer Pflanzen erfand, um so die Erträge der Landwirtschaft zu steigern.

Seine Liebe zu den > Pflanzen zeigte sich bereits in seiner Kindheit. Er sprach mit ihnen und behauptete, von ihnen auch Antworten zu bekommen. So behandelte er sie wie lebende Wesen und entwickelte über 300 Erdnussprodukte (Erdnussbutter eingeschlossen), einige hundert Arten von Süßkartoffeln und ungefähr 75 Arten von Pecannüssen.
Die einen sehen in seiner Zuneigung zu und in seinen Gesprächen mit den Pflanzen eine Art Selbstgespräch mit seinem Innern, andere einen > Backster-Effekt. Jedenfalls wird man von einer besonderen Fühligkeit C.s Pflanzen gegenüber sprechen müssen, die ihn in die Lage versetzte, deren Reaktionen wahrzunehmen und zu beeinflussen.

Aufgrund seiner außergewöhnlichen Erfolge erhielt er schließlich das Ehrendoktorat des Simpson College und der University of Rochester und 1990 einen Platz in The National Inventors Hall of Fame.

Lit.: Kremer, Gary R.: George Washington Carver in his own words. Columbia: University of Missouri Press, 1987.

Carynx (gall.-kelt.), Blasinstrument in Form eines langen Rohres mit einem gebogenen Mundstück und einem Schalltrichter mit federnder Zunge, mit dem Töne ähnlich Tierlauten erzeugt werden können. Ein ähnliches Instrument findet sich auch bei den > Azteken.
Mit dem Dröhnen dieser Trompeten wurde der Kampf eingeleitet. Dabei hatte der Schalltrichter oft die Gestalt von Ungeheuern, die Menschen verschlangen, um die Wirksamkeit des lauten Schalls zur verstärken, der die Angreifer befeuern und die Angegriffenen erschrecken sollte. Man glaubte nämlich, dass die magischen Kräfte der Tiere in den Klang übergingen.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Casanova, Giacomo Girolamo (*2.04.1725 Venedig; †4.06.1798 Dux, Böhmen), selbst geadelt als Chevalier de Seingalt, Freimaurer und Sinnbild des Verführers.
Sohn der Schauspielerin Giovanna Farussi, genannt "Zanetta"; sein mutmaßlicher Vater war der Schauspieler Gaetano Casanova. Da seine Mutter viel auf Reisen war, wurde C. von seiner Großmutter erzogen, die ihn auf die Universität nach Padua schickte, wo er bereits mit 17 Jahren das Doktorat in weltlichem und kirchlichem Recht erwarb. Von der Großmutter zu einer kirchlichen Laufbahn als Priester angeregt, entzog er sich dieser Laufbahn nach den niederen Weihen und reiste 1742 nach Konstantinopel. Nach der Rückkehr wurde er wegen Erbschaftsstreitigkeiten das erste Mal inhaftiert. Dann reiste er nach Rom, wo ihm Papst Benedikt XIV. aufgrund amüsanter Plaudereien erlaubte, verbotene Bücher zu lesen, und ihn zum „Ritter des goldenen Sporns" ernannte, woraus C. das Recht ableitete, sich Chevalier nennen zu lassen. Wegen einer Liebesaffäre musste er Rom schließlich verlassen. Er wurde venezianischer Fähnrich und verdiente sich seinen Lebensunterhalt u.a. als Orchestergeiger. 1775 wurde er wegen angeblicher „Schmähung der Religion" verhaftet, entfloh aber den Bleikammern Venedigs unter Verwendung eines Orakels aus dem Buch *L'Orlando Furioso*; eigentlich gelang ihm die Flucht aber wohl durch Bestechung eines Wächters. C. schrieb darüber ein Buch.
In den folgenden Jahren reiste C. durch ganz Europa, wo er in den diversen adeligen Salons ein willkommener Gast war. In Frankreich war er 1757 Mitbegründer der Nationallotterie. 1760 besuchte er Voltaire in Genf und nannte sich von da an auch „Chevalier de Seingalt". Im gleichen Jahr traf er in Rom Papst Clemens XIII. In England verliebte er sich unsterblich, ohne jedoch sein Ziel zu erreichen, was ihn fast in den Selbstmord trieb. 1764 kam er schließlich nach Sanssoucie, wo er Friedrich den Großen um eine Anstellung bat, die Stelle eines Lehrmeisters aber ablehnte. In Sankt Petersburg traf er 1765 zweimal mit Katharina der Großen zusammen. In Polen duellierte er sich 1766 auf Pistolen mit dem Grafen Branicki. Beide wurden schwer verletzt. C. musste Polen verlassen, bald darauf auch Frankreich und Spanien. So kehrte er 1769 nach Italien und 1772 nach Venedig zurück, wo er u.a. Theaterdirektor war. Ab 1776 fungierte er als Geheimagent der venezianischen Staatsinquisition. 1785 wurde er schließlich Bibliothekar des böhmischen Grafen Waldstein auf Schloss Dux, wo er spätestens 1790 mit der Niederschrift seiner Memoiren begann und auch starb.

C. war nie verheiratet, hatte jedoch eine unbestimmte Anzahl eigener Kinder, von denen er nur teilweise Kenntnis erhielt. Er war überaus begabt, fand aber in seiner Unstetigkeit auf der ewigen Suche nach fraulicher bzw. mütterlicher Geborgenheit nie das ersehnte Zuhause. Er wollte das Ganze und scheiterte am Stückhaften, vor allem in der Liebe.

W. (Auswahl): Mein Leben. Berlin: Ullstein, 2006; Erinnerungen. Neu-Isenburg: Melzer Verlag, 2006. Meine Flucht aus den Bleikammern von Venedig. Ebenhausen bei München: Langewiesche-Brandt, 2007.

Cäsar, Gaius Iulius (100–44 v.Chr.). römischer Staatsmann, Feldherr und Schriftsteller. Sein Leben ist von einer Reihe von > Prophezeiungen umrankt, insbesondere in Bezug auf seinen gewaltsamen Tod. So soll kurz vor seiner Ermordung in einem Grab in Capua die griechische Inschrift gefunden worden sein: „Wenn einst die Gräber Capuas geöffnet werden, dann wird ein Zweig des Julianischen Hauses von der Hand eines Verwandten fallen."

Laut Plutarch erschien C. dem Brutus als Geist und prophezeite ihm seine Niederlage bei Philippi: „Ich bin dein böser Geist, Brutus. Bei Philippi wirst du mich wiedersehen" (Leben des Caesar, 69, 11). Diese Stelle baute Shakespeare in seinen *Julius Caesar*, 4. Akt, 3. Szene, ein: "Thou shalt see me at Philippi".
Ferner wurde C. vor den „Iden des März" gewarnt. In der Nacht vor dem Mord träumte er selbst, er sei zu Jupiter entrückt. Seine Frau Calpurnia träumte hingegen, er läge blutend in ihren Armen.

Lit.: Kampe, Otto: Gajus Julius Cäsar: ein Leben für die Größe Roms. Göttingen: W. Fischer, 1960; Plutarchus: Alexander. Caesar. Stuttgart: Reclam, 2004.

Cäsarius von Arles (* um 470 Châlons-sur-Saône, †27.08.542 Arles), Mönch und Bischof, hl. (Fest 27. August). Mit 18 Jahren wurde er in den Stadtklerus aufgenommen, 490 Mönch auf der Insel Lérins und um 499 zum Priester geweiht. 503 wurde er Bischof von Arles und dabei zunehmend in die politischen Spannungen in Südgallien verwickelt. 505 verbannte ihn der Westgotenkönig Alarich II. nach Bordeaux und 513 verpflichtete ihn der Ostgote Theoderich d. Gr. zum Treueid nach Ravenna, wobei C. die Gelegenheit zum Freikauf von Gefangenen nutzte.
In Ravenna hatte eine Witwe einen Sohn, der sie auf der Präfektur mit seinem Dienst unterstützte. Nach kurzer Krankheit war der junge Mann tot. In ihrer Verzweiflung eilte die Frau zu C. und bat ihn, ihr den Sohn wiederzugeben. C. zögerte. Um der armen Frau doch entgegenzukommen und kein Aufsehen zu erregen, ging er unerkannt zu ihrer Wohnung. Dort warf er sich auf den Boden und betete. Als er spürte, dass die Kraft Gottes durch den Hl. Geist da sei, ging er und ließ seinen Notar zur Beobachtung zurück. Kaum eine Stunde später öffnete der Junge die Augen. Die Nachricht verbreitete sich nicht nur in der Stadt, sondern in der ganzen Provinz.

Lit.: Arnold, Carl Franklin: Caesarius von Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit. Leipzig: Hinrich, 1894; TRE 7, 531–536; Schamoni, Wilhelm: Auferweckungen vom Tode: aus Heiligsprechungsakten übersetzt. Selbstverlag, 1968.

Cäsarius von Heisterbach (* um 1180 vermutlich in Köln; †1240 vermutl. im Kloster Heisterbach), Zisterzienser (OCist: Johann Vatiguerro = Br. Johann vom gespaltenen Felsen) und theologischer Schriftsteller. In Köln ausgebildet, wurde C. 1199 Zisterzienser, dann Novizenmeister und um 1227 Prior des Klosters. Um 1233 kam er nach Magdeburg, um Elisabeth von Thüringen aufzusu-

chen. C. verfasste zahlreiche Schriften, von denen er selbst 36 auflistete, angereichert mit zahlreichen Beispielen. Auf Befehl seines Abtes fasste er alle Erzählungen, die er beim Unterricht seiner Schüler benutzte, zusammen. Besonders der Novizenunterricht regte ihn an, Wunder-Beispiele einzubauen. So entstanden in der Zeit von 1219–1223 der *Dialogus magnus visionum atque miracolorum* (Großer Dialog von den Gesichten und Wundern) und zwischen 1225 und 1227 die *Libri VIII miracolorum* (Acht Bücher über die Wunder).

Sein Hauptwerk, der *Dialogus*, ist ein Lehrgespräch zwischen „fragenden Novizen" und „antwortendem Mönch". Die 746 Kapitel verteilen sich auf *Codices* (Bände) zu je 6 *Distinctiones* (Abteilungen). Jede der 12 Distinctiones behandelt ein eigenes Thema: äußere und innere Bekehrung zum Klosterleben, Beichte, Versuchung, Versucher, Herzenseinfalt, Marienwunder, Visionen, Eucharistie, allgemeine Wunder, das Sterben und das göttliche Gericht über die Sterbenden.

Die Abteilung 5 über den Versucher enthält 56 Teufelsgeschichten, die mehr dem Volksglauben als der Theologie entnommen sind. Der Teufel, der sich immer den Umständen anpasse und in Gestalt von Mensch und Tier (Kröte, Hund, Affe oder Katze) erscheinen könne, habe mit Personen beiderlei Geschlechts sexuellen Kontakt, mit den Frauen als > Incubus, mit den Männern als > Succubus. Durch das Kreuzzeichen und die Verwendung von Weihwasser könne man ihn wieder vertreiben.

Jeder Mensch habe zwei Engel, einen guten zum Schutz und einen bösen, der ihn versucht. Beide könnten ihn jedoch nicht gewaltsam beeinflussen, weil der Mensch den freien Willen hat. Die Visionen enthalten auch verschiedene Prophezeiungen, die sich vor allem auf das Schicksal der katholischen Kirche beziehen.

Von den ursprünglich geplanten 8 *Libri* vollendete C. nur 2 mit 45 und 42 Kapiteln. Diese sind nicht als Lehrgespräche verfasst und weisen keine thematische Bindung auf. Wegen der schlichten Sprache, der geistlichen Belehrung und der moralischen Erbauung wurden die Werke auch in die Volkssprachen übersetzt.

Der C. häufig zugeschriebene *Liber mirabilis* mit einer Prophezeiung für die Jahre 1774 bis 1809 ist ein anonymes Werk, das 1522 in Frankreich und 1524 in Rom erschien und öfters nachgedruckt wurde.

W. (Auswahl): Von Geheimnissen und Wundern des Caesarius von Heisterbach: ein Lesebuch. Bonn: Bouvier, 1991; Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach. Düsseldorf: Droste, 1993; Johann Hartliebs Übersetzung des Dialogus miraculorum von Caesarius von Heisterbach: aus der einzigen Londoner Handschrift. Hildesheim: Weidmann, 2002; Das Leben der Heiligen Elisabeth. Marburg: Elwert, 2007.

Casaubon(us), Méric (*14.08.1599 Genf; †14.07.1671 Ickham, Canterbury), Oxforder Theologe, Pfründner der Kathedrale von Canterbury, Herausgeber der Schriften von John > Dee.

C. war der Sohn des protestantischen Gelehrten und Polemikers Isaac Casaubon und seiner Frau Florence (geb. Etienne). Er verbrachte seine frühe Jugend in Paris und übersiedelte 1610 mit der Familie nach London. 1628 wurde er Pfründner der Kathedrale von Canterbury und 1636 promovierte er an der Universität Oxford zum Doktor der Theologie. Während des Englischen Bürgerkrieges (1640–1651) wurde er aus seinen Ämtern vertrieben. Nach der Restauration der Monarchie im Jahr 1660 kehrte er nach Canterbury zurück.

In seiner Apologetik kämpfte C. gegen den blinden Gehorsam der katholischen Kirche, die Wildheit des revolutionären Protestantismus und den vernunftlosen Aberglauben. Sympathie und Bewunderung hegte er hingegen für die griechische und römische Philosophie, wie seine Übersetzungen der Schriften Marc Aurels (1634), des Hierokles von Alexandria (1654) und Epiktets (1659) dokumentieren.

Seine vier Werke „Abhandlung über den Gebrauch und die Gewohnheit" (*A Treatise on Use and Custom*, London 1638), „Traktat über den Fanatismus" (*A Treatise concerning Enthusiasme*, London 1655), „Über die Glaub- und Unglaubwürdigkeit aller natürlichen, staatlichen und göttlichen Gegenstände" (*Off Credulity and Incredulity in Things Naturall, Civill and Divine*, London 1668) und „Über die Glaub- und Unglaubwürdigkeit der göttlichen und spirituellen Gegenstände" (*Off Credulity and Incredulity in Things Divine and Spirituall*, London 1670) kreisen um das Thema Glaube und Irrglaube. In einer Welt, in der fest an die Existenz der Engel Gottes und der Teufel Satans geglaubt werde, sei es besonders wichtig auf der einen Seite zuverlässig zwischen vorgetäuschter Inspiration, respektiver Illusion sowie wahrem Eifer und wahrer Frömmigkeit, zwischen echten Wundern und lediglich ungewöhnlichen Naturereignissen zu unterscheiden, auf der anderen Seite zwischen wahren diabolischen Handlungen (der Täuschung schwacher Seelen) und > Ekstase, Wahnsinn oder Kriminalität. Sonst würde nämlich der Atheismus durch die Ablehnung jedes spirituellen Wesens Auftrieb erhalten oder der Aberglaube und die Ignoranz würden dadurch hoffähig werden, dass in allem und jedem übernatürliche Einflüsse gesehen würden.

Daher bezeichnet C. in der Einleitung des von ihm auf Bitten von Freunden herausgegebenen spirituellen Tagebuchs von John > Dee, *A true and Faithful Relation of what Passed for Many Years Between Dr. John Dee und Some Spirits*, das ein wichtiges paranormologisches Quellenwerk darstellt, Dee als irregeleiteten Mann und bezichtigt ihn der Zauberei und des leeren Geschwätzes, was die völlige Diskreditierung Dees bewirkte. Erst vor wenigen Jahrzehnten ist es gelungen, Dee zu rehabilitieren und seine befremdlichen Gespräche mit Engeln und anderen Wesen als psychische Automatismen zu verstehen.

W.: Of credulity and incredulity in things divine and spiritual: wherein (among other things) a true and faithful account is given of the Platonick philosophy, as it hath reference to Christianity. London, 1670; A Treatise Proving Spirits, Witches, and Supernatural Operations, by Pregnant Instances and Evidences. London, 1672; (Hg.), A True & Faithful Relation of what passed for many years between Dr. John Dee ... and Some Spirits. London, 1659.

Lit.: Harkness, Deborah E.: John Dee's Conversations with Angels. Cambridge, UK, 1999.

Case history > Fallgeschichte.

Case, Paul Foster (*3.10.1884 Fairport, New York; †2.03.1954 Mexiko), amerikanischer Okkultist, Rosenkreuzer und Tarot-Experte.

C. war Sohn eines Stadtbibliothekars, hatte bereits in seiner Kindheit luzide Träume und stieß in der Bibliothek des Vaters auf den > Tarot, welcher ihn von da an sein ganzes Leben faszinieren sollte. 1916 veröffentlichte er die Artikelreihe *The secret doctrine of the Tarot*, die heute noch beachtet wird. 1928 traf er mit Michael Whitty, dem Herausgeber der Zeitschrift *Azoth* zusammen und wurde Schatzmeister der *Thot-Hermes-Lodge of the Rosecrucian Order of Alfa and Omega*. 1920 zog er nach Los Angeles, um seinen eigenen Orden, den *Builders of the Adytum* (B.O.T.A.) aufzubauen, den er als direkten Nachfolger des > Golden Dawn bezeichnete, jedoch gereinigt von zweifelhaften Elementen. Von da an widmete er sich nur mehr der westlichen hermetischen Tradition, unter anderem Tarot, > Kabbala und > Alchemie.

W.: Schlüssel zur ewigen Weisheit des Tarot. Neuhausen: Urania, 1992; Die Rosenkreuzer-Allegorie – Der Wahre und Unsichtbare Orden vom Rosenkreuz. Siegburg: Ed. Esoterick, 2002.

Casey, Solanus, Bernard Francis Casey, Spitzname „Barney" (*25.11.1870 Oak Grove, Wisconsin, USA; †31.07.1957 Detroit, Michigan, USA), Kapuziner (ehrwürdig 1995).

Als Sohn der irischen Einwanderer Bernard und Ellen Casey verbrachte er eine erlebnisreiche Jugend. Bereits als Junge rettete er einen Mann vor dem Ertrinken, was er der Fürbitte Mariens zuschrieb. Verschiedene weitere Zwischenfälle, wie das Miterleben

eines Mordes, führten C. schließlich zur Entscheidung, Gott als Priester zu dienen. 1892 wurde er in ein deutsches Priesterseminar aufgenommen, bald darauf aber als ungeeignet entlassen. Wegen Sprachschwierigkeiten aufgrund einer Diphtherieerkrankung im Kindesalter hatte er in der Schule nur geringen Erfolg. 1896 trat er in das Seminar der Kapuziner ein und nahm den Namen Solanus an. Dort wurde er mit 33 Jahren zum einfachen Priester geweiht, was besagte, dass er weder predigen noch die Beichte abnehmen durfte. Die Leute standen jedoch Schlange, um mit P. Solanus sprechen zu können. Sie sahen in ihm einen tiefgläubigen Mann mit machtvollem Gebet. Viele Wunder wurden ihm zugeschrieben. Jeden Tag ereigneten sich in seiner Umgebung Heilungen und Bekehrungen. Er war jemand, der sich ganz Gottes Willen unterwarf. P. Solanus starb im St. John Hospital in Detroit. An der Tür seines Sterbezimmers wurde eine Gedächtnisplakette angebracht. Am 8.07.1987 wurde sein Leichnam exhumiert und im Father Solanus Casey Center im St. Bonaventure Monastery, Detroit, USA, beerdigt, wo zahlreiche Pilger sein Grab besuchen.
1982 wurde das Heiligsprechungsverfahren eröffnet. 1995 erklärte ihn Papst Johannes Paul II. für ehrwürdig.

Lit.: Odell, Catherine: Father Solanus: The Story of Father Solanus. Huntington, Ind.: Our Sunday Visitor Press, 1988; Casey, Solanus; Casey, Bernadine (ed.): Letters from Solanus Casey OFM. Cap.: God Bless You and Yours. Detroit: Father Solanus Guild, 2000.

Cashen's Gap, ein isolierter Ort auf der Insel Man, Großbritannien, im Manx-Dialekt als *Doarlish Cashen* bekannt, der durch einen sprechenden Mungo namens „Gef." zu einem der berühmtesten Spukfälle wurde. Nach Angaben der Familie Irving, die in C. lebte, verzehrte die Kreatur Kaninchen, beherrschte verschiedene Sprachen, lernte Kinderreime und imitierte andere Tiere oder Vögel.
Der Fall wurde von Harry > Price in Zusammenarbeit mit R.S. > Lambert (damals Redakteur der Zeitschrift *The Listener*) persönlich untersucht, doch weigerte sich das Tier, sich in ihrer Gegenwart zu äußern.
Der Fall wurde mit > Poltergeist-Phänomenen in Verbindung gebracht, zumal die 13-jährige Tochter der Familie, Voirrey Irving, mit den Manifestationen des sprechenden Mungo eng verbunden war. Betrug konnte nicht festgestellt werden. Price und Lambert berichteten darüber ausführlich in dem Buch *The Haunting of Cashen's Gap* (1936).
Die Angelegenheit wurde auch von Dr. Nandor > Fodor, dem Forschungsdirektor des *International Institute for Psychical Research* untersucht. Er führte eine Reihe von Befragungen durch, unter Einschluss der Gegner. Die Poltergeisttheorie lehnte er ab und brachte stattdessen einen Lernprozess ins Spiel.
Jahre später wurde in dem Bezirk ein seltenes, nicht identifiziertes Tier getötet, bei dem es sich möglicherweise um „Gef." handelte.

Lit.: Price, Harry/Lambert, R.S.: The Haunting of Cashen's Gap. London: Methuen, 1936.

Casilda, heilig (Fest: 9. April), lebte wahrscheinlich im 11. Jahrhundert, zur Zeit der muslimischen Herrschaft in Spanien. Sie war die Tochter des Emirs von Toledo, al-Ma'mun, nach anderen, des Statthalters von Cuenca, Ben Cannon. Nach dem Martyrologium Romanum wurde sie in San Vicente bei Briviesca in der Provinz Burgos in Kastilien geboren und in der muslimischen Religion erzogen. Dennoch hatte sie Mitleid mit den von ihrem Vater verhafteten Christen und half ihnen, so gut sie konnte. Der Legende nach wurde sie von ihm dabei ertappt, als sie den Gefangenen im Kerker Brot brachte, das sich daraufhin in ihrer Schürze in Rosen verwandelt haben soll.
Als sie eines Tages erkrankte und die Ärzte ihr nicht helfen konnten, pilgerte sie zum Heiligtum San Vicente von Briviesca, das wegen der Heilkraft seiner Quellen, besonders gegen Blutfluss, bekannt war. Auch C. wurde geheilt, trat zum Christentum über und lebte nach der Taufe als Einsiedlerin in der Nähe der Quelle, die dann ihren Namen

erhielt. Nach ihrem Tod, dessen Datum nicht bekannt ist, wurde ihr Leichnam in der Kirche San Vicente beigesetzt und am 21. August 1750 in das neu errichtete *Santuario de Santa Casilda*, 11 km außerhalb der Stadt, überführt. C. ist die Patronin von Briviesca.

Lit.: Alberti, Rafael: Santa Casilda. Cádiz, Spanien: Fundación Rafael Alberti, Diputación Provincial de Cádiz, 1990.

Caspareck, auch **Kaspareck, Michael** († 28.02.1718), Gespenst von Lublau (Stará Ľubovňa (dt.: Lublau/Altlublau, ungarisch Ólubló, heute eine Stadt mit zirka 15.000 Einwohnern in der Nordostslowakei, damals in Ober-Ungarn).

In einem Schreiben vom Juli 1718 aus Lublau wird folgende unheimliche Geschichte berichtet:

Der Geldeinheber Michael C. starb am 28. Februar 1718 und wurde daselbst feierlich begraben. Da er die Menschen aber auch nach seinem Tode noch des Öfteren erschreckt haben soll, wurde er am 26. April exhumiert. Man entnahm der Leiche das Herz, vergrub es und verbrannte die Leiche. Damit war dem Spuk jedoch kein Ende gesetzt. C. kam nach wie vor zu den Leuten, sprach sie an, aß und trank mit ihnen. Bei einem Hochzeitsmahl verlangte er ein Fischgericht. Als man erschrocken die Türe verschloss, kam er zu Pferd, klopfte an die Tür und drohte mit Vergeltung. Man ließ ihn ein. Er aß und trank und ritt zu Pferde wieder fort. Zudem soll er mehrere Frauen geschwängert haben. Dann trat drei Wochen Ruhe ein, weil er in Warschau und im übrigen Polen herumgezogen sei, um Schulden einzufordern und Geld aufzunehmen, mit dem er danach seine Gläubiger in Lublau großzügig bezahlte. C. verbrannte auch Häuser, am 13. Juni bis zu 30, die von niemandem gelöscht werden konnten, sodass die Leute aus Furcht ihre Holzbauten verließen.
Auf die Frage, warum er nicht dort bleibe, wohin ihn Gott bestimmt habe, antwortete er, die Teufel wollten ihn in der Hölle nicht dulden, Gott wolle ihn nicht in den Himmel hineinlassen, und da man nicht sein Herz, sondern ein fremdes verbrannt habe, müsse er sieben Jahre in der Welt herumirren.

Der Bericht erschien im *Europäischen Niemand*, S. XI, auch in lateinischer Sprache, ohne Angabe des Verfassers. 1890 reichten die „Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn" eine Untersuchung nach, der zufolge es sich um den Fall eines Blutsaugers handelte. Laut Bericht war dieser ein Grabgespenst des 18. Jh. Dabei dürfte der Geldeinheber die Menschen schon zu Lebzeiten erschreckt haben, sodass man ihm die Grabesruhe nicht zutraute. Inwieweit hinter der Erzählung eine derartige Implikation einer echten Volksangst steckt oder alles nur eine Erfindung des Autors ist, muss offen bleiben.

Lit.: Horst, Georg Conrad: Zauber-Bibliothek. Nachdr. d. sechsbänd. Ausg. Mainz, 1821–1826. Freiburg i.Br.: Aurum Verlag, 1979.

Caspiel, nach der > *Pseudomonarchia Daemonum* ein Dämon, unter dessen Herrschaft 200 Herzöge und 400 Unterführer stehen. Sein Herrschaftsgebiet liegt im Süden, wo er alle Geheimnisse kennt.

Lit.: Wierus, Joannis: Joannis Vvieri De praestigiis daemonum, & incantationibus ac ueneficiis: libri sex, postrema editione quinta aucti & recogniti, accessit Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum. Basileae: Oporin, 1577.

Cassianus, Johannes > Johannes Cassianus.

Cassie, einer der kostbarsten Düfte, der aus den Blüten der echten Akazie (*Acacia farnesiana*) gewonnen wird, die in verschiedenen warmen Gebieten des Mittelmeerraumes dieses Blütenöls wegen kultiviert wird. C.-Öl, dessen Duft an Narzissen und Veilchen erinnert, wird vielen magischen Parfums beigemischt.

Cassiel (hebr. *Qafsiel*), Engel der Einsamkeit und der Tränen, der die Ereignisse des Kosmos beobachtet, ohne viel einzugreifen; er soll dem Tod der Könige vorsitzen.
C. wird oft auch auf der Liste der > Sieben Erzengel angeführt und mit dem > Siebten

Himmel in Verbindung gebracht. Astrologisch wird er dem > Saturn zugeordnet und regiert am Samstag.

Lit.: Bamberger, Bernard Jacob: Fallen Angels: Soldiers of Satan's Realm. Jewish Publication Society of America, 2006.

Cassinis, Samuel de (15./16. Jh.), Franziskaner, Philosoph und Theologe in Mailand. C. gehörte zu jenen katholischen Theologen, die sich zu Beginn des 16. Jh. ganz entschieden gegen die Echtheit all jener Taten wandten, deren man die > Hexen anklagte, und die sogar der Meinung waren, dass die Inquisitoren mit ihren Anklagen schwer sündigten. In seinem kleinen 1505 in Mailand erschienenen Werk *De lamiis, quas strigas vocant* (Über die Lamien, welche sie Strigen nennen) wendet er sich gegen die Vorstellung des > Hexenfluges. Da der menschliche Körper zum Fliegen völlig ungeeignet sei, müsste Gott zu dessen Verwirklichung die Naturgesetze aufheben, also ein > Wunder bewirken. Dies könne aber nur geschehen, wenn es einem bestimmten Zweck diene, wie etwa bei der Entführung Jesu durch den Teufel. Gott erlaube jedoch niemals, dass die Naturgesetze aufgehoben würden, nur damit sich die Hexen mit dem Satan auf dem > Hexensabbat treffen könnten, um schwere Sünden zu begehen. Wenn man daher Frauen als Hexen anklagt, weil ihnen der Flug zum Sabbat vorgeworfen wird, sei dies eine schwere Sünde, bei der sich die Ankläger der Ketzerei schuldig machten. Diese Aussagen veranlassten den Dominikaner *Vicente Dodo* aus Pavia zu einer Erwiderung in Verteidigung des Standpunktes der > Inquisition. > Lamien; > Strigen.

Lit.: Cassinis, Samuel de: De lamiis, quas strigas vocant. Mailand, 1505.

Cassirer, Manfred (*12.07.1920 Berlin; †18./19.12.2003 London), Paranormologe. C. übersiedelte 1937 aus politischen Gründen nach England, studierte an der Universität Oxford Theologie und Orientalistik und erwarb den akademischen Grad in Ägyptologie. Er interessierte sich für das gesamte Gebiet der Paranormologie und war Mitglied der > *Society for Psychical Research*, von 1975 an im Vorstand. Sein Hauptinteresse galt der Ufologie, den Medien und den Spontanfällen, worüber er eine Reihe von Beiträgen im *Journal of the Society for Psychical Research* veröffentlichte, so über Eusapia > Palladino (1983) und Helen > Duncan (1985).

W.: Parapsychology and the UFO. London: Cassirer, 1988; The Persecution of Mr Tony Elms: The Bromley Poltergeist. London: Cassirer, 1993; Dimensions of Enchantment: The Mystery of UFO Abductions. Close Encounters and Aliens. London: Breese Books, 1994; Medium on Trial: The Story of Helen Duncan and the Witchcraft Act. Stansted: PN Publishing, 1996 (1997); The Hidden Powers of Nature. Pulborough: D.J. Ellis, 2001; Miracles of the Bible. London: M. Cassirer, 2003.

Cassoli, Piero, Dr. (*25.07.1918 Bologna; †29.08.2005 ebd.), Arzt, Psychotherapeut und Parapsychologe.
C. studierte an der Universität Bologna Medizin, promovierte 1943 in Medizin und Chirurgie und heiratete 1948 Brunilde Mignana, die seine Arbeit aktiv mitgestaltete. Von 1944–1950 war er als Universitätsassistent an der Medizinischen Klinik von Bologna tätig. Bereits Ende der 1940er Jahre interessierte sich C. auch für Parapsychologie, trat in Kontakt mit dem Psychoanalytiker und Parapsychologen Emilio > Servadio und widmete sich ab 1950 vorwiegend der Psychosomatik, Psychotherapie und Parapsychologie. Er wurde Mitglied der 1937 gegründeten *Associazione Italiana di Parapsicologia* (Italienische Gesellschaft für Parapsychologie) und hielt 1953 einen viel beachteten Vortrag auf einer Tagung der Gesellschaft an der Universität Bologna.
1954 gründete C. gemeinsam mit seiner Frau, Kollegen und Freunden das > *Centro Studi Parapsicologici* (CSP) in Bologna, in dessen Rahmen er viel zur Entwicklung der Parapsychologie in Italien beigetragen hat. Nachdem er sich bis 1961 um die Rubrik „Parapsychologie" in einem der angesehensten Publikationsorgane Italiens, der Zeitschrift *Minerva Medica*, kümmerte, wurde er schließlich federführend bei den 1970 von der CSP gegründeten *Quaderni di Parapsicologia*. Ebenfalls in den 1970er Jahren wurde ihm die Leitung der Monatszeitschrift *ESP* anvertraut. Nach Einstellung derselben betreute er jahrelang die Sparte „Leserbriefe" in der populären Zeitschrift *Il Giornale dei Misteri*. In den Folgejahren verfasste C. Dutzende von Beiträgen und nahm an zahlreichen parapsychologischen Kongressen, Diskussionen, Seminaren und Fernsehauftritten teil. Zwischen 1983 und 2000 organisierte er zehn Symposien unter der Ägide der CSP, wofür er 2000 auch eine spezielle Auszeichnung der *Parapsychological Association* erhielt, deren Mitglied er seit 1965 war. Von seinen Veröffentlichungen seien besonders seine *Lettere a un Paprapsychologo* (1974) und *Il Guaritore* (1979) genannt. Von C. wurden auch in der Zeitschrift *Grenzgebiete der Wissenschaft* (GW) zwei Beiträge publiziert: „Studien eines Falles der sogenannten Medialen Malerei" (GW 24 (1975) 1, 1–22) und „Die Heiler" (GW 30 (1981) 1, 32–45).

W.: Lettere a un Parapsicologo. Firenze: Corrado Tedeschi, 1973; Il Guaritore. Milano: Armenia, 1979; Cassoli, P./Iannuzzo, G.: Ricerche sulla Pranoterapia e Sui Guaritori: La Pratica e i Risultati Valutati dalla Scienza. Como: Red., 1983; Cassoli, P./Cassoli, B.: La Parapsicologia. Milano: Xenia, 2000.

Castaneda, Carlos (*25.12 1925 Cajmarca, Peru; †27.04.1998 Los Angeles), Anthropologe und Schriftsteller.
Seinen eigenen biografischen Angaben zufolge wurde C. am 25.12.1935 geboren und kam unter dem Namen César Aranha 1951 per Schiff nach San Francisco. 1957 erwarb er unter dem inzwischen angenommenen Namen Carlos Castaneda die Staatsbürgerschaft der USA. Sicher ist auch, dass er ab 1959 an der Universität von Kalifornien in Los Angeles mehrere Seminare in Anthropologie besuchte und 1962 den B.A. sowie 1973 den Dr. phil. erlangte.
1960 heiratete C. in Tijuna, Mexico, Margareta Runyan, trennte sich aber bereits nach sechs Monaten von ihr, wenngleich die Scheidung erst 1972 erfolgte. Alle weiteren Angaben sind unzuverlässig, so auch, dass er den Yaqui-Indianer „Don Juan Matus" kennenlernte. Sicher ist hingegen, dass seine zwischen 1968 und 1998 veröffentlichten 12 Bücher eine Millionenauflage erfuhren.

Während C. in seinen ersten beiden Büchern *The Teachings of Don Juan: a Yaqui Way of Knowledge* (Die anderen Lehren des Don Juan) und *A Separate Reality* (Eine andere Realität) die Begegnung mit Don Juan und seine Erfahrungen beim Konsum von Datura und psychedelischen Pilzen schildert, befassen sich die weiteren Bücher mit der Bedeutung der Verwendung dieser „Kraftpflanzen". Dabei ist die Forschung heute der Meinung, dass die meisten Erfahrungen und Erklärungen, die C. Don Juan zuschreibt, er selbst machte bzw. gab. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass seine Darstellungen die schrecklichen Realitäten des schamanischen Universums der Öffentlichkeit bekannt machten und auf großes Interesse stießen.

C. trat das letzte Mal 1990 zur Unterstützung der > Tensegrity, der Bewegungen der Zauberer, in Erscheinung. Er lebte einsam und starb einsam.

W.: Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens, 1968 (Originaltitel: A Separate Reality: A Yaqui Way of Knowledge); Eine andere Wirklichkeit. Neue Gespräche mit Don Juan, 1971 (A Separate Reality: Further Conversations with Don Juan); Reise nach Ixtlan. Die Lehre des Don Juan, 1972 (Journey to Ixtlan: The Lessons of Don Juan); Der Ring der Kraft. Don Juan in den Städten, 1975 (Tales of Power); Der zweite Ring der Kraft, 1977 (Second Ring of Power); Die Kunst des Pirschens, 1981 (Eagle's Gift); Das Feuer von innen, 1984; Die Kraft der Stille. Neue Lehren des Don Juan, 1987; Die Kunst des Träumens, 1993; Tensegrity – Die magischen Bewegungen der Zauberer, 1999; Das Wirken der Unendlichkeit, 1999; Das Rad der Zeit. Das Vermächtnis des Don Juan, 2000.

Castelli, Danila, am 16. Januar 1946 in Bereguardo bei Pavia in Italien geboren. Aus ihrer Ehe mit einem Arzt gingen vier Kinder hervor, von denen das Jüngste das Licht der Welt zwei Jahre vor ihrer Erkrankung erblickte. Die ersten Anzeichen der Krankheit

zeigten sich bereits 1981 in Form eines erhöhten Blutdrucks.

1982 wurden radiologische und echographische Untersuchungen durchgeführt. Dabei stellte man eine parauterine Masse sowie eine fibromatöse Gebärmutter fest. C. wurde daher einer Hysterektomie und einer Adnexektomie unterzogen. Im November 1982 wurde ihr ein Teil des Pankreas entfernt. Im Folgejahr wurde sowohl im Bereich der Blase als auch des Rektums und der Vagina eine Szintigraphie durchgeführt, die das Vorhandensein eines „Phäochromocytoms" (Tumor von speziellen Zellen) zu Tage förderte. Es folgten eine Reihe chirurgischer Eingriffe in der Hoffnung, die Stellen zu eliminieren, welche die Krisen des arteriellen Hochdrucks bis 1988 bedingt hatten, doch ohne jeden Erfolg. Nach sechsjähriger erfolgloser medizinischer Behandlung wurde eine Fortführung der Behandlung in der Mayo-Klinik in den USA in Erwägung gezogen. C. wollte jedoch nach Lourdes. Ihr Ehemann stimmte schließlich zu und fuhr mit ihr am 3. Mai 1989 nach Lourdes. Als sie am 4. Mai 1989, am Tag Christi Himmelfahrt, zu den Bädern ging, hatte sie den tiefen Wunsch zu sterben, fügte sich aber in den Willen Gottes ein und vertraute sich der Mutter Gottes an.

C. tauchte im Bad mehrmals ins Wasser. Als sie das Bad verließ, überkam sie sogleich ein Gefühl des Wohlbefindens. Von da an litt sie nie mehr an erhöhtem Blutdruck und bedurfte auch keiner medizinischen Behandlung mehr. Sie war vollkommen geheilt.

Einige Monate später kehrte C. nach Lourdes zurück und informierte das Ärztebüro, das seit 2009 von dem italienischen Arzt Dr. Alessandro de Franciscis geleitet wird, über ihre mutmaßliche Heilung. C. stellte sich dem Büro in der Folge für fünf weitere Kontrollen zur Verfügung, und zwar 1989, 1992, 1994, 1997 sowie Ende September 2010, wo aus gegebenem Anlass hunderte von Ärzten verschiedenster Spezialisierungen anwesend waren. Mit einer Enthaltung stimmten alle dafür, dass es sich hier um die vollständige und dauerhafte Heilung eines Syndroms handelte, das Danila C. bis 1989 belastet hatte. Nach einer intensiven Diskussion des Falles bei der Internationalen Kommission von Lourdes bestätigten Professoren aus verschiedenen Teilen der Welt am 19. November 2011 die medizinische Diagnose und sprachen sich anschließend in geheimer Abstimmung dafür aus, dass hier eine Heilung vorliege, die nach den heutigen wissenschaftlichen Kenntnissen nicht erklärbar sei. Am 20. Juni 2013 wurde die Heilung von Danila C. nach gründlicher Prüfung vom Bischof von Pavia, Msgr. Giovanni Giudici, als Wunder anerkannt. Es ist dies das 69. kirchlich anerkannte Wunder von Lourdes.

Lit.: Lourdes france, le Site officiel des Sanctuaires: Danila Castelli.

Castelvitch, Gräfin (ca. 1920), portugiesisches > Medium. Zu Beginn des 20. Jh. zeigte C. eine Reihe von Phänomenen, die von Dr. d'Oliveira Feijao, Professor für Chirurgie an der Universität Lissabon, und Madeleine Frondoni-Lacombe genau beobachtet wurden. Nach dem Bericht von Dr. Feijao hörte man Schläge, den heftigsten gegen die Glastür eines Bücherschrankes. Zuweilen bewegten sich Möbelstücke: schwere Sessel glitten durch den Raum. Der geschlossene Bücherschrank öffnete sich, große Bücher krachten auf den Boden. Eine Glocke, das halb geöffnete Klavier und eine Gitarre erklangen laut. Der Tisch hob sich um ca. 60 cm u.a.m.
Die medialen Fähigkeiten von C. wurden 1913 entdeckt, hörten nach einem dramatischen Abschied am 14. Juli 1920 auf und kehrten nie wieder.

Lit.: Frondoni-Lacombe, Madeleine: Merveilleux Phenomènes de l'au delà. Lissabon, 1920; Richet, Charles: Thirty Years of Psychical Research. London, 1923.

Castiel (hebr.), Princeps armorum (Staricius, 92), ein Geistername, der auch im Heptameron des Petrus > Abano (Agrippa, 4, 142) als „Engel des Donnerstags" und in Fausts Höllenzwang unter den Geisternamen *Casadiel* und *Cadiel* vorkommt.

Lit.: Staricius, Johannes: Geheimnisvoller Heldenschatz oder der vollständige egyptische magische Schild. Köln u. Weimar, 1750; Agrippa von Nettesheim: Magische Werke. 5 Bde. Berlin, 1916.

Castor und Pollux, die lateinischen Namen für die Dioskuren Kastor und Polydeukes, das etruskische Helden- und Brüderpaar, das von den Griechen übernommen wurde. C. und P. waren Zwillingssöhne des > Zeus und der Leda, Brüder von Helena und Klytaimnestra. Bei Homer ist nur Helena göttlich. Eine andere Version lässt C. einen sterblichen Sohn des Tyndareos, P. jedoch einen unsterblichen Sohn des Zeus sein. Während sich C. als Pferdebändiger auszeichnet, wird. P. als Faustkämpfer berühmt. Die beiden ziehen gegen Theseus, der Helena geraubt hat, befreien die Schwester und nehmen am Argonautenzug teil. P. besiegt den Bebrykerkönig Amykos in einem berühmten Boxkampf. Mit Herkules ziehen die beiden gegen die > Amazonen und erscheinen bei der > Kalydonischen Jagd.
Als sie von den Apharetiden, Lynkeus und Idas, ihren messenischen Vettern, zur Hochzeit geladen werden, bemächtigen sie sich der Bräute Phoibe und Hilaeira, der Töchter des Leukippos. Im Kampf tötet Idas C., während P. Lynkeus tötet. Zeus erschlägt den Idas durch einen Blitzschlag. In den Olymp aufgenommen, bittet P. den Zeus, mit seinem sterblichen Bruder zusammenbleiben zu dürfen. So verbringen die beiden Dioskuren C. und P. je einen Tag im Olymp und einen Tag in der Unterwelt (Hom. Od. 11, 298ff.).
Das Thema wurde in Dichtung, Kunst, Oper und Film vielfach aufgegriffen.

Lit.: Rameau, Jean-Philippe: Castor et Pollux: Tragédie lyrique en cinq actes. London: Erato, 1982; Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Wien: Hollinek, 1988; Geppert, Stefan: Castor und Pollux: Untersuchungen zu den Darstellungen der Dioskuren in der römischen Kaiserzeit. Münster: Lit, 1996.

Castoreum > Bibergeil.

Castro, Alfonso de (* 1495 in Zamora/Spanien; † 1558 in Brüssel/Belgien), auch bekannt als *Alphonsus a Castro*, Franziskaner (OFM), Theologe und Jurist.
C. trat mit 15 Jahren in den Franziskanerorden ein und studierte dann Theologie und Philosophie an der Universität von Alcalá. Als Professor an der Universität von Salamanca begründete er mit seinem Mitbruder Luis Carvajal (ca. 1500 – nach 1548) und den Dominikanern Francisco de Vitoria (1486–1546) sowie Domingo de Soto (1494–1560) die spätscholastische, an Aristoteles und Thomas von Aquin orientierte „Renaissance der Theologie". Er verfügte auch über gute Kenntnisse im römischen und kanonischen Recht sowie in der Medizin.
C. war Berater Karls V. und Philipps. II. Auf dem Konzil von Trient 1545–47 sowie 1551/52 wurde er durch sein Engagement zum Verfechter der spanisch-kaiserlichen Interessen und des katholischen Glaubens gegen die Lutheraner. In seinen letzten Lebensjahren wirkte er als Prediger in Antwerpen. Philipp II ernannte ihn Ende 1557 zum Erzbischof von Santiago de Compostela. C. starb jedoch noch vor Erhalt der Urkunde.
In seinen Hauptwerken widmet sich C. der Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die Häretiker. Darüber hinaus verfasste er unter dem Titel *De sortilegiis et maleficiis eorumque punitione* eine 30-seitige Schrift, die 1558 in Lyon erschien und sich mit Zauberei, Hexerei und deren Bestrafung befasst. In diesem Zusammenhang ist auch sein kleiner Traktat über die Zauberer, *De impia sortilegarum, Maleficarum, Lamiarum haeresi, earumque punitione* (Lyon 1568) zu nennen, worin er sich mit der Gleichstellung von Magie, Zauberei und Hexerei mit der Häresie beschäftigt und zu differenzierten Entscheidungen kommt. Nach C. ist die Zauberei der Häresie gleichzustellen und wie diese mit dem Feuertod zu bestrafen, insofern dem Magier ein Pakt mit dem Dämon vorgeworfen wird. Ein solcher Pakt widerspreche dem katholischen Glauben, da der Magier den Dämon und nicht Christus anbete und ihm die Macht über seinen Willen gibt. Von der häretischen Zauberei unterscheidet C. jedoch

jene Fälle, bei denen der Magier z.B. die christlichen Sakramente für seine Zwecke missbrauchen will, was der Anerkennung dieser Sakramente gleichkomme und daher keine Häresie darstelle.

Hinsichtlich der Realität des Hexenwesens versucht C. die zurückhaltende Tradition des kanonischen Rechts (> Canon episcopi) zu vermitteln. Den Transport der Hexen durch Dämonen oder Tiere hält er zwar grundsätzlich auch körperlich für möglich, nicht jedoch durch die Luft. Den Teufelscoitus und die Verwandlung der Zauberer in Tiere hält er für eine Illusion. Die Strafe der häretischen Zauberei ist dabei von der Realität der Dämonenwerke unabhängig, da aufgrund des subjektiven Verbrechensbegriffs der auf den Schaden gerichtete böse Wille mit der ordentlichen Strafe des Feuertodes zu bestrafen sei. Diese praktische und theoretische Auseinandersetzung mit den Häretikern machte C. zum führenden Strafrechtssystematiker des 16. Jahrhunderts. Durch seinen Einfluss auf die Theologen und Kanonisten und auch auf manche Legisten seiner Zeit, wie den schon erwähnten *Domingo de Soto*, *Martín de Azpilcueta* (1493–1586), *Diego de Covarrubias y Leyva* (1512–1577) und *Fernando Vázquez de Menchaca* (1512–1566), fand sein theologischer Strafbegriff Eingang in die deutsche Natur- und Strafrechtslehre des 17. Jahrhunderts.

W.: Opera omnia: Alphonsi A Castro Zamorensi, Ordinis Minorvm Regvlaris Observantiae, Provinciae Sancti Jacobi Opera omnia Sammlung: duobus tomis comprehensa: inter quae quadraginta & nouem Homiliae, quibus idem author Psalmos 31. & 50. eleganter copioséque explicauit. Parisiis: Nivellius.

Lit.: Maihold, Harald: Castro, Alfonso de, in: Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller und Jürgen-Michael Schmidt. Universität München, 2002; ders.: Strafe für fremde Schuld? Die Systematisierung des Strafbegriffs in der Spanischen Spätscholastik und Naturrechtslehre. Köln: Böhlau, 2005.

Castruccio, Peter Adelbert (*11.01.1925 New York), amerikanischer Ingenieur und Weltraumtechniker.

C. studierte an der Universität von Genua, Italien, und an der John Hopkins University, Baltimore, Maryland, USA, Nuklearphysik, machte eine besondere Laufbahn in Raum-Kommunikation und Raum-Navigation und wurde Direktor des *Westinghouse's Astronautics Institute* in Baltimore. Als solcher überwachte er auch die vom Institut unternommenen Untersuchungen zur möglichen Verwendung > Außersinnlicher Wahrnehmungen bei der Kommunikation. C. interessiert sich für alle Bereiche der Parapsychologie, speziell für Telepathie und Hellsehen, und verfasst Berichte über derlei Untersuchungen.

Lit.: Biographical Dictionary of Parapsychology: with Directory and Glossary 1964–1966. New York: Helix Press, 1964.

Catachillay, Name einer heiligen Inkaquelle, die auf einer sog. Ceque-Linie entsprang, welche im Coricancha-Tempelbezirk von Cuzco ihren Ausgang nahm, nach Westen führte und die Huacas Capac Usnu, einen heiligen Pfeiler, mit einer Plattform für astronomische Beobachtungen verband. Diese Anordnung wurde zur Beobachtung der Plejaden im April benutzt, weshalb man die Sterne ebenfalls C. nannte.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Catalogus Auctorum, Liste mit Namen europäischer Geisterbuch-Autoren.
Der Buchhändler *Henningus Grosius* (1553–1621) veröffentlichte anonym das Geisterbuch *Magica de spectris et apparitionibus spirituum*, das er dann 1597 unter dem Titel *Magica seu mirabilium historiae de spectris et apparationibus spirituum* in seiner Druckerei in Eisleben herausgab. Darin findet sich ein sog. C.A., eine Liste mit den Namen bedeutender Verfasser von Werken über > Geister aus ganz Europa. Spätere Ausgaben erschienen unter dem Titel *Magica de spectris et apparitionibus spirituum, de vaticiniis, divinationibus*.

Lit.: Magica De Spectris Et Apparitionibus Spiritu[um], De Vaticiniis Divinationibus [et]c/[Henningus Grosius, Bibliopol.]. Lugduni Batavorum: Hackius, 1656; Puhle, Annekatrin: Mit Shakespeare durch die Welt der Geister. St. Goar: Reichl Verlag Der Leuchter, 2009.

Catalogus Codicum Astrologorum Graecorum (CCAG), ein von klassischen Philologen ab dem Jahr 1895 erstellter Katalog astrologischer griechischer Handschriften aus europäischen Bibliotheken. Der Katalog dient als wichtige Quelle bei der Erforschung der geschichtlichen Aspekte von Sternreligion, Sternorakel und sämtlichen Fragen, die mit der hellenistischen Astrologie zusammenhängen.

Lit.: Catalogus codicum astrologorum Graecorum. Bruxelles: Lamertin, 1898.

Catena (lat., Kette), Internationale Vereinigung von Großlogen der > Freimaurerei, die Männer und Frauen als gleichberechtigte Mitglieder aufnehmen. Die C. entstand durch die Kooperation der „Nederlandse Grootloge der Gemengde Vrijmetselarij", des deutschen „Universalen Freimaurer-Ordens Humanitas" und der österreichischen „Großloge Humanitas Austria" im Juli 1961. Heute gehören der C. Großlogen in verschiedenen Ländern an.

Lit.: Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig, 2000.

Caterina von Genua > Katharina von Genua.

Caterina von Siena > Katharina von Siena.

Catez, Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit (*18.07.1880 Avor bei Bourges, Frankreich; †9.11.1906 Dijon), Karmelitin, selig (25.11.1984, Fest: 9. November), Mystikerin.
C. studierte Musik und widmete sich mit großem Erfolg dem Klavierspielen. Ihre Konzerte beeindruckten und sie bekam mehrere Auszeichnungen. Mit der Erstkommunion am 19.04.1891 ändert sich ihr Leben: „Ich habe keinen Hunger. Jesus hat mich gesättigt." Durch die Musik versank sie in die Betrachtung Gottes. Auch auf den Festen der vornehmen Gesellschaft fühlte sie sich dem Herrn verbunden. „Im festlichen Treiben wurde ich, ergriffen von der Gegenwart meines Herrn und Meisters und vom Gedanken an den Empfang der hl. Kommunion am nächsten Tag, eine ganz andere und bemerkte nichts von dem, was um mich herum geschah."
Am 2. August 1901 trat sie in den Karmel von Dijon ein, wo sie den Namen *Elisabeth von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit* erhielt. „Mir ist, als hätte ich den Himmel auf Erden gefunden, weil der Himmel Gott ist und er in meiner Seele wohnt." Am 28. Oktober 1906 kündigte sie die Mission an, die sie nach ihrem Tod ausüben würde: „Im Himmel wird es meine Aufgabe sein, Seelen zu gewinnen, indem ich ihnen helfe." Dem Tode nahe, sagte sie am 1. November 1906: „Alles vergeht. Am Abend des Lebens bleibt nur die Liebe." Und am Vorabend des Todes murmelte sie noch: „Ich gehe zum Licht, zur Liebe, zum Leben." Sie starb im Alter von 29 Jahren im Ruf der Heiligkeit.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985. Innsbruck: Resch, 2000 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 1), S. 153–156.

Cath (Cautha), etruskischer Sonnengott. C. ist sonst unter dem Namen *Usil* (Sonne und Morgenröte, verwandt mit *ausum*, *aurum*, *aurora*, *sol*) bekannt. Er trägt eine Strahlenscheibe auf dem Haupt und in den Händen je einen Feuerball.

Lit.: Pfiffig, Ambros Josef: Religio etrusca. Wiesbaden: VMA-Verl, 1998.

Catlinit, roter Tonschiefer, heiliger Stein der Sioux-Indianer. Er symbolisiert das Blut der Sioux und ihre Hautfarbe und wird von den nordamerikanischen Indianern zur Herstellung des Kopfes der > Friedenspfeife (Calumet) verwendet. Der Stein ist nach dem amerikanischen Maler und Indianerkenner *George Catlin* (*26.07.1796 Wilkes-Barre, Pennsylvania, USA; †23.12.1872 Jersey City, New Jersey) benannt. Er findet sich in einem Steinbruch in Minnesota (indianisch, roter Stein), der einst ein heiliger und neutra-

ler Bezirk war. Später haben heftige Kämpfe um seinen Besitz stattgefunden, bis schließlich die Dakota-Indianer zu Herren des Gebietes wurden und aus dem Verkauf des Steins eine Art Stammesmonopol machten.
Mit dem Steinbruch sind verschiedene indianische Überlieferungen verbunden, die zum Großteil darin übereinstimmen, dass > Wakonda, der „Große Geist", die ersten Indianer aus dem roten Stein geschaffen habe, weshalb der C. den Indianern als das Fleisch der versteinerten Vorfahren gilt. Frisch aus der Erde genommen, ist er so weich, dass er sich mit Steinmessern und Holzbohrern bearbeiten lässt.
Eine dichterische Verklärung des Pfeifensteins findet sich in *The Song of Hiawatha* von H. Longfellow.

Lit.: Longfellow, Henry Wadsworth: Das Lied von Hiawatha. Leipzig: Herbig, 1856; Nölle, Wilfried: Völkerkundliches Lexikon. München: Goldmann, 1959.

Cato, > Zauberwort in der Formel: *Cato caruce, sanum reduce, reduce sanum, Emanuel Paraclitus* zur Heilung von Schlangenbissen. Die Deutung ist unsicher. A. Franz sieht in C. den Römer Cato, der im Ruf eines Heilkünstlers stand.

Lit.: Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg i. Br.: Herder, 1909.

Catoblepas (griech. *katoblepo*, „der nach unten blickt"), nach der antiken Mythologie ein an der Grenze zu Äthiopien beheimatetes Stierungeheuer, das erstmals von Plinius d. Älteren (Naturalis historia, 8.77) schriftlich beschrieben wurde. C. soll demnach ausgesehen haben wie ein schwarzer Büffel mit dem Kopf eines Schweins, der so schwer war, dass er stets herunterhing und den Boden berührte. Das an und für sich gutartige Ungeheuer nährte sich von giftigen Kräutern, konnte jedoch seine Gegner mit seinem Blick und seinem Atem töten. Da also bereits der Blick tödlich war, wurde das Gewicht des Kopfes zu einem glücklichen Umstand.

Lit.: Gaius Plinius Secundus: Naturkunde: lateinisch - deutsch. Hrsg. und übers. von Roderich König in Zusammenarbeit mit Joachim Hopp und Wolfgang Glöckner. 37 Bände. Zürich u.a., 1990–2004.

Catoptromantie (engl. *catoptromancy*) > Katoptromantie.

Caturmaharajas (sanskr., chin. *Tian-wang*, japan. *Shi-tenno*), im > Buddhismus die vier Großkönige als Hüter der Weltgegenden: *Vaishravana* bewacht den Norden, *Virupaksha* den Westen, *Virudhaka* den Süden und *Dhrtarashtra* den Osten. Die Vier entsprechen den indischen > Lokapalas. Sie thronen auf > Meru, dem unsichtbaren heiligen Weltberg, von wo aus sie die buddhistische Wahrheit (> dharma) in allen Weltgegenden beschützen. Ursprünglich gütig, wurden sie mit dem Aufkommen des > Tantrismus zu kriegerischen Gestalten. Wegen ihres Kampfgrimms werden sie auch mit einer Flammenaureole (*jvalamala*) dargestellt.

Lit.: Masson, Joseph: La Religion populaire dans le canon bouddhique pâli. Louvain: Bureaux du Museon, 1942.

Cauac (indian., „Regen, Sturm"), der 19. von 20 Tagen, die einen Maya-Monat ausmachten. C. gehörte zu den „Jahresträgern", was besagt, dass in einem 52-jährigen Zyklus alle vier Jahre ein Jahr mit dem Tag C. begann. Der Tag wurde mit dem Süden und der Farbe Gelb assoziiert und es wurde ihm die Zahl Drei zugeordnet. Allerdings galt C. als Unglückstag und wurde von den > Azteken *Quiáhiutl* und von den > Zapoteken *Ape* genannt.

Lit.: Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

Cauda Pavonis (lat., Pfauenschweif), ein Farbenspiel bei der Herstellung des Steins der Weisen (> lapis philosophorum). Die Herstellung erfolgt in verschiedenen Stadien, die durch das Erscheinen verschiedener Farben gekennzeichnet seien. Sie zeigen dem > Adepten an, dass seine Arbeit planmäßig vor sich geht oder aber misslingt. Die erste Stufe des Opus ist mit der Farbe Schwarz verbunden (Nigredo), sie versinnbildlicht den Tod,

die Rückführung auf die *materia prima*. Der nächste Schritt besteht in der Neuzusammensetzung der Urmaterie entweder direkt oder über eine als Pfauenschweif , C.P., bezeichnete Vielheit von glänzenden Farben zum alle Farben enthaltenden Weiß (> Albedo). Damit erreicht das Werk einen ersten Abschluss. Der Alchemist hat nun einen Stein von minderer Qualität in der Hand, der in der Lage ist, unedle Metalle in > Silber zu transmutieren.

Lit.: Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Cauquemare (franz., „Nachtmahr") > Alp.

Causa (lat., Ursache), in der > Homöopathie Bezeichnung für die auslösende Ursache (*C. occasionalis*) einer Erkrankung oder Beschwerde, die nicht in einem bekannten pathophysiologischen Zusammenhang mit der Störung stehen muss, sondern auch physischer, emotionaler oder geistiger Natur sein kann. Die C. ist vor allem für die Arzneimittelauswahl von Bedeutung, wenn Ursache und Wirkung in keinem angemessenen Verhältnis stehen oder die Art der Wirkung für die Ursache sehr ungewöhnlich ist. Dies wird als Hinweis auf eine Schwachstelle des Organismus bewertet und entsprechend hoch gewichtet.

Lit.: Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde. Berlin: de Gruyter, 1996.

Causa prima (lat., Urgrund), nach der scholastischen Philosophie die Erstursache aller Dinge, die oft auch als „Gott" bezeichnet wird. Im Gegensatz zur C. p. sind alle anderen Ursachen Teilursachen, so z.B.:

Causa materialis, materielle Ursache, die im Innern der Materie liegt
Causa formalis, die formgebende Ursache
Causa efficiens, die Wirkursache
Causa finalis, die Zweckursache
Causa secunda, Zweitursache
Causa proxima, nächste Ursache
Causa remota, entfernte Ursache
Causa immediata, unmittelbare Ursache
Causa mediata, mittelbare Ursache
Causa principalis, Hauptursache
Causa instrumentalis, instrumentelle Ursache
Causa sufficiens, hinreichende Ursache
Causa deficiens, nicht hinreichende Ursache
Causa adaequata, adäquate Ursache
Causa essendi, Seinsursache
Causa sui, Ursache seiner selbst
Causa occasionale, Gelegenheitsursache
usw.

Die Unterscheidung dieser vielfältigen Ursachen ist auch für die paranormologische Forschung nicht unbedeutend, geht es hier doch vor allem darum, abzuklären, ob bei den einzelnen Phänomenen eine Ursache auszumachen ist oder nicht. Dazu ist die Kenntnis der möglichen Ursachen eine Grundvoraussetzung.

Lit.: Hügli, Anton: Philosophielexikon. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1991.

Causinomantie (engl. *causinomancy*), Deutung von Formen, die Gegenstände im Feuer annehmen. So sei es ein schlechtes > Omen, wenn der Gegenstand langsam brennt, hingegen ein gutes, wenn er rasch brennt bzw. wenn ein brennbarer Gegenstand überhaupt nicht brennt.

Die Deutung kann sich auch auf die Formen beziehen, die sich bilden, wenn gewisse Gegenstände ins Feuer geworfen werden und langsam brennen.

Lit.: Das große Handbuch der Magie. München: Wilhelm Heyne, 1990.

Caussade, Jean Pierre de (*7.03.1675 Quercy, Frankreich; †1751 Toulouse), asketischer Schriftsteller und Mystiker. 1693 trat er in die Gesellschaft Jesu ein, wurde 1705 zum Priester geweiht und begann nach acht Jahren Gymnasialunterricht in Aurillac und Toulouse eine rege Predigttätigkeit, die ihn in mehr als 25 Jahren kreuz und quer durch Frankreich führte. Ab 1741 war er Ordensoberer der Kollegien von Perpignan und Albi

und zuletzt Spiritual von Theologiestudierenden in Toulouse.
Dieses äußerst vielseitige und bewegte Leben als Professor, Prediger und Ordensoberer wurde von einer tiefen Innerlichkeit getragen, vom „Sakrament des gegenwärtigen Augenblicks", wie er schreibt. Obgleich er außer einer anonym erschienenen Schrift über die verschiedenen Stufen des Gebets (*Instruction spirituelles*) nichts veröffentlicht hat, gehört er dennoch zu den größten und einflussreichsten geistlichen Schriftstellern aller christlichen Jahrhunderte. Es waren vor allem die Visitantinnen aus Nancy, deren Spiritual er war, die zuerst seine Schriften und Briefe zum geistlichen Leben und zur > Mystik abschrieben und herumreichten. Dann blieben diese wundervollen Brieffragmente mehr als hundert Jahre verschollen, bis sie schließlich in einem Pariser Kloster wiederentdeckt und von P. Ramiere SJ in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts veröffentlicht wurden.

W.: Instruction spirituelles en forme de dialoges sur le diverse états d'oraison, suivent la doctrine de M. Bossuet, eveque de Meaux, 1741; L'abandon à la providence divine. Paris: Desclée De Brouwer, 1966 (dt.: Hingabe an Gottes Vorsehung). Zürich: Benziger, 1981; Traité sur l'oraison du cœur. Paris: Desclée De Brouwer, 1981; The Sacrement of the present moment. London: Collins, cop. 1982.

Cautes und Cautopates (iran.), Fackelträger in Begleitung des Sonnengottes > Mithras, insbesondere beim Tieropfer. Das Paar war fast immer beiderseits der Stiertötungsszene postiert; *Cautes* mit hoch erhobener Fackel, eventuell die aufgehende Morgensonne und das Leben symbolisierend, *Cautopates* mit gesenkter Fackel als Verkörperung der Abendsonne, des Winters und des Todes. Die Etymologie der Namen ist ungesichert. Die beiden entsprechen den Dioskuren > Castor und Pollux.

Lit.: Schwartz, M.: Cautes and Cautopates, the Mithraic torchbearers (Mitraic Studies, hrsg. von J. R. Hinnels). Manchester, 1975; Beck, Roger: Cautes and Cautopates: Some Astronomical Considerations. In: Beck on Mithraism. Aldershot: Ashgate Publishing, 2004, S. 133–150.

Cautio criminalis seu de processibus contra Sagas Liber (deutsch: *Cautio Criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse*). Mit diesem Buch gegen die Praxis der Hexenprozesse trug der Dichter und Jesuit Friedrich > Spee von Langenfeld entscheidend zum Ende des Hexenwahns in Deutschland bei. Das Werk erschien zunächst anonym und wurde 1631 in der Universitätsdruckerei Petrus Lucius in Rintelen an der Weser gedruckt. Von dieser ersten Auflage ohne jede Druckerlaubnis gibt es drei verschiedene Ausgaben, die sich in Titelblatt und Schluss unterscheiden. Die zweite und gewissermaßen authentische Auflage erschien, höchstwahrscheinlich mit Genehmigung der Oberen, 1632 bei Gronaeus in Frankfurt.
Ob Spee seine Kenntnisse der „Hexerei" als Beichtvater von angeklagten Frauen oder als ihr Begleiter zum Scheiterhaufen erworben hat, bleibt offen. Sicher ist jedenfalls, dass sein Aufenthalt in Zentren der Hexenverfolgung (Köln, Trier, Würzburg, Mainz, Speyer, Paderborn) als Seelsorger und persönliche Nachforschungen das Ihre dazu beitrugen.
Spee verbindet sein Auftreten gegen die Folter mit geschickter Argumentation und verlangt, wie im Folgenden gezeigt wird, deren Abschaffung:

27. Ist die Folter ein geeignetes Mittel zur Enthüllung der Wahrheit?
Bei der Folter ist alles voll von Unsicherheit und Dunkel [...]; ein Unschuldiger muss für ein unsicheres Verbrechen die sichersten Qualen erdulden.

28. Welches sind die Beweise derer, die sofort die auf der Folter erpressten Geständnisse für wahr halten?
Auf diese Geständnisse haben alle Gelehrten fast ihre ganze Hexenlehre gegründet, und die Welt hat's ihnen, wie es scheint, geglaubt. Die Gewalt der Schmerzen erzwingt alles, auch das, was man für Sünde hält, wie lügen und andere in üblen Ruf bringen. Die dann einmal angefangen haben, auf der Folter gegen sich auszusagen, geben später nach der Folter alles zu, was man von ihnen verlangt, damit sie nicht der Unbeständigkeit geziehen werden. [...] Und die Kriminalrichter glauben dann diese Possen und bestärken sich in ihrem Tun. Ich aber verlache diese Einfältigkeit. [...]

29: Muss die so gefährliche Folter abgeschafft werden?
Ich antworte: entweder ist die Folter gänzlich abzuschaffen oder so umzugestalten, dass sie nicht mit moralischer Sicherheit Unschuldigen Gefahr bringt. [...] Man darf mit Menschenblut nicht spielen, und unsere Köpfe sind keine Bälle, die man nur so hin und her wirft. Wenn vor dem Gericht der Ewigkeit Rechenschaft für jedes müßige Wort abgelegt werden muss, wie steht's dann mit der Verantwortung für das vergossene Menschenblut? [...]" (nach Diel, 90–92).

Spee war nämlich aus eigener Erfahrung und Einsicht zur Überzeugung gekommen, dass die Opfer unschuldig waren, worauf all seine Überlegungen und Beweise der C. ausgerichtet sind. So sagt er: „Solange es diese Prozesse gibt, gibt es Hexen, und niemand ist sicher, nicht selbst der Hexerei angeklagt und verurteilt zu werden" (Ritter, Frage 51, S. 288).

W.: Cautio criminalis, seu, De processibus contra sagas liber: ad magistratus. Rinthelii: Lucius, 1631; Cavtio criminalis, seu, De processibvs contra sagas liber: ad magistratvs Germaniñ hoc tempore necessarius, tum autem consiliariis, et confessariis principum, inquisitoribus, iudicibus, aduocatis, confessariis reorum, concionatoribus, caeteris & qacute; lectu vtilissimus. Ed. 2. Francofurti: Gronaeus Austrius, 1632; Cautio criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Dt. Ausg. von Joachim-Friedrich Ritter. Weimar: Böhlau, 1939.

Lit.: Diel, Johannes: Friedrich Spee. Freiburg i. Br.: Herder, 1901.

Cavendish, Richard (* 1930 Henley-on-Thames, Oxfordshire), englischer Autor auf dem Gebiet der > Magie und > Hexerei.
C. studierte an der Universität Oxford Mediävistik, war Herausgeber der enzyklopädischen Reihe *Man Myth and Magic* (1970–71), die erstmals viele internationale Experten in Magie und Mythologie zusammenführte. Zu seinen populärsten Büchern gehören *The Black Arts*, *Visions of Heaven and Hell* und die *Encyclopedia of the Unexplained.*

W.: Visions of Heaven and Hell. New York: Harmony Books, 1977; King Arthur & the Grail. London: Weidenfeld and Nicolson, 1978; Die schwarze Magie. Berlin: Schikowski, 1980; Man, Myth & Magic. New York: Marshall Cavendish, 1983; Mythologie. Frechen: Komet, 1999.

Cayce, Edgar (*18.03.1877 Hopkinsville, Kentucky, USA; † 3.01.1945 Virginia Beach, Virginia), Sensitiver und Heiler.
C. wuchs auf einer Farm auf und hatte bereits als Kind außergewöhnliche Wahrnehmungen. Im Alter von sechs bis sieben Jahren erzählte er den Eltern, dass er Erscheinungen habe, mit denen er sprechen könne, etwa mit vor kurzem verstorbenen Verwandten. Daraufhin entwickelte er eine Art fotografisches Gedächtnis, indem er auf seinen Schulbüchern schlief und auf diese Weise lernte, was aber bald wieder aufhörte. Nach der siebten Klasse Grundschule musste er versuchen, auf eigenen Füßen zu stehen. Im Alter von 21 Jahren wurde C. Verkäufer in einer Papiergroßhandlung. In dieser Zeit wurde er von einer allmählich zunehmenden Lähmung der Halsmuskeln befallen. Da die Ärzte keine physische Ursache fanden, versuchte man es mit Hypnose, jedoch ohne dauerhaften Erfolg. C. ersuchte seinen Freund, bei ihm die gleiche Art des hypnotischen Schlafes hervorzurufen, die ihn einst befähigte, seine Schulbücher zu memorieren. Mit wenigen Anweisungen gelang es ihm dann, sich selbst in Trance zu versetzen und seine Beschwerden zu beheben. Die Ärzte der Umgebung machten sich seine einzigartige Gabe der Diagnose für ihre Patienten zunutze. Sie stellten bald fest, dass sie C. nur Namen und Adresse der Patienten zu nennen brauchten, um mit diesen in Verbindung zu treten und Diagnosen vorzunehmen. Am 9. Oktober 1910 berichtete die *New York Times* darüber. Von diesem Tag an strömten leidende Menschen aus allen Teilen des Landes herbei.

Bei seinem Tod hinterließ C. mehr als 14.000 stenografische Protokolle seiner telepathisch-präkognitiven Aussagen, die sich auf mehr als 6.000 Personen in einem Zeitraum von 43 Jahren erstrecken. Diese Dokumente werden als *Caycesche Readings* bezeichnet, zu deren Betreuung 1932 die > *Association for Research and Enlightenment* (ARE) in Virginia Beach gegründet wurde.
Da C. in seinen Trancezuständen neben den Diagnosen auch künftige Ereignisse voraussagte, darunter den Schwarzen Freitag von 1929, den Zweiten Weltkrieg, die Erfindung des Laserstrahls, die Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer, die Flutwellen und Erbeben am Ende des 20. Jahrhunderts und das Ende der kommunistischen Herrschaft, wurde er der „schlafende Prophet" genannt. Beim jeweiligen Austritt aus der Trance hatte er keinerlei Erinnerung an das Gesagte.
Während seine diagnostischen Fähigkeiten und seine Ehrlichkeit vielfach erwiesen sind, trafen die meisten seiner Zukunftsaussagen nicht zu oder lassen sich nicht beweisen, wie die Botschaft, dass er in einer früheren Inkarnation mit okkulten Fähigkeiten in Ägypten gewesen sei. Auch seine Mitteilungen zu Reinkarnation, Astrologie, die mehrfache Wiedergeburt Jesu, die Existenz von Atlantis oder zu Ursprung und Schicksal der Menschheit sind als rein persönliche Meinung zu werten.
1955 promovierte der amerikanische Religionspsychologe *Harmon Hartzell Bro* an der Universität von Chicago über C. und legte damit eine der ersten nordamerikanischen Dissertationen mit einem parapsychologischen Gegenstand vor.

W.: Edgar Cayce speaks. New York: Avon, 1969; Edgar Cayce's s story of Jesus. New York: Coward-McCann, 1972; Über Sexualität und Erleuchtung. München: Goldmann, 1989; Du weißt, wer Du warst. München: Goldmann, 1990; Die Geheimnisse des Universums und wie wir sie uns zunutze machen können. München: Goldmann, 1993; Die tausend Leben deiner Seele. München: Goldmann, 1993.

Lit.: Bro, Harmon Hartzell: Traumdeutungen in Trance des größten Propheten der Gegenwart, Edgar Cayce. Genf: Ariston, 1969; Sugrue, Thomas: Edgar Cayce. München: Droemer/Knaur, 1983. Bro, Harmon Hartzell: Edgar Cayce: Seher – Heiler – Mystiker an der Schwelle des neuen Zeitalters. Genf: Ariston, 1992.

Cayce, Hugh Lynn (*16.03.1907 Bowling Green/Warren County, Kentucky, USA; † 4.07.1982, Virginia Beach, Virginia, USA), Sohn von Edgar und Gertrude Cayce. Wie sein Vater war auch er paranormal veranlagt, insbesondere in Bezug auf > Telepathie. Nach einigen Auseinandersetzungen wurde er für diesen ein unverzichtbarer Helfer. 1938 zog C. nach New York, wo er an einer Radiosendung über paranormale Fähigkeiten teilnahm. 1941 heiratete er Sally Taylor, die ihm zwei Söhne schenkte. 1943 wurde C. zu den Waffen gerufen und erlebte das Ende des Zweiten Weltkrieges in Frankreich. Nach dem Tod seines Vaters widmete er sich mit ganzer Hingabe dessen Werk, um es weiterzuverbreiten. Ihm ist es zu verdanken, dass die > Association for Research and Enlightenment, kurz ARE genannt, heute eine international bekannte Organisation und sein Vater Edgar > Cayce weltweit bekannt ist.

Lit.: Cayce, Hugh L.: Earth Changes Update: Edgar Cayce's Predictions Viewed in Light of Today's Headlines. Virginia Beach, Va.: ARE Press, 1989.

Cazenave, Blaisette, 3. Wunderheilung von Lourdes. C. wurde 1808 als Blaisette Soupène geboren und lebte zur Zeit der Heilung, im März 1858, im Alter von 50 Jahren, in Lourdes.
Sie litt nach ärztlichem Attest seit drei Jahren an einer chronischen Bindehaut- und Lidentzündung mit Auswärtskehrung der freien Augenlidränder (Blepharitis, Ektropium), die mit Komplikationen einherging. Die damalige Medizin konnte ihr keine wirksame Hilfe bieten. Ihre Krankheit wurde daher für unheilbar erklärt.
In dieser aussichtslosen Situation pilgerte sie im März 1858 nach Lourdes und wurde dort nach der zweiten Waschung völlig geheilt. Die Lider zogen sich wieder hoch, die Wülste waren weg, Schmerz und Entzündung verschwanden.

Prof. Dr. *Henri Vergez*, ein erfahrener Mediziner, der B. Cazenave im Juni 1860 einer Kontrolle unterzog, bestätigte die vollkommene Heilung der Augen, die als plötzlich, dauerhaft und medizinisch nicht erklärbar bezeichnet wurde.
Am 18. Januar 1862 wurde die Heilung dann durch Bischof Bertrand-Sévère Laurence von Tarbes als Wunder anerkannt.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.

Cazotte, Jacques (*17.10.1719 Dijon; †25.09.1792 in Paris guillotiniert), französischer Schriftsteller, Mitglied des Martinistenordens.
Nach dem Studium in einem Jesuitenkolleg übersiedelte C. 1740 nach Paris und nahm eine Anstellung in der Marineverwaltung an. Nach 1743 lebte er einige Zeit in Martinique, wo seine ersten Erzählungen entstanden. 1759 kehrte er schwer krank und nahezu blind nach Frankreich zurück, wo er in die Akademie von Dijon gewählt wurde. Hier gehörte er zum Kreis der > Illuminaten. Als Royalist wurde er im Zuge der Französischen Revolution am 10. August 1792 verhaftet und blieb nur durch das Eingreifen seiner Tochter am Leben. Bei seiner Freilassung prophezeite er, dass er in drei Tagen guillotiniert werde. Die von ihm in allen Einzelheiten beschriebene Verurteilung und Hinrichtung trat dann auch ein.
In seiner literarischen Tätigkeit wurde C. durch seine teils bizarren, vom Geheimnisvollen und von ironischer Skepsis getragenen Erzählungen, seine Parodien orientalischer Geschichten und die Voraussage der Französischen Revolution bekannt. In diesem Zusammenhang soll er bei einem festlichen Mahl 1788 den genauen Tod einiger Teilnehmer der Tafel prophezeit haben, was später aber als Nachlassfälschung dargetan wurde.
In seinem Hauptwerk *Le diable amoureux* (1772, dt.: Der verliebte Teufel, 1921) erzählt er anhand des Falls und Wiederaufstiegs eines jungen Mannes vom Kampf der dunklen Mächte um die menschliche Seele. Das Werk wurde 1845 mit einem Vorwort von Gérard de Nerval neu aufgelegt und innerhalb der sog. *Schwarzen Romantik* von E. T. H. Hoffman über Charles Baudelaire bis hin zu Guillaume Apollinaire stark rezipiert.

W.: Cazotte, Jacques: Der verliebte Teufel. Frankfurt a. M. [u.a.]: Büchergilde Gutenberg, 2007.

Cazzamalli, Ferdinando (*1887 Crema; †30.12.1958 Como, Italien), Neurologe und Parapsychologe.
Nach seinem Studium der Medizin mit Spezialisierung in Neuropathologie leitete C. eine psychiatrische Klinik in Como und wurde dann Dozent an der Neuropsychiatrischen Klinik in Modena.
1923–1925 stellte er im Rahmen seiner Experimente Rundfunk-Empfangsgeräte in einen Faradayschen Käfig, der jede Strahleneinwirkung von außen abschirmte. Dennoch sollen seine Versuchspersonen – 2 Epileptiker, 2 Hysteriker, ein Sensitiver, die ebenfalls in den Käfig eingeschlossen waren – hörbare Geräusche in den Apparaten erzeugt haben. C. schloss daraus, dass das menschliche Gehirn unter bestimmten Umständen kurzwellige elektromagnetische Strahlungen (er spricht von „zerebralen Radiowellen") aussenden könne. Diese Ansicht wurde von Wladimir Michailowitsch > Bechterew als Arbeitshypothese aufgegriffen. Beide Forscher glaubten in diesen Wellen den Träger der Telepathie vermuten zu dürfen. Allerdings konnte nicht geklärt werden, ob es sich bei diesen „Hirnwellen" bei besonderen psychischen Erregungen (Trance oder Hypnose) um primäre oder sekundäre Phänomene des Denkens, hervorgerufen durch Muskelkontraktionen oder andere Reaktionen, handelt. Während der normalen psychophysischen Aktivität treten die Phänomene nicht auf.
1937 gründete C. in Rom mit Giovanni Schepis, Emilio > Servadio and Luigi Sanguineti die *Società Italiana di Metapsychica* (Italienische Gesellschaft für Metapsychik), die er 1949 verließ, um in Mailand die *Associazione Italiana Scientifica di Metapsichica* ins Leben zu rufen. Zudem gründete er die

Zeitschrift *Metapsychica*, die er von 1946 bis zu seinem Tod leitete und worin er zahlreiche Beiträge über seine Forschungen veröffentlichte.

W.: Problemi di vita manicomiale. Imola: Coop. Tip. P. Galeati, 1916; Dalla metapsichica al pane quotidiano: Articoli. Como: C. Nani, 1934; Di un fenomeno radiante cerebropsichico (riflesso cerebropsicoradiante) come mezzo di esplorazione psicobiofisica. Ferrara: Ind. Grafiche, 1935; Metapsichica, neurobiologia e metodo sperimentale: Dalla metapsichica alla psicobiofisica. Ferrara: Ind. Grafiche, 1939; I fenomeni elettromagnetici radianti dal soggetto umano in intensa attività (orgasmo funzionale) psicosensoriale. Ferrara: Ind. Grafiche, 1942; Di una coda radioestesica e della rabdomanzia: risposta al prof. Agostino Gemelli. Roma: C. Colombo, 1942.

*

C.B.C.S., *Chevaliers Bienfaisants de la Cité Sainte*. Die Bezeichnung wurde 1778 auf dem Lyoner Konvent als Name des reformierten Systems der beiden französischen freimaurerischen Ordensprovinzen der strikten Observanz angenommen. Mit dieser Adaptation des Lyoner martinistischen Systems der „Chevaliers Bienfaisants de la Cité Sainte" ließ man den Namen „Tempelherren" sowie die historische Herleitung vom Templerorden fallen, um so die Krise der europäischen Tempelritter-Freimaurerei, hervorgerufen durch esoterisch-ideologische, nationale und soziale Zuordnungen der Mitglieder, zu beenden. Dies war auch das Ende der Tempelritter-Freimaurerei.

Lit.: Hammermayer, Ludwig: Der Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent von 1782. Ein Höhe- und Wendepunkt in der Geschichte der deutschen und europäischen Geheimgesellschaften. Heidelberg: Lambert Schneider, 1980.

*

CCAG > Catalogus Codicum Astrologorum Graecorum.

*

Cebes-Tafel > Kebes-Tafel.

Cecco d'Ascoli, auch *Cecco Esculano*, eigentlich Francesco Stabili (* 1257 Ascoli; † 26.09.1327 Florenz), italienischer Dichter, Astrologe, Mathematiker, Philosoph, Arzt und Magier.

C. unterrichtete an den Universitäten von Bologna und Florenz und war vielleicht auch in Salerno und Paris. Es scheint, dass ihn Papst Johannes XXII. als persönlichen Arzt in Avignon haben wollte. Fest steht, dass er in seinem Kommentar zu *De sphaeris* des Johannes de Sacrobosco u.a. kühne Behauptungen über Christus und die Dämonen aufstellte. Die Gestirndämonen könnten durch Beschwörung in den Dienst der Menschen gestellt werden und durch die Herrschaft der Quarte der achten Sphäre würden göttliche Menschen geboren. Damit geriet er in Konflikt mit der Geistlichkeit und wurde zu Fasten und einer Geldbuße verurteilt. Dieser soll er sich durch Flucht nach Florenz entzogen haben, wo er zum Hofastrologen des Herzogs Carlo von Kalabrien wurde.

Durch seine rückhaltlos geäußerten Meinungen machte er sich viele Feinde. So kritisierte er Dantes *Commedia* und Guido Cavalcantis *Canzone d'Amore*.

Das Buch, mit dem er Bekanntheit erlangte und das zu seinem Tod führte, war jedoch *Acerba* (von *acervus*), ein enzyklopädisches Gedicht, das 1473 erstmals in Venedig erschien, bis zu seinem Tod mehr als zwanzig Auflagen erfuhr und seiner Gegnerschaft viele Angriffsflächen bot. Der Arzt Dino del Garbo verklagte ihn unablässig, bezeichnete seine Ausführungen als absurd und barbarisch und half mit, ihn vor Gericht zu bringen, wo er zum Tod verurteilt wurde. Am Tag nach dem Urteilsspruch wurde er am 26. September 1327 in Florenz auf dem Scheiterhaufen verbrannt, wobei er noch in den Flammen gesagt haben soll: „Ich habe es gesagt, gelehrt, geglaubt." Nach einer Legende soll er durch den Einsatz seiner magischen Fähigkeiten dem Feuer entkommen sein.

C. hinterließ zahlreiche Werke, von denen die meisten nie veröffentlicht wurden. In der Vatikanbibliothek findet sich eine Handschrift von ihm, die mit „*Incipit scriptum de principiis astrologiae secundum Cicchum, dum juvenis erat electus per universitatem Bononiae ad legendum*" beginnt.

C. war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und vielfältigen Fähigkeiten. Er soll sogar den Blutkreislauf vorhergesehen haben. Der Mondkrater *Cichus* ist nach ihm benannt.

W.: Lo illustro poeta Cecho d'Ascoli, con comento (Impressa in Venetia: per Iohane Baptista Sessa, 1501; Sphera cum commentis in hoc volumine contentis, videlicet. Cicchi Esculani cum textu. Venetiis: impensa heredum quondam domini Octauiani Scoti Modoctiensis ac sociorum, 19 Ianuarii 1518; L'Acerba, Venezia: Giovanni Andrea detto Guadagnino Vavassore, 1546.

Cecrops > Kékrops.

Cefalù, Stadt in der Provinz Palermo an der Nordküste Siziliens am Fuß der Rocca di Cefalù, eines 270 Meter hohen Kalkfelsens, in dessen Gegend Aleister > Crowley 1920 ein einstöckiges Häuschen mietete und mit seiner Familie, seinen Gespielinnen und Anhängern bis 1923 lebte. Über dem Eingang des Hauses, das sich fortan > Abtei Thelema nannte, stand sein Leitspruch: „Tu was du willst, das soll sein das ganze Gesetz!" (Do what thou wilt shall be the whole of the law.)

Lit.: Eschner, Michael D.: Der Orden Thelema. Berlin: Stein-der-Weisen-Verlag Kersken-Canbaz, 1983.

Ceiba (*Ceiba pentandra*), der heilige Baum der > Maya, auch *Yaxché* oder *Pochote* genannt, ist auch als *Kapok-Baum* bekannt. Er kann eine Höhe von bis zu 70 m erreichen, der Stamm einen Durchmesser von 3 bis 5 m. Die Blüten sind groß und die vielen Früchte sind zwischen 12 und 18 cm groß.

Die Maya-Indianer Mexikos verehren in der C. ihren > Weltenbaum, auf Reliefs und Stelen oft als Kreuz dargestellt. Weltenbäume sind Symbole der sich entfaltenden Schöpfung. So besteht nach dem Glauben der Maya das Universum aus drei Ebenen, die durch C. (Weltenbaum) symbolisiert und miteinander verbunden werden. Die Wurzeln der C., die tief in die Erde reichen, symbolisieren die neunschichtige Unterwelt, > Xilalbá, der Stamm die von Menschen bewohnte Welt, während die Äste und Blätter der Baumkrone den Himmel (Kosmos) tragen. Der König, der personifizierte Drehpunkt des Kosmos, wurde als Baum des Lebens oft in der Gestalt dieses Weltenbaumes dargestellt. Für die indigene Bevölkerung ist C. heute noch ein magischer Baum. Seine Blätter, Wurzeln und Rinden sind in verschiedenen Ländern als Aphrodisiakum geschätzt.

Das Motiv des Weltenbaumes, genannt *wacah chan*, ist in Palenque gut vertreten, meist in Form des Kreuzes.

Lit.: Jùker, Dorthe: Ceiba pentandra (L.) Gaertn. Humleback, Denmark: Danida Forest Seed Centre, 2000; Rätsch, Christian: Lexikon der Liebesmittel. Aarau, Schweiz: AT Verlag, 2003.

Cele, Germana, Besessenheitsfall in Natal (Südafrika) in den Jahren 1906/1907.

C. war ein 16-jähriges Mädchen, das die Missionsschule St. Michael in Natal besuchte. Nach dem Bericht des Marianhillerpaters Erasmus Hörner zeigte sie im Sommer 1906 merkwürdige Zustände, die nicht mehr natürlich zu erklären waren. Ihre Augen glänzten, sie hielt sich für verloren und überreichte P. Erasmus einen Zettel, auf dem sie sich dem Teufel verschrieben hatte. Am 20. August tobte sie wie von Sinnen. Am Sonntag, den 26. August, störte C. den Gottesdienst durch Schreien, Schimpfen und Lachen. Wenn der Pater verreiste, konnte sie genau seine Aufenthaltsorte nennen. Da man schließlich an > Besessenheit dachte, wandte man sich an den Bischof von Natal, Heinrich Delalle. Dieser beauftragte die Patres Mansuetus und Erasmus, den > Exorzismus vorzunehmen, der auf Mittwoch, den 12. September, morgens um 7.00 Uhr, festgelegt und nach dem *Rituale Romanum* durchgeführt wurde. Auf die Frage nach dem Namen nannte sich der Teufel Mälek. Am Abend wurde der Exorzismus von 17.00 Uhr bis tief in die Nacht fortgesetzt, jedoch ohne Erfolg, weshalb man einen weiteren Exorzismus für den nächsten Morgen um 8.00 Uhr in der Kirche ansetzte. Drei Schwestern und acht kräftige Mäd-

chen standen hinter Germana, um notfalls einzugreifen. Plötzlich schwebte Germana mit dem Stuhl, auf dem sie saß, in der Luft. Die Stricke, mit denen sie angebunden war, rissen, dann schrie sie schrecklich auf, brach zusammen und schien befreit. Der Teufel hatte jedoch angekündigt, wiederzukommen, was Anfang 1907 der Fall war. Am 24. April nahm Bischof Delalle den > Exorzismus selbst vor. Die volle Befreiung trat jedoch erst beim Exorzismus am zweiten Tag ein.

Lit.: Heinrich Delalle: St. Annaboten, Maiheft 1909; Delacour, Jean-Baptist: Apage Satana! Das Brevier der Teufelsaustreibung. Genf: Ariston, 1975.

Céli Dé (Kuldeer, engl. *culdees*; wörtlich: Gefolgsleute Gottes), Vertreter einer streng christlichen Lebensweise in Irland.
Die Bezeichnung ist seit dem 8. Jh. bezeugt. Der Ursprung dieser Reformbewegung lag offenbar im Süden Irlands. Um 800 finden sich führende Vertreter in allen Teilen der Insel sowie in Iona (Insel der Inneren Hebriden in Schottland). Zu den hervorragenden Gestalten gehören *Máelrúain* († 792) in Tallaght und *Dublitir* († 796) in Finglas (heute Dublin). Die Reformbestrebungen der C. beeinflussten auch die weltliche Gesellschaft (*Lex Patricii* 737 in Teryglass). Das Missale von Stowe stammt vermutlich ebenfalls aus ihrem Umfeld. Die C. pflegten eine intensive Heiligenverehrung und werden mit der Verbreitung von Martyrologien in Verbindung gebracht. In ihrem Umfeld entstanden religiöse und poetische Werke in irischer Sprache, wodurch sie auch auf benachbarte Länder im Ausland wirkten.
Die Stellung der C. innerhalb der keltischen Kirche ist unsicher. Jedenfalls lebte in ihnen nicht das altirische Mönchtum fort. Sie waren vielmehr eine religiöse Gemeinschaft aus Klerikern, Mönchen und Laien, die sich um die Führer der irischen Kirchenreform des 8. und 9. Jh. scharten.
Durch die Wikingereinfälle kam die Reformbewegung in Irland nicht zur vollen Entfaltung, wirkte aber durch die Wanderschaft irischer Mönche noch bis in das 12. Jh. fort.

Lit.: Reeves, W.: On the C.D., Commonly called Culdees: The Transaction of the Royal Irish Review. Antiquities 24 (Dublin 1873), 119–263; Richter, Michael: Medieval Ireland: The Enduring Tradition. New York: St. Martin's Press, 1988.

Cellini, Benvenuto (*3.11.1500 Florenz; †13.02.1571 ebd.), berühmter Goldschmied, Bildhauer und Erzgießer.
Mit 15 Jahren ging C. bei Antonio Sandro in die Goldschmiedlehre und kam dann nach Rom, wo er in der Werkstatt von Firenzuolo di Lombardia einen silbernen Tafelaufsatz fertigte, der große Bewunderung auslöste. Nach Arbeiten für den Bischof von Salamanca und römischen Aufträgen nahm ihn Papst Clemens VII. als Musiker und Goldschmied in den Dienst. Als beim Sacco di Roma 1527 der Herzog von Bourbon durch eine Büchsenkugel von C. starb, floh dieser in die Engelsburg, um später dann seine Arbeit beim Papst wieder aufzunehmen. 1540 ging er nach Frankreich, wo er u.a. die bekannte, nunmehr im Louvre aufbewahrte *Nymphe von Fontainebleau* anfertigte und bis 1543 am berühmten *Salzfass* für Franz I. von Frankreich arbeitete, der einzigen sicher von C. stammenden und erhalten gebliebenen Goldschmiedearbeit im Stil der Spätrenaissance, die dann als Geschenk Karls IX. an Erzherzog Ferdinand II. von Tirol in habsburgischen Besitz gelangte und im Wiener Kunsthistorischen Museum aufbewahrt wird. 1545 kehrte C. endgültig nach Florenz zurück, wo er neben anderen Werken die berühmte Bronzestatue des *Perseus mit dem Kopf der Medusa* in der Hand schuf.
Neben Goldschmiedearbeiten und Skulpturen ist C.s Ruhm auch mit literarischen Arbeiten verbunden: zwei Traktate über die Goldschmiedekunst und die Skulptur, die 1568 erschienen, sowie seine (unvollendete) Autobiografie, die er 1557 begann und bis 1566 fortführte, die aber erst 1728 veröffentlicht wurde. 1803 erschien die von Johann Wolfgang von Goethe besorgte Übersetzung, welche allerdings sehr ungenau ist im Gegensatz zur aktuellen Übersetzung von Jacques Laager. 1830 folgte in Florenz dann

eine Ausgabe auf der Grundlage der wieder aufgefundenen Originalhandschrift.

In dieser Selbstbiografie, die nicht nur für die Kunstgeschichte, sondern für die Geschichte seiner Zeit und die Zeitgenossen überhaupt ein höchst interessantes Werk darstellt, ist auch von Begegnungen mit Geistern und Dämonen im Rahmen seiner Einführung in die Geheimnisse der Nekromantie durch einen Priester die Rede.

In seinen letzten Lebensjahren verfasste C. zudem einige kurze Abhandlungen über die Baukunst.

W.: Vita di Benvenuto Cellini, orefice e scultore fiorentino, da lui medesimo scritta. Colonia: Martello, 1728; Mein Leben. Übers. aus dem Ital. und Nachw. von Jacques Laager. Zürich: Manesse-Verl, 2001; Leben des Benvenuto Cellini, florentinischen Goldschmieds und Bildhauers. Übers. und mit einem Anh. hrsg. von Johann Wolfgang Goethe. Frankfurt a.M.: Insel-Verl, 2004; Traktate über die Goldschmiedekunst und die Bildhauerei. Köln [u.a.]: Böhlau, 2005.

Celonitis oder **Celontes** (lat.), ein magischer Stein, der in der Schildkröte zu finden sei und feuerfest sein soll. Ihm werden auch heilende Kräfte nachgesagt. Am Tag des Neumonds für zwei Wochen unter die Zunge gelegt, verleiht er dem Träger angeblich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang die Gabe der Weissagung.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Census of Hallucinations (engl.), Volksbefragung zur Halluzination. 1889 begann die > *Society für Psychical Research* eine Erhebung über > Geistererscheinungen zur Erhärtung des in > *Phantasms of the Living* vorgelegten Materials. Von den 17.000 englischen Einsendern behaupteten rund 10% schon einmal eine Erscheinung gehabt zu haben. Die Umfrage ist neben dem 100 Jahre später durchgeführten > Guggenheim-Projekt „Hello from Heaven" (Trost aus dem Jenseits) die größte Erhebung auf diesem Gebiet.

Lit.: Sidgwick, Henry: Census Report. Proceedings S.P.R. 10 (1894). Guggenheim, Bill: Trost aus dem Jenseits. Bern: Scherz, 1999.

Centauren > Kentauren.

Centeotl (mexik. *centl*, Mais; *teotl*, Gott), in der mexikanischen Mythologie ein Maisgott, der sowohl männlich als auch weiblich sein konnte. C. war der Sohn der Erdgöttin *Tlazolteotl*, nach einem anderen Mythos der Sohn der Göttin *Xochiquetzal*, und hatte in Mexiko fünf Tempel, wo die Gottheit auch durch grausame Menschenopfer verehrt wurde.
Zudem fand ihr zu Ehren jedes Jahr das zweiwöchige Fest der *Guelaguetza* (Montag des Berges) im Tal von Oaxaca statt, wo C. mit Musik, Tanz und speziellen Zeremonien für eine gute Maisernte angerufen wurde. Das Fest wird heute noch gefeiert, und zwar jedes Jahr an den beiden letzten Montagen im Juli. In der Mythologie der > Maya entspricht C. der Maisgott „Yum Xac", auch „Yum Kaax".

Lit.: Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by the native religions of Mexico and Peru. Delivered at Oxford and London, in April and May, 1884.

Centiloquium (lat., hundert Sinnsprüche), Sammlung von 100 Sentenzen, Meinungen, Aussprüchen. Am bekanntesten sind das dem Hermes mit 100 astrologischen Sätzen in lateinischer Sprache und das dem Ptolemäos (astrologische Schrift) mit ebenfalls aphoristisch hingeworfenen Sentenzen zugeschriebene C. oder *Karpos*. > Aderlassmännchen.

Lit.: Ptolemaeus, Claudius: Cl. Ptolemaei, Centiloquium, sive Aphorismi, à Georgio Trapezuntio ex Graeco in Latinum versi [et commentariis illustrati]. (Basileae), 1550.

Centimanen (lat.; griech. *Hekatoncheires*, Hunderthändige), die drei Riesen > Briareos, Gyges und Cottus der griechischen Mythologie mit 100 Armen und 50 Köpfen. Sie sind Söhne des > Uranos und der > Gaia (Gäa), doch wurden sie wegen ihrer feindseligen Gesinnung, ihrer übermächtigen Größe und Stärke von ihrem Vater gefürchtet und im tiefsten Innern der Erde gefangen gehalten, bis > Jupiter sie befreite, um mit ihnen die > Titanen zu bekämpfen. Nach dem Sieg wur-

den sie zu Wächtern der in den > Tartarus geschleuderten Titanen.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Centro Studi Parapsicologici (CSP), Zentrum für parapsychologische Studien mit Sitz in Bologna. Das CSP wurde 1954 auf Initiative von Enrico Marabini, Piero > Cassoli, Massimo Inardi und Alessandro Buscaroli zum Studium der paranormalen Phänomene gegründet. Das Zentrum organisiert Kongresse und veröffentlicht die Zeitschrift *Quaderni di Parapsicologia*.

Lit.: *Quaderni di Parapsicologia*. Rivista semestrale. Bologna.

Centrum naturae concentratum > ALI PULI.

Centurien (lat. *centuria*, von *centum*, hundert; engl. *Centuries*), Prophezeiungen in 100 Vierzeilern von > Nostradamus.
Michel de Notre Dame, der sich Nostradamus nannte, veröffentlichte 1555 nach Erhalt der Genehmigung am letzten Tag des Monats April durch den Königlichen Rat von Lyon, Hugues de Puis, Seigneur de la Mothe, bei Pierre Rigaud in Lyon die C. I–VII mit je 100 Vierzeilern, mit Ausnahme der unvollständigen VII mit 53 Vierzeilern. Als eine Art Einleitung diente der beiliegende Brief an seinen Sohn Cäsar, in dem der Gültigkeitsbereich der C. von jetzt bis zum Jahre 3797 angegeben wird.

Die zweite Ausgabe von 1558 umfasst zusätzlich die C. VIII–XII, davon die letzten beiden unvollständig. Insgesamt verteilen sich auf die XII C. 967 Vierzeiler, davon 964 mit Prognosen, die sich auf 3797 minus 1547, also auf 2250 Jahre beziehen.

Die Frage, wie diese Voraussagen zustande kamen, beantwortet Nostradamus in dem Brief damit, dass dies allein der göttlichen Gnade und Eingebung zuzuschreiben sei. Um jedoch durch die Aussagen zarte Ohren nicht zu verletzen, habe er sie durch abstruse und verwirrende Einkleidungen verschleiert. Der Versuch, den nötigen Schlüssel für die Entschleierung zu finden, blieb bis heute erfolglos.

W.: Nostradamus: Les vrayes centuries de Michel Nostradamus. Genève: Les Editions Utiles, 1940.

Lit.: Bossard, Robert: Nostradamus zu seinem 500 Geburtstag, 14. Dezember 2003. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 53 (2004) 2, 151–168.

Centurione verw. Bracelli, **Virginia** (*2.04.1587 Genua/Italien; †15.12.1651 ebd.), heilig (18.05.2003; Fest: 15. Dezember), Gründerin des Instituts der Schwestern Unserer Lieben Frau von der Zuflucht auf Golgotha und der Töchter Unserer Lieben Frau am Kalvarienberg.
C. heiratete am 7. Januar 1602 Kaspar Bracelli. Nach dessen Tod, am 13. Juni 1607, besiegelte sie mit dem Gelübde der Keuschheit die unwiderrufliche Hingabe an Gott im Dienst der Hilfsbedürftigen, verzichtete zu Gunsten der Armen auf ihren gesamten Besitz, gründete 1626 die Gemeinschaft der *Helferinnen der Frauen der Barmherzigkeit*, bestieg mit Sklaven beladene Galeeren, drang in die überfüllten Lazarette ein, brachte den Kindern den Katechismus bei, verkündete das Evangelium und gründete den „Verband der Blinden". Mit dem „Werk der Zuflucht" bot sie verlassenen und gefährdeten Mädchen eine angemessene Unterbringung. Zur Absicherung all ihrer Tätigkeiten gründete sie am 13. April 1631 die zwei eingangs genannten Ordensgemeinschaften.
Bei ihrem Tod als Heilige verehrt, geriet sie dann 150 Jahre lang völlig in Vergessenheit, selbst bei den Schwestern, die sie gegründet hatte. Erst als in der Folge der Unterdrückung vieler Klöster durch die napoleonischen Gesetze Arbeiter das Kloster mit dem Grab von C. am 20. September 1801 abrissen, entdeckten sie im geöffneten Bleisarg ihren noch flexiblen Körper; der Name ging aus der nach dem Tod dort angebrachten Inschrift hervor. 1868 wurde der unversehrte Leichnam in die neue Kirche des Mutterhauses der Suore di N.S. del Rifugio in Monte Calvario, viale Virginia Centurione Bracelli, n. 13, Genova-

Marassi, Italien, überführt, wo er auch heute noch Ziel der Pilger ist.

Lit.: Resch, Andreas: Wunder der Seligen 1983–1990. Innsbruck: Resch, 1999; Resch Andreas: I Santi di Giovanni Paolo II. Innsbruck. Resch, 2009.

Centurione Scotto, Marchese **Carlo** (1877–1958), italienischer Adeliger, elf Jahre Abgeordneter im italienischen Parlament, Medium. Nach dem Tod seines Sohnes Vittorio bei einem Flugzeugunglück versuchte er auf Anraten von Ernesto > Bozzano mit V. über Medien in Verbindung zu treten. Er ging nach London, wo er in einer Séance mit dem Medium George > Valiantine den Lärm eines Flugzeugs und die Stimme des Sohnes zu hören glaubte. Dabei entdeckte er bei sich selbst mediale Fähigkeiten, die er von 1927 bis 1930 in den berühmten Sitzungen in der Villa Millesimo (Name einer Burg der Familie Centurione) in Gegenwart Bozzanos einsetzte. Wenngleich die Verbindung mit dem Sohn nicht zustande kam, so ereignete sich doch eine Reihe außergewöhnlicher Phänomene, die allerdings von Albert Frhr. v. > Schrenk-Notzing und Rudolf Lambert in Deutschland sowie von Theodore > Besterman in England als nicht hinreichend kontrolliert bezeichnet wurden.

Lit.: Huck, Gwendolyn Kelley: Modern Psychic Mysteries; Millesimo Castle, Italy; with preface and articles by Ernesto Bozzano. London: Rider, 1929.

Centzon Huitznauna („die 400 Südlichen"), eine Gruppe von 400 Sterngottheiten des Südhimmels bei den > Azteken, die vom Sonnengott > Huitzilopochtli besiegt wurden, was auf das morgendliche Verblassen der Sterne bei Sonnenaufgang hindeutet.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Centzon Totochtin („die vierhundert [unzähligen] Kaninchen), Gruppe von 400 Mondwesen bei den > Azteken, die als Söhne des Götterpaares vom Pulque-Trank, > Mayauel und > Patecatl, gelten. Sie verkörpern die verschiedenen Grade der Trunkenheit.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Cephalomantie (engl. *cephalomancy*) > Kephalomantie.

Cephissus (lat.; griech. *Kephissos*).

1. Böotischer Flussgott, Sohn des > Pontus und der > Thalassa, Vater der Diogenia. Er überfiel gewaltsam Liriope, eine der > Oceaniden, die ihm Narcissus gebar, weshalb ihn > Neptun unter die Erde verbannte.

2. Fluss und Flussgott in Argolis, der dort ein Heiligtum hatte, unter dem man sein Wasser rauschen hörte, das von Neptun des Öfteren unsichtbar gemacht wurde.

3. Gatte der Nymphe Scias und Herrscher von Tanagra. Das Reich kam auf seinen Sohn Elinus, dessen Sohn Eunostus zu Tanagra als Heros verehrt wurde.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Cepionidus, ein vielfärbiger Stein, der angeblich das Aussehen des Betrachters widerspiegelt.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Cerastes (Hornschlange), > Schlange mit neun oder acht Hörnern auf dem Kopf, die denen des Widders ähneln. C. pflegt sich unter der Erde zu verstecken, lässt die Hörner aber aus der Erde ragen, um Sperlinge oder andere Vögel, die sich daraufsetzen, zu verschlingen. Die Schlange kann sich zudem leichter biegen und schlingen als andere Schlangen, weil ihr alles fehlt, was sie in ihrer Bewegung hemmen könnte. Legt man ein Horn der C. auf den Esstisch, so schwitzt es, wenn eine vergiftete Speise aufgetragen wird. Aus den Hörnern werden auch Messerhefte gemacht. Ein solches legte man früher der Tafel des Kaisers bei, um aus seinem Schwitzen zu ersehen, ob Speisen oder Getränke vergiftet waren.

Das astrologische Symbol von > Merkur zeigt auf alten Bildern dessen magischen Stab, der von zwei gehörnten Schlangen umkreist wird, deren Leiber auseinanderstreben, deren Schwänze aber verknüpft und deren Köpfe wiederum einander zugewandt sind – was die entgegengesetzten Kräfte symbolisieren soll, die sich scheinbar bekämpfen, die es aber braucht, damit alles entstehen und bestehen kann.

Bei den > Kelten ist die gehörnte Schlange ein Fruchtbarkeitssymbol.

Die heutige C., *Cerastes cerastes* (Wüsten-Hornviper) genannt, ist eine Schlangenart aus der Gattung der Afrikanischen Hornvipern, die in Nordafrika, Israel und auf der arabischen Halbinsel lebt und eine Körperlänge von 50–80 cm aufweisen kann. Namengebend sind die aus jeweils einer Schuppe bestehenden Hörnchen oberhalb der Augen. Fühlt sich das Tier bedroht, erzeugt es durch Aneinanderreiben der Schuppen ein rasselndes Geräusch, das als Warnung gelten soll. Die bevorzugte Nahrung sind kleine Wirbeltiere, wie Vögel, Echsen und Nagetiere, aber auch Insekten. Der Biss von C. kann tödlich verlaufen.

Lit.: Schöpf, Hans: Fabeltiere. Graz: ADEVA, 1988; Gruber, Ulrich: Die Schlangen Europas. Stuttgart: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, 1989.

Ceraunomantie (engl. *ceraunomancy*) > Keraunomantie.

Cerberus (lat.; griech. *Kerberos*; dt. auch Zerberus), dreiköpfiger Hund und Wächter der Unterwelt (> Hades), der von > Herkules an die Oberwelt geschafft wurde.
C. ist der Sohn des Typhon und der Schlange Echidna (Hesiod, Theogonie, 310ff.). Gleich seinen Geschwistern, darunter Chimaira und > Hydra, ist er ein grässliches Ungeheuer, das in älterer Zeit mit einem Kopf dargestellt wird. Andere reden von fünfzig und hundert Köpfen, auf denen sich Schlangen recken. Sein Leib ist mit zischenden Ottern behaart und endet in einem Drachenschweif, sein Atem ist giftig, sein Geifer tödlich.
C. bewacht die Schatten der Unterwelt, lässt jeden hinein, doch niemanden wieder hinaus. Einen Flüchtling verschlingt er am Ausgang (Hesiod, Theogonie 769–774). Um dies zu verhindern, gibt man dem Verstorbenen Honigkuchen mit, um das Untier bei der Flucht mit dem Kuchen zu besänftigen. Eine solche Besänftigung gelang jedoch nur dem Sänger > Orpheus, durch die Schönheit und Kraft seiner Musik, sowie dem, der ihn mit dem Stab des > Merkur einschläferte. Herkules hingegen überwand C. mit seiner Körperkraft, schleppte ihn in Erfüllung seiner 12. Aufgabe vor > Eurystheus (Pausanias, Argolis, 35,10) und brachte ihn dann wieder zurück in die Unterwelt.

Lit.: Scholz, Herbert: Der Hund in der griechisch-römischen Magie und Religion. Berlin, phil. Diss., 1937; Hundestammvater und Kerberos. Stuttgart: Strecker u. Schröder, 1938.

Cerbonius von Populonia (6. Jh.), Bischof von Populonia, heute Massima Marittima, Italien, hl. (Fest: 10. Oktober).

C. wurde nach den späteren Viten von den Vandalen aus Afrika vertrieben und kam zusammen mit Regulus, Justus, Octavianus und Clemens in die Toskana, wo er Akolyth bei Bischof Florian von Populonia an der toskanischen Küste, dem heutigen Massima Marittima, wurde und ihm um 544 im Bischofsamt folgte. Der König der Ostgoten, Totila, ließ C. während seiner Besetzung einem wilden Bären vorwerfen, weil er einige römische Soldaten beherbergt hatte. C. wurde jedoch auf wundersame Weise gerettet und lebte dann im Exil auf der Insel Elba, wohin er sich auf der Flucht vor den Langobarden zurückgezogen hatte und wo er um 575 starb. Die älteste Quelle mit stark legendären Zügen zu seinem Leben findet sich bei Papst Gregor dem Großen (Dialogi III, 11: PL 77, 237–240). Auf diese Quelle beziehen sich auch die zwei späteren Viten (Ughelli III 2 703–2709; ActaSS Oct. V [1786] 85–102). Sein Leichnam wurde nach Populonia und später nach Massima Marittima überführt, wo er in dem 1324 errichteten Sarkophag in der Kathedrale San Cerbone eine würdige Ruhestätte gefunden hat.

Lit.: Conte, P.: Osservazione sulla legenda di san Cervasio, Vescovo di Populonia. *Aevum* 52 (1978), 235–160.

Cercopen (griech.), diebisch neckende > Kobolde. Nach einer Sage trieben die C. auf den Kampanien gegenüberliegenden Inseln, wo einst > Jupiter im Titanenkrieg beim Volk der Arimer Hilfe suchte, ihr Unwesen. Gegen eine Goldsumme versprachen sie ihm ihre Unterstützung. Als sie den Lohn im Voraus empfangen hatten, wollten sie von ihrem Versprechen nichts mehr wissen und verlachten ihn. Zur Strafe verwandelte sie Jupiter in Affen. Von da an hießen die Inseln Inarime und Prochyte die *Pithekusen*, Affeninseln.
In Lydien war es > Herkules, der die C. bändigte, welche der indische > Hanuman mit sich führte. Sie wohnten in der Nähe von Ephesus und verwüsteten das Land, als Herkules im Dienst der Omphale stand. Diese gebot ihm, sie endlich zu züchtigen. Daraufhin band er die C. an seine Keule und übergab sie Omphale als Sklaven oder ließ sie wieder laufen oder tötete sie.

Lit.: Creuzer, Friedrich: Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. 1822; Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Cerealia, siebentägiges Fest der Römer zu Ehren der Göttin > Ceres, später zu Ehren der Göttertrias Ceres, > Liber und > Libera. Der genaue Termin ist unsicher, wahrscheinlich vom 12. bis 19. April, aber auch mit Beginn am 7. oder 13. April. Man opferte Schweine und Kühe, feierte im Circus Ritterspiele und erfreute sich an festlichen Gelagen. Ovid berichtet (Fasti IV, 494), dass Ceres auf der Suche nach ihrer verlorenen Tochter > Proserpina von Frauen dargestellt wurde, die in weißen Kleidern umhergingen.

Lit.: P. Ovidi Nasonis Fastorum libri sex. Ovidius Naso, Publius. tutgardiae: Teubner, 1997, Ed. 4.

Ceres (lat.), römische Göttin des Ackerbaus und Begründerin der Gesetzgebung und Zivilisation.
C. ist die Tochter des > Saturn und der > Ops, Schwester von > Jupiter und > Pluto, Mutter der > Proserpina. Sie entspricht der griechischen > Demeter, deren Kult in Rom zu Beginn des 5. Jh. v. Chr. offiziell übernommen wurde.
Als möglicherweise chthonische Gottheit ließ sie gleich der italischen > Tellus Mater (Mutter Erde) das Lebendige aus ihrem Schoß hervorgehen, um es nach dem Tode wieder zu sich zu nehmen. Wie Demeter war C. als Fruchtbarkeitsgottheit auch Göttin der Ehe. Zudem galt sie, wie gesagt, als die Begründerin von Gesetzgebung und Zivilisation. Ihr Tempel stand auf dem > Aventin, wo auch den Gottheiten > Liber und > Libera gehuldigt wurde. Ihr Fest waren die > Cerealia. Nach C. werden die Feldfrüchte Zerealien (engl. *cerealia*) genannt.
In Kunst und Kultur greifen u.a. die Gemälde von Rubens (1612/15) und Böklin (1874) sowie der Schwank von Hans Sachs das Thema der C. auf.

Lit.: Altheim, Franz: Terra mater: Untersuchungen zur altital. Religionsgeschichte. Gießen: A. Töpelmann, 1931.

Ceridwen (engl., „die bucklige Frau"), Naturgöttin, Todesgöttin und, nach der Seelenwanderungslehre der > Druiden, Göttin der Lebenserneuerung. C. war mit Tegid Voel vermählt, dessen väterliches Land mitten im See Tegid lag. Sie hatte drei Kinder, den Sohn Morvran, die Tochter Creirvym, das schönste Mädchen der Welt, und den Sohn Avaggdu, das hässlichste aller Wesen. C. besaß großer Zauberkräfte und braute in ihrem magischen Kessel für ihren hässlichen Sohn den Trank der Erkenntnis. Dieser Trank musste ein Jahr lang kochen, dabei sollte ihn der Knabe Gwion bewachen, ohne jemals davon zu trinken. Als eines Tages einige Tropfen von dem Trank auf seinen Finger spritzten, leckte er diesen ab und erlangte dadurch großes Wissen und Erkenntnis. C. verfolgte nun den jungen Frevler. Dieser verwandelte sich in verschiedene Gestalten, zuletzt in ein Weizenkorn, das C., mittlerweile in ein

Huhn verwandelt, aufpickte. Sie wurde davon schwanger und als nach neun Monaten ein Sohn zur Welt kam, vermochte sie ihn seiner Schönheit wegen nicht zu töten, sondern setzte ihn in einem Schiffchen auf dem Meer aus, wo man ihn fand und nach Hause brachte. Dort bekam er den Namen Taliesin (strahlende Stirn). Mit Erstaunen entdeckte man, dass er aller > Weisheit voll war und die höchsten göttlichen Offenbarungen aussprach.
Der Kessel der C. wurde unter dem Stand der Barden im alten Britannien zum Symbol eines besonderen Ordens, des Kesselordens. Der Volksaberglaube machte ihn zum Hexenkessel.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Cernunnus (kelt., Etymologie unklar), keltischer Gott mit Hirschgeweih, dessen Name und Bild auf einem Monument aus der Zeit des römischen Kaisers Tiberius (14–37 n. Chr.) überliefert sind, dargestellt als bärtiger Mann mit dem Geweih und den Ohren eines Hirsches. Die Abbildung auf dem berühmten Kessel von > Gundestrup aus dem 1. Jh. zeigt ihn im sog. Buddhasitz mit einem Hirschgeweih auf dem Kopf, einem Halsreif in der rechten und einer Schlange mit Widderkopf in der linken Hand. Ein Relief in Reims stellt ihn mit einem Sack dar, aus dem Münzen herausfallen.
Unter diesen Attributen wurde C. vor allem bei den Galliern, in Britannien und Irland als Gott der Fruchtbarkeit, als Herr der Tiere, als Gott des Reichtums und der Unterwelt verehrt. Die Jäger brachten ihm Opfer dar, um Schutz zu erhalten.
In der > Wicca-Religion ist der gehörnte Gott eine Personifikation der Fruchtbarkeit ohne jeden Bezug zum christlichen Teufel.

Lit.: Drury, Nevill Magie. Aarau/München: AT Verlag, 2003; Vries, Jan de: Keltische Religion. Bern: Ed. Amalia, 2006 (Reprint); Comte, Fernand: Mythen der Welt. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2008.

Ceroklis (lett., „sich stauden"), lettischer Acker- und Fruchtbarkeitsgott sowie Gott der Gastfreundschaft. Ihm wird beim Essen der erste Bissen und Schluck auf dem Fußboden geopfert. Seit der Christianisierung ist er dem litauischen > Vélnias gleichgesetzt.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst., 2005.

Ceromantie (lat. *cereus*, aus Wachs; griech. *mantike*, Wahrsagung; engl. *carromancy*, *ceromancy*), > Wahrsagen durch Wachsgebilde, die entstehen, wenn man geschmolzenes Wachs in kaltes Wasser gießt, deren Symbolik dann gedeutet wird.
Heute wird C. meist zum Spaß am Silvesterabend praktiziert. Früher erfolgte die C. mit einem besonderen Ritual. Zunächst musste eine entsprechende Kerze hergestellt werden, wobei man Wachs mit bestimmten Kräutern wie > Myrrhe oder Salbei behandelte. Dazu schnitten viele Wahrsager Orakelsprüche in die Kerze, die vor dem Entzünden noch mit verschiedenen Ölen behandelt wurde. Erst dann goss man das geschmolzene Wachs unter dem Aufsagen beschwörender Formeln in das kalte Wasser, worauf die Deutung der entstandenen Gebilde folgte.

Lit.: Wahrsagungen und Prophezeiungen. Time Life Bücher, 1991.

Ceroskopie (engl. *ceroscopy*) > Ceromantie.

Cerraclus oder **Ceraunius,** mehrfarbiger magischer Stein, der angeblich aus den Wolken fällt. Er hat die Form einer Pyramide und soll vor Ertrinken und Blitzschlag schützen sowie angenehme Träume auslösen.

Lit.: Encyclopedia of occultism and parapsychology: a compendium of information on the occult sciences, magic, demonology, superstitions, spiritism, mysticism, metaphysics, psychical sciences, and parapsychology; with biographical and bibliographical notes and comprehensive indexes; in two volumes. Melton, J. Gordon [Hrsg.], Gale Group, Inc., 2001.

Cerynthische Hirschkuh. Nach der griechischen Mythologie ein Tier von außergewöhnlicher Schnelligkeit, mit goldenem Geweih und ehernen Füßen, das die Nymphe Taygete der > Diana weihte. Die Hirschkuh hielt sich auf dem Berg Cerynia in Arkadien auf, daher ihr Name. > Herkules musste sie lebend dem > Eurystheus bringen. Er jagte ihr ein Jahr lang nach und erreichte sie schließlich am Fluss Ladon.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Holzminden: Reprint-Verl. Leipzig, 1994.

Cesar Lombroso Academy for Psychical Research > Academia de Estudo Psichicos „Cesar Lombroso".

Cestac, Ludwig-Eduard (*6.01.1801 Bayonne, Frankreich; †27.03.1868 ebd.), Diener Gottes, Lehrer, Domvikar, Kanonikus und Gründer des Klosters Nôtre Dame de Réfuge.
Als Domherr und Kanonikus an der Kathedrale kümmerte er sich besonders um die weibliche Jugend und gründete zu ihrer Betreuung in den Jahren 1836–1842 in Anglet, Frankreich, die „Kongregation der Dienerinnen Mariens".
Unter dem Datum des 13. Januar 1863 berichtet er in seinem Tagebuch von einer > Vision von > Dämonen, wie sie die Welt heimsuchten, und über die Erscheinung der Jungfrau Maria, die ihm kundtat, dass Engel die Dämonen besiegen würden, wenn darum gebetet werde. Hierauf diktierte sie ihm ein Gebet, das von Papst Pius X. im Jahre 1908 mit einem Ablass versehen wurde.

Lit.: Ernst, Robert: Maria redet zu uns. Eupen: Markus-Verlag, 1958; Schamoni, Wilhelm: Charismatische Heilige. Stein am Rhein: Christiana, 1989.

Cetasikas (sanskr.), die 52 Bewusstseinsfaktoren. Sie werden in drei Gruppen unterteilt: *heilsame*, *unheilsame* und *neutrale* Faktoren. Die ersten zwei Gruppen enthalten jene Geistes- und Charaktereigenschaften, die durch heilsame und unheilsame Wurzelursachen bedingt sind. Die dritte Gruppe ist moralisch neutral und kann sich mit der einen oder anderen der erwähnten Gruppen verbinden und wird aus diesem Grunde „aññasamânâ", „das Eine oder das Andere", genannt.

Lit.: Govinda, Lama Anagarika: Die psychologische Haltung der frühbuddhistischen Philosophie. Zürich/Stuttgart: Rascher, 1962.

Cetus (lat.), griechische Walfisch-Konstellation am nördlichen Himmel, die auf das mythologische Seeungeheuer zurückgeht, das > Poseidon ausschickte, um das Land der äthiopischen Königin Kassiopeia zu verwüsten, die behauptet hatte, schöner zu sein als die > Nereiden. Auf den Rat eines Sehers hin wird beschlossen, Kassiopeias Tochter, > Andromeda, zu opfern, die daraufhin an einen Küstenfelsen gebunden wird, wo sie Perseus errettet. Dargestellt wird das Ungeheuer manchmal mit Löwenkopf, Löwenfüßen, Fischschwanz und Flügeln.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Cevennische Inspirierte, Hugenotten in den Cevennen, die sich nach Aufhebung des Edikts von Nantes (1685), das sie und ihren Glauben geschützt hatte, 1701–1705 im sogenannten Cevennenkrieg verzweifelt gegen die Neuordnungen Ludwigs XIV. zur Wehr setzten. Dieser Krieg, geführt von den Kamisarden (franz. *Camisards*, Blusenmänner), wie die Hugenotten in den Cevennen genannt wurden, die Abkömmlinge der > Waldenser waren und sich im 16. Jahrhundert der Reformation angeschlossen hatten, endete mit der Entvölkerung der Cevennen. Dabei kam es zu besonderen Verhaltensformen. Einige zeigten Ähnlichkeiten mit den Somnambulen, wie die Schäferin *Isabeau Vincent*. Bei ihren Anfällen reagierte sie weder auf Rufen oder Schütteln noch spürte sie Stechen oder Brennen, sang aber Stunden lang Psalmen und konnte sich nach dem Aufwachen an nichts erinnern. Auch bei den „Gottesdiensten" in der Einöde (*assemblées du désert*) und in den Feldlagern waren Ekstasen häufig. Dies kam jedoch nicht von ungefähr, hatte doch *Pierre Jurieu*, ein Anhänger der Reformer, bereits 1685 zur Vorbereitung der Gemüter auf den Kampf eine Schrift verfasst, worin er den binnen fünf Jahren bevorstehenden Sturz der Kirche und die Rückkehr der Reformation in Frankreich ankündigte. Es entstanden sog. *Prophetenschulen*. Bei Massenversammlungen ließen sich Personen auf den Rücken

fallen, gerieten in Konvulsionen und sagten, dass sich ihnen der Hl. Geist mitteile.
Nach diesem ersten Ausbruch von 1688 loderte im Jahre 1702 mit Beginn des Erbfolgekrieges die erstickte Flamme wieder auf und führte zum Cevennenkrieg, den die „Propheten" leiteten.

Lit.: Jurieu, Pierre: Préjugez légitimes contre le papisme. Amsterdam: Desbordes, 1685; Tieck, Ludwig (Hg): Aufruhr in den Cévennen. Bergisch Gladbach: Ed. La Colombe, 2009.

Cevoli, Florida (*11.11.1685 Pisa, Italien; †12.06.1767 Città di Castello), Klarissin, sel. (16.05.1993, Fest: 12. Juni). Als Tochter des Grafen Curzio Cevoli und der Gräfin Laura della Seta wurde sie am 12. November 1685 auf den Namen Lucretia Helena getauft. Bereits mit zwei Jahren vermittelte sie den Eindruck, ihre volle Vernunft zu gebrauchen. Am 7. Juni 1703 trat sie bei den Klarissen in Città di Castello (PG) ein und nahm den Namen Florida an. 1742 wurde sie Äbtissin des Klosters, ein Amt, das sie bis zu ihrem Tod, abwechselnd mit jenem der Vikarin, innehatte.
Als wertvolles Zeugnis ihrer Spiritualität und ihres Wirkens dienen ihre Briefe, die selbst den Hof von England erreichten. Die Aufzeichnungen ihrer inneren Erlebnisse im Auftrag ihres Beichtvaters vernichtete sie nach dessen Tod. So muss man sich der Zeugnisse ihrer Mitschwestern bedienen, die, neben der Vermehrung der Mahlzeiten, von ihrer Gabe der > Prophetie berichten, welche drei Arten von außergewöhnlichen Fähigkeiten beinhaltete: die > Zukunftsschau, das Erkennen von Gefühlen und Empfindungen auf Entfernung hin und die > Herzensschau.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2008 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 3).

Ceylon > Sri Lanka.

*

Cghene oder **Oghene,** der höchste Gott bei den Isoko in Südnigeria. Er gilt als der Schöpfer und Vater aller Isoko, ist unsichtbar und nur durch sein Handeln erfahrbar. Da er so ferne und unerreichbar ist, hat er weder einen Tempel noch Priester und ist auch durch Gebet und Opfer nicht direkt zu erreichen. C. hat aber einen Vermittler zwischen ihm und den Menschen bestellt, *Oyise*. Über Oyise, einen aus einem Baum geschnitzten Pfahl, kann C. in Schwierigkeiten und Not angerufen werden.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989.

*

Chabad, Abk. für die drei > Sephiroth: > Chokmah (Weisheit), > Binah (Verständnis), > Da'ath (Wissen). Es handelt sich dabei um ein mystisches System des > Chassidismus, das von Rabbi Schneur > Salman (1747–1812) begründet wurde und die Rückkehr zur > Kabbala propagierte. Salman wollte mit C. das chassidische Programm ins praktische Leben umsetzen, was zur Verfolgung durch rabbinische Organisationen führte und ihn ins Gefängnis brachte. Aus dem C. entwickelte sich der > Zadikismus.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005.

Chabadismus > Chabad.

Chabakkuk > Habakuk.

Chabas, François Joseph (* 2.01.1817 Briançon; †17.05.1882 Versailles), französischer Ägyptologe.
C. entstammte einfachen Verhältnissen, wurde als Kaufmann ausgebildet, trat 1831 in ein Handelshaus in Nantes ein und wurde 1848 Weinhändler in Châlons-sur-Marne. Nebenbei erwarb er sich ansehnliche Sprachkenntnisse; 1851 wandte er sich den Hieroglyphen zu, die er einzig nach > Champollions Grammatik studierte. 1852 vertiefte er sich unter der Leitung des Ägyptologen Emmanuel de Rougé (1811–1872) in die Ägyptologie und pflegte dabei einen Briefwechsel mit bedeutenden Ägyptologen seiner Zeit, die

ihm für seine Studien Dokumente übermittelten, da er selbst Châlons kaum verließ, außer zu Reisen nach Italien. So war er auch nie in Ägypten. Schon nach wenigen Jahren veröffentlichte er jedoch seine erste Arbeit, *D'une inscription historique du règne de Séti I* (1856). Weitere wichtige Werke sind: *Le Papyrus magique Harris* (1861); *Mélanges égyptologiques*, 4 Bde. (1862–73); *Revue rétrospective à propos de la publication de la liste royale d'Abydos* (1865); *Les Pasteurs en Égypte* (1868); *Étude sur l'antiquité historique d'apres les sources égyptiennes, ect.* (2. Aufl. 1873); *Le Calendrier de jours fastes et néfastes de l'année égyptienne: traduction complète du papyrus Sallier IV* (1890); *Œuvres diverses*, 5 Bde. (1899–1909). Von 1874 bis 1877 gab C. die Zeitschrift *Égyptologie* heraus.

W.: D'une inscription historique du règne de Seti Ier, Impr. J. Dejussieu, Chalon sur Saône, 1856 ;Voyage d'un Égyptien en Syrie, en Phénicie, en Palestine au quatorzième siècle avant notre ère, Paris, 1866; Détermination métrique de deux mesures égyptiennes de capacité, Maisonneuve, Paris, 1867; Les pasteurs en Égypte, Amsterdam, 1868; Mélanges égyptologiques [«trois séries en quatre volumes»], J. Dejussieu, Paris, Châlon, 1862–1873; Étude sur l'antiquité historique d'après les sources égyptiennes et les monuments réputés préhistoriques, Amsterdam, 1872; Recherches pour servir à l'histoire de la XIXe dynastie et spécialement à celle des temps de l'Exode, Amsterdam, 1873.

Chac („Donner"), Regen- und Gewittergott der > Maya, Gott der Fruchtbarkeit und des Ackerbaus, auch *Ah Hoya* („der Urinierende"), *Ah Tzenul* („Der anderen Nahrung gibt") oder *Hopop Caan* („Der den Himmel anzündet") genannt.
C. ist Wohltäter und Freund der Menschen. Er lehrte sie die Technik des Pflanzenanbaus und ist Beschützer der Maisfelder. Mit Fasten und sexueller Enthaltsamkeit wird er außerhalb der Siedlungen um Regen angefleht. Dargestellt wird er mit zwei großen Augen, einer langen, trompetenartig hochgebogenen Nase, einer Reihe gekrümmter Zähne und einer aus sehr komplizierten Knoten gemachten Frisur. C. kommt aus den vier Richtungen des Universums: im Osten ist er rot, im Norden weiß, im Westen schwarz und im Süden gelb. Mit seinen Steinäxten erregt er Blitze und gießt Regen aus. Sein vertrautes Tier ist der Frosch, dargestellt, wie er Wasser ausspeit.
C. ist einer der bedeutendsten Götter des Maya-Pantheons. Er entspricht dem Gott > Tlaloc der > Azteken, dem > Tajin der > Totonaken umd dem > Cocijo der > Zapoteken.

Lit.: Chactun – die Götter der Maya. München: Diederichs, 1994; Comte, Fernand: Mythen der Welt. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2008.

Cha-cha, im > Voodoo, auch *Vodun*, *Voudou* oder *Wodu*, eine mit Samenkörnern gefüllte Kürbis-Rassel, mit der bei den Tänzen der Rhythmus angegeben wird. In Kuba entwickelte sich aus C. der *Cha-Cha-Cha* zu einem paarweise getanzten Gesellschaftstanz, der sich in der ganzen Welt verbreitete.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988; Rankin, Robert: Der Tanz der Voodoo-Tasche. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe, 2002.

Chadhir, „muslimischer Elias", der sufitischen Lehrern, die in die göttlichen Geheimnisse eingeweiht waren, als Autorität galt.
Der Sage nach soll C. durch das Reich der Finsternis gewandert sein, bis er zu einem weißen Felsen kam, von dem alle anderen Wanderer hinabgeschleudert wurden. Er hingegen konnte den Felsen erklimmen und so zur „Quelle des Lebens" gelangen. Nachdem er daraus getrunken hatte, wurde sein Gewand grün, und er erlangte > Unsterblichkeit.

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Kröner, 1985.

Chado (jap., „Tee-Weg"), oft auch *Cha-no-yu* („heißes Teewasser" oder einfach „Tee") genannt. Zenbuddhistischer Weg, um das gewöhnliche > Bewusstsein zu überwinden und so das innere Selbst in Harmonie zu bringen, die sich in der Geistesverwirklichung der einzigen Buddha-Natur aller Erscheinungsformen ereignet.
Das Zubereiten und Trinken von Tee nahm, offensichtlich aus medizinischen Gründen, seinen Anfang in China. Die Praxis könnte

sich vom Gebrauch des Tees als Anregungsmittel herleiten, das Meditierende wachhält. Im C. fließen auch viele Einzelkünste wie Architektur, Gartengestaltung, Töpferei, Malerei und der Blumenweg (> Kado) in Schöpfung eines nur im Augenblick bestehenden Gesamtkunstwerkes zusammen, in dem alle Sinne an einer ganzheitlichen Erfahrung teilhaben, das zerlegende Denken aber ausgeschaltet ist. So sind die „Teemeister", die in Zen bewandert sind, gesuchte Ratgeber in Fragen der Kunst. Im 16. Jh. wurden über 100 Regeln ausgearbeitet, um die Zeremonie von C. richtig durchzuführen.

Lit.: Raab, Bernadette: Das Wunder der Teestunde. Ottensheim: Lilanitya, 1997; Oda, Eiichi: Cha no yu no michi Sen Rikyu no bun. Tokyo: Kyuryudo, Heisei 13 [2001].

Chaffin-Testament, auch *Chaffin-Fall* genannt, Traumgesicht in North Carolina, USA. James L. Chaffin, ein Farmer in Davie County in North Carolina, hatte vier Söhne: John A., James P., Marshal A. und Abner C. Am 16. November 1905 verfasste er ein Testament, in dem er die Farm seinem dritten Sohn Marshal vermachte und diesen zum Testamentsvollstrecker ernannte. Seine Gattin und die anderen Söhne gingen leer aus. Am 16. Januar 1919 erstellte er ein neues Testament, in dem er erklärte, dass er nach dem Lesen des 27. Kapitels der Genesis seine Habe gleichmäßig unter den Kindern verteilt haben wolle. Am 27. September 1921 verstarb C. unerwartet an den Folgen eines Sturzes. Der dritte Sohn wurde aufgrund des ersten Testaments zum rechtmäßigen Erben. Vier Jahre später, im Juni 1925, hatte der zweite Sohn, James P., mehrere seltsame Träume. In einem davon sah er seinen Vater am Bett stehen und hörte ihn sagen: „Du wirst mein Testament in der Tasche meines Mantels finden." Dort entdeckte man dann auch tatsächlich eine Papierrolle mit den vom Vater geschriebenen Worten: „Leset das 27. Kapitel in der Genesis in der alten Bibel meines Vaters." An erwähnter Stelle fand sich das neuere Testament, welches gerichtlich überprüft und als rechtsgültig anerkannt wurde. Nachdem niemand von diesem zweiten Testament Kenntnis gehabt hatte, der Vater somit sein Geheimnis durch seinen plötzlichen Tod mit in das Grab nahm, konnte nur er, wie im Traum erlebt, die Mitteilung gemacht haben. Der Fall erregte großes Aufsehen und wurde als Beweis für das Fortleben der Verstorbenen und deren Einwirken auf die Lebenden gedeutet. Die Parapsychologen verweisen hier auf die Möglichkeit einer unterschwelligen telepathischen Übertragung zu Lebzeiten des Vaters bzw. auf > Hellsehen im veränderten Bewusstseinszustand des Traumes.

Lit.: Case of the Will of James L Chaffin, *PSPR* 36 (1927), 517; Martinetti, Giovanni: La vita fuori del corpo. Turin: Editrice ELLE DI CI, 1986, S. 211–220.

Chagall, Marc (*7.07.1887 Liosno bei Witebsk, Weißrussland; †28.03.1985 Saint Paul-de-Vence, Frankreich), russisch-jüdischer Maler und Grafiker.

Als Sohn jüdischer Eltern besuchte Ch. wegen seines Stotterns die Grundschule nur unregelmäßig, erhielt aber von seinem Vater Musikunterricht und wurde trotz seiner lückenhaften Schulausbildung in die Kunstschule von Witebsk aufgenommen. 1907 zog er nach Petersburg und studierte dort an der kaiserlichen Kunstakademie, wo er mit französischen Malern bekannt wurde. In dieser Zeit entstand sein erstes Hauptwerk, „Der Tote". Von 1910 bis 1914 weilte Ch. in Paris; bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrte er nach Russland zurück. In den Jahren 1931 und 1937 reiste er nach Syrien, Ägypten, Palästina, Polen, Spanien, Italien und in die Niederlande, um sich auf eine große Auftragsarbeit – die Bibelillustration – vorzubereiten, die sein bekanntestes Werk werden sollte. 1937 wurde er französischer Staatsbürger.

Der Aufenthalt in den USA und seine vielfältigen künstlerischen Arbeiten festigten seinen Ruf in Europa und den USA als einer der führenden Künstler der Avantgarde. 1949 ließ er sich endgültig in Saint-Paul-de-Vence nieder.

Sein künstlerisches Schaffen ist in Formgebung und Farbausdruck von der französischen Kunst beeinflusst, bleibt aber in seiner Thematik der Welt des > Chassidismus und des russischen Märchens verhaftet. Eine Reise nach Griechenland führte ihn zu Motiven aus der griechischen Mythologie, die er in seinen späteren Werken verwendete.

Sein gesamtes künstlerischer Schaffen ist im Letzten Ausdruck der individuellen Gefühle und Erlebnisse in Verbindung mit der kosmischen Weite, was besonders auch in den folgenden öffentlichkeitswirksamen Arbeiten zum Ausdruck kommt: Glasfenster der Kathedrale von Metz (1958 bis 1968), Wandgemälde für das Frankfurter Stadttheater (1959), Glasfenster der Synagoge der Hadassah-Klinik im israelischen Ein-Karem (1962), Deckengemälde für die Pariser Oper (1964), zwei Wandgemälde für die Metropolitan Opera in New York (1966), Glasfenster für das Fraumünster in Zürich (zwischen 1969 und 1970), Glasfenster für die Kathedrale von Reims (1972) und den Mainzer Dom (1978 und 1984).

Im Jahr 1973 wurde das „Musée National Message Biblique Marc Chagall" als einziges Nationalmuseum in Frankreich zu Ehren eines lebenden Künstlers in Nizza eröffnet.

Alle seine Werke sind von einer tiefen Symbolik archetypischen Inhalts, allegorischer Aussage und kosmischer Erfahrung erfüllt.

Lit.: Meyer, Franz: Marc Chagall: Leben und Werk. Köln: DuMont Schauberg, 1961; Melcher, Ralph: Marc Chagall. Heidelberg, Neckar: Kehrer, 2010; Krause, Barbara: Marc Chagall – die Farben des verlorenen Paradieses. Freiburg i. Br.: Herder, 2010.

Chaggaj (hebr.) > Haggai.

Chagnon, Amélie, 14. Wunderheilung von Lourdes. C. wurde am 17. September 1874 in Poitiers (Frankreich) geboren und am 21. August 1891 im Alter von fast 17 Jahren in Lourdes geheilt. C. erkrankte mit 13 Jahren (1887) an einem Knieleiden. Die Schmerzen wurden zunächst dem Wachstum zugeschrieben, in Wirklichkeit aber litt sie an Tuberkulose, die sich dann noch auf den linken Fuß ausdehnte. Am 28. Oktober 1890 wurde sie in das Spital eingeliefert, wo die Krankheit als unheilbar beurteilt wurde. Obwohl C. schon 1889 in Lourdes gewesen war, ohne eine Besserung zu erfahren, unternahm sie erneut eine Wallfahrt dorthin.

Am 21. August 1891, um 9.00 Uhr morgens, traf sie in Lourdes ein. Um 15.00 Uhr desselben Tages ließ sie sich, nahezu bewusstlos, in das Wasserbecken tauchen. Nach anfänglich heftigen Schmerzen trat plötzlich eine Linderung ein. C. war augenblicklich geheilt. Auf der Rückfahrt benötigte sie keine Pflege mehr; eine Operation erübrigte sich. Die Krankheit war ohne Folgeerscheinungen geheilt, wie Dr. Dupont feststellte: Die Fistelbildung von etwa 2 cm war verschwunden, die Vernarbung vollständig. Das betreffende Gelenk schmerzte bei Druckausübung nicht mehr. C. fühlte sich frei und lebte wieder auf. Ende November 1891 trat sie bei den Herz Jesu-Schwestern in Poitiers ein und arbeitete später als Ordensfrau in der Nähe von Tournai (Belgien).

Schließlich beurteilte eine ärztliche Kommission die Heilung C.s von tuberkulöser Osteoarthritis des Knies und des Mittelfußknochens 2 (Os metatarsale II) als plötzlich, vollständig, dauerhaft und medizinisch nicht erklärbar.

Am 8. September 1910 wurde die Heilung von Bischof Charles G. Walravens von Tournai, Belgien, als Wunder anerkannt.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.

Chagrin, auch *Cogrino* oder *Harginn*, ist ein Ausdruck der Zigeuner zur Bezeichnung eines besonders bösen Dämons. C. hat meist die Form eines großen gelben Stachelschweins oder Igels von 50 cm Länge und einer Spanne Breite. Er hat seinen Ursprung in Indien und Kaschmir und ist identisch mit dem Schadengeist *Harginn*, von dem im Nordwesten Indiens die Rede ist. Seine bevorzugte Beute sind Pferde, die von ihm bis zur Erschöpfung geritten werden. Das Erscheinen von C., in welcher Form auch

immer, ist ausnahmslos ein > Omen für eine bevorstehende Katastrophe.

Lit.: Franklyn, Julian: A Survey of the Occult/with contributions by F. E. Budd, J. H. Mozley [and] S. G. Soal, [and] A. Baxter. [s.l.]: Barker, 1935.

Chai (chin., „Fasten"), formelles > Fasten, das sich zu einem der wichtigsten Feste im religiösen > Taoismus entwickelt hat. Bei diesem Fest bekennen die Schüler gegenüber ihrem Lehrer oder Meister ihre Verfehlungen, die als Ursache aller Krankheiten gelten. Jede Tao-Schule feiert ihre eigenen Fastenfeste, die mehrere Tage dauern können. Das Ritual beginnt allgemein damit, dass sich die Teilnehmer im Versammlungsraum, meist in Höfen taoistischer Klöster, zerzaust oder mit Kohlenstaub bzw. Schmutz beschmiert einfinden, um Bußfertigkeit zu bekunden. Unter Trommelwirbel ruft dann der Zeremonienmeister die verschiedenen Gottheiten an, die dem Fest beiwohnen sollen. Die Teilnehmer sprechen die 12 Gelübde der Reue und bekennen anschließend unter rhythmischem Trommeln ihre Sünden. Die dreimalige Wiederholung dieses Rituals mit nur einer Mahlzeit pro Tag führt zu physischer Erschöpfung und mündet in ekstatische Zustände. In diesem Zustand werfen sich die Teilnehmer auf den Boden und wälzen sich im Staub, um ihre Reue zu bekunden und innere Läuterung und Gesundheit zu bewirken.

Lit.: Kaltenmark, Max: Lao-tzu und der Taoismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981; Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986; Blofeld, John: Der Taoismus. Augsburg: Weltbild-Verlag, 2004.

Chailasaeka, nach der hinduistischen Mythologie ein großes Geschlecht von > Dämonen, die sich nur von Ungeziefer ernähren. Sie entstammen den > Schudras, der untersten der vier Kasten, die aus > Brahmas Leib entsprang und zum Dienst der drei obersten bestimmt ist, da sie nur den Füßen des Gottes entnommen wurde. Jene Schudras, die in ihrem Beruf säumig waren, werden nach dem > Tod nicht mehr zum Leben gerufen, sondern in C. verwandelt.

Lit.: Klostermaier, Klaus: Hinduismus. Köln: J.B. Bachem, 1965; Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chaitanya (sanskr.) > Caitanya.

Chaitanya-Purusha (sanskr.), Bewusstsein des > Purusha. Obwohl der Mensch seinem wahren Wesen nach absolutes Bewusstsein (> Chit) ist, benützt er C., um die Vorstellung zu bilden, Körper und Denken zu sein, wodurch er zum > Jiva wird. Jiva schafft durch sein Denken die Erscheinungswelt (> Maya).

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986.

Chaitu, in der grönländischen Mythologie ein Götze in Wolfsgestalt. Er wird aus Kräutern und Gras gebildet und bei den Wohnungen der Kamtschadalen aufgestellt. Diese schreiben ihm die Kraft zu, böse Tiere von den Wohnungen fernzuhalten.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chaitya (sanskr.; Pali: *Cetiya*), ein Erdhügel in Indien, der als Grab eines Heiligen Verehrung genießt. Aus dem Chaitya-Heiligtum ging der > Stupa, der oft sehr kunstfertige Kuppelbau buddhistischer Architektur, hervor, welcher das Allerheiligste beherbergt und von einem Wandelgang für das rituelle Umschreiten (*Pradakshina*) umgeben ist. Beide bilden eine halbrunde Apsis, die den Abschluss der C.-Halle darstellt, welche vollkommen in den Felsen geschlagen ist. Ursprünglich war vor dieser Halle eine Holzfassade gesetzt, in deren Mitte Sonnenlicht durch ein großes Fenster drang und direkt den Stupa bestrahlte, den Rest der Halle aber im Dunkeln ließ.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988; Rosenheim, Bernd: Die Welt des Buddha. Frühe Stätten buddhistischer Kunst in Indien. Mainz: Philipp von Zabern, 2006.

Chaitya-Purusha (sanskr.), Einzelseelen. Nach der Sankhya-Philosophie entsteht das Universum aus der Vereinigung der Weltseele (> Purusha) mit der materiellen Natur (> Prakriti). Die > Weltseele vereinigt in sich alle Einzelseelen, die als C. bezeichnet werden.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988. Rosenheim, Bernd: Die Welt des Buddha. Frühe Stätten buddhistischer Kunst in Indien. Mainz: Philipp von Zabern, 2006.

Chakra (sanskr., Rad, Kreis), ein Mittelpunkt „feinstofflicher" (psychischer) Energie (> Prana, > Kundalini) im Energieleib (> Astralkörper) des Menschen, den man sich als Lotos vorstellt, vor allem im > Tantrismus. Dieses Energiezentrum hat seinen Ursprung im Yoga des > Shaktismus und ist in verschiedene Funktionszentren gegliedert, deren Beschreibung und Zahl in den tantrischen Schriften und in den modernen westlichen esoterischen Schulen unterschiedlich ist, grundsätzlich aber auf folgender Vorstellung beruht:

Der menschliche Organismus braucht zum Leben kosmische Energie, die sich als Atem manifestiert und von sieben C., gleichsam als Regulatoren, gesammelt und verteilt wird, wobei 6 im grobstofflichen Körper liegen, das 7. außerhalb desselben. Aus jedem C. strahlt eine bestimme Zahl von Energiekanälen (*Nadi*) aus. Sensitive, die den Astralkörper des Menschen sehen können, beschreiben die C. als „Lotosblüten" mit unterschiedlichen Blütenblättern. Die Zahl der Blütenblätter entspricht der Zahl der vom jeweiligen C. ausgestrahlten Nadis, die mit den Meridianen, den Energiebahnen der Akupunkturpunkte, identisch sind. Zudem wird jedem C. eine Keimsilbe (sanskr. *bīja*, z.B. OM, AH), d.h. eine Silbe zugeordnet, der bestimmte Funktionen im Energiesystem entsprechen.

Name	Sanskrit	Sitz	Nadi	Körperbereich
1 Wurzel-Ch.	Muladhara	Steißbein	4	Keimdrüse
2 Milz-Ch.	Swadhishthana	Milzgegend	6	Innere Organe
3 Nabel-Ch.	Manipura	Nabelgegend	10	Leber, Magen
4 Herz-Ch.	Anahata	Herzgegend	15	Herz
5 Kehlkopf-Ch.	Vishudda	Kehle	6	Hals
6 Stirn-Ch.	Ajna	Mit der Stirn	2	Stirn
7 Scheitel-Ch.	Sahasrara	Scheitel	1000	Gehirn

Name	Drüse	Keimsilbe	Bedeutung	Energie
1 Wurzel-Ch.	Keimdrüsen	LAM	Kundalini	physisch
2 Milz-Ch.	Nebenniere	VAM	Lebenskraft	ätherisch
3 Nabel-Ch.	Bauchspeicheldr.	RAM	Emotionen	astral/niedrig
4 Herz-Ch.	Thymusdrüse	YAM	Liebe	astral/höher
5 Kehlkopf-Ch.	Schilddrüse	HAM	Sprache	mental
6 Stirn-Ch.	Schilddrüse	A	Verklärung	kausal/mental
7 Scheitel-Ch.	Hypophyse	OM	Nirvana	göttlich/universal

Die 6 C.s im Körper, die sog. Haupt-C.s, liegen im Hauptenergiekanal des Körpers (*Sushumma-Nadi*; im Buddhismus *Avadhuti*), der sich entlang der Wirbelsäule erstreckt. Sie sind miteinander verbunden und werden im Hinduismus anerkannt. Es sind dies:

*1. **Wurzel-C.**, Muladhara*, liegt an der Basis des Rückgrats. In ihm ruht die > Kundalini, die „Schlangenkraft", dargestellt als zusammengerollte Schlange, die allen C.s Macht

und Energie verleiht. Von ihm gehen vier Nadis aus.
Die symbolische Form ist das Quadrat, die Farbe Gelb, die Keimsilbe LAM, das Tiersymbol ein Elefant mit sieben Rüsseln, seine Gottheiten sind > Brahma und > Dakini, die Brahma als > Shakti zugeordnet ist.
Wer meditierend das Wurzel-C. beherrscht, hat die „Erd-Eigenschaft" überwunden und keine Angst mehr vor dem Tod.

2. Milz-C., *Swadhishthana*, liegt an der Wurzel der Genitalien, seine körperliche Entsprechung ist der Bereich der inneren Organe, der Ausscheidung und Fortpflanzung beherrscht. Von ihm gehen sechs Nadis aus.
Die symbolische Form ist der Halbmond, die Farbe ist Weiß, die Keimsilbe VAM, das Tiersymbol das > Krokodil, seine Gottheiten sind > Vishnu und als Shakti die niedere Gottheit > Rakini.
Wer meditierend das Milz-C. beherrscht, hat keine Furcht mehr vor dem > Wasser. Er/sie verfügt über verschiedene psychische Kräfte, wie intuitives Erkennen, Beherrschung der Sinne und Überwindung des Ego.

3. Nabel-C., *Manipura*, liegt in der Nabelgegend. Das ihm entsprechende körperliche Zentrum, der Solarplexus, beherrscht die Leber, den Magen und andere Organe. Von ihm gehen zehn Nadis aus.
Die symbolische Form ist ein Dreieck, die Farbe ist Rot, die Keimsilbe RAM, das Tiersymbol ist der > Widder, seine Gottheiten sind > Rudra und > Lakini.
Wer meditierend das Nabel-C. beherrscht, überwindet die Furcht vor dem > Feuer und kontrolliert seine eigene Gesundheit.

4. Herz-C., *Anahata*, liegt über dem Herzen. Das ihm entsprechende körperliche Zentrum, der Plexus cardiacus, beherrscht das Herz. Von ihm gehen 15 Nadis aus.

Die symbolische Form ist das > Hexagramm, seine Farbe das Graublau, die Keimsilbe YAM, das Tiersymbol die > Gazelle, die beherrschenden Gottheiten sind Isha und Kakini.

Wer meditierend das Herz-C. beherrscht, kontrolliert die Lufteigenschaften (Satvas-Harmonie), vermag zu fliegen, kann in die Körper anderer eindringen und versteht die kosmische Liebe und andere göttliche Eigenschaften.

5. Kehlkopf-C., *Vishudda*, liegt in der Mitte der Kehle und ist das Zentrum des Ätherelements. Von ihm gehen sechs Nadis aus.
Die symbolische Form ist der Kreis, die Farbe Weiß, das Tiersymbol der Elefant, die Keimsilbe HAM und die beherrschenden Gottheiten sind Sada-Shiva und die Göttin Shakini.
Wer meditierend das Kehlkopf-C. beherrscht, wird nie vergehen und erlangt die Weisheit über die vier Veden.

6. Stirn-C., *Ajna*, liegt zwischen den Augenbrauen in der Mitte der Stirn. Körperlich entspricht ihm der Plexus cavernosus, der als Sitz des Bewusstseins gilt. In westlichen esoterischen Systemen wird dieses C. als das > Dritte Auge bezeichnet. Von ihm gehen zwei Nadis aus.
Seine Farbe ist ein milchiges Weiß, die Keimsilbe das kurze A, die zugeordneten Gottheiten sind Param-Shiva in der Form von Hamsa und die Göttin Hakini.
Durch Konzentration auf dieses C. wird alles Karma aus vergangenen Leben zerstört. Der Yogi, der es beherrscht, befreit sich von den Banden des weltlichen Lebens, was im Hinduismus und Buddhismus sehr bedeutsam ist.

7. Scheitel-C., *Sahasrara*, liegt oberhalb des Scheitelpunktes des Kopfes und daher außerhalb des grobstofflichen Körpers. Dieser „Lotos" hat tausend Blätter, d.h. tausend Nadis. Die physische Entsprechung ist das Gehirn, die Keimsilbe OM.
Auf den tausend Blütenblättern dieses Lotos laufen die fünfzig Buchstaben des Sanskrit-Alphabets zwanzigmal rundum, sodass diese Nadis die Gesamtheit aller Keimsilben und Chakras darstellen. Das Scheitlel-C. ist allen anderen übergeordnet und gehört einer höheren Ebene der Wirklichkeit an als die anderen sechs Haupt-C.s. Es ist die Behausung des Gottes > Shiva und entspricht dem kosmischen Bewusstsein.
Wer es erfährt, erlebt höchste Glückseligkeit, Überbewusstsein und höchste Erkenntnis.
Im Hinduismus ausgebildet, wo C. auch einen Kreis von Gottesverehrern bezeichnet, spielt das System der C.s als Energiezentren und der sie verbindenden Energiekanäle (Nadis) im Buddhismus die gleiche Rolle wie im Kundalini-Yoga. Die damit verbundene Symbolik ist jedoch der buddhistischen Ikonographie entnommen. Die darauf aufbauende meditative Praxis unterscheidet sich allerdings in vieler Hinsicht wesentlich von der des Kundalini-Yoga (Govinda).

Lit.: Avalon, Arthur: Die Schlangenkraft. [München]: Barth, 1994; Govinda Anagarika: Grundlagen tibetischer Mystik. Grafing: Aquamarin-Verl., 2008; Lübeck, Walter: Die Chakra-Energie-Karten. Oberstdorf: Windpferd, 2009; Sharamon, Shalila: Das Chakra-Handbuch. Oberstdorf: Windpferd, 2009.

Chakrabandha (sanskr.), Zustand, in dem alle > Chakras aktiviert sind. Es ist dies der Zustand, in dem die > Kundalini in das Scheitelchakra, Sahasrara, das siebte Zentrum feinstofflicher Energie, aufsteigen und damit die Erleuchtung bewirken kann.

Lit.: Sharamon, Shalila: Das Chakra-Handbuch. Oberstdorf: Windpferd, 2009.

Chakrasamvara (sanskr., „der das Rad [der Wiedergeburt] anhält"), häufig auch unter der Kurzform *Samvara*, *Sambara*; buddhistisch-tantrischer Schutzgott sowie Personifikation des gleichnamigen Tantra(buches), das auf innere Meditationspraktiken ausgerichtet und ein bedeutendes „Mutter-Tantra" der höchsten Yoga-Tantra-Klasse darstellt, die alle wesentlichen Lehren der weiblichen Buddhas und Vajradakinis sowie Vajrayoginis enthält. Es dient dazu, den Geist des „Klaren Lichtes" zu entfalten und zu meistern. Dieses Tantra wird in allen vier Hauptschulen des Tibetischen Buddhismus gelehrt. Dargestellt wird C. gewöhnlich mit blauer Körperfarbe, vier Köpfen, zwei Beinen und zwölf Armen in geschlechtlicher Vereinigung (Yab-Yum) mit seiner Yogini Vajravarahi. Diese Umarmung versinnbildlicht die glückselige Vereinigung von Mitgefühl und Weisheit, die Wirklichkeit der Erleuchtung.

Lit.: Der Vergnügungssee der großen Glückseligkeit: ein Selbsteintritt in das Mandala des Cakrasamvara nach der Lüipa-Tradition. Fürth: Chödzong, 2002.

Chakratherapie, eine Therapieform zur Behebung von Störungen des energetischen Gleichgewichts, der Gesundheit, die darin besteht, dass die > Chakras ein- und ausfließende Energie ungehindert durchlassen. Je nach Art der Störungen dieses Energieflusses versucht man durch verschiedene Formen der Einwirkung auf die Chakras den freien Energiefluss zu erreichen. Viele Therapeuten legen dazu die Hände auf, andere fördern Imaginationsübungen, um die Chakras durch Vorstellungsbilder zu beeinflussen. Auch farbiges Licht, Düfte, Edelsteine, Klänge, Pyramidenmodelle, homöopathische Mittel, Massagepraktiken, Akupressur und Shiatsu, aber auch technische Geräte kommen zum Einsatz. Rückschlüsse auf den Zustand der Chakras sollen die Farben der > Aura, > Kirlianfotografie oder > Elektronographie liefern.
Dieses Harmoniedenken findet sich schon Jahrtausende vor der psychosomatischen Medizin des Westens im > Ayurveda.

Lit.: Grasse, Ellen: Chakren- und Auradiagnose. München: Droemer Knaur, [1995]; Sherwood, Keith. Chakra-Therapie. Darmstadt: Schirner, 2003; Teschler, Frauke: Polarity-Chakratherapie. Düsseldorf: Polarity-Verl., 2007.

Chakravada (sanskr.; Pali: *Cakkavala*), buddhistische Erdenwelt im > Triloka, dem Schauplatz des Kreislaufs der Existenzen. Auf ihr leben Menschen und Tiere. In ihrer Mitte liegt der in sieben Stufen aufsteigende Weltenberg > Meru. C. ist von einem Ozean umgeben und liegt oberhalb der > Narakas (Höllenwelt) und unterhalb der > Devaloka (Himmelswelt). Nur auf ihr ist endgültige Erlösung von > Samsara (Kreislauf von Tod und Wiedergeburt) möglich.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mytholo-

gie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chakravartin, auch *Cakravartin* (sanskr., „Raddreher"; *cakra*, Rad; *vartin*, „einer, der dreht"; Pali: *cakkavattin*), ein Herrscher von dem man sagt, dass die Räder seines Wagens ohne Behinderung überallhin rollen, ein Weltenherrscher.
Im > Hinduismus ist dies ein gewöhnlicher Herrscher in dieser Welt, aber ein idealer, der die Verbindung von Himmel und Erde herstellt.
> Buddhismus und > Jainismus übernahmen diese Idee und identifizierten das Rad mit dem > dharma, nach dessen ethischen und religiösen Prinzipien der C. seine Herrschaft ausrichten soll. Dabei werden drei Arten des weltlichen C. unterschieden: *cakraval cakravartin*, der Herrscher über alle vier Kontinente der indischen Kosmologie; *dvipa cakravartin*, der Herrscher über einen Kontinent; *pradesa cakravartin*, der Herrscher über das Volk eines Kontinents. Diese C. bilden den weltlichen Gegenpol zu > Buddha. Manchmal werden vier Arten von Radherrschern unterschieden, die durch ein Rad aus Gold, Silber, Kupfer oder Eisen symbolisiert werden.
Später wurde C. zur Bezeichnung für einen Buddha, dessen Lehre universell ist und dessen Wahrheit den ganzen Kosmos enthält. Dieser verzichtet auf das politische Leben eines weltlichen Königs und leitet das Volk durch seine spirituelle Kraft, da die religiöse Wahrheit stärker und universeller ist als politische Macht.

Lit.: Three worlds according to King Ruang: a Thai Buddhist cosmology Lithai. Berkeley, Calif., distributed by Asian Humanities Press/Motila Banarsidass, 1982; Bakshi, S.R.: Advanced history of ancient India. New Delhi: Anmol Publ., 1995.

Chalcedon, auch **Chalzedon,** latinisierte Form des griech. *Chalkedon*. Der Name geht auf die Stadt Chalkedon am Bosporus oder auf Karthago (Karchedon) zurück. In der Mineralogie wird unter Chalcedonen auch die Gruppe der mikrokristallinen Quarze verstanden. Der natürliche C. hat gewöhnlich keine Bänderung und ist weißgrau bis hellblau. Blauer C. findet sich in der Türkei, in Südafrika (gebändert), Indien, Mosambik und Uruguay. Das schönste Blau weist der C. aus Namibia auf.
Der C. ist ein > Edelstein, von dem die hl. > Hildegard von Bingen behauptet, er schütze vor Zorn und verleihe einen ruhigen und verträglichen Sinn. Nach anderen Autoren hat er auch bei Schwangerschaft, Unsicherheit, Stimmproblemen, Vergiftung und Wechseljahren eine heilsame Wirkung.
Seit der Antike gilt der C. als Stein der Redner, weshalb Menschen, die häufig im Rampenlicht stehen, einen solchen bei sich tragen sollten. Die Wärme des C., in der Hand gehalten oder hervorgerufen durch den warmen menschlichen Atem, soll angeblich die schädlichen Säfte, die den Verstand des Menschen verwirren, schwächen und so die Rede lebendig und verständlich machen. Am Körper auf eine Ader gelegt, würden Ader und Blut seine Wärme aufnehmen und diese Kräfte stärkend an andere Adern und das übrige Blut weitergeben.
Paranormologisch werden dem C. eine Reihe magischer und medizinischer Eigenschaften zugesprochen. Die Tibeter vergleichen ihn mit einer > Lotusblüte, die vor Schwermut und Unzufriedenheit schützt. Die Schwermut vertreibe er durch Zerteilen der Galle (Zedler 5, 796). Am besten sollen seine Heilkräfte auf Rachen, Kehlkopf und Hals wirken. Nach einer schwäbischen Klosterabschrift gibt er, am Hals getragen, die Kraft, Widersacher zu überwinden, Attacken böser Geister abzuwehren und sich vor Sünden zu hüten (Alemannia 26 (1898)).
Der C. gehört zu den Monatssteinen; die im Juni Geborenen befreit er angeblich von quälenden Sorgen und bringt ihnen Glück.
Er wirkt auf das 5. > Chakra und steht unter den Sternbildern > Krebs, > Steinbock und > Zwillinge.
Reinigen soll man ihn unter fließendem Wasser und zum Trocknen an die Sonne legen.

Lit.: Zedlers Großes vollständiges Universallexikon, Bd. 5; Hildegard von Bingen: Das Buch von den Steinen. Salzburg: Müller, 1975; Gienger, Michael: Lexikon der Heilsteine. Saarbrücken: Neue Erde, 2000.

Chalchihuitlicue (indian., „die mit dem grünen Edelsteinrock"), aztekische Wasser- und Regengöttin, Göttin der Maispflanzen und Kalendergöttin des fünften Tages im Monat sowie dritte Regentin der Tagstunden und sechste Regentin der Nachtstunden. Göttin und Beschützerin der Kinder. C. war die Gemahlin des Regengottes > Tlaloc, nach anderen die Schwester und Gemahlin des > Xiuhtecutli. Ihr Beiname ist „Matlalcueye" („Blaurock"). Ihr Attribut ist der Rasselstab. Einmal ließ sie angeblich nach einer Schöpfungsphase einen so heftigen Regen auf die Erde niedergehen, dass sich die Menschen zum Überleben in Fische verwandeln mussten. Ihr wasserfarbenes Hemd und ihr Rock sind mit Wasserlinien verziert.
Den Göttern des Wassers und der Berge zu Ehren wurden fünf Feste gefeiert, bei denen immer zahlreiche Menschenopfer vorkamen.

Lit.: Read, Kay Almere/González, Jason J.: Handbook of Mesoamerican Mythology: A Guide to the Gods, Heroes, Rituals, and Beliefs of Mexico and Central America. Oxford and New York: Oxford University Press, 2002.

Chalcomantie (griech. *chalceos*, Kupfer, Erz; *mantike*, Wahrsagen; engl. *chalcomancy*), > Wahrsagen durch Interpretation der Töne, die beim Anschlagen von Kupfer oder Messing entstehen.

Lit.: Wahrsagungen und Prophezeiungen. Time Life Bücher, 1991.

Chaldäer (griech. *Chaldioi*), ursprünglich die Bezeichnung für einen Volksstamm, der seit dem frühen 1. Jh. v. Chr. in Babylonien nachweisbar ist. Unklar ist, ob sie Westsemiten bzw. Aramäer oder eine eigene ethnische und sprachliche Größe unter den semitischen Völkern waren. Seit der 1. Hälfte des 9. Jh. v. Chr. sind sie als Feinde der Assyrer in akkadischen Texten u.a. als *Kaldu* belegt. Die Etymologie ist unbekannt, da „Chaldäer" nur als Fremdbezeichnung auftaucht.
Sowohl in der biblischen (Hdt. I.181; Dan 2,4; 4,4) als auch in der klassischen Überlieferung (Diog. Laert. 1,1.6) ging außerhalb Babyloniens nach dem Untergang des babylonischen Reiches die Bezeichnung C. auf die in Rom und Griechenland sehr geschätzten babylonischen Astrologen, Magier, Zukunftsdeuter und Gelehrten über. Von ihnen sollen Pythagoras, Demokrit, Zoroaster, Cyprianus u.a. ihre Weisheit bezogen haben. Echte Chaldäer, und solche, die sich so nannten, waren nämlich schon im 4. Jh. v. Chr. in Griechenland verbreitet und zogen durch ihre Geheimlehren und ihre Magie Aufmerksamkeit auf sich (Boll).
Die als „chaldäisch" ausgewiesene Zauberliteratur befand sich in einem Bibliothekssaal in Ninive in Form von beschriebenen Tonplatten, ursprünglich bei 200. Das jetzt noch Erhaltene kann als die Abschrift einer wesentlich älteren Quelle (884–860 v. Chr.) gelten.
Das Material zeigt, dass die C. ein sehr ausgeklügeltes dämonologisches System besaßen, welches einen mindestens ebenso großen Einfluss auf die abendländische Geisteswelt ausübte wie das ägyptische (Schröder). Dämonen seien bei Wettererscheinungen und besonders bei Krankheiten von Mensch und Tier am Werk, deren man mittels Beschwörung Herr zu werden versuchte. Die Austreibung von Krankheitsdämonen ging mit Hilfe eines Bildnisses derselben in der Annahme vor sich, dass die Dämonen vor ihrem eigenen Anblick flüchten würden. Haus und Bewohner sollten > Amulette und > Talismane schützen.
Die Zauberliteratur gibt zwar keine Anweisung für Zauberhandlungen, wohl aber wie man sich dagegen wehren kann. Die häufigste Form des > Schadenzaubers sind der > Böse Blick und der > Wachspuppenzauber, bei dem man einem Abbild das zufügt, was man dem Feind antun möchte.
Besonders geschätzt waren die astrologischen Kenntnisse der C. So werden sie in den astrologischen Traktaten der Spätantike oft als Autorität angeführt (Cumont) und

Oracula Chaldaica waren mit ihrem Namen verbunden.
In der römischen Kaiserzeit änderte sich dann das Ansehen der C. aufgrund der zahllosen umherwandernden Wahrsager und Gaukler, die sich ihren Lebensunterhalt durch Horoskope und Wahrsagen verdienten. *Eudoxos von Knidos* (zit. bei Cicero, De Divinatione II, 42,87) schreibt: „Man glaube nicht den Chaldäern, die das Leben des Menschen vorhersagen und nach dem Tag seiner Geburt bestimmen." Im römischen Kaiserreich wurden die C., weil sie die Zukunft durch Berechnung der Gestirne zu erkunden suchten, meist „mathematici" genannt, deren Tätigkeit zu verbieten sei. Kaiser Tiberius (42 v. Chr. bis 37 n. Chr.) versuchte vergeblich, sie aus Italien zu vertreiben. Auch spätere römische Kaiser gingen mit „Zauberern, Mathematikern und anderen dergleichen" hart ins Gericht, wie die im *Codex Justinianus* aufgelisteten Verordnungen zeigen.

Lit.: Catalogus codicum astrologorum Grecorum. Bd. I–VIII, hrsg. von Franz Boll, Franz Cumont, usw. Brüssel: Lamertin, 1898; Cumont, Franz: Astrology and Religion among the Greek und Romans. London, 1912; Schröder, Franz Rudolf: Germanentum und Hellenismus: Untersuchungen zur german. Religionsgeschichte. Heidelberg: Carl Winter, 1924; Boll, Franz: Sternglaube und Sterndeutung. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1966; Lenormant, François: Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer. Walluf (bei Wiesbaden): Sändig, 1974; Codex Justinianus. Leipzig: Reclam, 1991.

Chaldäische Astrologie > Chaldäer.

Chaldäische Orakel, ein Schriftkorpus, der im 2. Jh. n. Chr. entstanden ist und in den folgenden Jahren und Jahrhunderten nachhaltig in der spätantiken Kultur wirkte. Die Orakel selbst sind nicht erhalten. Ihre Texte wurden von Neuplatonikern übersetzt und in griechische Hexameter gebracht und kommentiert. Doch auch die Hexameter und Kommentare der Neuplatoniker Porphyrios, Jamblichos, Syrian und Proklos gingen verloren. Erhalten sind nur 210 sicher authentische und 16 zweifelhafte Fragmente mit Zitaten und Paraphrasen. Die Bezeichnung „Chaldäische Orakel" ist erstmals sogar erst im 5. Jh. bezeugt.
Im 11. Jh. befasste sich der byzantinische Universalgelehrte > Michael Psellos intensiv mit den Orakeln und verfasste drei Schriften, in denen er ausschließlich ihre Lehren behandelt. Es handelt sich um einen Kommentar (*Exegesis*), eine Skizze (*Hypotyposis*) und eine Darlegung (*Ekthesis*). Eine weitere wichtige Quelle ist der „17. Brief" des byzantinischen Gelehrten (12. Jh.) *Michael Italicus*, der sein Wissen aus einer verlorenen Schrift bezog, die auch Psellos kannte.
Als Autoren des Urtextes werden ein Chaldäischer Zoroaster und der unter Marc Aurel (161–180) lebende > Julian der Theurg mit seinem Vater, Julian der Chaldäer, genannt. Julian verfasste *Theurgica*, *Telestika* und Sprüche in Versen sowie weitere Werke über okkultes Wissen.
Heute werden die Fragmente nach der Nummerierung der erstmals 1971 erschienenen kritischen Ausgabe von *Édouard des Places* zitiert. Nach diesen Fragmenten gipfelt die Hierarchie der Götter in einem Vater, der zugleich den Intellekt personifiziert und sich der Sinnenwelt entzogen hat. Zahlreiche Zwischenwesen, Engel und die sog. *Iynges* vermitteln zwischen dem Intellekt und der Sinnenwelt. Diesen gnostischen Vorstellungen entsprechend hat die menschliche Seele ihren Ursprung im göttlichen Vater. Wenn sie diese Herkunft bedenkt, vermag sie sich von ihrer irdischen Bindung zu lösen und dem göttlichen Licht entgegenzustreben. Dadurch entgeht sie ihrem Schicksal, der Verführung durch die Dämonen, kann ihren Aufstieg zu Gott vollenden und in ihm Erlösung und Ruhe finden, sofern sich die einzelne Seele nicht für eine neuerliche > Reinkarnation entscheidet, um religiös weniger entwickelten Menschen in ihrem Seelenwanderungsschicksal zu helfen (Fragment 38 und 160).
Die C. haben vor allem den Neuplatoniker > Jamblichos von Chalkis in seinem Werk *De mysteriis* stark beeinflusst.

W.: Majercik, Ruth (Hg): The Chaldean Oracles (griech. Text, engl. Übersetzung, Einführung und Kommentar). Leiden: Brill, 1989; Des Places, Édouard: Oracles chaldaïques, avec un choix de commentaires anciens. Paris: Les Belles Lettres, 2003.

Lit.: Cremer, Friedrich W.: Die Chaldäischen Orakel und Jamblich de mysteriis. Meisenheim am Glan: Hain, 1969; Geudtner, Otto: Die Seelenlehre der chaldäischen Orakel. Meisenheim am Glan: Hain, 1971; Hans Lewy: Chaldaean Oracles and Theurgy. Paris: Études Augustiniennes, 1978.

Chaldäische Reihe, Anordnung der Planeten nach ihrer mittleren Geschwindigkeit in aufsteigender Reihenfolge. Beginnend mit Saturn, an die Ecken eines Siebensterns geschrieben, ergibt sich, wenn man den Zügen des Sterns folgt, die richtige Reihenfolge der Wochentage: > Saturn (Samstag); > Sonne (Sonntag); > Mond (Montag); > Mars (Dienstag); > Merkur (Mittwoch), > Jupiter (Donnerstag); > Venus (Freitag).
Diese Reihe wurde im *Tetrabiblos* des > Ptolemäus überliefert, hat ihren Ursprung aber bei den > Chaldäern. Sie bestimmt noch heute die Reihenfolge unserer Wochentage und entspricht zugleich den sieben Weltentwicklungsstufen, die unser Planetensystem im Zuge seiner Entwicklung durchläuft.
Die C. ist kein Gesetz, sondern nur eine Regel, die durch retrograde Planeten gelegentlich gestört werden kann. > Ägyptische Reihe.

Lit.: Claudius Ptolemaeus: Tetrabiblos. Mössingen: Chiron-Verl., 1955; Lexikon der Astrologie. München: Goldmann, 1981.

Chaldäische Zwölfjahresperiode. Dieser Zwölfjahreszyklus wurde von den Alten, im Zusammenhang mit dem Dodekaoros, die „chaldäische" Dodekaeteris genannt. Der Dodekaoros ist der Kreis der zwölf Stunden oder besser Doppelstunden mit den zwölf Tieren, denn in zweimal zwölf Stunden vollzieht sich der tägliche scheinbare Umlauf des Fixsternhimmels um die Erde. Dodekaoros und Dodekaeteris findet man, bei manchmal verschiedener Auswahl und Anordnung der Tiere, in Bedeutung und Sinn jedoch völlig gleich, in ganz Ostasien, von China und Japan bis Turkestan, verbreitet. Bei vielen Völkern benennt man danach noch heute die Jahre als Jahr des Affen, des Hundes usw.

Lit.: Boll, Franz u.a.: Sternglaube und Sterndeutung. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1966.

Chaldäisches Buch der Zahlen. Dieses seltene Werk enthält laut H. P. > Blavatsky alles, was im > Sohar des Simeon Ben-Jochai steht. Es muss jedoch einige hundert Jahre älter sein als der Sohar und in einer Hinsicht als seine Vorlage gedient haben, da in ihm bereits sämtliche Grundprinzipien verankert sind, die in der hebräischen > Kabbala gelehrt werden, und zwar noch in der unverhüllten Form.
Das Buch soll nur noch in zwei oder drei Exemplaren existieren und sich in Privatbesitz befinden.

Lit.: Bentley, Peter J: Das Buch der Zahlen. Darmstadt: Primus, 2012.

Chalmecatecutli, bei den > Azteken Gott des Opfers, Kalendergott und elfter Regent der Tagstunden.

Lit.: Knaurs Lexikon der Mythologie. Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chalzedon > Chalcedon.

Cham (*Tscham*), eine Volksgruppe indochinesischen Usprungs, die sich in Indochina und besonders in Thailand ansiedelte und für ihre Zauberinnen bekannt war. Bei den magischen Initiationsriten tanzten nackte Frauen mit einem zuvor zweigeteilten jungen Hahn, der durch gemurmelte Zauberformeln wieder zusammenwachsen und zum Leben kommen sollte. Die Zauberinnen standen auch im Ruf, aufgrund ihrer profunden Kenntnisse ritueller Initiationen böse > Geister besänftigen und günstige > Omen für die Ernte von Reis und anderen Feldfrüchten deuten zu können.

Lit.: Aymonier, E.: Les Tchames et leur Religions. Paris, 1891; Aymonier, Chaton: Dictionnaire Cam-Française. Paris, 1906; Cahaton: Nouvelles recherches sur les chams. Paris, 1901.

Chamäleon (griech., „Erdlöwe"), leguanartiges Tier, das je nach Stimmung Farbe und

Gestalt ändern kann. Es gibt derzeit ungefähr 160 verschiedene Arten, die sich in zwei Unterfamilien aufteilen: Echte Chamäleons (*Chamaeleoninae*) und Stummelschwanzchamäleons (*Brookesiinae*). Sie gehören zu den Reptilien (Kriechtieren), sehen aus wie Echsen, besitzen einen langgestreckten Körper, vier Beine und einen langen Schwanz. Ihre Größe reicht von dreieinhalb cm bis zu einem Meter.
Wegen seiner Fähigkeit, die Farbe zu wechseln, wurde das C. auch zum Sinnbild für falsche, heuchlerische und wankelmütige Menschen. Diese Deutung findet sich schon bei Aristoteles und dem hl. Hieronymus. Im genannten Sinn ist das C. auch Symboltier für die Wechselhaftigkeit des Schicksals.
In afrikanischen Mythen gilt das C. als Kulturheros und Überbringer von Gottes Botschaft, dass die Menschen ewig leben würden. Allerdings kommt ein anderes Tier (Schlange, Eidechse oder Hund) dem langsamen C. mit der Nachricht vom Tod zuvor.

Lit.: Bambeck, H.: Zur Geschichte vom die Farbe wechselnden Chamäleon. Fabula 25 (1984); Ferguson, Alane: Das Chamäleon. München: cbt, 2009.

Chamatkara (sanskr., „Staunen"), das Außergewöhnliche, vor allem das, was jenseits der Sinne liegt. Es gehört zum verfeinerten Bewusstsein und offenbart sich nur der > Intuition.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern; München; Wien: Scherz, 1986.

Chamberlain, Houston Stewart
(* 9.09.1855 Portsmouth/Engl.; † 9.01.1927 Bayreuth/Deutschland), britischer Publizist, der vor allem dem neuheidnischen Germanentum huldigte. 1899 veröffentlichte er die einflussreiche kulturhistorische Abhandlung *Foundations of the 19th Century* (Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts) in zwei Bänden. Beeinflusst von der Rassenlehre von Graf Joseph Arthur de Gobineau (1816–1882) und von den Schriften Richard Wagners, schildert er die abendländische Geschichte als einen Kampf der Rassen und charakterisiert die Germanen als die kulturschöpferische Rasse, die für die Aufrechterhaltung christlicher Kultur gegenüber den Einflüssen des Judentums verantwortlich sei. 1909 heiratete er Wagners Tochter Eva von Bülow und nahm 1916 die deutsche Staatsbürgerschaft an. 1923 traf er mit Adolf Hitler zusammen, der seine Schriften besonders schätzte, während C. umgekehrt von Hitler beeindruckt war. Seine fanatische Betonung der arischen Rasse hatte großen Einfluss auf Hitler und trug zu dessen Machtergreifung bei.

Aus paranormologischer Sicht ist die ungeheure Wirkung der hochgespielten Symbolik der arischen Rasse als „Magie der Macht" zu bezeichnen.

Lit.: Ravenscroft, Trevor: The Spear of Destiny. New York: G. P. Putman's Sons, 1973; ders.: Der Speer des Schicksals. München: Universitas, 1988.

Chambers, Dr. Robert (*10.07.1802 Peebles; † 17.03.1871 St. Andrews) war Geologe, Literat und zu seiner Zeit einer der erfolgreichsten Verleger Großbritanniens.
Neben naturgeschichtlichen Themen, wie dem 1844 zunächst anonym veröffentlichten Buch *Vestiges oft the Natural History of Creation* mit einer Darstellung der Erdgeschichte bis zur Entstehung des Menschen, befasste er sich auch mit Grenzfragen. In *Testimony: Its Posture in the Scientific World* (1859) prüft er den Stellenwert der psychischen Phänomene. Auch das Vorwort zu D. D. > Home's Buch *Incidents in My Life* sowie der Anhang, *Connection of Mr. Home's Experiences with those of Former Times*, stammen von ihm. C. nahm sowohl an Sitzungen Home's als auch der > Fox-Schwestern in Amerika teil und machte verblüffende Erfahrungen mit dem Medium Charles H. > Foster, der auf seiner Haut Schriftzüge produzierte. Aufgrund dieser zahlreichen Erfahrungen war C. von der Echtheit paranormaler Phänomene überzeugt.

W. (Auswahl): Vestiges of the Natural History of Creation. London: J. Churchill, 1847; Testimony: Its Posture in the Scientific World. Edinburgh Papers, 1859.

Chambon, Marie-Marthe (*6.03.1841 Croix-Rouge bei Chambery; †22.03.1907 Chambery), Schwester des Heimsuchungsklosters (Visitantinnen) von Chambery in Savoyen und Vorkämpferin für die Verehrung der Wundmale des Herrn.
Bereits im Alter von acht Jahren sah Ch. in einer Vision den Gekreuzigten. 1862 trat sie in den Orden der Heimsuchung Mariä in Chambery ein und erhielt den Namen Marie-Marthe. Am 2.08.1864 legte sie als Laienschwester die Profess ab. Als bei ihrem strengen Bußleben Ekstasen auftraten, wurde sie unter strengste Kontrolle gestellt. 1867 erhielt Ch. den Auftrag, die Verehrung der > Wundmale Christi zu fördern. Vier Jahre hindurch lebte sie nur von der Eucharistie, bis sie am 20. September 1873 wiederum Nahrung zu sich nehmen konnte. 1874 empfing sie nacheinander die Wundmale Christi, die nach einigen Monaten auf ihr Bitten hin zu bluten aufhörten; lediglich die Kopfschmerzen blieben. In einer eintägigen Ekstase im September 1867 erkannte sie ihre Berufung, die Andacht zu den hl. Fünf Wunden zu verbreiten, selbst aber im Verborgenen zu bleiben. Nach ihrem Tod im Jahre 1907 setzte schon bald ihre Verehrung ein. Der Seligsprechungsprozess wurde am 22.04.1937 eröffnet.

Lit.: Castellan, Dominique Joseph Marie Paul: Soeur Marie-Marthe Chambon. Chambéry, o. J.; Schwester Maria Martha Chambon, Apostel und Missionärin von den Heiligen Wunden. Freiburg: Kanisiuswerk, 1932; Garrigou-Lagrange, Réginald: Soeur Marie-Marthe Chambon et la dévotion aux Saintes Plaies. *La Vie Spirituelle ascétique et mystique* 53 (1937), 150–168.

Chambre ardente (franz., „brennende/glühende Kammer"), außerordentlicher Gerichtshof in Frankreich, der 1553 von König Franz I. als außerordentliches Inquisitionsgericht zur Verfolgung der Hugenotten eingeführt wurde. Das Verfahren fand in einem schwarz verhängten, von Kerzen erhellten Raum, der „glühenden Kammer", statt. Die vom Gerichtshof zu verschiedenen Zeiten verhängte Strafe war meist der Feuertod. Im Mai 1560 wurde die Ch. aufgehoben, 1677 von König Ludwig XIV. als *Cour de Poison* (Gift-Gerichtshof) jedoch wieder eingeführt. Die Angelegenheit begann mit dem Verdacht, dass einige Mitglieder des französischen Adels von einem geheimen internationalen Ring vergiftet wurden, und so befahl der König 1677 dem Polizeichef *Nicolas de la Reynie*, eine Untersuchung anzustellen, wobei auch mehrere Anführer des Ringes, darunter Adelige, ein Rechtsanwalt und ein Bankier ausgeforscht wurden. Der Polizeichef beschlagnahmte Giftvorräte, die in ganz Frankreich verstreut waren. Die Straftaten reichten vom bestellten Giftmord über Abtreibungen bis hin zur Praktizierung > Schwarzer Messen. 442 Personen kamen in Verdacht, davon wurden 367 verhaftet und 36 in den anschließenden Verfahren hingerichtet.
Unter den Hingerichteten befand sich auch die Wahrsagerin *La Voisin*, die Hauptakteurin der Affäre. Sie wurde ab 1667 regelmäßig von Madame Montespan, der Geliebten König Ludwigs XIV., aufgesucht. Diese fürchtete nämlich, die Gunst des Königs an eine Nebenbuhlerin zu verlieren, und bat La Voisin um Hilfe. Daraufhin soll La Voisin einige Priester zur Feier Schwarzer Messen für Montespan veranlasst haben, damit der Teufel ihr helfe. Zudem kam zu Tage, dass sich La Voisin mittels Gift ihres Ehemannes entledigt und an die Witwe des verstorbenen Präsidenten des französischen Parlaments sowie an den Cousin eines der Richter in dem Prozess Gift verkauft hatte. Sie wurde zusammen mit anderen so schrecklichen Folterungen ausgesetzt wie > Spanischer Stiefel, > Streckbank und > Wasserfolter. Das Todesurteil wurde am 22. Februar 1680 vollstreckt. La Voisin bestand bis zum Schluss darauf, keine Hexe zu sein, und stieß mehrfach das um sie herum brennende Holz beiseite, bis sie schließlich überwältigt wurde.
Nach der Hinrichtung wurde die Kammer 1680 offiziell wieder aufgelöst. 1682 mussten auch die Untersuchungen unterbrochen werden, weil der König die Unterlagen vernichten ließ. Reynie ging nun den Aussagen

über Montespan im Geheimen nach, die, obwohl nachweislich an den Gräueltaten beteiligt, nicht vom Hof verjagt wurde, sondern sich in ein Kloster in Bourbon zurückzog, wo sie der französische König regelmäßig besuchte.
Wenn also trotz der angeordneten Vernichtung Einzelheiten über den Fall bekannt wurden, so beruhen diese auf den Aufzeichnungen des Pariser Polizeikommissars und den Akten des Archivs der Bastille (Bde. IV bis VIII).

Der Dichter E.T.A. Hoffmann bezieht sich in seiner Erzählung „Das Fräulein von Scuderie" auf eben diese Ch. Ludwigs XIV., womit er verdeckt die ihm aus seiner beruflichen Erfahrung als Jurist bekannte Sondergerichtsbarkeit in Preußen kritisierte.

Lit.: Weiss, Nathanaël: La Chambre ardente [Texte imprimé]: Étude sur la liberté de conscience en France sous François Ier et Henri II (1540–1550). Suivie d'environ 500 arrêts inédits rendus par le Parlement de Paris de mai 1547 à mars 1550. Geneve: Slatkine reprints/1970; Gallo, Max: La chambre ardente. Paris: Fayard, 2008.

Cham-er, auch *ah Tcam-er*, > Todesdämon bei den Chorti-Indianern in Guatemala. C. erscheint sterbenden Männern als riesenhafter Mann in Frauenkleidern, sterbenden Frauen hingegen als große Frau in Männerkleidung. Er hält ein Steinmesser in der Hand, mit dem er am vorherbestimmten Tag den Todesstoß versetzt.
Nach einer anderen Version tritt er als Skelett mit weißer Totenkleidung und einem langen Speer mit Knochenspitze in der Hand auf. Nur der Sterbenskranke kann ihn sehen. Ähnlich dem „Gevatter Tod" in europäischen Märchen tritt er am Kopfende auf, wenn der Kranke wieder gesund wird; zeigt er sich am Fußende des Bettes, ist der Tod unausweichlich.

Lit.: Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter. Graz: Leopold Stocker, 1989.

Champ, Seemonster im 175 km langen Lake Champlain an der Grenze zwischen New York und Vermont.

Die Irokesen nannten das Monster *chaoussarou*. Sie waren der Ansicht, dass C. außergewöhnliche Fähigkeiten besitze, z.B. Beobachter in > hypnotische Trance zu versetzen. Einst sollen sich Herden von C. im See getummelt haben, jetzt ist nur mehr von einem, höchstens zwei, die Rede. Der erste Europäer, der C. gesehen haben soll, war der Forscher Samuel de Champlain. Nach der Meinung einiger beschreibt Champlain jedoch lediglich einen großen Hornhecht. Beschreibungen zufolge soll es sich bei C. um ein nacktes, dickes, schlangenartiges Wesen handeln. 1977 machte Sandra Mansi angeblich ein Foto von dem Monster und in den 1980er Jahren fassten die Gesetzgeber in Vermont und in New York Beschlüsse zu seinem Schutz.

Lit.: Costello, Peter: In Search of Lake Monsters. London: Garnstone Press, [1974]; Zarzynski, Joseph W.: Champ. Beyond the Legend. Wilton, N.Y., USA: M–Z Information, 1988.

Champa, Volksgruppen, die erstmals in chinesischen Quellen des 2. Jh. n. Chr. als *Linyi* erwähnt werden. Das alte Reich der C. von Lâm âp (192–758) mit der Hauptstadt Champapura erstreckte sich über die Region von Huê in Vietnam. Sie mussten dann unter chinesischem Druck nach Süden ausweichen und gingen in der heute in Südvietnam lebenden austronesisch sprechenden Bevölkerung auf. Nach mythologischer Überlieferung entstammt das Volk der C. der Vereinigung der Wassergöttin *Nagar* (vietnames. Thiên Yana) in Gestalt eines Sandelholzstammes mit einem Irdischen. Die Göttin war unter ihrem Namen *Pô Nagar* („Königin des Landes") die erste Regentin des alten C.-Reiches und hatte ihr Hauptheiligtum in Nha-trang, das im 8. Jh. von javanischen Invasoren zerstört, dann aber wieder aufgebaut wurde. Ende des 14. Jh. erfolgte schließlich der Niedergang der C.

Lit.: Maspero, Georges: Le royaume de Champa. Brüssel: G. Van Oest, Paris, 1928; Tarling, Nicholas: The Cambridge History of Southeast Asia: From Early Times to c. 1800. Cambridge University Press, 1992.

Champacaöl (bot. *Magnolia champaca*), auch als *Joy Parfümbaum*, *Huang Yu Lan* oder *Safa* bekannt, ist eine südostasiatische Magnolienart (Sektion *Michelia*), aus deren gelben Blüten durch Wasserdampfdestillation ein Öl gewonnen wird, das zur Herstellung von „Joy", dem teuersten Parfümaroma der Welt, dient und dessen Geruch dem des Ylang-Ylang-Öls ähnlich ist.

Die Pflanze wächst als Strauch oder Baum und trägt Blüten zwischen hellem Gelb und blassem Orange, die in fast allen südostasiatischen Ländern für > Ayurveda, Zeremonien und Massagen verwendet werden. Das wohlduftende Wasser wird anschließend bei der Segnung des Hauses und beim Beten rituell versprengt.

Eine alternativmedizinische Anwendung erfolgt bei Gastritis, chronischer Arthritis und Koliken sowie zur Stärkung von Bändern und Muskeln. C. wirkt diuretisch und gilt als wirksames > Aphrodisiakum.

Lit.: Brooks, Benjamin: Studien über die ätherischen Öle der Champaca-Blüten, des Pfeffers und des Ingwers. Göttingen, Univ., Diss., 1912.

Champollion, Jean-François (* 23.12.1790 Figeac, Departement Lot; † 4.03.1832 Paris), französischer Sprachwissenschaftler und Ägyptologe.

Sprachbegabt von Kindheit an, präsentierte C. bereits als 16-jähriger Gymnasiast an der Akademie von Grenoble eine Abhandlung, in der er behauptete, dass das Koptische nichts anderes als die alte Sprache Ägyptens sei. Zwischen 1807 und 1809 studierte er in Paris Koptisch und Arabisch, nachdem er Griechisch und Latein bereits beherrschte. Bis 1821 lehrte C. dann in Grenoble Geschichte und befasste sich mit dem Verständnis der Namen der ptolemäischen Zeit und der früheren ägyptischen Könige.1822 legte er in seiner berühmten Abhandlung *Lettre à M. Dacier relative à l'écriture des hiéroglyphes phonétiques* die Prinzipien der ägyptischen Schrift dar. 1824 folgte sein *Précis du système hiéroglyphique*. Erst 1828 besuchte er Ägypten. Vier Jahre später starb C., erschöpft durch sein immenses Lebenswerk, im Alter von 42 Jahren.

Fast ohne die Arbeiten anderer zu benutzen, entzifferte C. mit Intelligenz und erstaunlicher Intuition die ersten Hieroglyphen auf dem > Stein von Rosette und legte damit den Grundstein für die wissenschaftliche Erforschung des dynastischen > Ägypten. > Hieroglyphen.

W. (Auswahl): De l'écriture hiératique des anciens Égyptiens (1821); Lettre à M. Dacier relative à l'écriture des hiéroglyphes phonétiques. Paris: Firmin Didot Père et Fils, 1822; Panthéon égyptien (1823); Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens (1824); Lettres écrits d'Égypte et de Nubie en 1828 et 1829 (1833) Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique. Paris: Firmin Didot, 1841–1844.

Cham-Tänze (tib. *cham*), häufig auch „Tscham-Tänze" geschrieben, sind lamaistische rituelle Zeremonientänze, bei denen legendenhafte und historische Begebenheiten dargestellt werden, die zumeist mit der Einführung des > Buddhismus in Tibet zusammenhängen und die Wandlung heilswidriger in heilswirksame Kräfte zum Inhalt haben.

Lit.: Das Lexikon des Buddhismus. Bd. 1. Freiburg i. Br.: Herder, 1998.

Chamuel (hebr., „Gott ist mein Ziel"), einer der sieben Erzengel, der auch unter den Namen *Haniel*, *Kemuel*, *Shemuel*, *Camiel*, *Camniel* oder *Zamael* bekannt ist. Er ist ein Gott ergebener Engel mit einem offenen Herzen für den Menschen. In der jüdischen > Kabbala gehört er den Herrschaften an. Er herrscht über den Planeten > Venus.

Nach anderen Versionen soll Ch. als Herr des Krieges und des > Mars derjenige gewesen sein, der die Engel anführte, die > Adam und Eva aus dem Paradies geworfen haben. Als Samael wurde er sogar mit > Satan gleichgesetzt, während ihn > Henoch als einen von Gottes Liebesengeln beschreibt. So sieht man in ihm auch den Engel, der Jesus im Garten Gethsemane Trost spendete: „Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und gab ihm (neue) Kraft" (Lk 22,43).

In der christlichen > Angelologie ist meist nur von den Erzengeln > Michael, > Gabriel und > Raphael die Rede.

Lit.: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004; Hafner, Johann: Evangelist. Angelologie. Paderborn: Schöningh, 2010.

Chāmundā, auch **Chamundi, Chamundeshwari** oder **Charchika** genannt (sanskr. *Cāmundā*), Mutter- und Schutzgöttin von Mysore (Maisur) und Beiname der > Durga. Als die beiden > Asuras (Dämonen) Sumbha und Nisumbha sowie deren beide Diener Chanda und Munda gegen die > Devas aufbegehrten, besiegte C. alle Dämonen, einschließlich der beiden Diener. Aus den Namen der beiden Diener Chanda und Mundi entstand ihr Name. Dort, wo C. die beiden Diener bezwang, steht heute der Durga-Tempel von Varanasi.
Dargestellt wird C. zornig und in Skelettform, in roter oder schwarzer Farbe. Ihr Symboltier ist die > Eule.

Lit.: Kinsley, David: Indische Göttinnen. Weibliche Gottheiten im Hinduismus. Frankfurt a.M.: Insel, 1990.

Ch'an (chin., „Meditation", „Versenkung"), chinesische Form von > dhyana (sanskr., „Meditation"), jhana (Pali), > Zen (Japan); wurde von dem indischen Mönch > Bodhidharma in China eingeführt. Im C. geht es nicht um das rationale, sondern um das intuitive Erfassen der Wirklichkeit. Dies ist nur durch Überwindung des Dualismus von objektiver und subjektiver Wahrnehmung möglich. Die > Erleuchtung selbst erfolgt dabei plötzlich.

Lit.: Lai Whalen, Lancaster Lewis R.: Early Ch'an in China and Tibet. Berkeley, Ca.: Asian Humanities Press, 1983.

Ch'ang (chin., „beständig, dauerhaft, ewig"), Begriff des philosophischen Taoismus (> Tao-chia) zur Bezeichnung des Wandellosen, des Ewigen, im Gegensatz zum Vergänglichen. Im > Tao-te ching wird das Attribut C. all jenen Gesetzmäßigkeiten verliehen, die allgültig und nicht wandelbar sind. Durch die Verwirklichung von C. erlangt man Erleuchtung (> Ming), die im Erkennen des Unwandelbaren besteht.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986; Tao te king: Das Buch vom Sinn und Leben. Hamburg: Nikol, 2010.

Ch'ang-an (chin.), Hauptstadt der früheren Han-Dynastie (202 v. Chr.– 9 n. Chr.) sowie der Dynastie Sui (589–618) und T'ang (618–907). Erstmals erwähnt wurde C. zur Zeit der Frühlings- und Herbstannalen (722–481 v. Chr.). Der erste historische Kaiser des vereinten China, Qin Shihuangdi († 210 v. Chr.) errichtete in der Nähe der Stadt sein Mausoleum, das 1974 mit der berühmten Terrakotta-Armee entdeckt wurde.
Wie alle chinesischen Hauptstädte war auch C. nach den Bewegungen und Positionen der Sonne, des Mondes und der Sterne ausgerichtet und als Stadt im Zentrum der Welt liegend konzipiert. Mit ihren Gittermustern und der Platzierung wesentlicher architektonischer Komponenten ist sie ein klassisches Beispiel des kosmisch-religiösen Ideals einer kaiserlichen Hauptstadt.
Nach der T'ang-Dynastie verfiel C. in die Bedeutungslosigkeit. Die Ming-Dynastie errichtete in der Nähe die heutige Stadt Xi'an.

Lit.: Thilo, Thomas: Chang'an. Chinas Tor zur Seidenstraße. In: Ulrich Hübner u.a.(Hg.): Die Seidenstraße. Hamburg: EB-Verlag, 2005, S. 131–153; Schinz, Alfred: The Magic Square: History of Chinese City Planning. Honolulu: Axel Menges, 2006.

Ch'ang-sheng pu-ssu (chin., „lange leben, nicht sterben"), > Unsterblichkeit, das Ziel vieler taoistischer Praktiken, das auf zweierlei Weise verstanden wird.
Ursprünglich befasste sich der > Taoismus mit der körperlichen Unsterblichkeit, wozu die Suche nach Substanzen und Übungen gehörte, um dieselbe zu erlangen. So versuchten die Anhänger des Äußeren Elixiers (> Wai tan) durch das Einnehmen verschiedener Drogen Unsterbliche (> Hsien) zu werden. Andere Praktiken sind das Vermeiden des Genusses von Körnerfrüchten (Pi-ku), > Atemübungen, Gymnastik (Tao-yin), > Meditation und sexuelle Praktiken (Fang-chung shu). Ein körperlich Unsterblicher steigt beim hellen Tag zum Himmel oder stirbt nur zum Schein. Öffnet man den Sarg, ist er leer. Der reflexivere oder philosophische Taoismus des > Lao-tzu oder > Chuang-tzu betrachtet die spirituelle Unsterblichkeit als wichtiger und als die einzig erreichbare. Sie besteht in der Erleuchtung und Erlangung der Einheit mit dem höchsten Prinzip (> Tao), in einem Zustand jenseits der Gegensätze von Leben und Tod, in der Vereinigung von > Yin und > Yang. Spirituelle Unsterblichkeit beinhaltet neben der Freiheit von Leben und Tod auch Freiheit von Raum und Zeit und von sexueller Identität. Daher werden Unsterbliche manchmal männlich und manchmal weiblich dargestellt.
Da aber die Sprache als Verschlüsselung des inneren Suchens benutzt werden kann, ist nicht immer klar, welchen Weg eine bestimmte Schule verfolgt. Diese Zweideutigkeit gilt in hohem Maß auch für alchemistische Texte. Die Unsterblichkeit ist in jedem Fall nur vorläufig, denn sie schiebt den Tod nur für gewisse Zeit auf.
Symbole für C. sind u.a. > Kranich, > Pfirsich, > Pilz/Pflanze der Unsterblichkeit, Kiefern oder ein knorriger Holzstock.

Lit.: Blofeld, John: Der Taoismus oder die Suche nach Unsterblichkeit. München: Diederichs, 1995.

Ch'an-tsung (jap. *zenshu*, „die Zen-Schule"), Bezeichnung der verschiedenen Wege und Zweige des > Zen-Buddhismus als eine Schule des > Buddhismus. Dabei sind die verschiedenen „Schulen" des Buddhismus eher einander ergänzende als einander widersprechende Formen, dem einen > Buddha-Dharma Ausdruck zu verleihen.
In Japan gibt es offiziell nur die > Rinzai-Schule, die > Soto-Schule und die > Obaku-Schule, aber keine Zen-Schule. Der Terminus „Zenshu" wird hier jedoch, wie in > China, als Sammelbegriff verwendet.

Lit.: Suzuki, Daisetz Teitaro: Leben aus Zen. Bern: O.W. Barth, 1987.

Chandi (sanskr.), eine heilige Schrift, in der > Shakti, die Göttliche Mutter, als „Letzte Wirklichkeit" beschrieben wird. C. besteht aus 13 Kapiteln und gehört zu den > Shakta-Tantras.

Lit.: Preston, James J. (Hg.): Mother Worship: Theme and Variations. Berkeley, Ca.: Asian Humanities Press, 1983.

Chandogya-Upanischad (sanskr.), „Geheimlehre der Chandoga-Schule", zweitälteste der > Upanischaden. Sie gehört zum > Samaveda, ist nach einer Priesterklasse benannt und stellt in acht Kapiteln den Ursprung des Kosmos und die Beziehung zwischen der universellen und der individuellen Seele sowie das Leben im Jenseits dar. Hier finden sich wichtige Lehren des > Brahmanismus, wie Seelenwanderung (> Reinkarnation), die Einheit von > Brahman und > Atman sowie der große Lehrsatz > Tat Tvam Asi („Das bist Du").
Berühmt wurde auch die Unterhaltung zwischen dem Weisen *Uddalaka Aruni* und seinem Sohn *Shevetaketu* über die All-Einheit: das Sein ist in allem enthalten und der Kosmos ist überall vom Absoluten durchdrungen.

Lit.: Sechzig Upanishad's des Veda/aus d. Sanskrit übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. von Paul Deussen [Nachdr. d. Ausg.] Leipzig: Brockhaus, 1897; Bielefeld: Kleine, 1980, S. 61–202.

Chandra (sanskr., „der Glänzende"; auch *Candra*), indischer Mondgott, der als Planetengott zu den > Navagraha gehört. Er ist der Sohn des > Atri. Seine Gattinnen sind die 27 Töchter des > Daksha, die Sternbilder des monatlichen Himmelsweges. Mit Tara, der Frau des Brihaspati, die er entführt, zeugt er den Planetengott > Budha. Später wird er zum vedischen > Soma. Man nennt ihn auch Somadeva („der Gott des Soma").

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chandra, Jagdish (*4.03.1923 Bareilly, Uttar Pradesh, Indien). Als Sohn von K.K.N.

Sahay und seiner Frau Jamuna begann C. im Alter von 3½ Jahren Erinnerungen an sein Vorleben in Benares zu erzählen, die sein Vater schriftlich festhielt. Dieser veröffentlichte am 27.06. und 5.07.1926 zwei Briefe in der Zeitung *Leader*, um eine unabhängige Untersuchung anzuregen. Am 1.08.1926 besuchte Sahay mit seinem Sohn erstmals Benares. Später beschrieb er den Fall in seinem Buch *Reincarnation: Verified Cases of Rebirth after Death* (1927).

1939 führte S.C. Bose eine Untersuchung durch und Ian > Stevenson begann seine Nachforschungen, nachdem er 1959 durch Sahays Buch von dem Fall erfahren hatte. Die angebliche frühere Inkarnation war Jai Gopal Pandey, der Sohn des Panda (Pilgerführer) Babu Pandey. Er verstarb wahrscheinlich im Oktober 1922 im Alter von zehn oder elf Jahren in Benares. Babu Pandey verhielt sich bei den Untersuchungen des Falles (an denen auch Behörden und Anwälte in Benares beteiligt waren) sehr zurückhaltend. Vermutlich hatte er Angst vor Enthüllungen. Zu den damals noch nicht publizierten Erinnerungen von C. gehörte nämlich auch der Raubmord des Babu an einem Pilger.

Bei Berichten von C. über das frühere Leben in Benares wurde die Hälfte seiner Aussagen bestätigt, darunter genaue Ortsangaben. Zudem zeigte C. eine Reihe von Verhaltensmustern von Gopal Pandey.

Im Zusammenhang mit dem Fall C. ist auch darauf zu verweisen, dass nach hinduistischem Glauben Personen, die in Benares sterben, nicht wiedergeboren werden.

Lit.: Sahay, Kekai Nandan: Reincarnation: Verified Cases of Rebirth After Death. Bareilly, 1927; Stevenson, Ian: Cases of the Reincarnation Type. 4 Volumes. University Press of Virginia, 1975.

Chang Chüeh († 184 n. Chr.), Gründer der taoistischen Schule des *T'ai-p'ing tao* (chin., „Weg des höchsten Friedens"). Die Doktrin der Schule fußt auf der Lehre des *T'ai-p'ing ching* und ging aus dem *Huang-lao tao* (dem Weg des Huang-ti und des Lao-tzu) hervor. In einer Zeit von Unterdrückung und Not vertrat C. die Versöhnung und die Gleichheit aller Menschen. Mit diesem Ideal scharte er innerhalb von zehn Jahren mehrere hunderttausend Anhänger um sich. In kollektiven Riten zur Heilung von Krankheiten (> chai), die er als Wirkung böser Taten auffasste, ließ er die Teilnehmer gemeinsam ihre Verfehlungen bekennen, um das erforderliche Gleichgewicht wiederherzustellen.

In der Zeit zwischen 165 und 184 verbreitete sich seine Lehre in acht Provinzen. C. setzte sich als „Himmelsfürst-General" an die Spitze seiner streng organisierten Anhänger und führte 184 den Aufstand der Gelben Turbane an, der wegen der gelben Kleidung (*huang-chin*) der Beteiligen so genannt wurde. Der Aufstand wurde von den Herrschern blutig niedergeschlagen. Dabei fanden C. und einige seiner Mitstreiter den Tod.

Ausgangspunkt der religiösen Tätigkeit von C. war eine innere Offenbarung, die das Herannahen des „höchsten Friedens", des Paradieses auf Erden, verhieß. Der Friede sollte mit der Ablöse der *Han-Dynastie* durch die des „Gelben Himmels" des *T'ai-p'ing tao* erfolgen. Gelb war die Farbe des > Gelben Kaisers *Huang Di*, der von C. sehr verehrt wurde.

Seine große Popularität verdankte C. jedoch nicht zuletzt seinen Fähigkeiten als > Heiler.

Lit.: Michaud, Paul M.: The rebellion of the Yellow Turbans in China, A.D. 184. *Monumenta Serica*, 17 (1958).

Chang Hsien (chin. *Hsien*, „Der Unsterbliche"), Chang der Heilige, Unsterbliche, der Schutzpatron der Kinder. Er schenkt männliche Nachkommen und wird manchmal von *Sung-tzu-niang-niang*, der Frau, begleitet, die Söhne bringt.

Dargestellt wird C. als alter Mann, der einen Bogen spannt und damit in den Himmel zielt. Oft findet man neben ihm den Himmelshund (*t'ien-kou*), vor dem er die Kinder schützt. An seiner Seite wird er meist von seinem Sohn begleitet, der in den Armen den Knaben trägt, den C. den Gläubigen schenken wird.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986; Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chang Hsiu (chin.), General der Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) und Begründer einer Bewegung innerhalb des > Taoismus, die dem > Wu-tou mi tao des > Chang Lu sehr ähnlich war, der ihn 190 n. Chr. ermordete.

Den Schwerpunkt der Praktiken dieser Bewegung bildeten Zeremonien zur Heilung von Krankheiten, bei denen für die Drei Herrscher (> San-kuan) Himmel, Erde und Wasser geopfert wurde. Die Krankheiten galten als Auswirkung böser Taten, die Kranken wurden daher in ein Erholungsheim eingesperrt, wo sie über die Sünden nachzudenken hatten. Die endgültige Heilung erfolgte jedoch erst, wenn der Kranke die Sünden auf drei Blatt Papier schrieb, die für die Drei Herrscher auf einem Berggipfel hinterlegt, in der Erde vergraben bzw. in einen Fluss geworfen wurden.

Die Bewegung berief sich auf das > Tao-teching und war straff-militärisch organisiert, mit Offizieren und sog. „Dämonensoldaten".

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986; Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chang Kuo-lao (chin.), Heiliger und Unsterblicher (> Hsien), der zu den 8 > Pa-hsien des > Taoismus zählt. Als alter Mann legte er täglich auf einem > Esel viele tausend Meilen zurück. Wenn er diesen nicht mehr benötigte, faltete er ihn wie ein Taschentuch zusammen und steckte ihn ein. Sein Attribut ist eine Trommel mit zwei Stäben. Als seine Schüler sein Grab öffneten, fanden sie es angeblich leer vor.

C. behauptete, in prähistorischer Zeit geboren zu sein, die Legende setzt ihn jedoch als Diener zweier Kaiser der T'ang-Dynastie (618 bis 907) in das 7. Jh.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986; Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chang Liang († 187 v. Chr.), hoher chinesischer Beamter der frühen Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 220 n. Chr). Der Überlieferung nach ist er der Begründer des religiösen > Taoismus (Tao-chiao) und einer der ersten Unsterblichen (> Hsien), die in der taoistischen Literatur genannt werden. Zur Erlangung der Unsterblichkeit soll er bereits Gymnastik betrieben und auf den Genuss von Körnerfrüchten verzichtet haben.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986.

Chang Lu (2. Jh. n. Chr.), Mitbegründer der taoistischen Bewegung > Wu-tou-mi tao („Fünf-Scheffel-Reis-Taoismus"). Um 190 gelang es C., dem Enkel von Chang Tao-ling, mit Hilfe von > Chang Hsiu, der eine sehr ähnliche Bewegung leitete und später von ihm beseitigt wurde, ein streng hierarchisch geführtes politisch-religiöses Staatsgebilde zu gründen, das 30 Jahre währte. Im angenommenen Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde (> Chai) predigte er, von vielen als Wunderheiler verehrt, dass alle Krankheiten von > Geistern als Vergeltung für böse Taten geschickt würden. Er veranstaltete Massenzeremonien, in denen die Gläubigen ihre Vergehen bereuten und so Gesundheit erlangten. Als Honorar verlangte er für eine Heilung fünf Scheffel Reis, daher der Name der Bewegung. C. selbst führte den Titel > T'ien-shih (Himmelsmeister oder Himmelsherr), der dann von seinem Nachfolger übernommen wurde und bis heute vererbt wird.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986; Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chang Po-tuan (984–1082), berühmter taoistischer Meister, der die Lehren des > Taoismus mit jenen von > Zen-Buddhismus und > Konfuzianismus verband. C. gehörte zu den bedeutendsten Vertretern der alchemistischen Schule des Inneren Elixiers (> Nei-tan), die nach spiritueller Unsterblichkeit strebt. Das Innere Elixier ist die Rückkehr

zum Ursprung durch die Erleuchtung des Geistes.
Nach den Darlegungen seiner Lehre im Werk *Wu-chen p'ien* („Essay über das Erwachen zur Wahrheit") sind „wahres Blei" und „wahres Quecksilber", also die Essenz von > Yang und > Yin, die Ingredienzien des Inneren Elixiers. Yin muss von Yang eingefangen und absorbiert werden, was er die Vermählung von Yin und Yang nennt. Dabei sei Yang das Wirkliche und Yin das Unwirkliche.
Diese beiden Essenzen werden vom Alchimisten, wenn er zur Mitternacht und zur > Wintersonnenwende in > Meditation auf seinem Bett liegt, mit Hilfe der Lebensenergie (> Chi) in seinem Körper vermählt. Es bildet sich ein „Embryo" (*sheng-t'ai*), der in dem Maße wächst, in dem Yang zunimmt. Dadurch kann der Alchemist > Unsterblichkeit erreichen. Der Embryo wird zum neuen Ich, das erleuchtet und daher unsterblich ist und keine Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt kennt.

W.: Chang, Po-tuan: Das Geheimnis des Goldenen Elixiers. Bern: Barth, 1990.

Chang Tao-ling oder **Chang Ling** (2. Jh. n. Chr.), Gründer einer der bedeutendsten Schulen des > Taoismus, > Wu-tou-mi tao, die den Zusammenhang zwischen Sünde und Leiden betonte und Buß- und Heilungszeremonien einführte.
C. begann in der Provinz Szechwan durch Rezitieren magischer Formeln und das Verabreichen geweihten Wassers Kranke zu heilen. Für eine Behandlung verlangte er fünf Scheffel Reis, weshalb man seine Schule „Fünf-Scheffel-Reis-Taoismus" nannte. Die Bewegung wurde von > Chang Hsiu und > Chang Lu weiter ausgebaut. Seine Anhänger verehrten ihn als himmlischen Meister (> T'ien-shih). Als er in hohem Alter starb, soll er bei hellem Tag zum Himmel aufgefahren sein.
Über seine Lehre und Einzelheiten des Lebens gibt es nur Legenden, aus denen durchschimmert, dass er seine Autorität über gute und schlechte Mächte ausübte. Nach jahrelangen alchemistischen Experimenten soll es ihm auch gelungen sein, die Pille der Unsterblichkeit (> Ch'ang-sheng pu-ssu) herzustellen.
Neu ist mit Sicherheit die Aufteilung seiner Anhänger in 24 Gebietsabschnitte.

Lit.: Blofeld, John: Der Taoismus oder die Suche nach Unsterblichkeit. München: Diederichs, 1995.

Chang Tsung-yen († 1292), Himmlischer Meister (> T'ien-shih) der 36. Generation. 1276 bestätigte ihm Kaiser Khubilai den Titel und übertrug ihm die Herrschaft über alle taoistischen Gläubigen südlich des Yang-tse. 1288 rief ihn der Kaiser nochmals an den Hof, um das > Jadesiegel und das Schwert zu sehen, die der Legende nach seit der Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) von einem Himmlischen Meister auf den andern übertragen wurden. In der Tatsache, dass diese Gegenstände die Zeiten überlebt hatten, sah der Kaiser ein himmlisches Zeichen. Er erklärte die Funktion eines T'ien-shih für erblich, womit die eigentliche Bedeutung der Familie Chang begründet wurde. (> Chang Tao-ling).

Lit.: Blofeld, John: Der Taoismus oder die Suche nach Unsterblichkeit. München: Diederichs, 1995.

Changing Woman („Wandelfrau"), beliebte Gottheit bei den > Navajos, Gemahlin der > Sonne und Mutter der Zwillinge „Monstertöter" und „Wasserkind", die menschheitsbedrohende Ungeheuer erschlagen.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Channachanna (hethit., „Großmutter-Großmutter"), hethitische Mutter- und Geburtsgöttin, die eine > Biene zur Botin hat. C. spielt eine bedeutende Rolle bei der Suche nach entschwundenen Gottheiten, z.B. dem Fruchtbarkeitsgott > Telipinu, der einer hethitischen Legende zufolge verschwand und die Erde dadurch ihrer Fruchtbarkeit beraubte. C. gelang es durch eine List, ihn wieder hervorzuholen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Channel > ASW-Kanal.

Channeling (engl., „Kanalisierung"). Kommunikation mit transzendenten Wesenheiten. C. hat sich in der sogenannten > New Age-Bewegung Nordamerikas und Europas der 1970er Jahre, in Anlehnung an den Begriff „Medium" (Kanal) des > Schamanismus und > Spiritismus, zusehends als Bezeichnung der Kommunikation mit fremden Wesen etabliert. Zu diesen gehören neben Verstorbenen auch sog. „Geistführer", > Engel, > Transplanetarier, > Ufonauten, archetypische Plastikgruppen, > Uraniden usw. Als Kanal dienen dabei medial begabte oder speziell ausgebildete Personen, die in einer körperlichen Entspannung oder im veränderten Bewusstseinszustand des > Traumes, der > Trance, der > Hypnose, des > Somnambulismus, aber auch durch den Gebrauch psychedelischer Drogen mit fremden Wesen in Kontakt treten und ihre Botschaften übermitteln.
Bekannt wurde der Begriff vor allem durch Jane > Roberts (1929–1984), die in den Jahren von 1963 bis kurz vor ihrem Tod von Botschaften im Trancezustand von einem Wesen namens > Seth berichtet, das sich selbst als „Energiepersönlichkeitskern, der nicht mehr in der physischen Realität zentriert ist", bezeichnete. Die Schauspielerin Shirley MacLaine (*1934) hat mit ihrem Bestseller „Tanz im Licht", der ihr in nur fünf Wochen von ihrem höheren Selbst „diktiert" worden sei, und mit ihren Auftritten in verschiedenen Medien ihren „Geistführer" und die Unsterblichkeit der Seele weltweit bekannt gemacht. Während im klassischen Spiritismus der > Kontakt mit Verstorbenen im Vordergrund steht, geht es beim C. auch um die Kommunikation mit höheren Geistern, Geistlehrern und geistigen Meistern, Kapitänen intergalaktischer UFO-Flotten, nicht inkarnierten Bewohnern höherer Sphären, mit Bewohnern von > Atlantis und anderen verschollenen Regionen, die in sogenannten Durchsagen Weisheiten verkünden. Diese Durchsagen werden meist als wichtige, oft erbauliche, warnende oder ethisch-philosophische Belehrungen vorgestellt.
Was ihre Beurteilung betrifft, so ist die Rede von Schöpfungen des kollektiven Unbewussten, von Selbsthypnose, von Teilpersönlichkeit und vom kollektiven Bewusstsein.
All diesen Beurteilungen muss jedoch die Feststellung vorausgehen, ob es sich um spontane Botschaften in einem veränderten Bewusstseinszustand handelt oder lediglich um marktgerechte Darstellungen einzelner Autoren.
Dieser allgemeine Zugang zur Transzendenz, der keine individuellen Anforderungen mehr stellt, wird auch als Ersatz von Religion gedeutet, da allen alles offen sei. > Tod und > Fortleben nach dem Tode stehen allerdings nicht zur freien Disposition.

Lit.: Klimo, Jon: Channeling. Freiburg i.Br.: Bauer, 1988; MacLaine, Shirley: Tanz im Licht. München: Goldmann, 1990; Roberts, Jane: Gespräche mit Seth. München: Goldmann, 2001; Schumacher, Irene: Channeling-Lehrbuch. Neckenmarkt: Ed. Nove, 2009.

Chantal, Johanna-Franziska Frémyot de (*23.01.1572 Dijon; †13.12.1641 Moulins, begraben in Annecy), französische Ordensgründerin, hl. (16.07.1767, Fest: 12. August); Tochter des burgundischen Parlamentspräsidenten Frémyot, heiratete 1592 den Baron Christoph de Chantal, dem sie vier Kinder schenkte. Nach seinem plötzlichen Tod 1601 führte C. ein Leben des Gebets und der Nächstenliebe und sorgte für ihre Kinder. 1604 fand sie in > Franz von Sales einen Seelenführer, mit dem sie eine lebenslange Seelenfreundschaft verband. 1610 gründete sie mit ihm den *Orden von der Heimsuchung Mariens* (Visitantinnen) in Annecy und bis zu ihrem Tod über 80 Klöster in Frankreich. C. verband ihre tatkräftige und fruchtbare Arbeit mit einem mystisch-beschaulichen Leben, wobei sie sich für die Zurückhaltung gegenüber einer spektakulären Mystik aussprach.

W.: Briefe des heiligen Franz von Sales an die heilige Johanna Franziska Frémyot von Chantal. München: Theatiner-Verlag, 1927; Briefe der J.-F. C. an den hl. Franz v. Sales u. ihre Aussagen über sein Tugendleben, übertr. v. Elisabeth Heine. München: Kösel, 1929.

Chantico (indian., „die im Hause Weilende", auch *Chantli* und *Chantico-Cuauhxólotl* genannt), in der Mythologie der > Azteken die Göttin des Herd- und Vulkanfeuers. Zudem ist sie für kostbare Sachen verantwortlich und gilt als Beschützerin der Schätze. C. ist ferner Herrin des roten Pfeffers (Paprika) und Kalendergöttin des 19. Tages im Monat. Mit ihrem roten Schlangenschmuck und ihrer Krone mit vergifteten Kaktusstacheln symbolisiert sie die Kombination von Lust und Leiden.
Als sie trotz Verbots an Fasttagen mit Paprika gewürzte Speisen zu sich nahm, wurde sie zur Strafe von *Tonacatecutli*, dem Speisegott, in einen Hund verwandelt. Ihre Farben sind gelb und rot.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005; Prem: Hanns J.: Die Azteken: Geschichte – Kultur – Religion. München: Beck, 2006.

Chanukka (hebr., „Einweihung"), achttägiges jüdisches Fest, beginnend am 25. Dezember (Kislew), zur Erinnerung an die Neueinweihung des Tempels durch Judas Makkabäus 165/64 v. Chr. (1 Makk 4,52–59; 2 Makk 10,1–8). Das Fest wird auch Lichterfest genannt, weil man an den Abenden der acht Tage eine zunehmende Zahl von Lichtern entzündet. Von diesem Fest berichtet bereits Flavius Josephus (*Antiquitates Judaicae* 12,7) und in Joh 10,22 ist die Rede vom „Tempelweihefest". Nach dem Talmud (Schabbat 21b) fanden die jüdischen Befreier für den siebenarmigen Leuchter (> Menorah) im Tempel nur noch ein kleines Krüglein mit > Öl, das mit dem Siegel des Hohenpriesters versehen war. Wie durch ein Wunder reichte das Öl für acht Tage.
Seit dem Mittelalter gibt es für die Lichter im Haus verschiedene Formen von C.-Leuchtern mit acht Flammen und einem neunten Licht, dem sog. „Diener", das dem Anzünden der anderen dient.
Das Fest war offenbar auf den Tempel beschränkt, denn das Volk feierte gleichzeitig mit Lichtern die Wintersonnenwende.

Lit.: Solis-Cohen, Emily: Hanukkah, the Feast of Lights. Philadelphia: The Jewish Publication Society of America, 1937; Stemberger, G.: La festa di Hanukkah, il libro Giuditta e midrašim connessi: Studi giudaici in memoria di A. Vivian, hg. von G. Busi. Bologna, 1993, S. 525–545.

Chanwashuit, hethitische Throngöttin, die dem König die Regentschaft verleiht.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chanzong (chin., „Versenkung"; sanskr. *dhyana*; jap. Zen), Meditationsschule des chinesischen > Buddhismus.
Es gab zwar schon vor dem historischen Erscheinen des C. in China C.-Meister unter dem buddhistischen Klerus, doch legte man erst im eigentlichen C. den Schwerpunkt religiöser Praxis auf die > Meditation als Mittel zur Erleuchtung. C. nimmt bis heute einen breiten Raum ein, wenn auch nicht in einer solchen Form wie der japanische > Zen.

Lit.: Dumoulin, Heinrich: Geschichte des Zen-Buddhismus. Bd. 1–2. Bern: Francke, 1985.

Chao-chou Ts'ung-shen, jap. **Joshu Jushin** (778–897), einer der bedeutendsten Zen-Meister Chinas, Dharma-Nachfolger (Hassu) von Nan-ch'üan P'u-yüan (jap. Nansen Fugan).
Bereits im Alter von 18 Jahren erfuhr C. eine tiefe Erleuchtung, die ihm einen Weg zeigte, den es zu gehen lohnte. Nach 40 Jahren Ausbildung bei seinem Lehrer Nan-ch'üan, wanderte er auf der Suche nach anderen Ch'an-Meistern durch > China. Mit 80 Jahren ließ er sich schließlich in einem kleinen Zen-Kloster in Chao-chou nieder, versammelte Schüler um sich, lehrte sie freundlich und ruhig, aber auf eine sehr scharfe und kurze Weise. Er betreute seine Schüler bis zu seinem Tod im Alter von 120 Jahren.

Ein besonderes Verdienst von C. ist das Aufzeigen des Zusammenhangs von > Ch'an und > Tao, womit er einen Weg der Koexistenz bahnte. Auf ihn geht das > Koan zurück: „Wenn alle Dinge in das eine zurückkehren, wohin kehrt aber dann das Eine zurück?" Den gedankenlosen Gebrauch von Worten (Verbalismus) lehnte er ab.
C. hatte 13 Dharma-Nachfolger. Da es jedoch wenige gab, die ihm an Tiefe der Erfahrung gleichkamen, starb seine Linie nach wenigen Generationen aus.

Dogen: Shōbōgenzō. Frankfurt, M.: Angkor-Verl., 2008.

Chaomantie (engl. *chaomancy*; it. *caomanzia*), Wahrsagen aus Lufterscheinungen wie > Donner und > Blitz, Wolkenbildungen, Auftreten seltener Himmelserscheinungen wie Kometen. > Aeromantie, > Austromantie, > Meteormantie.

Lit.: Das große Handbuch der Magie. München: Wilhelm Heyne, 1990; Hogrebe, Wolfgang (Hrsg.): Mantik. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2005.

Chaos (griech. *chaos*, von *chainein*, „gähnen"), vollständig ungeordneter Weltzustand als Urzustand des noch ungeformten Weltstoffes und Weltraumes.

C. ist somit der Gegenbegriff zu > Kosmos, dem griechischen Begriff für Ordnung. Die Bibel spricht von „tohu-wa-bohu" (Gen 1,2). Nach Hesiod (Theog. V, 116, 123) ist C. der gähnende Abgrund des Weltbeginns, der vor Allem entstanden ist. Im > Taoismus entspricht dem C. das > Wuji, der Zustand der Formlosigkeit. Diese Vorstellung vom formlosen Urzustand der Welt vor dem Beginn von Raum und Zeit findet sich in vielen Schöpfungsmythen der Völker. C. entspricht dem ägyptischen > Abydos und dem germanischen > Ginnungagap. Von ihm ist aber auch am Ende der Welt die Rede. So wird die von apokalyptischen Texten erwartete endzeitliche Katastrophe vor der neuen Schöpfung ebenfalls als C. bezeichnet.

In der > Alchemie sind die Vorstellungen der > Orphiker von besonderer Bedeutung, denen zufolge im Zentrum eine in den Schriften des Orpheus geoffenbarte Theo- und Kosmogonie steht, die ihren Ausgang aus dem C. nimmt. Zuerst entsteht der > Chronos, aus dem ein > Weltenei hervorgeht, das im Zerbrechen den Lichtgott > Phanes gebiert, der den Samen aller Götter, Menschen und Dinge enthält und daher endrogyne Züge hat. Dieses Ei der Philosophen spielt in der griechischen Alchemie eine zentrale Rolle als Ausgangsmaterial für das > Opus magnum. Nach Hesiod gehen aus dem C. > Erebos und > Nyx (Nacht) hervor. > Gaia und > Eros stehen als weitere Urprinzipien daneben, die jedoch nicht unmittelbar vom C. abstammen.

In der > Esoterik ist C. oft gleichbedeutend mit > Abyss. Das C. verfügt über das verborgene Potential der Schöpfung. In der Magie ist C. der große unsichtbare Kraftspeicher der Natur, in dem die Ureigentümlichkeiten aller Dinge enthalten sind.
In der neueren Philosophie sieht F.W.J. Schelling C. als „als metaphysische Einheit der Potenzen", F. Nietzsche als „Grundcharakter der Welt" und C.G. Jung verbindet C. mit dem Unbewussten.

Für den gesellschaftlichen Bereich ist C. noch bei T. Hobbes die übliche Bezeichnung für den von ungeordneter Gewalt beherrschten Urzustand der Gesellschaft. Ab Mitte des 17. Jh. wird C. dann durch das Wort „Anarchie" verdrängt. Neuerdings ist C. zu einem beliebten Begriff der evolutionstheoretischen Diskussion geworden. > Chaosforschung, > Chaosmagie.

Lit.: Khunrath, Heinrich: Vom Hylealischen, das ist Pri-Materialischen Catholischen oder Allgemeinen Natürlichen Chaos, der Naturgemässen Alchymiae und Alchymisten: Wiederholte ... philosophische Confessio oder Bekentnvs. Magdeburg, 1597; Schabert, Tilo: Strukturen des Chaos. München: Fink, 1994; Die Schöpfungsmythen. Düsseldorf: Albatros, 2002; Niesel, Walter: Vom Chaos zur universellen Ordnung. Oldenburg: Bis, 2002.

Chaos-Forschung (engl. *chaos theory*), Teilgebiet der Mathematik und Physik, das sich mit komplexen, vornehmlich dynamischen Systemen befasst, deren Dynamik un-

ter bestimmten Umständen von den Anfangsbedingungen abhängt, sodass ihr Verhalten nicht langfristig vorhersagbar ist. Chaotische dynamische Systeme sind nämlich nicht linear. Beispiele sind der Schmetterlingseffekt beim Wetter, Wirtschaftskreisläufe wie auch neuronale Netze und damit letztlich auch menschliches Verhalten.

In den 1980er Jahren hat die C. vor allem mit psychedelischen Computergrafiken die Öffentlichkeit geradezu elektrisiert. Die damit verbundenen Erwartungen in Wissenschaft, Wirtschaft, alternativer Medizin und > Esoterik konnten jedoch nicht erfüllt werden, weshalb der Begriff in Fachkreisen eher gemieden wird.

Lit.: Sheldrake, Rupert: Denken am Rande des Undenkbaren. Bern: Scherz, 1993; Wehr, Marco: Der Schmetterlingsdefekt: Turbulenzen in der Chaostheorie. Stuttgart: Klett-Cotta, 2002.

Chaosmagie (engl. *chaos magic*), eine okkulte Bewegung, die ihren Anfang in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre nahm und durch die beiden Bücher *Liber Null* und *Psychonaut* des Briten Peter J. > Carroll Verbreitung fand. 1978 gründete Carroll mit Ray Sherwin die magische Organisation *Illuminates of Thanateros* (IOT). Dabei ist das Kunstwort „Thanateros" eine Zusammensetzung aus griech. *thánatos* (Tod) und lat. *eros* (Liebe, Leidenschaft). Grundlage des Ordens ist die von Carroll in seinem *Liber Null* entwickelte C., eine Kraft, die dem Universum Struktur und Vielfältigkeit verleiht und die Entstehung des Lebens verursacht. Das geoffenbarte Universum wird als kleine Insel im unermesslichen Ozean des > Urchaos definiert.

In dieser neuen Magie werden die Techniken und Inhalte der traditionellen Rituale wie > Amulette, > Dämonenbeschwörung, > Geisterbeschwörung, > Räucherungen usw. abgelehnt und durch unkonventionelle Methoden ersetzt, die Carroll als psychologische Anarchie („Chaos") bezeichnet, in der alles erlaubt ist, was funktioniert. Im deutschsprachigen Raum wurde die C. 1986 gegründet. Zu ihrem wichtigsten Vertreter wurde Ralf Tegtmeier (Frater V.D.), der im Orden den Namen „Fraund Neonfaust 1.309" erhielt.

1990 kam es zwischen den beiden Gründern zum sogenannten „Ice Magick War" und zum Schisma des IOT, da sich Tegtmeier der > Eismagie zuwandte. Sektionen des Ordens finden sich inzwischen in mehreren Ländern. Die lokalen Gruppen heißen „Tempel" und werden von einem „Magister Templi" geleitet. Viele der neuen Rituale sind von der > Sexualmagie geprägt. „Benutze die sexuellen Erregungsenergien, um damit Wille und Imagination zu aktivieren und zu speisen" (Frater V.D.).

Lit.: Frater V.D.: Ausländischer Schweinkram? *Unicorn* 9 (1984), 84–88; Carroll, Pete: Liber Null. York Beach, Me.: Weiser, 1987; ders.: Liber Null & Psychonautik. Bad Ischl: Ed. Ananael, 2005; Mayer, Gerhard: Arkane Welten. Würzburg: Ergon Verlag, 2008.

Chaostheorie (engl. *chaos theory*), mathematische Systemtheorie, die > Chaos als ein spezielles, unvorhersagbar erscheinendes und instabiles Verhalten komplexer nichtlinearer dynamischer Systeme definiert. Die C. hat sich Ende der 1970er Jahre im Anschluss an die Kybernetik und die Allgemeine Systemtheorie als eigene Forschungsrichtung etabliert. Sie geht davon aus, dass sich die Prozesse der Natur sprunghaft und daher anscheinend chaotisch vollziehen. Hinter der Oberfläche des Chaos liege jedoch eine verborgene Ordnung.

Die zentrale Methode der C. ist die Computersimulation, die zu verschiedenen Erkenntnissen führte, z.B. dass chaotisches Verhalten im Zeitablauf zu geordneten Mustern einschwingt. Diese geordneten Muster, „Attraktoren" oder „Fraktale", können zwar bildlich dargestellt und typisiert, nicht aber exakt vorausgesagt werden.

Verschiedene Wissenszweige wie Medizin, Psychologie, Literatur, Soziologie, Wirtschaft, insbesondere auch alternative Richtungen, versuchten mit der C. neue, nicht nachweisbare Wirkungsformen aufzuzeigen und einzusetzen.

Inzwischen hat sich die Euphorie bei diesen Anwendungen deutlich gesenkt.

Lit.: Pelz, Waldemar: Chaos-Theorie und ihre Anwendbarkeit in der Ökonomie. Frankfurt [Main]: Univ., Professur für Hochschuldidaktik d. Wirtschaftswiss., 1986; Hess, Rainer: Zur Chaos-Theorie. Frankfurt a.M.: Verein Wiss. und Sozialismus, 1992; Dietrich, A.: Der seltsame Attraktor – gestern, heute, morgen. Bonn: AES-Verl., 2008.

Chaosvogel, heiliger Vogel in der chinesischen Mythologie. Dieser Vogel hatte nach dem Buch *Chan Hai King* („Buch der Berge und der Meere") sechs Füße und vier Flügel. Manchmal glich er einem gelben, dann wieder einem roten Sack. Er hatte kein Gesicht und auch nicht die sieben Löcher zum Sehen, Hören, Atmen und Essen. Er konnte aber tanzen und singen. Manche sagen, er war ein Königssohn, den sein Vater verbannt hatte. Er herrschte über das > Chaos, das am Anfang wie ein leerer Sack war. Nichts war noch geordnet und es gab noch keine Löcher des Lebens. Das war am Anfang der Welt.

Lit.: Rosny, Léon de: Chan-hai-king: antique géographie chinoise. Paris: Libraire de la société sinico-japonaise, 1891.

Chapanga (abgeleitet von *kupanga*, „ordnen", „schaffen"), höchstes Wesen bei einigen Stämmen im südlichen Tansania, so bei den Njasa, Pangwa, Matengo und Ngoni. C. ist kein abwesender, sondern ein anwesender, gegenwärtig wirkender Gott. So sagt man, wenn ein Gespräch stockt oder bei einem Erdbeben, „Chapanga geht vorüber".

Lit.: Werner, Bonin: Die Götter Schwarzafrikas. Graz: Verlag für Sammler, 1979.

Chapman, Caroline Randolph (1881–1973), amerikanische > Sensitive, die annähernd 40 Jahre als > Medium wirkte. Obwohl sie bereits als Kind mehrere paranormale Erlebnisse hatte, zeigte sie kein spezielles Talent dafür. Als sie jedoch eines Nachts erwachte und ihre verstorbene Mutter und die Tochter an ihrem Bett sah, die ihr mitteilten, dass sie ein Medium sein werde, war sie so getroffen, dass sie an ihrer Normalität zweifelte. Sie suchte daher einen Psychiater auf, der ihr Erlebnis jedoch überraschenderweise nicht als krankhaft, sondern als Aufforderung zur Tätigkeit als Medium beurteilte. Sie folgte seinem Rat und fand zunehmend Wertschätzung auf diesem Gebiet. C. wurde des Öfteren untersucht, doch niemals beanstandet. Ihre hellseherischen, psychometrischen Fähigkeiten sowie ihre Botschaften Verstorbener an die Lebenden fanden großen Anklang.

Lit.: Weldon, Warren: A Happy Medium: the Life of Caroline Randolph Chapman. Foreword by Hugh Lynn Cayce. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall, [1970].

Chapman, George William (*4.02.1921 bei Liverpool; †9.08.2006), britischer Geistheiler.

C. arbeitete nach der Schulzeit in einer Autowerkstätte, in einem Schlachthof und im Hafen. Während des Krieges war er Sergeant bei der britischen Luftwaffe und ab 1946 Feuerwehrmann; schließlich wurde er Heiler. Dazu führten ihn zwei tiefgreifende Ereignisse: der Tod seiner Tochter vier Wochen nach der Geburt 1945 und das > Glasrücken, das er als Feuerwehrmann von seinen Kollegen in der Freizeit gelernt hatte und zu Hause mit seiner Frau fortsetzte. Sehr bald meldete sich über das von den Händen auf einem Alphabet geschobene Glas seine früh verstorbene Mutter und berichtete, dass sie die verstorbene Tochter betreue. In weiteren Mitteilungen wurde er auf seine Heilkräfte aufmerksam gemacht. Daraufhin bildete er sich in spiritistischen Sitzungen zum Volltrance-Medium aus. Zuerst sprachen verschiedene Geistwesen durch seinen Mund, doch allmählich wurde ein *Dr. Lang* der alleinige Verbindungsmann, dessen Name ihm bis dahin unbekannt war.

Dr. med. William Lang, geb. am 28.12.1852, war Arzt und machte sich als Diagnostiker und Chirurg wie als Wissenschaftler einen guten Namen. 1881 gründete er mit Kollegen die Britische Ophthalmologische Gesellschaft. Lang verfasste auch mehrere Arbeiten über Augenheilkunde und führte Verbesse-

rungen bei der Augenoperationstechnik ein. Er starb am 13. Juli 1937.
Ab 1951 wirkte Dr. Lang dann als Geisterarzt durch die Stimme und die Hände des Mediums C., der einige Jahre später seinen Beruf als Feuerwehrmann aufgab. Beim Heilen war C. in > Volltrance, die beim Eintreffen des ersten Patienten am Morgen einsetzte und am Nachmittag nach Beendigung der Sprechstunde endete. Über die Zwischenzeit wusste C. hinterher nichts. Dr. Lang operierte überwiegend den Astral- oder > Geistkörper indem sich C. über den Patienten beugte und in geringem Abstand mit seinen Händen über dessen Kleidung wie ein Chirurg unsichtbare Gewebe herausholte und mit einer unsichtbaren Spritze Injektionen gab. Die Behandlung bewirkte bei manchen Kranken beeindruckende Besserungen, bei anderen blieb sie völlig erfolglos. Der Andrang war groß.

Lit.: Hutton, Joseph Bernard: Healing Hands. London: W. H. Allen, 1966; Chapman, George: Operationen am Aetherleib. Remagen: Der Leuchter, Reichl, 1979.

Chappaz, Maurice (*21.12.1916 Lausanne; † 15.02.2009 Martigny VS), war einer der bekanntesten französischsprachigen Schweizer Dichter aus dem Kanton Wallis. C. studierte Jura und Literatur in Saint-Maurice und Lausanne. Ab 1939 schrieb er über vierzig Bücher. 1947 heiratete er die Dichterin Corinna Bille und hatte mit ihr drei Kinder. C. war Dichter, Weinbauer, Essayist und Übersetzer aus dem Lateinischen. 1997 erhielt er den großen Schillerpreis, den bedeutendsten Literaturpreis der Schweiz. Seine Literatur ist immer auch durchtränkt vom Mythischen. Vor allem aber war er Umwelt- und Kulturschützer mit bissiger Feder.
Im deutschsprachigen Wallis und darüber hinaus ist er besonders durch seine Bücher „Die Walliser", „Rinder, Kinder und Propheten", „Die hohe Zeit des Frühlings" und vor allem durch sein poetisches Pamphlet „Die Zuhälter des ewigen Schnees" bekannt geworden.

Lit.: Bergseen der Schweiz/Texte von Maurice Chappaz und Hans Heierli, mit Aufnahmen von Edmond van Hoorick. Zürich: Buchclub Ex Libris, 1981.

Character Magico-Cabbalistico-Sophicus (lat., "Schrift [character] magisch-kabbalistischer Weisheit"), in Latein abgefasste alchemistisch-theosophische Schöpfungs- und Naturgeschichte (68 Quartseiten). Sie enthält das Gedankengut des > Opus Mago-Cabalisticum et Theologicum, das dem Schwaben Georg von Welling (1652–1727) zugeschrieben wird. Über Welling, der vom französischen > Abbé de Villars (1635–1673) und seinem „Le Comte de Gabalis" (Der Graf von Gabalis) beeinflusst war, führt der Weg zu > Paracelsus und zur > Magia naturalis des Giovanni Battista > della Porta (1535–1615).
Ferdinand Runkel hat nach einer ihm zugänglichen Kopie des C. den Inhalt dieser Lehrschrift zusammenfassend wiedergegeben. Auf einer Tafel mit 24 magisch-kabbalistischen Zeichen findet sich nach Auffassung Runkels die Symbolik, welche die pansophische Kosmogonie darstellt.

Frick, Karl R.H.: Die Erleuchteten: gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzerische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Graz: ADEVA, 1998, S. 264–267.

Charadrius, Caradrius (vulgärlat.; griech. *charadrios*), ein im *Physiologus*, einem frühchristlichen Kompendium der Tiersymbolik (im 2. Jh. vermutlich in Alexandria, Ägypten, entstanden), in Text und Bild dargestellter Vogel, der am Bett eines Kranken die Heilungsmöglichkeit anzeigt: Setzte er sich so hin, dass sein Kopf dem Kranken zugekehrt war, besagte dies Aussicht auf Heilung; wandte er den Kopf jedoch ab, gab es keine Hoffnung.
Was im deutschen MA über C. berichtet wird, geht auf den jüngeren *Physiologus* zurück, eine um 1130 niedergeschriebene Übersetzung der lateinischen Bearbeitung einer griechischen Zoologie aus dem 2. Jh. Auch dort steht, dass wenn der Vogel sich abwende, der Kranke sterbe, wenn er sich ihm jedoch zuwende und den Schnabel über den Mund des

Kranken halte, um dessen „Unkraft" an sich zu nehmen, und sodann zur Sonne auffahre, werde der Kranke gesund. Diese Eigenschaft wurde auf Christus übertragen, der unsere Krankheiten und Schmerzen auf sich nahm. So wurde der dem Kranken zugewandte C. zum Symbol für Christus.
Ähnliches sagt > Albertus Magnus, der neben *Caladrius* auch die Form *Caladrion* nennt und hinzufügt, dass der Vogel aus Persien stamme und von manchen Königen als Orakeltier bei Krankheiten gesucht werde.

Lit.: Albertus <Magnus>: De animalibus, 12. Jan. 1479; Lauchert, Friedrich: Geschichte des Physiologus. Straßburg: Trübner, 1889; Henkel, Nikolaus: Studien zum Physiologus im Mittelalter. Tübingen: Niemeyer, 1976; Physiologus. Frühchristliche Tiersymbolik; übers. u. hrsg. von Ursula Treu; Berlin: Union Verlag, 1981.

Charaktere(s) (griech. *charakter*, das Eingegrabene, von griech. *charássein*, eingraben, einritzen), ursprünglich Bezeichnung für magische > Symbole ohne unmittelbaren Mitteilungscharakter, die an sich magisch wirken (> Runen). Solche magische Symbole finden sich in > Zauberbüchern, auf > Talismanen, > Amuletten, Medaillen, Metallblättchen aus Gold, Silber, Zinn und Blei (vgl. die > Fluchtafeln). Im Altertum wurden > Hieroglyphen, bei den Arabern > Keilschriften und in der europäischen > Magie besonders hebräische Geheimschriften, wie das Alphabet des David, benutzt.
Der Glaube, dass bestimmte Zeichen Träger magischer Kräfte sind und durch Rituale aktiviert und verstärkt werden können, ist weit verbreitet. In den Zauberbüchern sind die Zeichen oft nur in Verbindung mit dem > magischen Quadrat zu verstehen. Die älteren C., die schon in griechischen Zauberpapyri enthalten sind, können nach ihrer Herkunft nicht gedeutet werden. Es handelt sich wohl um verstümmelte Schriftzeichen wie in der Astrologie, mit Ausnahme von Sonne und Mond. In einem stark jüdisch gefärbten Zauber dienten die C. auch als Schutzmittel.
Die Kirche hat die verbreiteten Bräuche mit C. von Anfang an bekämpft, ohne sie jedoch ausrotten zu können. So erwähnt sie Chryrostomus (in Gal. Migne P. Gr. 61, 623), Basilius (in ps. 45. Opp. ed. Garnier, Paris 1721), Julian von Halicarnass, der ausdrücklich von auf Zinn- und Bleiplatten geritzten Zeichen spricht (in Job tract. 3), und Nicolaus von Dünckelspühel, der die „ignoti characteres" (Panzer: Beiträge 2, 257) verbietet.
Die > Charakteromantie hat hingegen mit diesen C. nichts zu tun, sondern betrifft die Deutung von Vorzeichen (> Prodigia).
Später wurden C. in der Psychologie, vor allem des deutschsprachigen Raumes, zur Bezeichnung der individuellen Besonderheit eines Menschen, seiner Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale, womit sich Charakterologie und Persönlichkeitspsychologie befassen; in einer stark an der Verhaltensforschung orientierten Psychologie ist von diesem Thema nur am Rande die Rede.
Für die > Paranormologie sind die persönlichen Besonderheiten Ausgangspunkt für die Prüfung etwaiger paranormaler Begabungen, wie deren Handhabung und persönlichen Integration. > Sensitive.

Lit.: Panzer, Friedrich: Beitrag zur deutschen Mythologie. Bd. 2. München, 1845; Schwarz-Winklhofer/Biedermann, H. (Hg.): Das Buch der Zeichen und Symbole. Graz: Verlag für Sammler, 1972; Wirth, Bernhard P.: Alles über Menschenkenntnis, Charakterkunde und Körpersprache: von der Kunst, mit Menschen richtig umzugehen. Heidelberg: mvgVerl., 2007.

Charakteromantie, späte Neubildung zur Bezeichnung sämtlicher Wahrsageformen, die aufgrund von allerlei Zeichen, Charakteren und Buchstaben sowie basierend auf > Zauberworten oder > Zauberzeichen geübt werden. Auch > Onomatomantie, > Gematrie, > Geheimschriften, > ars notoria und > Tachygraphie werden dazugerechnet, wie in der einzigen Sonderschrift zur C. zu lesen ist.

Lit.: Rüdel, Hermann: Characteromantia. Diss., Altdorf, 1693.

Charakterpanzerung, von Wilhelm > Reich geprägter Begriff zur Bezeichnung der gesamten muskulären und psychischen

Verspannungen beim Menschen. Die körperlichen Spannungen zeigen sich meist in Steifheit, Starre und Unbeweglichkeit, die psychischen in stereotypen Abwehrmechanismen wie Lächeln, Ironie, Hochmut oder Kichern. Nach Reich bilden sich solche Verhaltensformen meist von Kindheit an zur Abwehr bedrohlicher Impulse, Affekte und Triebregungen und werden nicht selten zu Charakterzügen. Diese dienen als „Panzer" zum Schutz gegen schmerzliche oder bedrohliche Erlebnisse. Es handelt sich also um eine Form von „Schutzinstinkt", der gezielt eingesetzt hilfreich sein kann, um eine konkrete Situation unverletzt zu meistern. Wird er jedoch zur Dauerreaktion auch schon bei latenter Anforderung, dann mindert er nicht nur den persönlichen Freiheitsraum, sondern auch die Entfaltung einer sicheren Persönlichkeit. Entspannungsübungen und Gefühlsmodifikationen können dies verhindern. > Bioenergetik.

Lit.: Reich, Wilhelm: Charakteranalyse. Wien: Selbstverl., 1933; ders.: Die Entdeckung des Orgons. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1969; Lowen, Alexander: Bioenergetik: Therapie der Seele durch Arbeit mit dem Körper. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2002.

Charcot, Jean Martin (*29.11.1825 Paris; †16.08.1893 Morvan), französischer Psychiater und Hypnotiseur.

C. studierte Medizin und begann seine medizinische Laufbahn als Anatom und Pathologe. 1862 wurde er Abteilungsleiter der Heilanstalt „Salpêtrière", 1872 erhielt er eine Professur der pathologischen Anatomie. In der Salpêtrière, einem alten Pariser Krankenhaus, das seinerzeit zugleich Armenpflegeheim für einige tausend alte Frauen war, beobachtete er die Anfälle der Epileptikerinnen und sah, dass Hysterikerinnen diese Anfälle nachahmten. Er suchte daher nach Kriterien zur Unterscheidung von Hysterie und Epilepsie und studierte dazu ab 1878 auch die > Hypnose. Als er dann feststellte, dass es organische und hysterische Lähmungen gibt, versuchte er solche durch Hypnose hervorzurufen, was gelang. So kam er zur Ansicht, dass Hypnose nichts anderes sei als eine künstliche Hysterie.

C. bediente sich verschiedener Techniken und benutzte zur Einleitung der Hypnose vor allem den Schreck. Bei diesen Schreckszenarien fielen die Geisteskranken in Gruppen in einen hypnotischen Zustand. Dabei zeigten sich an der Grenze der Physiologie außergewöhnliche und unerklärliche Tatsachen, die nach C. keinem einzigen physiologischen Gesetz unterworfen sind, und er machte den unwiderlegbaren Ausspruch: „Es ist der Glaube, der heilt."

C. befasste sich nun intensiv mit Hypnose, entwickelte eine Systematik und stand als Haupt der sog. „Pariser Schule" im Gegensatz zur Schule von Nancy, die mit normalen Menschen experimentierte, während die Patienten von C. Geisteskranke waren. In diesem Zusammenhang untersuchte er auch das Phänomen der > Besessenheit bzw. der Besessenheitsepidemien und erstellte die Bildersammlung *Les Demoniaques dans l'Art* (1887).

1885/86 weilte auch Sigmund > Freud an der Salpêtrière. Er baute später die Erkenntnis von C., dass unbewusste „fixe Ideen" manchen Neurosen zugrunde liegen, weiter aus.

W.: Krankheiten des Nervensystems, insbesondere über Hysterie. Leipzig: Toeplitz & Deuticke, 1886; Die Besessenen in der Kunst. Göttingen: Steidl, 1988.

Chari, Cadambur Tiruvenkatachari Krishnama (*5.06.1909 Tiruvellore; †5.01.1993 Tambaram), indischer Philosoph.

C. promovierte 1953 an der Madras-Universität zum Dr. phil. und wurde 1956 Prof. für Philosophie und Psychologie am Madras Christian College in Tambaram. Er gehört zu den weltweit bedeutendsten Philosophen, die sich mit paranormologischen Themen wie > Parapsychologie, > Astrologie, > Thanatologie und > Mystik befassten. Gegenüber den Reinkarnationsuntersuchungen von Jan > Stevenson in Südasien, mit dem er in Verbindung stand, verhielt er sich zurückhaltend.

W.: Quantum Physics and Parapsychology. *Journal of Parapsychology* 21 (1957); Comments on Parapsychology and "Reincarantion". *Indian Journal of Parapsychology* (1962) 3, 22–26; ESP and the "Theory of Resonance". *Britisch Journal for the Philosophy of Science* 15 (1964); Critical Review to Stevenson's Twenty Cases (1967).

Charila (griech.), Name eines Mädchens, nach dem das alle neun Jahre gefeierte Fest benannt wurde, über dessen Ursprung Plutarch (ca. 45–125) berichtet.

Zu > Delphi war eine große Hungersnot ausgebrochen. Die Bevölkerung kam zum König, um Nahrung zu erbitten. Dieser verteilte diese jedoch nur an höhergestellte Bürger. Als ihn das Waisenmädchen C. inständig um Essen bat, schleuderte er zornig seinen Schuh nach ihm. Das Mädchen grämte sich so sehr, dass es in den Wald ging und sich mit ihrem Gürtel erhängte. Daraufhin wurde die Not noch größer, denn es kamen ansteckende Krankheiten dazu. Man befragte die > Pythia und diese sagte, die > Manen von C. müssten versöhnt werden. Man suchte nach dem Mädchen, fand schließlich seinen Leichnam und wiederholte den Vorgang. Der König verteilte wieder Nahrung, diesmal aber an alle, Einheimische wie Fremde. Dann warf er seinen Schuh einer Strohpuppe, die C. darstellte, ins Gesicht, brachte sie an den Ort des Selbstmordes von C. und begrub sie mit einer Schlinge um den Hals. Dieser Ritus wurde seitdem alle neun Jahre unter dem Namen C. wiederholt.

Lit.: Plutarch: Quaestiones Graecae („Griechische Fragen") Nr. 12.

Charing Cross Spirit Circle, erster spiritistischer Zirkel in London, der im Januar 1857 gebildet wurde und später in der *London Spiritualist Union* aufging. Als durch die Aktivitäten eines Mediums namens „Jones" Schwierigkeiten auftraten, gründeten dessen ehemalige Anhänger eine neue Gruppe, den *Circle of Spheral Harmony*.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Charis > Chariten.

Charisma (griech., Gnadengabe, Geschenk, von > *charis*, Geschenk, Liebenswürdigkeit), vom Apostel Paulus in die christliche Literatur eingeführter Begriff zur Bezeichnung christlicher Gnadengaben (prophetische Rede, Lehre und Ermahnung, Barmherzigkeit) und Ämter, die als Manifestation der *Charis*, der Gnadenmacht Gottes und seines Geistes, zu verstehen sind. Außer im Brief an die Römer und im 1. und 2. Korintherbrief findet sich C. nur noch in 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6 und 1 Petr 4,10. Dabei beschränkt Paulus C. nicht nur auf außergewöhnliche ekstatische (> Ekstase) Phänomene, sondern sieht sein Wirken auch im alltäglichen Leben der Gemeinde, in dem die Liebe sich als größtes C. zu bewähren hat (1 Kor 13).

Im Gegensatz zu den rein immanenten außergewöhnlichen Phänomenen sind Charismen die Frucht der Einwirkung des > Heiligen Geistes auf die einzelnen Glaubenden durch Gaben, die auf vielfache Weise spontan gegeben werden. Sie stehen auch dem kirchlichen Amt bei der Erfüllung seiner Aufgaben zur Seite. Für Paulus fallen unter C. auch Ehe und Ehelosigkeit, Kassenverwaltung und Diakonie. In apostolischer Zeit waren folgende Charismen von besonderer Bedeutung: > Weisheit, > Erkenntnis, Stärkung, > Unterscheidung der Geister, Gemeindedienste, Sprachengabe, bergeversetzende Glaubenskraft, > Prophetie, > Heilung.

Da es in der Praxis schwierig ist, die Echtheit dieser außergewöhnlichen Gaben zu erkennen, weshalb schon Paulus gewisse Formen, wie etwa das > Zungenreden, eher skeptisch beurteilt, hat sich die Theologie mit fortschreitender Rationalisierung damit kaum noch befasst. Außerdem hat die Überbetonung einzelner Charismen in verschiedenen Bewegungen den Abstand zur Theologie noch vergrößert. Andererseits wurden im Falle kirchlicher Ablehnung außergewöhnliche Phänomene oft als dämonische Illusionen hingestellt. Heute spricht man lieber von paranormologischen Randgebieten, mit denen die Theologie nichts zu tun hat. Erst als das II. Vatikanum vom Wirken des Geis-

tes Gottes in allen Mitgliedern der Kirche sprach (LG 32), wurde C. wieder von theologischem Interesse. So gehört nach Karl Rahner „das Charismatische ebenso notwendig und dauernd zum Wesen der Kirche wie das Amt und die Sakramente“ (LThK² 2, 1027).
Die fortschreitende Säkularisierung hat C. schließlich zu einem Alltagsphänomen gemacht, das nicht mehr aus der göttlichen Inspiration schöpft, sondern aus dem Begriff des „Außeralltäglichen“, den Max Weber (1864–1920) in seine Herrschaftssoziologie aufnahm. C. wird bei ihm zum Inbegriff des „Führers“, der Persönlichkeit, von der geglaubt wird, dass sie „mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem anderen zugänglichen Kräften oder Eigenschaften“ (Wirtschaft, S. 140) ausgestattet sei. Damit erhält C. den Stellenwert einer Einbildung, während der „Führer“ mit einer > Aura umgeben wird, die man als „Ausstrahlung“ bezeichnet.

Lit.: Rahner, Karl: Das Dynamische in der Kirche. Freiburg i. Br.: Herder, 1958; Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr, ⁵1976; Charisma, in: TRE. Berlin: Walter de Gruyter 7 (1981), S. 682–698.

Charismatik (griech. *charisma*, Gnadengabe), Handeln mit Gnadengaben in Form intuitiver und persönlicher Einschätzung. Dieses Handeln, in dem das Fühlen dem Denken vorausgeht und meist die zentrale Rolle spielt, findet Ausdruck in verschiedenen Bewegungen, wie > Pfingstbewegungen, > Erweckungsbewegungen, > Erneuerungsbewegungen unterschiedlicher Richtung bis hin zu esoterischen Praktiken und satanischen Identifikationen. Dabei geht es vor allem darum, durch persönliche Ausstrahlung und besondere Anziehungskraft anderen Menschen > Charisma zu vermitteln. Neben wirklich begabten Personen tummelt sich in der C. eine Schar von Besserwissern und Alternativpropheten ohne jede Kompetenz und Realitätskontrolle, worauf bereits der Apostel > Paulus bei aller Wertschätzung der Charismen hinweist (1 Kor 14,23). > Charismatiker.

Lit.: Balthasar, Hans Urs von: Thomas und die Charismatik: Kommentar zu Thomas von Aquin, Summa theologica quaestiones II II 171–182; Besondere Gnadengaben und Die zwei Wege menschlichen Lebens. Einsiedeln: Johannes, 1996; Ebertshäuser, Rudolf: Die Charismatische Bewegung im Licht der Bibel. Bielefeld: CLV, ²1998; Hempelmann, Reinhard: Licht und Schatten des Erweckungschristentums. Ausprägungen ... pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit. Stuttgart: Quell-Verlag, 1998; Schmid, Georg: Kirchen, Sekten, Religionen ... im deutschen Sprachraum. Zürich: Theologischer Verlag, ⁷2003.

Charismatiker (griech. *charisma*, Gnadengaben), nach dem Apostel Paulus Menschen die durch Vermittlung des Heiligen Geistes über besondere Gaben verfügen und diese für das Allgemeinwohl einsetzen. „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist ... Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern ... die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten“ (1 Kor 12,4, 8-10).
Diese Aufzählung erhebt zwar keinen Anspruch auf Exklusivität, weist aber nicht nur auf die Vielschichtigkeit der Gaben hin, sondern vor allem auch auf deren individuelle Verteilung. Dabei muss der C. der Allgemeinheit dienen, denn die Gabe hat er nicht nur für sich bekommen. Dies gilt auch für Bewegungen und Gruppen. Als Träger von Charismen haben sie der Allgemeinheit zu dienen, sonst handeln sie wider den Heiligen Geist und ihre Gaben werden versiegen. Sektierertum, Fundamentalismus und Besserwisserei widersprechen den Gaben des Heiligen Geistes. > Charisma.

Lit.: Balthasar, Hans Urs von: Thomas und die Charismatik: Kommentar zu Thomas von Aquin, Summa theologica quaestiones II II 171–182, Besondere Gnadengaben und Die zwei Wege menschlichen Lebens. Einsiedeln: Johannes-Verlag, 1996; Hempelmann, Reinhard: Panorama der neuen Religiosität: Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2001 Reihe Gottsucher, Mystiker, Charismatiker. St. Ottilien: EOS-Verlag, o. J.

Charismatische Bewegung, christliche Lebensgestaltung in der Überzeugung, dass der Heilige Geist besondere Gaben (griech. *charisma*) und Inspirationen verteilt, die innerlich erfahrbar und lebenswert sind. Sie entstand in den 1960er Jahren in einer Episkopalkirche in Kalifornien und sprang 1967 auf die katholische Kirche über (Catholic Pentecostals), wo sie zu starker Wirkung und Ausbreitung gelangte.
Die eigentlichen Wurzeln der C. liegen in der Urgemeinde und den damit verbundenen Aussagen des Apostels Paulus zu den Charismen (1 Kor 12,4, 8-11). Durch die fortschreitende Rationalisierung von Theologie, Wissenschaft und Gesellschaft wurde die innere Erlebnisdynamik immer mehr zurückgedrängt und fand zusehends nur mehr in esoterischen und privaten Kreisen eine alternative Ausdrucksform. Als schließlich Theologen auch die > Wunder in Frage stellten, besannen sich gläubige Kreise und Einzelpersonen des hl. Paulus, aus dem sie die Inspiration für die Gaben des Geistes bezogen. Aus dieser neuen Sicht der Wirkung des Heiligen Geistes setzte man in einem neuen Verständnis der Person im Kielwasser der > Heiligkeitsbewegung des 19 Jh. und der 1906/7 entstandenen > Pfingstbewegung auf eine veränderte Erfahrung der Gegenwart Gottes. Bei dieser Erfahrung fühlte sich so mancher vom Wirken des Heiligen Geistes erfasst (Lk 3,16; 24,49), zuweilen begleitet von Zungenreden, Gemeindeprophetie oder Heilung. Der gemeinsame Gottesdienst entfaltete sich in einer unverkennbaren Dynamik und fand rasch weltweiten Anklang. 1973 wurde die Bewegung von Papst Paul VI. bestätigt, und bei einer charismatischen Messe in St. Peter 1975 forderte er die > Charismatiker der ganzen Welt auf, die Freude des Heiligen Geistes mit jedermann zu teilen. Von der Pfingstbewegung unterscheidet sich die C. weniger durch ihr Erscheinungsbild als vielmehr durch ihr theologisches Verständnis.

Lit.: Kuen, Alfred: Die charismatische Bewegung: Versuch e. Beurteilung. Wuppertal: Brockhaus, 1976; Hocken, Peter D.: Streams of renewal: the origins and early development of the charismatic movement in Great Britain. Exeter: Paternoster Press, 1997; Ebertshäuser, Rudolf: Die charismatische Bewegung im Licht der Bibel. Bielefeld: CLV, 1998.

Charismatische Führung, außergewöhnlich erfolgreiche Leitung durch spontanes Verhalten, intuitives Erfassen einer bestimmten Situation und wegweisende Ausstrahlung – Eigenschaften, die von den Geführten widerspruchslos bis freudig angenommen werden. C. ist ein paranormales Phänomen, das sich aus der spontanen Interaktion von Führer und Geführten ergibt. Dieses Phänomen kann situationsgebunden, aber auch situationsüberdauernd sein, und zwar je nachdem, ob die Qualität der führenden Persönlichkeit und deren Ausstrahlung selbst situationsgebunden oder situationsüberdauernd ist. Dabei wird hier unter Ausstrahlung eine nicht messbare Wirkform einer Person nach außen verstanden, die von den Geführten spontan als verhaltensfördernd wahrgenommen wird.

Lit.: Hauser, Markus: Charismatische Führung. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag/Gabler, 2000; Lexikon der Psychologie 1. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2001.

Charismatisches Heilen, Heilen vornehmlich durch Handauflegung in Versammlungen der > charismatischen Bewegung, aber auch von Einzelpersonen, durch Anrufung des > Heiligen Geistes. > Geistheilung.

Lit.: Edwards, Harry: Praxis der Geistheilung. Spirituelles Heilen verstehen und praktizieren. Riehen: Verlag Andreas Mächler, 2009.

Chariten (griech. Plural von *charis*, Anmut, Gnade), drei Töchter des > Zeus und der > Eurynome. Ihre Namen sind *Aglaia* (Glanz), *Euphrosyne* (Frohsinn) und *Thaleia* (Blüte). In der Kunst und im Mythos treten sie im Gefolge der > Aphrodite, des > Hermes und des

> Apollon auf und bringen Göttern und Menschen Anmut, Schönheit und Festesfreude. Sie sind den > Nymphen verwandt und befinden sich gern in Gesellschaft der > Horen und > Musen. Bei den Römern entsprechen sie den > Grazien.
Ursprünglich gab es wahrscheinlich nur eine *Charis* (Singular). Sie war vielleicht die Gemahlin des Hephaistos, dem sich die Göttin als Personifikation der Anmut zugesellte. Sie wurde in Sparta, Attika, aber auch in anderen Gegenden > Griechenlands kultisch verehrt.
Die oben genannte Dreizahl der C. geht auf > Hesiod zurück. Der besondere Wert der Gaben, welche die C. den Menschen bringen, wird von > Pindar in der 14. olympischen Ode gepriesen und gilt den C. von Orhomenos.

Lit.: Schwarzenberg, Erkinger: Die Grazien. Bonn: Habelt, 1966; Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. s.l.: Verlag Brüder Hollinek, 1988; Lucius Annaeus Cornutus: Einführung in die griechische Götterlehre. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2010.

Charlottenburg-Spuk. Ende Januar 1929 wurde durch den Vorsitzenden der „Gesellschaft für parapsychologische Forschung", Sanitätsrat Paul Bergmann, darauf hingewiesen, dass sich in der Traugottstraße 42 in Charlottenburg seit einiger Zeit Spukphänomene ereigneten, die an das kleine Mädchen Lucie gebunden zu sein schienen.
In ihrer Not wandte sich die Familie Albert Regulski an Pfarrer Hillebrandt, der sich der Sache annahm. Es handelte sich vornehmlich um Klopfgeräusche an den Zimmerwänden sowie um das Werfen und Bewegen von Gegenständen und Einrichtungen.
Die Untersuchungen durch Sanitätsrat Bergmann und weitere Personen, die vor allem in Beobachtungen bestanden, führten zu der Feststellung, dass die wahrgenommenen Phänomene von einer Intelligenz hervorgerufen wurden, die sich außerhalb der kleinen Lucie manifestierte und mit dieser in keinerlei Zusammenhang stand, zumal die Phänomene auch in Gegenwart anderer Personen (und auch in anderen Häusern) auftraten.
Übrigens befasste sich neben der Tagespresse einige Monate später, am 21. November und am 14. Dezember 1929, auch das Amtsgericht in Charlottenburg mit dem Spukfall, nachdem der Hausherr wegen der Vorkommnisse eine Räumungsklage gegen die Familie eingebracht hatte, die jedoch abgelehnt wurde.

Lit.: Grabinski, Bruno: Spuk und Geistererscheinungen. Graz: Styria, 1953; *Zeitschrift für Parapsychologie*, Heft 7 vom Juli 1929, Heft 10 vom Oktober 1929; Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988; Rankin, Robert: Der Tanz der Voodoo-Tasche. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe, 2002.

Charnock, Thomas (1524?–1581), englischer Alchemist. Das Geburtdatum ist unsicher, wenngleich er eines seiner Manuskripte auf 1574 datiert mit der Bemerkung, dass er es in seinem 50. Lebensjahr geschrieben habe. Wie alle Alchemisten strebte auch C. die Erzeugung von Gold an. Zweimal wähnte er sich dem Ziel sehr nahe, wurde jedoch enttäuscht: 1555 zerstörte eine Explosion in seinem Labor seine diesbezüglichen Hoffnungen; 1557 musste er für England gegen Frankreich in den Krieg ziehen. Vorher vernichtete er noch all seine Vorrichtungen und Arbeiten. Nach dem Krieg zog er sich dann nach Schottland zurück, um in Ruhe seiner Arbeit nachgehen zu können. Von den zahlreichen Schriften, die C. zugeschrieben werden, gelten Folgende als echt: *Breviary of Natural Philosophy* (1557) und *Aenigma ad Alchimiam* (1572). Das Breviary nahm Elias Ashmole in sein *Theatrum Chemicum Britannicum* auf.

Lit.: Hughes, Jonathan: The World of Thomas Charnock, an Elizabethan Alchemist. In: Mystical Metal of Gold: Essays on Alchemy and Renaissance Culture. Stanton J. Linden, AMS Press, 2006.

Charon (griech./lat.), Fährmann in der griechischen Totenwelt, der als greiser Mann die ihm von > Hermes überbrachten Seelen über die Unterweltflüsse > Acheron, > Kokytos, > Styx u.a. zu den Pforten des > Hades führte. Voraussetzung war die Beerdigung der Toten in der Oberwelt und die Entrichtung eines

Obolus als Fährlohn, den man den Verstorbenen unter die Zunge legte (sog. „Charonsmünze" oder „Charonsgroschen"). Gräberfunde haben gezeigt, dass dieser Brauch z.T. von den Germanen übernommen wurde.

Früher, als noch die uralte Vorstellung von einem Jenseits galt, das über dem Meer lag und das Land der Lebenden von den Toten trennte, war C. der Fährmann, der aus dem Jenseits kam, um die Toten dorthin zu bringen. Als sich später die Vorstellung von einem unterirdischen Reich des Hades ausbildete, wurde ihm seine Funktion am Unterweltstrom zugewiesen.

Lebende durfte C. nicht transportieren, denn nur ein goldener Zweig öffnete ihnen die Pforten der Unterwelt. Dass er den > Herkules ohne diesen goldenen Zweig übersetzte, kostete C. ein Jahr Freiheit. Einigen griechischen Helden gelang es jedoch, C. zu überlisten, so > Orpheus durch sein Saitenspiel oder > Aeneas mit einem goldenen Bogen; auch > Odysseus kam ungeschoren an ihm vorbei.
Im neugriechischen Volksglauben lebt C. als *Charos* fort, der zumeist als gespenstischer Reiter auf schwarzem Ross auftritt.
Der etruskische C. unterscheidet sich vom griechischen C. insofern als seine halb tierische, furchterregende Gestalt und der Hammer, den er mit sich führt, ihn als einen Todesgott ausweisen, der die Verstorbenen in die Unterwelt geleitet.
Das Thema des C. hat auch in Kunst und Literatur seinen Niederschlag gefunden.

Lit.: Radermacher, Ludwig: Das Jenseits im Mythos der Hellenen: Untersuchungen über antiken Jenseitsglauben. Bonn: Marcus & Weber, 1903; Scholz, C.H.: Der Hund in der griechisch-römischen Magie und Religion. Berlin: Triltsch & Huther, 1937.

Charonium (griech./lat.), Höhlen in Kleinasien, in der Landschaft Carien, eine bei Thymbra, die andere bei Nysa. Beide wurden vom Volk für heilig gehalten, da aus ihnen giftige Dünste strömten. So hielt man vor allem jene von Nysa für einen Ort göttlicher Einwirkung. Zudem war man der Ansicht, dass man dort > Träume empfangen könne, in denen die Heilmittel für gewisse Krankheiten angezeigt würden.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Charonten (von etrusk. *charun*; griech. *charon*, später *charontes*), männliche und weibliche Todesdämonen der > Etrusker, dargestellt meist mit einem Geierschnabel, spitzen Ohren und einem Hammer.

Lit.: Pfiffig, Ambros Josef: Religio etrusca: sakrale Stätten, Götter, Kulte, Rituale. Wiesbaden: VMA-Verl., 1998; Bonfante, Larissa/Swaddling, Judith: Etruscan Myths. University of Texas Press, 2006; de Grummond, Nancy: Etruscan Myth, Sacred History and Legend. Philadelphia: University of Philadelphia Museum, 2006.

Charroux, Robert (*7.04.1909 Payroux; †24.06.1978), eigentl.: Robert Grugeau, französischer Schriftsteller und Journalist.
C. war ursprünglich bei der Französischen Post beschäftigt und wandte sich später hauptberuflich und mit Erfolg der Schriftstellerei zu. In den 1940er Jahren verfasste er die Texte für die französische Komikserie *Atomas*, sein Hauptinteresse galt jedoch der keltischen Hochkultur und der > Prä-Astronautik. In den Sachbüchern, von denen er in den Jahren 1963 bis 1974 allein acht veröffentlichte, versuchte C. den Beweis zu erbringen, dass die Götter in den Mythologien Astronauten waren, die über die Kenntnis von uns bis heute nicht bekannten kosmischen Strahlen verfügten. Für die Sintflut machte er das Eindringen des Planeten Venus verantwortlich.
C. war Mitglied der *Ancient Astronaut Society* und gilt als Pionier der Prä-Astronautik.

W. (Auswahl): Vergessene Welten. München: Droemersche Verlagsanstalt Knaur, 1986; Verratene Geheimnisse. Frankfurt/M.: Ullstein, 1987; Phantastische Vergangenheit. Frankfurt/M: Ullstein, 1990; Das Rätsel der Anden. [München]: ECON-Taschenbuch-Verl., 1997; Die Meister der Welt. Unbekannt – geheimnisvoll – phantastisch. Düsseldorf: Econ Taschenbuchverlag, 1997.

Chartomancie, Chartomantie (engl. *chartomancy*) > Kartomantie.

Chartres, Kathedrale von. Chartres ist die Hauptstadt und die wichtigste Stadt des Départements „Eure-et-Loir", 90 km südwestlich von Paris gelegen, und beherbergt mit seiner Kathedrale eines der herausragendsten gotischen Bauwerke der Welt.

Geschichte

Die Anfänge der Stadt liegen im Dunkeln. In Cäsars „Gallischem Krieg" ist sie als Autricum erwähnt, doch ist die dortige Wallfahrtsstätte bedeutend älter. Man vermutet, dass der Granithügel, auf dem die Kathedrale heute steht, bereits in vorchristlicher Zeit den > Druiden als Heiligtum diente. Auf dem Hügel wurden eine Steingrabkammer (Dolmen) und ein > Brunnen errichtet, dessen Wasser heilende Kraft gehabt haben soll.

Im 4. Jh. wurde C. Bischofsstadt. Auf den bescheidenen hölzernen Kirchenbau folgten mehrere Steinbauten, die wiederholt durch Brände zerstört wurden. Der 876 eingeweihten Kirche übergab Karl der Kahle den Schleier der Jungfrau Maria als Reliquie, den sie beim Empfang der Botschaft ihrer Erwählung als Mutter Gottes durch den Erzengel Gabriel getragen haben soll und der heute als ca. 30 x 30 cm großes Tuch in der Kathedrale zu besichtigen ist. Damit wurde die Kathedrale zu einer Marienkirche.

Um 1020 initiierte Bischof Fulbert den ersten romanischen Bau, von dem uns nur noch die weiträumigste Krypta Frankreichs, die Türme und die nach einem kleinen Brand von 1134 in den Jahren 1145 bis 1150 neu errichtete Westfassade erhalten geblieben sind. Der verheerende Brand von 1194, den der Reliquienschrein mit dem „Schleier der Jungfrau Maria" unversehrt überstand, rief innerhalb Europas eine Welle der Hilfsbereitschaft hervor. Könige, Adelige, Bischöfe und reiche Bürger schickten Spenden oder auch ihre Bauleute nach Chartres, sodass noch im gleichen Jahr mit dem Bau der heutigen gotischen Kathedrale begonnen werden konnte; diese wurde bereits 1220 fertiggestellt. Die offizielle Einweihung fand am 24. Oktober 1260 statt. 1979 wurde die Kathedrale in das Register des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Das in Stein gemauerte Geheimnis

Die imposante architektonische Erscheinung der weithin über die Stadt hinaus sichtbaren Kathedrale birgt ein in Stein gemauertes Geheimnis, das erst zu einem kleinen Teil entschlüsselt wurde: Woher kam das spontane Wissen für diese größte und erste gotische Kathedrale? Warum wurde die Kathedrale so mächtig gebaut, obwohl Chartres im Mittelalter ein Marktflecken mit nur einigen tausend Einwohnern war? Warum ist die Vierung von Notre Dame de Chartres nicht quadratisch? Wo liegt das heilige Zentrum, von dem aus die erste „ursprüngliche" Kirche gebaut wurde? Das sind nur einige der noch offenen allgemeinen Fragen, ganz zu schweigen von den vielen Detailfragen, die sich dem Besucher nach wie vor stellen.

Die Heilige Geometrie

Einige Antworten erhält man durch die Anwendung der > Heiligen Geometrie. Diese arbeitet wie die „profane" Geometrie, stellt aber einen spirituellen Bezug her. Ihr Urmuster ist die „Blume des Lebens". Gott als Kreis in der Mitte, umgeben von 19 weiteren Kreisen in gleichem Abstand. Darstellungen dieser Lebensblume finden sich am ägyptischen Tempel von Abydos und in Werken Leonardo da Vincis. In der Kathedrale von Chartres ist sie im Grundriss versteckt. Nach diesem Grundriss teilt das Heilige Zentrum das Längsschiff im Verhältnis 2:1, was harmonikal exakt der Oktav entspricht, und legt das Verhältnis zum Querschiff als Quinte (3:2) fest. In der Gliederung des Kirchenschiffes finden sich vielfach der Musik entsprechende Relationen wie Oktave, Quinte, Quarte usw., genauso wie der Goldene Schnitt, der das Größenverhältnis des Längs- und Querschiffes bestimmt.

Die Skulpturen der Portale

Neben der architektonischen Grundstruktur ist auch die künstlerische Ausgestaltung der Kathedrale voller Symbolik.

An der *Westfassade* zeigt das Portal der Geburt Jesu die Sieben Freien Künste. Sie gehen auf das Altertum zurück und bilden seit Augustinus in der Einteilung *Trivium* (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) wie *Quadrivium* (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Physik) die Grundlage des klösterlichen Bildungsweges. Jeder Wissenschaft ist als Vertreter ein antiker Philosoph zugeordnet. In den Archivolten des linken Portals finden sich die Zeichen des > Tierkreises und Szenen der menschlichen Arbeit für jeden Monat im Jahreskreis. Das Mittelportal ist das Portal der endzeitlichen Theophanie. Nicht Jesus richtet, die Richter sind die 12 Apostel.

Das *Nordportal* ist der Jungfrau Maria gewidmet und enthält Darstellungen aus dem AT: Schöpfungsgeschichte, das Leiden Jobs, das Urteil Salomons und das Leben Marias.

Das *Südportal* veranschaulicht die Aussendung der Jünger, das Jüngste Gericht, die Märtyrer und Bekenner.

Fenster

In den Fenstern begegnet man der mystischen Theologie des > Dionysius Areopagita. Im Mittelpunkt seines Werkes steht die Idee: Gott ist das Licht! An diesem Licht hat jede Kreatur Anteil. Sie empfängt seine göttliche Erleuchtung, um sie selbst wieder auszustrahlen. Diese theologischen Aussagen sind eingebettet in die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der > Fibonacci-Reihe, des > Goldenen Schnitts, des > Pentagramms, der Zahl > Zwölf und des > Labyrinths.

Zahlenmystik

Beim Rundgang durch die Kathedrale begegnet man auf Schritt und Tritt der > Zahlenmystik, eingedenk der Worte der Bibel: „Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet" (Weish 11,20).

Ort der Kraft

Die Kathedrale gilt auch als > Ort der Kraft, vor allem der Chor und die Krypta, wohin sich im Mittelalter die Pilger zur Heilung begaben, um vom Wasser des im 17. Jh. zugeschütteten Brunnens zu trinken. Als besonders positiv wird die Energie genau in der Mitte des Westportals, unter der Jesus-Vesica, empfunden.

Abbild des Kosmos

Die Kathedrale von Chartres ist in ihrer Architektur und Ausstattung ein Abbild des gesamten > Kosmos. Wie Gott die > Planeten angeordnet hat, so dass sie in ihren Umläufen um die > Sonne die > Sphärenmusik erklingen lassen, so hat auch der Mensch göttliche Gesetze verwendet, um durch die Geometrie vollendete Schönheit und durch konstruktive Gestaltung vollendeten Wohlklang zu erzeugen.

Lit.: Schmidt, Anton: Die Kathedrale von Chartres: Das in Stein gehauene Weltbild des Mittelalters, in: Andreas Resch: Die Welt der Weltbilder. Innsbruck: Resch, 1994; Baer, Gerhard: Geometrie und Arithmetik in den Strukturen der Kathedrale von Chartres. Frankfurt a.M.: Haag und Herrchen, 2002; Klug, Sonja Ulrike: Kathedrale des Kosmos: die heilige Geometrie von Chartres. Bad Honnef: Kluges Verl., 2005; Walchensteiner, Kurt Richard: Die Kathedrale von Chartres: ein Tempel der Einweihung. Saarbrücken: Neue Erde, 2006; Ladwein, Michael: Chartres: Ein Führer durch die Kathedrale. Stuttgart: Urachhaus, 2010.

Chartres, Schule von, philosophische und theologische Schule, die um 990 von Bischof Fulbert von Chartres gegründet wurde. Sie gelangte im 12. Jh., vor allem unter der Leitung von *Bernhard* und *Thierry von Chartres*, durch ihre platonische und neuplatonische Naturphilosophie sowie ihre Logik zu besonderer Bedeutung. Dies führte zu einer Theologie „more geometrico" (nach Art der Geometrie, Nicolaus von Amiens) und teilweise zu einer Art > Zahlenmystik. Die kosmologischen und naturphilosophischen Betrachtungen nahmen neupythagoreische und demokritische Elemente mit einer Tendenz zum Pantheismus auf, wobei Gott zur Weltseele (*Bernhard Silvestris von Tours*) oder zur Form allen Seins (*Amalrich von Bene*) wurde. Ihren Höhepunkt findet die Schule von C. in den wissenschaftstheoretischen Überlegungen des späteren Bischofs von Poitiers, *Gilbert de la Porrée*, die auch über die Schule hinaus wirkten. Bedeutende Mitglieder der Schule waren ferner der

Naturphilosoph *Wilhelm von Conches*, der Erkenntnistheoretiker *Walter von Mortagne*, *Clarenbaldus von Arras* und der Geschichtsmystiker *Joachim von Fiore* († 1202).

Lit.: Der Kommentar des Clarenbaldus von Arras zu Boethius De Trinitate: ein Werk aus d. Schule von Chartres im 12. Jh. Breslau: Müller & Seiffert, 1626; Silvestris, Bernardus: Über die allumfassende Einheit der Welt: Makrokosmos und Mikrokosmos. Stuttgart: Mellinger, 1989; Teichmann, Frank: Der Mensch und sein Tempel. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1991.

Charubel, bürgerlicher Name *John Thomas*, Pseudonym *Julius Balsamo* (*9.11.1826 Montgomery, Wales; *11.11.1908 Manchester), Waliser Hellseher und Astrologe.
C. studierte calvinistische und methodistische Theologie und wurde 1851 methodistischer Geistlicher. Doch bereits in seinen frühen Zwanzigern entwickelte er sich zum Heil-Hypnotiseur, arbeitete dann als Medium und spiritistischer Berater und wandte sich später der Kräuterkunde und Astrologie zu. Als Haupt des okkulten Ordens der „Himmlischen Bruderschaft" wurde ihm der Name „Charubel" verliehen. Es wurden ihm auch bemerkenswerte Heilkräfte nachgesagt, besonders bei rheumatischen Erkrankungen. Zudem war er Herausgeber unterschiedlicher Zeitschriften: *The Seer*, *The Occultist* sowie *The Psychic Mirror* und Autor mehrerer Bücher: *The Country of the Bible*; *Psychology of Botany*; *The Degrees of the Zodiac Symbolized*. Meist publizierte er unter dem Pseudonym Julius Balsamo.

W. (Auswahl): Psychology of Botany. Tyldesley: R. Welch, 1906; Die Grade des Zodiaks, ihre Symbole und Bedeutung. Berlin: Schikowski, 1960; Symbolische Tierkreisgrade (mit Sephariel). Die Deutung der 360 Grade des Horoskops. Chiron Verlag, 2003.

Charun (etrusk.), häufig geflügelt dargestellter etruskischer > Todesdämon der > Unterwelt. Der Name ist vom griechischen Fährmann des Jenseits, > Charon, abgeleitet. C. wird als hässlicher Entführer der Lebenden dargestellt. Er ist rotäugig, hat spitze Tierohren und manchmal Schlangenhaare sowie eine geierschnabelartige Nase. Sein Attribut ist ein langstieliger Hammer. Er ist Totenführer und Wächter am Eingang der Gräber sowie Peiniger der Toten in der Unterwelt.
Unklar ist, ob mit dem abschreckenden Bild des C. auf den Gräbern diese vor Profanierung geschützt werden sollten oder ob darin die zunehmend düstere Sicht der späten Etrusker von einem höllenähnlichen Jenseits zum Ausdruck kommt. Auf alle Fälle scheint C. die mittelalterlichen Teufelsbilder beeinflusst zu haben.

Lit.: De Ruyt, Franz: Charun, démon étrusque de la Mort. Bruxelles: Lamertin, 1934; Pfiffig, Ambros Josef: Religio Etrusca. Wiesbaden: VMA-Verl., 1998.

Charvaka, auch **Lokayata** (sanskr. *loka*, Welt), alt-indische Philosophenschule für Atheismus, Materialismus und Hedonismus, benannt nach ihrem angeblichen Gründer gleichen Namens. C. wurde erstmals im 7. Jh. von dem Philosophen *Purandara* zur Bezeichnung der Materialisten verwendet. *Dharmakirti*, ein weiterer Vertreter des C., nennt in seinem Buch *Pramanvartik* fünf irrationale Handlungsweisen: Glaube an die Heiligkeit der Veden, Glaube an einen Schöpfergott, Baden in heiligen Gewässern als Verdienst, Kastenstolz, Buße für Sünden. Die beste Quelle zu C. ist angeblich das Buch *Tattvopaplavasimha* von *Jayarashi Bhatta* aus dem 8. Jh., das allerdings auch Ideen des *Madhyamaka*, einer Philosophenschule des Mahayana-Buddhismus, enthält. Ihren letzten bekannten Auftritt hatten die C.-Philosophen 1578 anlässlich einer Philosophenkonferenz am Hofe des Großmoguls Akbar.
Ihre Lehre heißt auch Lokayata (Welt), weil sie nur die Existenz dieser Welt annimmt, die aus den vier Elementen > Erde, > Wasser, > Feuer und > Luft besteht, aus deren Kombination das Leben entstanden sei. Eine geistige Welt, die Wirksamkeit ritueller Bräuche und sittliche Pflichten lehnten die C.-Philosophen ab. Sie vertraten vielmehr den Gewinn der Erkenntnis aus der Erfahrung und den Primat der Wahrnehmung vor der Deduktion. Aus der Erfahrung könne man weder auf Götter, ein Fortleben nach dem Tode

oder auf > Karma schließen (Riepe). Da das Leben mit dem Tod ende, empfahlen sie den Lebensgenuss in rechtem Maß. Diese Lebensphilosophie stellte jedoch für Religion und Sittlichkeit eine Gefahr dar, weshalb C. zu einer Geheimlehre degradierte.

Lit.: Debiprasad Chattopadhyaya: Lokayata: A Study in Ancient Indian Materialism. New Delhi: People's Pub. House, 1959; Riepe, Dale: The Naturalistic Tradition of Indian Thought. Dehli: Motilal Banarasidas, 1964.

Charybdis (griech.), Meeresungeheuer der Griechen, Tochter des > Neptun und der > Erde.
Der Mythos schildert C. als gefährliches Weib, das dem > Herkules Kinder raubte und deshalb vom Blitzschlag > Jupiters ins Meer geschleudert wurde, wo sie weiterhin ihr Unwesen trieb. Sie wohnte auf einem Felsen unter einem überhängenden Feigenbaum unweit der bellenden > Skylla und drohte als Verkörperung eines gefährlichen und alles verschlingenden Meeresstrudels den Vorbeifahrenden mit Tod und Verderben. Zur Stillung ihres Hungers fraß sie ganze Schiffe samt Inhalt. Von dem Strudel erzählt Homer in der Odyssee: ein Meeresstrudel, der dreimal am Tag Wasser einsog und es mit lautem Gebrüll wieder ausspie. Dabei schlürfte C. alles ein, was in die Nähe kam. Beim Ausspeien wurden dann oft Schiffe der Skylla zugeschleudert. Daher das lateinische Sprichwort: *Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdin* (es gerät zur Scylla, wer die Charybdis vermeiden will). Beide bildeten für die Seefahrer eine beinahe unüberwindbare Gefahr, der selbst Odysseus nur mit Mühe entging. Den Ort dieser Gefahr sah man bereits im Altertum in der Meerenge von Messina.

Lit.: Homers Odyssee. Freiburg: Rombach, 2010.

Chasca Coyllur, Gott der Blumen und Beschützer der Jungfrauen bei den > Inka.

Lit.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chassîdê Aschkenas > Chassidimus.

Chassidismus (hebr. *chasid*, der Fromme), allgemeine Bezeichnung verschiedener Frömmigkeitsbewegungen mit volkstümlichem und zugleich mystischem und esoterischem Charakter im Judentum. In geschichtlicher Abfolge werden folgende Gruppen genannt:

1. Die *Chassidäer*, die „Frommen", mit einer besonders strengen Treue zur Tora im 2. Jh. v. Chr., die gegen den hellenistischen Einfluss kämpften. Aus ihnen gingen die Makkabäer hervor. „Damals gingen viele von ihnen, die Recht und Gerechtigkeit suchten, in die Wüste hinunter, um dort zu leben... Damals schloss sich ihnen auch die Gemeinschaft der Hasidäer an, das waren tapfere Männer aus Israel, die alle dem Gesetz ergeben waren" (1 Makk 2,29ff., 42). Sie gelten als die Vorläufer der Pharisäer.

2. Der *aschkenasische C.* (die Frommen aus Aschkenas) im 12.–13. Jh. in Deutschland und Frankreich, als jüdisches Parallelphänomen zur deutschen Mystik, gekennzeichnet von Weltflucht und Gelassenheit. Die wichtigsten Vertreter sind *Samuel der Chassid* († 1217) von Speyer, *Juda der Chassid* († 1217) von Regensburg sowie *Eleaser ben Juda* († ca. 1230) von Worms, dem die Niederschrift und Bearbeitung der älteren Traditionen zu verdanken sind: Ihr Hauptwerk war das Buch der Frommen (*Sephar ha Chassidim*). Sie betonten eine strenge Transzendenz und Einheit Gottes. Als Vermittler diente der geschaffene „Kabod" (Herrlichkeit). Buchstaben und Zahlensymbolik (> Gematrie) führten zu einer entsprechenden Meditationspraxis. Im späten Mittelalter wirkte der aschkenasische C., verbunden mit magisch-volkstümlichen Vorstellungen und teilweise spekulativ mit der Kabbala verschmolzen, vor allem in der populären Erbauungsliteratur nach.

3. Der *religiös-mystischen Bewegung* im Ostjudentum, die von *Israel Ben Elieser* (> Baal-Schem-Tov, abgek. Bescht, 1698–1760) gegründet wurde, ging es, im Gegensatz zum deutschen C. mit Gesetzeseifer, Askese und

Gottesfurcht, um eine liebevolle Haltung zur Schöpfung und eine Gottverbundenheit im alltäglichen Leben. Gott ist in jedem Ding zu schauen und durch jede reine Tat zu erreichen. Kein Ding kann ohne einen göttlichen Funken in sich bestehen. Die Aufgabe der Chassidim, die auch *Zaddikim* (Gerechte) genannt wurden, ist es, diesen Funken durch jede Handlung zu entdecken und Vermittler zwischen Gott und Mensch zu sein. Die Quelle dieser Lehre ist die kabbalistische Mystik von Isaak > Lurja (> Kabbala), ohne sich deshalb für ausgefeilte Kosmologien zu interessieren. Es ging hier nicht um Theorie, sondern um die emotionale Erfahrung der Gottesanschauung. Gott und Welt sind eng miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Die Natur ist das Gewand der Gottheit, das sie den Augen des Menschen entzieht, obwohl sie stets inmitten ihrer Schöpfung weilt. Wer die höchste chassidische Frömmigkeit erreicht, gilt als Heiliger, da er den Schleier durchbrechen und Gott schauen kann.

Der C. im Ostjudentum entstand in sozialen Problemschichten Osteuropas und blieb, abgesehen von ausgewanderten chassidischen Gruppen in den USA und Palästina, auf Osteuropa, Polen, die Ukraine, Weißrussland, Russland und Österreich-Ungarn beschränkt. Das orthodoxe Judentum stand dem C. ablehnend gegenüber. Als Vertreter und Vermittler fungierten vor allem Martin > Buber (1878–1965) und Friedrich Weinreb (1910–1988). Heute zählt der C. zum orthodoxen Judentum, mit dem er die kompromisslose Abwehr von Aufklärung und Emanzipation teilt. Durch den Nationalsozialismus wurde der C. in Osteuropa völlig ausgerottet. Die Aussprüche und Legenden, vielfach in Jiddisch abgefasst, wurden von Chajim Bloch in seinen „Chassidischen Geschichten" gesammelt.

Lit.: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen/Gershom Scholem. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1980; Wiesel, Elie: Chassidismus – ein Fest für das Leben: Legenden und Portraits. Freiburg: Herder, 2000; Bloch, Chajim: Chassidische Geschichten und Legenden. Verl.-Gemeinschaft Topos plus, 2006; Pourshirazi, Katja: Martin Bubers literarisches Werk zum Chassidismus: eine textlinguistische Analyse. Frankfurt a.M.: Lang, 2008.

Chassinat, Émile Gaston (*5.05.1868 Paris; †26.05.1948 Saint-Gernain-en-Laye), französischer Ägyptologe und Koptologe.
Nach seiner Ausbildung in Ägyptologie durch Gaston Camille Charles Maspero (1846–1916) und Eugène Revillout (1843–1913) wurde C. 1894 in der ägyptischen Abteilung des Louvre angestellt und übernahm auch das Sekretariat der *Revue de l'histoire des religions*. 1895 wurde er Mitglied des Französischen Archäologischen Instituts in Kairo (IFAO). C. arbeitete am Tempel von Edfu unter der Leitung des Marquis de Rochemonteix (1849–1891). 1898 wurde er als Direktor des IFAO Nachfolger von Urbain Bouriant (1849–1903), eine Stellung, die er 13 Jahre innehatte. Dabei nahm er auch an Forschungsreisen nach Meir, Dendara und Abu-Roasch teil.
Für die Paranormologie sind vor allem seine Publikationen *Le Temple d'Edfou* (zus. mit Rochemonteix), 14 Bde. (1892–1934); *Le Mammisi d'Edfu*, 2 Bde. (1910–1939); *Le Temple de Dendara*, 4 Bde. (1934–1935); *Le Mystère d'Osiris au mois de Khoiak*, 2 Bde. (1966–1968), bedeutsam.

Lit.: Daumas, F.: Émile Chassinat (1868–1948). Esquisse de biographie, Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, Bd. 51 (1951), S. 537–548, Tafeln.

Chateaurhin, G. de (Ps) > Rijnberk, Gérard van.

Chateri (Gott), „Ichneumon", im alten Ägypten eine Erscheinungsform des solaren > Horus. Beim Ichneumon handelt es sich um eine im Mittelmeergebiet und im tropischen Afrika beheimatete Mangustenart (*Herpestidae*), eine Säugetierfamilie aus der Ordnung der Raubtiere (*Carnivora*), auch Pharaonenratte oder Pharaonenkatze genannt.

Der früheste Beleg für eine Verehrung des Ichneumons ist ein Gedenkstein, der fünf angebetete Ichneumonpaare zeigt.

In den Kulten der ägyptischen Spätzeit taucht das Ichneumon als „Hilfskraft" im Gefolge der großen Götter auf. Im Grab Ramses' VI. wird ein schwarzes Ichneumon sogar mit dem Horus von Letopolis gleichgesetzt. Für die Verbindung mit Horus dürfte von Bedeutung gewesen sein, dass das Ichneumon als Schlangenvertilger zum Helfer im Kampf gegen > Apophis werden konnte.

Lit.: Kees, Hermann: Der Götterglaube im alten Ägypten. Berlin: Akademie Verlag, 1977; Bonnet, Hans: Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: de Gruyter, 2000.

Chattenring, germanische Form eines Gelübdes mit Gürtung und Bindung. Tacitus schreibt in der *Germania*, Kap. 31,1-2.4: „Eine Sitte, die auch bei anderen Völkerschaften Germaniens, doch nur selten und infolge des persönlichen Wagemuts einzelner vorkommt, ist bei den Chatten allgemein geworden, dass sie, sobald sie zum Mann herangereift sind, Haupthaar und Bart wachsen lassen und erst, sobald sie einen Feind erlegt haben, die gelobte und der Tapferkeit verpfändete Ausstattung ihres Gesichtes ablegen... Die Tapfersten tragen überdies einen eisernen Armring – dies ist in den Augen dieses Volkes ein Schimpf – gleichsam als Fessel, bis sie sich durch die Erlegung eines Feindes losmachen."

Zu ähnlichen Fesselungen gehören der römische Prometheusring (Plinius: *virtutis bellicae insigne*) sowie die hoch- und mittelalterlichen Selbstfesselungen als Strafe und Buße (freiwilliger Gefangener St. Leonhards).

Auch Märchen bedienen sich dieses Themas („Eiserner Heinrich").

Lit.: Tacitus, Cornelius: Germania: lat.-dt., Köln: Anaconda, 2009.

Chattox, Old > Pendle, Hexen von.

Chatummaharajika, *Chaturmaharajika*, buddhistische Göttergruppe (> Deva), die in der gleichnamigen ersten Himmelsetage (> Devaloka) wohnt und 500 Jahre lebt, wobei 1 Tag für sie wie 50 Menschenjahre ist. Zur Gruppe gehören u.a. die 4 Caturmaharaja; die Gandharvas wohnen ebenfalls dort.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chatur-Yoni, *Catur Yoni* (sanskr. *chatur*, vier; *yoni*, Schoß), vier Arten der Geburt, in denen die Wesen der sechs Existenzweisen (> Gati) in den drei Welten (> Triloka) wiedergeboren werden können: 1. *Lebendgeborene* (Jarayuga), Säugetiere, Menschen; 2. *Eigeborene* (Andaja), Vogel und Reptilien; 3. *Feuchtigkeits- oder Wassergeborene* (Samsvedaja), Fische und Würmer; 4. *durch die Kraft des Karma Geborene* (Aupapaduka), > Devas, > Pretas, > Narakas (Höllenbewohner) und Wesen einer neu entstandenen Welt.

Lit.: Ehrhard, Franz-Karl: Das Lexikon des Buddhismus. Bern: O.W. Barth, 1992.

Chaucer, Geoffrey (* um 1343 London; † wahrscheinlich 25.10.1400 ebd.), englischer Schriftsteller und Dichter.
C. schrieb in der Volkssprache und erhob so das Mittelenglische zur Literatursprache. Er kannte sich in den mittelalterlichen Wissenschaften aus und modifizierte als „gelehrter Dichter" (*poeta doctus*) das Überlieferte auf seine Weise. Berühmt wurde er als Verfasser der *Canterbury Tales*, einer bunten Sammlung von Geschichten, die im Rahmen einer Pilgerfahrt nach Canterbury zusammengefasst wurden und als eine symbolische Darstellung des Strebens nach dem Heil verstanden werden kann. Wir finden bei ihm auch das alte Motiv des „Lustorts" (*locus amoenus*) als irdisches Paradies und das Symbol der > Himmelsleiter. In der Fabel vom Hahn, der Henne und dem Fuchs schreibt er über das Wesen der > Träume, über das > Schicksal, die > Vorsehung und den freien Willen.
Sein Werk ist zwar stark von antiken, französischen und italienischen Vorbildern geprägt, enthält aber auch metrische, stilistische und inhaltliche Neuerungen, die ihn zum Begründer der modernen englischen Literatur machten.

W. (Auswahl): The Riverside Chaucer. Oxford: Oxford Univ. Press, 1988; Die Canterbury-Erzählungen, 3 Bde. München: Goldmann, 2000; Troilus und Criseyde. Frankfurt a.M.: Insel, 2000; The Nun's Priest's Tale on CD-ROM. Leicester: Scholarly Digital Editions, 2006.

Chaurasi, Rad der 8.400.000 körperlichen Gestaltungsformen, in denen eine Seele sich in der stofflichen Welt verkörpern kann.

Lit.: Davidson, John: Am Anfang ist der Geist. Bern: O.W. Barth im Scherz Verlag, 1994.

Chauvin, Rémy, Dr. rer. nat. (*10.10.1913 Toulon; †8.12.2009 Sainte-Croix-aux-Mines, Haut-Rhin), Pseud. *Pierre Duval*, französischer Biologe, Entomologe, Ethologe und Professor an der Sorbonne.
Nach vierjährigem Medizinstudium inskribierte sich C. an der Naturwissenschaftlichen Fakultät von Paris und promovierte 1941 zum Dr. rer. nat. In seiner Lehrtätigkeit befasste er sich mit Ethologie, Tiersoziologie, Physiologie und Biologie der Insekten sowie mit allgemeiner Psychophysiologie. Von 1948 bis 1964 war C. Professor für allgemeine Psychophysiologie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät von Straßburg und ab 1964 Professor für Tiersoziologie an der Universität René Descartes (Paris V – La Sorbonne).
In seinem Verständnis der Evolution lehnte er den Darwinismus ab, weil die Evolution von einem inneren Programm gesteuert werde und die Steuerung von außen hingegen sehr begrenzt sei. C. wurde oft kritisiert, weil er sich auch mit Begriffen der Mystik befasste. Sein Interesse für Parapsychologie und Ufologie brachte ihm zudem die Kritik der Skeptiker ein. Sein Interesse an der Parapsychologie galt vor allem den paranormalen Fähigkeiten von Tier und Mensch, speziell bezogen auf > Telepathie, > Hellsehen und > Psychokinese. 1959 veröffentlichte er Untersuchungsergebnisse von ASW-Tests. 1961 wurde er Gastberater des Parapsychologischen Laboratoriums der Duke Universität. 1968 schrieb er unter dem Ps. Pierre Duval zusammen mit Jean Meyer, der sich das Ps. E. Montredon beilegte, zwei Arbeiten über ASW bei Mäusen. Zudem befasste er sich mit der Beschleunigungsmöglichkeit der Abkühlung von Wasser mittels > PK und untersuchte unter Verwendung eines Tychoskops (Zufallsgenerator) die Wirkung der Psychokinese auf Mäuse.
C. verfasste über 250 Beiträge in verschiedenen Fachzeitschriften, darunter auch im *Journal of the American Society for Psychical Research* (JSPR); außerdem war er beratend tätig für die *Revue internationale Pierre Teilhard de Chardin*, das *Journal of Scientific Exploration* und die Université Interdisciplinaire de Paris (UIP). 1977 fungierte C. als Mitbegründer der „Ligue française de droits de l'animal".

W. (Auswahl): Das Tier. München: BLV Verl.-Ges. Bayer. Landwirtschaftsverl, 1963; Tiere unter Tieren. Bern: Scherz, 1964; Die Welt der Insekten: München: Kindler, 1967; ESP Experiments with Mice. *Journal of Parapsychology* 32 (1968), S. 153; Die Hochbegabten. Bern: Haupt, 1979; A PK Experiment with Mice. *JSPR* 53 (1986), S. 348; 'Built upon Water' Psychokinesis and Water Cooling: An Exploratory Study. *JSPR* 55 (1988), S. 10.

Chavara, Cyriac Elias (*10.02.1805 Chennamkary, Indien; † 3.01.1871 Koonammavu, Indien), Ordensgründer, selig (8.02.1986, Fest: 3. Januar), heilig (23.11.2014).
Nach der Priesterweihe 1820 gründete C. 1831 mit Thomas Palakal und P. Thomas Porukara in Mannanam eine Ordensgemeinschaft im syro-malabarischen Ritus, die 1855 den Namen *Karmeliten von der Unbefleckten Empfängnis Mariens* erhielt. 1866 rief er zusammen mit P. Leopold Becaro OCD die heute „Mother of Carmel" genannte Schwesterngemeinschaft ins Leben.
Mit besonderer Intuition und vielseitig begabt, stärkte C. die Spiritualität seiner Landsleute und schrieb dazu Werke in Lyrik und Prosa.

Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990 (Selige und Heilige Johannes Pauls II; 2). Innsbruck: Resch, 2005.

Chavin de Huantár, die älteste der präkolumbianischen Kulturen Perus im oberen

Maranon-Tal, am Osthang der Cordillera Blanca (südostlich von Huarez), 3.500 Meter über dem Meer gelegen, und benannt nach der Ruinenstätte eines Heiligtums. Die Kultur dürfte sich von 850 bis 200 v. Chr. erstreckt haben. Sie breitete sich im Hochland sowie entlang des Küstengebietes aus und beeinflusste viele der nachfolgenden Kulturen.
Worin C. eigentlich bestand, ist bis heute nicht bekannt. Zweifellos war es eine Kultstätte. Die Anlage gilt als das älteste Steinbauwerk in Peru und umfasst zahlreiche Gebäude mit verschiedenen Plattformen und Innenhöfen, die zum Teil durch unterirdische Gänge miteinander verbunden sind. Das Hauptbauwerk ist eine quadratische Pyramide. Eine erwähnenswerte Eigenart der Ruine in Skulpturen und Reliefs ist das wiederholte Auftauchen von jaguarartigen Dämonen mit schlangen- oder auch drachenartigen Zügen.
Im südlichen Peru gewährt die eigenartige, bunte, technisch hervorragend ausgeführte Keramik von Nazca Einblick in die religiöse Vorstellungswelt der Bewohner dieser wüstenhaft trockenen Täler. So finden sich Dämonendarstellungen mit katzen- und schlangenartigen Zügen und Figuren mit Kopftrophäen. Zudem finden sich auch kleine Kopfschalen, bei denen eine Seite ein aufgemaltes Gesicht trug. Häufig sind auf den Gefäßen Feldfrüchte und Tiere abgebildet, was auf Fruchtbarkeitskulte schließen lässt, da in diesem trockenen Gebiet Regen und Fruchtbarkeit der Felder von besonderer Bedeutung waren. Alle Gefäße kommen aus Gräbern. Sie zeugen als Totenbeigaben von der Sorgfalt, mit der die Verstorbenen bestattet wurden, die man zudem in kunstvolle Webereien aus Wolle oder Baumwolle hüllte. Die schönsten dieser Textilen mit unverblasster Farbenpracht fand man in der Gräberstadt Paracas.
Die von C. entwickelte Bewässerungstechnik wurde dann auch von den Erben dieser Zivilisation für den Feldbau verwendet.

Lit.: Burger, Richard L.: The prehistoric occupation of Chavin de Huántar, Peru. Berkeley: Univ. of California Press, 1984; Donnan, Christopher B.: Early Ceremonial Architecture in the Andes. Dumbarton/Washington, 1985; Lumbreras, Luis Guillermo: Chavín de Huántar: excavaciones en la Galeria de las Ofrendas. Mainz: von Zabern, 1993; Burger, Richard L.: Chavín de Huántar and Its Sphere of Influence. in: Helaine Silverman/William H. Isbell: Handbook of South American archaeology. New York: Springer, 2008, S. 681–701.

Chaya (sanskr., „Schatten"), hinduistische Göttin der Abendröte sowie Begleiterin und Gattin des Sonnengottes > Surya.

Lit.: Lommel, H.: Vedische Einzelstudien. *Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft* 99 (1945–1949).

Chaya Upashana (sanskr., „nahe beim Schatten sitzen"), Betrachtung des eigenen Schattens. In C. ist der eigene > Schatten oder das Spiegelbild Objekt der Betrachtung, die in mehreren Formen erfolgen kann. Es geht dabei um Selbsterkenntnis. Der Schatten ist die Gestalt der eigenen Person ohne Eigenschaften.
C. G. > Jung nennt den Schatten daher die dunkle Hälfte der Seele, der man sich irgendwie entledigt hat. In der > Alchemie wird diese Begegnung mit dem Schatten als „Melancholia" empfunden, wobei das Schlechte der Welt als Teil der eigenen Person erlebt wird. Die Vereinigung mit diesem Schatten ist das Ziel der Alchemie, was mit der Form des > hieros gamos in der > Chymischen Hochzeit symbolisiert wurde.

Lit.: Saraswati, Swami Jyotirmayananda: Praxis der Meditation. Wien: Verlag der Palme, 1970; Jung, C.G.: Die Archetypen und das kollektive Unbewusste. GW 9/1. Zürich: Walter, ⁹1996.

Chayot (hebr., „Blitzstrahl"), Wort mit dem die > Merkabah-Mystiker, eine Richtung der jüdischen Mystik, die vom 1. Jh. bis zum 11. Jh. bestand, Stadien der spirituellen Ekstase bezeichneten.

Lit.: Schäfer, Peter: The Origins of Jewish Mysticism. Tübingen: J.C.B. Mohr, 1988.

Chedammu, churritischer Dämon, der als Schlangendrache im Meer lebte. Durch seine Gefräßigkeit richtete er Länder und Städte zugrunde. Da trat ihm die akkadische >

Ishtar mit ihren musizierenden Dienerinnen entgegen. Als C. aus dem Meer auftauchte, präsentierte sie sich ihm hüllenlos, woraufhin der betörte und ins Gespräch verwickelte C. auf seine Gefräßigkeit vergaß.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Cheiro (*1.11.1866 Dublin; †8.10.1936 Hollywood), Ps. des englischen Grafen *Louis Hamon*, Okkultist, Chirologe, Numerologe, Astrologe und Autor zukunftsdeutender Werke.

Als William John Warner geboren, nahm er schon früh den Namen „Count Louis Hamon" an. Das Ps. Cheiro ist eine Verballverhornung von > Chiromantie. Mit 23 Jahren kam er nach London und eröffnete dort eine Handlesepraxis. Später studierte er in der Vatikanischen Bibliothek Astrologie.

Aufgrund seiner Voraussagen erlangte C. Weltruf. Zu seinen Kunden gehörten auch Lord Charles Russel (britischer Justizminister), Lord Kitchener und König Edward VII., Leopold II. von Belgien, Mark Twain sowie Leo XIII. Er sagte den Tod Edwards VII. und Lord Kitcheners, das Schicksal des russischen Zaren, das Attentat auf König Humbert von Italien und vieles andere voraus. Twain, der dem Bankrott nahe war, beruhigte er mit den Worten, dass er wieder zu Wohlstand kommen werde.

In der Öffentlichkeit machte C. auch seine Behauptung bekannt, dass Hiob 37,7 – „Er versiegelt die Hand aller Menschen, so dass alle Welt sein Tun erkennt" – aus dem Hebräischen falsch übersetzt sei und richtig lauten müsse: „Gott schrieb Zeichen und Spuren in die Hände aller Menschensöhne, dass alle Leute ihre Taten wissen sollten."

C. schrieb seine Erfolge der Handlesekunst, der > Numerologie und > Astrologie zu, doch dürften sie im Grunde mit seiner visionären und intuitiven Begabung in Zusammenhang gestanden sein, zumal seine Fähigkeiten nach mehr als zwanzigjähriger Praxis nachließen. Schließlich wanderte er nach Amerika aus und verbrachte dort die letzten Jahre in Hollywood.

W. (Auswahl): Chairo's Memoirs: The Reminiscences of a Society Palmist. London: W. Rider & Son, 1912; Das Buch der Zahlen. Freiburg i. Br.: Bauer, 1994; Die Geheimnisse der Hand: erkenne deine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Cheiron, *Chiron* (griech. *cheir*, „Hand"), weiser, unsterblicher > Kentaur.

C. war Sohn des > Chronos und der Phylira, wohnte in einer Höhle des Peliongebirges und unterwies > Asklepios in der Heilkunst. Er erzog viele berühmte Helden, wie > Achilleus, > Theseus, > Iason, die > Dioskuren und > Aktäon. Im Unterschied zu seinen gewalttätigen Brüdern, wilden und schädlichen Waldgeistern, zeichnete er sich durch Weisheit, Gerechtigkeit und Güte aus und war ursprünglich wohl ein mächtiger thessalischer Gott der Heilkunst.

Als die übrigen Kentauren vor > Herakles zu ihm flohen, wurde er unversehens von einem giftigen Pfeil des Herakles getroffen. Da die erlittene Wunde nicht heilte, verzichtete C. zugunsten des Prometheus auf seine > Unsterblichkeit, um von seinem Leiden befreit zu werden. Zeus verwandelte ihn daraufhin in ein Sternbild. Die genannte Befreiung bewirkte aber auch, dass er später seinen Kult verlor.

Lit.: Cheirons des Kentauren Heillied = Centaurea. Ottersberg [b. Bremen, Schloss]: Verl. d. Welle [Dr.] K. Weichberger, 1933; Picard, Ch.: Le cult et la legend din centaure Chiron dans l'Occident mediterranéen. *Rev. Ét. Anc.* 53 (1951), 5–25; Vogel Martin: Chiron, der Kentaur mit der Kithara. Bonn-Bad Godesberg: Verlag für Systemat. Musikwiss., 1978.

Cheker-Zeichen, Nachbildungen von Knoten, durch die Pflanzenstängel an einem Holzrahmen befestigt wurden, um so als Wand zu dienen.

Solche Zeichen, in Tempel- und Grabkammerwänden in Deckennähe angebracht, haben in > Ägypten neben der Dekoration auch die Funktion, auf das Götterhaus der Vorzeit, auf das Reichsheiligtum zu verweisen. Sie sind somit ein Hinweis auf die Zeit des Ursprungs, in der die Götter über Ägypten herrschten.

Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypten. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 2005.

Chela (sanskr., „Diener"), hinduistische Bezeichnung des Schülers eines spirituellen Lehrers oder Gurus. Diese Bezeichnung versinnbildlicht auch die erste Stufe oder > Aschram im Leben eines > Brahmanen.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005.

Chelidonius (griech., „Schwalbenstein"), Konkrement in den inneren Hohlorganen von Vögeln, insbesondere der > Schwalben, daher der Name.

In der Volksmedizin wurden diese Steine bei Epilepsie, Melancholie und unregelmäßiger Periode als Heilmittel verwendet. In einem gelben Leinenbeutel um den Hals gebunden, sollte der C. gegen Fieber helfen.

Gewonnen wurde der Stein, indem man eine ganz junge Schwalbe aus dem Nest nahm, ihr den Bauch aufschnitt und in der Leber den Stein suchte. Eine andere Form bestand darin, dass man nach C. in einem Nest suchte, in dem Schwalben sieben Jahre hindurch gebrütet hatten. Je nachdem ob der Stein rot oder dunkel war, wurden ihm verschiedene Wirkungen zugesprochen. Der rote C. galt als Heilmittel gegen Siechtum, Mondsucht, Wahnsinn sowie Epilepsie und sollte als > Amulett getragen werden. Der schwarze sollte gegen Fieber, schädliche Säfte und Fallsucht helfen.

Dem C. wurde aber auch noch eine Reihe weiterer Wirkungen nachgesagt, so vor allem bei Augenleiden, da schon > Aristoteles die Schwalbe als das scharfsinnigste Tier bezeichnet hat.

Lit.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. 7. Berlin: Walter de Gruyter, 1987; Heyl, Johann Adolf: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Bozen: Verl.-Anst. Athesia, 1989.

Chelmsford, Hexen von. Im 16./17. Jh. fanden vor den Schwurgerichten in Chelmsford, Essex, England, vier bedeutende > Hexenprozesse statt.

1563 wurde von Königin Elisabeth I. (1558–1603) ein Statut erlassen, das für Hexen und Zauberer die Todesstrafe befahl. Die Betreffenden wurden nach zivilem, nicht kirchlichem, Recht angeklagt und im Falle einer Verurteilung erhängt.

Im ersten Hexenprozess von C. 1566 waren drei Frauen angeklagt: *Elizabeth Francis*, *Agnes Waterhouse* und deren Tochter *Joan*. Agnes Waterhouse wurde für schuldig befunden und als erste Frau, die in England hingerichtet wurde, am 29. Juli 1566 erhängt.

Beim zweiten und dritten Prozess von C. 1579 wurden vier Frauen der Hexerei bezichtigt, unter ihnen wiederum Elizabeth Francis, die wegen Verhexung eines Menschen, eines Wallachs und einer Kuh, jeweils mit Todesfolge, angeklagt und schließlich mit zwei der vier Hexen erhängt wurde.

Der vierte Prozess wurde 1645 von dem gefürchteten „Hexensucher" und Puritaner Matthew > Hopkins angeregt. Es ist zwar nicht bekannt, wie viele er zur Anklage brachte, doch listeten der Gefängniskalender und die nach den Prozessen verbreiteten Flugschriften 38 Männer und Frauen auf, von denen laut Hopkins 29 verurteilt wurden. Insgesamt 1000 Hexen landeten im oben genannten Zeitraum in England am Galgen.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999; Drury, Nevill: Magie. Aarau: AT Verlag, 2003.

Chelone (griech., „Schildkröte"), eine Nymphe aus der griechischen Mythologie, die von > Hermes zur ewigen Strafe in eine Schildkröte verwandelt wurde, weil sie als Einzige von allen Göttern und Menschen der Vermählung des > Zeus mit > Hera fernblieb und diese so lächerlich machte.

C. war auch der volkstümliche Name für eine Münze der Insel Aigina mit dem Gepräge einer Schildkröte. Ferner trägt eine Pflanzengattung der Wegerichgewächse den Namen C. (Schildblume, Schlangenkopf).

Lit.: Meyers Konversationslexikon. Bd. 3. Leipzig: Biographisches Institut, 1894.

Cheltenham-Geist, außergewöhnl. Spukfall. 1882 übersiedelte der Hauptmann Despard mit seiner Frau und den sechs Kindern in ein Haus in Cheltenham, Gloucestershire, England. Das Haus wurde 1860 erbaut und von Henry Swindhoe erworben, dessen Frau 1866 starb. Er heiratete daraufhin Imogen Hutchins, die den Schmuck seiner verstorbenen Frau verlangte, den er ihr jedoch nicht aushändigte, sondern in einem verschlossenen Tresorraum aufbewahrte. Imogen verließ ihn noch vor seinem Tod 1876.

1882 nun nahm die 19-jährige Medizinstudentin Rose Despard, Tochter von Hauptmann Despard, die Erscheinung einer hochgewachsenen, in Schwarz gekleideten Dame wahr, die sie für eine reale Person hielt. Diese ging die Stiege hinunter in den Garten und verschwand. An einem anderen Tag wurde sie von zwei Schwestern von Rose ebenfalls im Garten gesehen. Die häufigsten Erscheinungen erfolgten zwischen 1884 und 1886.

Die übrigen Familienmitglieder konnten das Phantom nicht sehen, hörten aber die Schritte; selbst der Hund reagierte auf seine Anwesenheit, nicht so die Katze. Versuche, das Phantom festzuhalten, schlugen fehl. Im Laufe der weiteren Jahre erschien die Gestalt mindestens sieben Personen. 1893 verließen die Despards das Haus, das dann leer stand, bis es 1898 in eine Knabenschule, 1901 in ein Nonnenkloster und zwei Jahre später in ein Wohnhaus umgewandelt wurde.

1894 nahm sich der Mitbegründer der > *Society for Psychical Research*, F.W.H. > Myers, des Falles an. Später befasste sich auch der Geisterforscher Andrew MacKenzie damit. Ihm zufolge gaben bis 1961 bis zu 17 Personen an, die geheimnisvolle Dame unter den verschiedensten Umständen gesehen zu haben, auch bei Tageslicht. Man hält die Gestalt für den > Geist der unglücklich verheirateten Imogen Hutchins, die 1878 starb.

Lit.: Bayless, Raymond: Animal Ghosts. New York: University Books, 1970; Guiley, Rosemary: The Encyclopedia of Ghosts and Spirits. New York: Facts on File Inc., 1992.

Chemiatrie (griech. *chymia* oder ägypt. *Kemi*, „Chemie"; *iater*, „Arzt"; syn. *Iatrochemie*), chemische Herstellung von Arzneien.

Mit dem Begriff C. stellte > Paracelsus (1493?–1541) die chemische Herstellung von Arzneien anstelle pflanzlicher oder mineralischer Naturstoffe in den Mittelpunkt. Wenngleich die Ärzteschaft des 16. Jh. den Gedanken von Paracelsus aufgrund seiner scharfen Kritik nur zögerlich folgen konnte, zumal seine in deutscher Sprache abgefassten Werke lediglich als Abschriften von Hand zu Hand gingen, fanden sie nach der Übersetzung ins Lateinische durch *Adam von Bodenstein* (seit 1560), *Michael Toxites* (seit 1564) und *Gerhard Dorn* (seit 1567) bereits im ausgehenden 16. Jh. Beachtung. Mit der Herausgabe der medizinischen Schriften des Paracelsus durch *Johann Huser* 1590/91 kam es dann zur Auseinandersetzung zwischen Galenisten (Anhänger der traditionellen humoralpathologischen Medizin nach > Galen) und Paracelsisten, welche die medizinisch-pharmakologische Literatur des 17. Jh. beherrschten.

Die Herstellung der Chemiatrika erfolgte nach dem Prinzip *solve et coagula* (löse und binde) mittels Extraktion, Sublimation, Destillation, langes Kochen im Wasserbad sowie das Verwesen, Verfaulen und Vergären, um die Quintessenz der Ausgangsstoffe zu gewinnen.

Die C. scheiterte letztlich aufgrund unlösbarer Widersprüche an ihrem Anspruch, eine allgemeine Theorie des Stoffwechsels auf der Basis von Säuren und Alkalien zu formulieren.

Dennoch stellt sie einen Entwicklungsschritt von der > Alchemie zur naturwissenschaftlichen Chemie dar, die über die *Phlogistontheorie* von *Georg Ernst Stahl* zu den grundlegenden Arbeiten von *Antoine Laurent Lavoisier* (1743–1794) führte.

Lit.: Schröder, Gerald: Die pharmazeutisch-chemischen Produkte deutscher Apotheken im Zeitalter der Chemiatrie. Bremen-St. Magnus: Herbig, 1957; Wehle, Martin: Untersuchungen zur Geschichte der Chemiatrie. Diss., Braunschweig, 1964.

Chemie (griech. *chymia* oder ägypt. *Kemi*), Lehre vom Aufbau, Verhalten und von den Gesetzmäßigkeiten von Stoffen.

Es ist möglich, dass der Name „Chemie" vom Namen > Ägyptens selbst, nämlich „Kemi", herrührt. Jedenfalls entstand die C. als Wissenschaft in Alexandria, wo die empirischen Kenntnisse auf diesem Gebiet sehr entwickelt waren. Die Metallurgie eröffnete den Ägyptern zudem Kenntnisse über die Mischung von Metallen, wobei sie allerdings vorwiegend Erfindungen asiatischer Völker aufgriffen. In an den Tempeln angegliederten Labors wurden durch abenteuerlichste Mischungen Kosmetika und Parfüms hergestellt. Die > Mumifizierung erforderte vom Balsamierer die Kenntnis mineralischer oder pflanzlicher Öle, tierischer Fette und Harze, um eine perfekte Konservierung des Körpers zu erreichen. Zudem haben die ägyptischen Arzneibücher zu einer besseren Kenntnis der Pflanzen und Mischungseffekte beigetragen. Dazu kamen die theoretischen und philosophischen Lehren der Griechen.

Mit dem Eintritt der Araber in die Geschichte im 7. Jh. gelangte die > Alchemie, wie die C. meist genannt wurde, als eine Zusammenfassung mystisch-religiöser und technischer Kenntnisse sowie naturphilosophischer Lehren auch nach Europa. Durch rationales Schlussfolgern aufgrund von Beobachtungen und Experimenten der Alchemie entstand dann im 17. und 18. Jh. allmählich die C. in ihrer heutigen Form als exakte Naturwissenschaft unter Verlust der geistigen Zusammenhänge und übergreifenden Deutungen, wie sie in der *Chymia perennis* zum Ausdruck kommt und in der Naturphilosophie und Esoterik weiterhin gepflegt wird.

Lit.: Meissner, W. Walter: Chymia perennis: eine ganzheitliche Betrachtung naturphilosophischer Prägung des stetig-ständigen Kreislaufes einer „immerwährenden Chemie". Bielefeld-Bethel: Deutscher Heimat-Verlag, 1954; Schwedt, Georg: Chemie zwischen Magie und Wissenschaft: Ex Bibliotheca Chymica 1500–1800. Weinheim: VCH Acta humaniora, 1991; Gmelin, Johann F.: Geschichte der Chemie. Bremen: Salzwasser-Verlag in Europäischer Hochschulverlag, 2009f.

Chemiin, in der Mythologie südamerikanischer Völker, z.B. bei den Karaiben, der Geist, der Himmel und Erde erschaffen hat. Er steht über allem Zeitlichen, die bösen Taten der Menschen und alles Untergeordnete mit eingeschlossen, und erfreut sich an den guten Taten der Menschen und seiner eigenen Glückseligkeit. So gedenken die Karaiben seiner nur im Herzen ohne irgendeinen Kult, da er keiner Opfer bedarf.

Den gleichen Namen führen die guten Geister, welche die Frauen nach ihrem Tod in den Himmel führen.

Lit.: Quandt, Christlieb: Nachricht von Suriname und seinen Einwohnern sonderlich den Arawacken, Warauen und Karaiben, von den nüzlichsten Gewächsen und Thieren des Landes, den Geschäften der dortigen Missionarien der Brüderunität und der Sprache der Arawacken. Leipzig: Verf., u. in Komm. bey P.G. Kummer (Druck: Gorlitz: J.G. Burghart), 1807; Kern, Gottfried: Unter den Karaiben des Westindischen Meeres. Berlin: Verlagshaus f. Volkslit. u. Kunst, 1913.

Chemische Phänomene (engl. *chemical phenomena*), Phänomene chemischer Natur bei medialen Sitzungen, Spuk, Erscheinungen und paranormalen Begebenheiten.

Die Rede ist von Licht-, Farb-, Blut- und Wasserphänomenen, von Ozon- und Phosphorgeruch, Brandspuren und Feuer, > Ölabsonderungen, > Materialisationen und > Dematerialisationen, > Tränen usw.

Die Echtheit der Phänomene und deren Paranormalität sind jeweils gesondert sicherzustellen.

Lit.: Moser, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen". Olten/Freiburg i.Br.: Walter Verlag, 1974; Resch, Andreas: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15).

Chemismus (engl. *chemistry*), Gesamtheit

der chemischen Vorgänge bei Stoffumwandlungen.

In der > Paranormologie versteht man darunter das Erfassen solcher sinnlich nicht wahrnehmbaren Stoffumwandlungen in organischen und anorganischen Gebilden durch Sensitive, meist in Form von paranormalen Leucht-, Geruchs-, Tast-, und Gehörswahrnehmungen, aber auch durch innere Gestimmtheiten und ganzheitliche Empfindungen.

Lit.: Reichenbach, Karl von: Odisch-Magnetische Briefe. Wien: Age d'Homme – Karolinger, 1980.

Chemosh (hebr.; griech./lat. *Chamos*), Hauptgott der Moabiter (vgl. Num 21,29; Jer 48,7,13,46), der sein Volk mit militärischen Siegen belohnte, sofern es ihn verehrte; wenn nicht, ließ er es von den Feinden besiegen. Der König der Moabiter, Mesha, widmete ihm einen besonderen Platz. Eine Inschrift auf dem sog. Moabiter-Stein bezeugt das Mitwirken von C. beim Kampf Meshas gegen die Abkömmlinge der israelitischen Könige Omri und Ahab.

C. wurde zuweilen auch von den Israeliten verehrt. Salomon errichtete ihm außerhalb von Jerusalem zu Ehren seiner moabitischen Frau einen Altar, wenngleich die Propheten und die biblischen Schriftsteller dies als großes Vergehen bezeichneten.
Dann und wann wurden C. Menschenopfer dargebracht, wie auch Molech und manchmal sogar Jahweh.

Lit.: Dearman, Andrew: Studies in the Mesha inscription and Moab. Atlanta, Ga.: Scholars Pr., 1989; Dictionary of Deities and Demons in the Bible (DDD). Leiden: Brill, 1999, S. 186–189.

Ch'en T'uan (ca. 906–989), taoistischer Gelehrter der äußeren und inneren > Alchemie. C. lebte als Einsiedler auf dem heiligen taoistischen Berg Hua-shan. Dort soll er das Diagramm des höchsten Unbedingten (*wu-chi-t'u*) in den Felsen geritzt haben, vor dem er zu meditieren pflegte. Es veranschaulicht in Kreissymbolen, wie das spirituelle Bewusstsein zum absoluten Nichts, dem Unbedingten, zurückgewandelt wird, das der Ursprung aller Dinge ist.
Auch das Diagramm des vorweltlichen Himmels (*hsient'ein-tu*), das für den Neokonfuzianismus von großer Bedeutung ist, soll von ihm stammen.
Die beiden Diagramme beeinflussten den neokonfuzianischen Philosophen *Chou Tun-i* bei der Entwicklung seines Diagramms des Höchsten Letzten (*T'ai-chi-t'u*).

Lit.: Chang Chung-yüan: Creativity and Taoism: A Study of Chinese Philosophy, Art, & Poetry. London: Wildwood House, 1975; Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986.

Ch'eng-huang, Bezeichnung für chinesische Erdgötter, später Lokalgötter, die in einzelnen Bezirken für Recht und Ordnung sorgten.
Nach taoistischer Auffassung wehren die C. als Schutzgötter der Städte Unheil und Katastrophen ab, senden bei Trockenheit Regen, bei Unwetter die Sonne, gewähren eine gute Ernte und sichern das Wohlbefinden der Bürger. Sie waren als Stadtgötter sehr beliebt und wurden durch Feste und Umzüge gefeiert. Ihnen unterstehen die Gottheiten für die einzelnen Straßen und öffentlichen Gebäude. Zudem sind sie die Führer der verstorbenen Seelen. Will ein taoistischer Priester der Seele eines Verstorbenen aus der Hölle helfen, muss er den Stadtgott durch ein „Dokument" informieren.
Ende des 10. Jh. kam der Brauch auf, den Stadtgöttern je nach Bedeutung der Stadt den Titel „König", „Herzog" usw. zu verleihen. Dabei wurden auch verdiente Persönlichkeiten als C. verehrt.

Lit.: Christie, Anthony: Chinesische Mythologie. Wiesbaden: Vollmer, [1969]; Münke, Wolfgang: Die klassische chinesische Mythologie. Stuttgart: Klett, 1976.

Cheng-i tao (chin., „Tao der Einheit"), taoistische Schulen, die Talismane (Fu-lu) oder > Amulette (> Beschwörungen) benutzen. Ihre Wurzeln liegen bei den > Wu-tou-mi tao und den > Ling-pao p'ai, die im 14. Jh. bis zu einem gewissen Grad zusammengeführt

wurden. Magische Fähigkeiten werden vererbt und wer sie besitzt, hat eine machtvolle Stellung in der Volksreligion.

Lit.: Bowker, John [Hrsg.]: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chen-lung (chin.), chinesischer > Drache, der die Schätze im Innern der Erde vor den Sterblichen schützt.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Chenoweth, Mrs. (Minnie Meserve Soule, 1867–1936), Lehrerin, Unitarierin, Trancemedium der > *American Society for Psychical Research*. C. wurde von James H. > Hyslop, der ihr den Namen „Mrs. Chenoweth" gab, eingehend untersucht.
Schon in früher Jugend hatte sie präkognitive Träume. Nach ihrer Heirat 1897 wurde sie hellhörig und empfing Beschreibungen unbekannter Personen, die sich später verwirklichten. Sie begann dann automatisch zu schreiben und erhielt dabei Botschaften von längst verstorbenen Personen. Über das > Tischrücken kam sie zum > Spiritismus, begann automatisch zu sprechen und wurde zu einem begabten > Medium, das von mehreren Kontrollgeistern wie „Imperator" und „Sun-Beam" geführt wurde.
Von 1907 bis zu Hyslops Tod 1920 arbeitete sie mit diesem. Sie gab ihren Lehrberuf auf, um der *American Society for Psychical Research* als Versuchsperson zu dienen, vor allem durch die > automatische Schrift. Hyslop wollte mit seinen Experimenten insbesondere die > Kontrollgeister identifizieren und wurde dabei von deren Echtheit überzeugt.
1920 verglich Walter Franklin > Prince ihre Fähigkeiten mit den größten Medien der Zeit, wie Gladys Osborne > Leonard und Leonore > Piper, da er durch C. offensichtliche Botschaften von seiner Frau erhielt.

Lit.: Allison, Lydia W.: Leonard and Soule Experiments in Psychical Research. Boston: Boston Society for Psychic Research, 1929; Thomas, John F.: Beyond Normal Cognition. Boston: Boston Society for Psychic Research, 1937; Proceedings oft the American Society for Psychical Research, vols. 3, 4, 5, 6, 7, 9, 14 (1909–1920).

Chenresi (tibet., „mit klaren Augen schauend"), tibetische Form des > Avalokiteshvara, des > Bodhisattva des Erbarmens, Nationalgott Tibets und Herr der Gnade.
C. gilt als Gründungsvater des tibetischen Volkes und als Schutzpatron des „Schneelandes". Auch der für die Einführung des > Buddhismus verantwortliche König *Songtsen Gampo* (620–649) wird als Verkörperung des C. angesehen. Zu den unzähligen Personen, die in den folgenden Jh. als > Inkarnation (Tulku) dieses Bodhisattva verehrt wurden, zählen der > Dalai Lama und der > Karmapa. Die ihm zugeordnete Mantra-Formel lautet: OM MANI PADME HUM (sanskr.), OM MANI PEME HUNG (tibet.)
C. wird häufig als Hirte mit vier Armen oder als Mischwesen mit elf Häuptern, tausend Armen und einem Auge in der Handfläche dargestellt. In seiner bekanntesten Form hat er vier Arme und ruht auf einem Lotus. Als Allerbarmer ist er die Hoffnung auf die Befreiung aus dem Lebensrad und kommt allen zu Hilfe, die in Bedrängnis sind.

Lit.: Brucker, Karin/Sohns, Christian: Tibetischer Buddhismus. [Frankfurt (Main)]: Barth, 2003.

Chensit, ägyptische Lokalgöttin des 20. unterägyptischen Gaus, die sich als > Uräusschlange manifestierte. Dabei trat sie in Verbindung zum Ortsgott > Sopdu. Sie wird entweder mit der Krone der > Hathor oder mit der Feder der > Maat dargestellt.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989.

Chen-Stil, einer der ältesten Stile des > Taijiquan (chinesisches Schattenboxen).
Der C. wurde im 17. Jh. von der Familie Chen im Dorf Chenjiagou entwickelt und über Generationen vornehmlich im Rahmen der Familie weitergegeben. Als Gründer wird allgemein *Chen Wangting* (1597–1664), aus der neunten Generation und General der Ming-Dynastie, genannt. Er befasste sich nach dem Fall der Dynastie mit Kampfküns-

ten und der taoistischen Tradition. Dabei bildete sich im Laufe der Zeit ein Stil des fließenden Wechsels zwischen Bewegungen mit und ohne Kraftanwendung, zwischen plötzlichen Sprüngen und langsamen weichen Bewegungen sowie von ausgeprägten Spiralbewegungen heraus.
Die regelmäßige Übung des C. soll zu einer umfassenden Entfaltung von Geist und Körper führen.

Lit.: Lie, Foen Tjoeng: Chinesisches Schattenboxen Tai-Ji-Quan für geistige und körperliche Harmonie. Niedernhausen/Ts.: Falken-Verlag, 1987; Silberstorff, Jan: Chen – Lebendiges Taijiquan im klassischen Stil. München: Lotos Verlag, 2003.

Chentechtai (griech.), ägyptischer Lokalgott von Athribis (10. unterägyptischer Gau) in seiner gräzisierten Form, dessen Bedeutung unbekannt ist; die ägyptische Form lautet *Chenti-cheti*. Ursprünglich wurde er krokodilartig, später dann falkenartig dargestellt. C. wird aber auch mit > Kemwer, dem schwarzen Stier von Athribis, in Zusammenhang gebracht und damit mit > Osiris, denn schon im M. R. fließen die beiden Götter unter dem Namen Osiris-C. zusammen.
Dieser Kultzusammenhang kommt auch in der äußeren Erscheinung des C. zum Ausdruck, wenn er auf dem Falkenhaupt des > Horus nicht nur eine Sonnenscheibe, sondern zuweilen auch die Atefkrone des Osiris und Stierhörner trägt.

Zu größerer Bedeutung gelangte der Kult des C. nur langsam, seine Höchstform erreichte er in der Spätzeit. In der Ptolemäerzeit zählte der Tempel des C. zu den Heiligtümern der ersten Ordnung.

Lit.: Ranke, Hermann: Grundsätzliches zum Verständnis der ägyptischen Personennamen in Satzform. Heidelberg: Carl Winter [Verl.], 1937; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Chenti-irti, in voller Form *Mechenti-irti*, verehrter Falkengott im ägyptischen Letopolis, der bereits im Alten Reich als > Horus verstanden wurde. Sein besonderes Markenzeichen war, dass er augenlos gedacht wurde. Ein Bild in einem Papyrus des M. R. zeigt ihn dementsprechend ohne Gesicht (Sethe). Die Augenlosigkeit ist jedoch kein Dauerzustand, denn C. erhält seine Augen wieder. Im Kult werden sie ihm als bevorzugte Opfergabe gereicht, womit aus dem blinden ein sehender Gott wird. Daher wird er auch bevorzugt gegen Augenleiden angerufen.

Im ägyptischen Pantheon nimmt C. zumindest in der älteren Zeit eine geachtete Stellung ein, ist er doch der Gerichtsherr über Ordnung und Recht.

Lit.: Sethe, Kurt: Die altaegyptischen Pyramidentexte nach den Papierabdrücken und Photographien des Berliner Museums. Leipzig: J.C. Hinrichs, 4 Bde, 1908–1922; Junker, Hermann: Der sehende und blinde Gott. *SBAW*, Heft 7, München 1942.

Chen-yen (chin., „Vollkommener" oder „wahrer Mensch"; jap. *Shinghon*), der vollkommene Mensch. Der Begriff dient in China sowohl den Taoisten als auch den Buddhisten zur Bezeichnung einer Person, die das höchste religiöse Ideal erreicht hat.

Die Buddhisten übersetzten damit den Sanskritnamen > Arhat, „Vollkommener", eines Anhängers Buddhas, der das Begehren vernichtet und das Nichtwissen beseitigt hatte.
In der Hierarchie des > Taoismus bezeichnet C. eine Klasse der „Unsterblichen" (> Hsien), welche die Sterblichkeit abgeworfen und ihren Platz bei den himmlischen Beamten eingenommen haben.
Seit der T'ang Dynastie wurde C. auch als Ehrentitel verwendet. So verlieh Kaiser T'ang Hsüan-tsung dem > Chuang-tzu den Titel *Nanhua chen-jen* („wahrer Mensch vom südlichen Blütenland").
Nicht zuletzt war C. der Name der chinesisch-buddhistischen Schule des „wahren Wortes", auch „Michiao" (Geheimlehre, jap. *Mikkyo*) oder „esoterischer Buddha" genannt.

Lit.: Zhuang, Zhou: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Köln: Anaconda, 2007.

Cheopspyramide, Grabmal eines ägyptischen Pharao (Cheops, Schufu, Chufu soll der Name gelautet haben) aus der IV. Dynastie, das um 2680 v. Chr. erbaut wurde. Die C. ist die größte aller Pyramiden und steht in Gizeh, ungefähr 8 km südwestlich von Kairo, mit einer ursprünglichen Höhe von 146,59 m (heute 138,75 m) und einem Volumen von 2.583.283 m^3. Sie ist aus 2,3 Millionen Kalksteinblöcken zu 21/2 Tonnen Gewicht aufgetürmt und gehört zum einzigen noch erhaltenen Weltwunder der Antike.
Als Erbauer wird der zweite König der IV. Dynastie, *Chnum Chufu*, griechisch *Cheops* (ca. 2650–2580), genannt. Über seine Regierungszeit weiß man sehr wenig, außer dass er eben die größte der Pyramiden von Gisa errichten ließ. Er war der Sohn des Snofru und begann seine Regierung mit der Errichtung seiner Hauptstadt und seines Grabes auf dem Gizehplateau.
Im Gegensatz zu den anderen Pyramiden Ägyptens und den zwei weiteren Pyramiden von Gisa, > Chephren und Mykerinos, verfügt die C. im Innern über insgesamt drei Grabkammern und besitzt darüber hinaus die sog. „Große Galerie". Die große Zahl von Kammern und Gängen, die überaus präzise Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen und die hervorragende Bearbeitung begründen ihre Einzigartigkeit.
Ursprünglich war die C. mit polierten Tura-Kalksteinen verkleidet, von denen viele herausgebrochen sind und später für Gebäude in Kairo wiederverwendet wurden, was eine exakte Bestimmung der ursprünglichen Pyramidenmaße verunmöglicht. Baumeister war wahrscheinlich *Hemiunu*, angeblich ein Neffe von Cheops.
Die Ausmaße und die Eigenart der Pyramide führten schon sehr früh zu einer Reihe von Legenden um Cheops und die Erbauer der großen Pyramiden, von denen im Papyrus *Westcar* ein Fragment erhalten ist, nämlich in der Erzählung der XVIII. Dynastie, die „König Cheops und die Zauberer" genannt wird. Darin werden Chephren und Djedefre als Söhne des Königs dargestellt, die ihm von Wundertaten berichten, welche Zauberer vollbrachten. So unwahrscheinlich diese Legende ist, so findet sie in den Aussagen einiger Deuter ihre Fortsetzung, die bestimmte Aspekte entdeckt haben wollen, welche angeblich beweisen, dass die Pyramide in verschlüsselter Form die gesamte Weltgeschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft enthalte. Alles begann damit, dass der schottische Astronom *Charles Piazzi Smyth* die Behauptung aufstellte, in der Pyramide sei eine Botschaft aus dem Kosmos enthalten. Nach anderen ist die Pyramide angeblich mit besonderen Kräften ausgestattet, welche die Mumifizierung von Fleisch, die Härtung und Schärfung von Metallen, die Beschleunigung der Keimung von Pflanzen und des Ausschlüpfens von Schmetterlingspuppen bewirken sollen.
Die erstaunlich präzise Ausrichtung der Pyramide sei zudem ein Beweis für ihre extraterrestrische und göttliche Herkunft.
In diesen Zusammenhang passt auch die Legende, der zufolge Cheops ein in Alchemie bewanderter Gelehrter war. So versuchte der deutsche Mathematiker und Anthroposoph *Ernst Bindel* den Nachweis zu erbringen, dass die C. das Zusammenspiel der Himmelskräfte mit den Erdkräften ausdrücke, die symbolisch durch den Kreis und das Quadrat dargestellt werden.
Die Wissenschaft konnte diesen vielfältigen Pyramidenspekulationen bislang nichts abgewinnen. In jedem Fall stellt die C. eine Großtat ersten Ranges der Menschheitsgeschichte dar.

Lit.: Kleppisch, Karl: Die Cheopspyramide, ein Denkmal mathematischer Erkenntnis. München: R. Oldenbourg, 1921; Noetling, Fritz: Die kosmischen Zahlen der Cheopspyramide, der mathematische Schlüssel zu den Einheits-Gesetzen im Aufbau des Weltalls. Stuttgart: Schweizerbart, 1921; Bindel, Ernst: Die ägyptischen Pyramiden als Zeugen vergangener Mysterienweisheit. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben, 1979; Jelitto, Hans: Pyramiden und Planeten. Berlin: Wiss.- und Technik-Verl., 1999; Eyth, Max: Der Kampf um die Cheops-Pyramide. Bergisch Gladbach: Bastei-Verl. Lübbe, 1999; Baustelle Giza: kritische Untersuchung zum Bau der Cheopspyramide. Karlsruhe: Inst. für Baugeschichte, 2010.

Chephren (ägypt. *Chaefre*), dritter oder vierter König der IV. Dynastie Ägyptens

(ca. 2570–2530 v. Chr.). Er war der Bruder des Djedefre und Sohn des Cheops (> Cheopspyramide). Über ihn weiß man nur, dass er die zweite Pyramide von Gizeh erbaute, dass unter seiner Regierung die Plastik des alten Reiches ihre Perfektion erreichte und dass man in seinem > Totentempel zwei sehr schöne Statuen des Herrschers aus Diorit fand. Wahrscheinlich ließ C. auch die > Sphinx von Gizeh bauen.
Als Herrscher soll er die abscheuliche Politik des Cheops fortgesetzt haben, was schließlich zum antimonarchischen Bürgerkrieg führte, der dem Alten Reich ein Ende setzte.

Lit.: Schneider, Thomas: Lexikon der Pharaonen. Düsseldorf: Albatros, 2002; Peter Jánosi: Giza in der 4. Dynastie. Die Baugeschichte und Belegung einer Nekropole des Alten Reiches. Bd. I: Die Mastabas der Kernfriedhöfe und die Felsgräber. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2005.

Chepre (ägypt., „der [von selbst] Entstandene"), > Skarabäus als Urgott. C. ist nach den Ägyptern von selbst, ohne gezeugt zu sein, aus der Erde hervorgegangen und wurde sehr bald dem > Atum untergeordnet, hatte daher auch nie einen selbständigen Kult. Die Verschmelzung des Atum mit > Re wirkte sich auch auf C. aus. C. wird zum Sonnengott, und zwar zum Gott der aufgehenden Sonne. Das Neuwerden der Sonne bereitet sich in der Unterwelt vor. Aus ihr steigt der Sonnengott neugeboren als C. empor, um das Sonnenschiff zu besteigen und am Schoß der Himmelsgöttin zu erscheinen.
Durch die Gleichsetzung mit der Sonne wird C. als Urgott und Schöpfer der Götter zum Sohn der > Nut. Doch selbst als solcher bleibt er der sich selbst Zeugende.

C. ist auch mit der Auferstehungssymbolik verbunden, wie es im Totenbuch (8. Kap.) heißt: „zu Chepre werde ich, in den Urstoff tauchend; ich keime durch die Weltallkraft des Keimens".
Dargestellt wird er als Käfer oder mit einem Käferkopf.

Lit.: Roeder, Günther: Urkunden zur Religion des Alten Ägypten. Jena: Diederichs, 1915; Ägyptisches Totenbuch. Bern: Barth, 1998; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Cherti, ägyptischer Lokalgott von Letopolis in Widdergestalt. Er erscheint in Gemeinschaft mit dem Falkengott > Horus, > Chenti. irti, dem als Herr von Letopolis ein später Papyrus geradezu die Widdergestalt des C. gibt (Pleyte). Auf alle Fälle erhält C. gelegentlich das Beiwort „an der Spitze von Letopolis".

In den Pyramidentexten spielt C. als > Totengott eine Rolle.

Lit.: Pleyte, W.: Over drie handschriften op papyrus bekend onder de titels van papyrus du lac Moeris, du Fayoum et du Labyrinthe. Amsterdam, 1884; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Cherub (hebr. *keruv*, Mehrzahl **Cherubim**), geflügeltes Wesen mit menschlichem Haupt und Tierkörper.
Was die Herkunft des Begriffes betrifft, herrscht Unklarheit. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass der hebräische Begriff mit dem akkadischen *karabu* (beten, segnen) zusammenhängt. Das entsprechende Substantiv *karibu*, *karubu* (Beter, Fürbitter) bezeichnet den Gläubigen oder häufiger eine Schutzgottheit, die das Gebet des Gläubigen vor den Hauptgott trägt. In diesem Zusammenhang wird C. auch als israelisches Gegenstück zur > Sphinx bezeichnet, die in Ägypten und Mesopotamien bekannt war.

In der hebräischen Bibel findet sich der Begriff 91-mal. In Gen 3,24 werden die C. zu Wächtern auf dem Weg zum Baum des Lebens bestellt. Als Goldstatuen bilden sie den Thron der > Bundeslade (Ex 25,18-20) und in Salomons Tempel dienen sie als Dekoration (1 Kön 6,29). Im zweiten Tempel gab es keine C. mehr, da zu jener Zeit nach Josephus niemand wusste, was sie eigentlich sind.
In der > Apokalypse sind die C. Lebewesen am Throne Gottes, die bei Tag und Nacht rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung; er war, und er ist, und er kommt" (Offb 4,8).

In der neunstufigen Engelshierarchie des > Dionysius Areopagita bilden die C. als Symbol des Wissens die zweite Klasse. Ihre Führer sind > Gabriel, Cherubiel, Ophaniel, > Raphael, > Uriel, Zophiel und > Satan vor dem Fall. Sie stehen in unmittelbarer Gottesnähe, kennen Gottes Wesen und geben dieses als Sprachrohr Gottes an die unter ihnen stehenden Engel weiter. Über ihnen stehen die > Seraphim.

Ikonografisch werden die C. in der Regel durch vier Flügel gekennzeichnet. Bei den Darstellungen mit sechs Flügeln können sie durch das ihnen beigefügte Rad von den Seraphim unterschieden werden.
Auch in der sog. himmlischen > Dämonenhierarchie der > Dämonologie, die vom Neuplatonismus entwickelt wurde, nehmen sie den zweiten Platz ein. Sie gelten als Geister der Harmonie, betreuen das planetarische System des > Tierkreises und werden mit den festen Zeichen des Tierkreises (Stier, Löwe, Skorpion und Wassermann) verbunden.

Lit.: Jacoby, A.: Zur Erklärung der Kerube. Afr. 22 (1923–1924); Albright, W.F.: What were the Cherubim? Biblical Archeologist I/1926; Dessenne, André: Le sphinx: étude iconographique. Paris: de Boccard, 1957; Mettinger, T.N.D.: Cherubim, in: Dictionary of Deities and Demons in the Bible. Leiden: Eerdmans; Brill, 1999.

Cherufe, riesiges menschenfressendes Fabelwesen der Araukaner in Chile und Argentinien. Es haust angeblich in Vulkanen und ernährt sich von jungen Mädchen.

Lit.: Kößler-Ilg, Bertha: Indianermärchen aus den Kordilleren: Märchen der Araukaner. Düsseldorf: Diederichs, 1973; Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Chesed (hebr., „der Barmherzige"), die vierte Sephirah der zehn > Sephiroth, auch Gedulah (hebr., „Größe") genannt. Im kabbalistischen Lebensbaum liegt C. auf der dritten Ebene, aber auf der rechten Seite (also der linken Köperhälfte) und bildet eine Polarität mit der Sephirah > Geburah oder Din auf der linken Seite. C. wird der persönlichen Liebe oder dem persönlichen Bewusstsein zugeordnet. Geburah steht hingegen für Stärke und Strenge. Beide bilden die Polarität von Liebe und Willen.

In der griechisch-römischen Mythologie entsprechen C. > Zeus bzw. > Jupiter.

Lit.: Parfitt, Will: Die persönliche Qabalah. St. Gallen; Chur: M & T Verlag Edition Astroterra, 1990.

Chesŏk, im koreanischen > Schamanismus der Gott des höchsten Lebensglücks. Der Name ist die sinokoreanische Wiedergabe von Shakra (sanskr.).

Lit.: Vos, Fr.: Die Mythologie der Koreaner. Wörterbuch der Mythologie 6,22. Lief., 1987.

Chetasika oder **Cetasika** (sanskr., Pali), „Geistesfaktoren" oder „geistige Dinge" (*Chetasika-dhamma*), die geistigen Begleiterscheinungen, die mit dem jeweiligen Bewusstsein verbunden sind und von ihm hervorgerufen werden. C. ist eine der Einteilungskategorien des > Abhidharma mit 52 Geistesfaktoren, von denen 25 edel, 14 unedel (karmisch unheilsam) und 13 an sich ganz neutral sind, also weder edel noch unedel sind.

Lit.: Ehrhard, Franz-Karl: Das Lexikon des Buddhismus. Bern: O.W. Barth, 1992; In den Worten des Buddha. Stammbach: Beyerlein & Steinschulte, 2008.

Cheval, im > Voodoo das Pferd, im weitesten Sinn die Person, die bei der Reise in den Trancezustand von Geistesgottheiten „besetzt", also besessen wird.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Chevalier (franz., „Ritter"). **1.** Bezeichnung für französische Hochgrade der > Freimaurerei (z.B. Chevalier Kadosh), entspricht im Englischen den *knights*.
2. Hofkarte, die im > Tarot zwischen der Königin und dem Buben liegt.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Chevalier, Marie George
(1889–2.12.1973), französischer Ingenieur und Parapsychologe, promovierte 1908 in

Naturwissenschaften und ein Jahr später in Literatur. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg diente er in der Armee. Nach seiner Pensionierung wurde C. Direktor der *Assn. Française d'Etudes Métapsychiques* und leitete Experimente zum Studium der > Psychokinese und der > Außersinnlichen Wahrnehmung. Über die Ergebnisse berichtete er in *Sciences Métapsychiques* und in den *Cahiers Métapsychiques*. Zudem schrieb er das Buch *La Morte, cette illusion* (1953) und, zusammen mit Bertrand de Cressac *Bachelerie, La Métapsychique – problème crucial* (1960) sowie *Le Miracle* (1961).

W. (Auswahl): Le Miracle: illusion ou réalité? Éditions de l'Omnium littéraire (Fontenay-le-Comte, impr. P. et O. Lussaud frères), 1961.

Chevreuil, Léon-Marie-Martial
(* 27.03.1852 Paris; † Dezember 1939), französischer Maler, Autor und Spiritist.
C. studierte an der Universität von Poitiers und an der Ecole des Beaux-Arts in Paris. Sein Name ist vor allem mit seinem Werk *On ne meurt pas* (Man stirbt nicht, 1916) verbunden, das von der Académie des Sciences in Paris einen Preis erhielt. Von ihm stammen auch die Bücher *Le spiritisme dan l'Église* (1923), *Le spiritisme incompris* (1931) und eine Reihe von Beiträgen in der *Revue Spirite*. Zwei seiner Gemälde beinhalten ebenfalls spiritistische Themen.

W.: On ne meurt pas [Texte imprimé]: preuves scientifiques de la survie. Paris: Jouve, 1916; Le Spiritisme incompris. Théorie simple et rationnelle. Paris: Jean Meyer, 1931; Le Spiritisme dans l'Église. Paris: Jean Meyer, 1937.

Chevreul, Michel-Eugène (*31.08.1786 Angers, † 8.04.1889 Paris, im Alter von fast 103 Jahren), französischer Chemiker und Begründer der modernen Theorie der Pigmente, Erforscher der tierischen Fette und Erfinder der Margarine.
C. studierte in Paris und wurde nach einer Lehrtätigkeit an Schulen 1824 Direktor der berühmten Gobelin-Teppichmanufaktur, wobei er sich auf die Probleme der Färberei und damit auf die Farben selbst konzentrierte. 1830 wurde er Professor für Organische Chemie am Nationalmuseum für Naturgeschichte. 1839 veröffentlichte er sein bedeutendes Buch *De la loi du contrast simultané des couleurs*, in dem er der Ästhetik der Farben durch Aufzeigen ihres Simultankontrasts eine systematische Grundlage zu geben versucht. Damit beeinflusste er jene Richtungen der Kunst, die als Impressionismus, Neoimpressionismus und Orphischer Kubismus bezeichnet werden. Nach C. gibt eine Farbe ihrer benachbarten einen komplementären Stich (im Farbton). Dazu erstellte er zur Organisation der Farben einen 72-teiligen Farbenkreis, der die Farben durch verschiedene Veränderungen definiert und neben den drei subtraktiven Primärfarben (Rot, Gelb und Blau) drei sekundäre Farben (Orange, Grün und Violett) sowie sechs sekundäre Mischungen enthält.
C. war zudem davon überzeugt, dass sich die verschiedenen Farbtöne und ihre Harmonie durch Beziehungen zwischen Zahlen festlegen lassen. Er sprach von einer „Harmonie der Analogie" und von einer „Harmonie des Kontrastes". Ein Gesetz der Farbharmonie konnte er allerdings nicht finden.
Bereits ab 1840 begann sich C. auch für das Wahrsagen mit dem > Pendel zu interessieren, das er über dem Alphabet zu verschiedenen Fragen schwingen ließ. Dabei gelangte er zur Feststellung, dass die Ausschläge durch unbewusste Muskelbewegungen des Pendlers zustande kommen, der, ohne es zu wissen, die Fragen beantwortet. Diese Auffassung vertritt er auch in seinem Bericht von 1853 über die Untersuchungen der von der Akademie der Wissenschaften ernannten Kommission zum Studium zweier Phänomene, die großes Aufsehen erregten: die „Suche nach unterirdischem Wasser mit dem Pendel" und „die Bewegung beim Tischrücken", wie seinem Buch *De la Baguette divinitoire* (1854) zu entnehmen ist.

W. (Auswahl): De la loi du contraste simultané des couleurs et de l'assortiment des objects colories. Straßburg und Paris, 1839; De la baguette divinatoire du pendule dit explorateur et des tables tournantes. Paris: Bachelier, 1854; Des couleurs et de leurs application aux arts industriels. Paris, 1864.

Lit.: Birren, Faber (Hrsg.): M.E. Chevreul: The Principles of Harmony and Contrast of Colors, 1967.

Chevreulscher Pendelversuch > Chevreul, Michel-Eugene.

Chézard de Matel, Jeanne (*6.11.1596 Roanne, Frankreich; †11.09.1670 Paris), ehrw. (5.12.1973), französische Mystikerin und Gründerin des Ordens vom Menschgewordenen Wort und dem Heiligsten Sakrament.
C. verbrachte ihre Jugend in der Familie und befasste sich als Zwanzigjährige sechs Jahre lang mit der Frage ihrer Berufung, bis ihr eine innere Stimme mitteilte: „Ich habe Dich dazu auserkoren, in meinem Namen einen Orden zu gründen." Im Gebet werde sie erfahren, dass der Name des neuen Ordens „Das Menschgewordene Wort" sein werde und dass sie den Namen „Menschgewordenes Wort" bis an die Grenzen der Erde zu tragen habe. Die Gründung fand am 2. Juli 1625 in Roanne statt. Die Regel und die Konstitutionen mit der Hauptaufgabe Erziehung der Jugend wurden 1633 approbiert. Bis zu ihrem Tod wurden Häuser in Lyon, Grenoble, Avignon und Paris errichtet.
C. war eine strenge, aber korrekte Oberin und Verfasserin zahlreicher mystischer Texte, von denen in den Archiven über 5000 Seiten erhalten sind. Ihre Aufgabe sah sie darin, in Liebe und Anbetung das große Geheimnis der unendlichen Liebe Gottes bekannt zu machen
Der Seligsprechungsprozess ist eingeleitet. Am 7.03.1992 wurde das Dekret über die Tugenden erlassen.

Lit.: Cristiani, Léon: Une grande mystique lyonnaise: Jeanne de Matel, fondatrice de l'Ordre du Verbe Incarné: 1596–1670, éd.: Congrégation du Verbe Incarné, 1979; ders.: Jeanne Chézard de Matel, Roanne 1596 - Paris 1970 [Texte imprimé]: troisième partie de l'étude historico-critique sur les sources contemporaines de la vénérable Jeanne Chézard de Matel, fondatrice de l'Ordre du verbe incarné et du très Saint Sacrement. Lyon: [s.n.], 1996.

Chhaya (sanskr., „Schatten"), Scheinbild oder Abbild.
1. C. ist eine Stadt in der Provinz Porbandar im Staate Gujarat in Indien.
2. In der esoterischen Philosophie bezeichnet C. das astrale Abbild einer Person.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Chi, auch *Chineke, Ci, Chuku*, das höchste Wesen und die Schöpfergottheit bei den nigerianischen Ibo und Igbo.
Die Überlieferungen im Hinblick auf C. unterscheiden sich z.T. stark, doch lässt sich allgemein Folgendes sagen: C. wohnt im > Himmel, nimmt allerdings Anteil am Menschen. Er wird zumeist männlich gedacht und ist der Gemahl der mächtigen > Ala (Ale, Ana, Ani), der Erde, einer Muttergöttin und Weltregentin. Die Kinder der beiden sind die Menschen, die Tiere und die Pflanzen.
C. ist allmächtig, herrscht über alle Untergötter, schickt Regen und kontrolliert die Fruchtbarkeit. Als Gatte und Vater ist er, außer mit Ala, auch noch mit *Anyanga*, der Sonne, *Iwa*, dem Firmament und *Amadhi Oha*, dem Blitz, verbunden.

Lit.: Bonin, Werner F.: Die Götter Schwarzafrikas. Graz: Verlag für Sammler, 1979.

Ch'i (chin., „Luft, Atem, Stärke"), Geist oder Lebenskraft, die nach der chinesischen Religion, Medizin und Philosophie alle Dinge durchdringt und ermöglicht. C. ist dem hinduistischen Jogabegriff > prana vergleichbar und wird in Japan > ki genannt.
Zugrunde liegt dem Begriff die elementare Beobachtung, dass das Geheimnis des langen Lebens im Anhalten des Atems besteht, weshalb man im > Taoismus das Leben durch eine Vielzahl von Atemübungen zu verlängern und > Unsterblichkeit zu erlangen versucht.
Nach taoistischer Auffassung ist der Kosmos ein Ausdruck des > Tao, in den C. zum Ausgleich von > Yin und > Yang gebracht wurde. Ihre Trennung führte zur Bildung von > Himmel und > Erde, ihre Wiedervereinigung

in verschiedenen Stufen ließ die „zehntausend Dinge“ (*wan-wu*), die Gesamtheit aller Wesenheiten und Geschöpfe erstehen: „Am Anfang, bevor Himmel und Erde getrennt wurden, gab es nur das Eine. Als dieses Eine geteilt wurde, entstanden Yin und Yang. Das, was *yang-ch'i* empfing, wurde leicht und klar und wurde zum Himmel; das, was *yin-ch'i* empfing, wurde dunkel und schwer und wurde zur Erde; das, was beides ausgewogen erhielt, wurde menschlich“ (Miyuki, S. 185). In der Medizin verstand man unter C. die Lebensenergie, die in den Meridianen des Körpers zirkuliert und Aufbau und Wachstum desselben reguliert. Störungen der Zirkulation führen zu Krankheiten. Daneben ist C. der Atem. Beide gehören zusammen. C. bezeichnet zudem die Emotionen des Menschen.

Lit.: Miyuki, Mokusen (Hrsg.): Die Erfahrung der goldenen Blüte: d. klass. Werk über d. Geheimnis d. goldenen Blüte; d. Basistext taoist. Meditation aus d. China d. 12. Jh. München: Barth, 1984.

Chi Kung (chin., „Energie-Kultivierung“), spezielle chinesische Meditationsübungen, deren Ziel der ausgeglichene ruhige Fluss der > Ch'i-Energie zur Förderung des persönlichen Wohlbefindens ist. In der Ruhe liegt nämlich die Kraft und in unserer Energie der Schlüssel für ein gesundes glückliches Leben. Dieses Wissen wurde in China über Jahrtausende von einer Generation zur anderen weitergegeben. In den 1980er Jahren wurde diese Tradition in Form des > Zhan Zhuang – Chi Kung in den Westen gebracht.

Lit.: Yue-sun, Sung: Chi Kung and Acupuncture. Hongkong, o. J.; Caliz, Ignacio: Tai Chi – Chi Kung. München: Sportimex J. F. Baer GmbH, 2008.

Ch'i lei Jong-Massage, chinesische „Organaktivierung“. Dieser Organaktivierung liegt die Vorstellung zugrunde, dass die Gesundheit auf der ungestörten Zirkulation der Lebensenergie (> Ch'i) beruht. Neben den Energiekanälen, den > Meridianen, in denen die Lebenskraft fließt, gibt es noch vier weitere Körpersysteme, nämlich Gefäße, Lymphe, Nerven und Muskeln, durch welche Lebensenergie fließt und die so für die Gesundheit von besonderer Wichtigkeit sind. Alle fünf Körpersysteme laufen im Nabel zusammen. Daher können Energieblockaden durch Massage der Nabelregion beseitigt werden.

Lit.: Meng, Alexander Chao-Lai: Meridiantafel für die chinesische Massage – Tuina-Therapie – Akupressur. Wien: Maudrich, 2007.

Ch'i Yu (chin.), Dämon des Krieges und Widersacher des Huang-ti (des > Gelben Kaisers). Er fertigt die Waffen an, mit denen er Aufruhr und Zwietracht auf der Erde stiftet.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chia, indianische Mondgöttin und Urmutter der Chibcha- und Muisca-Indianer im Nordwesten Südamerikas. Die Muisca sind ein Volk der Chibcha, deren Name „Menschen“ bedeutet. Ihre Kultur war höher als die anderer chibchasprechender Völker, ebenso ihre Gesellschaftsordnung. Zu Beginn des 16. Jh. besaßen sie sehr ausgedehnte Gebiete im Nordwesten Südamerikas bis hinein nach Mittelamerika in die heutigen Staaten Panama, Costarica und den Süden von Nikaragua, wobei Bogota und Tunja den größten Einfluss hatten. Der Herrscher des Tunja-Staates nannte sich Zake und wurde als Abkömmling der Sonne verehrt, während Zipa, der Herrscher von Bogota, als irdischer Repräsentant des Mondes galt.

Lit.: Helfritz, Hans: Südamerika, präkolumbische Hochkulturen. Köln: DuMont, 1979.

Chiaia, Ercole (1840–1905), italienischer Arzt und bedeutender Vertreter des wissenschaftlichen > Spiritismus. Ab 1874 begann er mit seinen eingehenden Untersuchungen und berichtete 1886 über das von Enrico > Damiani entdeckte, aber der europäischen Wissenschaftswelt noch weitgehend unbekannte Medium Eusapia > Palladino. 1888 veröffentliche C. einen offenen Brief an Cesare > Lombroso, in dem er auf die außerordentlichen Fähigkeiten der Palladino verwies, die wissenschaftlich nicht zu erklären

seien. Er machte Palladino so allgemein bekannt, was zu breitgefächerten Untersuchungen führte.

Lit.: Dettore, Ugo: L'altro regno: enciclopedia di metapsichica, di parapsicologia e di spiritismo. Milano: Bompiani, 1973.

Chiao (chin., „Opfer“), Weinopfer (oder „Trinkspruch“) bei der Volljährigkeit eines Sohnes oder bei einer Hochzeit, das später bei den Taoisten zu einem allgemeinen Ritualopfer wurde. Dieses diente verschiedenen Zwecken, wie der Abwehr von Krankheiten, dem Schutz vor Feuer, dem Stiften von Frieden oder dem Herbeiführen von Segen. Es wurde vor allem den drei Höchsten (den Reinen), > San Ch'ing wie auch den Lokalgottheiten dargebracht.
Das C. verwirklicht die Energien des Makrokosmos im Mikrokosmos des Körpers des Opfernden und steht somit zum > Nei-tan, der inneren > Alchemie, in Beziehung.

Lit.: Saso, Michael R.: Taoism and the Rite of Cosmic Renewal. Washington State University Press, [1972].

Chibchachum, Erdgott der kolumbianischen Muisca und Patron der Ackerbauern, Händler und Goldschmiede. Der Legende nach wurde er von > Bochica besiegt und muss seither die Erde auf seinen Schultern tragen. Jedes Mal, wenn er die Last von einer Schulter auf die andere hebt, erbebt die Erde.

Lit.: Perez de Barradas, José: Los Muiscas antes de la conquista. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Cientificas, 1950/51; Caballero Plaza, Efrén: Leyenda y realidad en la mitología Chibcha, in: La nueva democracia, New York, vol. 39 (1959) 4, S. 20–24.

Chibiados, indianischer fleischfressender Luchs- und Wolfsgott bei den > Algonkin. C. ist auch Herr der Geisterwelt und gilt als jüngerer Bruder des Hasen (> Manabhozho).

Lit.: Spence, Lewis: Mythen der Indianer. Mit einer Einführung von Arthur Cotterell. Augsburg: Pattloch, 1995.

Chicha (span.), alle durch alkoholische (> Alkohol) Gärung gewonnenen Rauschgetränke, insbesondere aus Mais und Maniok. Solche Getränke wurden schon von den > Inka konsumiert.
Die Herkunft des Wortes ist unsicher. Jedenfalls bezeichneten die Spanier damit alle fermentierten Getränke, die sie in Amerika antrafen, auch wenn für die Zubereitung jeweils lokal unterschiedliche Zutaten verwendet wurden. Der Genuss von C. dient vor allem zur Hervorhebung bedeutsamer Lebensabschnitte und kommunaler Ereignisse. Maßloses Trinken wurde von den Inka allerdings als Hauptlaster gebrandmarkt. Wegen des erheblichen Anteils nicht vergorener Bestandteile ist der Nährwert von C. groß.

Lit.: Völger, Gisela: Rausch und Realität. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1982; Weston, Rosario Olivas: La Cocina de los Incas. Lima: Universidad de San Martín de Porres, 2006.

Chicomecoatl (indian., „Sieben Schlangen“), Mais- und Fruchtbarkeitsgöttin der > Azteken. Zu ihrer Ehre wurde zur Zeit der Maisreife das elfte der 18 Monatsfeste des Jahres als Erntefest gefeiert. Zur Sicherung einer reichen Ernte wurden jeweils am 24. Juni > Menschenopfer dargebracht. Im September wurde ein weiteres Mädchen, das die Maisgöttin darstellte, geopfert. Dabei wurde es geköpft, das Blut über die Skulptur der Göttin gegossen und der Leichnam gehäutet; die Haut zog sich ein Priester über. Im gleichen Monat wurden C. geweihte Schreine in den Häusern mit Maispflanzen geschmückt und Maiskörner im Tempel gesegnet.
Zu ihren Attributen gehören ein Maiskolbenpaar und ein Rasselstab.

Lit.: Vaillant, George C.: Die Azteken. Köln: Dumont Schauber, 1957.

Chidakash Vidya, auch **Chidakash Dharana** (sanskr. *chid*, gewahr sein; *akash*, Raum, Äther; *vidya*, Weisheit), das Erleben des inneren Raumes. Sieht man den inneren Raum in all seiner Klarheit, hat man ihn gemeinsam mit allen Weisen und Heiligen. Der Weg dazu verlangt Übung und Ruhe. Man schaut von innen nach dem inneren Raum. Die letzte Stufe ist erreicht, wenn man vom Innenraum von außen nach dem Zentrum vorstößt.

Lit.: Saraswati, Swami Jyotirmayananda: Praxis der Meditation. Wien: Verlag der Palme, 1970.

Chidananda, Swami, bürgerlich *Sridhar Rao* (*24.09.1916 Südindien; †28.08.2008 Rishikesh), hinduistischer Mystiker. Die Namensänderung erfolgte, als er den Lebensstand der Entsagung (Sannyasa) annahm.
Nach der Grundschulausbildung erlangte C. den Grad eines Bachelor of Arts am überwiegend christlichen Loyola College. Die Ideale Jesu, der Apostel und christlicher Heiliger gingen in seinem Herzen eine Synthese mit den edelsten Elementen der Hindu-Kultur ein. Seine Familie war stark vom Ideal der Nächstenliebe geprägt und so widmete er sich besonders dem Dienst an Leprakranken, aber auch an Tieren. Dennoch wuchs die Sehnsucht nach Abgeschiedenheit und Kontemplation und so zog er sich 1936 von der Welt, den Anhaftungen an Familie und Freunden zurück.
1943 erhielt er von Sri Swami Sivanandaji Maharaj die Erlaubnis, sich seinem > Aschram in Rishikesh anzuschließen. Dort hielt er Vorträge, verfasste Artikel, gab den Besuchern spirituelle Unterweisung, schrieb das Buch *Light Fountain* und gründete 1947 unter der Führung von Sri Gurudev das Yoga Museum.
1948 wurde er zum Vize-Kanzler der Yoga-Vedanta Forest Academy, zum Professor für Rajah-Yoga und zum Generalsekretär der *Divine Life Society* ernannt. Am Guru Purnima-Tag, dem 10. Juli 1949, wurde er von Swami Sivanandaji in den heiligen Orden des Sannyasa eingeweiht und von da an Swami Chidananda („jemand der sich im höchsten Bewusstsein und in höchster Wonne befindet") genannt. 1959 machte er eine ausgedehnte Amerikareise, von der er 1962 zurückkehrte. 1963 wurde er zum Nachfolger seines inzwischen verstorbenen Meisters Swami Sivanandaji gewählt und trat 1968 eine Reise durch alle Länder der Welt an, um den Anhängern der *Divine Life Society* die Botschaft vom göttlichen Leben zu verkünden.
Durch sein persönliches Leben und seine zahlreichen Schriften gehört C. zu den großen indischen Weisheitslehrern mit ökumenischem Einschlag.

W. (Auswahl): Konzentration und Meditation. Köln: Divine Life Soc., 1995; Spirituelle Gedanken. Hannover: Divine Life Society, Zweigstelle Hannover, 2005.

Lit.: Die Wahrheit über Swami Shivananda's Botschaft an die Menschheit. Hannover: Divine Life Soc., Zweigstelle Hannover, 1996.

Chidr, *Chidhr*, *Chidher*, *al-Chadhir*, (arab. „der Grüne"; persisch *chisr*; türkisch *hizir*), sagenhafte Gestalt des Islam.
C. soll als ewiger Wanderer im Reich der Finsternis bis zur Lebensquelle vorgedrungen sein und sich ein bis an den Jüngsten Tag reichendes, dem Alter nicht unterworfenes Leben erworben haben. Im Koran, Sure 18,60ff., tritt er als Begleiter des Mose auf. In der Tradition der > Sufis ist er einer der verstorbenen, immer lebenden Propheten. Nach einer anderen arabischen Sage war er Feldherr eines altpersischen Herrschers und ein Prophet, der aus der Lebensquelle getrunken hatte und nun bis zum Jüngsten Tag lebt. Alexander d. Große soll im Kaukasus vergeblich nach dieser Quelle der ewigen Jugend gesucht haben.
C. ist eine archetypische Gestalt der ewigen Jugend, die bereits in der altägyptischen Sage vom Wundervogel > Phönix zum Ausdruck kommt.

Lit.: Schmidt, K.O.: Wir leben nicht nur einmal. München: Drei-Eichen-Verlag, 1969; Glasse, Cyril/Smith, Huston: The Concise Encyclopedia of Islam. San Francisco: Harper & Row, 1989.

Ch'ieh-lan (Abkürzung von chin. *ch'ieh-lan shen*, Geister der *ch'ieh-lan* (Klostergebäude; sanskr. *sangharama*), > Schutzgottheiten der buddhistischen chinesischen Klöster, die zu bestimmten Tageszeiten Gebete empfingen. Manchmal waren ihnen innerhalb des Klosterareals auch Schreine oder Hallen geweiht. Der am besten bekannte Geist unter ihnen war der rotgesichtige Gott des Krieges, Kuan Kung.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chiemsee, Spuk. Im Juni 1946 kam es in Lauter am Chiemsee zu außergewöhnlichen Begebenheiten. Betroffen war ein Ehepaar, das aus dem Rheinland nach Oberbayern gekommen war, wo es mit zwei angenommenen Kindern in zwei kleinen Kammern wohnte. Bei den beiden Pflegekindern handelte es sich um die 13-jährige Irma, die nicht adoptiert worden war, weil sie nach Ansicht der Hauptperson, der Ehefrau Carola Schrey, charakterlich nicht geeignet war, und die viereinhalb Jahre alte Edith, genannt Ditti, das Lieblingskind.
Im Juni 1946 hatte Ditti einen unvorstellbaren Wutanfall, der sich öfters wiederholte. Das Kind veränderte sich, wurde aggressiv, sprach unflätig, und wenn etwas verboten war, machte es das Mädchen mit besonderem Nachdruck. Äußerlich wurde Ditti unansehnlich und schmutzig. Täglich mussten 3–4 Schmutzhaufen und bis zu 10 Urinlachen entsorgt werden. Im August verschwanden auf einmal Lebensmittel. Im September verstärkten sich die Zustände und die Exkremente nahmen ein Ausmaß an, dass man sie kaum allein dem Mädchen zuschreiben konnte, zumal sie überall auftauchten. Die Kleine schrieb alles der „Ditti" zu, die sie angeblich beherrschte.
Als man ihr eine angeblich wunderbare Medaille umhängte, trat etwas Ruhe ein. Die Kothaufen ließen an Menge nach und befanden sich vor allem nicht mehr in Dittis Bett. Dafür kam es zu anderen Unannehmlichkeiten. Als Irma den Mantel anzog, lief eine gelbe zähe Schleimmasse darüber, Lebensmittel verschwanden. Anfang Oktober flogen Tomaten und Äpfel durch den Raum. Die Kinder sahen dunkle Gestalten. Am 8. Dezember wurde Irma wie von Geisterhand ein Zopf abgeschnitten und vier Wochen später wurde ihr eine starke Kopfwunde zugefügt.
Schließlich setzte man auf geistliche Hilfe. Auf Anraten von P. Stephan Kainz OSB des Heilig-Kreuz-Klosters in Scheyern legte man Scheyrer Kreuzlein in die Wohnung und erbat seinen Segen, verbunden mit Exorzismus. Damit hatte der Spuk bei der Familie ein Ende, doch kam es bei einem 60 Jahre alten Flüchtlingspaar in einem 8–10 km entfernten Dorf zu sonderbaren Ereignissen. Haushaltgegenstände flogen durch die Luft und Kot wurde dem Ehepaar ins Gesicht geschmiert. Auch hier kam der Spuk auf Anraten der Familie H. durch das Gebet des Paters zu einem Ende. Dafür traten im Juli 1947 in der Familie um Irma und Ditti erneut spukartige Erscheinungen auf. Wieder ersuchte man um das Gebet des Paters, das auf seine Wirkung nicht warten ließ und ab Februar 1948 zur vollkommenen Ruhe führte.
Der Fall wurde auch von Prof. Dr. Hans > Bender aus Freiburg und Dr. Fischer aus Marburg an der Lahn in fünftägiger Untersuchung geprüft, ohne einen Schwindel festzustellen.
Später wurden jedoch Berichte laut, dass die Polizei den Schwindel aufgedeckt habe. Darauf antwortete das „Passauer Bistumsblatt" vom 7. Dez. 1952: „Gar nichts hat sich bis jetzt herausgestellt und der Spuk am Chiemsee ist nach wie vor ungeklärt."

Lit.: Schrey, Carola: Die Wahrheit über den Spukfall am Chiemsee: ein Tatsachenbericht der Betroffenen. Wiesbaden: Credo Verlag, 1950.

Chiffre (franz.; von arab. *sifr*, leer, als Zahl Null; engl. *cipher*), Zahlzeichen, Geheimzeichen.
Im 13. Jh. ging das Wort C. in seiner arabischen Bedeutung, als Null, auf die romanische und germanische Sprache über. Als sich dann in dieser Bedeutung das italienische „nulla" durchgesetzt hatte, wurde C. zu „Ziffer" als Zahlzeichen.
Ab dem 18. Jh. gelangte C. als Begriff für Geheimzeichen innerhalb der > Kryptologie, der Lehre von den geheimen Kodeschriften, aus dem Französischen in den deutschen Wortschatz. So sind für Johann Georg Hamann (1730–1788), der den Begriff in dieser Bedeutung in die deutsche Sprache einführte, das Buch der Natur und der Geschichte nichts als Chiffren, verborgene Zeichen, die zur Auslegung der Schrift des Schlüssels bedürfen, der die Absicht ihrer Eingebung ist.

Dieser Gedanke, dass die Natur sich dem Menschen durch C. offenbare, findet sich bereits in der > Signaturenlehre des > Paracelsus. J.G. Herder, Fr. Schiller, I. Kant und Fr. W. J. Schelling verwenden den Begriff als Metapher für verschlüsselte Bedeutungen.
Nach Karl > Jaspers können außer der Natur auch der Mensch, seine Geschichte, Mythen, Kunstwerke, kann alles zur C., werden, die einen symbolhaften Blick in die unendlichen Tiefen des Seins gewährt.
In der Literaturwissenschaft wird C. auch zur Bezeichnung einer Stilfigur der Lyrik verwendet.

Lit.: Hamann, Johann Georg: Schriften. Leipzig: Insel-Verlag, 1921; Jaspers, Karl: Chiffren der Transzendenz. München: Piper, 1972.

Chignomanush, Bezeichnung daumengroßer > Zwerge männlichen und weiblichen Geschlechts bei den Zigeunern. Sie hausen in Erdlöchern und Höhlen, wo sie große Schätze hüten. Wer sich ihnen in Wohlwollen nähert und sie beachtet, dem können sie großes Glück bringen, andernfalls aber auch großes Unglück. Im Winter dringen sie angeblich in die Stallungen ein, wo sie aus den Eutern der Milchtiere saugen. Es sei daher ratsam, ihnen allabendlich eine Schale Milch hinzustellen.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chih-i, auch **Chih-che** (jap. *Chisha*, 538–597), chinesischer Buddhist und Begründer der T'ien-T'ai (jap. Tendai oder Lotus)-Schule des chinesischen > Buddhismus, als dessen vierter Patriarch er gilt.

C. erstellte erstmals in der Geschichte des chinesischen Buddhismus eine vollständige, kritische und systematische Klassifizierung der buddhistischen Lehre, um die vielfältigen und einander teilweise widersprechenden Lehren der indischen buddhistischen Schulen und Schriften in vier Gruppen und acht Lehren zu gliedern. Nach C. enthält das > Avatanshaka Sutra die Essenz von > Buddhas Erleuchtung.

In Bezug auf die buddhistische Praxis entwickelte er bei seinen umfangreichen Studien (15 vollständige Ausgaben der buddhistischen Schriften) die Übung des > Chih-kuan. Seine wichtigsten Werke sind: *Mo-ho chih-kuan*, *Liu-miao fa-men* und *T'ung-meng chih-kuan*. In China zählen diese Schriften zu den meistgelesenen Werken über > Meditation.

Das > Lotus- und > Nirwana Sutra sind für C. nicht allein nur Schriften, sondern Führer zum Heil. Er verbindet die buddhistischen Schriften zu einer fortdauernden Offenbarung.

W. (Auswahl): Dhyana. München-Planegg: O.W. Barth, 1960; Die Kunst der Versenkung. Bern: Barth, 1975;

Lit.: Hurvitz, Leon: Chih-i (538–597): an introduction to the life and ideas of a Chinese Buddhist monk. Bruxelles: Institut belge des hautes écoles chinoises, 1980.

Chih-jen (chin., „vollkommener Mensch"), idealer Mensch, der die Einheit mit dem > Tao verwirklicht hat und frei ist vom Ich. C. ist synonym mit *Chen-jen*, *Shen-jen* und *Sheng-jen*. Ein C. fährt auf Luft und Wolken, reitet auf > Sonne und > Mond und wandelt jenseits der Welt. Leben und Tod können sein Selbst nicht verändern.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chih-kuan (chin.; sanskr. *Shamatha-Vipashyana*; jap. *Shikan*), Gemütsruhe und Einsicht. Meditationsmethode im > T'ien-T'ai-Buddhismus (Schule).

Chih (> Shamatha) ist die Beruhigung des rastlosen Geistes und die Befreiung von Unterscheidungen; *kuan* (> Vipashyana) ist die Betrachtung und Einsicht in die buddhistischen Wahrheiten. Diese Meditationsübung wurde von > Chih-i begründet und besteht in der ersten Stufe in der Überwindung der Hindernisse (> Nivarana) durch die Beherrschung des Körpers und seiner Funktionen sowie der sechs Sinnesorgane. Die zweite Stufe ist die Hinwendung des Geistes nach

innen, um die völlige Abwesenheit der Form zu erfahren, was zur Verwirklichung der > Sunyata führt.

Diese Meditationspraxis ist in China und Japan sehr verbreitet und in den Schriften von Chih-i ausführlich beschrieben.

Lit.: Chih-i: Die Kunst der Versenkung. Bern: Barth, 1975.

Chih-nü (chin.), Webergöttin, die am Ostufer der Himmelsstraße aus Wolkenbrokat Himmelsgewänder webte. Da sie später als Gattin des Kuhhirten K'ien-niu und als Hirtin die Weberei vernachlässigte, wurde sie von ihrem Vater, einem Sonnengott, verbannt und darf seitdem nur einmal im Jahr, in der Nacht des siebten Tages des siebten Monats, ihren Gatten besuchen. Wenn sie dabei den Fluss überqueren muss, bilden Elstern als Symbol der Treue eine lebende Brücke.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chih-tun, auch **Chih Tao-lin** (314–366), einer der bedeutendsten Mönche des 4. Jh. und Begründer der Weisheits-(Prajña)Schule des chinesischen > Buddhismus. Seine besondere Bedeutung lag in der Einführung chinesischer Vorstellungen in das buddhistische Denken, was zu einer raschen Assimilierung des Buddhismus in China beitrug. So war er der Erste, der einen zentralen Begriff der chinesischen Philosophie, > Li, eine Grundvorstellung für die kosmische Ordnung und die Ordnung der Gesellschaft neu interpretierte: als die Höchste Wahrheit, das Letzte Prinzip, die Soheit (Tathata). Diese Bedeutung wurde dann von anderen buddhistischen Schulen (> Hua-yen-Schule) aufgegriffen. C. zollte auch dem Chuang-tzu seine Aufmerksamkeit und war in neotaoistischen Kreisen gern gesehen.

Lit.: Ehrhard, Franz-Karl: Das Lexikon des Buddhismus. Bern u.a.: O.W. Barth, 1992.

Chilam Balam (Maya-Sprache von Yucatan, „liegender Jaguar"), Bezeichnung für einen Wahrsagepriester des > Maya-Volkes und eine Reihe von Texten in Yukatekischer Sprache, die im 17./18. Jh. erstellt wurden. Sie enthalten mythologische Berichte über die Mayagruppen *Itza* und *Tutul Xiu* sowie viel alte Tradition (Prophezeiungen, Ritualvorschriften), Zeichnungen und Berichte über geschichtliche Ereignisse aus der vorspanischen Epoche der Maya. Die wichtigste Vorhersage betrifft die Wiederkehr des > Kukulcan (Quetzalcóatl), die mit dem Eindringen der spanischen Eroberer als erfüllt betrachtet wurde.

Der Ursprung der auf mindestens 16 C. geschätzten Exemplare ist unbekannt. Von ihnen sind nur acht vorhanden. Die anderen gingen verloren oder werden von ihren Besitzern verborgen gehalten. Benannt sind sie nach dem Ort, an dem sie entdeckt wurden.

Lit.: El libro de Chilam Balam de Tizimín, Museo Nacional de Antropología, México City (Cod. 35-66) [Texto impreso]; Alvarez Lomelí, María Cristina: Textos coloniales del Libro de Chilam Balam de Chumayel y textos glíficos del Códice de Dresde. México: Universidad Nacional Autónoma, 1974; Paxton, Merideth: Chilam Balam, Books of, in The Oxford Encyclopedia of Mesoamerican cultures, hrsg. von Davíd Carrasco. Oxford: Oxford University Press, 2001.

Chilan (Sprachrohr der Götter), Orakelpriester der > Maya, der als Mittler zwischen Diesseits und Jenseits den Verstorbenen helfen und ihre > Reinkarnation fördern kann. Zudem verkündet er den Willen der Götter.

Lit.: Tohoven, Frank: Mythos und Magie der Maya. München: Bruckmann, 2002.

Child, Irvin L. (1915–2000), amerikanischer Psychologe, Professor an der Yale University, Parapsychologe.

In der Parapsychologie weckten die Untersuchungen von Gertrude > Schmeidler zu „Schafen und Ziegen", die emotionalen Stimulationen von Thelma > Moss bei > ASW-Experimenten sowie eigene Erfahrungen sein Interesse an einer Identifizierung der Bedingungen, unter denen ASW stattfindet. 1981 wurde C. Präsident der > *Parapsychological Association*. Von seinen zahlreichen

Veröffentlichungen befassen sich etwa 25 Artikel mit parapsychologischen Themen.

W. (Auswahl): The Question of ESP in dreams. *American Psychologist* 40 (1985) 11, 1219; Humanistic Psychology and the Research Tradition: Their Several Virtues. New York: Wiley, [1973].

Childs, Edward (um 1869), frühes englisches Privatmedium, das durch Mrs. Thomas Everitt in den > Spiritismus eingeführt wurde. C. produzierte die > Direkte Stimme, > Automatisches Schreiben und spielte Musikinstrumente, ohne sie zu berühren.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Chiliasmus (griech. *chilioi ete*, tausend Jahre), die Lehre vom tausendjährigen Reich (Millennium; lat. *mille*, tausend). Durch Kombination der sieben Schöpfungstage (Gen 2,2) mit Ps 90,4 erwarteten die Chiliasten unter Berufung auf Offb 20,1-15 im Kontext von Offb 20-22 ein tausendjähriges Friedensreich am Ende der 6000-jährigen Weltzeit.

Solche Berechnungen gab es schon in der jüdischen > Apokalyptik und besonders seit dem > Buch Daniel. Es geht dabei um ein Zwischenreich zwischen diesem und dem neuen > Äon. Die Idee wird aus dem Parsismus abgeleitet, der bis ins 1. christliche Jahrhundert nur zwischen diesem und dem künftigen Äon unterschied.

Nach Offb 20-22 beginnt das 1000-jährige Reich mit der Bändigung des teuflischen Drachens und dem Einsetzen der Herrschaft Christi mit der Auferstehung der Märtyrer und Bekenner. Auf einen Krieg des für kurze Zeit freigelassenen Widersachers Gottes und seine endgültige Entmachtung folgt das universelle Weltgericht mit der allgemeinen Auferstehung der Toten, der Vernichtung der Gottlosen und der Rettung der Gerechten (1 Kor 15,23ff, Lk 14,14) zum ewigen glücklichen Leben in der neuen Schöpfung.

Durch den Einfluss des > Montanismus, einer schwärmerischen Sekte des 2. Jh., setzte sich der C. im Sinne einer realen Hoffnung durch, so bei Irenäus († 220), Tertullian († nach 222/23) und vor allem Hippolyt († um 234). Gefördert wurde er zudem durch die Chronologie des Julius Africanus (um 222). Nach seiner Berechnung beginne das 1000-jährige Friedensreich im Jahre 6000 nach damaliger Zeitrechung. In der griechischen Theologie konnte sich der C. hingegen wegen der Unvereinbarkeit von Montanismus und > Gnosis kaum durchsetzen und selbst > Augustinus († 430) revidierte seine chiliastischen Ansichten unter dem Einfluss des Hieronymus († 420).

Mit der Verurteilung des C. als Häresie durch > Thomas von Aquin (*Summa contra gentiles* III, 27; VI, 83) wird er in der katholischen Kirche nicht mehr vertreten. Hingegen wirkte die Vorstellung von Joachim von Fiore († 1202), der den C. mit dem Anbruch der Zeit des Heiligen Geistes verband, über die Armutsbewegung des ausgehenden Mittelalters auf religiös motivierte Laienbewegungen, die Hussiten, die Brüder des Freien Geistes in Böhmen, die Bauernunruhen um Thomas Münzer, die Wiedertäufer, den > Pietismus, die 1916 gegründeten > Zeugen Jehovas, die > Siebenten-Tags-Adventisten, die > Mormonen und die vielen esoterischen Strömungen der Neuzeit bis zur > New Age-Bewegung und dem > Wassermannzeitalter.

Lit.: Bienhard, Hans: Das Tausendjährige Reich. Zürich: Zwingli, 1954; Benz, Ernst: Ecclesia spiritualis. Stuttgart: Kohlhammer 1964; Töpfer, Bernhard: Das kommende Reich des Friedens. Zur Entwicklung chiliastischer Zukunftshoffnungen im Hochmittelalter. Berlin: Akademie-Verlag, 1964; Benz, Ernst: Endzeiterwartung in Ost und West. Freiburg: Rhombach, 1973; Giesen, Heinz: Johannes-Apokalypse. Stuttgart: Verl. Kath. Bibelwerk, 1996.

Ch'i-lin (chin.), chinesisches Einhorn, meist mit dem Körper eines Hirsches, dem Schwanz eines Ochsen, den Schuppen eines Fisches, dem Kopf eines Wolfes und den Hufen eines Pferdes, das Glück und Frieden bringt. Mit seinem kurzen, ungefährlichen Horn kann es niemanden verletzen. Es gehört neben > Drachen, > Phönix und > Schildkröte zu den vier Wundertieren.

C. ist von alters her ein Sinnbild des Kindersegens. Nach einer alten Fabel ist C. so leichtfüßig, dass es keine Pflanzen oder Lebewesen zertritt. Auch soll es die Fähigkeit haben, über das Wasser zu wandeln. Seine Stimme sei lieblich und rein wie eine Glocke. Das erste Mal erschien C. 2698 v.Chr. als Bote für gute Nachrichten dem Herrscher Huang-ti als Hinweis auf die glückliche Regierungszeit, die unter ihm folgen sollte.

Lit.: Münke, Wolfgang: Die klassische chinesische Mythologie. Stuttgart: Klett, 1976.

Chilla (arab.), ein abgelegener Raum, in dem die > Sufis ihre geistigen Übungen abhalten.

Lit.: Schimmel, Annemarie: Sufismus. München: Beck, 2000.

Chilon von Sparta (auch bekannt als **Cheilon von Lakedemonien**, um 560 v. Chr.), griechischer Staatsmann. Nach Platon (Plat. Prot. 343a) galt er als einer der Sieben Weisen des antiken Griechenland. Man ordnete ihm den Wahlspruch „Erkenne dich selbst" und „In nichts zu viel" zu. Nach Diogenes Laertius (I, 70) stammt von ihm der Ausspruch: „Verwünsche nicht die Wahrsagerei", da er durch seine Voraussagen selbst großes Ansehen erlangte, so z.B. betreffend die lakonische Insel Kytherai, von der er sagte: „Wäre sie doch nie entstanden, oder wäre sie nach ihrer Entstehung doch wieder von der Welle verschlungen worden" (Feldmann, 157). Seine Prophezeiung ging in Erfüllung, denn Xerxes versammelte dort seine Flotte, weshalb Griechenland in schwere Bedrängnis geriet. Und später im Peloponnesischen Krieg verlegte Nikias nach Unterwerfung der Insel eine athenische Besatzung dorthin, wodurch er den Lakedaimoniern großen Schaden zufügte.

Lit.: Diogenes <Laertius>: Leben und Meinungen berühmter Philosophen. Hamburg: Meiner, Sonderausg. 17, o.J.; Feldmann, Josef: Okkulte Philosophie. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1927.

Chimäre (griech. *chimaira*, Ziege, lyk. Untier; lat. *chimaera*), dreigestaltiges bzw. dreiköpfiges lykisches Ungeheuer – vorne Löwe, hinten Schlange, in der Mitte Ziege (Hom. Il. 6, 181) –, das von dem jugendlichen Helden Bellerophon, der auf dem Flügelross > Pegasus ritt, getötet wurde. Die etruskische Großbronze aus dem 4. Jh. v. Chr. im Archäologischen Museum in Florenz ist eine der berühmtesten Bronzefiguren der Antike und ahmt wortwörtlich die literarische Vorlage nach.

Das Ungeheuer ist der Spross des > Typhon und der Echidna, Schwester des > Kerberos, der > Sphinx und der > Hydra. Nach anderer Überlieferung wurde C. vom Lykier Amisodaros aufgezogen (Hom Il. 16, 328).

Seit > Homer ist es fester Bestandteil, dass C. Feuer speit, Ovid zufolge (Met. 9, 647) aus dem namengebenden Ziegenkopf. In > Vergils „Unterwelt" wohnt es mit anderen Ungeheuern zusammen (Aen. 6, 288).

In der heutigen Sprache bezeichnet das eingebürgerte Fremdwort „Chimäre" („Schimäre") ein „Hirngespinst". Die entsprechenden Adjektive „(s)chimärisch" oder „(s)chimärenhaft" werden mit „trügerisch" gleichgesetzt. In der Biologie steht „Chimäre" für einen Organismus, dessen Körper aus zwei oder mehreren genetisch verschiedenen Geweben zusammengesetzt ist. Mit dem Oberbegriff „Chimärismus" wird sowohl das Zustandekommen aus Anteilen verschiedener Embryonen als auch das Ergebnis der nachträglichen Einführung von Zellen eines anderen Organismus subsumiert.

Lit.: Karenberg, Axel: Amor, Äskulap. Stuttgart: Schattauer, 2005; Stephani, Caspar: Chimäre Kokulturen embryonaler und adulter Stammzellen. Leipzig, Univ., Diss., 2009.

Ch'i-Meridiane > Meridiane, > Akupunktur, > Ch'i.

Chimken, auch **Chim, Jimmecken** (abgeleitet vom Personennamen Joachim), Bezeichnung des > Kobolds und „Drak" (> Drachen) in Mecklenburg, Pommern und der früheren Provinz Posen (Bartsch, 260). C. erscheint auch als Teufelsname in märkischen Hexenakten (Heckscher, 366).

Lit.: Bartsch, Karl: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. Wien: Braumüller, 1879–1880; Heckscher, Kurt: Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises. Hamburg: Riegel, 1925.

Chimú, eine vor-inkaische Kultur, die sich in der Zeit um 1250 beim Niedergang des Reiches der Huari (Wari) im Norden Perus durchsetzte und im Jahre 1463 dann von Topa Inka Yupanqui († 1493) erobert wurde. Ihre Hauptstadt Chan-Chan soll bis zu 60.000 Einwohner beherbergt haben und war die größte Stadt Südamerikas.
Die Gesellschaft war streng hierarchisch gegliedert, mit einem Regenten an der Spitze, dessen Amt erblich war.
In der religiösen Tradition spielte der Kult der Meeresgottheit (Ni) eine wichtige Rolle. Für die agrarische Bevölkerung war hingegen die Mondgöttin (Si) von zentraler Bedeutung. Sie kontrollierte die Fruchtbarkeit der Nutzpflanzen wie jene der Menschen und Tiere und war außerdem für das Wetter verantwortlich. Zudem gab es Steingötter (Alecpong), die als Stammväter der Menschen verehrt wurden.

Lit.: Kutscher, Gerdt: Chimu. Berlin: Mann, 1950; Peru, versunkene Kulturen. Leoben: Stadtgemeinde Leoben, 2000.

China ist ein kultureller Raum in Ostasien, der vor über 3500 Jahren entstand und politisch-geografisch von 221 v. Chr. bis 1912 das Kaiserreich China, dann die Republik China umfasste und seit 1949 die Volksrepublik China (VR) und die Republik China (ROC) auf der Insel Taiwan. C. ist mit 1,3 Milliarden Einwohnern das bevölkerungsreichste Land der Erde, der flächengrößte Staat in Ostasien und – nach der Landfläche gerechnet – nach Russland und Kanada der drittgrößte der Erde, auf die Gesamtfläche bezogen jedoch der viertgrößte nach den USA.
Die dort verbreiteten Religionen sind > Taoismus, > Konfuzianismus, > Buddhismus, > Islam und > Christentum. Neben diesen Religionen ist auch der alte chinesische Volksglaube sehr einflussreich.

Die kulturellen Anfänge
Die ersten Schriftzeichen finden sich auf Orakelknochen mit ca. 3500 Zeichen aus der Zeit nach 1300 v. Chr. Darin ist von einem höchsten Himmelsgott (*Shang Ti*) die Rede, der über eine Vielzahl von göttlichen Wesen herrschte, über Götter des Windes, der Sonne und des Schnees. Ab 1028 v. Chr. begann die *Chou Dynastie*, die bis ca. 220 v. Chr. an der Herrschaft eines Kleinen Königreiches blieb. Aus dieser Zeit stammen die ersten größeren Werke der chinesischen Literatur, ein „Buch der Urkunden" (*Schu*), ein „Buch der Lieder" (*Shi*), ein „Buch der Verwandlungen" (*Yi*). An diesen Texten lässt sich ein Teil der alten Mythologie erkennen.

Mythologie
Am Anfang gab es in C. *ein höchstes göttliches Wesen* und die *Chaoswasser*. Diese teilten sich auf Befehl des göttlichen Wesens in zwei Teile, in das > Yin, das Dunkel und Unbewegliche, und das > Yang, das Lichtvolle und Bewegliche. Als aktive und passive Urkraft des Universums bildeten sie zusammen den Kosmos, die Menschenwelt, die Lebewesen, die Dinge und den Menschen.
Aus Yang wurde der Himmel der Götter, aus Yin die Erde für die Menschen. Aus der Kraft des Yang wurde unter den Menschen das männliche Geschlecht und aus der Kraft des Yin das weibliche.
Nach dem Buch *San-wu-li-Ki* im 3. Jh. n. Chr. gab es am Anfang weder den Himmel noch die Erde. Es existierte nur Chaos in Form eines Hühnereis, aus dem das Urwesen *Panku* geboren wurde. Die groben Teile des Eis formten sich zur Urkraft Yin und bildeten die Erde. Die leichten Teile sammelten sich zur Urkraft Yang und bildeten den Himmel. Später habe sich Panku selbst geopfert. Sein Körper wurde zerstückelt. Aus dem Kopf seien die vielen weißen Berge, aus seinen Augen Sonne und Mond, aus seinem Fett die Flüsse und Meere und aus seinen Körperhaaren die vielen Pflanzen entstanden. Wenn Panku lachte, schien die Sonne, wenn Panku traurig oder zornig war, gab es auf der Erde Stürme und Regen.

In der Wüste des Nordens, wo es dunkel ist, lebte ein roter Drachen, mit dem Gesicht eines Menschen. Öffnete er die Augen, war bei den Menschen Tag, schloss er sie, war Nacht. Wenn er atmete, gab es bei den Menschen Wind und Sturm; hielt er den Atem an, dann war Sommer; blies er kalte Luft aus dem Mund, war Winter. Die Menschen wussten sich von diesem Wetterdrachen abhängig. Sie fürchteten und verehrten ihn.

Astrologie
Die chinesische Astrologie fußt nicht auf der Berechnung der Positionen von Sternen und Planeten zum Zeitpunkt der Geburt, sondern auf einem Kalender, dem nach chinesischer Philosophie die Lehre von der Harmonie von Himmel, Mensch und Erde als Wechselspiel der Kräfte zugrunde gelegt wurde, die einem harmonischen Gleichgewicht zustreben. Diese ist mit verschiedenen Einzellehren verbunden, die einander durchdringen wie die Fünf-Elemente-Lehre, Yin und Yang. Dazu gehört vor allem auch die Astronomie mit den 5 Planeten, den 10 Himmelsstämmen (Himmelszeichen), den 12 Erdzweigen, dem lunisolaren Kalender (Mondkalender und Sonnenkalender) sowie der Zeitrechung nach Jahr, Monat, Tag und Doppelstunde.
Als Erfinder dieser Astrologie (Kalenderdeutung) wurde der > Gelbe Kaiser *Huáng Di* (2698–2599) ausgedacht, wenngleich ein historischer Beweis noch ausbleibt. Auch andere Belege wie babylonische Tontafeln wurden in China bis jetzt nicht gefunden. Der Grund, warum die chinesische Astrologie bis in die Gegenwart überliefert ist, dürfte ebenfalls der chinesische Kalender sein, der Jahrtausende hindurch, wie die Schriftzeichen, ein untrennbarer Bestandteil der chinesischen Kultur geblieben ist.
Die bisher gefundene Sammlung der „Drachenknochen", die während der Shang-Dynastie (16. bis 11. Jh. v. Chr.) angelegt wurde, enthält Orakelknochen aus der Zeit um 1300 v. Chr. Auf einem derselben steht: „Am siebten Tag des Monats wurde ein Stern gesehen, in Begleitung des Feuersterns" (Walters, S. 20).
Die fünf Elemente mit den entsprechenden Planeten, Holz = Jupiter, Feuer = Mars, Metall = Venus, Erde = Saturn und Wasser = Merkur, werden als Kraft verstanden, deren Entfaltung in fünf Phasen verläuft.
Zur genaueren Positionierung von Sonne, Mond und Planeten entwickelten die Hof-Astronomen eine Himmelkarte, wobei die Fixsterne in vier Gruppen nach der Dauer der vier Jahreszeiten gefasst und einer Himmelsrichtung zugeordnet wurden:
Ost: Holz, Jupiter, Frühling; Süd: Feuer, Mars, Sommer; West: Metall, Venus, Herbst; Nord: Wasser, Merkur, Winter; und für die Mitte: Erde, Saturn, Polarstern, Großer Bär, Kleiner Bär, letztes Fünftel einer Jahreszeit.
Aus den vier Himmelsrichtungen und der gedachten „Mitte" (Erde) ergaben sich durch die Unterscheidung nach Yin und Yang die zehn Himmelsstämme (Himmelszeichen).
Da die Teilung nach Jahreszeiten zu grob war, führte die genaue Beobachtung der Mondbewegung dazu, die Fixsterne entsprechend der Verweildauer des Mondes von Neumond zu Neumond oder von Vollmond zu Vollmond in 12 gleich große Gruppen einzuteilen, die einem Monat entsprachen. Hatten die Monate anfangs noch keinen Namen, so wurden ihnen sehr bald, wegen ihres Bezuges zur Landwirtschaft, Namen von Tieren gegeben. Da die Schriftzeichen für manche Tiernamen gleich sind, ist die Namengebung regional nicht einheitlich. Auch in den Nachbarländern haben Tierzeichen eine andere Bedeutung (Tab.):
In der chinesischen Astrologie sind die Zeichen jedoch nicht fest mit einem Monat verbunden, sondern wandern durch das ganze Jahr. So fällt das Neujahrsfest jedes Jahr in ein anderes Zeichen und verleiht ihm so mit dem betreffenden Namen des Tieres eine besondere Bedeutung.
Die Verbindung der 10 himmlischen Stämme mit den zwölf irdischen Zweigen ergibt die Zahl 60. Jedes himmlische Yang (5) mit jedem irdischen Yang (6) ergibt 30 und jedes himmlische Yin (5) mit dem irdischen Yin (6) ergibt 30, zusammen also 60. So wurde

Lit.: Bartsch, Karl: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. Wien: Braumüller, 1879–1880; Heckscher, Kurt: Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises. Hamburg: Riegel, 1925.

Chimú, eine vor-inkaische Kultur, die sich in der Zeit um 1250 beim Niedergang des Reiches der Huari (Wari) im Norden Perus durchsetzte und im Jahre 1463 dann von Topa Inka Yupanqui († 1493) erobert wurde. Ihre Hauptstadt Chan-Chan soll bis zu 60.000 Einwohner beherbergt haben und war die größte Stadt Südamerikas.
Die Gesellschaft war streng hierarchisch gegliedert, mit einem Regenten an der Spitze, dessen Amt erblich war.
In der religiösen Tradition spielte der Kult der Meeresgottheit (Ni) eine wichtige Rolle. Für die agrarische Bevölkerung war hingegen die Mondgöttin (Si) von zentraler Bedeutung. Sie kontrollierte die Fruchtbarkeit der Nutzpflanzen wie jene der Menschen und Tiere und war außerdem für das Wetter verantwortlich. Zudem gab es Steingötter (Alecpong), die als Stammväter der Menschen verehrt wurden.

Lit.: Kutscher, Gerdt: Chimu. Berlin: Mann, 1950; Peru, versunkene Kulturen. Leoben: Stadtgemeinde Leoben, 2000.

China ist ein kultureller Raum in Ostasien, der vor über 3500 Jahren entstand und politisch-geografisch von 221 v. Chr. bis 1912 das Kaiserreich China, dann die Republik China umfasste und seit 1949 die Volksrepublik China (VR) und die Republik China (ROC) auf der Insel Taiwan. C. ist mit 1,3 Milliarden Einwohnern das bevölkerungsreichste Land der Erde, der flächengrößte Staat in Ostasien und – nach der Landfläche gerechnet – nach Russland und Kanada der drittgrößte der Erde, auf die Gesamtfläche bezogen jedoch der viertgrößte nach den USA.
Die dort verbreiteten Religionen sind > Taoismus, > Konfuzianismus, > Buddhismus, > Islam und > Christentum. Neben diesen Religionen ist auch der alte chinesische Volksglaube sehr einflussreich.

Die kulturellen Anfänge
Die ersten Schriftzeichen finden sich auf Orakelknochen mit ca. 3500 Zeichen aus der Zeit nach 1300 v. Chr. Darin ist von einem höchsten Himmelsgott (*Shang Ti*) die Rede, der über eine Vielzahl von göttlichen Wesen herrschte, über Götter des Windes, der Sonne und des Schnees. Ab 1028 v. Chr. begann die *Chou Dynastie*, die bis ca. 220 v. Chr. an der Herrschaft eines Kleinen Königreiches blieb. Aus dieser Zeit stammen die ersten größeren Werke der chinesischen Literatur, ein „Buch der Urkunden" (*Schu*), ein „Buch der Lieder" (*Shi*), ein „Buch der Verwandlungen" (*Yi*). An diesen Texten lässt sich ein Teil der alten Mythologie erkennen.

Mythologie
Am Anfang gab es in C. *ein höchstes göttliches Wesen* und die *Chaoswasser*. Diese teilten sich auf Befehl des göttlichen Wesens in zwei Teile, in das > Yin, das Dunkel und Unbewegliche, und das > Yang, das Lichtvolle und Bewegliche. Als aktive und passive Urkraft des Universums bildeten sie zusammen den Kosmos, die Menschenwelt, die Lebewesen, die Dinge und den Menschen.
Aus Yang wurde der Himmel der Götter, aus Yin die Erde für die Menschen. Aus der Kraft des Yang wurde unter den Menschen das männliche Geschlecht und aus der Kraft des Yin das weibliche.
Nach dem Buch *San-wu-li-Ki* im 3. Jh. n. Chr. gab es am Anfang weder den Himmel noch die Erde. Es existierte nur Chaos in Form eines Hühnereis, aus dem das Urwesen *Panku* geboren wurde. Die groben Teile des Eis formten sich zur Urkraft Yin und bildeten die Erde. Die leichten Teile sammelten sich zur Urkraft Yang und bildeten den Himmel. Später habe sich Panku selbst geopfert. Sein Körper wurde zerstückelt. Aus dem Kopf seien die vielen weißen Berge, aus seinen Augen Sonne und Mond, aus seinem Fett die Flüsse und Meere und aus seinen Körperhaaren die vielen Pflanzen entstanden. Wenn Panku lachte, schien die Sonne, wenn Panku traurig oder zornig war, gab es auf der Erde Stürme und Regen.

In der Wüste des Nordens, wo es dunkel ist, lebte ein roter Drachen, mit dem Gesicht eines Menschen. Öffnete er die Augen, war bei den Menschen Tag, schloss er sie, war Nacht. Wenn er atmete, gab es bei den Menschen Wind und Sturm; hielt er den Atem an, dann war Sommer; blies er kalte Luft aus dem Mund, war Winter. Die Menschen wussten sich von diesem Wetterdrachen abhängig. Sie fürchteten und verehrten ihn.

Astrologie
Die chinesische Astrologie fußt nicht auf der Berechnung der Positionen von Sternen und Planeten zum Zeitpunkt der Geburt, sondern auf einem Kalender, dem nach chinesischer Philosophie die Lehre von der Harmonie von Himmel, Mensch und Erde als Wechselspiel der Kräfte zugrunde gelegt wurde, die einem harmonischen Gleichgewicht zustreben. Diese ist mit verschiedenen Einzellehren verbunden, die einander durchdringen wie die Fünf-Elemente-Lehre, Yin und Yang. Dazu gehört vor allem auch die Astronomie mit den 5 Planeten, den 10 Himmelsstämmen (Himmelszeichen), den 12 Erdzweigen, dem lunisolaren Kalender (Mondkalender und Sonnenkalender) sowie der Zeitrechung nach Jahr, Monat, Tag und Doppelstunde.
Als Erfinder dieser Astrologie (Kalenderdeutung) wurde der > Gelbe Kaiser *Huáng Di* (2698–2599) ausgedacht, wenngleich ein historischer Beweis noch ausbleibt. Auch andere Belege wie babylonische Tontafeln wurden in China bis jetzt nicht gefunden. Der Grund, warum die chinesische Astrologie bis in die Gegenwart überliefert ist, dürfte ebenfalls der chinesische Kalender sein, der Jahrtausende hindurch, wie die Schriftzeichen, ein untrennbarer Bestandteil der chinesischen Kultur geblieben ist.
Die bisher gefundene Sammlung der „Drachenknochen", die während der Shang-Dynastie (16. bis 11. Jh. v. Chr.) angelegt wurde, enthält Orakelknochen aus der Zeit um 1300 v. Chr. Auf einem derselben steht: „Am siebten Tag des Monats wurde ein Stern gesehen, in Begleitung des Feuersterns" (Walters, S. 20).
Die fünf Elemente mit den entsprechenden Planeten, Holz = Jupiter, Feuer = Mars, Metall = Venus, Erde = Saturn und Wasser = Merkur, werden als Kraft verstanden, deren Entfaltung in fünf Phasen verläuft.
Zur genaueren Positionierung von Sonne, Mond und Planeten entwickelten die Hof-Astronomen eine Himmelkarte, wobei die Fixsterne in vier Gruppen nach der Dauer der vier Jahreszeiten gefasst und einer Himmelsrichtung zugeordnet wurden:
Ost: Holz, Jupiter, Frühling; Süd: Feuer, Mars, Sommer; West: Metall, Venus, Herbst; Nord: Wasser, Merkur, Winter; und für die Mitte: Erde, Saturn, Polarstern, Großer Bär, Kleiner Bär, letztes Fünftel einer Jahreszeit.
Aus den vier Himmelsrichtungen und der gedachten „Mitte" (Erde) ergaben sich durch die Unterscheidung nach Yin und Yang die zehn Himmelsstämme (Himmelszeichen).
Da die Teilung nach Jahreszeiten zu grob war, führte die genaue Beobachtung der Mondbewegung dazu, die Fixsterne entsprechend der Verweildauer des Mondes von Neumond zu Neumond oder von Vollmond zu Vollmond in 12 gleich große Gruppen einzuteilen, die einem Monat entsprachen. Hatten die Monate anfangs noch keinen Namen, so wurden ihnen sehr bald, wegen ihres Bezuges zur Landwirtschaft, Namen von Tieren gegeben. Da die Schriftzeichen für manche Tiernamen gleich sind, ist die Namengebung regional nicht einheitlich. Auch in den Nachbarländern haben Tierzeichen eine andere Bedeutung (Tab.):
In der chinesischen Astrologie sind die Zeichen jedoch nicht fest mit einem Monat verbunden, sondern wandern durch das ganze Jahr. So fällt das Neujahrsfest jedes Jahr in ein anderes Zeichen und verleiht ihm so mit dem betreffenden Namen des Tieres eine besondere Bedeutung.
Die Verbindung der 10 himmlischen Stämme mit den zwölf irdischen Zweigen ergibt die Zahl 60. Jedes himmlische Yang (5) mit jedem irdischen Yang (6) ergibt 30 und jedes himmlische Yin (5) mit dem irdischen Yin (6) ergibt 30, zusammen also 60. So wurde

60 zur Grundeinheit des chinesischen Kalenders.

Chinesisch	Siamesisch	Persisch	Ägyptisch	Tierkreis
1. Ratte	Ratte	Maus	Ibis	Wassermann
2. Stier	Kuh	Ochse	Affe	Steinbock
3. Tiger	Tiger	Tiger	Sperber	Schütze
4. Hase	Kaninchen	Hase	Stier	Skorpion
5. Drache	Großer Drache	Krokodil	Bock	Waage
6. Schlange	Kleiner Drache	Schlange	Löwe	Jungfrau
7. Pferd	Pferd	Pferd	Esel	Löwe
8. Schaf	Ziege	Schaf	Käfer	Krebs
9. Affe	Affe	Affe	Schlange	Zwillinge
10. Hahn	Hahn	Henne	Hund	Stier
11. Hund	Hund	Hund	Kater	Widder
12. Schwein	Schwein	Schwein	Krokodil	Fische

Die vom Kaiser mit der Herstellung des Kalenders betrauten Hofastrologen hatten alle Vorgänge am Himmel, Bewegungen der Sonne und des Mondes, Eintritt des Mondes in die 28 Mondstationen, Finsternisse, Höfe um Sonne und Mond, Kometen, Nordlichter oder scheinbare Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der Planeten als „Weisung für das Volk" zu verzeichnen.

Medizin

Einen besonderen Stellenwert hatte in China vor allem auch die Heilkunde, die von zwei mythischen Kaisern begründet worden sein soll, von *Shen-Hung* („Der göttliche Landmann"), dem Urheber der Kräuterlehre, und von *Huáng-Di*, dem schon erwähnten Gelben Kaiser, der auch heute noch in vielen Veröffentlichungen Erwähnung findet.

Der umfangreichste Text der chinesischen Medizin ist das *Huang Di neijing*. Kein anderer Text hat in C. bis zur Gegenwart einen vergleichbaren Einfluss gehabt. Obwohl erstmals um Christi Geburt belegt, erhielt er erst im 11. Jh. in einem kaiserlichen Redaktionsbüro seine endgültige Fassung, während die konzeptionellen Vorstufen bis in das 1. Jh. v. Chr. zurückreichen. Die wörtliche Übersetzung lautet „Huang Di's Innerer Leitfaden", während die in der Literatur verwendete Bezeichnung „Der innere Klassiker des Gelben Kaisers" geschichtlich nicht stimmig ist.

Der eigentliche Ursprung der chinesischen Medizin war jedoch, wie in anderen Ländern, rein philosophisch-mystisch. Man war der Meinung, dass Krankheiten von Dämonen hervorgerufen werden und diese daher zur Heilung ausgetrieben werden müssen, was durch sogenannte Priesterärzte (*wu*) erfolgte. Dabei ist bezeichnend, dass das Schriftzeichen für wu aus zwei waagrechten, parallelen Strichen besteht, die Himmel und Erde symbolisieren. Diese sind mit einer waagrechten Linie verbunden, an deren Ende jeweils das Schriftzeichen für den Menschen steht. Die Priesterärzte behandelten die Krankheiten mit magischen Gesängen, Sprüchen, Exorzismen und anderen rituellen Handlungen, um die vom Himmel gesandten Krankheitsdämonen zu vertreiben.

In der *Zhou-Dynastie* (ca. 1122/1045–770 v. Chr.) erfolgte etwa um 1000 die erste Trennung von Priestern und Heilkundigen. In den folgenden Jahrhunderten begann allmählich die philosophische Untermauerung der chinesischen Medizin, mit der Yin-Yang-Theorie, der Fünf-Elementenlehre, der Lehre von den äußeren und inneren Einflüssen.

Im 4. Jh. v. Chr. wurde die gesamte traditionelle Heilkunde mit festen philosophischen Grundlagen versehen. Es entstand das sog. Entsprechungssystem, das auf den Naturphilosophen *Tsou Yen* (zwischen 320 und 295) zurückgeht, in Übereinstimmung mit dem > Taoismus. Der Mensch ist ein Mikrokosmos, in dem sich prinzipiell dieselben Vorgänge abspielen wie in der Natur. Der Organismus ist durchpulst von der Lebensenergie > Chi. Die Therapie setzt an den Leitbahnen von Chi, den Meridianen an. Über sie führt der Arzt dem Patienten Heilkräuter zu.

Ahnenkult

Neben der Gesundheit hat in China auch das Heil der Seele in Form des Ahnenkultes einen besonderen Stellenwert. Der > Ahnenkult der Chinesen fußt auf der Annahme, dass der Mensch zwei Seelen besitzt. Die eine wird im Augenblick der Empfängnis geschaffen. Sie lebt nach dem Tod am Grab und nährt sich von den dargebrachten Gaben; werden keine dargebracht, kehrt sie als übler Geist zurück und stiftet Unheil.

Die zweite Seele ist höher und geistiger. Sie entsteht nach der Geburt und begibt sich beim Tod zum Himmel, wird dabei aber von bösen Mächten bedroht, weshalb sie ebenfalls auf Opfer und Gebete angewiesen ist. Werden diese eingestellt, wird sie zum bösen Geist; ansonsten bietet sie den Hinterbliebenen Schutz und Hilfe.

Inschriften auf Orakelknochen aus der Shang-Dynastie und Bronze-Inschriften aus der Zhou-Zeit belegen jedoch, dass der Ahnenkult dem Adel und ursprünglich dem König vorbehalten war. Beim Ahnenopfer wurden von König und Adel bis etwa vor 2000 Jahren noch Menschenopfer dargebracht. Es ist denkbar, dass die Tonarmee des ersten Kaisers ihm erlauben sollte, auch als Toter die Armee, die er zu seinen Lebzeiten geführt hatte, weiter zu kommandieren.

Einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung begannen aber auch die Bauern ihre eigenen Ahnen zu verehren. Zunächst glaubte man, dass die Seele des Ahnen einen menschlichen Stellvertreter suche, der während des Opferrituals als Behausung der Seele diene. Allgemein galt der Enkel des Ahnen als Stellvertreter. Dann wurden vor 2000 Jahren Ahnentafeln als Wohnstätte für die Seele während der Opferhandlung eingeführt. Diese Verehrung ist bis heute geblieben.

Die ursprüngliche Volksreligion bezog sich auf die Verehrung von Naturkräften. Später übernahm das Volk aus dem Taoismus den *Jadekaiser*, der ab dem 14. Jh. der höchste Gott der Volksreligion wurde. Aus dem Buddhismus stammt die Göttin der Barmherzigkeit, *Guanyin*.

Dämonen

In der Religion des alten China werden die bösen Geister mit dem Sammelbegriff *guei* benannt, der auch die Seelen der Toten bezeichnet. Sie gehören zu einer außerordentlich vielfältigen Dämonenwelt. Dazu zählen die acht Koboldbrüder/Irrlichter (*Yiu guang*); die Echogeister (*Wang ling*) mit langen Haaren und Kindergestalt, die durch Nachahmen der Stimmen die Reisenden erschrecken; die leichenfressenden Geister (*Wang xiang*); die kopflosen Dämonen (*Yü kuang*), die Berggeister (*Shan-jing*); die Sumpfdämonen (*Wie tuo*), die Göttin der Dürre (*ba*), Tochter des Gelben Kaisers; die Seuchendämonen (*Wen shen*) und die Seelen vorzeitig Verstorbener.

Geister

Laut dem britischen Autor *Gerald Willoughby-Meade* gibt es in China bei 20 verschiedene Arten von > Geistern sowie hunderte Untergruppen, die oft schwer voneinander zu unterscheiden sind. Chinesen haben jedoch keine Angst vor ihren Geistern. Die guten *Shen* sind ihnen willkommen, den bösen *Kuei* treten sie mit Eisen und Stahlwaffen entgegen, weil die Geister diese angeblich fürchten und zudem noch sehr dumm seien. Für die Kontaktaufnahme mit den guten Shen gibt es ein eigenes Hilfsinstrument. Dieses besteht aus einem v-förmigen Stock, ähnlich einer europäischen Wünschelrute, jedoch mit

60 zur Grundeinheit des chinesischen Kalenders.

Chinesisch	Siamesisch	Persisch	Ägyptisch	Tierkreis
1. Ratte	Ratte	Maus	Ibis	Wassermann
2. Stier	Kuh	Ochse	Affe	Steinbock
3. Tiger	Tiger	Tiger	Sperber	Schütze
4. Hase	Kaninchen	Hase	Stier	Skorpion
5. Drache	Großer Drache	Krokodil	Bock	Waage
6. Schlange	Kleiner Drache	Schlange	Löwe	Jungfrau
7. Pferd	Pferd	Pferd	Esel	Löwe
8. Schaf	Ziege	Schaf	Käfer	Krebs
9. Affe	Affe	Affe	Schlange	Zwillinge
10. Hahn	Hahn	Henne	Hund	Stier
11. Hund	Hund	Hund	Kater	Widder
12. Schwein	Schwein	Schwein	Krokodil	Fische

Die vom Kaiser mit der Herstellung des Kalenders betrauten Hofastrologen hatten alle Vorgänge am Himmel, Bewegungen der Sonne und des Mondes, Eintritt des Mondes in die 28 Mondstationen, Finsternisse, Höfe um Sonne und Mond, Kometen, Nordlichter oder scheinbare Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der Planeten als „Weisung für das Volk" zu verzeichnen.

Medizin

Einen besonderen Stellenwert hatte in China vor allem auch die Heilkunde, die von zwei mythischen Kaisern begründet worden sein soll, von *Shen-Hung* („Der göttliche Landmann"), dem Urheber der Kräuterlehre, und von *Huáng-Di*, dem schon erwähnten Gelben Kaiser, der auch heute noch in vielen Veröffentlichungen Erwähnung findet.

Der umfangreichste Text der chinesischen Medizin ist das *Huang Di neijing*. Kein anderer Text hat in C. bis zur Gegenwart einen vergleichbaren Einfluss gehabt. Obwohl erstmals um Christi Geburt belegt, erhielt er erst im 11. Jh. in einem kaiserlichen Redaktionsbüro seine endgültige Fassung, während die konzeptionellen Vorstufen bis in das 1. Jh. v. Chr. zurückreichen. Die wörtliche Übersetzung lautet „Huang Di's Innerer Leitfaden", während die in der Literatur verwendete Bezeichnung „Der innere Klassiker des Gelben Kaisers" geschichtlich nicht stimmig ist.

Der eigentliche Ursprung der chinesischen Medizin war jedoch, wie in anderen Ländern, rein philosophisch-mystisch. Man war der Meinung, dass Krankheiten von Dämonen hervorgerufen werden und diese daher zur Heilung ausgetrieben werden müssen, was durch sogenannte Priesterärzte (*wu*) erfolgte. Dabei ist bezeichnend, dass das Schriftzeichen für wu aus zwei waagrechten, parallelen Strichen besteht, die Himmel und Erde symbolisieren. Diese sind mit einer waagrechten Linie verbunden, an deren Ende jeweils das Schriftzeichen für den Menschen steht. Die Priesterärzte behandelten die Krankheiten mit magischen Gesängen, Sprüchen, Exorzismen und anderen rituellen Handlungen, um die vom Himmel gesandten Krankheitsdämonen zu vertreiben.

In der *Zhou-Dynastie* (ca. 1122/1045–770 v. Chr.) erfolgte etwa um 1000 die erste Trennung von Priestern und Heilkundigen. In den folgenden Jahrhunderten begann allmählich die philosophische Untermauerung der chinesischen Medizin, mit der Yin-Yang-Theorie, der Fünf-Elementenlehre, der Lehre von den äußeren und inneren Einflüssen.

Im 4. Jh. v. Chr. wurde die gesamte traditionelle Heilkunde mit festen philosophischen Grundlagen versehen. Es entstand das sog. Entsprechungssystem, das auf den Naturphilosophen *Tsou Yen* (zwischen 320 und 295) zurückgeht, in Übereinstimmung mit dem > Taoismus. Der Mensch ist ein Mikrokosmos, in dem sich prinzipiell dieselben Vorgänge abspielen wie in der Natur. Der Organismus ist durchpulst von der Lebensenergie > Chi. Die Therapie setzt an den Leitbahnen von Chi, den Meridianen an. Über sie führt der Arzt dem Patienten Heilkräuter zu.

Ahnenkult

Neben der Gesundheit hat in China auch das Heil der Seele in Form des Ahnenkultes einen besonderen Stellenwert. Der > Ahnenkult der Chinesen fußt auf der Annahme, dass der Mensch zwei Seelen besitzt. Die eine wird im Augenblick der Empfängnis geschaffen. Sie lebt nach dem Tod am Grab und nährt sich von den dargebrachten Gaben; werden keine dargebracht, kehrt sie als übler Geist zurück und stiftet Unheil.

Die zweite Seele ist höher und geistiger. Sie entsteht nach der Geburt und begibt sich beim Tod zum Himmel, wird dabei aber von bösen Mächten bedroht, weshalb sie ebenfalls auf Opfer und Gebete angewiesen ist. Werden diese eingestellt, wird sie zum bösen Geist; ansonsten bietet sie den Hinterbliebenen Schutz und Hilfe.

Inschriften auf Orakelknochen aus der Shang-Dynastie und Bronze-Inschriften aus der Zhou-Zeit belegen jedoch, dass der Ahnenkult dem Adel und ursprünglich dem König vorbehalten war. Beim Ahnenopfer wurden von König und Adel bis etwa vor 2000 Jahren noch Menschenopfer dargebracht. Es ist denkbar, dass die Tonarmee des ersten Kaisers ihm erlauben sollte, auch als Toter die Armee, die er zu seinen Lebzeiten geführt hatte, weiter zu kommandieren.

Einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung begannen aber auch die Bauern ihre eigenen Ahnen zu verehren. Zunächst glaubte man, dass die Seele des Ahnen einen menschlichen Stellvertreter suche, der während des Opferrituals als Behausung der Seele diene. Allgemein galt der Enkel des Ahnen als Stellvertreter. Dann wurden vor 2000 Jahren Ahnentafeln als Wohnstätte für die Seele während der Opferhandlung eingeführt. Diese Verehrung ist bis heute geblieben.

Die ursprüngliche Volksreligion bezog sich auf die Verehrung von Naturkräften. Später übernahm das Volk aus dem Taoismus den *Jadekaiser*, der ab dem 14. Jh. der höchste Gott der Volksreligion wurde. Aus dem Buddhismus stammt die Göttin der Barmherzigkeit, *Guanyin*.

Dämonen

In der Religion des alten China werden die bösen Geister mit dem Sammelbegriff *guei* benannt, der auch die Seelen der Toten bezeichnet. Sie gehören zu einer außerordentlich vielfältigen Dämonenwelt. Dazu zählen die acht Koboldbrüder/Irrlichter (*Yiu guang*); die Echogeister (*Wang ling*) mit langen Haaren und Kindergestalt, die durch Nachahmen der Stimmen die Reisenden erschrecken; die leichenfressenden Geister (*Wang xiang*); die kopflosen Dämonen (*Yü kuang*), die Berggeister (*Shan-jing*); die Sumpfdämonen (*Wie tuo*), die Göttin der Dürre (*ba*), Tochter des Gelben Kaisers; die Seuchendämonen (*Wen shen*) und die Seelen vorzeitig Verstorbener.

Geister

Laut dem britischen Autor *Gerald Willoughby-Meade* gibt es in China bei 20 verschiedene Arten von > Geistern sowie hunderte Untergruppen, die oft schwer voneinander zu unterscheiden sind. Chinesen haben jedoch keine Angst vor ihren Geistern. Die guten *Shen* sind ihnen willkommen, den bösen *Kuei* treten sie mit Eisen und Stahlwaffen entgegen, weil die Geister diese angeblich fürchten und zudem noch sehr dumm seien. Für die Kontaktaufnahme mit den guten Shen gibt es ein eigenes Hilfsinstrument. Dieses besteht aus einem v-förmigen Stock, ähnlich einer europäischen Wünschelrute, jedoch mit

einem weiteren Stock, der rechtwinklig mit der Spitze des V verbunden ist. Der gegabelte Stock wird mit beiden Händen waagrecht über eine Schale mit Sand gehalten, sodass der rechtwinklig angebrachte Stock zur Schreibfeder im Sand wird. Die dabei entstehenden Schriftzeichen werden auf Papier übertragen und gedeutet.

China kannte bereits vor unserer Zeitrechnung das Phänomen der > Materialisation. Ebenso gibt es Medien, die man „Wu" nennt und die meistens Frauen und nicht sehr beliebt sind. Im Allgemeinen bevorzugen die Chinesen jedoch den persönlichen Kontakt mit den Geistern.

Schamanen

Eine besondere Rolle im Zusammenhang mit dem Geisterglauben spielten die männlichen und weiblichen Schamanen, die unter dem Namen *Wu* dem Staatskult dienten und neben der adeligen und administrativen Priesterschaft offiziell angestellt waren. Besessenheit durch einen Geist (*Ling bao*) oder einen Gott, die Beherrschung außergewöhnlicher Kräfte und äußerst tiefgreifende persönliche Erfahrungen hätten die Schamanen eindeutig vom Feudalklerus unterschieden. Die männlichen Wu waren dazu bestimmt, während des Winters die bösen Geister aus den Palästen zu verjagen und während des Frühlings die Krankheiten zu vertreiben. Die weiblichen Wu hatten hingegen die Aufgabe, zu bestimmten Zeiten des Jahres mit Hilfe von Waschungen die Geister mit Duftwässern auszutreiben (de Groot, Bd. VI, 1189). In der Regel übten die männlichen und weiblichen Schamanen ihre Tätigkeit im Zustand der Trance und der Besessenheit aus, die durch einen in den Körper gefahrenen Geist oder Dämon, bisweilen auch durch den Geist eines Verstorbenen, hervorgerufen wurden (de Groot VI, 1209).

Paranormologie

Was das wissenschaftliche Bemühen zur Klärung von paranormalen Phänomenen betrifft, so sind seit 1979 verschiedene Untersuchungen im Gange, die anfangs weniger von privaten als öffentlichen Stellen durchgeführt wurden. 1979 wurde die Nachricht verbreitet, dass der Junge *Tang Yu* die chinesischen Zeichen mit dem Gehör lesen könne, was eine große Welle von ähnlichen Berichten und zahlreiche Untersuchungen zu besonderen Begabungen von Kindern auslöste, worüber die chinesischen Delegierten *Chen Hsin* und *Kei Lei* bereits 1982 auf der Tagung zur 100-Jahrfeier der *Society for Psychical Research* in Cambridge berichteten. Man sprach von außergewöhnlichen Funktionen des menschlichen Organismus aufgrund eines besonderen physiologischen Potentials. Dabei wurde festgestellt, dass die Experimente nicht beliebig wiederholt werden können, und dass es individuelle Unterschiede gibt. Zudem befasst man sich mit > dermooptischer Wahrnehmung, > Metallbiegen, > Gedankenübertragung, > Hellsehen, > Telekinese, mit Atemtechniken, alternativen medizinischen Möglichkeiten, > Radiästhesie, > UFOs, > Sensitivität und insbesondere auch mit der diesbezüglichen chinesischen Tradition, nachdem dies Jahre hindurch verboten war. In dieser Tradition finden sich auch Berichte über Nahtoderfahrungen, Außerkörperlichkeit und Lebenspanoramen.

Lit.: De Groot, Jan Jakob Maria: The religious system of China, its ancient forms, evolution, history and present aspect, manners, customs and social institutions connected therewith. 6. Bde. Leyden: E.J. Brill, 1892–1910; Eichhorn, Werner: Die alte chinesische Religion und das Staatskultwesen. Leiden: Brill, 1976; Giovetti, Paola: Medium, veggenti e guaritori. Mailand: Rizzoli, 1984; Walters, Derek: Chinesische Astrologie. Zürich: M&T Verlag: Edition Astroterra, 1990; Leitfaden Chinesische Medizin. München: Urban & Fischer in Elsevier, 2008.

Chinarindenversuch. 1790 entschloss sich Samuel > Hahnemann, etwas Chinarinde einzunehmen, um die vielfach gepriesene Wirkung dieser Arznei zu erkunden, mit der er selbst 12 Jahre zuvor von der Malaria geheilt worden war. Bei diesem Versuch der Einnahme als Gesunder erlebte er eine Vielfalt von Krankheitssymptomen, die in verblüffender Weise der Malaria glichen. Diese Erfahrung machte ihn erstmals auf das > Simileprinzip aufmerksam, das er dann in den folgenden sechs Jahren mit wissenschaftlicher Gründlichkeit untersuchte, wobei er feststellte, dass in der Volksheilkunde sowie in der medizinischen Literatur ebenfalls zahlreiche Hinweise für die Existenz des > Ähnlichkeitsprinzips zu finden sind.

Lit.: La Bruguiere, Friedrich Adrian: De curatione per similia. Leipzig: Dr. W. Schwabe, 1926; Samuel Hahnemanns Einführung in die Homöopathie. Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2008.

Ching (chin., Samen), neben > Ch'i (Atem) und > Shen (bewusster Verstand) eine der drei Lebenskräfte im > Taoismus. Zu C. zählt nicht nur der Same des Mannes, sondern auch die Menstruation der Frau. Der Verlust von C. bedeutet Schwächung, daher fordern verschiedene taoistische Praktiken zur Beherrschung, besonders bei Männern, wie auch zu seinem Anwachsen auf.

Lit.: Kaltenmark, Max: Lao-tzu und der Taoismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.

Ch'ing-Ming (chin., „klar und leuchtend"), die fünfte der 24 Perioden des chinesischen Sonnenkalenders. Als C. wird auch das sog. „Fegen der Gräber"-Fest bezeichnet, bei dem die Familien die Gräber der Ahnen fegen und säubern, ihnen Speiseopfer darbringen und dann selbst in der Nähe der Gräber Nahrung zu sich nehmen.

Lit.: Eberhard, Wolfram: Chinese Festivals. New York: H. Schuman, 1952; Eberhard, Wolfram: Chinese Festivals. With illus. from the collection of Werner Banck Taipei. Orient Cultural Service, 1972.

Ching-te ch'uan-teng-lu (chin.; jap. *Keitoku Dento-roku*, „Aufzeichnung über die Weitergabe der Leuchte, verfasst in der Ching-te-Zeit"), das früheste historische Werk der Zen-Literatur, zusammengestellt von dem chinesischen Mönch *Tao-yüan* (jap. Dogen) im Jahre 1004. Das dreißigbändige Werk, bestehend aus Kurzbiografien und Anekdoten, in denen die Taten und Aussprüche von über 600 Meistern aufgezeichnet sind und mehr als 1000 weitere Zen-Meister erwähnt werden, gehört zu den wichtigsten Quellenwerken der Zen-Literatur. Viele der > Koan, die sich in der späteren Zen-Literatur finden, wurden hier zum ersten Mal schriftlich fixiert.

Lit.: Chang Chung-Yuan: Original Teachings of Ch'an Buddhism. New York: Grove Press, 1982.

Chinju (chin.; jap. *chin*, „befrieden"), japanischer Schutzschrein, Schutztempel oder Schutzgott. Ursprünglich war C. der Herr eines Siedlungsgebietes. Der Begriff wurde dann auf den vergöttlichten Geist des Führers (*Chinju no Kami*) übertragen, dessen Wächteramt einem Dorf oder Distrikt Frieden und Wohlstand sicherte.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chinmatroham, auch **Cinmatroham** (sanskr., „Ich bin absolutes reines Sein"), Gott als absolutes Sein im > Hinduismus. Da nach dem Hinduismus Gott als „Nicht-Objekt" nicht beschrieben werden kann, wird er als absolutes Sein, absolutes Bewusstsein und absolute Seligkeit bezeichnet.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Bern u.a.: Scherz, 1986.

Chinnamasta auch **Cinnamastaka** (sanskr., „deren Kopf abgeschnitten ist"), schreckenerregende Göttin des > Tantrismus, die den eigenen Kopf in der Hand hält, während der Mund sich öffnet, um das Blut aus dem offenen Hals aufzufangen. Dieses makabre Bild symbolisiert den Kreislauf von Leben und Tod. Die Enthauptung steht für den Tod, das Trinken des eigenen Blutes für das Erwecken zum Leben.

Lit.: Kinsley, David: Hindu Goddesses. University of California Press, 1986.

Chinnery, Mabel, besuchte an einem Tag des Jahres 1959 das Grab ihrer Mutter. Sie hatte den Fotoapparat bei sich, um die Grabstätte zu fotografieren. Nach einigen Aufnahmen vom Grab machte sie spontan auch ein Foto von ihrem Mann, der allein im Auto auf sie gewartet hatte. Jedenfalls dachte sie, er wäre allein. Als der Film entwickelt wurde, war die Überraschung groß. Auf dem Rück-

einem weiteren Stock, der rechtwinklig mit der Spitze des V verbunden ist. Der gegabelte Stock wird mit beiden Händen waagrecht über eine Schale mit Sand gehalten, sodass der rechtwinklig angebrachte Stock zur Schreibfeder im Sand wird. Die dabei entstehenden Schriftzeichen werden auf Papier übertragen und gedeutet.

China kannte bereits vor unserer Zeitrechnung das Phänomen der > Materialisation. Ebenso gibt es Medien, die man „Wu" nennt und die meistens Frauen und nicht sehr beliebt sind. Im Allgemeinen bevorzugen die Chinesen jedoch den persönlichen Kontakt mit den Geistern.

Schamanen

Eine besondere Rolle im Zusammenhang mit dem Geisterglauben spielten die männlichen und weiblichen Schamanen, die unter dem Namen *Wu* dem Staatskult dienten und neben der adeligen und administrativen Priesterschaft offiziell angestellt waren. Besessenheit durch einen Geist (*Ling bao*) oder einen Gott, die Beherrschung außergewöhnlicher Kräfte und äußerst tiefgreifende persönliche Erfahrungen hätten die Schamanen eindeutig vom Feudalklerus unterschieden. Die männlichen Wu waren dazu bestimmt, während des Winters die bösen Geister aus den Palästen zu verjagen und während des Frühlings die Krankheiten zu vertreiben. Die weiblichen Wu hatten hingegen die Aufgabe, zu bestimmten Zeiten des Jahres mit Hilfe von Waschungen die Geister mit Duftwässern auszutreiben (de Groot, Bd. VI, 1189). In der Regel übten die männlichen und weiblichen Schamanen ihre Tätigkeit im Zustand der Trance und der Besessenheit aus, die durch einen in den Körper gefahrenen Geist oder Dämon, bisweilen auch durch den Geist eines Verstorbenen, hervorgerufen wurden (de Groot VI, 1209).

Paranormologie

Was das wissenschaftliche Bemühen zur Klärung von paranormalen Phänomenen betrifft, so sind seit 1979 verschiedene Untersuchungen im Gange, die anfangs weniger von privaten als öffentlichen Stellen durchgeführt wurden. 1979 wurde die Nachricht verbreitet, dass der Junge *Tang Yu* die chinesischen Zeichen mit dem Gehör lesen könne, was eine große Welle von ähnlichen Berichten und zahlreiche Untersuchungen zu besonderen Begabungen von Kindern auslöste, worüber die chinesischen Delegierten *Chen Hsin* und *Kei Lei* bereits 1982 auf der Tagung zur 100-Jahrfeier der *Society for Psychical Research* in Cambridge berichteten. Man sprach von außergewöhnlichen Funktionen des menschlichen Organismus aufgrund eines besonderen physiologischen Potentials. Dabei wurde festgestellt, dass die Experimente nicht beliebig wiederholt werden können, und dass es individuelle Unterschiede gibt. Zudem befasst man sich mit > dermooptischer Wahrnehmung, > Metallbiegen, > Gedankenübertragung, > Hellsehen, > Telekinese, mit Atemtechniken, alternativen medizinischen Möglichkeiten, > Radiästhesie, > UFOs, > Sensitivität und insbesondere auch mit der diesbezüglichen chinesischen Tradition, nachdem dies Jahre hindurch verboten war. In dieser Tradition finden sich auch Berichte über Nahtoderfahrungen, Außerkörperlichkeit und Lebenspanoramen.

Lit.: De Groot, Jan Jakob Maria: The religious system of China, its ancient forms, evolution, history and present aspect, manners, customs and social institutions connected therewith. 6. Bde. Leyden: E.J. Brill, 1892–1910; Eichhorn, Werner: Die alte chinesische Religion und das Staatskultwesen. Leiden: Brill, 1976; Giovetti, Paola: Medium, veggenti e guaritori. Mailand: Rizzoli, 1984; Walters, Derek: Chinesische Astrologie. Zürich: M&T Verlag: Edition Astroterra, 1990; Leitfaden Chinesische Medizin. München: Urban & Fischer in Elsevier, 2008.

Chinarindenversuch. 1790 entschloss sich Samuel > Hahnemann, etwas Chinarinde einzunehmen, um die vielfach gepriesene Wirkung dieser Arznei zu erkunden, mit der er selbst 12 Jahre zuvor von der Malaria geheilt worden war. Bei diesem Versuch der Einnahme als Gesunder erlebte er eine Vielfalt von Krankheitssymptomen, die in verblüffender Weise der Malaria glichen. Diese Erfahrung machte ihn erstmals auf das > Simileprinzip aufmerksam, das er dann in den folgenden sechs Jahren mit wissenschaftlicher Gründlichkeit untersuchte, wobei er feststellte, dass in der Volksheilkunde sowie in der medizinischen Literatur ebenfalls zahlreiche Hinweise für die Existenz des > Ähnlichkeitsprinzips zu finden sind.

Lit.: La Bruguiere, Friedrich Adrian: De curatione per similia. Leipzig: Dr. W. Schwabe, 1926; Samuel Hahnemanns Einführung in die Homöopathie. Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2008.

Ching (chin., Samen), neben > Ch'i (Atem) und > Shen (bewusster Verstand) eine der drei Lebenskräfte im > Taoismus. Zu C. zählt nicht nur der Same des Mannes, sondern auch die Menstruation der Frau. Der Verlust von C. bedeutet Schwächung, daher fordern verschiedene taoistische Praktiken zur Beherrschung, besonders bei Männern, wie auch zu seinem Anwachsen auf.

Lit.: Kaltenmark, Max: Lao-tzu und der Taoismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.

Ch'ing-Ming (chin., „klar und leuchtend"), die fünfte der 24 Perioden des chinesischen Sonnenkalenders. Als C. wird auch das sog. „Fegen der Gräber"-Fest bezeichnet, bei dem die Familien die Gräber der Ahnen fegen und säubern, ihnen Speiseopfer darbringen und dann selbst in der Nähe der Gräber Nahrung zu sich nehmen.

Lit.: Eberhard, Wolfram: Chinese Festivals. New York: H. Schuman, 1952; Eberhard, Wolfram: Chinese Festivals. With illus. from the collection of Werner Banck Taipei. Orient Cultural Service, 1972.

Ching-te ch'uan-teng-lu (chin.; jap. *Keitoku Dento-roku*, „Aufzeichnung über die Weitergabe der Leuchte, verfasst in der Ching-te-Zeit"), das früheste historische Werk der Zen-Literatur, zusammengestellt von dem chinesischen Mönch *Tao-yüan* (jap. Dogen) im Jahre 1004. Das dreißigbändige Werk, bestehend aus Kurzbiografien und Anekdoten, in denen die Taten und Aussprüche von über 600 Meistern aufgezeichnet sind und mehr als 1000 weitere Zen-Meister erwähnt werden, gehört zu den wichtigsten Quellenwerken der Zen-Literatur. Viele der > Koan, die sich in der späteren Zen-Literatur finden, wurden hier zum ersten Mal schriftlich fixiert.

Lit.: Chang Chung-Yuan: Original Teachings of Ch'an Buddhism. New York: Grove Press, 1982.

Chinju (chin.; jap, *chin*, „befrieden"), japanischer Schutzschrein, Schutztempel oder Schutzgott. Ursprünglich war C. der Herr eines Siedlungsgebietes. Der Begriff wurde dann auf den vergöttlichten Geist des Führers (*Chinju no Kami*) übertragen, dessen Wächteramt einem Dorf oder Distrikt Frieden und Wohlstand sicherte.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chinmatroham, auch **Cinmatroham** (sanskr., „Ich bin absolutes reines Sein"), Gott als absolutes Sein im > Hinduismus. Da nach dem Hinduismus Gott als „Nicht-Objekt" nicht beschrieben werden kann, wird er als absolutes Sein, absolutes Bewusstsein und absolute Seligkeit bezeichnet.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren: Bern u.a.: Scherz, 1986.

Chinnamasta auch **Cinnamastaka** (sanskr., „deren Kopf abgeschnitten ist"), schreckenerregende Göttin des > Tantrismus, die den eigenen Kopf in der Hand hält, während der Mund sich öffnet, um das Blut aus dem offenen Hals aufzufangen. Dieses makabre Bild symbolisiert den Kreislauf von Leben und Tod. Die Enthauptung steht für den Tod, das Trinken des eigenen Blutes für das Erwecken zum Leben.

Lit.: Kinsley, David: Hindu Goddesses. University of California Press, 1986.

Chinnery, Mabel, besuchte an einem Tag des Jahres 1959 das Grab ihrer Mutter. Sie hatte den Fotoapparat bei sich, um die Grabstätte zu fotografieren. Nach einigen Aufnahmen vom Grab machte sie spontan auch ein Foto von ihrem Mann, der allein im Auto auf sie gewartet hatte. Jedenfalls dachte sie, er wäre allein. Als der Film entwickelt wurde, war die Überraschung groß. Auf dem Rück-

sitz des Autos war eine Person mit Brille zu sehen, die Frau C. sofort als ihre Mutter identifizierte, deren Grab sie am Tag der Aufnahme besucht hatte. Ein Foto-Experte bestätigte die Echtheit des Bildes. > Geisterfotos.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister. München: Atmosphären-Verlag, 2004.

Chintamani (sanskr.), mythischer > Glücksstein, der nach der Beschreibung antiker Schriften der Hindus an die späteren Legenden vom > Stein der Weisen erinnert.
C. ist auch eine Stadt im Bezirk Chikkaballapura im Staate Karnataka in Indien.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Chin-tan (chines., „Goldener Zinnober"), Elixier der Unsterblichkeit in der taoistischen > Alchemie, das dem *pharmakon athanasias*, der „Medizin der Unsterblichkeit", entspricht, wie der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien (*1. Jh., † ca. 107) die Eucharistie nannte.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chin-t'u (chin.; japan, *jodo*), die Schule des Reinen Landes, das unbefleckte transzendente Reich, das vom Buddha Amitabha (> Amida) geschaffen wurde, dessen Anhänger erwarten, dass sie in ihrem nächsten Leben in ihm wiedergeboren werden.

Lit.: Langer-Kaneko, Christiane: Das reine Land: zur Begegnung von Amida-Buddhismus und Christentum. Leiden: Brill, 1986.

Chinvat-peretu (awest., „Brücke der Scheidung"; iran., „Brücke der Toten"), die Brücke der Toten, die sich vom Berg Chakat-i-Daitik in der Mitte der Welt bis hinüber zum Gipfel des Elburz am Rand des Himmels spannt. Am Anfang der Brücke wird über die Seelen durch die Richter > Mithra, > Rashnu und > Sraosha das Totengericht abgehalten. Den Gerechten führt eine 9 Speere breite Brücke ins Paradies, der Sünder hingegen muss über eine scharfe und schmale Brücke wie eines Messers Schneide, sodass er in die darunterliegende Hölle stürzt.

Lit.: The Book of Arda Viraf. Amsterdam: Oriental Press, 1971.

Chipana, goldenes Medaillon, das die > Inkas in Peru mit einem Armband am Handgelenk befestigten. Die Größe variierte je nach Stand der Person. So trug das größte Medaillon der Oberpriester, der König trug ein kleineres, der Feldherr ein noch kleineres usw. Das C. war innen ausgehöhlt und hell poliert, sodass es Zunder entzünden konnte. Mit diesem Feuer wurden beim Sonnenfest die Opfer angezündet. Musste man sich hierzu oder zum Entzünden des Feuers im Tempel der heiligen Sonnenjungfrauen des zusammengeriebenen trockenen Holzes bedienen, weil der Himmel bedeckt oder der Brennspiegel für das Entzünden zu klein war, so galt dies als Unglückszeichen. Man versöhnte die Götter zwar mit Blumen und Früchten, beging das Fest aber ernst und traurig.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chi-Quadrat (engl. *chi square*), Prüfung der Unabhängigkeit von zwei Alternativmerkmalen: In einer Stichprobe *n* wird untersucht, ob zwei Merkmale unabhängig voneinander auftreten (Nullhypothese) oder ob diese beiden Merkmale miteinander (statistisch, nicht notwendigerweise kausal) in Beziehung stehen bzw. voneinander abhängig sind (Alternativhypothese).
Dieser C.-Unabhängigkeitstest ist vom C.-Anpassungstest zu unterscheiden, mit dem überprüft wird, ob die Verteilung einer Stichprobe mit einer vermuteten theoretischen Verteilung vereinbar ist.
Der Test wird auch in der paranormologischen Forschung eingesetzt, da er manchmal, wie J.B. > Rhine schreibt, wertvolle Informationen liefert, die durch andere statistische Verfahren nicht gewonnen werden können.

Lit.: Rhine, J.B.: Parapsychologie. Bern / München: Francke, 1962.

Chirognomie, Chirognomik (griech. *cheir*, Hand; *gnomé*, Erkenntnis), Handformkunde, ein Teilgebiet der Handlesekunst (> Chirologie). Die C. beschreibt die Formen der Hand einschließlich des Handgelenks, des Handrumpfes, der Finger und Fingernägel und fasst sie zu verschiedenen Handtypen zusammen, um daraus Schlussfolgerungen für die Charaktereigenschaften des Menschen zu ziehen. Die Methode wurde von dem französischen Mystiker Casimir Stanislaus d' > Arpentigny (1798–1864) entwickelt. Er unterschied sieben Typen: 1. elementare, 2. spatelförmige, 3. konische, 4. eckige, 5. philosophische, 6. psychische und 7. gemischte Hand.

W.: La chirognomie (etc.). Paris: Charles Le-Clere, 1843; La Science de la Main, ou Art de reconnaître les tendances de l'intelligence d'après les formes de la main [Texte imprimé] / 3e édition. Paris: E. Dentu, 1865.

Lit.: Hirlimann, Gertrud L.: Handlesen ist erlernbar. Schaffhausen: Novalis, 1981.

Chirographologie (griech. *cheir*, Hand; *graphein*, schreiben), Studium von Hand und Handschrift. > Chirognomie, > Chiromantie, > Graphologie.

Chirologie (griech. *cheir*, Hand), Handlesekunst. Durch Deutung der Handinnenformen und -linien sollen der Charakter und die Eigenschaften einer Person entschlüsselt werden, eine Praxis, die tief in der Vorstellung verwurzelt ist, dass der Mensch sein Schicksal buchstäblich in den Händen trage.
Die C. hat eine wechselvolle Geschichte. Man nimmt an, dass die alten Chinesen 3000 v. Chr. damit begannen, Form, Linien und Färbung der Hand zu untersuchen. Die ersten gesicherten Hinweise finden sich in der indischen Literatur der vedischen Zeit (um 2000 v. Chr.). Für Aristoteles (384–322 v. Chr.) ist die Hand „das Organ der Organe". In der Bibel steht in Ijob 37,7: „Er versiegelt die Hand aller Menschen, sodass alle Welt sein Tun erkennt." Auch die Römer kannten die C. Cicero erwähnt sie und auch Juvenal. Dann verschwindet sie, im Gegensatz zur > Chiromantie, um erst im 15. Jh. mit den Zigeunern in Europa wieder aufzutauchen. Aus dem Jahre 1522 stammt das älteste uns erhaltene Handbuch der C., das bereits alle Regeln enthält, nach denen die Kunst heute ausgeübt wird. Allerdings war die C. damals noch stark mit der > Astrologie verbunden, woran heute nur noch die Terminologie erinnert. 1644 veröffentlichte *John Bulwer*, der sich vornehmlich mit > Alchemie befasste, eine *Chirologia*. Bedeutende Vertreter der C. sind ferner Robert > Fludd (1574–1637) und > Paracelsus (1491–1541). In Deutschland wurde die C. im 17. Jh. an den Universitäten von Leipzig und Halle gelehrt, während sie in England verboten war. Nach *Carl Gustav Carus* (1789–1869) ist die Hand das merkwürdigste Kapitel der Symbolik menschlicher Gestalt.
Einen entscheidenden Beitrag nicht nur zur Charakterdeutung, sondern auch zu medizinisch diagnostischen Zwecken der C. lieferte *Ernst Issberner-Haldane* (1886–1966). C. G. Jung schrieb ein Vorwort zu *The hands of children* von J. Spier. Anthropologen des 20. Jh. begründeten schließlich die Sonderstellung des Menschen in der Evolution mit der Ausbildung der Hand.
Wenngleich es in der zeitgenössischen C. keine einheitliche Systematik gibt, wird die Hand allgemein als Abbild des ganzen Menschen verstanden, da der Mikrokosmos „Hand" den Makrokosmos „ganzheitlicher Mensch" abbilde. Die fünf Finger der Hand und ihre „Berge" werden meist verschiedenen Planeten zugeordnet. Die Linien der Hand teilt man hingegen in *Hauptlinien*: Kopflinie, Herzlinie, Lebenslinie; *Nebenlinien*: Schicksalslinie, Gesundheitslinie, Venusgürtel; *Kleine Linien*: Marslinie, Intuitionslinie, Ehelinie ein. Bei den Händen selbst wird die linke als Träger angeborener Persönlichkeiten, die rechte als Träger erworbener und individueller Möglichkeiten gedeutet; entsprechend gilt die chirologische Regel bei Linkshändern umgekehrt.
Wenngleich die C. ein Grenzgebiet von Biologie und Psychologie bildet, wurde sie we-

sitz des Autos war eine Person mit Brille zu sehen, die Frau C. sofort als ihre Mutter identifizierte, deren Grab sie am Tag der Aufnahme besucht hatte. Ein Foto-Experte bestätigte die Echtheit des Bildes. > Geisterfotos.

Lit.: Puhle, Annekatrin: Das Lexikon der Geister. München: Atmosphären-Verlag, 2004.

Chintamani (sanskr.), mythischer > Glücksstein, der nach der Beschreibung antiker Schriften der Hindus an die späteren Legenden vom > Stein der Weisen erinnert.
C. ist auch eine Stadt im Bezirk Chikkaballapura im Staate Karnataka in Indien.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Chin-tan (chines., „Goldener Zinnober"), Elixier der Unsterblichkeit in der taoistischen > Alchemie, das dem *pharmakon athanasias*, der „Medizin der Unsterblichkeit", entspricht, wie der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien (*1. Jh., † ca. 107) die Eucharistie nannte.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chin-t'u (chin.; japan. *jodo*), die Schule des Reinen Landes, das unbefleckte transzendente Reich, das vom Buddha Amitabha (> Amida) geschaffen wurde, dessen Anhänger erwarten, dass sie in ihrem nächsten Leben in ihm wiedergeboren werden.

Lit.: Langer-Kaneko, Christiane: Das reine Land: zur Begegnung von Amida-Buddhismus und Christentum. Leiden: Brill, 1986.

Chinvat-peretu (awest., „Brücke der Scheidung"; iran., „Brücke der Toten"), die Brücke der Toten, die sich vom Berg Chakat-i-Daitik in der Mitte der Welt bis hinüber zum Gipfel des Elburz am Rand des Himmels spannt. Am Anfang der Brücke wird über die Seelen durch die Richter > Mithra, > Rashnu und > Sraosha das Totengericht abgehalten. Den Gerechten führt eine 9 Speere breite Brücke ins Paradies, der Sünder hingegen muss über eine scharfe und schmale Brücke wie eines Messers Schneide, sodass er in die darunterliegende Hölle stürzt.

Lit.: The Book of Arda Viraf. Amsterdam: Oriental Press, 1971.

Chipana, goldenes Medaillon, das die > Inkas in Peru mit einem Armband am Handgelenk befestigten. Die Größe variierte je nach Stand der Person. So trug das größte Medaillon der Oberpriester, der König trug ein kleineres, der Feldherr ein noch kleineres usw. Das C. war innen ausgehöhlt und hell poliert, sodass es Zunder entzünden konnte. Mit diesem Feuer wurden beim Sonnenfest die Opfer angezündet. Musste man sich hierzu oder zum Entzünden des Feuers im Tempel der heiligen Sonnenjungfrauen des zusammengeriebenen trockenen Holzes bedienen, weil der Himmel bedeckt oder der Brennspiegel für das Entzünden zu klein war, so galt dies als Unglückszeichen. Man versöhnte die Götter zwar mit Blumen und Früchten, beging das Fest aber ernst und traurig.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chi-Quadrat (engl. *chi square*), Prüfung der Unabhängigkeit von zwei Alternativmerkmalen: In einer Stichprobe *n* wird untersucht, ob zwei Merkmale unabhängig voneinander auftreten (Nullhypothese) oder ob diese beiden Merkmale miteinander (statistisch, nicht notwendigerweise kausal) in Beziehung stehen bzw. voneinander abhängig sind (Alternativhypothese).
Dieser C.-Unabhängigkeitstest ist vom C.-Anpassungstest zu unterscheiden, mit dem überprüft wird, ob die Verteilung einer Stichprobe mit einer vermuteten theoretischen Verteilung vereinbar ist.
Der Test wird auch in der paranormologischen Forschung eingesetzt, da er manchmal, wie J.B. > Rhine schreibt, wertvolle Informationen liefert, die durch andere statistische Verfahren nicht gewonnen werden können.

Lit.: Rhine, J.B.: Parapsychologie. Bern / München: Francke, 1962.

Chirognomie, Chirognomik (griech. *cheir*, Hand; *gnomé*, Erkenntnis), Handformkunde, ein Teilgebiet der Handlesekunst (> Chirologie). Die C. beschreibt die Formen der Hand einschließlich des Handgelenks, des Handrumpfes, der Finger und Fingernägel und fasst sie zu verschiedenen Handtypen zusammen, um daraus Schlussfolgerungen für die Charaktereigenschaften des Menschen zu ziehen. Die Methode wurde von dem französischen Mystiker Casimir Stanislaus d' > Arpentigny (1798–1864) entwickelt. Er unterschied sieben Typen: 1. elementare, 2. spatelförmige, 3. konische, 4. eckige, 5. philosophische, 6. psychische und 7. gemischte Hand.

W.: La chirognomie (etc.). Paris: Charles Le-Clere, 1843; La Science de la Main, ou Art de reconnaître les tendances de l'intelligence d'après les formes de la main [Texte imprimé] / 3e édition. Paris: E. Dentu, 1865.

Lit.: Hirlimann, Gertrud I.: Handlesen ist erlernbar. Schaffhausen: Novalis, 1981.

Chirographologie (griech. *cheir*, Hand; *graphein*, schreiben), Studium von Hand und Handschrift. > Chirognomie, > Chiromantie, > Graphologie.

Chirologie (griech. *cheir*, Hand), Handlesekunst. Durch Deutung der Handinnenformen und -linien sollen der Charakter und die Eigenschaften einer Person entschlüsselt werden, eine Praxis, die tief in der Vorstellung verwurzelt ist, dass der Mensch sein Schicksal buchstäblich in den Händen trage.
Die C. hat eine wechselvolle Geschichte. Man nimmt an, dass die alten Chinesen 3000 v. Chr. damit begannen, Form, Linien und Färbung der Hand zu untersuchen. Die ersten gesicherten Hinweise finden sich in der indischen Literatur der vedischen Zeit (um 2000 v. Chr.). Für Aristoteles (384–322 v. Chr.) ist die Hand „das Organ der Organe". In der Bibel steht in Ijob 37,7: „Er versiegelt die Hand aller Menschen, sodass alle Welt sein Tun erkennt." Auch die Römer kannten die C. Cicero erwähnt sie und auch Juvenal. Dann verschwindet sie, im Gegensatz zur > Chiromantie, um erst im 15. Jh. mit den Zigeunern in Europa wieder aufzutauchen. Aus dem Jahre 1522 stammt das älteste uns erhaltene Handbuch der C., das bereits alle Regeln enthält, nach denen die Kunst heute ausgeübt wird. Allerdings war die C. damals noch stark mit der > Astrologie verbunden, woran heute nur noch die Terminologie erinnert. 1644 veröffentlichte *John Bulwer*, der sich vornehmlich mit > Alchemie befasste, eine *Chirologia*. Bedeutende Vertreter der C. sind ferner Robert > Fludd (1574–1637) und > Paracelsus (1491–1541). In Deutschland wurde die C. im 17. Jh. an den Universitäten von Leipzig und Halle gelehrt, während sie in England verboten war. Nach *Carl Gustav Carus* (1789–1869) ist die Hand das merkwürdigste Kapitel der Symbolik menschlicher Gestalt.
Einen entscheidenden Beitrag nicht nur zur Charakterdeutung, sondern auch zu medizinisch diagnostischen Zwecken der C. lieferte *Ernst Issberner-Haldane* (1886–1966). C. G. Jung schrieb ein Vorwort zu *The hands of children* von J. Spier. Anthropologen des 20. Jh. begründeten schließlich die Sonderstellung des Menschen in der Evolution mit der Ausbildung der Hand.
Wenngleich es in der zeitgenössischen C. keine einheitliche Systematik gibt, wird die Hand allgemein als Abbild des ganzen Menschen verstanden, da der Mikrokosmos „Hand" den Makrokosmos „ganzheitlicher Mensch" abbilde. Die fünf Finger der Hand und ihre „Berge" werden meist verschiedenen Planeten zugeordnet. Die Linien der Hand teilt man hingegen in *Hauptlinien*: Kopflinie, Herzlinie, Lebenslinie; *Nebenlinien*: Schicksalslinie, Gesundheitslinie, Venusgürtel; *Kleine Linien*: Marslinie, Intuitionslinie, Ehelinie ein. Bei den Händen selbst wird die linke als Träger angeborener Persönlichkeiten, die rechte als Träger erworbener und individueller Möglichkeiten gedeutet; entsprechend gilt die chirologische Regel bei Linkshändern umgekehrt.
Wenngleich die C. ein Grenzgebiet von Biologie und Psychologie bildet, wurde sie we-

gen ihrer Nähe zur Chiromantie von diesen Wissenschaftszweigen völlig vernachlässigt.

Lit.: Bulwer, John: Chirologia: or, The naturall language of the hand, composed of the speaking motions, and discoursing gestures thereof, whereunto is added Chironomia: or, The art of manual rhetoricke, consisting of the naturall expressions, digested by art in the hand, as the chiefest instrument of eloquence, by historicall manifesto's, exemplified out of the authentique registers of common life, and civill conversation, with types, or chyrograms, a long-wish'd for illustration of this argument (1644). New York: AMS Press, [1975]; Carus, Carl Gustav: Ueber Grund und Bedeutung der verschiedenen Formen der Hand in verschiedenen Personen. Eine Vorlesung. Stuttgart, 1846; Mangoldt, Ursula von: Zeichen des Schicksals im Bild der Hand: Anlagen und Möglichkeiten. Olten; Freiburg i.Br.: Walter, 1961; Issberner-Haldane, Ernst: Die medizinische Hand- und Nagel-Diagnostik. Freiburg i.Br.: Bauer, 1984; Wenzel, Irmgard: Lehrbuch Handdiagnostik. München: Elsevier, Urban und Fischer, 2004.

Chiromantie (griech. *cheir*, Hand; *manteia*, Wahrsagung; *cheiromanteia*, Handlesekunst; engl. *chiromancy*, ital. *chiromanzia*), Weissagung aus den Formen und Linien der Hände über das Schicksal des Menschen im Unterschied zur > Chirologie, die aus den Innenhandformen und -linien den Charakter des Menschen zu deuten versucht.

Geschichte

Schon im frühesten Altertum war man der Auffassung, dass die Hände sowohl durch ihre Form als auch durch die darauf befindlichen Linien, Furchen, Erhöhungen und sonstigen Zeichen einen Schluss auf die körperlichen und geistigen Fähigkeiten eines Menschen und dessen zukünftige Schicksale zulassen. Man nimmt an, dass die alten Chinesen 3000 v. Chr. damit begannen, Form, Linien und Färbung der Hand zu untersuchen. Auch in Babylonien, Ägypten und Assyrien diente die Hand zur Schicksalsbestimmung. Die ersten gesicherten Hinweise finden sich in der indischen Literatur der vedischen Zeit (um 2000 v. Chr.) und im Westen in den Werken des Aristoteles (384–322 v. Chr.), für den die Hand „das Organ der Organe" und ein Vorzeichen für ein langes Leben ist (Hist. animal. I, 15). Schon in der Bibel steht: „Er versiegelt die Hand aller Menschen, sodass alle Welt sein Tun erkennt" (Ijob 37,7).

Theoretisch wurde die C. jedoch durch > Artemidoros von Daldis (2. Jh. n. Chr.) und die Philosophin *Hypatia* (4. Jh. n. Chr.) popularisiert. Die Araber setzten die Entwicklung fort (Omar). Wichtige Beiträge lieferten auch > Albertus Magnus (um 1200–1280), der spanische Arzt > Arnold von Villanova (um 1235–1311), Johann > Hartlieb (um 1400–1468); > Paracelsus (um 1493–1541) und Robert > Fludd (1574–1637). Das älteste gedruckte Werk über C. ohne Ort und Jahr ist der dann ab 1481 in mehreren Ausgaben erschienene Traktat: „Ex divina philosophorum academia secundum naturae vires ad extra chyromanticio diligentissime collectum (1504), der bereits eine durchgeführte Disposition und eine umfassende Statistik aufweist und späteren Darstellungen als Muster diente. Die Blütezeit der C. (16.–18. Jh.) brachte eine reichhaltige Literatur hervor, meist in Form akademischer Leitfäden in lateinischer Sprache, darunter die umfassende Schrift *Physiognomiæ et Chiromantiæ Compendium* von Bartholomäus > Cocles (1504) und die Arbeiten von Johannes ab > Indagine = von Hagen (um 1522), Ingenbert (1689), > Goclenius (1692) und > Prätorius (1699). Abuhaly Ben > Omars „Astrologia terrestris", 1703 aus dem Arabischen übersetzt (Hasan), ist besonders wertvoll für die Kenntnis des Zusammenhangs von astrologischem und chiromantisch-metoposkopischem System. Noch Anfang des 18. Jh. wurden an den meisten deutschen Universitäten eigene chiromantische Kollegien abgehalten, so in Jena, Halle und Leipzig, denn die C. fand auch Interesse unter Gebildeten. Im 19. und 20 Jh. versuchten C.S. d' > Arpentigny (1843) und K.G. Carus (1927) der C. eine wissenschaftliche Seite abzugewinnen und einen haltbaren Kern darin nachzuweisen.

In neuester Zeit wurde die C. zu einem Betätigungsfeld der Esoterik in Form von Selbsterfahrung, Lebensdeutung und Zukunftsweisung.

Was den Inhalt der C. betrifft, so lassen sich, abgesehen von den zahlreichen Einzeldeutungen, folgende Grundlinien in Theorie und Praxis ausmachen: die ganze Hand nach Gestalt, Größe und Beschaffenheit sowie die Handlinien.

Hand

Die Hand wird nach d'Arpentigny in folgende 7 Typen unterteilt, die auf der ganzen Welt vorkommen: 1) die „elementare" oder „breitflächige Hand", Symbol der Kraft ohne besondere Verstandesfähigkeiten; 2) die „Spatelhand" mit ihrer eigentümlichen Form der Fingerenden, die dem intelligenteren Arbeiterstand angehört; 3) die „artistische" oder „Künstlerhand", die durch geringere Breite sowie durch Länge und Schlankheit der spitz endenden Finger eine vornehmere Form aufweist und bei Künstlern zu finden ist; 4) die „eckige Hand" mit breiter Handfläche, Vierschrötikgeit und Knotikeit der Finger, die sie der starken Entwicklung der Fingergelenksknöchelchen verdankt und Verhaltensformen in Richtung Pedanterie versinnbildlicht; 5) die „philosophische Hand", die einen Handrumpf von mittlerer Größe mit keulenförmig endenden Fingern aufweist und bei Leuten gefunden wird, die streng logisch denken; 6) die „psychische Hand", sie gilt als der edelste und schönste Typus, klein, zart, wohlgeformte Finger, und findet sich häufiger bei Frauen als bei Männern; 7) die „gemischte" Hand vereint zumindest zwei der angegebenen Typen, ist daher schwer zu beurteilen, spricht jedoch für Vielseitigkeit („Allerweltgenie"). Die fünf Finger der Hand und ihre „Berge" werden meist verschiedenen Planeten zugeordnet: Daumen: Venus, Zeigefinger: Jupiter, Mittelfinger: Saturn, Ringfinger: Sonne, Kleiner Finger: Merkur, die Mitte der Handfläche: Mars; der dem Daumen gegenüberliegende Berg: Mond.

Handlinien

Neben den Handtypen sind die Handlinien (*lineae incisurae*) von besonderer Bedeutung. Sie werden in Hauptlinien und Nebenlinien eingeteilt. Die wichtigsten sind:

Lebenslinie (*linea vitae*), sie beginnt zwischen Daumen und Zeigefinger, verläuft in Richtung Handgelenk und offenbart die Lebensenergie und Lebenserwartung.

Herzlinie, sie verläuft durch die obere Mittelhand zwischen Zeige- und Mittelfinger bis zur äußeren Handkante unterhalb des kleinen Fingers und kennzeichnet das Gefühlsleben.

Kopflinie, sie beginnt über dem Ausgangspunkt der Lebenslinie (zwischen Daumen und Zeigefinger), verläuft parallel zur Herzlinie in der Mitte der Hand und drückt die geistigen Fähigkeiten und Begabungen aus.

Schicksalslinie (Saturnlinie), sie beginnt in der Mitte des Handgelenks, zieht bis unter dem Mittelfinger und steht für Ereignisse des Lebens.

Zudem gibt es noch Nebenlinien, die jedoch nicht bei allen Menschen vorhanden sind, wie die Intuitions- und die Sonnenlinie.

Der Handdeuter stellt fest, ob die Linien deutlich oder nur schwach ausgeprägt, gerade oder verzweigt sind; er beachtet noch weitere bedeutungsvolle Zeichen wie Gabeln, Punkte und Sterne und formuliert dann die entsprechende Deutung.

Persönliche Erfahrung und Einfühlungsvermögen können zu beeindruckenden Aussagen führen. Eine Sicherheit gibt es jedoch nicht, insbesondere nicht, wenn die Zukunft angesprochen wird.

Lit.: Indagine, Johannes ab: Introductiones Apotelesmaticae elegantes in Chyromantiam, Physiognomiam, Astrologiam naturalem, Complexiones hominum, Naturas Planetarum. Cum periaxiomatibus de faciebus Signorum, & canonib. de aegritudinibus, nusqu[am] fere similitractata compendio. Argentorati: Schott, 1522; Barptolomaei Coclitis Bononiensis, naturalis Philosophiæ ac Medicinæ Doctoris, Physiognomiæ et Chir omantiæ Compendium.Cocles, Bartolommeo della Rocca. Argentorati: Albertus, 1536; Hasan ibn al-Hasan Ibn al-Haitam, Abu Ali al: Astrologia terrestris Oder Irrdische Stern-Kunde ... der curiosen teutschen Welt zu Diensten übers. Freystadt, 1703; Arpentigny, Stanislas d': La chirognomonie ou l'art de reconnaitre les tendances de l'intelligence d'apres les formes de la main. Paris, 1843; Carus, Carl Gustav: Über Grund und Bedeutung der verschiedenen Formen der Hand in Verschiedenen Personen. Berlin, 1927; Ehrlich, Miska Michael: Chiromantie: Lehrbuch der wissenschaftlichen Handlesekunst für

Selbstunterricht. München: Chirome-Verl., 1951; Mangoldt, Ursula von: Zeichen des Schicksals im Bild der Hand: Anlagen und Möglichkeiten/Ursula von Mangoldt. Olten; Freiburg i.Br.: Walter, 1961; Cocles, Bartolomeo della Rocca: Phisionomi und Chiromanci: e. news Complexion-Buechlein d. Menschen Geburt, Sitten u. Geberden ... /Hannover: Edition „Libri rari", Schäfer, 1980; Sowinski, Josef: Das Buch der orientalischen Chiromantie. Stuttgart (Botnang): Weltkugel-Verlag Sowinski, 1986.

Chiromantik > Chiromantie.

Chiron. 1. Nach der griechischen Mythologie ein > Kentaur, ein Mischwesen, halb Mensch, halb Tier, das von Zeus als Stern in den Himmel versetzt wurde und vornehmlich > Cheiron genannt wird.

2. Der am 1. November 1977 erstentdeckte der Kentaurenfamilie unter den Kleinplaneten (MPN 2060). Die Kentauren nehmen eine Zwischenstellung zwischen Kometen und Asteroiden ein. C. bewegt sich zwischen der Saturn- und Uranusbahn und besitzt neueren Messungen zufolge einen Durchmesser von 233 Kilometer. Seine Verweildauer in den > Tierkreiszeichen ist unterschiedlich. So befindet er sich sieben bis acht Jahre in den > Fischen und im > Widder und nur etwa anderthalb bis zwei Jahre in der > Jungfrau und in der > Waage. 1991 wurde um ihn eine gasförmige Hülle (Koma) entdeckt, weshalb er nicht nur als Planetoid, sondern auch als (der größte bekannte) Komet und zudem als periodischer Komet (95P/Chiron) eingeordnet wird.

Lit.: Walter, Hans J.: Der Planet Chiron. Tübingen: Chiron, 2004; Clow, Barbara: Chiron. Amsterdam: IRIS-Bücher, 2005.

Chiropraktik (griech. *cheir*, Hand; engl. *chiropractic*), „manuelle Medizin". Diese Therapieform entstand aus denselben Beobachtungen, aus denen sich die Osteopathie entwickelte. Die C. fußt auf der Erkenntnis, dass Verschiebungen im Skelett über das Nervensystem Auswirkungen auf verschiedene physiologische Bereiche im Körper haben, ähnlich den Durchblutungsstörungen, mit denen sich die Osteopathie befasst. Diese Beobachtungen führten 1895 den Heiler und Magnetiseur Daniel David > Palmer (1845–1913) zur Gründung der C. Palmer war nämlich überzeugt, dass Verschiebungen der Wirbelsäule die Ursache für viele Krankheiten, angefangen von Migräne und Rückenmarkschmerzen, bis hin zu Asthma und Psoriasis (Schuppenflechte) seien.

Der Grundgedanke der C. geht jedoch bis auf den griechischen Arzt > Hippokrates (ca. 460–370) zurück, der die gründliche Beobachtung der Wirbelsäule verlangte. Die falsch liegenden oder beschädigten Segmente der Wirbelsäule, die das Rückenmark schützt, beeinträchtigen durch Druck die durch die Wirbelsäule führenden und aus ihr austretenden Nerven, was zu Störungen der Funktionen der Zielorgane führt. Die Behandlung richtet sich daher nicht auf die Symptome an den Endorganen, sondern auf die Korrektur der Skelettverschiebung, welche die Krankheit verursacht. Die Untersuchung der Wirbelsäule erfolgt durch Beobachtungen, Betasten und Messen. Die Behandlung erfolgt durch ruckartiges Einrenken der entsprechenden Wirbel und kann vor allem bei Schmerzen im Rücken, in den Beinen, der Hüfte sowie bei Kopfschmerzen, Ischias und vielen anderen Leiden Linderung bis Heilung bringen. Fehlbehandlungen aufgrund von Diagnose und Praxis können aber auch zu großen Schäden führen.

Lit.: Schönberger, Martin M.: Schmerzbehandlung mit Chirotherapie, in: Andreas Resch: Gesundheit Schuldmedizin, andere Heilmethoden. Innsbruck: Resch, 1988 (Imago Mundi; 11); Blom, Robert J.: Chiropraktik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1990; Lomba, Juan Antonio: Handbuch der Chiropraktik und strukturellen Osteopathie. Stuttgart: Haug, 2007.

Chirosophie (griech. *cheir*, Hand; *sophia*, Weisheit; engl. *chirosophy*), „Handwissen". Altertümlicher Ausdruck für > Chirologie und > Chiromantie, der von *Ernst Issberner-Haldane* in seinen Schriften *Die wissenschaftliche Handlesekunst* (1925) und *Der Chiromant* (1932) wieder aufgegriffen wurde. Die C. befasst sich in Ergänzung zu Chirologie und Chiromantie vornehmlich auch mit den Prinzipien des menschlichen Körpers, die sich in der Hand individuell ausdrücken und die Grundlage von > Chirognomie, Chirologie und Chiromantie bilden. Die Formelemente der Hände sind bereits drei Monate vor der Geburt geprägt und bleiben dies das ganze Leben. Lediglich sekundäre Merkmale (Nebenfalten) sind durch Krankheiten usw. bedingt und unterliegen einem Änderungsprozess.

Lit.: Issberner-Haldane, Ernst: Die wissenschaftliche Handlesekunst (Chirosophie). Berlin: Siegismund, 1925; ders.: Lexikon der wissenschaftlichen Handlesekunst und der Berufseignungsprüfung nach der Chirosophie. Berlin: Siegismund, 1931; ders.: Der Chiromant. Neckargemünd: F. Rondelli-Michaelis, 1932.

Chirotesie, auch **Chirothesie** (griech. *cheir*, Hand; *thésis*, Auflegen), > Handauflegen bei > Weihe, > Heilung, > Segen und Energieübertragung.

> Bernhard von Clairvaux soll an einem Tag 11 Blinde und 18 Lahme mittels C. behandelt haben. Viele Chiroteten, darunter auch B. v. Clairvaux, wurden heiliggesprochen.

Lit.: Biewald, Roland: Kleines Lexikon des Okkultismus. Leipzig: Militzke, 2005.

Chirotherapie > Chiropraktik.

Chirurgie, psychische (engl. *psychical surgery*; ital. *chirurgia psichica/medianica*), mediale Heilmethode. Die Psychische Chirurgie ist eine Methode, bei welcher der > Heiler durch angeblich besondere Fähigkeiten, meist in einer Art > Trancezustand und ohne spezielle medizinische Ausbildung, Antisepsis und > Anästhesie chirurgische Operationen durchführt. Die so Begabten machen mit ihren Händen symbolische oder unter Verwendung von unsterilisierten Messern, Rasierklingen oder einem anderen unmittelbar zur Hand liegenden Gegenstand Einschnitte in den menschlichen Körper, meist ohne jede Blutung. Sie greifen mit der bloßen Hand in die Wunde und entfernen, oft auch unter Verwendung eines Skalpells, den Krankheitsherd. Der Patient bleibt während des ganzen Eingriffs schmerzfrei, bei Bewusstsein und kann nach Beendigung des Eingriffes sofort aufstehen. Während auf den Philippinen die Eingriffe symbolisch vorgenommen werden, kommen bei den Heilern in Brasilien meist Skalpelle oder Messer zum Einsatz, wobei die Wunden normal heilen. Zu den bekanntesten Heilern der Philippinen zählen Tony > Agpaoa und Josephine > Sison, zu jenen von Brasilien > Edson de Queiros und José > Umberto.

Bei Josephine Sison, Edson de Queiros und José Umberto konnte Verf. selbst Eingriffe aus nächster Nähe verfolgen und deren Echtheit begutachten.

Lit.: Naegeli-Osjord, Hans: Die Logurgie in den Philippinen. Remagen: Der Leuchter/Otto Reichl Verlag, 1977; Hebda, Hillard: Unorthodoxe Heilung, in: A. Resch: Paranormale Heilung. Innsbruck: Resch, 1984 (Imago Mundi; 6); Tourinho, Nazareno: Dr. med. Edson Queiroz: der Wunderchirurg aus Brasilien. Melsbach/Neuwied: Die Silberschnur, 1986; Resch, Andreas: Geistiges Heilen. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 41 (1992) 4, 339–352.

Chisei Koro inao (jap., „göttlicher Hausherr"), Haus- und Schutzgott bei den > Ainu (auch Aynu), den Ureinwohnern Nord-Japans. C. gilt als Gatte der Feuergöttin *Abe Kamui*. Den Platz seiner Verehrung hat er in der Nordostecke des viereckigen Hauses.

Lit.: Toshimitsu, Miyajima: Land of Elms. The History, Culture, and Present Day Situation of the Ainu People. Etobicoke: United Church Publishing House, 1998.

Chishti, Muin ad-Din Muhammad (1142–1236), indischer > Sufi, der einen bedeutenden Orden (*Tariqa*) einführte. Er war stark von *Abd al-Qadir* beeinflusst und betonte die Furcht vor dem Höllenfeuer als eine wichtiges Zwangsmittel im religiösen Leben. C. forderte aber auch zum Musizieren und Singen auf, weil der Gesang Stütze und Nahrung des Lebens sei.

Für die Sufi-Bewegung, die sich von ihm herleitet, bildet die Musik mit ihren Liedern der Liebe und Verehrung Allahs ein Merkmal der heiligen Tage und Feste.

C. starb in Ajmer, sein Grab ist eine bedeutende Pilgerstätte.

Lit.: Bowker, John (Hg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chit (sanskr.), absolutes Bewusstsein, das über den menschlichen Geist und das manifeste Universum hinausgeht. Dieser wichtige Begriff des > Vedanta besagt, im Gegensatz zu Descartes' „Ich denke, also bin ich", dass ich auch bin, wenn ich nicht denke, etwa im Zustand der Ohnmacht, im Tiefschlaf und im > Samadhi. C. umfasst vier Bewusstseinszustände: Wachen, Träumen, Tiefschlaf und Samadhi. Denkbewusstsein gibt es nur im Wachen und im Träumen. C. ist identisch mit Gott oder > Brahman.

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986.

Chitta, auch **Citta** (sanskr.). **1.** Denkender Geist (> Manas) und Bewusstsein (> Vijñana), der alles unterscheidet. **2.** Eine Art geistiger Substanz im > Abhidharma, was eine substantielle Sicht der Phänomene mit sich bringt. **3.** Im > Yogachara hat C. die Bedeutung des Speicherbewusstseins (*Alaya-vijñana*), der Quelle aller geistigen Aktivitäten. Nach dieser Auffassung ist das Universum nichts als C., „reines Bewusstsein", die Letzte Wirklichkeit.

Lit.: Lauritsen, Poul: Reinkarnation und Freiheit. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf., 1989; Ehrhard, Franz-Karl: Das Lexikon des Buddhismus. Bern u.a.: O. W. Barth, 1992.

Chiu-kung (chin., „Neun Paläste"). Die taoistische *Innere-Gottheiten-Hygiene-Schule* teilt das Gehirn des Menschen in neun Paläste ein, die von verschiedenen Gottheiten (*Shen*) bewohnt werden. Die Paläste liegen in zwei Reihen zu 4 und 5 Abteilen zwischen Stirn und Nacken. Dabei ist der Palast im Zentrum des Kopfes, *Ni-huan* (nach dem buddhistischen Begriff Nirwana benannt), der Sitz der höchsten Körpergottheit, des Höchsten Einen (*T'ai-i*).

Lit.: Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Bern: Scherz, 1986.

Chiun (pers.), der älteste Gott der Bewohner des Iran, vermutlich ein Zeitgott, weil er mit > Saturn verglichen wurde. In seinen Tempeln stand ein Bild aus schwarzem Stein, das einen Mann mit Affenkopf und Eberschwanz darstellte. In der Rechten trug er ein Sieb, in der Linken eine Schlange – Attribute, die man für Symbole der Zeit hält. C. war ein Wohltäter der Menschen, der Erfinder von Maß, Waage und Gewicht, der Astronomie, der Mechanik und des Ackerbaus. Er beschützte jene, die diese Erfindungen vervollkommneten. Selbst die Könige näherten sich seinen Tempeln mit großer Ehrfurcht, schwarz gekleidet, die Hände auf der Brust und schweigend.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chizhevsky, Alexander Leonidovich (1897–1964), Kosmobiologe, Musiker, Maler und Dichter.

C. war Professor an der Medizinischen Fakultät von Moskau, Mitglied des Archäologischen Instituts, Assistent am Astronomischen Observatorium und Mitarbeiter am Institut für Biophysik. Zudem war er ein begabter Musiker (spielte Violine und Klavier), ein erfolgreicher Maler und Dichter.

In seinen Forschungen befasste er sich mit den Luftionen, der Entwicklung der > Heliobiologie, dem Einfluss der Sonne auf die Biosphäre, und er stellte fest, dass für jede Entwicklung eine extraglobale Stimulation notwendig ist. Beim 11-jährigen Sonnenzyklus unterschied er zwischen der minimalen, der ansteigenden, der maximalen und der abnehmenden Sonnenaktivität. Nach ihm ereignen sich 80% der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte in den Jahren maximaler > Sonnenaktivität. Diese ist auch Ursache einer Reihe von Krankheiten und Epidemien.

Bereits als Student von 18 Jahren veröffentlichte er 1915 den Beitrag „Der periodische Einfluss der Sonne auf die Biosphäre der Erde". Während Lenin sich von seiner Arbeit beeindruckt zeigte, fiel er später in Ungnade und kam 1939 in ein Arbeitslager. Etwa fünf Jahre vor seinem Tod wurde er rehabilitiert.

Und so wurde ab 1959 eine Reihe seiner Arbeiten veröffentlicht.

W. (Auswahl): Sun, Electricita, Life. Moscow: Izdatel'stvo MGU, 1969; Effects de l'activité Périodique solaire sur les phénomènes sociaux, in: Traité de Climatologie Biologique et Médicale (ed. M. Piéry). Paris: Masson, 1934, vol. 1, 576–586; Physical factors of the historical Process. *Cycles* (January 1971), 11–23; Playfair, Guy Lyon: The Cycles of Heaven. London: Souvenir Press, 1978.

Chizonim, Bezeichnung der Juden für böse Geister außerhalb des Paradieses.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chladni, Ernst > Cymatik.

Chladnische Klangfiguren > Cymatik.

Chlysten, aus der russisch-orthodoxen Kirche im 17. Jahrhundert hervorgegangene ekstatisch-enthusiastische religiöse Gruppe. Der Name C. stammt von den Gegnern der Bewegung. Die Anhänger selbst nannten sich „Gottesleute" (*Ljudi boschii*). Ihre Lehre geht auf den fahnenflüchtigen Soldaten Danila Philippowitsch zurück, der sich selbst als Inkarnation von Gott Sabaoth verstand und als Gottbesessener gebärdete. Seine Offenbarungen galten deshalb als Worte Gottes selbst, welche die Heilige Schrift ersetzen sollten. Zwei seiner Anhänger aus dem Bauerntum, Iwan Timofejewitsch Suslow und Akulina Iwanowa, ernannte er zu Christus und zur Gottesmutter. Nach Auffassung der C. konnte Christus in jedem Menschen geboren werden. Jesus sei bis zur Taufe im Jordan, als der Geist Gottes herabkam, der ihn erst zum Christus machte, ein gewöhnlicher Mensch gewesen. Als solcher war er für die C. der über allem stehende himmlische Herr. Das Hauptinteresse der C. galt der Rettung des Menschen. Diese erfolgte einerseits durch den Empfang des Geistes Gottes, andererseits durch die Bereitschaft zum Leiden. Gegenüber den Nicht-C. sollte absolute Geheimhaltung geübt werden. Den Höhepunkt der Gottesdienste, die in weißen Gewändern begangen wurden, bildete ein ekstatischer Kreistanz. Eine Sonderbewegung der C. übte statt eines solchen Kultes eine rigorose Kasteiung bis zur Kastration aus. Um 1840 machte sich eine straff organisierte Gruppe unter den Namen *Izrail'* (Israel) selbständig, die sich als auserwähltes Volk Gottes verstand. Daran anknüpfend organisierten sich die C. nach 1905 unter der Führung von Wassilij Lubkow als „Neues Israel". Unter dem Kommunismus wurden sie dezimiert. Über Reste des C.tums in der heutigen Zeit ist nichts bekannt.

Lit.: Grass, Karl Konrad: Die russischen Sekten. Bd. 1: Die Gottesleute oder Chlüsten nebst Skakunen, Maljowanzü, Panijaschkowzü u.a. Leipzig: Hinrichs, 1966; Lichtfreund: Rasputin und die Sekte der Chlysten, in: Er liebte die Gottesmutter. Die Wahrheit über Rasputin. Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2005.

Chmielowski, Adam, Bruder Albert (*20.08.1845 Igołomia, Polen; †25.12.1916 Krakau), heilig (12.11.1989, Fest: 25. Dezember), Gründer der Brüder und der Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus zum Dienst für die Armen.

Als Sohn der Adeligen Adalbert Chmielowski und Josefa Borzysławska nahm er mit 18 Jahren als Student des Polytechnikums von Puławy am Aufstand seiner Heimat gegen die Russen teil, wurde verwundet, verlor ein Bein, flüchtete ins Ausland und widmete sich in Paris und München dem Studium der Malerei. 1874 in die Heimat zurückgekehrt, fasste er den Entschluss, sein ganzes Denken und Schaffen der Ehre Gottes zu verschreiben. 1880 trat er als Laienbruder bei den Jesuiten ein, wurde jedoch aus gesundheitlichen Gründen entlassen. Am 17. April 1881 begab er sich ins Spital von Kulparkow, wo er in eine „dunkle Nacht" verfiel. Nach der Entlassung aus dem Spital widmete er sich der Malerei und vor allem der Nächstenliebe. Nach der Lektüre der 3. Ordensregel des hl. Franz von Assisi und der Laientertiaren nahm er am 25.08.1887 den Habit der Tertiaren mit dem Namen „Bruder Albert" und gründete am 25.08.1888 die Kongregation der Brüder (Albertiner) sowie am 16.01.1891

der Schwestern (Albertinen) „Diener der Armen im Dritten Orden des hl. Franziskus". Er eröffnete damit ein überaus fruchtbares Werk für die Armen, Notleidenden und Kranken, weshalb er als „polnischer Franziskus des 20. Jh." bezeichnet wird.

Lit.: Resch, Andreas: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004. Innsbruck: Resch, 2012.

Chnum (ursprünglich *Chnumu*; griech. *Chnumis*), angesehener ägyptischer Widdergott. Bis in die Frühzeit des Alten Reiches wurde C. in der Gestalt eines Widders verehrt, dann jedoch als Mann mit Widderkopf dargestellt, dessen Hörner horizontal gedreht sind. In Elephantine galt er als Wächter der Nilquelle, der die Überschwemmungen hervorbrachte und so zum Fruchtbarkeitsgott wurde.
C. ist aber auch als Geburtsgott zu sehen. So gestaltet er den Leib eines Kindes auf einer Töpferscheibe und lässt ihn im Samen in den Leib der Mutter gelangen – von daher sein Beiname: „Bildner, der belebt". Auf diese Weise hat er auch die Götter geschaffen. Als Ur- und Schöpfergott ist er „Vater der Väter, die Mutter der Mütter, die Amme der Ammen". Zusammen mit der Geburtsgöttin > Heket hilft er bei der Entbindung.
Im südägyptischen Esna gilt C. als der Schöpfer aller Wesen. In ihm sind Sonne und Himmel (> Re), Luft (> Schu), Unterwelt (> Osiris) und Erde (> Geb) vereinigt, was in den vierköpfigen Darstellungen des C. zum Ausdruck kommt. Zudem verbergen sich hinter seinem Namen verschiedene Widdergötter, zu denen auch > Amun gehört.
In der hellenistischen Zeit spielt er eine bedeutsame Rolle in der Offenbarungsliteratur wie den astrologischen Gesprächen, die er mit Osiris führt, und den Offenbarungen, die er Priestern spendet (Poimandres). Im Totenbuch des N. R. (Kap. 36) wird er als Herr des Erdkreises angesprochen. Sein Hauptkultort lag auf der Nilinsel Elephantine, doch genoss er auch in Memphis einen Kult.

Lit.: Badawi, Ahmad Mohamad: Der Gott Chnum. Glückstadt: Augustin, 1937; Jaritz, Horst: Die Terrassen vor den Tempeln des Chnum und der Satet. Mainz: von Zabern, 1980; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000.

Choachyten (griech. *xoachytes*, „Wassergießer"), niedere ägyptische Priester des Totenkultes, die – wie der Name sagt – für den Toten die Wasserspende ausgossen. Zudem oblag ihnen die weitere Pflege des > Totenkultes. So kümmerten sie sich um die Instandhaltung der > Mumien und Grabstätten sowie um die > Totenopfer (Pap. Tur. 1. Col. 1, 20-21). Neben dem Begräbnis im weitesten Sinne betätigten sich die C. auch im offiziellen Götterkult, wie den Götterprozessionen.
In Theben bildeten sie eine Kultgenossenschaft, deren Regeln in einem demotischen Papyrus (Berlin 3115) enthalten sind. Gilden von Leichenbestattern, deren Amt sich häufig in den Familien vererbte, gab es aber mit Sicherheit auch in anderen Totenstädten (Gebelen Pap. Kairo 30657, 30661).

Lit.: Otto, Walter: Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten: Ein Beitr. zur Kulturgeschichte d. Hellenismus; [2 Bde]. Rom: Bardi, 1908; Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000; Assmann, Jan: Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München: Beck, 2010.

Chochano („Zauberer, Zauberin"), im Zigeuner-Glauben ein > Vampir und > Totengeist, der in seinen Leib zurückgekehrt ist und nachts die Lebenden erschreckt. > Mulo.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chochurah (hebr.), Name, mit dem Kabbalisten die Weisheit bezeichnen.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Chöd oder **Gcod** (tibet. *gcod*, abschneiden, durchtrennen), Meditationsmethode im Lamaismus, mit deren Hilfe man die falsche Vorstellung von einem Ich (> Atman) beseitigen will, indem man alle bösen Geister herbeiruft und ihnen seinen Körper opfert. Die Methode geht auf die von dem indischen Asketen *Phadampa Sangye* († 1117) gegründete Schule des Tibetischen Buddhismus zurück und wurde von seiner Schülerin *Machig Labdrön* (1055–1145) in andere tibetische Schulen eingeführt. Die Meditation selbst fand vor allem auf Leichenplätzen oder an einem viel besuchten Ort statt. Mit Hilfe eines > Mantra, einer Handtrommel und einer Trompete aus menschlichen Schenkelknochen stellte sich der Yogin das Zerschneiden seines eigenen Körpers vor. Dabei visualisierte er eine Weisheitsgöttin, die dem Körper den Kopf abschlägt, in Stücke zerschneidet und diese in die Schädelschale wirft, die wie ein Kochtopf aufs Feuer gesetzt wird. Das unsichtbare Licht, das vom Opfer ausgeht, lockt die verschiedenen Wesen und Geister an, denen das Opfer dargebracht wird.
Dieser Ritus verfolgt drei Ziele: Ausbildung von Furchtlosigkeit, Entwicklung von Mitleid gegenüber allen Wesen, sogar Dämonen, sowie Herausbildung der Einsicht des Yogin in seine eigene wahre Nichtexistenz (> Sunyata).
Die den C. Praktizierenden begründeten einst eine Mönchstradition eigenen Rechts, ihre Lehren gingen dann aber in den > Kagyü- und > Nyingma-Traditionen auf. Heute finden sich nur noch einzelne und ungebundene C.-Yogins, die vom Volk auch zwecks > Exorzismus gerufen werden.

Lit.: Kollmar-Paulenz, Karenina: Der Schmuck der Befreiung. Wiesbaden: Harrassowitz, 1993; Der kostbare Schmuck der Befreiung. Djetsün Gam-po-pa. Obermoschel: Norbu-Verl., 2007.

Chohan oder **Cochan** (tibet., Herr, Meister). C. dient zur Bezeichnung der Oberen von Gemeinschaften, Institutionen und Gruppierungen. Neben den C. des Lichts gibt es auch C. der Finsternis. > Maha-Chohan; > Dhyan-Chohan.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

Choiromantie (griech. *choiros*, Ferkel, Schwein), Weissagung durch Ferkel oder > Schweine. Diese Form der Weissagung wird von François > Rabelais († 1553) unter den Künsten eines gewissen „Mr. Trippa" genannt. Wie es zu diesem Brauch kam, ist unbekannt. Jedenfalls spielten Schweine schon früher im > Aberglauben eine Rolle. So sollen sie Glück bringen, wenn man von ihnen träumt. Begegnet man ihnen jedoch vor einer Reise, sollte man das Unternehmen lieber lassen. Ferkel und Schweine sind angeblich auch zukunftkündend. So entwickelte sich das Schweinestallhorchen zum > Eheorakel. Dabei musste in der Christnacht das wissbegierige Mädchen an die Stalltür klopfen. Grunzte zur Antwort ein ausgewachsenes Schwein, so war ein Witwer oder gesetzterer Herr als Bräutigam zu erwarten. Quiekte hingegen ein Ferkel, durfte man mit einem hübschen jungen Mann rechnen. Grunzte gar kein Schwein, hieß es, ein weiteres Jahr warten.

Für das Altertum könnte man an den Orakelspruch im Fall der Sau mit den 30 Ferkeln denken, der Äneas veranlasste, Lavinium zu gründen (Vergil, Aen. 3, 289).

Lit.: Rabelais, François: Gargantua und Pantagruel. Aus d. Franz. v. F. A. Gelbcke. Leipzig/Wien: Bibliogr. Inst., 1879; Gerhardt, Max: Der Aberglaube in der französischen Novelle des 16. Jahrhunderts. Schöneberg b. Berlin: Langenscheidt, 1906.

Choisnard, Paul, Pseud. *Paul Flambart* (*23.02.1867 Tours, Frankr.: †9.02.1930), französischer Pionier der modernen Astrologie.
Nach der Graduierung an der École Politechnique in Paris diente er in der Armee und interessierte sich dabei auch für > Astrologie. Mit seinen statistischen Häufigkeitsmessungen versuchte er den astralen Einfluss auf den Menschen unter Beweis zu stellen und wurde damit zum Wegbereiter der „wissenschaftlichen Astrologie". Bis zu seiner Pensionierung veröffentlichte er seine astrologischen Arbeiten unter dem Pseudonym „Paul Flambart". Seine Bücher wurden nie übersetzt und hatten geringen Einfluss auf die englischsprachige astrologische Gemein-

schaft. Für den deutschen Astrologen Karl Ernst Krafft und das französische Ehepaar Michel und Françoise > Gauquelin wurden sie jedoch zur Anregung für ihre astrologischen Untersuchungen.

W.: Influence astrale. Paris, 1901; Etude nouvelle sur l'hérédité. Paris, 1903. Language astral. Paris, 1903.

Lit.: Synthèse de l'Oeuvre de Paul Choisnard par le Vicomte Charles de Herbais de Thun: Principes, Règles et Lois de l'Astrologie scientifique. Brüssel: Institut Central Belge de Recherches Astro-Dynamiques, 1933–1934.

Chokmah (hebr., Weisheit), in der > Kabbala die zweite mystische Emanation im Baum des Lebens nach > Kether. Sie wird dem spirituellen Willen und der spirituellen Absicht zugeordnet und manchmal einfach „das Wort" genannt, wobei Weisheit das Wort ist, das nicht durch Worte vermittelt werden kann.

C. wird dem Planeten Neptun, der das Meer von > Binah beherrscht, sowie der „Sphäre des Tierkreises" zugeordnet. Im Körper entspricht C. der linken Gesichts- und der rechten Hirnhälfte, und, wie Binah, dem > Ajna-Chakra.

Für die Okkultisten ist C. der große Vater, der den zeugenden Lebensfunken liefert, der nichts als Potenz ist, bis er in den Schoß der Großen Mutter eindringt. Aus dieser Vereinigung sind alle Gestaltungen der Schöpfung hervorgegangen. C. ist mit Gottheiten wie > Kronos, > Saturn, > Thot, > Atum und > Ptah assoziiert, die das Sein als solches stützen.
Im > Tarot werden C. die vier Zweien und die Ritter zugeordnet.

Lit.: Parfitt, Will: Die persönliche Qabalah. St. Gallen; Chur: M & T Verlag Edition Astroterra, 1990; Maier, Johann: Die Kabbalah. München: Beck, 1995; Drury, Nevill: Magie. Aarau/München: AT Verlag, 2003.

Cholera, mit Durchfall und Erbrechen einhergehende Darmerkrankung, die in der schweren Form der *C. asiatica* ohne Durchfall und Erbrechen (*C. sicca, fulminans*) häufig in wenigen Stunden zum Tode führt. Aufgrund dieser Gefährlichkeit stellte man sich auch die C., wie die Pest, als einen > Dämon vor. So erwürgt nach schlesischer Sage die *Seiga* in Gestalt des blauen C.-Todes die Menschen.
Von den vielerlei angepriesenen Gegenmitteln trug man beispielsweise bei der C.-Epidemie von 1854 in München eine Zwiebel in der Tasche oder man hängte sie im Zimmer auf, wo sie allmählich ganz schwarz wurde (Lammert, 164).

Lit.: Lammert, Gottfried: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken. Regensburg: Sonntag, 1981; Roche-Lexikon Medizin. München: Elsevier, Urban & Fischer, 2009.

Chomer (hebr., Materie, Stoff), der Leib als materielle Substanz im Gegensatz zur Seele, die reine Form ist. Der Leib wird von der Materie angezogen, die Seele hingegen vom Geistigen.
Im > Chassidismus versteht man unter C. eine Art von Energiematerie, die man durch Frömmigkeit erwerben und ansammeln kann.

Lit.: Scholem, Gershom: Die jüdische Mystik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980; Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Chomiel, nach der > Pseudomonarchia daemonum ein dämonischer Gehilfe des Demoriel, der im Norden regiert.

Lit.: Ioannis Vvieri: De praestigiis daemonum, & incantationibus ac ueneficiis: libri sex, postrema editione sexta aucti & recogniti, accessit Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum. Basileae, 1583.

Chons (ägypt., „Durchwandler"), ägyptischer Mondgott, der den Himmel durchwandert. C. ist der Sohn des Sonnengottes > Amun und der Himmelsgöttin > Mut, mit denen er in Theben eine heilige Trias bildet. Er ist „Herr der Zeit", der Königen und Menschen die Jahre zählt, Ratschläge erteilt und auch als Heilgott und Nothelfer angerufen wird. Und er ist Patron des nach ihm benannten neunten Monats Pachon im ägyptischen Kalender.
Dargestellt wird C. als junger Mann in mumienförmiger Gestalt mit geschlossenen

Beinen, auf dem Kopf die Mondscheibe und die Mondsichel. Als Sohn des Götterpaares Amun und Mut steht er in Verbindung mit zwei anderen Göttersöhnen: > Schu, dem Himmelsträger, und dem Königsgott > Horus, von dem er die Symbole der Herrschaft, Krummstab und Geißel, übernimmt. In Anlehnung an den Falkengott Horus erhält er oft selbst einen Falkenkopf, wobei die > Mondscheibe über der Mondsichel zur Sonnenscheibe wird.
Als Mondgottheit wurde C. schon früh in Karnak verehrt und erscheint als solche auch in den Pyramidentexten. Als jugendlicher Sonnengott unter der Bezeichnung „Chons, das Kind" wurde er zum Schutz gegen böse Tiere angerufen und auf Krokodilen stehend dargestellt. Als Amun Theben verließ, wurde C. mit ihm als sein Sohn verbunden. Später wurde er als „Gottheit, die die Geister des Bösen entfernt" dargestellt, als Heilgott.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypter. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 2005; Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chontamenti (ägypt., „der an der Spitze der Westlichen"), alter ägyptischer > Totengott in der Nekropole von > Abydos. Die Bezeichnung „die Westlichen" verweist auf die verstorbenen Herrscher und deren Gefolgsleute, die in den Nekropolen am westlichen Nilufer bestattet wurden. C. wachte über die Totenbezirke und Gräber. Seine Verehrung währte, bis ihn der Osiris-Kult verdrängte bzw. aufsog. Dargestellt wird C. für gewöhnlich als liegender schwarzer Hund (Schakal).

Lit.: Bonnet, Hans: Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter, 2000; Leitz, Christian: Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen, 5. Bd. Leuven: Peeters Publishers, 2002.

Chorizanten (engl. *dansers*; franz. *chorisantes*; span. *dansatores*), ekstatische Tänzer; schwärmerische Gruppen, bei denen sich der religiöse Überschwang in wilden, ekstatischen Tänzen beider Geschlechter kundtat. Diese Tänzer bildeten sich erstmals unter Mönchen und Nonnen in Syrien als „Eiceten" und tauchten dann „epidemisch" als „Kirche des Geistes" 1374–77 im Rheinland auf, besonders in Köln, Aachen, Utrecht und Lüttich. Man sah darin Nachwirkungen altgermanischer Sonnenwendtänze („Sancti Joannis chorea"). 1418 kam es auch in Straßburg und im 16. Jh. im Breisgau zu solchen Tanzausbrüchen. Da völlig Gesunde plötzlich von der Tanzwut befallen wurden, hielt man die Tänzer für Besessene und versuchte sie durch > Exorzismen und Wallfahrten zu St. Veit-Kirchen (daher der Name > Veitstanz) zu heilen.

Eine Ähnlichkeit zu dieser mittelalterlichen Tanzbegeisterung sieht man in den Springprozessionen von Echternach und Prüm mit tranceähnlichen Folgeerscheinungen, ebenso bei den > Chlysten und der Kastraten-Sekte der Skopzen in Russland sowie bei den protestantischen Skakunen (Hüpfer) in Finnland.

Lit.: Hecker, Justus Friedrich Carl: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter: Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet. Berlin: Euslin, 1832; ders.: Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters. Historisch-pathologische Untersuchungen. Ges. und in erweiterter Bearb. hrsg. von August Hirsch. Berlin: Euslin, 1865; Algermissen, Konrad: Konfessionskunde. Paderborn: Verl. Bonifacius-Druckerei, 1969.

Choronzon, Name des Dämons des Chaos. Er ist Wächter des > Abyssus und gilt als der gefährlichste Dämon, dem der Magier auf seinem Weg zur Erleuchtung begegnet.
Aleister > Crowley nannte ihn sogar „die erste und tödlichste aller Kräfte des Bösen". Dennoch beschwor er ihn am 6. Dezember 1909 im Rahmen seiner Ritualarbeit mit den dreißig > Aethyren in Bou Saada in der algerischen Sahara, unterstützt von seinem Schüler Victor Neuburg.

Lit.: Drury, Nevill: Magie: vom Schamanismus und Hexenkult bis zu den Technoheiden. Aarau: München: AT-Verlag, 2003.

Chors, auch *Chers*, *Chrs*, *Churs* oder *Chros* (slaw., „der Abgekommene"), slawischer Sonnen- oder Mondgott, Jagd- und Krank-

heitsgott der Ostslawen, bekannt aus der sog. Nestor-Chronik (Powest'wremennych let) zu Beginn des 12. Jh. Er gehörte neben Perun, Dažbog, Simargl, Mokosch und Stribog zu den sechs Gottheiten, deren Standbilder Fürst Vladimir I. 980 in Kiew aufstellen ließ, und wird so zu den Hauptgöttern der Ostslawen gezählt. C. galt als eine Art Mischwesen mit Hundekopf und Hörnern.

Lit.: Mode, Heinz: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen. Leipzig: Koehler & Amelang, 2005.

Chorsi (slaw.), russischer Tiergott, den die heidnischen Moskowiter noch im 9. Jh. angebetet haben. Er hat die Gestalt eines > Satyr mit halbmenschlichem Körper, die Füße eines Bocks oder Pferdes, den Kopf eines Hundes mit Schlappohren und mehreren Hörnern sowie Klauen statt Nägel an den Händen. In der linken Hand hält er ein Zepter. Auf dem viereckigen Sockel, der seine Statue trägt und der sein Altar zu sein scheint, brennt ein Opferfeuer. Seine Bedeutung ist unbekannt.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Chorten, auch **Tschörten** oder **Chörten** (*mchod-rten*, „Opferbehälter"), die tibetische Ausformung des buddhistischen > Stupa, in der Mongolei „Suburghan", in Burma und Sri Lanka „Dagoba", in Thailand „Prachedi" und in China „Pagode" genannt.
Der C. als Behälter der sterblichen Überreste einer heiligen Person und als Schrein, der auch Texte, Bilder, Gebrauchsgegenstände und Ritualgeräte enthält, ähnelt in seiner Funktion dem Stupa, weist jedoch Unterschiede in der architektonischen Entwicklung auf. Dazu haben sowohl die begrenzten Materialvorkommen als auch der veränderte Symbolgehalt beigetragen. So konnten die unzähligen Stupas im Himalaya nicht alle mit Reliquien gefüllt werden. Man fasste daher den Begriff Reliquien zusehends weiter und sah auch Gebrauchsgegenstände und Ritualgeräte der Heiligen als Reliquien an. Zudem wurden heilige Texte, symbolisch für die gesamte Lehre, eingemauert.
Der C. besteht aus einer Basis von drei übereinanderliegenden Stufen als Symbol der wichtigsten Lehren Buddhas: Ethik, Meditation und Weisheit. Der darüberliegende viereckige Teil ist mit Stuckreliefs verziert, wie > Löwen, > Drachen, > Pfauen oder geometrischen Linien und Symbolen und häufig bunt bemalt. Das runde Mittelstück stellt die höchste Erkenntnis der Leere (> Sunyata) dar, eine Doktrin, die der gesamten > Mahayana-Philosophie zugrunde liegt. Die nachfolgenden – meist dreizehn – Stufen stehen für die verschiedenen Etappen auf dem Weg zur geistigen Befreiung. Ist diese erreicht, nehmen alle Gegensätze und Dualitäten ein Ende, was durch Sonne und Halbmond symbolisiert wird. Den Abschluss bildet die seit jeher als Urelement verehrte > Flamme.

Auf ähnliche Weise erfolgt die Interpretation dieses religiösen Bauwerks mit den fünf Elementen, in die sich der menschliche Körper nach dem Tod auflöst: Der unterste Teil stellt die > Erde dar, gefolgt von > Wasser, > Feuer, > Wind und > Äther. > Stupa

Lit.: Kottkamp, Heino: Der Stupa als Repräsentation des buddhistischen Heilsweges. Wiesbaden: Harrassowitz, 1992; Das Lexikon des Buddhismus. Freiburg i. Br./Basel/ Wien: Herder, 1998.

Chou Tun-I (Zhou Dunyi, 1017–1073), chinesischer Philosoph aus der Schule des Neokonfuzianismus.
Da C. sich weigerte, die Beamtenprüfung abzulegen, erlangte er keine besondere Stellung und blieb auch als Philosoph lange unbekannt, bis ihn posthum *Zhu Xi* (1130–1200) zu einem der Gründerväter des Neokonfuzianismus erhob.
Zu seinen Hauptwerken gehört das Diagramm „Taiji Tu" (Abbildung des Taiji) sowie dessen Interpretation „Taiji Tu Shuo" (Erklärung der Abbildung des Taiji). Das Diagramm Taiji (übersetzt mit das Ur-Endliche, das Höchste Sein) ist für C. die Quelle aller Dinge im Universum, das sowohl in ihnen als auch jenseits derselben liegt. In seiner ruhigen Ausprägung bildet es das > Yin, das Symbol des Weiblichen, in seiner aktiven Ausprägung das > Yang, das Männliche. Es ist die Quelle der Grundstrukturen und Wandlungsphasen, wie sie in der > Fünf-Elemente-Lehre zum Ausdruck kommen, und zeugt die Grundprinzipien des > I Ging, des Buches der Wandlungen: das männliche Himmelsprinzip *Qian* und das weibliche Erdprinzip *Kun*.

W.: Das T'ung-Šu [T'ung-shu] des Čeu-Tsi (Chou Tun-i). Genf: Société d'Etudes Confucéennes, 1959; Lipp, Regina: Taiji-Diagramm [Elektronische Ressource]. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2008.

Chrematomorphismus (griech. *chrematomorphe*, Vermögensgestalt), religionswissenschaftlicher Fachausdruck für „Dinggestaltigkeit" des Heiligen, wie sie z.B. im > Fetischismus zu finden ist, im Gegensatz zur Personengestaltigkeit oder zum Seelenglauben.

Lit.: Bertholet, Alfred: Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Kröner, 1985.

Chresmographion (griech. *chresmos*, Orakelspruch; *graphein*, schreiben), ein Gebäude in > Didyma, in dem, wie schon sein Name sagt, die Orakelsprüche für die Konsultanten aufgeschrieben wurden. Didyma, das heutige Didim in der Türkei, war eine antike Stadt mit einem bedeutenden Orakelheiligtum des Gottes > Apollon. Da das C. erst im Zuge der Neuanlage hinzukam, dürfte auch die Praxis der schriftlichen Aufzeichnung eine Neuerung der Zeit um 300 darstellen.

Lit.: Parke, H.W.: The oracles of Apollo in Asia Minor. London/Dover, N.H.: Croom Helm, 1985; Baumgarten, Roland: Heiliges Wort und Heilige Schrift bei den Griechen. Tübingen: Narr, 1998.

Chresmologe (griech. *chresmos*, Orakel; *logos*, Wort, Rede), Orakelsammler und -deuter. Im Gegensatz zu den eigentlichen Wahrsagern, die ihre Voraussagen aus bestimmten Zeichen tätigten, trugen die C.n alte Orakel vor, welche sie auf den gegenwärtigen Fall anwandten. Sie schienen dabei nicht bloß den alten Spruch selbst, sondern auch die Anwendung in Hexametern vorgetragen zu haben, um dieser den Schein der Untrüglichkeit zu verleihen. Als derlei Wahrsager suchten sich namentlich die Bauchredner geltend zu machen, die sich dafür später den Namen > Pythoner (Plut. Orac. Def. VII, 632) gaben. Authentische Namen von C.n überlieferten vermutlich Aristophanes und Thukydides.
Die weiblichen Chresmologen sind die > Sibyllen.

Lit.: Orakel: Alte Orakel- und Wahrsagetechniken. Leipzig: Bohmeier, 2009.

Chresmomantie (griech. *chresmos*, Orakel; *mantike*, Wahrsagung; engl. *chresmomancy*), Wahrsagen durch Deutung des Stammelns einer Person in > Ekstase oder Raserei. Die Methode geht auf das griechische Orakel von > Delphi zurück.

Lit.: Wahrsagungen und Prophezeiungen. Time Life Bücher, 1991.

Chresmos (griech. *chresmos*, Orakel), von den Griechen angewandte Bezeichnung des Orakelspruches. Die Orakelstätte wurde hingegen > Chresterion oder Manteion genannt. Von Letzterem leitet sich das Wort > Mantik ab. Es ist ein Zufall der Sprachentwicklung, dass unser Wort > Orakel vom Lateinischen *oraculum* herrührt, das ursprünglich „Sprechstätte" bedeutet, also den Ort, an dem ein Götterspruch erteilt wurde.

Lit.: Rosenberger, Veit: Griechische Orakel. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001.

Chresterion oder **Manteion** (griech. *chresmos*, Orakel; *mantike*, Wahrsagung), die Orakelstätte, das > Adyton. Es handelt sich dabei um einen Bereich, der Laien unzugänglich war. Hier befand sich die Priesterin auf dem ursprünglichen, heiligen Boden des Tempels. An einer Seite des Adytons, dem *Oikos*, konnten die Ratsuchenden hinter einem Vorhang auf einer Bank Platz nehmen und auf ihre Prophezeiung warten. Von *Manteion* leitet sich das Wort > Mantik ab.

Lit.: Hollinshead, M.B.: Adyton, Opisthodomos and the Inner Room of the Greek Temple. *Hesperia* 68 (1999), 189–218; Gruber, Gottfried: Die Tempel der Griechen. München: Hirmer, 2001.

Chrétien de Troyes (vor 1150; † um 1190), altfranzösischer Dichter. Konkrete Lebensdaten sind nicht bekannt, außer dass er in

seinem wohl ersten Roman, *Erec et Enide*, sich als aus Troyes stammend bezeichnet. Er schrieb im Dialekt der Champagne und hatte eine gute Bildung nach Art eines Klerikers.

C. ist der Begründer des höfischen Versromans und dessen wichtigster Vertreter in der französischen Literatur. Seine Werke, die nicht alle erhalten sind, umfassen abenteuerliche Erzählungen aus dem bretonischen Sagenkreis um König > Artus und beeinflussten europaweit Literatur und Kunst. So dienten sie beispielsweise als Vorlage für die mittelhochdeutschen Epiker *Hartmann von Aue* und *Wolfram von Eschenbach*. Hauptthemen sind die höfische Liebe und die Entwicklung des vollkommenen Ritters. Im Parcevalroman (> Parceval) behandelte er als erster die > Gralslegende.

W. (Auswahl): Christian von Troyes sämtliche Werke/Bd. 4. Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre), 1899: Les romans de Chrétien de Troyes édités d'après la copie de Guiot. Paris: Champion, 1978; Erec et Enide (ca. 1170). Stuttgart: Reclam, 1987; Le Chevalier de la charette (ca. 1177–1181, dt.: Lancelot oder der Karrenritter); Yvain ou Le Chevalier au lion (ca. 1177–1181, dt.: Iwain oder der Löwenritter); Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal (1182–1191), nicht vollendet, dt.: Perceval oder die Erzählung vom Gral; siehe „Parzival" von Wolfram von Eschenbach.

Lit.: Hofer, Stefan: Chrétien de Troyes. Leben und Werke des altfranzösischen Epikers. Graz: Böhlau, 1954.

Chridiglade, auch *Kridigladi*, *Kridengladi*, eine aus Stroh und Federn gefertigte Schreckgestalt (Popanz), die in Zürich am Hirsmontag (erster Montag in der Fastenzeit) mit einer sehr ähnlichen Gestalt, der seines Weibes Else, umgeführt wurde. Beide Figuren waren stehend auf einem liegenden Wagenrad befestigt, das des Öfteren gedreht wurde, sodass sich C. und Else im Kreis herumschwangen. Schließlich wurden die beiden Puppen getrennt zu verschiedenen Seiten der Stadt hinausgeführt und im See ertränkt. Es handelt sich dabei um einen Fruchtbarkeitsritus, wie er vielfach in der Fastenzeit in der Schweiz stattfand.

Lit.: Vernaleken, Theodor: Alpensagen. Salzburg: Pustet, 1938.

Chris, angeblicher Wunderhund. Der neunjährige Bastardrüde des George H. Wood aus Greenwich, Rhode Island, USA, beeindruckte in den 1950er Jahren wegen seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten. So konnte er durch Klopfen mit der Pfote Zahlen anzeigen und auf diese Weise das Ergebnis mathematischer Operationen mitteilen. Wörter lernte er über einen Zifferncode zu buchstabieren und gab so auch „verbale" Antworten. Man erkannte sehr bald, dass diese nicht nur auf Training beruhten, da C. auf entsprechende Fragen schon vor Bekanntwerden auch öfters die Gewinner von Pferderennen und anderen Sportereignissen andeutete.
Zu einer seiner berühmten Leistungen zählte die richtige Angabe des Ergebnisses eines Baseballspiels, das gerade zu Ende gegangen war und das noch keiner der Anwesenden kannte. C. wurde daher mehrmals im Fernsehen vorgeführt.
Auch J.B. > Rhine von der Duke University wurde auf ihn aufmerksam und führte eine Reihe von Untersuchungen mit > ASW-Karten durch. Dabei zeigte C. eine hohe Trefferquote weit über dem Zufall, mit Versuchsleitern, die > Hunde liebten. Hingegen fielen seine Treffer bei einem Experimentator, der Hunde nicht mochte, unter den Zufall. Schließlich signalisierte er auch seinen Tod zwei Jahre im Voraus, mit nur einem Tag Unterschied.
J.G. > Pratt vermutete, dass Wood sensitiv war und, ohne sich dessen bewusst zu sein, seinem Hund entsprechende Zeichen gab.

Lit.: Wood, G.H./Cadoret, R.J.: Test of Clairvoyance in Man-Dog Relationship. *Journal of Parapsychology* 22 (1958) 1, 29–39; Pratt, J.P.: Parapsychology: An Insider's View of ESP. Garden City, NY: Doubleday, 1964.

Chrisam (griech. *chrisma*, Salböl), in der katholischen Kirche eine Mischung aus Pflanzenöl und Duftstoffen (vor dem II. Vat. aus Olivenöl und Balsam), die vom Bischof in Konzelebration mit Priestern seiner Diözese

in der *Missa chrismatis* am Gründonnerstag (oder an einem anderen Tag zwischen Palmsonntag und Karfreitag) geweiht wird. C. dient u.a. zur Salbung bei Taufe, Firmung, Bischofs- und Priesterweihe sowie Kirchen- und Altarweihe und bezeichnet die Gabe des Heiligen Geistes, der die Teilnahme am königlichen und prophetischen Priestertum Christi schenkt.

Lit: Maier, Peter: Die Feier der Missa chrismatis. Regensburg: Pustet, 1990.

Christ, altenglisches Gedicht, auch als *Christ II* oder *The Ascension* bezeichnet, das dem Dichter *Cynewulf* zugeschrieben wird und aus dem 9. Jahrhundert stammt.

In den Endepisoden nach der „Ankunft" (Advent) und der „Himmelfahrt" folgt eine Schilderung des „Jüngsten Gerichts" („The Domes Daege") in Anlehnung an heidnisch-germanische Vorstellungen von der > Ragnarök: entfesselte Naturgewalten, Erdbeben und Stürme, alles zerstörende Feuersbrunst. Aus der Asche und durch die Sonnenfinsternis erstrahlt letzten Endes jedoch das christliche Kreuz der Verheißung.

Zwei Zeilen aus dem Gedicht gaben für den englischen Philologen und Schriftsteller *J.R.R. Tolkien* (1892–1973) den Anstoß zu seiner „Mittelerde"-Mythologie.

Lit.: Cynewulf: Christ. In Parentheses Publications. Old English Series, Cambridge, Ontario, 2000.

Christaller, Helene, geb. Heyer (*31.01.1872 Darmstadt; †24.05.1953 Jugenheim an der Bergstraße), Schriftstellerin. C. besuchte die höhere Töchterschule in Darmstadt und wurde besonders durch den Konfirmationsunterricht geprägt. 1890 heiratete sie den evangelischen Pfarrer und Schriftsteller Erdmann Gottreich Christaller. Sie lebte mehrere Jahre mit ihrem Mann in Berneck im Schwarzwald und dann ab 1894 in Ottenhausen bei Pforzheim; die Ehe wurde mit drei Töchtern und einem Sohn gesegnet. 1901 wurde ihr Mann wegen der Satire *Prostitution des Geistes* vom Pfarrerdienst suspendiert und ließ sich wegen seiner Schwerhörigkeit vorzeitig pensionieren. Damals begann C. mit dem erwerbsmäßigen Schreiben, um die Familie zu versorgen, die bald nach Jugenheim an der Bergstraße zog. Ihr 1907 erschienener Roman *Gottfried Erdmann und seine Frau* erlebte zahlreiche Auflagen. 1917 ließ sie sich von ihrem Mann scheiden. Außer ihren Romanen und biografischen Erzählungen verfasste sie auch Novellen, darunter die Novelle *Spuk*, erschienen in der Sammlung *Geheimnisse des Lebens*. In dieser Novelle schildert sie, literarisch verfremdet, einen Spukfall, den sie mit ihrem Mann im Pfarrhaus von Ottenhausen erlebte. Fanny > Moser interviewte die Schriftstellerin und nahm deren Bericht in ihr Werk *Spuk* auf. Die Vorgänge begannen mit Geräuschphänomenen (u.a. Schritte), dann bewegte sich das Geschirr in der Küche, Wasser verspritzte, Jammertöne erschallten und schließlich erschien nachts ein rumpfloser bleicher Männerkopf.
Der Spuk wurde mit dem Selbstmord (1790) des Sohnes eines früheren Pfarrers in Verbindung gebracht, zumal Nachforschungen ergaben, dass schon vor den C.s Spukmanifestationen in dem Haus beobachtet worden waren. Nähere Angaben gibt es dazu aber nicht.

W.: Geheimnisse des Lebens. Erzählungen u. Legenden. Basel: Reinhardt, 1956.

Lit.: Moser, Fanny: Spuk: Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit. I. Bd./Mit Vorrede von C.G. Jung. Baden b. Zürich: Gyr-Verlag, 1950; Schwerte, Hans: Christaller Helene. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Bd.3. Berlin: Duncker & Humblot, 1957, S. 218.

Christbaum, Weihnachtsbaum (engl. Christ*mas tree*; ital. *albero di Natale*), in der christlichen Welt zur Weihnachtszeit geschmückter und mit Lichtern versehener Nadelbaum. Den ersten Tannenbaum mit Sternen und Lichtern zeigt ein Kupferstich von Lukas Cranach dem Älteren aus dem Jahre 1509. Als familiärer „Weihnachtsmayen" ist er seit 1605 in Schlettstadt (Elsass) überliefert und als Gabenbaum ohne Kerzen in Straßburg. Ein kerzengeschmückter Tannenbaum flan-

kiert seit 1621 als Paradies- oder Lebensbaum die große Kirchenkrippe des Augustinerklosters Neustift in Südtirol. Er weist zurück auf den fast immergrünen Tannenschmuck mittelalterlicher Mysterien-, besonders alpenländischer Paradiesesspiele.

Für 1748 ist der erste Weihnachtsbaum in Amerika bei Siedlern in Pennsylvanien belegt, eingeführt von den nach Amerika vermieteten hessischen Soldaten. Der preußische König Friedrich der Große (1740–1786) berichtet 1755 von Tannenbäumen, an denen die Eltern „vergoldete Erdäpfel" aufhängten, um den Kindern mit Paradiesesäpfeln eine Freude zu bereiten. Seit ca. 1800 findet sich der C. in gehobenen Familien in Zürich, München, Wien und Siebenbürgen.

Wenngleich der Baum vor allem den Kindern Freude bereiten sollte, wurde er in evangelischen Familien sehr bald zum Gegensymbol „rechtgläubiger" Protestanten gegen die Weihnachtskrippe, die vornehmlich in katholischen Familien und Einrichtungen aufgestellt wurde.

Als im 18. Jh. die Weihnachtsfeiern zu Familienfesten wurden, hielt der C. auch Einzug in die Wohnungen einfacherer evangelischer Familien. Seit dem 19. Jh. findet er sich in fast allen Familien und Kirchen der Welt – mit zahlreichen Verzierungen und Ausschmückungen, vor allem mit Lichtern aller Art, die das in Bethlehem geborene „Licht der Welt" symbolisieren.

Als Varianten des C. sind die Berliner Weihnachtspyramide, der Festbaum der Zünfte oder der Schmuckbaum in der einstigen DDR sowie der Gabenbaum, den die Sowjetunion 1935 für Silvester einführte, zu nennen.

Heutzutage ist der weltweit bekannteste C. jener auf dem Petersplatz.

Lit.: Ratzenböck, Anneliese: Der Christbaum: Geschichte und Geschichten. Linz: Landesverlag, 1985; Lexikon der Bräuche und Feste: 3000 Stichwörter mit Infos, Tipps und Hintergründen/Manfred Becker-Huberti. Freiburg u.a.: Herder, 2000.

Christbaumschmuck > Christbaum.

Christblock (auch *Julblock*; ital. *zocco*), ein großer Holzstamm, meist in Form eines Wurzelstockes oder Baumstammes in Manneshöhe, der am > Heiligen Abend auf den Herd bzw. ins Feuer gelegt wurde und oft bis Dreikönig zu brennen hatte. Dieser Brauch, der viel älter ist als der > Christbaum, geht vermutlich auf die Zeit zurück, als Stube und Küche noch einen Raum bildeten. Seine Verbreitung ist lokal verschieden.

Man versprach sich von der Asche des großen Klotzes zum einen den Schutz des Hauses vor Feuer, Diebstahl und sonstigem Schaden, zum andern – wenn die Asche auf die Felder gestreut wurde – deren Fruchtbarkeit. Durch die neuen Heizformen ist der Brauch praktisch verloren gegangen.

Der C. soll dem lombardischen Kulturkreis entstammen und mit dem nordischen Julblock in Zusammenhang stehen: „Zu den Zeiten Shakespeares loderte dieser Kloben gewöhnlich in der Mitte der großen Halle, die Hausgenossen setzten sich dazu, sangen ein Jullied und tranken auf ein freundwilliges Neues Jahr. Dieser Julblock ist von Finnland über ganz Europa bis nach Griechenland und Portugal bezeugt…" (Riemerschmidt).

Lit.: Schneller, Christian: Märchen und Sagen aus Wälschtirol. Innsbruck, 1867; Riemerschmidt, Ulrich: Weihnachten. Hamburg: Schröder, 1962, S. 15.

Christdorn (botan. *Ilex aquifolium*). Der C. gehört zur Familie der Stechpalmengewächse, findet sich fast überall in Europa und kann eine Wuchshöhe von bis zu 15 Metern erreichen. Er trägt weiße Blüten und leuchtend rote Steinfrüchte. Der Verzehr derselben kann allerdings zu Vergiftungserscheinungen führen. 20–30 Früchte gelten für Erwachsene als tödlich.

Hingegen werden die schleimig-bitter und herb schmeckenden Blätter in der > Homöopathie und > Volksmedizin als Mittel gegen Bindehautentzündung (Konjunktivitis), Gelenksentzündung, Gelenksschmerzen (Arthritis), Gelenksverschleiß, Gelenksabnutzung (Arthrose) und ganz allgemein gegen Gicht und Rheuma eingesetzt.

Der Legende nach handelt es sich beim C. um jene Palme, mit der Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem begrüßt wurde, und erhielt in Erinnerung an den Verrat, der an Jesus verübt wurde, Stacheln. Die roten Beeren wurden mit den Blutstropfen Jesu verglichen und bildeten wichtige Bestandteile von Räuchermitteln und > Hexensalben.

Lit.: Scheffer, Karola: Selbstbehandlung mit Homöopathie. Augsburg: Weltbild, 2009.

Christengemeinschaft, anthroposophisch-religiöse Gemeinschaft (CG).

1921/22 hielt Rudolf > Steiner auf Bitten evangelischer Theologen, unter ihnen Friedrich Rittelmeyer und Emil Bock, Kurse zur religiösen Erneuerung. Diese führten am 16.09.1922 im Goetheanum in Dornach (Schweiz) bei der ersten Feier der „Menschenweihehandlung" durch Steiner und seinen Anhänger Rittelmeyer (1872–1938) zur Gründung der CG. Obgleich Steiner der Gemeinschaft nie beitrat, formulierte er das Glaubensbekenntnis und verfasste auch die liturgischen Texte der „Menschenweihehandlung", die in ihrem Aufbau weitgehend der römisch-katholischen Messe entspricht. An die Spitze der CG trat vielmehr Rittelmeyer als „Erzoberlenker". In allen größeren Städten entstanden Ortsgemeinden, bis die CG 1941 in Deutschland verboten wurde. 1945 nahm sie in West- und Ostdeutschland ihre Arbeit wieder auf. Sie ist hierarchisch aufgebaut und weltweit in der *Foundation of the Christian Community* zusammengeschlossen. Ein Ziel der CG ist, die Spaltung der Christenheit in Katholiken und Protestanten wieder aufzuheben.

Der angebotene Heilsweg ist primär vom Kult bestimmt. Im Mittelpunkt stehen die sieben Sakramente: Taufe, Abendmahl, Beichte, Konfirmation, Trauung, Priesterweihe (seit der Gründung auch Frauen) und das Sterbesakrament. Die Sakramente werden als religiöses Geschehen verstanden, das auf die zukünftige Einheit von Geist und Materie hinweist. Von der evangelischen und katholischen Kirche wird die Taufe nicht anerkannt, wohl aber erkennt die CG die Taufe der genannten Kirchen an.

Glaubensgrundlage ist die Bibel in der Auslegung nach der Lehre Rudolf Steiners. Christus kam als Sonnengott auf die Erde und wurde durch seine Inkorporation in die menschliche Hülle des Jesus sowie durch das „Mysterium von Golgotha" zum Erdengott. Hinzu kommt die Lehre von > Reinkarnation und > Karma, die man mit den biblischen Aussagen zu verbinden sucht. Die CG steht außerhalb der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen, weil sie das Gespräch über die liturgischen Texte verneint und an ihrer Bindung zur > Anthroposophie festhält.

Lit.: Rittelmeyer, Friedrich: Die Menschenweihehandlung. Stuttgart: Verlag der Christengemeinschaft, 1926; ders.: Sünde und Gnade. Stuttgart: Verl. Urachhaus, 1950; Bock, Emil: Wat wil de Christengemeenschap? Rotterdam: Uitgeverij Christofoor, 1980; Bock, Darrell L.: Die verschwiegenen Evangelien. Gießen, Lahn: Brunnen-Verl., 2007.

Christentum, die christliche Religion. Der Begriff „Christentum" geht sprachlich und sachlich auf die für das neue Testament zentrale Bezeichnung Jesu als „der Christus" (*ho christos*, der Gesalbte [Messias]) zurück. Die Anhänger Christi wurden in Antiochien schon sehr früh Christen (*christianous*, Apg 11,26) genannt. Diese Bezeichnung setzt voraus, dass man im Christusbekenntnis das Charakteristikum der Jesusanhänger erblickte. Der Name wurde sehr bald auch als eigene Bezeichnung angesehen und setzte sich intern und extern rasch durch (1 Petr 4,16; Apg 26,28). Der danach gebildete Begriff „Christentum" (*Christianismos*) findet sich zuerst bei Ignatius von Antiochien (* 1. Jh., † ca. 107; Magn.10,1.3).

Der inhaltliche Ursprung des Chr. liegt in der Selbstbezeichnung Jesu als Sohn Gottes und der Untermauerung dieser Aussage durch seine Lehre, die > Wunder, die > Verklärung auf dem Berg Tabor, die Herabkunft des Heiligen Geistes bei der Taufe im Jordan, die Vorhersage und das Eintreffen seines Todes, seiner > Auferstehung, durch seine > Erscheinungen nach dem Tod und seine

> Himmelfahrt sowie durch die verheißene und eingetretene Herabkunft des > Heiligen Geistes auf die Apostel.
Neben diesen außergewöhnlichen Ereignissen, von denen die Bibel berichtet, sind für die > Paranormologie auch die zahlreichen außergewöhnlichen Ereignisse im Verlauf der Geschichte des Christentums von Bedeutung. Dazu gehören > Totenerweckungen, > Wunderheilungen, > Bilokationen und > Levitationen, das > Grabtuch von Turin, der > Schleier von Manoppello, > Marienerscheinungen, > Stigmatisationen, mystische Erfahrungen (> Mystik) und > Prophetien, > Unverweslichkeit und die Schar der begnadeten Personen.

Lit.: Guardini, Romano: Das Wesen des Christentums. Würzburg: Werkbund-Verl., 1958; Benedikt <XVI., Papst>: Einführung in das Christentum. München: Kösel, 1968; Resch, Andreas: Wunder der Seligen 1983–1990. Innsbruck: Resch, 1999; ders.: Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft. Innsbruck: Resch, 2005; ders.: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, 2006; ders.: Wunder der Seligen 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2007; Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Freiburg i.Br.: Herder, 2007; Resch, Andreas: Die wahren Weltwunder. Innsbruck: Resch, 2013; ders.: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.

Christi Himmelfahrt > Himmelfahrt.

Christi Länge, > Amulett in Form eines langen Papierstreifens, der die genaue Länge Christi darstellen soll. Dieses Amulett war über das gesamte katholische Europa verbreitet und wurde angeblich 1655 beim Hl. Grab in Jerusalem gefunden (Andree-Eysn, S. 122ff.). Auf dem Streifen ist eine Anzahl von Gebeten des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit aufgedruckt. Wer das Amulett bei sich trägt und die Gebete regelmäßig spricht, soll vor allerlei Schaden beschützt werden.
Die älteste Erwähnung findet sich 1357 im Verzeichnis der Reliquien im Kloster Erstein im Elsass (Ungerer, S. 332). Um die Wende des 14. zum 15. Jh. wird auch über dessen Bekämpfung berichtet, zuerst in der Heidelberger Bilderhandschrift (Geffcken). Der Ursprung von Chr. L. geht auf die Kreuze mit den Maßen der Körperlänge Christi nach dem Körperbild auf dem Grabtuch, dem > Crux Mensuralis, zurück.

Lit.: Geffcken, Johannes: Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts und die katechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther. 1855; Andree-Eysn, Marie: Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. Hildesheim; New York: Olms, 1978, Nachdr. d. Ausg. Braunschweig 1910; Ungerer, Edmund: Elsässische Altertümer, Bd. 1. Straßburg: Trübner, 1911.

Christian Science (engl., Christliche Wissenschaft), christliche Bewegung, die 1870 von der Amerikanerin Mary > Baker-Eddy (1821–1910) in Boston gegründet wurde. Da sie nach zwei gescheiterten Ehen an nervösen Störungen litt, nahm sie Kontakt zu Phineas Parkhurst > Quimby (1802–1866) auf. Von ihm lernte sie, nur positive Gedanken als heilsam anzusehen, und so entwickelte sie nach ihrer Heilung ein eigenes Heilverfahren auf religiöser Grundlage. Störungen hätten nämlich ihre Ursachen nicht in der Materie oder in der Physis, sondern im Geist. Krankheiten, Schmerzen, Tod und Materie seien nicht real, sondern entstünden nur durch falsches Denken und Unwissenheit über Gott. Krankheit könne daher nur durch Gebet beseitigt werden. Am 1. Februar 1866 stürzte sie und zog sich erneut ein schweres Leiden zu. Dabei entdeckte sie die Wissenschaft des Christus oder die göttlichen Gesetze von Leben, Wahrheit und Liebe und nannte diese Entdeckung *Christian Science*. Sie heilte sich selbst und betätigte sich fortan mit Erfolg als Heilerin.
1875 fasste sie ihre Gedanken in dem Buch *Science and Health* (Wissenschaft und Gesundheit) zusammen, später *Science and Health with the Key to the Scriptures* (Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift). Am 4. Juli 1876 gründete Baker-Eddy die *Christian Scientists' Association*. Trotz Schwierigkeiten entwickelte sich die Bewegung erfolgreich. Dabei suchte sie den amerikanischen Calvinismus mit seiner Erfolgsorientierung, die Philosophie

ihres Lehrers Quimby und die auf den > Mesmerismus zurückgehende New Thought (Neugeist)-Bewegung sowie die Rationalität der modernen Wissenschaft miteinander zu verbinden. 1879 erfolgte in Boston die Gründung der „Church of Christ, Scientist" (Kirche Christi, Wissenschafter). Baker-Eddy stand als Präsident an ihrer Spitze. 1881 wurde sie Pastorin dieser Kirche, deren Zweck es ist, das ursprüngliche Christentum und seine verloren gegangenen Elemente des Heilens wieder einzuführen.
In den 1880er Jahren verbreitete sich die *National Christian Scientists' Association* in allen Teilen der USA und mit ihr auch die Kirche, deren erste Zweigkirche in Deutschland 1898 in Hannover gegründet wurde. 1908 gründete Baker-Eddy die Tageszeitung „The Christian Science Monitor", die es in den folgenden Jahrzehnten zu Weltgeltung brachte. Die Kirche ist dabei jene Einrichtung, die das Menschengeschlecht hebt und, wie Baker in ihrem „Kirchenhandbuch" testamentarisch festhielt, ihre Lehre unverändert weitervermittelt, wofür der fünfköpfige Vorstand der Mutterkirche in Boston zu sorgen hat. Er beruft den Verwaltungsrat der Christian Science Verlagsgesellschaft, die zur Verbreitung der Lehre mehrere Zeitschriften und die Lektionspredigten herausgibt, welche von zwei Lesern überall auf der Welt gleich verlesen werden. In Boston werden auch die Lehrer der Zweigkirchen ausgebildet. Als Lehrstoff dienen ausschließlich die > Bibel und „Wissenschaft und Gesundheit". In den Kirchen gibt es keine Räume für Begegnungen, keine Sakramente und kultischen Handlungen, Taufe und Abendmahl werden spiritualisiert. Nur in der Mittwochzeugnisversammlung ist Raum für Berichte über Heilungen und persönliche Erfahrungen. Ein wichtiges Element ist das Gebet, in dem sich die Mitglieder täglich bzw. stündlich um den lebendigen Kontakt mit Gott bemühen, denn Gott ist göttliche Liebe, höchster Vater-Mutter; die wahre Natur jedes Individuums als Kind Gottes ist geistig und die im Gebet verwirklichte unendliche Güte Gottes heilt.

W. von Baker-Eddy, Mary: Was Weihnachten für mich bedeutet und andere Weihnachtsbotschaften. Boston, Mass., U.S.A.: Trustees under the Will of Mary Baker G. Eddy, 1969; Grundzüge der göttlichen Wissenschaft. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1974; Vermischte Schriften. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1976; Kanzel und Presse. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1982; Die Erste Kirche Christi, Wissenschafter und Verschiedenes. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1982; Rückblick und Einblick. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1988; Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift. Boston, Mass.: First Church of Christ, Scientist, 1997.

Lit.: De Witt, John: Die Lebenseinstellung des Christlichen Wissenschafters. Boston, Mass.: The Christian Science Publishing Society, 1974.

Christian, Paul (1811–1881 (1877?), Pseudonym für Jean Baptiste Pitois, französischer Journalist und Historiker.
Ab 1839 arbeitete C. als Archivar im französischen Erziehungsministerium, sichtete u.a. die beschlagnahmten Bücher aus französischen Klöstern und begann sich mit Magie zu befassen. Er entwarf ein System der kabbalistischen Astrologie, das er einer Handschrift von Jeanne Marie > Guyon (1648–1717) entnommen haben will. Seine Schriften veröffentlichte er unter verschiedenen Namen, wie Hortensius Flamel: *Le Livre Rouge* (1841), *Le Livre d'or* (1842), auch unter A. Frédéric de la Grange. 1850/51 traf er Eliphas > Lévy und lernte den > Tarot kennen. Sein erstes astrologisches Werk, *Carmen Sibyllum*, erschien 1854. In seinem *L'homme rouge des Tuileries* (1863) vermengt er die Tarotsymbolik mit Elementen der Astrologie zu einem kabbalistischen Weissagungsverfahren, wobei Guyon, ein Schützling Napoleons, der rote Mann ist, der Napoleons Aufstieg und Sturz vorausgesagt haben soll. Das Werk hatte großen Einfluss auf die Okkultisten. C. prägte den Begriff *Arcana* (lat. > *Arcanum*, das Geheime, Eingeschlossene) und gab damit der okkult-esoterischen Welt eine gemeinsame Sprache in Bezug auf Tarot-Karten. 1870 erschien schließlich sein bekanntestes Werk, *Histoire de la magie*, worin er die Geschichte der Einweihung

im alten Ägypten und eines Tempels mit 78 Stufen schildert, in dem sich Bilder gefunden hätten, die bei Initiationen in die ägyptischen Mysterien Verwendung fanden. Diese Aussagen hinterließen tiefe Spuren in der Welt des Tarot, weshalb C. als Wegbereiter der Tarotdeutung zur „entwicklungspsychologischen Interpretation" als Lebenshilfe bezeichnet wird. Seine Arbeit förderte auch den „astrologischen Tarot" zutage.
C. war zudem Chefredakteur des *Moniteur du Soir* und des *Moniteur Catholique*. Weiters verfasste er eine Geschichte der Französischen Revolution und ein achtbändiges Werk über Helden des Christentums.

Lit.: Giles, Cynthia: Tarot. Solothurn; Düsseldorf: Walter, 1994; Graf, Eckhard: Die Magier des Tarot. Kl. Königsförde/Krummwisch: Königsfurt, 2000; Körbel, Thomas: Hermeneutik der Esoterik. Münster: LIT, 2001.

Christianopolis, utopische Idee einer protestantischen Idealgesellschaft von Johann Valentin > Andreae. In seinem 1619 erschienenen Werk *Christianopolis* entwirft Andreae nach dem Vorbild von Thomas Mores Utopia einen christlich-lutherisch geprägten Staat. Die Einwohner drücken auf einer Tafel aus, dass sie an die Dreifaltigkeit, an die Abwehr der Sünde durch die Auferstehung Christi glauben und der Meinung sind, dass die Vergebung aller Sünden durch Gott zu Dankbarkeit und Gehorsam ihm gegenüber verpflichte. Ein „praktisches Christentum" verwirklicht sich nämlich in christlicher Liebe und Mildtätigkeit. Wissenschaft und Technik unterliegen ethischen Zielen und dienen dem Wohl der Menschen.

W.: Christianopolis, 1619; Orig.-Text u. Übertr. nach D. S. Georgi 1741. Stuttgart: Calwer Verlag, 1972.

Lit.: Bernet, Claus: Johann Valentin Andreaes Utopie Christianopolis. *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 66 (2007), 147–182.

Christina Mirabilis (* um 1150 Brustem, Belgien; † um 1224 St. Trond), heilig (Fest: 24. Juli), Mystikerin. Sie dürfte die erste > Begine sein, von der wir eine Vita besitzen.
Mit 15 Jahren wurde sie Waise und verdiente sich ihren Unterhalt als Hirtin. Nach einer kataleptischen Krise begann C. um 1182 ein strenges Leben der Buße. Jahrelang lebte sie auf dem Schloss von Loon, dann in St. Trond. Dort starb sie bei den Benediktinerinnen von St. Katharina.
Wie Kardinal *Jakob von Vitry* noch zu ihren Lebzeiten 1215 in der Vita Marias von Oignies schreibt, soll sie Wunder gewirkt und mehrere > Levitationen gehabt haben. Nach der von *Thomas von Cantimpré* verfassten *Vita Christinae* soll sie 1172 gestorben und nach einer Reise durch drei jenseitige Orte wieder in das irdische Dasein zurückgekehrt sein. Dies war eine willkommene Gelegenheit, die wenige Jahre zuvor verkündete Lehre vom Fegefeuer zu deuten, da sich C. der Fürbitte für die > Armen Seelen widmete. Sie soll den Gestank der menschlichen Sünde gerochen haben, der unerträglich für sie war, weshalb sie zur Erlösung der Sünder in abgelegene Winkel floh, auf Bäume und Häuser kletterte und sich in Öfen und Schränken versteckte. Außer von ekstatischen Phänomenen wird bei ihr noch von > Television, himmlischem Gesang und > Prophetie berichtet. 1249 wurden ihre Gebeine erhoben. Ihr Fest wird am Festtag der hl. Christina von Bolsena, am 24. Juli, gefeiert. C. wird als Patronin der Sünder, gegen Infektionskrankheiten, Viehseuchen und in verzweifelten Situationen angerufen. Sie gilt auch als Patronin für einen guten Tod.

Lit: Vita Mariae Oigniacensis: BHL 5516 und Acta SS iun. 5, 549; Vita Christianae Mirabilis BHL 1746 und ActaSS iul 5, 650–660; King, M.: The Sacramental Witness of Christina mirabilis. *Cistercian Studies Series* 72 (1987), 145–164; Görres, Joseph von: Die christliche Mystik. Bd. 2. Regensburg: Verlagsanst. vorm. G. J. Manz, o.J.

Christina von Hamm (* 15. Jh.; † 15. oder 16. Jh., Hamm, Deutschland), selig (Fest: 22. Juni), Mystikerin. *Werner Rolevinck* schreibt in seinem *Fasciculus temporum* von 1482, dass eine Jungfrau Stine in Hamm (Westfalen), soeben Konverse, 1464 durch 15 Wochen bis Fronleichnam die > Stigmen an Händen, Füßen und an der Seite getragen

habe. Diese Stigmen zeigte sie 12 Zeugen und weissagte dann, dass sie innerhalb von zwei Stunden verschwinden würden, was auch eintrat.
C. wird dargestellt als Nonne mit den Wundmalen Christi.

Lit.: Rolevinck, Werner: Fasciculus temporum, 1480, folio 64; Schütte, Albert: Handbuch der deutschen Heiligen. Köln: Bachem, 1941.

Christina von Markyate (* um 1096 Huntingdon; † 1161 Markyate, England), heilig (Fest: 5. Dezember).
C. entstammte einer vornehmen englischen Familie. Bereits als Kind wurde sie zur großen Benediktinerabtei St. Albans (Herfordshire) geführt, wo sie im Geheimen das Gelübde der ewigen Jungfräulichkeit ablegte. Ihre Eltern befahlen ihr jedoch, einen schon von ihnen ausgesuchten Bräutigam zu ehelichen. Als sie sich weigerte, die Ehe zu konsumieren, kam sie vor das Kirchengericht, das ihr zunächst recht gab, sie später aber verurteilte, woraufhin sie von den Eltern eingesperrt wurde. Dank ihrer starken Persönlichkeit gewann sie die Freundschaft einiger Priester und eines Einsiedlers, der ihren Fall dem Bischof von Canterbury vortrug. Seiner Protektion sicher, flüchtete sie als Mann verkleidet zu Pferd zunächst nach Flamstead, wo sie sich zwei Jahre lang bei einer Reklusin verbarg. Anschließend ging sie nach Markyate, wo sie sich unter der Leitung des Einsiedlers Ruggero in einer Klause niederließ und vier Jahre in einer verschlossenen Zelle verbrachte, die nur der Einsiedler öffnen konnte. Als dieser starb, suchte sie Schutz bei dem Zisterzienserbischof Thurstan von York, der ihre Ehe annulliert hatte, da sie die Ablehnung des Bischofs von Lincoln fürchtete. Nach dessen Tod kehrte sie nach Markyate zurück. 1130 wurde ihre Lebensform schließlich anerkannt und ihr Ruf verbreitete sich sehr rasch.
In den darauffolgenden Jahren schlossen sich ihr viele Gefährtinnen an, die sie leitete. Wenngleich mehrere Klöster sie ersuchten, ihre Äbtissin zu werden, blieb sie in Markyate, wo sie auch beerdigt wurde. Das einzige anonyme Manuskript über C. mit dem Titel *Vita* endet vor ihrem Tod. 1155 schenkte sie Papst Hadrian IV. eine Stickerei. Der Albani Psalter in der St. Godehard-Kirche dürfte ihr gehört haben.
C. ist die Vorgängerin der englischen > Mystik des späten 13. und des 14. Jh.

Lit.: Talbot, Charles H.: The Life of Christina of Markyate. A Twelfth Century Recluse. Oxford: Clarendon Press, 2002; Fanous, Samuel/Leyser, Henrietta: The Life of Christina of Markyate. Oxford: Oxford University Press, 2008.

Christina von Retters (* um 1269 im Raum Wiesbaden; † um 1291 Retters, heute Rettersdorf, Deutschland), selig (Fest: 29. November), Prämonstratenserin und Mystikerin. C. stammte aus einem Vasallengeschlecht aus der Gegend um Wiesbaden. Als junges Mädchen trat sie in das Prämonstratenserinnenkloster Retters im Taunus ein. Sie erlebte große Qualen, dann das Mitleiden der Passion Christi sowie Visionen und Ekstasen. Bis zu ihrem frühen Tod mit 22 Jahren pflegte sie Arme und Kranke im Spital ihres Klosters. Über ihre Eingebungen verfasste sie ein Buch, das jedoch verloren ging. Ihre Vita, offenbar aus der Feder ihres Beichtvaters, liegt nur in deutscher Übersetzung vor.

Lit.: Mittermaier, Franz P. (Hg.): Lebensbeschreibung der seligen Christina, gen. von Retters. Archiv für mittelrhein. Kirchengesch. 17 (1965), 209–251 (I); 18 (1966), 203–238 (II); Köster, K.: Leben und Gesichte der Christina von Retters, ebd. 8 (1956), 241–269; Torsy, Jakob: Der Große Namenstagskalender. Freiburg: Herder, 2008.

Christina von Stommeln, auch **Christina Bruso** (* 24.07.(?)1242 Stommeln; † 6.11.1312 ebd.), selig (Confirmatio cultus 12.08.1908, Fest: 6. November), Mystikerin („die Kölnische"). C. war eine Bauerntochter und verlobte sich bereits im Kindesalter mit Christus. In einer Vision erfuhr sie: „Du wirst bei den Beginen bleiben." Mit 13 Jahren zog sie ohne Wissen der Eltern in einem Beginenkonvent in Köln ein, wurde jedoch mit 17 Jahren wegen eines Vorfalls in der Kirche der Dominikaner nach Hause ge-

schickt. Ihren Aussagen zufolge „sei sie in der Dominikanerkirche so von Sinnen gewesen, dass sie aus der Kirche in den Konvent zurückgetragen worden sei und ihre Ekstase drei Tage ununterbrochen angehalten habe" (Vita Christinae, S. 111).
In Stommeln waren weder ihre Eltern noch die dortigen Beginen über sie erfreut. Schließlich fand sie bei Pfarrer Johannes Aufnahme. Ihre Andersartigkeit fand wenig Gegenliebe. Ab dem 15. Lebensjahr zeigten sich an ihr die > Stigmata, was sie weit über ihre Heimat hinaus bekannt machte. 1267 kam der schwedische Dominikanerpater *Petrus von Dacien* († 1288) nach Stommeln, der sie dann noch fünfzehnmal besuchte und ihr Beichtvater wurde. 1268 habe er die Stigmen das erste Mal gesehen. Bei seinem Besuch zu Ostern 1269 nahm er zwei skeptische Zeugen mit. Er schreibt:
„Ich sah aber an der jungfräulichen Hand fünfzehn Zeichen, nicht allzu groß, rund und rosa gefärbt, wunderbar angeordnet: Mitten in der Hand war ein rundes Mal zu sehen, nicht ganz so groß wie ein Sterling, aber größer als alle anderen Zeichen; rund herum befanden sich vier Male, angeordnet in Kreuzform, etwas kleiner als das erste, aber größer als die zehn übrigen. Alle hatten voneinander denselben Abstand. Die fünf erstgenannten Male waren in das Fleisch der Handfläche eingeprägt; die restlichen zehn aber waren auf die fünf Finger verteilt, dass sich auf jedem Finger zwei befanden, und zwar eines in der Mitte der Fingerglieder, die sich an die Handfläche anschließen ... Mitten auf der Ober- und Unterseite des rechten Fußes befand sich eine Wunde, ein wenig größer als ein Sterling. Von hier aus flossen vier ziemlich breite Rinnsale von Blut nicht den Fuß hinab zu den Zehen, sondern den Fuß hinauf... Nach Ostern hörten wir von den Mädchen, die bei Christina waren, dass ihr Unterkleid in der Herzgegend von Blut durchtränkt war auf einer Fläche, die so groß war wie eine Menschenhand ... Als sie aber die Stirn freigemacht hatte, sahen wir drei Blutbäche, wohl aus einer Quelle fließend, jeder zwei Finger breit. Die beiden äußeren flossen zu den Schläfen, der mittlere aber zur Nase hin" (Vita Christinae, S. 61).
Die Stigmen traten auch in der Folgezeit zu Ostern immer wieder auf, wahrscheinlich bis 1286.
Die weiteren Besonderheiten, wie Christus- und Dämonenvisionen, Poltergeister und Exkursionen, die bei C. ab dem elften Lebensjahr begannen und zuweilen tagelang dauerten, werden unterschiedlich beurteilt und sind differenzierter zu betrachten. Man hat sie auch als Spinnerin bezeichnet. Jedenfalls waren während ihrer Ekstasen Wachbewusstsein und Empfindungsvermögen ausgeschaltet. Als man ihr 1279 während einer Ekstase am Arm drei Wunden zufügte, reagierte sie nicht, doch bluteten die Wunden noch zwei Jahre lang bei jeder Kommunion C.s.
Nach ihrem Tod wurde C. als Heilige verehrt. 1342 wurden ihre sterblichen Überreste in das Stift Nideggen (Eifel) und 1586 nach Jülich überführt, wo sie bis heute in der Stiftskirche ruhen.

Lit.: ActaSS iun 4,1 (1707), 270–454; Wollersheim, Theodor: Das Leben der ekstatischen und stigmatischen Jungfrau Christina von Stommeln, wie solches von dem Augenzeugen Petrus von Dacien und Andern beschrieben ist. Köln, 1859; Petri de Dacia vita Christinae Sumbelensis. Hg. von J. Paulson. Göteborg, 1896; Peter Nieveler: Codex luliacensis. Christina von Stommeln und Petrus von Dacien. Ihr Leben und Nachleben in Geschichte, Kunst und Literatur. Kühlen, Mönchengladbach, 1975; Bers, Günter: Die Verehrung der seligen Christina von Stommeln in Jülich. Vom 16. zum 20. Jahrhundert. Zur Kulturgeschichte einer Volksheiligen. Jülich: Verlag des Jülicher Geschichtsvereins, 1986.

Christine Ebner (*26.03.1277 Nürnberg; † 27.12.1355 Engelthal), Dominikanerin und Mystikerin. Sie entstammte der Nürnberger Patrizierfamilie Ebner, der späteren Freiherren von Ebner von Eschenbach.
Als Zwölfjährige trat C. 1289 in das Dominikanerinnenkloster Engelthal bei Nürnberg ein. Nach dem Noviziat zeigten sich erstmals rätselhafte Krankheiten, die jährlich wiederkehrten. Ab dem 14. Lebensjahr setzten 1291 mystische Erlebnisse, vor allem Visionen, ein, die sie im Auftrag ihres Beichtvaters, des Dominikaners *Konrad von Füssen*, ab 1317 niederschrieb. Diese Niederschriften entstanden in mehreren Versionen und sind unter dem Titel *Leben und Offenbarungen* bekannt. 1345 wurde C.E. Priorin.
Im Alter war sie eine Person von öffentlichem Rang. So erhielt sie 1350 Besuch von Kaiser Karl IV.; 1351 weilte der Mystiker > Heinrich von Nördlingen drei Wochen bei ihr und machte sie mit der Mystik > Mechthilds von Magdeburg, > Heinrich Seuses und > Johannes Taulers bekannt. Aus ihren Aufzeichnungen geht hervor, welch großen Einfluss er auf sie hatte. Auch mit der späteren Seligen *Margarete Ebner*, die nicht mit ihr verwandt war, hatte sie Kontakt.

In ihren Aufzeichnungen nimmt C.E. Anteil am Konflikt Ludwigs des Bayern mit dem Hl. Stuhl, am Wüten der Erdbeben, der Pest (Schwarzer Tod) in Nürnberg sowie den Irrungen der > Flagellanten-Prozessionen von 1349.

In ihren Schriften bekundet sie ihr großes Bemühen um eine persönliche Gottesbeziehung. Sie entfernt sich dabei immer mehr von den Formen blutiger Askese und entwickelt als Frau das Bild eines liebenden, den Menschen nahen Gottes.

W.: Von der genaden uberlast, verf. vor 1346; Von der Gnaden Überlast. Paderborn, 1924.

Lit.: Schröder, K. (Hrsg.): Der Nonne v. Engeltal Büchlein v. der Gnaden Überlast, 1871; Lochner, Georg Wolfgang: Leben u. Gesichte der Chr. E., 1872, übertr. u. eingel. v. Wilhelm Oehl; Wilms, Hieronymus: Das Beten der Mystikerinnen dargestellt nach d. Chroniken d. Dominikanerinnen-Klöster zu Adelhausen, Diessenhofen, Engeltal ... Leipzig: Harrassowitz, 1916.

Christine von Spoleto (* um 1435 Osteno bei Porlezza am Luganer See; † 13.02.1458 Spoleto, Italien), selig (Decr. 19.09.1884, Gedenktag: 13. Februar).
Geboren mit dem Namen Augustina, wurde sie von ihrem Vater, dem Arzt Johannes Camozzi, einem ortsansässigen Holzschnitzer zur Frau gegeben. Nach dessen Tod wurde sie die Geliebte eines Ritters, der in einem Söldnerheer diente. So kam sie nach Como, gebar einen Sohn und schwelgte fortan in Luxus. Schließlich heiratete sie den Ritter, der jedoch von einem in sie verliebten Soldaten umgebracht wurde. Als ihr Sohn starb, änderte sie ihr Leben radikal, verzichtete auf alle Reichtümer und begann ein strenges Bußleben. Es schien ihr, als hörte sie fortwährend eine innere Stimme, die ihr sagte: Buße, Buße, Buße. 1455 trat sie in den Dritten Orden der Augustiner ein und nahm den Namen Christina an. Nach einem unsteten Wanderleben und Werken der Nächstenliebe kam sie schließlich nach Spoleto, wo sie sich dem Krankendienst widmete. In > Ekstasen schaute sie die Mysterien der Passion Christi, die sie andauernd meditierte. Sie fastete so sehr, dass sie schließlich entkräftet starb. Zunächst in der Augustinerkirche in Spoleto beigesetzt, übertrug man ihre sterblichen Überreste nach Aufhebung des Klosters in die Kirche San Gregorio Maggiore. Schon zu Lebzeiten als Heilige verehrt, wurden ihr nach dem Tod zahlreiche Wunder zugeschrieben. Gregor XVI. bestätigte ihren Kult am 19. September 1834.

Lit.: Del Re, N.: Cristina da Spoleto BS 4, 341; Motta, E.: La beata Cristina da Spoleto era del Lago di Lugano: Bollettino storico della Svizzera italiana 15 (1893), 84–93.

Christkind, Gabenbringer an Weihnachten. Lange vor dem Weihnachtsmann, der in seiner heutigen Form mit rotem Mantel und weißem Rauschebart eine Erfindung des Getränkeherstellers Coca Cola ist, galt der hl. Nikolaus als der Gabenbringer an Weihnachten. Als dann der Kirchenreformator Martin > Luther die Heiligen abschaffte, gehörte auch der hl. Nikolaus als Gabenbringer der Vergangenheit an. Der Kinderbeschenktag wurde auf Weihnachten verlegt und zum Gabenbringer wurde das C. Eltern erzählten ihren Kindern von da an, dass in der Dämmerung des 24. Dezember das C. heimlich die Geschenke bringe und man bei genauem Hinhören sein silbernes Glöckchen läuten hören könne. Das sei ein Zeichen dafür,

dass das C. da war und die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet habe.
In evangelischen Kreisen wurde das C. später durch den Weihnachtsmann als Geschenkeüberbringer ersetzt. In katholischen Kreisen hingegen ist das C. neben dem hl. Nikolaus als Bringer der Geschenke geblieben.
Als ein (echtes) „C." bezeichnet man vielerorts auch jene, die am 25. Dezember Geburtstag feiern.

Lit.: Weber-Kellermann, Ingeborg: Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit. München: Bucher, 1987; Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. 3000 Stichwörter mit Infos, Tipps und Hintergründen. Freiburg: Herder, 2000.

Christklotz (franz. *bûche de Noel*), auch **Christblock, Christbrand, Mettenbrocken, Mettenstock, Weihnachtsscheit,** ein Stück Holz, das an Heiligabend in den Kamin gelegt wird. Der C. war in vorchristlicher Zeit als > Julklotz bekannt. In Lettland wurde der Heilige Abend nach ihm benannt (*bluku vakars*). Die älteste Erwähnung geht auf den um 580 verstorbenen Bischof *Martin von Bracara* zurück, der verbot, auf dem Herd über einem Holzblock Feldfrüchte zu opfern und mit Wein zu übergießen. Im 8. Jh. wurde dieses Verbot durch den westfranzösischen Klosterbischof Pirmin erneuert. Später scheint der Brauch verchristlicht worden zu sein, da 1184 ein C. bereits zu den dem Pfarrer von Ahlen/Westfalen zustehenden Weihnachtsgaben gehörte. Durch das Übergießen mit Wein und einem darauffolgenden Segensspruch wurde dem C. eine besondere Weihe verliehen.
Im Mittelalter ließ man den C. in den zwölf Tagen zwischen Weihnachten und Dreikönig im Kamin brennen, um den man saß. Alle Feindschaften sollten begraben werden. Wer den Baum fällte, aus dem der C. geschnitten wurde, galt als gefeit gegen Unglück im kommenden Jahr, und wer ihm beim Transport begegnete, grüßte ihn und hatte so teil an seinem Segen. Die Reste des nie ganz verbrannten C. galten als Schutz gegen Unwetter.

Lit.: Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg: Herder, 2000.

Christliche Wissenschaft > Christian Science.

Christogramm, später auch **Christusmonogramm**, aus den beiden griechischen Buchstaben X (Chi) und P (Rho) gebildetes Symbol XP für Christus, zumal die griechischen Großbuchstaben mit den lateinischen Buchstaben X und P optisch identisch sind, daher auch *Chi-Rho* oder *Konstantinisches Kreuz* genannt.
Das C. ist nach dem > Kreuz und dem > Fisch das am häufigsten verwendete Symbol für Jesus Christus, das seit dem 2. Jh. verwendet wird.
Ein weiteres, wesentlich späteres, Christusmonogramm ist IHS, das sich von der Transkription der beiden ersten und des letzten Buchstabens des griechischen Namens Jesu, Iota-Eta-Sigma-Omikron-Ypsilon-Sigma oder ΙΗΣΟΥΣ, also JESOUS, ableitet. Andere Interpreten sehen in IHS die Abkürzung für das griechische „Iesus Hyos Soter" (Jesus, Sohn Gottes, Erretter). Bei den Jesuiten wird das Symbol als Kurzform von Iesum Habemus Socium („Wir haben Jesus als Gefährten") gebraucht.
Durch diese > nomina sacra („heilige Namen") wurden Ikonen geweiht. Hier kommt eine für die Orthodoxie charakteristische Mystik der göttlichen Namen zum Ausdruck, die nach > Johannes Hesychastes (6. Jh.), dem Verfasser eines mystischen Jesusgebets, > Hesychasmus genannt wird.

Lit.: Wetzel, Christoph: Das große Lexikon der Symbole. Darmstadt: Primus Verlag, 2008.

Christologie, Betrachtung von Person und Werk Jesu Christi und der Bedeutung seiner Aussagen für das Leben des Menschen.
Die Begründungen liegen dabei sowohl in den Erfahrungen des Wirkens Jesu in seinem Erdenleben als auch in seiner Auferstehung von den Toten.
Paranormologisch sind vor allem die Berichte über die überragende Persönlichkeit Jesu

und seine außergewöhnlichen Handlungen von Bedeutung, die hier durch Auflisten der entsprechenden Themen zumindest angedeutet werden sollen, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen:

> Auferstehung (Auferweckung allgemein) – Mk 6,14.16; 9,10; 12,18-27; Lk 7,22; 9,7f.19; 14,14; 16,31; 20,27-38; Joh 5,21.25-29; 6,39f.44.54; 11,1-44; 12,9-17; Apg 4,2; 9,36-42; 17,18.32; 20,9-12; 23,6.8; 24,15.21; 26,8; Röm 6,5; 1 Kor 6,14; 15,12-58; 2 Kor 1,9; 4,14; Eph 2,6; Phil 3,11; Kol 2,12; 3,1; 1 Thess 4,16f; 2 Tim 2,18; Hebr 6,2; 11,19.35; Offb 20,5f; s. A 2 Kor 5,1-10; 2 Tim 2,18.
> Besessener – Mt 4,24; 8,16.28.33; 9,32; 12,22; 15,22; Mk 1,32; 5,15-18; Lk 8,36; Joh 10,21.
> Blut des Bundes – Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; 1 Kor 11,25.
> Charisma – wörtlich: Gnadengabe (von *charis*, Gnade) – Röm 1,11; 6,23; 11,29; 12,6; 1 Kor 1,7; 7,7; 12,4.9. 28-31; 2 Kor 1,11; 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6; 1 Petr 4,10.
> Dämonen – böse Geister – Mt 7,22; 10,8; 11,18; 12,24-28; 17,18; Mk 1,34.39; 3,15.22; 6,13; 7,26-30; 9,38; 16,9.17; Lk 4,33.35.41; 7,33; 8,2.27-38; 9,1.42.49; 10,17; 11,14-20; 13,32; Joh 7,20; 8,48-52; 10,20f; 1 Kor 10,20f; 1 Tim 4,1; Jak 2,19; Offb 9,20; 16,14; 18,2.
> Engel – Mt 1,20.24; 2,13.19; 4,6.11; 11,10; 13,39.41.49; 16,27; 18,10; 22,30; 24,31.36; 25,31.41; 26,53; 28,2.5; Mk 1,2.13; 8,38; 12,25; 13,27.32; Lk 1,11-38; 2,9-21; 4,10; 7,24.27; 9,26.52; 12,8f; 15,10; 16,22; 22,43; 24,23; Joh 1,51; 5,4; 12,29; 20,12; Apg 5,19; 6,15; 7,30-38.53; 8,26; 10,3.7.22; 11,13; 12,7-23; 23,8f; 27,23; Röm 8,38; 1 Kor 4,9; 6,3; 11,10; 2 Kor 11,14; Gal 1,8; 1 Tim 3,16; Hebr 1,4; 2 Petr 2,4; Jud 6; Offb 1,1.20.
> Erwählung – Mt 22,14; Lk 9,35; 23,35; Joh 6,44.65; 13,18; 15,16; Apg 9,15; 13,17; 15,7; Röm 8,28-30; 9,6-29; 11,2-32; 1 Kor 1,27-31; Eph 1,3-14; 2,8-10; 1 Thess 1,4; Tit 1,1-3; 2 Petr 1,1-11.
> Ewiges Leben – Mt 19,16.29; 25,46; Mk 10,17.30; Lk 10,25; 18,18.30; Joh 3,15f.36; 4,14.36; 5,24.39; 6,27.40.47.54.68; 10,28; 12,25.50; 17,2f; Apg 13,46.48; Röm 2,7; 5,21; 6,22f; Gal 6,8; 1 Tim 1,16; 6,12; Tit 1,2; 3,7; 1 Joh 1,2; 2,25; 3,15; 5,11.13.20; Jud 21.
> Fluch – s. A Lev 5,1; Num 5,23; Ri 17,2; 1 Kön 2,8f; Ps 109,1-31; Mt 25,41; 26,74; Mk 11,21; 14,71; Lk 6,28; Joh 7,49; Röm 3,14; 9,3; 12,14; 1 Kor 12,3; 16,22; Gal 1,8f; 3,10.13; Hebr 6,8; Jak 3,9f; Offb 16,9.11.21.
> Gehenna – Mt 18,8f; Offb 19,20.
> Gnade, Huld – Lk 1,30; 2,40; Joh 1,14.16f; Apg 4,33; 6,8; 11,23; 13,43; 14,3.26; 15,11; 20,24.32; Röm 1,5.7; 3,24; 4,4.16; 5,2.15.17.20f; 6,1.14f; 11,5f; 16,20.24; 1 Kor 1,3f; 3,10; 15,10; 16,23; 2 Kor 1,2.12.15; 4,15; 6,1; 9,14; 12,9; 13,13; Gal 1,3.6.15; 2,9.21; 5,4; 6,18; Eph 1,2.6f; 2,5.7f; 3,2.7f; 4,7; 6,24; Phil 1,2.7; 4,23; Kol 1,2.6; 3,16; 4,18; 1 Thess 1,1; 5,28; 2 Thess 1,2.12; 2,16; 3,18; 1 Tim 1,2.14; 6,21; 2 Tim 1,2.9; 2,1; 4,23; Hebr 2,9; 4,16; 10,29; 12,15; 13,9.25; Jak 4,6; 1 Petr 1,2.10.13; 2,19f; 3,7; 4,10; 5,5.10.12; 2 Petr 1,2; 3,18; 2 Joh 3; Jud 4; Offb 1,4; 22,21.
> Handauflegung – 1 Tim 1,18; 4,14; 5,22; Hebr 6,2; auch Apg 13,3; 14,27.
> Heilung – Mt 4,23f; 8,16; 9,35; 10,1.8; 12,10.15.22; 14,14; 15,30; 17,16.18; 19,2; 21,14; Mk 1,54; 3,2.10; 6,5.13; Lk 4,23.40; 5,15; 6,7.18; 7,21; 8,2.43; 9,6; 10,9; 13,14; 14,3; Joh 5,10; Apg 4,14; 5,16; 8,7; 28,9; Offb 13,3.12.
> Himmel – Mt 3,16f; 5,12.16.18.34.45; 6,1.9f.20.26; 7,11; 10,32f; 11,25; 12,50; 14,19; 16,1-3.17.19; 18,10.18; 21,25; 22,30; 23,22; 24,29-36; 26,64; 28,2.18; Mk 7,34; 10,21; 11,25f.30; 16,19; Lk 2,15; 3,21f; 4,25; 6,23; 9,54; 10,15.18.20f; 11,13; 12,33.56; 15,7.18.21; 16,17; 17,24.29; 18,13.22; 19,38; 21,11.26.33; 22,43; 24,51; Joh 1,32.51; 8,13.27.31; 6,31-33.38.41f.50f.58; 12,28; 17,1; Apg 1,10f; 2,2.5.19.34; 3,21; 4,24; 9,3; 10,11.16; 11,9; 14,15.17; 17,24; 22,6; 26,13; Röm 1,18; 10,6; 1 Kor 8,5; 15,47-49; 2 Kor 5,1; 12,2; Gal 1,8; Eph 1,10; 3,15; 4,10; 6,9; Phil 2,10; 3,20; Kol 1,5.16.20.23; 1 Thess 1,10; 4,16; 2 Thess 1,7; Hebr 4,14; 7,26;

8,1; 9,24; 12,23.25f; 1 Petr 1,4.12; 3,22: 2 Petr 1,18; 3.5.7.10.12f: Offb 3,12; 4,lf; 5,13; 8,1; 10,1.4-8; 11,12-15.19; 12,3.7-12: 13,13; 14,13; 15,1.5; 19.1.11-14; 21,1f.10

> Hölle – Mt 5,22.29f; 10,28; 18,9; 23,15.23; Mk 9.43.45.47; Lk 12,5; Jak 3,6; Mt 16.18; 18,8f; Offb 9,1f; 19,20.

> Jairus – Mk 5,22; Lk 8,41.

> Lazarus (aus Betanien) – Joh 11,1-44; 12,1f.9f.17.

> Lebensbuch – Offb 3.5., 13,8; 17,8; 20,12.15; 21,27.

> Legion – Mt 26,53; Mk 5,9.15; Lk 8,30.

> Manna – Joh 6,31.49; Hebr 9,4; Offb 2,17.

> Myrrhe – Mt 2,11; Mk 15,23; Joh 19,39.

> Offenbarung – Mt 10,26; 11,25.27; 16,17; Mk 3,12; Lk 2,26.32.35; 10,21f; 12,2; 17,30; Joh 1,31; 12,38; 21,1.14; Röm 1,17f; 2,5; 8,18; 16,25; 1 Kor 1,7; 2,10; 3,13; 14,6.26.30; 2 Kor 7,12; 12,1.7; Gal 1,12.16; 2,2; 3,23; Eph 1,17; 3,3.5; 2 Thess 1,7; 2,3.6.8; 1 Petr 1,5.7.12f; 4,13; 5,1.4; 1 Joh 1,2; 3,5.8; 4,9; Offb 1,1; 15,4; > Öl Mt 6,17; 25,3f; Mk 6,13; Lk 7,46; 10,34; Hebr 1,9; Jak 5,14.

> Paradies – Lk 23,43; 2 Kor 12,4; Offb 2,7.

> Paulus (Saulus) – Apg 9.

> Prophet – Mt 1,22; 2,5.15.17.23; 3,3; 4,14; 5,12.17; 7,12; 8,17; 10,41; 11,9.13; 12,17.39; 13,17.35.57; 14,5; 16,14; 21,4.26.46; 22,40; 23,29-31.34.37; 24,15; Mt 26,56; 27,9; Mk 1,2; 6,4.15; 8,28; 11,32; Lk 1,70.76; 2,36; 3,4; 4,17.24.27; 6,23; 7,16.26.28.39; 9,8.19; 10,24; 11,47.49f; 13,28.33f; 16,16.29.31; 18,31; 20,6; 24,19.25.27.44; Joh 1,21.23.25.45; 4,19.44; 6,14.45; 7,40.52; 8,52f; 9,17; 12,38; Apg 2,16.30; 3,18.21-25; 7.37.42.48.52; 8.28.30.34; 10,43; 11,27; 13,1.15.20.27.40; 15.15.32; 21,10; 24,14; 26,22.27; 28,23.25; Röm 1,2; 3,21; 11,3; 16,26; 1 Kor 12,28f; 14,29.32.37; Eph 2,20; 3,5; 4.11; 1 Thess 2,15; Tit 1,12; Hebr 1,1; 11,32; Jak 5,10; 1 Petr 1,10; 2 Petr 1,19; 2,16; 3,2; Offb 2,20; 10,7; 11,10.18; 16,6; 18,20.24; 22,6.9.

> Salbung – Mt 26,7; Lk 7,37.

> Satan – Mt 4,1-11; 12,26; 13,39; 16,23; 25,41; Mk 1,13; 3,23.26; 4,15; 8,33; Lk 4,1-13; 8,12; 10,18; 11,18; 13,16; 22,3.31; Joh 6,70; 8,44; 13,2.27; Apg 5,3; 10,38; 13,10; 26,18; Röm 16,20; 1 Kor 5,5; 7,5; 2 Kor 2,11; 11,14; 12,7; Eph 4,27; 6,11; 1 Thess 2,18; 2 Thess 2,9; 1 Tim 1,20; 3,6f; 5,15; 2 Tim 2,26; Tit 2,3; Hebr 2,14; Jak 4,7; 1 Petr 5,8; 1 Joh 3,8.10; Jud 9; Offb 2,9f.13.24; 3.9; 12,9.12; 20.2.7.10.

> Schlange – Mt 7,10; 10,16; 23,33; Mk 16,18; Lk 10,19; 11,11; Joh 3,14; 1 Kor 10,9; 2 Kor 11,3; Offb 9,19; 12,9.14f; 20,2.

> Segen – Mt 25,34; Mk 8,7; Lk 1,42; 2,34; 6,28; 9,16; 24,50f; Apg 3,25f; Röm 12,14; 15,29; 1 Kor 4,12; 10,16; Gal 3,9.14; Eph 1,3; Hebr 6,7.14; 7,1.6f; 11,20f; 12,17; 1 Petr 3,9.

> Tabita – Apg 9,36.40.

> Tempelvorhang – Mt 27.51.

> Totenerweckung – Mt 9,18-26; 10,8; 11,5; 14,2; 27,52; Mk 5,21-43; 6,14.16; Lk 7,11-17.22; 8,40-56; 9,7f.19; Joh 5,21; 11,1-44.

> Traum – Mt 1,20f; 2,12f.19.22; 27,19.

> Tummim (Lossteine) – Ex 28,30; Lev 8,8; Dtn 33,8; Esra 2,63; Neh 7.65.

> Unreine Geister – Mt 10,1; 12,43; Mk 1,23.26f 3,11.30; 5,2.8.13; 6,7; 7,25; 9,25; Lk 4,33.36; 6,18 8,29; 9,42; 11,24; Apg 5,16; 8,7; Offb 16,13; 18,2 .

> Unsterblichkeit – 1 Kor 15,53f; 1 Tim 6,16.

> Unterwelt (Totenwelt) – Mt 11,23; 12,40 16,18; Lk 8,31; 10,15; 16,22-26; Apg 2,24.27.31; Röm 8,36; 10,7; Eph 4,9; 1 Petr 3,19; 4,6; 2 Petr 2,4; Offb 1,18; 5,3.13; 6,8; 9,1f.11; 11,7 17.8; 20,1.3.13f.

> Unvergänglichkeit – Weish 2,23f; 6,19; 12,1 Röm 1,23; 2,7; 1 Kor 9,25; 15,42.50.52-54; Eph 6,24; 1 Tim 1,17; 2 Tim 1,10; 1 Petr 1,4.23 3,4.

> Wahrsagerei – Apg 16,16.

> Weisheit – Mt 11,19; 12,42; 13,54; 23,34; Lk 11,49; 1 Kor 19,31; 2,5-13; 12,8; Kol 2,3.

> Wunder – Mt 4,23f; 8,1 - 9.8.18-34; 12,9-15.22; 13,58; 14.13-36; 15,21-39; 17,14-20.27; 19,2; 20,29-34; 21,14.18-22; 24,24; Mk 1,23-34. 40-45; 2,1-12; 3,1-6; 4,35-41; 5,1-43; 6,5.35-56; 7,24-37; 8,1-10.22-26; 9,14-29; 10,46-52; 11,12-14; 13,22; Lk 4,33-41; 5,1-26; 6,6-11.18f; 7,1-21; 8,22-56; 9,12-17.37-43; 11,14; 13,10-17; 14,1-6; 17,11-19; 18,35-43; 22,49-51; Joh 2,23; 3,2; 4,46-54; 5,1-9; 6,1-21; 9,1-7; 11,1-44; 12,37; 20,30; 21,1-14.25; Apg 2,19.22.43; 4,30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,12; 10,38; 14,3; 15,12; 19,11; Röm 15,19; 1 Kor 12,10.28f; 2 Kor 12,12; Gal 3,5; 2 Thess 2,9; Hebr 2,4; s. Zeichen.

> Zeichen – Mt 12,38f; 16,1.3f; 24,3.24.30; 26,48; Mk 8,llf; 13,4.22; 16,17.20; Lk 2,12.34; 11,16.29f; 21,7. 11.25; Joh 2,11.18.23; 3,2; 4,48.54; 6,2.14.26.30; 7,31; 9,16; 10,41; 11,47; 12,18.37; 20,30; Apg 2,19.22.43; 4,16.22.30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,6.13; 14,3; 15,12; Röm 4,11; 15,19; 1 Kor 1,22; 14,22; 2 Kor 12,12; 2 Thess 2,9; 3,17; Hebr 2,4; Offb 12,1.3; 13,13f; 15,1; 16, 14; 19,20.

> Zungenreden – Apg 2.4; 1 Kor 12,10; 14,22.

Diese Vielfalt paranormologischer Themen im Leben Jesu wurde von der C. noch kaum aufgegriffen, verleiht aber der Person und der Tätigkeit Jesu erst jene göttliche Transparenz, die sein Leben begleitete.

Lit.: Schamoni, Wilhelm: Parallelen zum Neuen Testament: aus Heiligsprechungsakten übersetzt. Abensberg: Josef Kral, 1971; Betz, Otto: Wesen und Wirklichkeit der Wunder Jesu. Frankfurt a.M.: Lang, 1977; Fischer, Ulrich: Dein Wort macht Leib und Seel gesund: Heilungen und Wunder Jesu. Stuttgart: Kreuz-Verl., 2001; Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Freiburg: Herder, 2008.

Christoph von Paris, Christophorus Parisiensis († um 1259), vermutlich aus Paris stammender Benediktiner der englischen Abtei St. Albans. Wenngleich als Person gänzlich unbekannt, wird seine Schrift *Elucidarium artis transmutatoriae metallorum* (Erläuterung der Metallverwandlungskunst) gerühmt und als klassisch angesehen. Eine gedruckte Ausgabe erschien in Paris 1649. Ein Abdruck findet sich im *Theatrum chemicum*, Tom. VI. N. 172; eine deutsche Übersetzung kam 1608 in Halle heraus. C. werden noch andere Abhandlungen zugeschrieben, die jedoch nicht veröffentlicht wurden.

Lit.: Christophorus Parisiensis: Elucidarius, das ist: ein edles Büchlein vom rechten Grund, Mittel und Ende der wahren Philosophiae oder grossen Stein der alten Weisen ... Halle, 1608.

Christophanie (griech. *Christos*; *phainein*, erscheinen), Erscheinung Christi in außergewöhnlicher Form vor und nach der Auferstehung.

Aus der vorösterlichen Zeit sind die Darstellung Jesu als Sohn Gottes bei der Taufe am Jordan (Mk 1,11), das Wandeln auf dem See (Mk 6,45-52; Joh 6,16-21) und die Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor (Mk 9,2-10) zu nennen.

Nach der Auferstehung erschien Jesus > Maria von Magdala (Joh 20,14-17), den Frauen (Mt 28,9-10; Mk 16,12), den 10 Jüngern (Joh 20,19-20), Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,14-32), den Aposteln mit Thomas (Joh 20,26-29). Das dritte Mal erschien er den Jüngern auf dem See mit der Erwählung des Petrus (Joh 21,4-22); zur Verabschiedung erschien er den Jüngern in Jerusalem. „Dann führte er sie hinaus in die Nähe von Betanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben" (Lk 24,36-53). Als Letztem erschien er dem > Paulus (1 Kor 15,8). Paulus schreibt zudem, dass Jesus fünfhundert Brüdern zugleich erschien, „von denen die meisten noch am Leben sind, einige sind entschlafen" (1 Kor 15,6).

Von Christuserscheinungen ist auch nach der Berufung des Paulus immer wieder die Rede, und zwar bis in die heutige Zeit. Diese Berichte sind zwar nicht so zahlreich wie jene über Marienerscheinungen und spielen sich vornehmlich im persönlichen Raum ab, meist in Form von Licht, Botschaft oder als leuchtende Gestalt. Bei der Beurteilung solcher Erscheinungen ist daher größte Vorsicht geboten. Die Botschaften sind zudem inhaltlich streng zu überprüfen. Gerade bei Christuserscheinungen sind sehr oft die verschiedensten Wunschvorstellungen am Werk.

Lit.: Hoffmann, Paul (Hg.): Zur neutestamentlichen Überlieferung von der Auferstehung Jesu. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1988.

Christophelbüchlein, Zauberbuch zur Schatzsuche.

Im Zusammenhang mit dem Schatzsuchen werden im 18. Jh. das *Christophelbuch* oder *Christophelgebet*, das *Coronagebet* und das *Gertrudenbuch* erwähnt, da nach dem Volksglauben St. Christoph, St. Corona und St. Gertrud als die himmlischen Schatzverwalter gelten.

Das C. wird mit der lateinischen Christophorus-Legende des Mittelalters in Verbindung gebracht, die zu der aus dem Orient überlieferten Geschichte von der Bekehrung eines Stammesangehörigen der „Hundsköpfigen" die Erzählung vom Jesuskind hinzufügt, das vom Riesen Offerus über den Jordan getragen wird. Im Spätmittelalter wird > Christophorus zu einem der vierzehn Nothelfer und als solcher auch beschworen, Geld zu bringen. Die > Beschwörungen im C. beziehen sich auf diese mittelalterliche Fassung der Legende von Christophorus, dem man auch die Gewalt über alle in der Erde verborgenen Schätze und bösen > Geister gab. Nach den üblichen Regeln der magischen Schatzsuche wird vom Beschwörer Enthaltsamkeit und Reinheit, Beichte, Kommunion und Fasten bei Wasser und Brot gefordert. Anweisungen für die Herstellung des Zauberkreises, die Texte der Evangelienanfänge, Psalmen, Gebete und Beschwörungsformeln folgen.

Lit.: Pfaff, Christoph Matthaeus: Theologische Untersuchung des so genannten Christophel-Gebets in lateinischer Sprache als eine Disputation mit vielem Beyfall kürtzlich heraus gegeben, nun aber auf vielfältiges Begehren in das Teutsche übersetzt. Frankfurt, 1748; Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt a. M.: Campus, 2003.

Christopher, Milbourne (* 1914 Baltimore; † 1984), einer der führenden US-amerikanischen Zauberkünstler des 20. Jahrhunderts. Bereits 1935 durfte er während der Osterfestlichkeiten im Weißen Haus der First Lady Eleanor Roosevelt und deren Enkelkindern ein Kaninchen herbeizaubern und erlangte damit erstmals nationale Aufmerksamkeit. 1936 trat C. während der Olympischen Spiele in Berlin auf. Insgesamt hatte er Auftritte in mindestens 72 Ländern. Er schrieb unzählige Artikel und ist Autor zahlreicher Bücher über > Zauberkunst. Paranormalen Phänomenen begegnete er in sachlicher Haltung mit Skepsis.

C. war Präsident der *Society of American Macigians* sowie Vizepräsident der englischen Vereinigung *Magic Circle*. Außerdem war er Vorsitzender des *SAMs Occult Investigating Committee*, Gründungsmitglied der Skeptikervereinigung > CSICOP und Mitglied der > *Skeptics Society*. 1972 bekam er einen Platz in der *Magic Hall of Fame*.

W. (Auswahl): Search for the Soul. New York: Crowell, 1979; Geister, Götter, Gabelbieger: das Wunder der PSI-Begabten. München: Heyne, 1979; Panorama of magic. New York: Dover Publ., 1990; Illustrated History of Magic. New York, NY: Carroll & Graf, 2006.

Christophorus, auch **Christophoros,** hl. (Fest: 25. Juli), die Lebensdaten sind unbekannt, doch wird er im Morgen- und Abendland als Märtyrer hoch verehrt und gehört zu den vierzehn Nothelfern. Einer Inschrift zufolge wurde ihm am 22.09.454 in Chalkedon (heute Kadiköy, Stadtteil von Istanbul) eine Kirche geweiht (Grégoire), was für sein Martyrium spricht. Die vielen Legenden, die sich um ihn bildeten, gehen auf das 5. Jh. zurück und spalteten sich dann in einen östlichen und einen westlichen Zweig.

Der östliche Zweig berichtet von einem hundsköpfigen Menschenfresser namens Reprobus, der bei der Taufe den Namen C. und die Sprache erhielt. Er zog als Missionar nach Lykien, wo ihn Gott durch das Wunder des „grünenden Stabes" bestätigte. Nach zahlreichen Martern wurde er enthauptet. Gott verlieh seinen Reliquien Wunderkraft und seinen Verehrern Schutz vor Unwetter und Dämonen.

Der westliche Zweig, der sich mit der Ausbreitung der Verehrung des C. entlang der byzantinischen Pilgerstraße (Ravenna, Süditalien, Sizilien, 7. Jh. Spanien) entfaltete, machte aus dem hundsköpfigen Menschenfresser den Riesen „Offerus"; das „genus canineorum" (Hundegeschlecht) wurde im 10. Jh. durch Walther von Speyer umgedeutet zu Cananeus (der Kananäer). Im 13. Jh. erweiterte die *Legenda aurea* die Passio (Handschrift des 8. Jh.) um das Christusträgermotiv. Danach wollte der Riese nur mehr dem Mächtigsten dienen. Er trat zuerst beim König in den Dienst, anschließend beim Teufel, dann bei Christus. Auf den Rat eines Einsiedlers hin brachte er Pilger über einen reißenden Fluss, darunter eines Tages auch Christus in der Gestalt eines Kindes. Beim Hinübertragen offenbarte sich dieser dem unter der Last fast zusammenbrechenden C. als Herr der Welt und taufte ihn im Fluss. Die Offenbarung wurde durch den „grünenden Stab" bestätigt.

Die Verehrung des C. breitete sich in ganz Europa aus, seit dem 16. Jh. auch in Amerika. Wegen der Verheißungen bei seinem Tod wurde er als Helfer bei Dürre, Unwetter und jeglicher Gefahr, im Osten bei Krankheiten (Patron der Ärzte) angerufen. Vom 13. bis zum 16. Jh. galt der Anblick seines Bildes als Schutz des Lebens bzw. Schutz vor einem unvorhergesehenen Tod; das erklärt auch sein Bild an Kircheneingängen, Toren und Türmen.

Als einer der vierzehn Nothelfer sollte C. zu Wohlstand verhelfen – daher der Ausdruck „christoffeln", einen Schatz beschwören, zaubern. > Christophelbüchlein.

C. ist u.a. Patron der Pilger, Reisenden, Schiffer, Fuhr- und Bergleute, in neuerer Zeit auch des Straßenverkehrs, in Frankreich zudem der Festungsbauten. Das Stabwunder machte ihn darüber hinaus zum Schutzheiligen der Gärtner. In der Kunst wird er oft mit der Weltkugel auf der Schulter, einem Reichsapfel in der Hand als Zeichen seiner Macht sowie mit einem dürren Baum oder Ast als Stütze (Dürer) dargestellt.

Lit.: Rosenfeld, Hans-Friedrich: Der hl. Christophorus. Seine Verehrung und seine Legende; eine Untersuchung zur Kultgeographie und Legendenbildung des Mittelalters. Leipzig: Harrassowitz, 1937; Grégoire, Henri/Orgels, Paul: Byzantion. Bruxelles: Palais des Academies, 1958; Benker, Gertrud: Christophorus. Patron der Schiffer, Fuhrleute und Kraftfahrer; Legende, Verehrung, Symbol. München: Callwey, 1975.

Christophskraut (lat. *Actaea spicata*), gehört zu den Hahnenfußgewächsen (*Ranunculaceae*). Die krautige Pflanze erreicht eine Höhe von 30 bis 60 cm, ihre Blüten sind klein und weiß, ihre Früchte schwarze Beeren. Das C. wächst auf feuchtem und kalkhaltigem Untergrund und ist bis in 1900 m Seehöhe in fast ganz Europa bis nach Westsibirien zu finden.

Seinen Namen erhielt das Kraut von dem griechischen Jäger > Aktäon, den > Artemis, als er sie beim Baden beobachtete, zur Strafe in einen Hirsch verwandelte. Seine Jagdhunde fütterte sie mit einem Kraut, das diese in Raserei versetzte. Sie zerfleischten den Hirsch und das Kraut erhielt den Namen des Opfers: Actaeon.

Die Pflanze wurde später wegen der angeblichen Wirksamkeit gegen Pest nach ihrem Schutzpatron, dem hl. Christophorus, Christophskraut genannt. Dieses ist auch ein berühmtes Zauber- und Giftkraut, daher Berufs-, Beschrei-, Hexenkraut, „heidnisch Wundkraut" genannt. Die Beeren sind giftig und wurden bei Frauenleiden als „Mutterbeeren" sowie zum Beschwören der Gold verschließenden Geister verwendet. Damit scheint der Name C. zusammenzuhängen. So versteht man unter „Christoffeln" das > Bleigießen am > Andreastag und die Schatzgräber sprechen das „Christophelesgebet".

In der frühen Neuzeit wurde das C. *Aconitum bacciferum* genannt und wegen seiner giftigen Beeren zu den > Akoniten gezählt. Es wurde auch mit dem Krebskraut (*Heliotropium europaeum L*, Europäische Sonnenwende) identifiziert. > Christophorus; > Christophelbüchlein.

Lit.: [Fabulae]. C. Julii Hygini Fabularum liber: ad omnium poetarum lectionem mire necessarius. Lugd. Bat. & Amstel: Gaasbek, 1570; Beckmann, Dieter und Barbara: Alraune, Beifuß und andere Hexenkräuter. Frankfurt/M.: Campus, 1990; Müller-Ebeling, Claudia: Hexenmedizin: Aarau, CH: AT Verlag, 1999.

Christosophie (griech. *Christos*; *sophia*, Weisheit), Christusweisheit. Die C. stellt im Gegensatz zur > Christologie eine > Licht-

mystik der Christusgestalt im Sinne des > Illuminismus in den Mittelpunkt. Sie bildet heute vor allem außerhalb der christlichen Kirchen einen Bestandteil einzelner Gruppen. Diese befassen sich mit der Weisheit, die von Christus, dem göttlichen Logos kommt, mit der > *sophia* im Alten und Neuen Testament und deren Zeugnissen in der Kirche, ferner mit > Mystik (namentlich Meister > Eckhart), christlicher > Theosophie (Jakob > Böhme) und mit den Neuoffenbarungen des Logos durch Emanuel > Swedenborg und Jakob > Lorber, ebenso wie mit anderen Traditionen, in denen sich die *sophia* kundtut.

Zur C. wird auch das Lehrgebäude des freimaurerischen „schwedischen Ritus" gezählt.

Lit: Peip, Albert: Christosophie. Berlin: Dümmler, 1858; Benz, Ernst: Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher. Zürich: Swedenborg Verlag, 1969; Frick, Karl R. H.: Weltanschauungen des „modernen" Illuminismus. Berlin: Ullstein, 1981.

Christotherapie, Heilung durch Jesus Christus. Der Begriff C. wurde von dem amerikanischen Jesuiten *Bernard J. Tyrell* geprägt, um zu betonen, dass Therapie und Heilung durch > Christus geschehen. Die C. besteht darin, „dass Heilung durch Selbsterfahrung und Erleuchtung geschieht und dass Christus uns seine Wahrheit und seine Lebenswerte offenbart, die uns als Menschen freimachen" (Tyrell, 15). Ziel ist die Ganzheit, Heiligkeit und Fülle des Lebens, die durch gelebten Glauben an das Christusereignis und durch gelebte Liebe als Antwort darauf gewonnen werden kann.

Lit.: Tyrell, Bernard, J.: Christo-Therapie. Graz, 1978; Hark, Helmut: Jesus der Heiler. Olten; Freiburg i. Br.: Walter-Verlag, 1988.

Christrose (*Helleborus niger*), auch **Christwurz, Schneekatze** oder **Schneerose** genannt. Die Pflanze wird 15 bis 30 Zentimeter hoch und ihre Blütenblätter mit sieben Zentimetern Durchmesser gehören zu den größten unter den Wildblumen. Die C. steht unter Naturschutz und zählt zu den aussterbenden Arten. Aus ihren schwarzen Wurzeln wurde früher der Schneeberger Schnupftabak hergestellt, daher stammt der deutsche Name Nieswurz. Die Wurzeln werden auch zu Niespulver verarbeitet. Wegen der giftigen Inhaltsstoffe wurden verschiedene Arten schon im Altertum als Arzneipflanzen wie auch als chemische Waffe eingesetzt. Belagernden Feinden reichte man Trinkwasser, in dem vorher die Wurzeln extrahiert wurden, was zu durchfallartigen Erkrankungen führte.

Wegen ihres Blühens mitten im Winter wird der C. auch besondere magische Kraft nachgesagt und wird sie als Orakelblume verwendet: Zwölf zu > Weihnachten in Wasser gestellte Knospen versinnbildlichen die Monate des Jahres. Offene Knospen zu Weihnachten verkünden gutes Wetter im entsprechenden Monat, geschlossene Knospen schlechtes Wetter.

Lit: Lagerlöf, Selma: Die Legende von der Christrose. Freiburg: Kehrer, 1951; Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg: Herder, 2000; Schmötzer, Werner: Pilze in der Onkologie neben Mistel, Flechten und Christrose; eine Betrachtung aus naturheilkundlich-anthroposophischer Sicht. Bonn: Verl. Volksheilkunde, 2007.

Christus > Jesus Christus.

Christusbilder, Darstellungen von Christus durch die bildende Kunst und durch nicht von Menschenhand erfolgte Gestaltung. Zu den nicht von Menschenhand gestalteten Darstellungen Christi gehören das > Grabtuch von Turin und der > Schleier von Manoppello.

Sowohl das Körperbild auf dem Grabtuch von Turin als auch das Antlitz auf dem Schleier von Manoppello sind in ihrer Form durch keine menschliche Technik zu erklären und werden daher als nicht von Menschenhand gemacht, als > Acheropita bezeichnet. Es handelt sich dabei um paraphysikalische Phänomene und um wahre Weltwunder der Geschichte.

Lit.: Bulst, Werner: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Frankfurt a. M.: Josef Knecht, 1991; Resch, Andreas: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, ²2006; ders.: Die wahren Weltwunder. Das Grabtuch von Turin – Der Schleier von Manoppello – Die Tilma von Guadalupe – Das Schweißtuch von Oviedo. Innsbruck: Resch, 2013.

Christusminne (mhd. Minne, Liebe), Christusliebe als volle persönliche Hingabe an Christus.

Minne ist eine spezifische mittelalterliche Vorstellung von gegenseitiger Verpflichtung und Liebe. Seit dem 19. Jahrhundert wird das Wort *minne* als literaturgeschichtlicher und rechtshistorischer Fachbegriff gebraucht.

Die C. ist daher als liebende Hingabe an Christus zu verstehen, die ihren Höhepunkt in der > Unio mystica erfährt, der geistigen Vermählung, auch *connubium spirituale* genannt. Diese Hingabe wird oft von einer Reihe körperlicher Begleiterscheinungen wie > Stigmen, > Biokömese, > Biostase, aber auch von veränderten > Bewusstseinszuständen wie > Luzidität, > Ekstase, > Psychostase und > Pneumostase begleitet.

Lit.: Resch, Andreas: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15).

Christusmonogramm > Christogramm.

Christusmystik lebt aus der Erfahrung der personalen Einheit mit Christus in der Liebe des Dreifaltigen Gottes. Diese Einheit wird in der Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes grundgelegt und durch die Aussage Jesu verdeutlicht: „Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen" (Joh 14,23). Die Erfahrung dieses Einwohnens des Dreifaltigen Gottes bringt Paulus im Hinblick auf Christus mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2, 20), denn, so sagt Jesus: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch" (Joh 15,4).

Dieses Einheitserlebnis mit Christus, das in der > Unio mystica seinen Höhenpunkt erreicht, ist C. Dabei geht es um die volle personale Hingabe an Christus bei gleichzeitigem Erleben der Einwohnung Christi im personalen Selbst, das dadurch eine innere Glückseligkeit erfährt, die auch von veränderten Bewusstseinszuständen bis zur > Pneumostase begleitet sein kann. Wird in diesem Einheitserlebnis auch das Leben Christi nachempfunden, so spricht man beim Miterleben des Leidens Christi von > Passionsmystik.

Die C. hat im Laufe der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag die verschiedensten Ausdrucksformen gefunden und das Leben einzelner Personen grundsätzlich gestaltet. Davon zu trennen sind die bewussten oder unbewussten pseudomystischen Erscheinungsformen.

Lit.: Görres, Joseph von: Die christliche Mystik. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt, 1960; Resch Andreas: Mystik. Innsbruck: Resch Verlag, ²1984 (Imago Mundi; 5); ders.: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15).

Christussymbolik. Christus selbst hat in seinen Reden vielfach in Bildern gesprochen, die dem natürlichen Bereich entnommen sind. Dabei hat er sich gleichsam mit bestimmten Bildzeichen identifiziert, an denen die Seinen ihn erkannten. So bezeichnet er sich als das Brot des Lebens (Joh 6,35), als den wahren Weinstock (Joh 15,1), als das Durst löschende Wasser (Joh, 4,14) als das Licht der Welt (Joh 8,12), als Eckstein (Mk 12,10-12). Johannes der Täufer nennt ihn Lamm Gottes (Joh 1,37).

Im Laufe der Zeit erfanden die Kirchenväter, Theologen und Künstler weitere christologische Sinnbilder, die dem anorganischen wie dem organischen Bereich angehören. Aufbauend auf dem um 200 n. Chr. entstandenen > Physiologus, der eine Mischung aus antiken Quellen, aus Altem und Neuem Testament in allegorisierender Form ist, entstand eine reiche Tiersymbolik. Weitere Sammlungen für das Verständnis der christlichen Allegorie und Typologie sind der > *Hortus deliciarum* der Äbtissin Herrad von Landsberg aus dem 12. Jh., die > *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine aus dem 13. Jh. und das > *Speculum* des Vinzenz von Beauvais aus dem 14. Jh. Das 16.–18. Jh. bietet in seinen Emblembüchern eine weitere Fundgrube christlicher Sinnbilder.

Die ersten bildlichen Darstellungen Christi finden sich in den Katakomben, wie in der

des Guten Hirten (zwischen 200 und 250). Vorlage der Christusdarstellungen ist das > Acheropita, das nicht von Menschenhand gemachte Bild, welches heute mit dem Antlitz auf dem > Schleier von Manoppello identifiziert wird (Resch), und nicht das Antlitz auf dem Grabtuch, da dieses Negativ keine Anhaltspunkte für ein Positiv gab, das erst 1898 durch die Fotos von Secondo Pia bekannt wurde.
Von den rein grafischen Symbolen ist die eigentliche C., wenn auch nicht die älteste, das Kreuz, das allerdings in den Katakomben noch fehlt. Die bei weitem ältere und in den ersten Jahrhunderten verbreitetste C. ist der > Fisch (ICHTHYS). Nach Eusebius haben wir es hier mit einem *Akrostikon* zu tun, also einem Wort, dessen einzelne Laute die Anfangsbuchstaben anderer Worte sind: I (Jesous), CH (Christos), TH (Theou), Y (Yios), S (Soter), deutsch: Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser. Ursprünglich dürfte sich das Fischsymbol jedoch auf die Evangelien bezogen haben, wie die Berufung (Mt 4, 19), den Fischfang (Lk 4,1-10) und die Speisung der Zehntausend.
Die zweite frühe C. sind das > Christogramm, das Christusmonogramm, das > Lamm (Joh 1,29.36; Offb 5.6.12ff) und die vier apokalyptischen Wesen (Offb 4 u. 5), die als Evangelistensymbole und in ihrer Gesamtheit als C. zu verstehen sind und von Hieronymus auf Christus bezogen wurden. Sie werden mit besonderen Qualitäten verbunden, z.B. Mensch: Inkarnation; Löwe: Auferstehung, Stärke; Stier: Opfertod, Priestertum; Adler: Himmelfahrt.

Lit.: Lexikon der christlichen Ikonographie. Wien: Holinek, 1959; Das Buch der Zeichen und Symbole. Graz: Verlag für Sammler, 1990; Heinz-Mohr, Gerd: Lexikon der Symbole. München: Diederichs, 1998; Resch, Andreas: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, ²2006; ders.: Die wahren Weltwunder. Das Grabtuch von Turin – Der Schleier von Manoppello – Die Tilma von Guadalupe – Das Schweißtuch von Oviedo. Innsbruck: Resch, 2013 (Reihe R: 8).

Christusvisionen (lat. *videre*, sehen; *visio*, Schauung), Schauung Christi in bildhafter Erscheinung. Derartige Erscheinungen können sich in verschiedenen Formen veränderter Bewusstseinszustände wie > Traum, > Luzidität, > Ekstase, > Psychostase und > Pneumostase, in der > Unio Mystica, aber auch als reine Vorstellung zeigen. Dabei kann es sich sowohl um selbst gestaltete als auch um durch Eingebungen verursachte Erscheinungen handeln.
Eine erste C. ereignete sich bereits zu Lebzeiten Jesu, nämlich bei der Verklärung (Mt 17,1-9), eine weitere C. führte zur Bekehrung des Paulus (Apg 9,3-6). Petrus hatte eine C. in Joppe (Apg 10,9-16) und der Apostel Johannes berichtet von einer C. in Offb 1,9-20, um nur einige der zahlreichen Erscheinungen Jesu zu nennen, die den Charakter einer > Vision aufweisen, sich also in einem veränderten Bewusstseinszustand ereigneten und somit abzugrenzen sind von Erscheinungen bei vollem Bewusstsein, was nicht immer leicht ist. Weitere Berichte bis in unsere Tage finden sich vor allem im Leben der Heiligen, Mystiker und Seher.
Besondere Merkmale von C. sind > Licht, weiß und rot leuchtende Kleider und Gestalten, verbunden mit sprachlichen Mitteilungen oder beeindruckendem Schweigen. Seltener ist von der vollen Gestalt oder dem direkten Schauen des Antlitzes Christi die Rede. C. lösen meist innere Ergriffenheit und das Empfinden von Göttlichkeit aus.
Am 2. Dezember 1954 berichtete > Pius XII. einem seiner engsten Mitarbeiter: „Diesen Morgen sah ich den Herrn." In jüngerer Zeit spricht die syrische Seherin > Myrna von C. (Resch). Derartige Visionen, sofern sie echt sind, gehören in den Bereich der > Privatoffenbarungen und beanspruchen daher, kirchlich gesehen, keine allgemeine Verpflichtung.

Lit.: Benz, Ernst: Die Vision. Stuttgart: Ernst Klett, 1969; Martensen-Larsen, H.: An der Pforte des Todes. Berlin: Furche Verlag GmbH, o.J.; Hyun-Sung, Gong: Wie ein Menschensohn und ein Lamm. Innsbruck: Univ., Dipl.-Arb., 2000; Huber, Konrad: Einer gleich einem Menschensohn. Die Christusvisionen in Offb 1,9-20 und Offb 14,14-20 und die Christologie der Johannesoffenbarung. Münster: Aschendorff, 2007; Resch, Andreas: Myrna. Die Ereignisse von Soufanieh. Ölwunder, Marienerscheinungen, Ekstasen, Christusvisionen, Stigmen, Botschaften. Innsbruck: Resch, ²2009.

Chromatoskopie, Unterscheiden von Farben durch Tasten bei verbundenen Augen. > Dermooptik.

Lit.: Tanagra, A.: Chromatoskopie. *ZfPps*, 1926.

Chromniomantie (griech. *krom(m)yon*, Zwiebel; *mantike*: Wahrsagung), Wahrsagen durch das Beobachten des Wachstums besonders zubereiteter Zwiebeln.
Diese Praxis der > Mantik wurde allgemein am Heiligen Abend ausgeübt, um Auskunft über eine verschollene Person zu erhalten. Eine Methode bestand dabei darin, dass man den Namen der verschollenen Person auf einzelne Zwiebeln schrieb und sie dann liegen ließ, bis sie zu keimen begannen. Die Zwiebel die zuerst keimte, bekundete, dass es der Person, deren Name auf ihr stand, gut gehe. Mit einer anderen Methode versuchte man Antworten auf Fragen zu erhalten, indem man Alternativantworten auf einzelne Zwiebeln schrieb. Als richtige Antwort galt jene, die auf der zuerst keimenden Zwiebel stand.
Schließlich glaubte man, dass Wünsche erfüllt würden, wenn man Zwiebelschalen am Feuer anbrannte.

Lit.: Shepard, Leslie (Hrsg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company, Occultism Update, 1988.

Chromotherapie (griech. *chromos*, Farbe; *therapein*, heilen; engl. *chromotherapy*, ital. *cromoterapia*), Farbtherapie.
Die C. ist eine Form der > Alternativmedizin, welche > Farben als Stimolans zur Harmonisierung und Steigerung verschiedener Körperfunktionen und Stimmungen verwendet. Dabei soll die biologische „Information" bestimmter Schwingungsfrequenzen des Farbspektrums genutzt werden, um z.B. tonisierende (Gelb, Orange, Rot) oder sedierende (Blau, Grün, Violett) Wirkungen zu erzielen. Farben spielen auch bei der *MORA-Color-Therapie* bzw. bei der > Akupunktur eine Rolle, wobei ihnen eine energetische Wirkung zugesprochen wird.
Zudem wird eine Verbindung der Farben zu den > Chakren hergestellt. So sollen gewisse Yoga-Positionen die Farben der Chakren beeinflussen.
Geschichtlich gesehen soll die C. bereits von den Bewohnern von > Atlantis und den Ägyptern verwendet worden sein. Im 19. Jh. waren aufgrund der Farbtheorie > Goethes in Deutschland und Russland viele der Ansicht, dass Farben eine mystische Kraft besitzen.
Es überrascht daher nicht, dass die C. in den USA nach dem sog. Flexner-Report von 1910 von der AMA (*American Medical Association*) angegriffen und der indisch-amerikanische Farbtherapeut und Autor des *Handbook of Chromotherapy*, Dinshah P. Ghadiali (1873–1966), 1925 verhaftet und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde, wenngleich *Niels Finsen* für seine lichttherapeutischen Pionierleistungen 1903 den Nobelpreis erhalten hatte. Ghadiali und Vorläufer, wie General Augustus J. Pleasanton, Seth Pancost und Edwin S. Babbitt, lösten in den USA nämlich einen Boom der C. aus.
Anwendung findet die C. in der Schmerztherapie, bei Depressionen, Allergien, Schlafstörungen und chronischen Entzündungen. Wissenschaftlich ist sie nach wie vor umstritten und klinisch nicht anerkannt, wenngleich den Farben z.B. in der Psychologie ein vielfältiger Einfluss zugeschrieben wird.

Lit.: Bischof, Marco: Biophotonen: das Licht in unseren Zellen. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1995; Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde. Berlin: de Gruyter, 1996; Farben-Chromotherapie nach Dinshah: Farbentherapie als Naturheilverfahren. Stuttgart: Sonntag, 1998; Découverte et initiation de la chromothérapie. Köln: Taschen, 2006.

Chronobiologie (griech. *chronos*, Zeit; *bios*, Leben), Lehre von den biologischen Zeitabläufen, den sogenannten biologischen Rhythmen. Der wesentlichste Rhythmus ist der durch die Rotation der Erde um ihre zentrale Achse hervorgerufene Wechsel von Tag und Nacht, von Licht und Dunkel. Dieser endo-

gene Rhythmus bleibt auch bei Wegfall solcher Zeitgeber bestehen und betrifft alle biologischen Funktionen wie Körpertemperatur, Kreislaufstabilität, Schmerzempfindung oder Leistungsfähigkeit. Diese Funktionen verändern sich systematisch im Laufe von Tag und Nacht, wobei eine > Biologische Uhr den periodischen Wechsel des Organismus steuert. Das absolute Tief des Organismus wird um 3 Uhr nachts erreicht, dem Zeitpunkt, wo Nachtarbeiter die meisten Fehler machen, die Stimmung auf einem Tief angelangt ist, die meisten Menschen sterben, aber auch geboren werden.
Eine Nichtbeachtung des von der biologischen Uhr vorgegebenen Zeitraumes für Aktivität und Ruhe wirkt sich auf den jeweiligen Gesundheitsstatus und die erforderte Konzentrationsfähigkeit signifikant aus. Schichtarbeit und Zeitzonenflüge z.B. beeinträchtigen Befindlichkeit und körperliche Gesundheit ebenso wie die Leistungsfähigkeit. Langzeitwirkung spielt hier eine nicht unwesentliche Rolle. Nonstop-Arbeit führt auch verstärkt zu Unfällen im Straßenverkehr, und zwar jeweils zu Zeiten des biologischen Tiefs (zwischen 3 und 5 Uhr morgens, gegen 14 Uhr mittags). So waren auch die größeren Katastrophen (Tschernobyl, Exxon-Valdez) durch Einschlafen aufgrund des Versuchs, über den kritischen Zeitpunkt hinwegzuarbeiten, bedingt. Ähnliche Fälle wurden bei Kontrollen des technischen Personals in anderen Kernkraftwerken und im Cockpit von Flugzeugen festgestellt, was zu einer Zusammenarbeit mit Chronobiologen führte.

Lit.: Geyer, G./Stacher, A: Chronobiologie und ihre Bedeutung für die Therapie. Wien: Facultas, 1992; Meier-Koll, Alfred: Chronobiologie: Zeitstrukturen des Lebens. München: Beck, 1995; Fauteck, Jan-Dirk/Kusztrich, Imre: Leben mit der inneren Uhr. Berlin: Econ, 2006.

Chronokratoren (griech. *chronos*, Zeit; *kratos*, Macht, Herrscher), Zeitregenten. Es sind dies bestimmte Gestirne oder Sternbilder, denen Stunden, Tage, Monate, Jahre zugeordnet werden. Dabei werden diese Zeitabschnitte als von den entsprechenden C. regiert verstanden. Literarisch bekannt ist Senis Ausspruch in Schillers „Wallenstein": „Mars regiert die Stunde".
Die C. sind erstmals im 2. Jh. bei den Griechen belegt. Die Namen der Wochentage (Sonntag, *dies solis*, Tag der Sonne; Montag, *dies lunae*, Tag des Mondes) werden auf die planetarisch-zeitlichen Entsprechungen oder Sympathien zurückgeführt

Lit.: Astrology and religion among the Greeks and Romans. New York [u.a.]: Putnam, 1912.

Chronomantie (griech. *chronos*, Zeit; *mantike*, Wahrsagung), weltweit verbreitete Wahrsagetechnik zur Deutung jeden Zeitraums (Tag, Monat, Jahr, Mondumlauf usw.). Dabei werden auch Unterteilungen der Zeiträume (z.B. des Tages) vorgenommen und mit detaillierten Prognosen versehen, wie etwa: „Wer an diesem Tag geboren wird, stirbt durch Ansteckung."
Mit dieser Deutungsform wurde der > Kalender zum Schicksalsbuch der Menschen und die Ausdeutung der Zeiträume zur Vorstufe der > Astrologie. Diese Form der Kalenderdeutung findet sich schon in > Ägypten und > China, bei den > Azteken und den > Maya.

Lit.: Knappich, Wilhelm: Geschichte der Astrologie. Frankfurt/M.: Klostermann, 1967.

Chronos (griech., Zeit), Personifikation der Zeit, die in der griechischen Mythologie als eine der Urpotenzen erscheint, oft auch als Ausdeutung eines Urgottes mit > Kronos (Saturnus) gleichgesetzt, wie bei Pherekydes von Syros (zwischen 584 und 581 v. Chr), wo C. neben dem Urpaar Zas und Chtonia als Urgott steht (Diels, Vorsokr. 7 B 1). Zu dieser Gleichstellung trugen neben der Namensähnlichkeit auch ihre Attribute bei, die zugleich Symbole der Vergänglichkeit sind: C. (> Sense), > Kronos (> Sichel).

Einen besonderen Stellenwert hat C. in der orphischen Theo- und Kosmogonie als „erste Ursache", als Form des > Welt-Eis. Für die hellenistische Zeit ist C. der Vater des > Aion, Weltaltergott in immerwährender Erneuerung. Er schafft aus dem > Äther das

silberne Welt-Ei, aus dem > Phanes, der erste > Dionysos, hervorging, ein zweigeschlechtlicher Urgott des Lichtes und der Liebe.
In der Dichtung setzt man ihn als die Macht, die alles sieht und offenbart, mit > Helios gleich.
Dargestellt wird C. als bärtiger Greis mit Sichel und Stundenglas.

Lit.: Barletta, Giuseppe: Chronos: figure filosofiche del tempo. Bari: Dedalo, 1992; Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker. Hildesheim: Weidmann, 1996.

Chronotherapie (griech. *chronos*, Zeit; *therapein*, heilen), Heilung unter Beachtung der zeitlichen Funktionsschwankungen des Organismus zur Optimierung der Wirkung des therapeutischen Handelns unter Beachtung der Kenntnisse der > Chronobiologie.

Lit.: Heckmann, C.: Chronobiologische Bausteine zur pathologischen und therapeutischen Physiologie. Habil.-Schrift Univ. Witten-Herdecke, 1994; Hildebrandt, G./Moser, M. & Lehofer, M.: Chronobiologie und Chronomedizin. Stuttgart: Hippokrates Verlag, 1998.

Chronovision (griech. *chronos*, Zeit; lat. *visio*, Vision), Darstellung vergangener Ereignisse in Bild und Ton durch technische Aufzeichnung. Der Begriff stammt von dem Priester und Physiker Luigi Leonardo Borello (1924–2001). Nach dem Benediktiner Pellegrino > Ernetti (13.10.1925–8.04.1994) bleibt jede Handlung, jeder Gedanke, jedes ausgesprochene Wort, jedes Gefühl, jedes Leben in seiner Schwingung ewig und wird dadurch in unserer materiellen Welt eines Tages technisch darstellbar sein. Zusammen mit 12 Wissenschaftlern will er die erforderliche „Zeitmaschine", den > Chronovisor, entwickelt und damit entsprechende Erfolge erzielt haben. So sei es 1953 gelungen, das Antlitz Christi einzufangen. Ernetti sah sich wegen dieser und ähnlicher Aussagen mit vielerlei Angriffen konfrontiert und musste Vorladungen höchster kirchlicher Würdenträger Folge leisten. Er blieb aber bei seiner Aussage, eine Zeitmaschine konstruiert zu haben. Eine Bestätigung von dritter Seite steht allerdings noch aus. > Transkommunikation, > Akasha-Chronik.

Lit.: Borello, Luigi <1924–2001>: Come le pietre raccontano: saggio scientifico sulla teoria unitaria dell'universo fisico e sull'unificazione delle forze fondamentali della natura. Cavallermaggiore: Gribaudo, 1989; Senkowski, Ernst: Instrumentelle Transkommunikation: Frankfurt/M.: R.G. Fischer, 1995; Brune, François: Das Geheimnis des P. Ernetti. Saarbrücken: Hesper-Verlag, 2010.

Chronovisor (griech. *chronos*, Zeit; lat. *videre*, sehen), Zeitmaschine. Von dem Benediktiner Pellegrino > Ernetti und 12 Mitarbeitern entwickeltes elektronisches Gerät zur optischen und akustischen Darstellung vergangener Ereignisse. > Chronovision, > Akasha-Chronik.

Lit.: Brune, François: Das Geheimnis des P. Ernetti. Saarbrücken: Hesper-Verlag, 2010.

Chrysantheme (*Chrysanthemum spp.*; griech. *chrysos*, Gold; *themion*, Blume), pflegeleichte Pflanze (Balkonpflanze), deren Blütenkugeln von Gelb und Rot über Orange bis hin zu Lila reichen. Sie wird maximal 80 cm hoch, blüht von August bis Oktober, stammt ursprünglich aus China und Japan und gehört heute weltweit zu den beliebtesten Zierpflanzen. Als solche ist sie seit rund 1700 Jahren bekannt und in etwa 30 Sorten erhältlich.

In China und Japan ist die C. ein Symbol für Glück und langes Leben und wird häufig in der Lyrik sowie in der Textilkunst als Schmuck von Prunkgewändern verwendet. Wegen der strahlenförmigen Anordnung ihrer Blütenblätter ist sie auch ein Sonnensymbol. Das japanische Kaiserhaus verwendet die C. seit 797 als Emblem, und seit 1877 gilt der Chrysanthemumorden als die höchste japanische Auszeichnung.

Im alten > Ägypten wurden > Mumien mit der gelben Marguerite (*Chrysanthemum coronarium*) geschmückt.
In Asien ist die C. seit langer Zeit auch als > Heilpflanze bekannt. Ihre Blüten, zu Tee verkocht, werden gegen Erkältungen, angewendet.

Die weiße C. findet sich zu Allerheiligen als „Totenblume" auf den Gräbern.

Lit.: Eberhard, Wolfram: Lexikon chinesischer Symbole. München: Diederichs, 1990; Abdel-Rahman Sayed Shehata Abdin: Untersuchungen zum Einkapseln von Sprosssegmenten für die Verwendung als künstliche Samen am Beispiel von Chrysanthemen und Rosen. Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2003.

Chrysaor, Chrysaor(i)os, Sohn des griechischen Gottes > Poseidon und der > Medusa, aus deren Schoß er zusammen mit dem geflügelten > Pegasos entsprang, als > Perseus Medusa tötete. C. heiratete die Oekanide Kallirhoe, die ihm den Geryoneus gebar, ein dreiköpfiges, nach anderer Version dreileibiges, Ungeheuer, welches in den Abenteuern des > Herakles eine Rolle spielte (Hes. Theog. 278–288; 979–983).

C. ist auch der Beiname des > Zeus in Stratonikeia und Beiwort verschiedener Götter.

Lit.: Der Neue Pauly 2. Stuttgart: J. B. Metzler, 1997.

Chrysipp(os) (*281/278 Soloi; †205 v. Chr.), griechischer Philosoph, drittes Schulhaupt der Stoa, wird auch als zweiter Begründer der materialistischen Stoa bezeichnet. Von seiner reichen literarischen Tätigkeit sind nur Fragmente erhalten. Seine berühmtesten Schüler waren Diogenes von Babylon und Zenon von Tarsos, die später die Stoa leiteten.

Seine Lehre, die er in 705 Buchrollen niederlegte, war für Generationen maßgebend. Er gliederte die stoische Lehre in Ethik, Logik und Physik.

Als Beweis für die Unverbrüchlichkeit des Naturgesetzes führt er die > Mantik an und versucht sie in den Schriften *Über Orakel* und *Über Träume* mit der in allen Teilen der Welt herrschenden „natürlichen Sympathie" zu erklären – ein Begriff, der im Mittelalter wieder auftauchte. In der Schrift *Über das Naturgesetz* bezeichnet er dieses als „die Vernunft, der gemäß das Gewordene geworden ist, das Werdende wird, und was werden soll, werden wird" (Stob. Ecl. 1,79). „Die Welt selbst ist ein vernunftbegabtes , beseeltes und denkendes lebendes Wesen, auch die Gestirne sind lebende Wesen (Nestle, Fr. 27, 28).

Die Wahrheit dieser Definitionen der Welt zeige die Mantik: „Niemand könnte die Weissagungen der Seher für wahr halten, wenn nicht alles vom Naturgesetz beherrscht würde" (Eus., Pr. ev. 4, 3).

Neben dieser rein natürlichen Erklärung der Weissagung lässt C. auch die Meinung gelten, dass die Gottheit aus Fürsorge für die Menschen diesen die Zukunft offenbare. So nennt er „die Weissagung eine Kraft, welche die den Menschen von den Göttern geoffenbarten Zeichen erkennt, betrachtet und erklärt" (Nestle, Fr. 134). Dies ist allerdings nicht seine feste Überzeugung, denn es „ist entweder eine göttliche Kraft, die aus Fürsorge für uns in Träumen Zeichen gibt, oder die Zeichendeuter erkennen aus einer gewissen Harmonie und inneren Geschlossenheit der Natur, die man Sympathie nennt, was die Träume für jede Sache für eine Bedeutung haben und auf jede Sache folge oder es trifft keine dieser beiden Annahmen zu, sondern man hat durch fortgesetzte und langwierige Beobachtung herausgebracht, was auf ein bestimmtes Traumgesicht hin zu ereignen und folgen pflege" (Nestle, Fr. 136).

Lit.: Eusebius <Caesariensis>: Evangelica praeparatio <lat.> |De evangelica praeparatione. Venetiis, 1500; Wachsmuth (Hrsg.): Ioannis Stobaei anthologii libri duo priores, qui inscribi solent eclogae physicae et ethicae. 2 Bände. Berlin: Weidmann, 1884; Nachdr. ebd. 1958; Nestle, Wilhelm: Die Nachsokratiker. 2 Teile in einem Bd.; Neudr. der Ausg. Jena 1923. Aalen: Scientia Verl., 1968; Hülser, Karlheinz (Hrsg): Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker, Bde. 3 und 4. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1987/88.

Chrysolith (griech. *chrisolithos*, Goldstein; mhd. *krisoli*), gelb-grüner Edelstein, der bei den alten Römern den Träger vor Schwermut und Verzauberung schützte. C. wurde in Gold (dem Metall der Sonne) gefasst, um > Alpträume zu verscheuchen. Wird der Stein durchbohrt und ein Eselshaar durch die Bohrung gezogen, so vertreibe er angeblich die bösen > Geister.

Am Herzen getragen, sichere er das Wissen bei Menschen, die gute Kenntnisse und eine wissenschaftliche Ausbildung besitzen. Ferner glaubte man, dass er den Atem stärke und verordnete ihn daher im geriebenen Zustand und aufgelöst bei Atemnot, Fieber und Herzbeschwerden. Als > Monatsstein soll er seine Kräfte vor allem jenen schenken, die im > September geboren sind.

Lit.: Edelsteine der Tierkreiszeichen im Altertum. Monatssteine. Schwäb. Gmünd: Dr. W. Koch, 1938; Hildegard von Bingen: Das Buch von den Steinen. Salzburg: Otto Müller, 1997.

Chrysopras (griech.), grüner, mit Goldpunkten besetzter Edelstein der Quarzgruppe. Er ist durchscheinend bis undurchsichtig und wurde in Australien, Indien, Madagaskar, Südafrika, USA, im Ural sowie in Polen gefunden.

Nach den orphischen > Lithika (5.–6. Jh. n. Chr.), Edelstein-Büchern, soll er gegen Zauberei helfen. In byzantinischer Zeit trug man ihn an der Handwurzel, um die Sehkraft zu stärken oder Magenbeschwerden und Schwellungen zu beseitigen. C. wirke gegen Blutzucker, bei Haut-, Kopf- und Stoffwechselstörungen, bei Leiden der Vorsteherdrüse, der Hoden, Eileiter und Eierstöcke. Außerdem soll er Frohsinn und Fruchtbarkeit vermitteln.

Der hl. > Hildegard zufolge hilft C. bei Gichtleiden, beruhigt die Zornigen, unterbindet die Wirkung von Gift, lindert epileptische Anfälle und hilft bei > Besessenheit.

Lit.: Hildegard von Bingen: Das Buch von den Steinen. Salzburg: Otto Müller, 1997; Gienger, Michael: Lexikon der Heilsteine. Saarbrücken: Neue Erde, 2000.

Chrysostomus von St-Lô, Jean (*1594 St-Frémond bei Bayeux; †26.03.1646 Paris), bedeutender Oberer und Seelenführer. Er wurde 1612 Mitglied des Dritten Ordens der Franziskaner und 1634 Provinzial der französischen Franziskanerprovinz. Er lehrte 14 Grade des Aufstiegs zur Gottesschau. Seine Meditationstraktate erlangten vor allem über seine Schüler in Caen, namentlich Johannes Eudes, Mechthild vom Heiligsten Sakrament (Katharina de Bar, 1614–1698), Gründerin der Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung, Marie des Vallées und H.-M. Boudon große Resonanz. Von seinen Schriften ist nur ein Teil auffindbar.

W. (Auswahl): Divers traités spirituels et méditatifs. Paris, 1651; Exercices de piété et de perfection. Caen, 1654; La sainte désoccupation. Paris, ²1890.

Chrysostomus, Johannes > Johannes Chrysostomus.

Chshathra vairya (awest. „erwünschte Herrschaft"; „erwünschtes Reich"). C. ist als iranisches Geistwesen einer der sieben > Amesha Spentas des guten Gottes > Ahura Mazda. Es verkörpert die Reichsherrschaft und ist der Schutzgeist der Metalle und wird deshalb auch mit Schild, Speer und Helm dargestellt. Am Ende der Zeit kämpft es mit seinem bösen Gegenspieler, dem Erzdämon > Saurva und besiegt ihn. C. ist der sechste Monat geweiht.

Lit.: Gnoli, Gherardo: Iran als religiöser Begriff im Mazdaismus. Opladen: Westdt. Verl., 1993; Sarif, Gul Janan: Grundzüge des Mazdaismus mit historischen Anhängen. Frankfurt a. M.: Most, 2003.

Chthonisch (griech. *chton*, Erde), irdisch, unterirdisch, bildhaft gesprochen auch das, was aus den dunklen Tiefen kommt. Dazu zählen vor allem die unterirdischen Gottheiten und Kulte.

Die unterirdischen Gottheiten werden ambivalent als Lebensspender, Herren der Verstorbenen und Unheilbringer betrachtet. In Mesopotamien, Altsyrien, im hethitschen Kleinasien und im antiken Griechenland wurden solche Gottheiten als Schwurgötter oder in Flüchen angerufen. Als Herren der Verstorbenen wachsen sie gerne mit > Ahnengeistern zusammen, weshalb bei den Griechen und Römern Kinder unter ihren Schutz gestellt wurden. Bei den Griechen unterteilte man die unterirdischen Götter noch in *epichthónioi* und *hypochthónioi* – in die, welche auf, und jene, die unter der Erde

herrschen. > Hades, > Persephone, > Demeter und > Kore sind solche Götter.
Die unterirdischen Kulte dienten einerseits der Totenbeschwörung, wobei vorzugsweise schwarze Tiere geopfert wurden, andererseits dem Gebet um Segen und Fruchtbarkeit durch die Toten- und Ahnengeister, die in der Unterwelt wohnen und von dort aus wirken.

Lit.: Schlesier, Renate: Kulte, Mythen und Gelehrte. Anthropologie der Antike seit 1800. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1994; Burkert, Walter: Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche. Stuttgart: Kohlhammer, ²2010.

Chu Jung (chin.), Feuergott und Regent des Südens. Er gilt als Vater des > Kung Kung. C. half mit, den Himmel und die Erde voneinander zu trennen. Er bestraft jene, die die himmlischen Gesetze brechen, und wird auf einem Tiger reitend dargestellt.

Lit.: Bellinger, Gerhard: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Ch'üan-chen tao (chin., „Weg zur Verwirklichung der Wahrheit") ist eine Hauptform des religiösen > Taoismus. Sie wurde von *Wang Ch'un-yang* (1112–1170) ins Leben gerufen, nachdem dieser 1159 einen Einsiedler getroffen hatte, der behauptete, die Inkarnation von zwei der Unsterblichen (> Pa-hsien) zu sein, von denen er Geheimnisse empfangen habe.
Das Ziel seiner Lehre, die er aus klassischen Quellen des Taoismus, aber auch des > Zen-Buddhismus und zu einem gewissen Grad aus dem > Konfuzianismus gestaltet hat, ist es, das > Tao zu verwirklichen, indem man seine eigene Natur und den eigenen Geist im Verhältnis zum Tao versteht. Von den Bewegungen, die sich aus C.s Tao-System herleiten, war die sog. „Drachentorschule" die dauerhafteste.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Chuang Tzu auch **Chuang-chou** (chin.; dt.: Dschuang-tse, ca. 370–295 v. Chr.) ist einer der bedeutendsten chinesischen Philosophen. Von Taoisten wird er zusammen mit > Lao-tzu, dem er an Bedeutung gleichkommt, als einer der Gründer des philosophischen Taoismus angesehen. Über sein Leben ist wenig bekannt. Möglicherweise war er ein kleiner Beamter.
In seiner Philosophie kritisierte er mit Hilfe des > Taoismus als Skeptiker und Pessimist den > Konfuzianismus und war nicht gewillt, unter einem Herrscher zu dienen, der seinem Denken und Handeln Grenzen setzen würde. Als man ihm einen hohen Betrag anbot, um Regierungsbeamter zu werden, verglich er das Angebot mit der Mast eines Ochsen, den man zum Opfern in den Tempel führte. Dann sei es nämlich zu spät, darüber nachzusinnen, dass es besser gewesen wäre, ein armes Schwein zu bleiben, das niemand bemerkte.

Der Tradition nach ist Ch. der Verfasser des gleichnamigen Werkes *Chuang-tzu* oder *Das Wahre Buch vom südlichen Blütenland.* Das Buch ist ein Klassiker der chinesischen Literatur. Es besteht aus 33 Kapiteln, von denen der größere Teil vermutlich von seinen Schülern verfasst wurde.
Seine Lehre fußt auf dem Gedanken, dass der Verstand die letzten und tiefen Dinge nicht erfassen könne. Wenn man nämlich den Urgrund oder das Absolute (> Tao) verstehen wolle, müsse man sein eigenes Wissen unterdrücken. Dem Tao, das in allen Dingen gleichermaßen vorhanden ist, könne man sich daher nur durch > Meditation näheren. Während sich die Natur verändert, bleibt das Tao bestehen.

Weisheit besteht nach Ch. darin, die Unterscheidung zu erkennen und die Beziehung wahrzunehmen:

„Chuang-chou, träumte, dass er ein Schmetterling sei, der umherflatterte, nicht wissend, dass er Chouang-chou war. Er wachte mit einem Schreck auf und war wieder Chuang-chou. Aber er wusste nicht, ob er Chuang-chou war, der geträumt hatte, er sei ein Schmetterling, oder ein Schmetterling, der geträumt hatte, er sei Chuang-chou. Zwischen Chuang-chou und dem Schmetterling muss es einen gewissen Unterschied geben: Das ist es, was als ‚die Verwandlung der Dinge' bezeichnet wird." (Dt. Übers.: R. Wilhelm [1923])

W.: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland. Augsburg: Weltbild-Verl., [2004?]; Das höchste Glück. Frankfurt a.M.: Insel-Verl., 2005; Der Mann des Tao und andere Geschichten. München: Goldmann, 2005; Das Buch der Spontaneität. Aitrang: Windpferd, 2008; Mit den passenden Schuhen vergisst man die Füße. Zürich: Ammann, 2009.

Chu-hung (*23.02.1535, †29.07.1615), chinesischer Mönch der Ming-Dynastie, der > Zen und > Reines Land-Schule miteinander verband und eine starke buddhistische Laienbewegung ins Leben rief.
Bei anfänglicher strikter Einhaltung der Rezitationsregeln stellte er fest, dass alle Wege notwendigerweise Wege zum gleichen Ziel sein müssen. So solle man sich beim Rezitieren von > Buddhas Namen nicht nur auf den Namen, sondern vielmehr auf die dahinterliegende „Höchste Wirklichkeit" konzentrieren. Diese synthetisierende Schau blieb charakteristisch für den chinesischen > Buddhismus bis auf den heutigen Tag und erstreckte sich teilweise auch auf den > Taoismus. Für C. besteht zwischen dieser Art von Meditation und jener des Zen kein wesentlicher Unterschied.

Lit.: Yü Chün-fang: The Renewal of Buddhism. New York: Columbia Univ. Pr., 1981.

Chuldah (hebr., „Wiesel"; griech. *Holdan*; dt. *Hulda*), jüdische Prophetin (> Nabi') des Jahwe-Elohim im Südreich Juda (ca. 639–609 v. Chr.). Nach Auffinden des Gesetzbuches im Tempel von Jerusalem erbat König Joshija von ihr ein Urteil darüber. C. prophezeite dem Volk von Juda wegen des Götzendienstes die Einnahme Jerusalems, die Zerstörung des Tempels und das Exil für die Juden. Dem König weissagte sie einen friedvollen Tod.

Lit.: Schäfer-Lichtenberger, Christa: Josua und Salomo. Leiden: Brill, 1995; Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Geschehen – Wahrnehmung - Bewältigung. Tübingen: Mohr Siebeck, 2002.

Chumbaba (sumer., auch *Humbaba*, *Huwawa*), gewaltiger Naturdämon oder Riese aus dem altmesopotamischen Epos um > Gilgamesch. Für Gilgamesch versinnbildlicht er das absolut Böse, das jedoch auf göttlichen Befehl das „Land der Lebenden", den Zedernhain, bewacht, der offensichtlich ein Göttersitz ist. Um seinen Leib trägt C. sieben Zauberhüllen, die ihn unter normalen Umständen unverwundbar machen. Gilgamesch beschließt, ihn mit seinem starken Freund Eniku zu töten. C. unterliegt im Kampf und bietet sich Gilgamesch als Sklave an, doch Eniku besteht auf seiner Tötung.

In der sumerischen Mythologie ist C. der heilige Wächter des Zedernwaldes. Seine Übermenschlichkeit wird für den machthungrigen König von Uruk zur Herausforderung, der sich auch die Götter anschließen.
Das sagenhafte Gebrüll und der Feuerhauch des C. veranlassten Religionsforscher der Neuzeit, im Riesen die Personalisation eines gefürchteten Vulkans zu sehen, wenngleich es im näheren Umkreis des sumerischen Siedlungsraumes keine Vulkane gibt.

Lit.: Kramer, Samuel Noah: Geschichte beginnt mit Sumer. München: List, 1959; Schneider, Vera: Gilgamesch. Zürich: Origo, 1967.

Chung Kuei (chin.), chinesischer Schutzgott gegen Dämonen und Gott der Literatur. Als C. beim Examen den verdienten ersten Platz nicht erhält (> Kuei), begeht er Selbstmord. Sein Attribut ist ein Schwert, mit dem er fünf giftige Tiere abwehrt.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Chung Yüan (chin.), chinesisches Fest (hauptsächlich buddhistisch) als Hilfe für die > Hungergeister. Es wird am 15. Tag des siebten Monats gefeiert. Von diesem Tag an bis Monatsende werden Opfer oder Geschenke dargebracht für die, die gestorben sind, ohne bei jemandem in Erinnerung zu bleiben, und für jene, die keine Gräber und keine Nachkommen haben. Papiergeld und Gegenstände werden verbrannt oder für die Ertrunkenen in Flüsse gestreut.

In den buddhistischen Tempeln wird ein großes Papierboot des > Dharma angefertigt und abends zeremoniell verbrannt, um den wandernden Gespenstern zu helfen, das Meer des Anhaftens (> Tanha) zu überqueren und in das > Nirwana zu gelangen.

Lit.: Münke, Wolfgang: Die klassische chinesische Mythologie. Stuttgart: Klett, 1976.

Chupacabra (span. *chupar*, saugen; *cabra*, Ziege; Ziegensauger), lateinamerikanisches > Fabelwesen, das Kleinvieh wie Ziegen oder Schafen vampirartig die Kehle aufschlitzen und das Blut aussaugen soll. Erste Berichte darüber entstanden 1995 in Puerto Rico, inzwischen wird von diesem Phänomen in ganz Süd- und Mittelamerika gesprochen.
Das Fabelwesen soll 1 bis 1,5 m groß sein und auf dem Rücken gelblich-grüne Stacheln tragen, die es nach Belieben einziehen kann. Gleich einem > Chamäleon kann es angeblich die Farbe wechseln.
Die diversen Beschreibungen widersprechen sich, wie es zu einem neuen Fabeltier passt, das zum Synonym für mysteriöse Tiere mutiert und bereits Eingang in Musik und Film gefunden hat.

Lit.: Horn, Roland M.: Rätselhafte und phantastische Formen des Lebens. Von Vampiren, Mottenmännern, Seeschlangen, Geisterhunden, Yetis, Drachen und Chupacabras. Lübeck: Bohmeier, 2002.

Chuperos (span. *chupar*, saugen), Heiler, die eine Saugbehandlung (magisch-suggestive Mischtherapie, oft in Verbindung mit Heilkräutern) anwenden. Sie saugen aus dem erkrankten Teil Frösche, Unrat, Nägel, Haare usw. als angebliche Krankheitserreger. Dieses Aussaugen kann auf dem Weg der Suggestion, aber auch der praktischen Vorführung erfolgen, wobei der C. durch Saugen an der kranken Stelle Gegenstände entfernt, die er allerdings vorher in den Mund genommen hat. Den Patienten selbst lässt er im Glauben der Echtheit, was zuweilen zu überraschenden Erfolgen des Rituals führt.

Lit.: Lechner-Knecht, Sigrid: Reise ins Zwischenreich. Freiburg: Herder, 1978.

Church of Satan (engl. *First Church of Satan*; dt. „Erste Kirche des Satans"). Die amerikanische Sekte mit Niederlassungen in Europa und Australien wurde in der Walpurgisnacht 1966 von dem Musiker, Tierbändiger, Fotografen und Schauspieler, Okkultexperten und Schriftsteller Howard LaVey (1930–1997) gegründet, der sich den Künstlernamen *Anton Szandor LaVey* zugelegt hatte. Seine Erfahrungen als Kriminalfotograf bei der Polizei in San Francisco hätten ihn mit so vielen Grausamkeiten konfrontiert, dass er nicht mehr an die Existenz eines guten Gottes glauben konnte.
In der C. werden okkulte, satanistische und sexuelle Praktiken geübt, die meistens aus älterer Tradition, insbesondere aus dem O.T.O und von Aleister > Crowley stammen. LaVey stellte seine Lehre in drei Schriften vor: *Satanic Bible* (1969), dem *Liber Al vel Legis* von Crowley nachempfunden, *Complete Witch* (1970) und *The Satanic Rituals* (1972). Die Grundlage von LaVeys Lehre bilden die 9 Erklärungen (9 Statements) nach dem Gesetz von Thelema (Crowley). Demnach steht > Satan für:

- Zügellosigkeit anstatt Enthaltsamkeit.
- Tatkräftige Existenz anstatt spiritueller Wunschträume.
- Unbefleckte Weisheit anstatt heuchlerischer Selbsttäuschung.
- Freundlichkeit zu jenen, die sie verdienen, anstatt Liebe, die an Undankbare verschwendet wird.
- Rache, anstatt die andere Wange hinhalten.
- Den Menschen als das lasterhafteste Tier betrachten.
- Sünden zu begehen, die zu physischer, geistiger und gefühlsmäßiger Befriedigung führen. Daher werden alle Todsünden der christlichen Kirche wie Gier, Eitelkeit, Zorn, Neid, Gefräßigkeit, Wollust und Faulheit als erstrebenswert angesehen.

Satan ist für La Vey der Geist des Protests und verkörpert alle Irrlehren der Menschheit. Die Rituale der C. folgen den überlieferten Formen der > Schwarzen Messe, bei der eine nackte Frau auf dem Altar liegen muss, welche die Erdmutter darstellt, denn durch den Sexualakt werde Energie für magische Kulthandlungen freigesetzt.
Die Organisation der C. ist in Graden geordnet. Kritiker werfen ihr vor, Menschen bei satanistischen Ritualen zu missbrauchen.

W.: Die satanischen Rituale. Berlin: Second Sight Books, 1999; Die satanische Bibel. Berlin: Second Sight Books, 1999; Die satanische Hexe. Zeltingen-Rachtig: Index-Verl., 2009.

Lit.: Frick, Karl R.H.: Satanismus und Freimaurerei. Graz: ADEVA., 1986; Drury, Nevill: Magie. Aarau: AT Verlag, 2003.

Churches' Fellowship for Psychical and Spiritual Studies, The, Studienkreis christlicher Kirchen für Parapsychologie und Spiritualität. Die Gemeinschaft wurde 1953 von Lt. Col. *R. M. Lester* und einer Gruppe von Klerikern und Laien gegründet, die sich für den Beitrag der Parapsychologie zum Christentum und zur Mystik interessierten. Die Gemeinschaft organisiert Vorträge, Konferenzen, Studiengruppen und Zusammenkünfte, die sich mit paranormaler Heilung, parapsychologischen Phänomenen und Mystik befassen, und veröffentlicht die Quartalschrift *Christian Parapsychologist*. Die Vollmitgliedschaft ist Mitgliedern von Kirchen vorbehalten, die entweder dem *World Council of Churches*, dem *British Council of Churches* oder der orthodoxen theologischen Tradition angehören und Jesus Christus für den Herrn und Erlöser halten.

Lit.: Pearce-Higgins, John D.: Life, Death and Psychical Research. Studies on Behalf of the Churches' Fellowship for Psychical and Spiritual Studies. London: Rider, 1973.

Churchward, James (*27.02.1851 Bridestow, Okehampton, England; †4.01.1936 Los Angeles, Kalifornien, USA), vorwiegend als Schriftsteller des Okkulten bekannt, war aber auch Erfinder, Ingenieur und ein hervorragender Angler. Bemerkenswert ist seine Behauptung von der Existenz eines Kontinents namens > Mu, der im Pazifischen Ozean untergegangen sei. Mu sei nördlich von Hawaii gelegen und habe sich bis zu den Fidschi-Inseln und den Osterinseln erstreckt. Seine Bewohner, 64.000.000 an der Zahl, waren die sog. *Naacals*. Diese hätten den ägyptischen Gott > Ra als Sonne wie auch als Herrscher und Gott verehrt. Wissenschaftliche Beweise der Aussagen, die er angeblich einem indischen Priester verdankte, konnten nicht erbracht werden. Sie übten jedoch großen Einfluss auf zahlreiche Bücher über verschollene Kulturen aus.

W.: The lost Continent of Mu. New York: Washburn, 1935; Mu, der versunkene Kontinent: auf den Spuren von Wissen und Weisheit einer geheimnisvollen Kultur. Aitrang: Windpferd-Verl.-Ges., 1990.

Churel, auch *churail* oder *chudail* (hind.), Frauengeist der Hindu-Mythologie, der sich an kleinen Bächen oder Quellen aufhält. Er erscheint als abscheuliche Gestalt mit langen herabhängenden Brüsten und ungepflegten Haaren oder aber als schöne Frau, welche die Männer in ihren Bann zieht.
Die Füße sind oft nach rückwärts gekehrt und besonders auffällig ist eine außernatürlich lange und dicke schwarze Zunge. Es soll sich um den Geist einer unglücklichen Frau handeln, die während der Schwangerschaft, bei der Geburt des Kindes oder während der Menstruation starb. Da für ihren Tod Männer verantwortlich sind, trinkt sie gleich einem Vampir das Blut junger Männer, angefangen vom ersten Geliebten in ihrem Leben. Sie hält sie in Bann und vernichtet ihre Vitalität, sodass sie frühzeitig grauhaarige alte Männer werden.
Nach einer anderen Version ist C. ein mächtiger Geist mit schwarzmagischen Kräften.

Lit.: Von den blutsaugenden Toten oder philosophische Schriften der Aufklärung zum Vampirismus. Neubearbeitung und Übertragung der Ausgaben von 1732, Silberschmidt, Abraham. Nürnberg: Hexenmond-Verl., 2006.

Churingas (*Tjuringas*, *Tschuringas*), heiliger Gegenstand bei den australischen > Aborigines. C. sind flache, verzierte Objekte aus Holz oder Stein, die an einem geheimen Platz aufbewahrt und bei religiösen Riten

verwendet werden. Sie gelten als totemistische Inkarnationen. Frauen und uneingeweihte Männer durften sie nicht anschauen. Verzierte Steine ähnlich den C. fanden sich auch in Wohnstätten der mesolithischen Azilien-Kultur in Nordspanien und Südfrankreich. Die Bezeichnung „Azilien" wurde von Archäologen nach dem französischen Fundort Le Mas-d'Azil geprägt und gilt seit 1895 als Synonym für die späteiszeitlichen Jäger- und Sammlerkulturen Europas.

Lit.: Narogin, Mudrooroo: Die Welt der Aborigines: das Lexikon zur Mythologie der australischen Ureinwohner Aus dem Engl. von Wolf Koehler. München: Goldmann, 1996.

Chuwawa (sumer.), Bergdämon. C. wurde von > Enlil als Wächter des „Zedernberglandes" im Libanon eingesetzt und von > Gilgamesch und Enkidu erschlagen. Er ist dem akkadischen > Chumbaba gleich.

Lit.: Kramer, Samuel Noah: Geschichte beginnt mit Sumer. München: List, 1959; Schneider, Vera: Gilgamesch. Zürich: Origo, 1967.

Chyliński, Raphael Melchior (*6.01.1694 Wisoczka; †2.12.1741 Lagiewniki/Polen), Franziskaner-Konventuale, selig (9. Juni 1991, Fest: 2. Dezember), Beichtvater und geistlicher Begleiter. C. hatte die > Gabe der Tränen, war ein gefragter Exorzist und Fürsprecher in Krankheit und Lebensgefahr.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2008 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 3).

Chymische Hochzeit, Vereinigung der polaren Gegensätze als > *coincidentia oppositorum*. In der hermetisch-alchemistischen Symbolik ist C. die Bezeichnung des chemischen oder geistigen Schöpfungsaktes, der für die Geburt des Neuen nötig ist (> Androgyn). Da man sich Materie auch als belebt vorstellte, erschien die grundlegende Vereinigung der Gegensätze als C. von männlichem > Sulphur/Schwefel (Vater) und weiblichem > Mercurius/Quecksilber (Mutter), die eine neue Substanz (Kind, Sohn) (er-)zeugen, welche bisweilen wieder als Mercurius bezeichnet wurde. Bekannt wurde dieses Symbol besonders durch die 1616 in Straßburg erschienene allegorische Erzählung „Die chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz. Anno 1459", die auf Johann Valentin > Andreae zurückgehen soll.

In ihr wird in allegorischer und manchmal satirischer Form der Einweihungsweg des vermeintlichen Verfassers beschrieben. Nach Jahren der Meditation wird der gealterte Held von einem Engel besucht, der ihm eine Einladung zur „Hochzeit des Königs überreicht". Nachdem er im Traum die Bestätigung erhalten hatte, dass er durch Gottes Gnade auf Erlösung hoffen darf, macht sich Rosenkreutz auf den Weg. Geheimnisvolle Zeichen, die den Weg zum Schloss als hermetischen Einweihungsweg verschlüsseln, leiten ihn. Im Schloss trifft Rosenkreutz viele andere Gäste, die alle auf ihre Würdigkeit hin geprüft und in einen Orden unter dem Zeichen des > Goldenen Vlieses aufgenommen werden. Die Auserwählten werden auf sieben Schiffen zu einer Insel gebracht, wo sie Zeugen komplizierter alchemistischer Operationen werden. Am Ende lernt Rosenkreutz den jungen König kennen, darf den Eingang des Schlosses bewachen, das Schloss selbst aber nicht betreten. Die letzten fünf Seiten gibt der Autor als verschollen aus.

Zu den zahlreichen alchemistischen Darlegungen gehört auch die Aussage: „Des Mondes Schein wird sein wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein als jetzt", womit die > coniunctio der männlichen Sonne (sol) mit dem weiblichen Mond (luna) gemeint ist. Die Vereinigung der polaren Gegensätze ist aber nicht nur ein äußerer Vorgang, sondern auch eine Allegorie des inneren, seelischen Wandlungsprozesses eines Menschen.

Das Werk hat aufgrund der zahlreichen alchemistischen Themen, seiner Symbolik der spirituellen Wiedergeburt, der Beschreibungen des Wunderbaren und seines Einflusses auf den > Hermetic Order of the Golden Dawn im 19. Jh. auch im okkulten und esoterischen Denken von heute einen besonderen

Stellenwert. Die C. erfüllt nämlich die Sehnsucht des Menschen nach dem Wunderbaren, nach der Fortsetzung der Träume ihrer Kindheit und nach einem Zufluchtsort vor der Nüchternheit des Alltags.

Lit.: Kosmologische Betrachtungen zur chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz anno 1459/Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz Anno 1459. Moos-Weiler/Bodensee: Akad. für Phänomenologie und Ganzheitswiss., 1991; Andreae, Johann Valentin: Die chymische Hochzeit des Christian Rosencreutz. Stuttgart: Verl. Urachhaus, 2001.

*

Cicero, Marcus Tullius (*3.01.106 Arpinum; †7.12.43 bei Formia), römischer Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosoph, der berühmteste Redner Roms und ab 63 v. Chr. Konsul.

Sein Leben und seine Werke weisen eine Reihe von paranormologischen Themen auf. 53 v. Chr. wurde er zum > Auguren ernannt. In diesem Amt weissagte er aus dem Flug, aus den Stimmen und dem Fressen der Vögel, aus der Beobachtung anderer Tiere und aus Himmelserscheinungen. C. war ein Freund des gallischen Druiden Divitiacus, mit dem er sich über die Kunst des Wahrsagens und Vorhersagens unterhielt.

Neben vielen anderen Schriften verfasste er 44 v. Chr. drei Bücher über das Wesen der Götter (*De natura deorum*) und zwei Bücher über die > Weissagung (*De divinatione*). In Letzteren bezieht er sich auf Werke von > Chrysipp, Diogenes von Babylon, Antipater und > Poseidonios, die sich mit > Mantik, Orakelfindung und > Traumdeutung befassten. In der Deutung folgte er der kritischen Haltung des > Aristoteles und kritisierte sogar das berühmte > Orakel von > Delphi, das er in seiner Jugend dahingehend befragte, wie er denn zu höchstem Ruhm gelangen könne. Zudem warnte er davor, den Träumen zu viel Beachtung zu schenken, verneinte aber auch nicht die Möglichkeit der Weissagung: „Ich denke, dass es wirklich eine Weissagung gibt, das heißt, das, was die Griechen *mantike* nannten. Wenn wir die Existenz von Göttern annehmen, deren Geist die Welt regiert und deren Güte über das Menschengeschlecht wacht, so sehe ich keinen Grund, die Möglichkeit der Weissagung zu bestreiten" (De legibus II §§ 32f).

Zur Philosophie habe ihn der > Tod seiner einzigen Tochter Tullia geführt, die 45. v. Chr. starb. Von seiner „Consolatio" sind nur mehr Bruchstücke vorhanden, doch im ersten Buch seiner *Tusculanae Disputationes* beschäftigt er sich mit der Todesfurcht und der > Unsterblichkeit, wobei er sich auf die Lehre Platons im *Phaidon* und auf Pythagoras bezieht. Der größte Beweis dafür, „dass die Natur selbst stillschweigend für die Unsterblichkeit plädiert, ist, dass alle Menschen sich die allergrößten Sorgen darüber machen, was nach dem Tode geschehen wird" (Gespräche). Zudem sei der Ursprung der Seele auf Erden nirgends zu finden: „Also was nun auch das sein mag, was empfindet, was weise ist, was lebt, was tätig ist; es muss himmlisch und göttlich und aus diesem Grunde ewig sein" (Tuskulanen).

W. (Auswahl): Tuskulanen. Berlin-Schöneberg: Norddeutsche Verlagsanstalt, ⁵1890, c. 27, Anfang; Gespräche in Tusculum. München: Heinemann, 1951, 1. Buch, S. 37; Über die Wahrsagung. München: Artemis, 1991; De natura deorum. Stuttgart: Reclam, 1995.

Cideville, Spuk von. Vom 16.11.1850 an kam es im Pfarrhaus von C., einem kleinen Städtchen in der Normandie, Frankreich, zu einer Reihe von spukhaften Ereignissen wie Klopfen, rhythmisches Trommeln bekannter Melodien, Hämmern, Steinewerfen, Bewegungen von Tischen und Stühlen, Messerwerfen, brausender Wind, Wegreißen von Kissen und Bettdecken. Der Spuk nahm solche Ausmaße an, dass zwei Jungen von 12 und 14 Jahren völlig verschreckt waren. Der Zwölfjährige fühlte sich von einem Geist verfolgt und identifizierte den Schäfer Felix Thorel als Gespenst, der sich für einen Zauberer ausgab. Pfarrer Tinel geriet daraufhin mit dem Schäfer in einen heftigen Streit mit Handgreiflichkeiten, was zur Anzeige durch Thorel führte. Nach dem Verhör von 34 Zeu-

gen – darunter der Bürgermeister, der Gutsherr, mehrere Geistliche und der Marquis de Mirville, ein geachteter Okkultist aus Paris – wurde am 4. Februar 1851 das Urteil zugunsten des Pfarrers gefällt, da man zu folgendem Schluss kam: „Was immer die Wurzel sein mag für die ungewöhnlichen Erscheinungen, die im Pfarrhaus von Cideville auftraten – aus der Gesamtheit der erbrachten Zeugenaussagen wird deutlich, dass die Ursache der Tatsachen unbekannt bleibt." Das Verfahren von Thorel wurde eingestellt, weil er doch behauptete, ein Hexer zu sein, und daher den Pfarrer kaum beschuldigen konnte, ihn dessen bezichtigt zu haben.
Auf alle Fälle verdanken sich dem Verfahren die Gerichtsprotokolle der Zeugenvernehmungen. Wie bei anderen derartigen Ereignissen dürften auch hier die beiden Jugendlichen am Geschehen beteiligt gewesen sein, da dies zu dem Muster passt, dass Pubertierende bei Spukfällen häufig Bezugspersonen sind.

Lit.: Halifax, Ch. L. W.: Ghost Book. N. York, 1944; De Mirville, J.-E. de: Des Esprits. Paris, 1831; Thurston, H.: Poltergeister. Luzern, 1955, S. 117–123.

Cihuacoatl (indian., „Schlangenfrau"), die in der Stadt Colhuacan oder Culhuacan im vorkolumbianischen Mexiko verehrte Erd- und Muttergöttin der > Azteken. C. war die Schutzgöttin der Geburt und der im Kindbett Verstorbenen und wurde daher öfters mit einem Kind in den Armen dargestellt. Sie half > Quetzalcoatl bei der Erschaffung der ersten Menschen im fünften Weltzeitalter, indem sie die „Edelsteinknochen" zermahlte, die Quetzalcoatl mit List aus der Unterwelt geholt hatte, nachdem die früheren vier Welten durch Katastrophen zerstört worden waren. Zudem beschaffte sie dem Menschen das Werkzeug (Hacke und Tragriemen). Ihr Sohn ist > Mixcoatl, der Gott der Jagd.

Lit.: Roberts, Timothy Roland: Mythologie der Inkas, Mayas und Azteken. Essen-Kettwig: Athenaion Verl., 1997.

Cilider (griech. *cilydros*, „Erdwasser"), Schlange, die, wie schon der Name sagt, im Wasser und an Land lebt. Wo sie sich auf der Erde bewegt, fängt der Boden an zu rauchen. Sie bewegt sich immer aufrecht, denn wenn sie beim raschen Fortbewegen irgendwo anstieße, würde sie sich angeblich auseinanderspalten.

Lit.: Schöpf, Hans: Fabeltiere. Graz: ADEVA, 1988.

Cimeries, nach der > Pseudomonarchia daemonum ein > Dämon, unter dessen Kommando die Geister Afrikas stehen. Er erscheint als Soldat auf einem schwarzen Pferd und hat die Fähigkeit, verborgene Schätze aufzudecken.

Lit.: Wierus, Joannes: Ioannis Wieri De Praestigiis Daemonum, et in cantationibus ac veneficiis: Libri sex; Acc. Liber apologeticus, et pseudomonarchia daemonum; Cum rerum ac verborum copioso indice. Postrema editione quinta aucti & recogniti. Basileae: Oporinus, 1577.

Cinnamastaka > Chinnamasta.

Cintamani (sanskr., „Wunschstein"), ein sagenumwobener indischer Edelstein, der aufgrund seiner Zauberkraft dem jeweiligen Besitzer angeblich alle Wünsche erfüllt. Er wird vor allem in der Märchenliteratur erwähnt.

Lit.: Roberts, Marc: Das neue Lexikon der Esoterik. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005.

Cinteotl > Centeotl.

Cinvat-Brücke (awest. *Chinvat-peretu*, „Brücke der Scheidung"), im > Zoroastrismus Ort der Prüfung im Jenseitsgericht. Die C. spannt sich vom Berg Hara-Berezaiti, der in der Mitte der Welt liegt, zum Berg Elburz am Rande des Himmels. Hier erwarten die Totenrichter > Mithra, > Rashnu und > Sraosha die Verstorbenen, um deren Seelen zu wägen. Auch die zu den Scharen > Ahrimans gehörenden finsteren > Daevas, Aeshma und Stovidatu, versuchen sich der Menschenseelen zu bemächtigen.
Nach dem Tod verharrt die Seele drei Tage am Leichnam, genau die Zeit, die der > Ätherleib zur Auflösung braucht. Dann erst kommt sie zur C. Dort darf sie entweder unter Leitung der Daena, einer schönen Frauengestalt, auf breiter Straße in das himmlische Reich des > Ahura Mazda aufsteigen oder sie wird bei negativem Befund von der rasiermesserscharfen Brücke in die Hölle gestürzt. Das Bild wurde im Islam übernommen.

Lit.: Stausberg, Michael: Zarathustra und seine Religion. München: Beck, 2005.

Cipactli (indian.), im altmexikanischen Schöpfungsepos ein Ungeheuer der > Azteken in Form eines krokodilartigen Fisches, der im Urwasser lebte. Aus ihm formten die vier Götter, > Quetzalcoatl, > Huitzilopochtli sowie der rote und schwarze > Tezcatlipoca die Erde.

Lit.: Roberts, Timothy Roland: Mythologie der Inkas, Mayas und Azteken. Essen-Kettwig: Athenaion Verl., 1997.

Cipaktonal (indian.), in der Mythologie der > Azteken der sterbliche Urmann und Stammvater der Menschheit. C. wurde zusammen mit seiner Gattin Oxomuco von > Quetzalcoatl und > Tezcatlipoca geschaffen, um Nachkommen zu zeugen und Kultur zu stiften.

Lit.: Roberts, Timothy Roland: Mythologie der Inkas, Mayas und Azteken. Essen-Kettwig: Athenaion Verl., 1997.

Cipriani, Lidio (1902–1962), italienischer Anthropologe. C. war Direktor des Nationalen Instituts und Museums für Anthropologie an der Universität Florenz, gewann 1933 den internationalen Broca-Preis von Paris für Anthropologie und führte bis 1946 zahlreiche wissenschaftliche Expeditionen in Afrika, Asien und Europa durch. 1949 und 1955 wurde er von der indischen Regierung mit wissenschaftlichen Untersuchungen von Südasien bis an die tibetische Grenze beauftragt. Dabei befasste er sich immer auch mit parapsychologischen Fragen, insbesondere bei Tieren, und war zudem der bedeutendste italienische Vertreter der Psychobiologie. Neben zahlreichen Artikeln in Fachzeitschriften veröffentlichte er eine Reihe von Werken mit paranormologischen Aspekten.

W. (Auswahl): Considerazioni sopra il passato e l'avvenire delle popolazioni africane. Firenze, 1932; In Africa, dal Capo al Cairo. Firenze, 1932; Missione di studio al lago Tana. Roma, 1940; Vita ignorata degli uomini e degli animali. Milano, 1952.

Circa instans (lat.), alphabetisch geordnetes Kräuterbuch mit Bildern. Das Buch ist im ersten Teil der *Petroneller Handschrift* enthalten und stellt das erste „europäische Arzneibuch" dar. Es enthält eine Abschrift vom Hauptwerk der salernitanischen Drogenkunde, dem „Circa instans", in seiner Langfassung. Die Originalversion dieses Werkes wurde um 1150 von einem nicht mit Sicherheit identifizierten Verfasser namens Matthaeus Platearius, dem Mitglied einer berühmten salernitanischen Ärztefamilie, verfasst.
In Salerno entstand im Gefolge der Übersetzungstätigkeit des *Constantinus Africanus* (†1087) eine neue Literatur mit großer Systematik. Zu den zentralen Werken in der Pflanzenheilkunde gehört das ‚Circa instans' (so genannt nach den Anfangsworten der Einleitung). In der Urfassung enthält das C. etwa 270 Monografien, die bereits ein standardisiertes Vorgehen erkennen lassen.
Jede Monografie besitzt zwei Teile. Der erste Teil behandelt Pflanze und Droge an sich, nach Namen mit Nennung der Primärqualitäten und Beschreibung der Qualitätsmerkmale, wobei bei teuren Drogen auch auf das Problem der Fälschungen eingegangen wird. Die Angaben zur Haltbarkeit und zum Wirkungsspektrum erfolgen in Begriffen wie: erwärmend oder kühlend; trocknend oder befeuchtend; diuretisch; adstringierend usw. Der zweite Teil befasst sich mit den konkreten Anwendungen, die bisweilen auch Hinweise auf den Einsatz der Droge in Kombination mit anderen enthalten. Ferner wird häufig auf Ersatzmittel hingewiesen.

Lit.: Petroneller Handschrift: Die im 19. Jahrhundert im Schlossarchiv der Grafen Traun im niederösterreichischen Petronell entdeckte Handschrift der lateinischen Chronik (*Chronicon*) des Prämonstratensers Burchard von Ursberg (1170–1232) war dann lange Zeit verschollen, tauchte 1985 auf einer Auktion bei Sotheby's auf und wurde schließlich 2003 in Schweizer Privatbesitz verkauft.

Liber de simplici medicina secundum Platearium dichts Circa instans. Anhang zu Johannes Serapion: Liber aggregatus in medicinis simplicibus, Venedig, 1497; Palmer, Nigel F./Speckenbach, Klaus: Träume und Kräuter: Studien zur Petroneller ‚Circa instans'-Handschrift und zu den deutschen Traumbüchern des Mittelalters. Köln: Böhlau, 1990.

Circadiane Rhythmik, auch **circadianer Rhythmus** (lat. circa, „um", „um herum", „ungefähr"; dies, „der Tag"; griech. *rhytmos*, Rhythmus; dt. „zirkadianer Rhythmus"), bezeichnet in der > Chronobiologie die inneren (endogenen) Rhythmen mit einer Periodenlänge von 24 Stunden. Der Begriff wurde 1959 von *Franz Halberg* eingeführt.

Die Periodenlänge kann zwischen verschiedenen Arten variieren, beträgt aber meist 22 bis 25 Stunden. Der Prozess kann sich jedoch einem genauen 24-Stundenzyklus anpassen, indem er sich mit Hilfe von äußeren Reizen, den sogenannten > Zeitgebern, korrigieren kann, was man als > Synchronisation bezeichnet. Überraschenderweise spielt dabei die Körpertemperatur keine Rolle.

Der entscheidende Faktor ist jedoch das Licht. So bestehen in der C. signifikante Unterschiede zwischen Blinden, die kein Licht sehen, und solchen, die Lichtschein noch sicher wahrnehmen. Die Basiswerte von ACTH sowie des Cortisols, d.h. des Antriebshormons der Nebennierenrinde, und von HGH (Wachstumshormon) sowie Testosteron (Sexualhormon) liegen bei Totalblinden wesentlich niedriger als bei solchen mit Lichtwahrnehmung und Erkennen von Handbewegungen sowie gegenüber den Sehenden (Kontrollen). Blinde mit Lichtwahrnehmung haben gegenüber den Kontrollen zwar einen erheblich abgeschwächten, aber noch deutlich erkennbaren vormittäglichen Abfall. Naturgemäß beeinflussen die C. auch soziale Faktoren wie Aufstehen, Essens- und Arbeitszeit – wenn auch in geringerem Maße als der Lichteinfall. Die von *Fritz Hollwich* erhobenen deutlichen Unterschiede im Stoffwechsel- und Hormonhaushalt der beiden Gruppen zeigen jedoch, dass die Wahrnehmung oder das Fehlen des Lichteinfalls in das Auge der entscheidende Faktor ist (Hollwich).

Die Periodenlänge, oft mit dem griechischen Buchstaben Tau (τ) angegeben, der inneren Uhr, hängt von der genetischen Ausstattung ab. Es ist daher möglich, Organismen zu züchten, die eine interne Uhr mit längerer oder kürzerer Periodenlänge haben. Diese kann auch durch Drogen oder Hormone manipuliert werden. Auch das Alter des Organismus beeinflusst das τ. Beim Menschen nimmt es ab, bei Mäusen zu.

Zudem ist das Schlaf- und Wachverhalten neben dem > ultradianen 4-Stunden-Rhythmus auch vom C. gesteuert. Diese Steuerung setzt beim Kind in den ersten drei bis vier Monaten ein und entwickelt sich nacheinander gleichsam zu einem inneren Uhrwerk.

Die C. steuert im Organismus jedoch nicht nur ein Tag- und Nachtprogramm, etwa zur Blattbewegung oder Blütenöffnung bei Pflanzen und bei Tier und Mensch zur Regelung der Herzfrequenz, des Schlaf-Wach-Rhythmus, des Blutdrucks und der Körpertemperatur, sondern modifiziert dadurch auch die Gefühls- und Denkwelt des Menschen.

Wenngleich sich die > Chronobiologie seit Jahren mit diesen rhythmischen Einflüssen auch im Bereich von Gesundheit und Krankheit befasst, hat sie bei der offiziellen Wissenschaft noch wenig Anklang gefunden. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Rhythmus von der strengen Linearität abweicht. > Biorhythmik, > Biologische Uhr.

Lit.: Birzele, Karl: Sonnenaktivität und Biorhythmus des Menschen: neuer in typologischen Experimenten erzielter Parallelitätsnachweis. Wien: Franz Deuticke, 1966; Hollwich, Fritz: Der Einfluss des Augenlichtes auf Stoffwechsel und Hormone, in: Andreas Resch: Kosmopathie. Innsbruck, Resch, ²1986, S. 394–396; Meier-Koll, Alfred: Chronobiologie: Zeitstrukturen des Lebens. München: Beck, 1995; Hildebrandt, Gunther: Chronobiologie und Chronomedizin. Stuttgart: Hippokrates, 1998; Wittmann, Sylvia Isabel: Licht- und elektronenmikroskopische Untersuchungen zur Chronobiologie von Isospora lacazei des Haussperlings (Passer domesticus). München, Techn. Univ., Diss., 2004.

Circe (griech. *kirke*, Falke), auch **Kirke** oder **Zirze,** Name einer Zauberin der griechischen Mythologie, die in der Odyssee > Homers (8. Jh. v. Chr.) erwähnt wird. Sie ist die Tochter des Sonnengottes > Helios und der Okeanide Perse sowie die Schwester des Königs Aietes von Kolchis. > Medea ist ihre Nichte. Ihr Vater führt sie auf seinem Sonnenwagen aus Kolchis auf die Insel Aiaia in der Nähe von Italien, die sie bald in einen entzückenden Aufenthaltsort verwandelt. Sie wohnt in einem von Gold und Juwelen schimmernden Palast. Alle Besucher der Insel verwandelt sie in Tiere, so auch die Mannschaft des Odysseus, die in ihren Palast kommt, in Schweine, mit Ausnahme des Eurylochos, der die Gefahr ahnt, fernbleibt und unverzüglich Odysseus benachrichtigt. Dieser geht, von > Hermes mit dem heiligen Kraut Moly ausgestattet, das ihn immun macht, allein zur gefährlichen Zauberin. C. staunt, als ihr Zaubertrank keine Wirkung zeigt und schwört, ihm und seinen Freunden kein Leid anzutun. Odysseus bleibt ein Jahr bei ihr und lernt ihre magischen Fertigkeiten kennen. Vor seiner Weiterreise sendet sie ihn zur Befragung der Toten in das Reich des > Hades und berichtet ihm, wie es ihm gelingen würde, dem Gesang der > Sirenen unversehrt zu entkommen.

Nach einer anderen Version wird C. durch Odysseus Mutter dreier Söhne, des > Telegonos, des Agrios und des Latinus. Letzterer sei allerdings nach anderen der Sohn der > Kalypso gewesen.

Als Telegonos erwachsen ist, schickt ihn C. aus, Odysseus zu suchen, der bereits in Ithaka ist. In der Annahme, dass es sich um Kerkyra (Korfu) handelt, plündert Telegonos die Insel. Odysseus und Telemachus verteidigen ihre Stadt, wobei Telegonos unglücklicherweise seinen Vater tötet. Er bringt den Leichnam zusammen mit Penelope, Odysseus' Witwe, und Telemachus nach Aiaia. Dort macht sie C. unsterblich und heiratet Telemachos, während Telegonos Penelope zur Frau nimmt, durch die er Vater des > Italos wird.

C. wurde auch in Literatur, Kunst und Musik vielfach als Thema aufgegriffen.

Lit.: Anfossi, Pasquale: Circe. Hannover-Laatzen: Wehrhahn, 2007; Homers Odyssee. Freiburg, Br.: Rombach, 2010.

Circle of Lilith, esoterische Gruppe, die den > Wiccacult und den > Satanismus mit dem weiblichen Dämon > Lilith, einer alten Gottheit der Sumerer, verbindet, um eine Lehre der dunklen Urmutter (> Erdmutter) zu kreieren. Im Mittelpunkt der Lehre steht der Egoismus als Gegenpol zur Nächstenliebe im Christentum, das es zu bekämpfen gilt. So sind die Mitglieder auch mehr Antichristen als Satanisten.

Lit.: Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag für Sammler, 2004.

Circumsessio > Umsessenheit.

Cirette, Abbé, Geheilter von Lourdes. Abbe C. wurde am 15. März 1847 in Poses (Eure) geboren und lebte zum Zeitpunkt der Heilung, am 31. August 1893, in Beaumontel (Frankreich). Er war Pfarrer einer Gemeinde in der Diözese Evreux. Nach einer schweren Grippe im Januar 1892 wurde er unvermittelt von einer Nervenerkrankung und geistiger Verwirrung befallen. Er war nicht einmal mehr in der Lage, normal zu gehen. Seine Selbständigkeit und sein Gedächtnis waren dahin und er konnte auch nicht mehr sprechen. Die rätselhafte Krankheit, eine Rückenmarksklerose mit Pyramidenbahnschädigung, wirkte sich auch auf den Körper aus, der von einer fortschreitenden Lähmung befallen wurde. Mit 46 Jahren sah er somit seine letzte Rettung in einer Wallfahrt nach Lourdes.

Nach seiner Ankunft dort, am 29. August 1893, wartete er zwei Tage, bevor er zu den Bädern ging. Im Augenblick des Eintauchens am 31. August 1893 verspürte er zunächst nichts Besonderes. Doch später, nach dem Mittagessen, hatte er den drängenden Wunsch, zur Grotte zu gehen. Auf dem Weg dorthin merkte er schon bald, dass er seine

Krücken nicht mehr brauchte. Er war vollkommen geheilt.
Die Heilung wurde im Ärztebüro von > Lourdes begutachtet und als vollständig, plötzlich und völlig unerwartet beurteilt. Nach seiner Rückkehr in die Gemeinde konnte Abbé C. zur Überraschung aller seine Tätigkeit als Pfarrer von Beaumontel wieder aufnehmen.
Am 11. Februar 1907 wurde die Heilung durch Bischof Philippe Meunier von Evreux als Wunder anerkannt. Sie ist als 20. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch (Reihe R; 5), ²2015.

Cirolli, Delizia, Geheilte von Lourdes. Delizia C. wurde am 17. November 1964 geboren und lebte zur Zeit der Heilung um Weihnachten 1976 in Paternò in Sizilien (Italien). Anfang März 1976 wurde die elfjährige Delizia, die bis dahin nie ernsthaft krank gewesen war, von einer schmerzhaften Schwellung am rechten Kniegelenk befallen. Die Schmerzen dauerten an, wurden von den Eltern jedoch nicht weiter beachtet, bis die Lehrerin sie darauf ansprach. Die Kleine wurde daraufhin dem Hausarzt vorgestellt, der ihr ein schmerzstillendes Mittel verschrieb, das aber ohne Wirkung blieb. Eine Röntgenaufnahme am 7. April legte eine Biopsie nahe. Diese wurde am 30. April 1976 in der Orthopädischen Universitätsklinik von Catania durchgeführt. Am Tag darauf erfolgte eine Generaluntersuchung. Biopsie wie Röntgenbilder erbrachten die befürchtete Diagnose: sekundärer bösartiger Knochentumor mit Metastasen oder genauer: ein Neuroblastom im oberen Bereich des rechten Schienbeins. Man informierte die Eltern über den Ernst der Lage und wies sie auf die Notwendigkeit einer Amputation des rechten Beines hin, weil der Tumor sonst zum Tode führen könne. Sie verweigerten jedoch ihre Zustimmung, weshalb eine Strahlenbehandlung verordnet wurde.
In dieser hoffnungslosen Situation entschloss man sich zu einer Wallfahrt nach Lourdes, wo Delizia am 7. August 1976 mit ihrer Mutter eintraf und von wo sie in verschlechtertem Zustand nach Hause zurückkehrte. Sie lag nun die meiste Zeit zu Hause im Bett. Anfang Dezember 1976 wog sie nur noch 22 Kilo. Sie betete und die Mutter gab ihr Lourdeswasser zu trinken. Mitte Dezember verschlimmerte sich ihr Zustand und man rechnete bereits mit ihrem Tod. Wie es in Sizilien Brauch war, hatte die Mutter schon das Totenkleid für Delizia angefertigt.

Eines Morgens, kurz vor Weihnachten, bemerkte Delizia ganz plötzlich, dass sie weniger litt und der Schmerz im Kniebereich nicht mehr so stark war. Sie fragte die Mutter, ob sie aufstehen könne, was ihr diese gleichsam als letzten Wunsch gewährte. Zu ihrem Erstaunen konnte Delizia allein aufstehen und gehen. Am nächsten Tag nahm sie wieder ihr normales Leben auf. Sie konnte sehr rasch wieder ohne Hilfe essen und nahm an Gewicht und Kraft zu. Nach den Weihnachtsferien ging sie wieder zur Schule.

Im Mai 1977 machte ihr Arzt eine weitere Röntgenaufnahme, die von der Krankheit nur mehr eine Knochennarbe zeigte.

Ende Juli 1977 unternahm Delizia eine Dankwallfahrt nach > Lourdes, wo sie sich dem Ärztebüro präsentierte. Bis Ende 1977 wurden dem Ärztebüro sämtliche Dokumente übermittelt, und im Juli 1978 und 1979 stellte sich Delizia in Lourdes erneut der Kontrolle. Bei ihrem vierten Besuch, am 28. Juli 1980, wurde sie nach eingehender Prüfung der Dokumentation unter Heranziehung von Spezialisten von 21 Medizinern aus verschiedenen Ländern, denen der Fall in mehreren Sprachen dargelegt wurde, eingehend untersucht. Am 26. September 1982 wurde die Heilung als unerklärlich beurteilt und am 28. Juni 1989 von Bischof Luigi Bonmarito von Catania als Wunder anerkannt. Sie ist als die 65. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch (Reihe R; 5), ²2015.

Ciruelo, Pedro Sanchez (ca. *1470 Daroca, Saragossa; †1548 Salamanca), span. Theologe.
C. studierte an der Universität Salamanca und promovierte 1492 in Paris in Theologie. Während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Paris unterrichtete er an der Sorbonne und veröffentlichte 1495 den *Tractatus arithmeticae practice*. 1502 kehrte er nach Spanien zurück, unterrichtete am „Colegio de San Antonio de Portaceli" in Sigüenza und ging dann wahrscheinlich an die Universität von Saragossa. 1509 wurde er an die Universität von Alcalà berufen, wo er 20 Jahre hindurch thomistische Theologie und vermutlich auch Mathematik unterrichtete. 1516 erschien sein *Cursus quattuor mathematicarum artium liberalium*, der sich mit den vier freien Künsten – Arithmetik, Geometrie, Perspektive und Musik – befasst.
1527 war er Mitglied der Kommission zur Beurteilung der Orthodoxie der Werke des Erasmus von Rotterdam in Valladolid, wo er sich dagegen aussprach. Zwischen 1533 und 1537 lehrte er in Segovia und befasste sich vor allem mit biblischen Studien.
Auf dem Gebiet der Paranormologie schrieb er in erster Linie gegen die > Kabbala – wobei er den Ideen des Giovanni > Pico della Mirandola folgte –, die > Astrologie und den > Aberglauben im Allgemeinen. Sein diesbezüglich bekanntestes Buch, *Reprobación de las supersticiones y hechicerías* (1530), erlebte zahlreiche Auflagen und erschien 2008 in deutscher Übersetzung.

W. (Auswahl): Opus de Magica Superstitione. Alcalà, 1521; Reprobación de las supersticiones y hechicerías. Alcalà, 1530; Verwerfung des Aberglaubens und der Zauberei: ein Inventar des Volksglaubens in der spanischen Renaissance. Fribourg: Acad. Press, 2008.

Cisneros, García Jiménez de (1455–27.11.1510), spanischer Benediktiner. C. war ein Vetter des Reformers Francisco Cardinal Jiménez de Cisneros. Er studierte in Salamanca und trat 1475 in das Benediktiner-Reformkloster von Valladolid ein. 1493 wurde er zur Einführung der Reform nach Montserrat gesandt. Auf Wunsch seiner Mitbrüder verfasste er das Buch *Exercitatorio de la vida espiritual* (Schule des geistlichen Lebens), das als die erste methodische Abhandlung über Andachts- und Gebetspraktiken in der Geschichte der katholischen Kirche gilt. Es ist darin die Rede von 3 Stufen des Aufstiegs: Reinigung, Erleuchtung und Vereinung (unio). Dabei verwendet C. auch Zitate von Gerson, Thomas von Kempen und anderen.
Die besondere Bedeutung des Buches liegt nicht zuletzt darin, dass es ein Vorläufer des Exerzitien-Buches des Ignatius von Loyola ist. Auch die Struktur gilt als Modell für die jesuitischen Exerzitien.

W.: Exercitatorio de la vida espiritual. Montserrat, 1500; Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung. Freiburg: Herder, 1923.

Ciste (lat. *cista*, Kasten), Behälter für Kultgegenstände in den > Mysterien und heilige Symbole („cista mystica"), die von den > Cistophoren getragen wurden. Sie hatten oft die Form eines geflochtenen Korbes, konnten aber auch aus Ton sein. Stein-C. mit auf den Totenkult bezüglichen Reliefdarstellungen dienten bei den Etruskern als Behälter für die Asche der Verstorbenen.
Ebenfalls C. werden die kleinen, zylindrischen Bronzekästchen genannt, die in Etrurien zur Aufbewahrung von Toilettenartikeln hergestellt wurden und deren Seitenflächen für gewöhnlich mit eingravierten Figuren geschmückt sind, während sich auf dem Deckel kleine Bronzefiguren befinden.
Darstellungen von C. finden sich auf Kunstdenkmälern, Münzen und Tonreliefs. Die größte Sammlung von C. enthält die Barberinische Bibliothek in Rom.

Lit.: Ducati, Pericle: A proposito di una cista a cordoni trovata in Sicilia. Bologna, 1922.

Cistophoren (griech. *cista*, Kasten, Kiste; *phero*, tragen), **1.** Träger der heiligen Behälter oder Kisten (> Cisten), die vor allem während der > Bacchanalien und > Cerealia eine wichtige Rolle spielten. Bei den > Dionysien enthielten die Cisten die von Schlangen be-

Krücken nicht mehr brauchte. Er war vollkommen geheilt.
Die Heilung wurde im Ärztebüro von > Lourdes begutachtet und als vollständig, plötzlich und völlig unerwartet beurteilt. Nach seiner Rückkehr in die Gemeinde konnte Abbé C. zur Überraschung aller seine Tätigkeit als Pfarrer von Beaumontel wieder aufnehmen.
Am 11. Februar 1907 wurde die Heilung durch Bischof Philippe Meunier von Evreux als Wunder anerkannt. Sie ist als 20. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch (Reihe R; 5), ²2015.

Cirolli, Delizia, Geheilte von Lourdes. Delizia C. wurde am 17. November 1964 geboren und lebte zur Zeit der Heilung um Weihnachten 1976 in Paternò in Sizilien (Italien). Anfang März 1976 wurde die elfjährige Delizia, die bis dahin nie ernsthaft krank gewesen war, von einer schmerzhaften Schwellung am rechten Kniegelenk befallen. Die Schmerzen dauerten an, wurden von den Eltern jedoch nicht weiter beachtet, bis die Lehrerin sie darauf ansprach. Die Kleine wurde daraufhin dem Hausarzt vorgestellt, der ihr ein schmerzstillendes Mittel verschrieb, das aber ohne Wirkung blieb. Eine Röntgenaufnahme am 7. April legte eine Biopsie nahe. Diese wurde am 30. April 1976 in der Orthopädischen Universitätsklinik von Catania durchgeführt. Am Tag darauf erfolgte eine Generaluntersuchung. Biopsie wie Röntgenbilder erbrachten die befürchtete Diagnose: sekundärer bösartiger Knochentumor mit Metastasen oder genauer: ein Neuroblastom im oberen Bereich des rechten Schienbeins. Man informierte die Eltern über den Ernst der Lage und wies sie auf die Notwendigkeit einer Amputation des rechten Beines hin, weil der Tumor sonst zum Tode führen könne. Sie verweigerten jedoch ihre Zustimmung, weshalb eine Strahlenbehandlung verordnet wurde.
In dieser hoffnungslosen Situation entschloss man sich zu einer Wallfahrt nach Lourdes, wo Delizia am 7. August 1976 mit ihrer Mutter eintraf und von wo sie in verschlechtertem Zustand nach Hause zurückkehrte. Sie lag nun die meiste Zeit zu Hause im Bett. Anfang Dezember 1976 wog sie nur noch 22 Kilo. Sie betete und die Mutter gab ihr Lourdeswasser zu trinken. Mitte Dezember verschlimmerte sich ihr Zustand und man rechnete bereits mit ihrem Tod. Wie es in Sizilien Brauch war, hatte die Mutter schon das Totenkleid für Delizia angefertigt.

Eines Morgens, kurz vor Weihnachten, bemerkte Delizia ganz plötzlich, dass sie weniger litt und der Schmerz im Kniebereich nicht mehr so stark war. Sie fragte die Mutter, ob sie aufstehen könne, was ihr diese gleichsam als letzten Wunsch gewährte. Zu ihrem Erstaunen konnte Delizia allein aufstehen und gehen. Am nächsten Tag nahm sie wieder ihr normales Leben auf. Sie konnte sehr rasch wieder ohne Hilfe essen und nahm an Gewicht und Kraft zu. Nach den Weihnachtsferien ging sie wieder zur Schule.

Im Mai 1977 machte ihr Arzt eine weitere Röntgenaufnahme, die von der Krankheit nur mehr eine Knochennarbe zeigte.

Ende Juli 1977 unternahm Delizia eine Dankwallfahrt nach > Lourdes, wo sie sich dem Ärztebüro präsentierte. Bis Ende 1977 wurden dem Ärztebüro sämtliche Dokumente übermittelt, und im Juli 1978 und 1979 stellte sich Delizia in Lourdes erneut der Kontrolle. Bei ihrem vierten Besuch, am 28. Juli 1980, wurde sie nach eingehender Prüfung der Dokumentation unter Heranziehung von Spezialisten von 21 Medizinern aus verschiedenen Ländern, denen der Fall in mehreren Sprachen dargelegt wurde, eingehend untersucht. Am 26. September 1982 wurde die Heilung als unerklärlich beurteilt und am 28. Juni 1989 von Bischof Luigi Bonmarito von Catania als Wunder anerkannt. Sie ist als die 65. Wunderheilung von Lourdes eingetragen.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch (Reihe R; 5), ²2015.

Ciruelo, Pedro Sanchez (ca. *1470 Daroca, Saragossa; † 1548 Salamanca), span. Theologe.
C. studierte an der Universität Salamanca und promovierte 1492 in Paris in Theologie. Während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Paris unterrichtete er an der Sorbonne und veröffentlichte 1495 den *Tractatus arithmeticae practice*. 1502 kehrte er nach Spanien zurück, unterrichtete am „Colegio de San Antonio de Portaceli" in Sigüenza und ging dann wahrscheinlich an die Universität von Saragossa. 1509 wurde er an die Universität von Alcalà berufen, wo er 20 Jahre hindurch thomistische Theologie und vermutlich auch Mathematik unterrichtete. 1516 erschien sein *Cursus quattuor mathematicarum artium liberalium*, der sich mit den vier freien Künsten – Arithmetik, Geometrie, Perspektive und Musik – befasst.
1527 war er Mitglied der Kommission zur Beurteilung der Orthodoxie der Werke des Erasmus von Rotterdam in Valladolid, wo er sich dagegen aussprach. Zwischen 1533 und 1537 lehrte er in Segovia und befasste sich vor allem mit biblischen Studien.
Auf dem Gebiet der Paranormologie schrieb er in erster Linie gegen die > Kabbala – wobei er den Ideen des Giovanni > Pico della Mirandola folgte –, die > Astrologie und den > Aberglauben im Allgemeinen. Sein diesbezüglich bekanntestes Buch, *Reprobación de las supersticiones y hechicerías* (1530), erlebte zahlreiche Auflagen und erschien 2008 in deutscher Übersetzung.

W. (Auswahl): Opus de Magica Superstitione. Alcalà, 1521; Reprobación de las supersticiones y hechicerías. Alcalà, 1530; Verwerfung des Aberglaubens und der Zauberei: ein Inventar des Volksglaubens in der spanischen Renaissance. Fribourg: Acad. Press, 2008.

Cisneros, García Jiménez de (1455–27.11.1510), spanischer Benediktiner. C. war ein Vetter des Reformers Francisco Cardinal Jiménez de Cisneros. Er studierte in Salamanca und trat 1475 in das Benediktiner-Reformkloster von Valladolid ein. 1493 wurde er zur Einführung der Reform nach Montserrat gesandt. Auf Wunsch seiner Mitbrüder verfasste er das Buch *Exercitatorio de la vida espiritual* (Schule des geistlichen Lebens), das als die erste methodische Abhandlung über Andachts- und Gebetspraktiken in der Geschichte der katholischen Kirche gilt. Es ist darin die Rede von 3 Stufen des Aufstiegs: Reinigung, Erleuchtung und Vereinung (unio). Dabei verwendet C. auch Zitate von Gerson, Thomas von Kempen und anderen.
Die besondere Bedeutung des Buches liegt nicht zuletzt darin, dass es ein Vorläufer des Exerzitien-Buches des Ignatius von Loyola ist. Auch die Struktur gilt als Modell für die jesuitischen Exerzitien.

W.: Exercitatorio de la vida espiritual. Montserrat, 1500; Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung. Freiburg: Herder, 1923.

Ciste (lat. *cista*, Kasten), Behälter für Kultgegenstände in den > Mysterien und heilige Symbole („cista mystica"), die von den > Cistophoren getragen wurden. Sie hatten oft die Form eines geflochtenen Korbes, konnten aber auch aus Ton sein. Stein-C. mit auf den Totenkult bezüglichen Reliefdarstellungen dienten bei den Etruskern als Behälter für die Asche der Verstorbenen.
Ebenfalls C. werden die kleinen, zylindrischen Bronzekästchen genannt, die in Etrurien zur Aufbewahrung von Toilettenartikeln hergestellt wurden und deren Seitenflächen für gewöhnlich mit eingravierten Figuren geschmückt sind, während sich auf dem Deckel kleine Bronzefiguren befinden.
Darstellungen von C. finden sich auf Kunstdenkmälern, Münzen und Tonreliefs. Die größte Sammlung von C. enthält die Barberinische Bibliothek in Rom.

Lit.: Ducati, Pericle: A proposito di una cista a cordoni trovata in Sicilia. Bologna, 1922.

Cistophoren (griech. *cista*, Kasten, Kiste; *phero*, tragen), **1.** Träger der heiligen Behälter oder Kisten (> Cisten), die vor allem während der > Bacchanalien und > Cerealia eine wichtige Rolle spielten. Bei den > Dionysien enthielten die Cisten die von Schlangen be-

wachten Geheimnisse des Gottes, bei den > Eleusinien die verhängnisvollen Granatäpfel, von denen > Proserpina gekostet hatte.
2. Im hellenistisch-römischen Kleinasien waren C. oder auch „Zistophoren" seit Beginn der Herrschaft der Römer (133 v. Chr.) gängige Münzen, vor allem in Ephesus, Pergamon, Laodikeia, Tralles usw. Sie wurden noch bis ins 3. Jh. n. Chr. geprägt.

Lit.: Pinder, Moritz: Über die Cistophoren und Über die Kaiserlichen Silbermedaillons der römischen Provinz. Berlin, 1856; Kleiner, Fred S./Noe, Sydney P.: The Early Cistophoric Coinage. New York, NY: The American Numismatic Society, 1977.

Cit (sanskr., „Sitz"), im hinduistischen Denken das reine > Bewusstsein. Als solches ist es die wesentliche und nicht rückführbare Qualität des ewigen Selbst oder des > Brahman im Unterschied zu geistigen Zuständen oder Ideen. Diese werden vielmehr von ihm erleuchtet und mit Leben erfüllt, da es als ewiger und unveränderlicher Bestandteil des Brahman die Grundlage für alle Bewusstseinszustände bildet. Es ist jedoch nicht das Brahman selbst. Dieses besteht aus den drei Bestandteilen > sat (Sein), cit (Bewusstsein) und > ananda (Seligkeit), steht allerdings im > Vedanta häufig für alle drei Bestandteile.

Lit.: Bowker, John (Hrsg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Cithäronischer Löwe > Kithäronischer Löwe.

Citipati („Herr der Leichenstätte"). **1.** Buddhistische Friedhofsdämonen, vor allem in Tibet. Sie sind die Begleiter des Totengottes > Yama und werden als zwei tanzende Skelette dargestellt. Nach tibetischer Mythologie waren die beiden C. im früheren Leben asketische Mönche, die in tiefer Meditation nicht bemerkten, dass ein Dieb ihre Köpfe abschnitt und die Körper in den Schlamm warf. Sie verwandelten sich daraufhin in grimmige Geister mit dem Schwur ewiger Rache. Auf dem Friedhof sollen sie einen Skelett-Tanz aufführen, bei dem sie das lange tibetische Horn blasen. In den meisten Klöstern wird dieser Tanz, Symbol für den Zyklus von Leben und Tod, einmal im Sommer und einmal im Winter von maskierten Mönchen auf dem Klosterfriedhof aufgeführt.
2. Eine Gattung theropoder Dinosaurier aus der Gruppe der Oviraptorosauria aus der Oberkreide der Mongolei. Es handelte sich dabei um einen großen Oviraptoriden mit auffälligem Schädelkamm.

Lit.: Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. Stuttgart: Kröner, 1989; Weishampel, David B./Dodson, Peter/Osmólska, Halszka (Hrsg.): The Dinosauria. Berkeley: University of California Press, ²2004.

Citraga, ein hieroglyphisches Zeichen, das die Inder mit rotem Sandelholz, Asche von Kuhmist oder heiliger Erde auf Brust und Stirn malen, um damit die religiöse oder philosophische Sekte anzudeuten, zu der sie sich bekennen. Am Stoff der Farbe erkennt man den Gott, der verehrt wird.
Das Malen selbst ist eine Zeremonie, die täglich meist nach den gewöhnlichen Waschungen unter Hersagen von Gebetsformeln vorgenommen wird.

Lit.: Ions, Veronica: Indische Mythologie: Wiesbaden: Vollmer, 1967.

Citrinitas (lat., „Gelbung"; griech. *xanthosis*), die 3. Stufe des großen Werkes (> Opus magnum) beim alchemistischen Prozess zur Herstellung des Goldes. Der Begriff wurde im 15. und 16. Jh. von Alchemisten geprägt, um die Stufe der „Gelbheit" als Stufe des Goldes zu bezeichnen.
Die erste Stufe ist die Schwärzung (> Nigredo), die Stufe der Urmaterie. Die zweite Stufe ist die Weißung (> Albedo), die Stufe des Silbers. Angedeutet findet sich noch eine vierte Stufe, die Violett- oder Purpurfarbe (im Mittelalter wurde daraus > Rubedo), welche die Goldkoralle bezeichnet und einen gedanklichen Vorläufer des > Lapis Philosophorum darstellt, denn man konnte damit unedle Metalle direkt in Gold oder Silber verwandeln.
C. G. Jung baute diese Vorstellungen in seine Psychologie der Individuation ein. Nigredo ist der > Schatten, Albedo > anima bzw. > animus und C. der Archetyp des Weisen Mannes bzw. der Großen Mutter. Rubedo steht für den Archetypus des Selbst, das die Ganzheit erreicht hat.

Lit.: Jung, C.G.: Gesammelte Werke, Bd. 9. Zürich: Walther, 1996; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Citta (sanskr. und Pali, „das, was gesehen wurde", „was zum Bewusstsein gehört"). Im > Hinduismus der reflektierende und bewusste Geist, im > Buddhismus einer der drei Teile des gesamten Daseins neben den Geistesfaktoren (> Cetasikas) und der Körperlichkeit (*rupa*).

Lit.: Das Lexikon des Buddhismus: Freiburg i.Br.: Herder, 1998.

Ciupipiltin (indian.), weibliche > Vampire Alt-Mexikos. Bei den > Azteken bezeichnete man Frauen, die im Wochenbett starben, mit diesem Namen, da man glaubte, sie würden nach dem Tod mit weißer Hautfarbe auftreten, um das Blut der Kinder aufzusaugen.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Civitavecchia, Stadt in der Provinz Rom, Region Latium, die durch die Blutträne (> Blutwunder) einer Marienstatue bekannt wurde.
Zwischen 2. Februar und 15. März 1995 zeigte die im Garten der Familie Fabio Gregori aufgestellte Marienstatue vierzehnmal Blutträne. Es handelt sich um eine 42 cm große Gipsstatue, welche die Königin des Friedens darstellt. Sie wurde von dem Kroaten Sqepan Vlaho hergestellt und am 16. September 1994 vom Pfarrer der Kirche Sant'Agostino, Pablo Martin, in einem Geschäft in Medjugorje gekauft. Er gab sie der Familie Fabio Gregori, die sie in eine dafür errichtete Nische im Garten stellte. Am 2. Februar 1995 bemerkte die fünfjährige Tochter Jessica eine blutige Flüssigkeit, die aus den Augen der Statue auf die Wangen herunterzufließen schien. Sie sagte es dem Vater, der umgehend den Pfarrer informierte. Dieser nahm das Phänomen sogleich selbst in Augenschein. Am 3. Februar und in den folgenden Tagen wiederholte sich der Tränenfluss und am 5. Februar berichteten bereits die Medien darüber. Der Bischof, Msgr. Girolamo Grillo, setzte eine Kommission ein und es wurden die ersten Laboruntersuchungen durchgeführt. Schließlich nahm die Diözese die Statue wegen des großen Andranges in ihre Obhut.
Die 14 Blutträenflüsse wurden von etwa 50 Personen verschiedenen Alters und Berufes, darunter auch vom Bischof selbst, wahrgenommen. Die befragten Zeugen, die sich freiwillig den Verhören stellten, schworen auf die Echtheit des Phänomens.
Am 28. Februar wurden dem Bischof von den Professoren Angelo Fiori und Giancarlo Umani Ronchi die Untersuchungsergebnisse des entnommenen Blutes mit folgender Schlussformulierung überreicht: „Die angeblichen Blutspuren, die dem Gesicht und dem Hals der Statue der Madonna entnommen und unserer Untersuchung unterstellt wurden, erwiesen sich als menschliches Blut eines Mannes. Die mikroskopische und röntgenologische Untersuchung der Statue zeigten außer den Blutspuren keine Anomalien."
Von kirchlicher Seite wurde noch kein offizielles Urteil gefällt, doch ist die Statue seit dem 17. Juni 1995 in einer Nische in der Pfarrkirche Sant'Agostino in Civitavecchia ausgestellt und für die Verehrung zugänglich.

Lit.: Grillo, Girolamo: Ha pianto tra le mie mani, a cura di Enrico Malatesta. Edizioni Piemme, 1997; Turi, Anna Maria: Miracoli e segreti della Madonnina di Civitavecchia. Ediz. Segno, 2009.

*

Claflin Woodhull Martin, Victoria, auch **Victoria Woodhall** (*23.09.1838 Homer, Ohio USA; †9.06.1927 Tewkesbury, England), US-amerikanische Journalistin, Zeitungsverlegerin, Finanzmaklerin, Spiritistin und eine der bekanntesten Frauenrechtlerinnen des 19. Jahrhunderts, die sich zugleich

für soziale Reformen und die Gleichberechtigung der Afroamerikaner einsetzte. Sie war außerdem die erste Frau, die für die US-Präsidentschaft kandidierte.
C. war eines von zehn Kindern mittelloser Eltern, die vom bezahlten Wahrsagen lebten. Auch sie selbst arbeitete schon im Kindesalter als Spiritistin und Hellseherin. Mit 15 Jahren heiratete C. den Arzt Canning Woodhull, einen Alkoholiker, von dem sie sich 1864 scheiden ließ. Vier Jahre später zog sie mit ihrer Schwester nach New York, wo sie den Multimillionär Cornelius Vanderbilt kennenlernten, der den beiden half, das erste von Frauen geführte Maklerbüro zu eröffnen. Parallel dazu begründeten sie die Zeitschrift *Woodhull and Claflin's Weekly*, in der Fragen zur Gleichberechtigung der Frauen, zum Schwangerschaftsabbruch, zur Prostitution und zur Freien Liebe behandelt wurden. Bei der Präsidentschaftswahl 1872 wurde C. von der *Equal Rights Party* als Kandidatin aufgestellt, obwohl sie das dafür nötige Mindestalter von 35 Jahren noch nicht erreicht hatte und die Frauen nicht einmal das aktive Wahlrecht besaßen. 1877 übersiedelte C. nach England und gab die Zeitschrift *Humanitarian* heraus. 1883 heiratete sie in 3. Ehe den Bankier John Martin, dessen Vermögen sie nach seinem Tod erbte und womit sie eine Art Frauenzentrum eröffnete.

Lit.: Schrupp, Antje: „Vote for Victoria!" Das wilde Leben von Amerikas erster Präsidentschaftskandidatin Victoria Woodhull (1838–1927). Sulzbach am Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2016.

Clairaudience > Hellhören.

Clairon (Künstlername), franz. Schauspielerin. Ihr eigentlicher Name war *Claire Josèphe Hippolyte Leris de LaTude* (*25.01.1723 bei Condé-sur-l'Escaut; †18.01.1803 Paris).
Bereits mit 12 Jahren trat sie in der italienischen Komödie als Soubrette auf, war dann Mitglied der Bühnen in Rouen, Lille, Dünkirchen und Gent. 1743 wurde sie als Sängerin in der Großen Oper angestellt. In diesem Jahr erlebte sie eine Geistergeschichte (handschriftlich in J.H. Meisters *Correspondence littéraire*, 2/1794), die sie 1798 in ihre Memoiren aufnahm. Goethe verarbeitete den Bericht in seiner Geschichte von der Sängerin Antonelli („Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter", 1795).
Clairons Stimme lobte sogar Voltaire: „Sie hat im Ton der Stimme, was die Dumesnil im Herzen [Marie Dumesnil, ebenfalls Schauspielerin]. 22 Jahre lang Liebling des Publikums, weigerte sich Clairon, mit einem unfähigen Schauspieler aufzutreten, was sie 1765 ins Gefängnis brachte. Sie betrat daraufhin die Bühne nicht mehr. Auf Einladung des Markgrafen Karl Alexander ging sie nach Ansbach, von wo sie dann 1791 nach Paris zurückkehrte.

Lit.: Betrachtungen über sich selbst und über die dramatische Kunst: Aus der französischen Handschrift übersetzt. Zürich: Orell Füssli, 1798–1799; Mémoires d'Hyppolite Clairon et réflexions sur l'art dramatique. Paris: F. Buisson, 1800; Mademoiselle Clairon [Texte imprimé]: une actrice parmi les amateurs et les curieux du XVIIIe siècle/Trompette, Sophie/[s.n.]/2009.

Clairsentience (frz. *clair*, klar; *sentir*, fühlen; von lat. *clarus*, klar; *sentire*, fühlen), Hellfühlen, eine Form der > Außersinnlichen Wahrnehmung, bei der die Person die Informationen primär über das Gefühl erhält.
Der Begriff spielt auch im religiösen Raum eine Rolle. So ist C. eine der sechs besonderen Fähigkeiten im > Buddhismus, die durch > Meditation erreicht werden kann. Ganz allgemein bezeichnet C. die Fähigkeit, auf der Ebene der Gefühle Erkenntnisse über nicht offenkundige Begebenheiten oder Zustände zu gewinnen, wie über Gesundheit, psychische Gestimmtheit und Lebensdynamik. Dieser Informationsgewinn spielt vor allem bei Heilern, aber auch in Politik, Werbung und im Alltagsleben eine nicht geringe Rolle, ist individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt und dient der globalen Selbstorientierung.

Lit.: Huber, Guido: Übersinnliche Gaben: Telepathie, Hellsehen, Feuerfestigkeit, Materialisationserscheinungen. Zürich: Origo Verlag, 1959; Moderne Suggestionsverfahren: Berlin: Springer, 1990.

Clairvoyance > Hellsehen.

Clanwesen, „innerer Lehrer". Darunter versteht man einen inneren Begleiter, ähnlich dem „heiligen Schutzengel" von Aleister > Crowley, der den Menschen von Geburt an begleitet bzw. besetzt. Im Gegensatz zum christlichen Schutzengel trägt das C. gegensätzliche Aspekte, Licht und Dunkel, in sich. Es führt von innen und kann auch den Körper direkt beeinflussen. Oft wird das C. nur als Kraft im eigenen Innern erlebt. Es kann sich aber auch als wildes Tier oder schützende Macht zeigen. Gelingt es dem Magier, sich seinem C. ganz zu öffnen, kann es zu einer > Besessenheit kommen, in welcher der Magier immer mehr zurücktritt. > Totem.

Lit.: Wagner, Johanna: Anleitung zu afrikanischen Orakeltechniken. Berlin: Zerling, 1991.

Clara von Montefalco, Klara vom Kreuz (*1268 Montefalco, Umbrien/Italien; †17.08.1308 ebd.), heilig (8.12.1881, Fest: 17. August), Augustinereremitin und Mystikerin.
Im Alter von sechs Jahren trat C. in die von ihrer Schwester Johanna gegründete Reklusengemeinschaft bei Spoleto ein. 1290 übersiedelte die Gemeinschaft nach Santa Croce und nahm die Augustinerregel an. Johanna wurde die erste Äbtissin. Nach ihrem Tod 1291 folgte ihr C. in diesem Amt. In ihrer Spiritualität suchte sie in strenger Askese den hl. Franziskus nachzuahmen. Die zahlreichen > Visionen, die ihr Leben begleiteten, blieben in der Mitte ihres Lebens für elf Jahre aus, um dann wieder besonders intensiv einzusetzen. In diesen Visionen erschien ihr der leidende Christus, weshalb man C. nachträglich den Beinamen „vom Kreuz" gab.
Ihr Gebetsleben verband sie jedoch auch mit einer intensiven seelsorglichen Tätigkeit. Menschen aller Berufsgruppen wandten sich an sie, persönlich oder schriftlich, darunter auch Kardinäle und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. 1303 ließ sie eine Kirche für die Stadt Montefalco bauen.
Zehn Tage nach ihrem Tod wurde ihre Brust geöffnet und man fand in ihr das stigmatisierte Herz. Hierauf geht das Eigenfest *Impressio Crucifixi in corde S. Clarae* des Augustinerordens am 30. Oktober zurück. C. hatte die Gabe der Unterscheidung der Geister. Ihr unverwester Körper befindet sich im Augustinerinnenkloster von Montefalco.

Lit.: Piergilii da Bavegna, B.: Vita della Beata Chiara da Montefalco. Foligno, 1663; Giberti, M.G.: Specchio lucidissimo di santità et miracoli nella vita, morte, e dopo morte della B. Chiara da Montefalco. Venedig, 1668; Leben der heiligen Jungfrau Klara vom Kreuze, Äbtissin der Augustinerinnen zu Montefalco, heiliggesprochen am 8. Dezember 1881. Nach den besten Quellen dargestellt von einem Weltpriester. Regensburg: Manz, 1882; Schamoni, Wilhelm: Das wahre Gesicht der Heiligen. Stein am Rhein: Christiana, 1966.

Clarendon, Spuk von. In der kanadischen Stadt C., Provinz Quebec/Kanada, ereigneten sich 1889 im Haus des Landwirts Dagg spukhafte Phänomene destruktiver Natur. Speisen wurden verunreinigt, Gegenstände verschwanden, Fenster wurden eingeworfen, Brände brachen aus, Wasserpfützen bildeten sich in der Wohnung. Nach einiger Zeit begann der > Poltergeist mit den Anwesenden zu sprechen und sogar einen Bleistift zu bewegen. Dabei sah man nur die Bewegung, eine Gestalt selbst sah man nicht.
Der > Spuk wurde mit einem elfjährigen, von der Familie adoptierten Mädchen in Verbindung gebracht. Zusammen mit anderen Kindern sah es eines Tages eine phantomartige Gestalt.

Lit.: Thurston, Herbert: Poltergeister. Luzern: Räber & Cie., 1955, S. 227–239.

Claret de la Touche, Louise-Marguerite (*15.03.1868 St-Germain-en-Laye, Frankreich; †14.05.1915 Vische bei Turin, Italien), Nonne, Mystikerin und Ordensgründerin.
C. trat 1891 in Romans, Frankreich, in den Orden von der Heimsuchung Mariens ein und legte 1892 die Ordensprofess ab. Ab 1901 hatte sie regelmäßig > Visionen, bei denen ihr das Herz Jesu erschien. 1906 kam sie infolge der französischen Ausweisungsgesetze nach Italien. Nach einigen Zwischenstationen ließ sie sich in Turin nieder, wo sie von 1907 bis 1913 Oberin war. In diesem

Jahr legte sie in Rom den Plan einer *Allgemeinen Priestervereinigung der Freunde des Heiligsten Herzens* vor und gründete am 19. März 1914 in Vische bei Turin ein Kloster der Heimsuchung des Heiligsten Herzens, das am 24. April 1914 den Namen *Bethanien des Heiligsten Herzens* erhielt. Es sollte die Seele ihres geplanten Priesterwerkes sein. Dieses wurde angeregt durch ihre Visionen und durch die Schriften von Matteo Angelo Filipello, Bischof von Ivrea, sowie P. Alfred Charier SJ und am 16. Juni 1918 als *Priesterbund der Freunde des Herzens Jesu* kanonisch errichtet.

Am 26. Juni 2006 bestätigte Papst Benedikt XVI. den heroischen Tugendgrad von C., sodass sie nunmehr den Titel „Ehrwürdige Dienerin Gottes" trägt. Der Charakter der von ihr erlebten Visionen, vernommenen Stimmen und Zwiegespräche mit Christus ist im Einzelnen zu prüfen.

W.: Das Büchlein von der unendlichen Liebe. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1936; Im Dienste der unendlichen Liebe. Kaldenkirchen: Steyler Verlagsbuchhandl, 1952; Herz Jesu und Priestertum. Langwaden: Bernardus-Verl., 2004.

Lit.: Baumann, Ferdinand SJ: Ich habe an die Liebe Gottes geglaubt... Leben der Dienerin Gottes, Mutter Luise Margareta, Gründerin von „Bethanien des Heiligstens Herzens". Freiburg: Kanisius, 1955.

Claret y Clará, Antonius Maria, heilig (7.05.1950, Fest: 24. Oktober), Gründer der Claretiner und Claretinerinnen, geb. am 23.12.1807 in Sallent, Spanien, lernte das Weberhandwerk und wurde als Spätberufener 1835 zum Priester geweiht. Nach kurzer Pfarrseelsorge wurde er für die Volksmission in Katalonien bestimmt. C. schlief nur wenig und verbrachte die restliche Nacht im Gebet und bei schriftlichen Arbeiten. Er hatte die Gabe der Krankenheilung und der Prophetie und bekannte: „Gott der Herr hat mir die Gnade gegeben, das Innere der Menschen zu erkennen, wie wenn ich in einem Buche lese." 1849 gründete er die Missionsgesellschaft der *Söhne des Unbefleckten Herzens Mariä* (Claretiner). Von 1849–1857 war er Erzbischof von Santiago auf Kuba, das damals zur spanischen Krone gehörte. Von den 16 Attentaten, welche die Feinde der Kirche auf ihn verübten, fielen die meisten in diese Zeit. 1857 rief ihn Königin Isabella II. nach Madrid zurück. Als ihr Beichtvater wurde er in groß angelegten Kampagnen verfolgt und verleumdet. 1855 gründete er das Apostolische Institut der *Lehrschwestern von Maria Immaculata* (Claretinerinnen). Als C. nach Frankreich ausgewiesen wurde, ging er 1868 mit Königin Isabella II. nach Paris und nahm dann am I. Vatikanischen Konzil teil. Da er weiterhin von den Revolutionären verfolgt wurde, zog er sich in die Zisterzienserabtei Fontfroide bei Narbonne in Frankreich zurück, wo er am 24. Oktober 1870 starb. Seine Überreste ruhen im Mutterhaus der Claretiner in Vich bei Barcelona. C. ist Verfasser von über 200 Schriften.

Am 25.02.1934 wurde er von Papst Pius XI. selig- und am 7.05.1950 von Papst Pius XII. heiliggesprochen.

Lit.: Sermones de mision/Claret y Clará, Antonio Maria. Barcelona: Libr. Religiosa, 1892; La obra apostólica/del Antonio M[ari]a Claret. Barcelona: Vilamala, 1920; Vita del beato Antonio Maria Claret, arcivescovo e fondatore dei Missionari figli dell'Imm. Roma: Cuore di Maria, 1934; Claret y Clará, Antonio Maria: Escritos autobiográficos y espirituales. Ed. por José Maria Vinas/Madrid: Ed. Catolica, 1959; Claret y Clará, Antonio Maria: Escritos espirituales. Madrid: Ed. Catolica, 1985.

Clarke, Elizabeth > Chelmsford, Hexen von.

Clarke, Jane, Hexenprozess. Der letzte Versuch, jemanden wegen Hexerei zu verurteilen, wurde 1717 in Leicester unternommen. Jane Clarke sowie deren Sohn und Tochter, alle aus Great Wigstone, wurden dem > Schwemmen und > Hexenkratzen unterzogen, da man ihnen schwarzmagische Verbrechen zur Last legte, zu denen nicht weniger als 25 Nachbarn Aussagen geliefert hatten. Beim Schwemmen wurde die beschuldigte Person, an Händen und Füßen gefesselt, in einen Teich oder Fluss geworfen. Blieb sie an der Wasseroberfläche, galt sie als schuldig, sank sie, galt sie als unschuldig, lief aber Gefahr zu ertrinken. Das Schwemmen war zwar keine offizielle Form des Verhörs, wurde in England aber als gesetzlich zulässiger Test zur Klärung der Schuldfrage anerkannt. Als Zauberprobe wurde das Schwemmen bereits in Babylon und später im vorchristlichen Europa angewandt.

Beim Hexenkratzen fügte man der wegen Hexerei angeklagten Person oberhalb von Mund und Nase eine blutende Wunde zu, um den Zauber zu lösen, den sie angeblich gegen jemanden gerichtet hatte.

Da die Geschworenen im Falle von C., ihrer Tochter und ihrem Sohn keinen stichhaltigen Verurteilungsgrund fanden, ließen sie die Anklage fallen, woraufhin die Beschuldigten auf freien Fuß gesetzt wurden.

Lit.: Notestein, Wallace: History of Witchcraft in England. From 1558 to 1718. Washington: American Historical Association, [1911]; Murray, Margaret: The Witch Cult in Western Europe: Oxford, Clarendon Press, [1962].

Claros (griech.), Orakelstadt. C. war eine der zwölf ionischen Städte an der Westküste der heutigen Türkei. Nach den Eroberungszügen > Alexanders des Großen im 4. vorchristlichen Jahrhundert strömten griechische Siedler in die Kolonien Kleinasiens und brachten neben Wohlstand auch > Orakel mit. Besonders beliebt wurde der Apollotempel, dessen Geschichte nach den Hymnen Homers bis ins 6. und 7. Jh. v. Chr. zurückreicht, während die ältesten Informationssplitter über den Betrieb des Tempels in die Zeit Alexanders des Großen führen. Städte, die das Orakel von C. befragen wollten, organisierten an einem bestimmten Tag des Jahres eine Prozession, angeführt von einem Chor, der Hymnen an > Apollon sang. Die Bittsteller wurden nachts durch die unterirdischen engen Gänge in ein großes Gewölbe geführt, während sich das > Medium an eine tief im Erdinnern gelegene Quelle zurückzog, deren sprudelndes Wasser die Weissagung angeblich förderte.

Nach dem Historiker Pausanias soll bereits Alexander das Apollo-Orakel von C. nach der Bedeutung eines Traumes befragt haben.

Lit.: Wahrsagungen und Prophezeiungen. Time Life Bücher, 1991; Pausanias <Periegeta>: Beschreibung Griechenlands. Zürich: Manesse-Verl., 1998.

Clauder, Gabriel, lat. Gabrielis Clauderi (*18.10.1633 Altenburg, Deutschland; † 10.10.1691 ebd.), deutscher Arzt und Verteidiger der > Alchemie.

Seine Verteidigung der Alchemie richtete sich vor allem gegen Werner Rolfink und Athanasius > Kircher. Er berief sich dabei auf Tatsachen, welche die Möglichkeit der Metallveredelung historisch begründen sollten. Wenngleich diese Tatsachen größtenteils nicht unbestritten sind, hat C. doch zu seiner Zeit mit anderen wie John Webster oder Olaus Borrichius sein Möglichstes geleistet. Seine Verteidigungsschrift *Dissertatio De Tinctura universali, vulgo Lapis Philosophorum dicta* erschien 1678 in Altenburg, eine deutsche Ausgabe folgte 1682 in Nürnberg.

Auf medizinischem Gebiet vertrat C. die Ansicht, dass Zahnschmerzen von Würmern verursacht würden, die in den Zähnen hausen, Balsamierung ohne Entfernung der Innereien und das Herstellen von Essenzen ohne Feuer und Destillation möglich seien.

W.: Methodus balsamandi corpora humana, aliaque maiora sine evisceratione et sectione hucusque solita |ubi non modo de condituris veterum Aegyptiorum, Arabum, Ebraeorum, ac in specie corporis Christi, ut et modernorum diversa proponuntur; sed etiam modus subjungitur, quomodo cadavera integra sine exenteratione possint condiri; adnexa item est methodus parandi varias essentias atque spiritus chymicos extemporanee, sine igne aut destillatione. Ienae [u.a.]: Bielcke, 1679; Gabrielis Clauderi, Des berühmten Medici Dissertation von der Universal-Tinctur oder dem Stein der Weisen: in welcher 1. Was diese seye 2. ob sie in der Natur gefunden werde/und ob einem Christen nützlich seye, selbe zu erforschen; 3. Aus was für einer Materi; und 4. wie sie bereitet werde... Nürnberg: Bleul, 1682; Inventum Cinnabarinum, hoc est, Dissertatio De Cinnabari nativa Hungarica, Longa Circulatione In Majorem Efficaciam Fixata Et Exaltata Ad Normam Academiae naturae curiosorum. Jenae: Bielcke, 1684.

Claudius Coelestinus (Deckname) hat in seiner Schrift *De his que mundo mirabiliter eveniunt* (Paris, 1542) bemerkenswerte Äußerungen über das Außergewöhnliche in

der Welt gemacht, indem er dieses schon damals möglichst natürlich zu erklären suchte. Wenn Menschen in den Zustand des Außersichseins (Ekstase) gelangen, vor dem Tod Zukünftiges voraussagen oder Verborgenes offenbaren, so erfolge dies durch eine plötzliche Steigerung der „potentia cognoscitiva", der Kraft der Erkenntnis. Wie beim Echo der Ton den gleichen Ton hervorruft, so sei es auch möglich, dass einer, der z.B. ein Pferd gestohlen hat und vor mir steht, befürchtet, ich könnte dies feststellen. Sollte ich ebenfalls darüber nachdenken, so könnte es sein, dass die Gedanken im Gehirn des Diebes bei mir dieselben Gedanken hervorrufen. Das Bewegen ferner Gegenstände, wie dies > Avicenna annahm, verneinte C. jedoch. Auch dämonische Einflüsse lehnte er ab und warnte vor astrologischem Aberglauben.

W.: De his que mundo mirabiliter eveniunt: ubi de sensuum erroribus et potentiis anime, ac de influentiis caelorum, f. Claudii Caelestini opusculum |de mirabili potestate artis et naturae, ubi de philosophorum lipide, f. Rogerii Bachonis Anglici libellus/Coelestinus, Claudius Finé, Oronce (20.10.1494; 8.8.1555). Lutetia Parisiorum, Apud Simonem Colinaeum, 1542.

Claudius Ptolemäus (lat.; griech. *Klaudios Ptolomaios*, * um 100 n. Chr. vermutlich in Ptolomais Hermii; † um 175 vermutlich in Alexandria), griechischer Mathematiker, Geograph, Astronom, Astrologe, Musiktheoretiker und Philosoph.

C. wirkte als Bibliothekar an der berühmten Bibliothek in > Alexandria. Seine drei Schriften zur Astronomie, Geographie und Astrologie gelten bis heute als umfangreiche Datensammlungen und wissenschaftliche Standardwerke. Zudem gilt C. als der letzte große Naturwissenschaftler der Antike. Unter anderem schuf er das nach ihm benannte Ptolemäische Weltbild mit der Erde als festem Mittelpunkt des Weltalls, die von den Planeten und der Sonne auf mathematisch vollkommenen Bahnen umkreist wird. Es wurde erst im 17. Jh. vom Kopernikanischen Weltbild mit der Sonne im Mittelpunkt abgelöst.

Für die > Paranormologie ist von besonderer Bedeutung, das C. in seinen Werken auch die Erfahrungen der älteren Astrologen berücksichtigte. In seinem astrologischen Grundwerk *Tetrabiblos* (Vierbuch), das von Melanchthon aus dem Griechischen ins Lateinische und von Erich Winkel ins Deutsche übersetzt wurde, nimmt er bereits manches vorweg, was zu den heutigen kosmobiologischen Grundsätzen gehört. So bezieht er die Vererbung in seine Betrachtung ein, betont die Willensfreiheit und verurteilt den Fatalismus. Zudem bringt er die Theorie der > Häuser bzw. der Orte, der Elemente und die > Humoraltheorie in die astrologische Diskussion ein und verweist auf Zusammenhänge zwischen > Tierkreiszeichen und physikalischen Gegebenheiten. Die Nützlichkeit der > Astrologie sieht er auch in der Förderung des Wissens um die Zukunft.

In seinem astronomischen Hauptwerk *Almagest* katalogisierte er ohne Hilfe eines Fernrohrs – dieses wurde erst von Galilei erfunden – 1028 verschiedene Sterne (verglichen mit den rund 840 des Hipparchus).

Lit.: Claudius Ptolemaeus' astrologisches System, Buch 1–4. Düsseldorf: Dr. H. Korsch, 1938; Kunitzsch, Paul: Der Almagest. Wiesbaden: Harrassowitz, 1974; Ptolemaeus, Claudius: Tetrabiblos. Mössingen: Chiron-Verl., 2000.

Clauss, David der Ältere (*1628/29 in Lemgo/Deutschland.; † 9. August 1696 ebd.). Scharfrichter in Lippe, u.a. auch bei Hexenprozessen.

In die fast fünfzigjährige Dienstzeit von C. fielen nicht nur die beiden Lemgoer Prozesswellen ab 1653 und ab 1665, sondern auch die Hälfte aller anderen in Lippe geführten Hexenprozesse. Bei diesen Prozessen suchte er ohne Fanatismus nach dem gängigen Recht zu handeln und vollstreckte die Todesstrafe mit dem Schwert, das als „Begnadigung" galt, denn üblicherweise wurden die Verurteilten auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Nach 1665 wurde die Kritik am Verfahren der Hexenprozesse zunehmend lauter. C. wurde nachgesagt, dass er diese Kritik teile. So steht es in den Beweisartikeln einer Klageschrift, die der vor einer Verfolgung aus Lemgo geflohene Ratsherr Cordt Dierkin 1669 beim Landesherrn in Detmold einreichte. Von C. selbst liegen keine diesbezüglichen Aussagen vor. Wie allerdings aus weiteren Dokumenten hervorgeht, muss C. spätestens 1673 bei der Lemgoer Obrigkeit in Ungnade gefallen sein. Ob dies wegen seiner Kritik an der Führung der Hexenprozesse erfolgte, bleibt offen.

C. starb nach fast fünfzigjähriger Tätigkeit als Scharfrichter, in der er über 100 Verurteilte mit dem Schwert enthaupten ließ, im Alter von 68 Jahren.

Lit.: Meier-Lemgo, Karl: Hexen, Henker und Tyrannen. Die letzte und blutigste Hexenverfolgung in Lemgo 1665–1681. Lemgo: Verlag F.L. Wagener, 1949; Wilbertz, Gisela: Der Nachlass der Scharfrichterfamilie Clauss/Clausen in Lemgo, in: Silke Urbanski u.a. (Hrsg.): Recht und Alltag im Hanseraum. Gerhard Theuerkauf zum 60. Geburtstag. Lüneburg: Deutsches Salzmuseum, 1993 (De Sulte 4), S. 439–461.

Clausura nigromantika (lat. *clausura*, Schließung; *nigromantica*, schwarzmantisch), nach Theophrastus > Paracelsus eine besondere Art der > Zauberei, durch die ohne Verletzung etwas Widernatürliches in den Körper eingebracht oder demselben entnommen wird. Hierzu gehören etwa in den Körper eingebrachte bzw. dem Körper zu entnehmende Stecknadeln, Haarballen usw. > Hexenprozess.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Clauzel, Gabrielle, 46. Geheilte von Lourdes.

C. wurde am 15. August 1894 geboren und lebte zur Zeit der Heilung, am 15. August 1943, im Alter von 49 Jahren zu Hause in Oran (Algerien). 1937 musste sie wegen einer durch einen schmerzhaften Hämorrhoidenabszess verursachten Scheidenfistel mehrmals operiert werden. Zudem litt sie an Rheumatismus der Wirbelsäule, verbunden mit schmerzhaften Verdauungs- und Funktionsstörungen sowie ruckartigen Muskelkontraktionen, die den Ärzten zufolge auf ihre Spondylitis mit Quetschung der austretenden Nervenwurzeln zurückzuführen war.

Nach Jahren eingeschränkter Beweglichkeit, in denen sie fast ständig ans Bett gebunden war, sowie aufgrund verschiedener Unpässlichkeiten, welche die wichtigsten Funktionen des Organismus stark beeinträchtigten, war ihr Allgemeinzustand ernsthaft geschwächt, sodass man um ihr Leben bangte.

Am 15. August 1943, Maria Himmelfahrt, ersuchte Gabrielle mit Entschiedenheit darum, sie in die ca. 100 Meter von ihrem Haus entfernte Kirche zu bringen. Nach der Messe stand sie auf und ging zur Überraschung aller allein aus dem Gebäude. Die Umgebung sah sprachlos zu, wie Gabrielle zu Fuß nach Hause zurückkehrte.

Von da an ging es ihr immer gut. Es gab weder den leisesten Rückfall noch irgendwelche Anzeichen der früheren Krankheit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, zwei Jahre nach ihrer Heilung, unterzog sie sich jeweils am 19. August und am 12. September 1945 im Ärztebüro von Lourdes einer Röntgenkontrolle. Beim zweiten Besuch bestätigte man ihr, dass die Heilung vollständig, aber funktionell war: dass ihr Eintreten, trotz Fortbestandes der organischen Ursachen, plötzlich und ohne Rekonvaleszenz sowie ohne Hilfe therapeutischer Maßnahmen erfolgt und nicht erklärbar sei.

Gabrielle brachte ihre Heilung mit der Anrufung Unserer Lieben Frau von Lourdes in Verbindung und wollte daher die letzten Lebensjahre dort verbringen. So zog sie 1970 von Algerien nach Lourdes, wo sie im März 1982 im Alter von 88 Jahren starb.

Das Medizinische Gutachten lautet: Spondylitis deformans, keine Aussicht auf Heilung und Lebensgefahr; die Therapie war unwirksam; die Heilung war plötzlich, vollständig und dauerhaft, medizinisch nicht erklärbar.

Am 18. März 1948 wurde die Heilung von Gabrielle C. nach positiver Beurteilung durch die kanonische Kommission von Bischof Bertrand Lacaste von Oran als Wunder anerkannt.

Lit.: Resch, Andreas: Wunderheilungen von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.

Claver, Petrus (*1580 Verdú, Katalonien, Spanien; †8.09.1654 Cartagena, Kolumbien), heilig (15.01.1888, Fest: 9. September), spanischer Jesuit und Missionar, Schutzheiliger Kolumbiens und Patron der Menschenrechte (1985).
C. trat 1602 in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Tarragona ein und wurde 1610 nach Kolumbien geschickt, um den Negersklaven das Evangelium zu verkünden, nachdem er schon bei seiner Profess das Gelübde hinzugefügt hatte, sein ganzes Leben in den Dienst der Sklaven zu stellen. Nach Beendigung seiner Studien in Bogotá wurde er 1616 zum Priester geweiht und arbeitete dann bis zu seinem Tode in Cartagena, wo jährlich an die 10.000 in Afrika geraubte Schwarze als Sklaven verkauft wurden. C. ließ ihnen bei der Ankunft auf den völlig überfüllten Schiffen durch die Dolmetscher zurufen: „Habet Mut, Brüder, hier ist euer Freund, euer Vater" und „Fürchtet euch nicht, ihr werdet in Cartagena glücklicher sein als in Afrika". C. unterrichtete sie als Lehrer, führte sie in den Glauben ein, taufte mehr als 300.000 von ihnen und versorgte sie medizinisch.
Seine Tätigkeit wurde zudem von einer Reihe außergewöhnlicher Begebenheiten begleitet. So musste einmal sein Mantel, den er stets den Kranken beim Säubern ihrer Liegestätte unterlegte, an einem Tag siebenmal von Eiter und Schmutz gereinigt werden. Trotzdem verbreitete der Mantel immer einen Wohlgeruch. Bei der Zeugenaussage zur Einleitung des Heiligsprechungsverfahrens berichtete ein Zeuge, C. in > Ekstase in Zimmerhöhe über dem Boden gesehen zu haben. Mehrere Zeugen betonen seine Gabe der Herzenskenntnis. Schließlich sagte er seinen Tod für das Fest der Geburt Mariens voraus.

Lit.: Multhaupt, Hermann: Apostel der Sklaven. München: Pfeiffer, 1985; Schamoni, Wilhelm: Charismatische Heilige. Stein am Rhein: Christiana, 1989.

Clavicula Salomonis (lat. *clavicula*, Schlüsselchen). *Der Schlüssel Salomons* ist der Titel eines berühmten Zauberbuches, das sowohl König Salomo als auch dem > Testamentum Salomonis zugeschrieben wird. Das Buch liegt in verschiedenen Ausgaben und Sprachen vor. Eine griechische Ausgabe aus dem 11. oder 12. Jh. spricht dafür, dass C. wahrscheinlich ein hebräischer Grundtext zugrunde liegt. 1440 kommt das Buch in einem Inquisitionsprozess in Barcelona vor (Albitius), was besagt, dass es in Spanien schon weit verbreitet war. 1559 wurde es auf den Index gesetzt.
Ab dem 16. Jahrhundert wurden die verschiedenen Claviculae neu aufgelegt, mit 22 Druckausgaben zwischen 1505 und 1950.
Das Buch enthält eine Sammlung von Dämonennamen, Ritualen und Beschwörungen. > Salomon galt wie > Moses seit der Antike als großer > Zauberer und > Geisterbeschwörer, sodass ihm eine Reihe von Zauberbüchern unterschoben wurde.

Lit.: Albizzi, Francesco: De inconstantia in iure admittenda vel non. Opus in varios tractatus divisum. Amstelodami: Huguelan, 1683; Francisci tit. S. Praxedis S.R.E. presbyteri Cardinalis Albitii tractatus De inconstantia in iudiciis ... additis decisionibus S. Rotæ Romanæ, et coronidis seu appendic. loco, responsum R.P. Marcelli Severoli.Romae: Galler, 1698; Der Schlüssel Solomon = Clavicula Solomonis/e. Übers. u. Ed. von Ms. aus d. Brit. Museum von S. Liddell MacGregor Mathers. Übers. in d. Dt. u. Kommentar von Marcus M. Jungkurth. Berlin: Schikowski, 1985.

Claviculum (lat. *clavis*, Schlüssel), hat zuweilen die Bedeutung eines magischen Schlüssels zu einem okkulten Geheimnis. Beispiele aus der okkulten Literatur sind die mittelalterlichen Zauberbücher > Clavicula Salomonis und der „Schlüssel zu den großen Mysterien" von Eliphas > Lévi.

Lit.: Der Schlüssel Solomon = Clavicula Solomonis / e. Übers. u. Ed. von Ms. aus d. Brit. Museum von S. Liddell MacGregor Mathers. Übers. in d. Dt. u. Kommentar von Marcus M. Jungkurth. Berlin: Schikowski, 1985.

Claviger (lat. *clava*, Keule; *clavis*, Schlüssel; *gerere*, tragen). In der griechischen und römischen Mythologie der Keulen- bzw. Schlüsselträger.

1. Keulenträger, Beiname des > Herkules, der seine Keule von einem wilden Ölbaum am saronischen Meerbusen, nach anderen im nemesischen Wald, genommen haben soll, um den gewaltigen Löwen, der dort hauste, zu erlegen. Nach der Tat weihte er die Keule dem *Mercurius Polygius* in Troezen und steckte sie neben der Statue in die Erde, wo sie Wurzeln schlug und zu einem großen Baum wurde.
2. Schlüsselträger, Beiname des > Janus als Gott der Türen.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Clayton, rätselhafte > Lichterscheinungen. In der Kleinstadt C. in North Carolina, USA, ereigneten sich von Juni bis August 1962 außergewöhnliche Lichterscheinungen, die der Parapsychologe William G. > Roll, Mitarbeiter von J. B. > Rhine, persönlich vor Ort untersuchte.
Das Phänomen bestand im Aufleuchten von blitzartigen Lichtern in einem Haus, das von Frau Pearl Howell und ihren beiden erwachsenen Kindern, Frances und Robert, bewohnt wurde. Frau Howell hatte ihre beiden Kinder allein großgezogen. Der Vater war vor 19 Jahren gestorben. Da die Lichtblitze immer wieder auftraten und die Familie stark belasteten, wurde auch die Polizei eingeschaltet. Selbst der Bürgermeister nahm sich des Falles an. Nachdem die Lichtblitze nicht aufhörten und die Ursache trotz vielfältiger Beobachtung und Kontrolle nicht geklärt werden konnte, zog die Familie in eine andere Wohnung. Damit endete das Phänomen.

Lit.: Roll, William G.: Der Poltergeist/Mit einem Vorw. v. J.B. Rhine. Freiburg i.Br.: Aurum, 1976.

Cleary, Bridget (1868–1894), Opfer des Hexenwahns. Als die 26-jährige C. an einem Tag des Jahres 1894 nicht rechtzeitig nach Hause kam, befürchtete ihr Mann, Michael Cleary, der einige Kilometer nördlich von Clonmel in Tipperary, Irland, wohnte, das Schlimmste. Er war der Meinung, dass seine Frau von den Feen des nahen Kilegranach Hill entführt worden sei. Der Hügel galt als Schlupfwinkel für Hexen. Als die Frau dann doch erschien, wurde sie von ihrem Ehemann und ihrer Familie beschuldigt, eine > Hexe und ein > Wechselbalg zu sein. Sie beteuerte ihre Unschuld, doch glaubte man ihr nicht und zwang sie, unter den Augen aller nackt auf dem Torffeuer in der Küche zu sitzen. Sie lehnte es weiterhin ab, etwas zu gestehen, was man ihr ins Ohr flüsterte, wenngleich man sie so lange peinigte, bis ihr Körper schrecklich verbrannt war. Als sie es nicht mehr ertragen konnte, warf sie ihrem Mann vor, dass sich auch seine Mutter mehrmals zu den Feen gesellt habe. Dies wurde als Geständnis gedeutet. Der Mann übergoss daraufhin seine am Boden liegende Frau mit Lampenöl, setzte sie in Brand und begrub sie anschließend in der Nähe des Hauses. Die Polizei, die davon erfuhr, verhaftete den Mann samt seinen Komplizen. Er wurde zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt.
Die Tat wurde später unter der Bezeichnung „Feuertod von Clonmel" bekannt.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Cleidomantie (lat. *clavis*, Schlüssel; griech. *mantike*, Wahrsagen; engl. *cleidomancy*), > Wahrsagen mit einem aufgehängten Schlüssel. Wie viele Schlüssel und welche Bewegungen in der Antike für die Wahrsagung erforderlich waren, ist unbekannt. > Clidomantie, > Daktylomantie, > Pendel.

Lit.: Das große Handbuch der Magie. München: Wilhelm Heyne, 1990.

Clemens, Titus Flavius (lat.; griech. Klemens Alexandreus; dt. **Klemens von Alexandrien**; ca. 150 Athen; †215 Kappadokien), griechischer Theologe und Kirchenschriftsteller.
C. fand wahrscheinlich schon früh über den Platonismus zum Christentum und wurde bereits 175 Lehrer der Katechetenschule von Alexandria in Ägypten und 200 als deren Leiter Nachfolger des Pontanus. In der Verfolgungszeit 202/203 flüchtete er und

wurde später zum Vertrauten des Bischofs Alexander von Jerusalem. Sein Nachfolger in der Katechetenschule wurde sein Schüler > Origines.
In seinen Schriften, die als eine Fundgrube bezüglich des > Gnostizismus gelten, bemüht er sich, die griechische Philosophie mit dem Christentum zu verbinden, zumal nach C. der Glaube der Erkenntnis unterzuordnen sei. Der Logos, der sich in Christus inkarniert, stille jedoch das Suchen des Menschen nach unvergänglicher Wahrheit und ewigem Heil. Der wahre Gnostiker, für den seine sittliche Reinheit Vorbedingung ist, könne in unendlichem Fortschritt in diesem wie im anderen Leben zu Gott aufsteigen. Erkennen, Schauen und Lieben seien eins. Das Wissen sei es, durch das „wir unsterblich geworden sind und die höchste Schau des Seienden kennengelernt" (Stromata, 57) haben. Könnte man diese Schau und das Heil trennen, was allerdings nicht der Fall ist, würde der Gnostiker die Schau der Erlösung vorziehen. Eine der wesentlichen Beschäftigungen des Gnostikers ist das innerliche formlose Gebet, da Gott die Gedanken kennt. Der mystische Aufstieg führt den Wissenden „zum Gipfel der Ruhe, zur Betrachtung Gottes, reinen Herzens und von Angesicht zu Angesicht, in reinem Wissen und Erfassen" (Stromata 4, 136, 5).
C. beruft sich dabei auch auf eine mündliche Tradition der > Gnosis, die der Heiland den Aposteln weitergegeben habe, also eine esoterische Tradition, welche die Exklusivität einiger Eingeweihter beinhaltet. Diese Exklusivität findet sich auch im Jenseits, wo die einfachen Gläubigen von den Gnostikern, die „Götter" genannt werden, getrennt sind, zumal der gewöhnlich Sterbliche erst nach dem Tod und einer Reinigung durch geistige Feuer die endgültige Vollendung erlangt, womit C. die Lehre vom Fegefeuer vorbereitet hat.
Solche Gedankengänge, die an die Mysterienreligionen erinnern, ließen Zweifel über seine Orthodoxie aufkommen. Seine Werke wurden im Mittelalter nicht ins Lateinische übersetzt und Papst Clemens VIII. (1592–1605) strich ihn auf Anraten von Kardinal Baronius aus dem römischen Heiligenkalender. Papst Benedikt XIV. bestätigte dies 1748, da sein Leben nicht bekannt und seine Lehre zweifelhaft sei. In neuerer Zeit werden seine historische und theologische Bedeutung gewürdigt.

W.: Clemens Alexandrinus, hrsg. v. O. Stählin. Leipzig: GCS, 1905–1936, Bde. 12, 15, 17, 39; Clemens von Alexandreia. Übersetzung: O. Stählin. München: BKV, 1934–1938, Bde. 7, 8, 17, 19, 20.

Clementine, Katze aus Dunkirk, New York, USA. Als die Besitzer des Tieres von Dunkirk nach Denver, Colorado, zogen, ließen sie C. bei ihrem Nachbarn zurück. Dort verschwand sie und tauchte vier Monate später in Denver auf. Ihre Identifikation wurde auch dadurch erleichtert, dass sie an den Vorderpfoten je sieben Zehen hatte. Berichte über ähnliche Fälle von > Katzen sind zwar zahlreich, was aber das Tier befähigt, über große Entfernungen hinweg die „einstigen" Besitzer wiederzufinden, bleibt offen, so auch im Fall von C. Der Geruchssinn spielt sicherlich eine Rolle, was jedoch bei Flugreisen schwieriger wird. Die Tatsache solcher „Heimfindungen" von Katzen ist hinreichend belegt.

Lit.: Greenhouse, H.B.: The Book of Psychic Knowledge. N. York: Taplinger Pub. Co, 1973; Sheldrake, Rupert: Der siebte Sinn der Tiere: warum Ihre Katze weiß, wann Sie nach Hause kommen. München: Econ Ullstein List Verlag, 2001.

Clementinen, erster christlicher Roman (meist „Pseudo-Clemens" genannt) und davon entlehnter Name einer gnostischen Sekte. Der Roman rankt sich um den fiktiven Ich-Erzähler, den späteren Bischof Clemens von Rom, sowie um den Apostel Petrus. Die C. liegen in zwei Fassungen aus der Zeit um 300 n. Chr. vor, und zwar als griechische Homilien (Predigten) und als ursprünglich griechische, heute nur in der lateinischen Übersetzung des *Tyrannius Rufinus von Aquileia* (ca. 345–411/12) sowie zum Teil in syrischer Übersetzung erhaltene Recognitionen (Wiederkennungsromane). Eine weitere

Rezeption spiegelt sich in den mittelalterlichen Auszügen aus den Homilien unter dem Namen *Epitome* (Auszüge) wieder.

Für die C. war ein Gott der Weltschöpfer mit geistigem, anthropomorphem und pantheistischem Wesen. Bei der Entstehung der Welt verwandelte sich die ursprüngliche Materie durch den alles durchdringenden Geist Gottes in die vier Elemente Luft, Wasser, Feuer und Erde, aus deren Mischung die Welt hervorging, welche von > Satan beherrscht wird und die der künftigen vom Gottessohn beherrschten Welt gegenübersteht. Christus ist die rechte Hand Gottes, Satan die linke. Beide zusammen bilden die erste *Syzygie* (Gegensätzlichkeit).

Das Gesetz der Gegensätze ist auch das Gesetz dieser Welt: Himmel und Erde, Tag und Nacht, Männliches und Weibliches. Christus, der Letzte des wahren Prophetentums, ist identisch mit dem Sohn Gottes und andererseits mit dem Urmenschen Adam. Eine Erlösung durch Christus gibt es nicht. Christus hat vielmehr nur die Aufgabe, den Menschen das Wesen und den Willen Gottes kundzutun, damit diese die Wahrheit erkennen und den göttlichen Willen erfüllen.

In der Lehre der C. spielt auch ein legendäres Gespräch des als „Vater der Gnosis" bezeichneten > Simon Magus mit dem Apostel > Petrus über die Unsterblichkeit der Seele eine große Rolle. Während die Seelen der Gerechten das ewige Leben erlangen, werden die Seelen der Gottlosen für ihre bösen Werke von einem Flammengeist umgeben.

Die C. lehren die Wiederkunft Christi und die Auferstehung des Fleisches, die sonst bei den Gnostikern abgelehnt wird. Das von Gott geschaffene Universum besteht aus zwei Teilen, die durch das Firmament geschieden sind und dereinst, wenn Anfang und Ende dieses Universum mit der Unendlichkeit der künftigen Welt verschmelzen, zusammengefügt werden.
Die Spekulationen der C. sollen auf die späteren Johannes-Christen, die Sâbier, Mandäer, den Islam und nicht zuletzt auf die > Illuminaten des 18. und 19. Jahrhunderts Einfluss ausgeübt haben.

Lit.: Uhlhorn, Johann Gerhard W.: Homilien und Recognitionen des Clemens Romanus nach ihrem Ursprung und Inhalt dargestellt. Göttingen, 1854; Waitz, Hans: Die Pseudoklementinen: Homilien und Rekognitionen; eine quellenkritische Untersuchung. Leipzig: Hinrichs, 1904; Frick, Karl R.H.: Licht und Finsternis II. Teil 1: Ursprünge und Anfänge. Graz: Akadem. Druck- u. Verlagsanstalt, 1975.

Cleomedes (griech.), in der griechischen Mythologie ein berühmter Ringkämpfer aus Astypaläa, der versprochen hatte, > Apollon einen weißen Stier zu opfern, wenn ihm dieser bei den Olympischen Spielen den Sieg schenke. So kam es, doch tötete C. dabei einen anderen Athleten namens Iccus, weshalb ihm der Siegespreis entzogen wurde. Darüber wahnsinnig geworden, verließ C. den Kampfplatz und eilte nach Hause. Dort ergriff er die Säulen des Gymnasiums, in dem er das Ringen erlernt hatte. Dieses stürzte in sich zusammen und begrub 60 Jünglinge unter sich. C. suchte in der Folge Asyl im Tempel der > Minerva. Da man ihn auch dort verfolgte, versteckte er sich in einem Kasten. Als man diesen öffnete, war er verschwunden. Die Priester sagten daraufhin, C. sei der letzte Halbgott Griechenlands gewesen und lebendig in den Himmel aufgenommen worden.

Lit.: Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005.

Cleostratus (griech.), nach der griechischen Mythologie ein junger Thespier, der auf Befehl des > Orakels durch das > Los erwählt wurde, einem Drachen, welcher die Gegend von Thespiae verwüstete, geopfert zu werden. Um C. zu retten, umgab ihn ein Freund mit einem Panzer voller Widerhaken. Als das Untier das Opfer verschlang, starb es daran.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Clérambault, Gaetan Gatian de
(1872–1934), französischer Psychiater. > Erotomanie, > De-Clérambault-Syndrom.

Clerk, Marion, kleines Mädchen, das als angebliche Magierin vor Gericht stand. Am 17. Juni 1499 mussten sich John und Agnes Clerk aus Great Ashfield in der englischen Grafschaft Suffolk mit ihrer kleinen Tochter Marion vor dem Gericht des Bischofs von Norwich wegen magischer Betätigung verantworten. Dem Gericht sei gemeldet worden, dass Marion verborgene Schätze aufspüren könne und als Heilerin und Wahrsagerin tätig sei. Das Kind gab alles zu, war sogar stolz darauf und betonte, dass es seine Fähigkeit von Gott, der Jungfrau Maria und Naturgeistern habe. Mutter und Vater bestätigten die Aussagen ihrer Tochter und sagten, dass sie von Leuten, die Marions Dienste als Heilerin und Wahrsagerin in Anspruch nahmen, zwei shillings verlangen würden.
Da das Gericht nicht mit der Hexereivorstellung arbeitete, ließ es die Familie mit einer typischen alten Kirchenstrafe für „Aberglauben" davonkommen. So mussten die Clerks z.B. bei einigen Prozessionen mit großen Kerzen und in Bußgewändern vorausgehen.

Lit.: Dillinger, Johannes: Kinder im Hexenprozess. Stuttgart: Franz Steiner, 2013.

Cleromantie (griech. *kleros*, Teil; *mantike*, Wahrsagen; engl. *cleromancy*; it. *cleromanzia*). Wahrsagen unter Verwendung bestimmter kleiner Gegenstände wie schwarze und weiße > Bohnen, > Knochen, Steine, > Runen, Stäbchen – alles, was zu einem > Los geformt werden kann. Die Weissagung besteht in der Interpretation der durch das Mischen der Gegenstände mittels Schütteln gebildeten Muster. Diese Wahrsagemethode wurde in den Straßen Ägyptens und auf den Plätzen im alten Rom praktiziert. In Rom wurden solche Gegenstände dem > Merkur geweiht. Einzelne Gegenstände konnten aber auch für sich eine besondere Bedeutung haben. So wurde ein Olivenblatt als „Los des Merkur" bezeichnet, das allgemein in eine Urne gegeben wurde, um den Gott gnädig zu stimmen.
Bei den Masai in Ostafrika schüttelt man beispielsweise Steine in einem Büffelhorn.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Clever Men, Medizinmänner bei den > Aborigines Australiens. Sie sollen außergewöhnliche paranormale, meist übersinnliche Fähigkeiten besitzen, die von zwei Quellen gespeist werden: einerseits von der Macht der Geister, andererseits von der langen Tradition, die bis zu den Helden der > Traumzeit zurückreicht. Aufgrund dieser besonderen Fähigkeiten können die C. heilen und töten, einen Mörder ausfindig machen, hypnotisieren, Gedanken übertragen, hellsehen, paranormales Wissen erwerben und mit den Geistern der Verstorbenen in Verbindung treten. Zudem können sie bei ihren rituellen Handlungen den Patienten, Opfern, Trauernden, den Träumern oder Zuhörern die richtige Sensibilität und Wahrnehmungsfähigkeit einflößen.
Eine besondere Fähigkeit der C. ist das „direkte Auge". Dieses erlaubt ihnen nicht nur, in das Innere der Menschen, sondern vor allem in und durch den kranken Körper des Patienten bis auf die Seele zu schauen, um festzustellen, ob sie noch da ist. Ebenso können sie den Geist eines Mörders „erkunden" und sogar die Geister der Verstorbenen sehen.
Die > Initiation ist oft sehr schmerzhaft. Der Adept muss in Trance gehen und wird dabei zuweilen für „tot" erklärt.

Lit.: Narogin, Mudrooroo: Die Welt der Aborigines: das Lexikon zur Mythologie der australischen Ureinwohner. München: Goldmann, 1996.

Clidomantie (griech. *kleis*, Schlüssel; *mantike*, Wahrsagung), Schlüsselwahrsagung. Dabei wird ein Schlüssel, an dem ein Buch, zumeist die Bibel, aufgehängt ist, am Finger, zumeist dem Ringfinger, gehalten. Bewegen sich Schlüssel und Buch oder bleiben sie stehen, so wird dies als Äußerung einer „höheren Macht" ausgelegt und entweder als gut oder schlecht bewertet. Auf diese Weise werden verschiedene Fragen gestellt und beantwortet.

Lit.: Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Clingsor > Klingsor.

Clipeo-Sophronisation, Induktion eines hypnoseähnlichen Zustandes durch außergewöhnliche Lichteffekte, den belgische Forscher der Gruppe SOBEPS so nannten.
Der Begriff „Sophronisation" wurde 1960 von Prof. *Alfonso Caycedo*, einem Neuropsychiater aus Kolumbien, zur Benennung einer speziellen Behandlungsform von psychischen Krankheiten und Schmerzzuständen im Rahmen der Sophrologie eingeführt. Die Bezeichnung geht auf einen Ausspruch des griechischen Philosophen Platon zurück, der von einem „sophrosynen Zustand", einem Zustand der Selbstbeherrschung (Sophrosyne), sprach.
Die Vorsilbe „clipeo", von lat. *clipeus* (Schild, Scheibe), erinnert an römische Berichte von feurig glühenden Schilden (*clipei ardentes*), die schon in der Antike am Himmel gesehen wurden. > UFOs.

Lit.: Schneider, Adolf: Physiologische und psychosomatische Wirkungen der Strahlen Unbekannter Himmelserscheinungen. Innsbruck: Resch, 1982.

Clitumnus (lat.), Flussgott. Nach der römischen Mythologie gab es in Umbrien einen Flussgott, dessen ganzes Gebiet für so heilig angesehen wurde, dass man vorzugweise daraus die Opfertiere wählte. An der Quelle des gleichnamigen Flusses (heute Clitunno), der in einen Zufluss des Tiber mündet, stand zwischen Trevi und Spoleto der berühmte Tempel des C., zumal seine Weissagungen sehr geschätzt wurden. Ferner war man der Auffassung, dass wenn ein tragendes Tier aus seinem Fluss trinkt, es weiße Junge bekomme. Die Gegend war nämlich reich an Rindern von prächtiger weißer Farbe.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Clive-Ross, Francis Fabian (1921–1981), Verleger und Autor von Büchern zu Okkultismus, Vergleichender Religionswissenschaft und Traditionalistischer Schule.
C. war jahrelang Eigentümer des *Aquarian Book Service*. Kurz nachdem 1955 die *London Spiritualist Alliance* als *College of Psychic Science* reorganisiert wurde, übernahm er die Herausgabe der schon lange bestehenden spiritistischen Zeitschrift *Light*. Unter seiner Leitung wurden auch z.T. sehr kritische Beiträge über Vergleichende Religionswissenschaft und Parapsychologie aufgenommen. Die Leser verlangten aber die Rückkehr zur früheren Thematik und so gab C. die Redaktion schließlich ab.
Er wurde dann zum Gründer, Chefredakteur und Herausgeber der *Studies in Comparative Religion*, die sich mit spiritueller Praxis und religiöser Symbolik befasste.

Lit.: Studies in Comparative Religion: 1967 Commemorative Annual Edition. World Wisdom Books, Inc., 2007.

Cloud Busting (engl. *cloud buster*, „Wolkenzerstörer"), volkstümliche Bezeichnung der Wetteränderung durch Zerstreuung der Wolken mittels Willenskraft oder psychokinetischer Beeinflussung. Vor allem in England beteuerten 1955 mehrere Personen, darunter auch Dr. *Rolf Alexander*, solche Fähigkeiten zu besitzen, von denen ursprünglich bei > Schamanen die Rede war. Beweise blieben bis heute allerdings aus.
Wilhelm > Reich (1897–1957) entwickelte sogar einen Apparat, der durch Abstrahlung von > Orgonenergie das Wetter beeinflussen sollte.

Lit.: Shepard, Leslie: Orgonomic Functionalism, no. II, no. 4, July. Nottingham: Ritter Press, 1955; Alexander, Rolf: The Power of the Mind: the System of Creative Realism. London, 1955; Parson, D.: Cloud Busting: A Claim Investigation. *JSPR* 38 (1956), 352; Raknes, Ola: Wilhelm Reich und die Orgonomie. Frankfurt a.M.: Nexus-Verlag, 1984.

Cloud of Unknowing, The („Die Wolke des Nichtwissens"), Anleitung für fortgeschrittene Kontemplation, verfasst von einem anonymen englischen Seelenführer um 1350/80. Das Werk wurde im Dialekt geschrieben und ist an einen jungen Adepten adressiert, der die Stufe der Läuterung (*purgation*) bereits überwunden hatte. Von dem Werk, das als erstes volkssprachliches Zeugnis der west-

lichen Mystik gilt, sind 18 Exemplare überliefert, von denen das älteste aus dem frühen 15. Jh. stammt. Die beiden von Kartäusern um 1450 und 1491 übertragenen lateinischen Übersetzungen wurden vom Orden auch auf dem Kontinent verbreitet.
Innerhalb der englischen Mystik wirkte das Werk bis in die Zeit der Gegenreformation nach und beeinflusste auch die französische Mystik des 17. Jh. Übersetzungen erfolgten ebenso ins Deutsche und Französische. Durch die Übersetzung ins Japanische wurde ein fruchtbarer Dialog mit der buddhistischen Mystik eingeleitet.
Der anonyme Verfasser besaß eine profunde theologische und mystische Fachkenntnis und gilt als der bedeutendste Exponent der sog. ‚negativen Theologie' in England. Er übersetzte u.a. *De Theologia Mystica* des Pseudo-Dionysius sowie einen Traktat von Richard von St. Victor. Weitere Spuren seines theologischen Denkens führen zu > Augustinus, > Gregor von Nyssa, > Guigo II. (1174–1180 Prior der Großen Kartause, *Scala Claustralium*) und zu > Albert dem Großen (*De Adhaerendo Deo*). Dem anonymen Autor werden auch die Werke *The Book of Priyy Counseling* (1375/85), *The Epistle of Prayer* (1370/80) und *The Epistle of Discretion* (1370/85) zugeschrieben.
In C. weist er den Schüler, den er bereits zum wortlosen Gebet geleitet hatte, an, über das Alltagsbewusstsein mit all seinen Wünschen und Gedanken eine Wolke des Vergessens zu breiten, um mit Gottes Gnade den Zustand völliger Entleerung und das Verharren in Liebe und absichtsloser Erwartung zu erreichen. Das Geschenk der Gotteserfahrung vollziehe sich nämlich nicht im Denken, sondern im Erspüren der Gegenwart Gottes mit dem höchsten Punkt der Seele.

W.: The Cloud of Unknowing, <dt.> Das Buch von der mystischen Kontemplation, genannt Die Wolke des Nichtwissens, worin die Seele sich mit Gott vereint, übertr. u. eingel. v. Wolfgang Riehle. Freiburg [Br.]: Johannes-Verl. Einsiedeln, 1995.

Clown (engl., „Tölpel", kommt von lat. *colonus* oder altnord. *klunni*, in der jeweiligen Bedeutung von „Bauerntölpel"), Artist, dessen Kunst es ist, Menschen zum Staunen, Nachdenken und Lachen zu bringen. In der Ethnologie dient die Bezeichnung zur Typisierung von Aufführungsspezialisten, die in Ritualen bedeutungsvollen und kreativen Gebrauch von Komik und Humor machen.
Inhalt, Ritual und Darstellung des C. sind je nach Kultur verschieden, dienen jedoch in unterhaltender Form frei dosierter Gesellschafts- und Personalkritik. Der C. kann unter diesem Gesichtspunkt auch als Hofnarr des Volkes bezeichnet werden. Er darf mehr sagen als der normale Bürger, weil er als „Tölpel" gilt, in Wirklichkeit jedoch ein Artist von oft höchster geistiger und persönlicher Qualität ist.
Bei den Pueblo-Indianern z.B. bilden die C. eigene Geheimbünde.
Was die gesellschaftliche Bedeutung des C. betrifft, so bezeugen Studien die transformativen und reflexiven Eigenschaften des C. und seines kulturspezifischen Humors, deren Betrachtung Aufschlüsse über die Verarbeitung kulturellen Wandels und die Gestaltung ethnischer Identität liefert. Nicht zuletzt hat der C. auch große heilpädagogische Wirkung bei Kindern und Erwachsenen.

Lit.: Sanner, H.-U.: Die Hopi-Kultur der Gegenwart im Spiegel ihrer Clowns. Indianische Realität, in: Nordamerikanische Indianer in der Gegenwart. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1994; Schilling, Johannes: Der Clown in der sozialen und pädagogischen Arbeit. München: Reinhardt, 2010; Galli, Johannes: Der Clown als Heiler. Freiburg i. Br.: Galli, ²2009.

Clusium (etruskisch *Camars* bzw. *Clevsin*, heute Chiusi in Etrurien, Italien), birgt die Grabstätte des etruskischen Königs *Lars Porsenna*.
Geschichtlich reichen Hüttenreste und Keramikfunde in C. bis in die Endbronzezeit und Villanovakultur zurück. Gegen Ende des 7. vorchristlichen Jh. traten Kammergräber auf. Nach dem Sturz des römisch-etruskischen Königs Tarquinius Superbus (510 v. Chr.) rückte Lars Porsenna, der König von C., auf Rom vor. Als er seine Herrschaft auch über Latium ausdehnen wollte, erlitt sein Sohn

(504/503 v. Chr.) eine Niederlage und der Vater musste sich wieder nach C. zurückziehen, wo er vermutlich zu Beginn des 5. Jh. starb. Porsenna wurde unter der Stadt an dem Ort begraben, an dem er ein quadratisches Bauwerk hatte errichten lassen. Jede Seite des Grabes war 300 Fuß lang und 53 Fuß hoch. An der Basis befand sich ein unentwirrbares > Labyrinth; wer sich dort ohne Zwirnspule hineinwagte, konnte den Ausgang nicht mehr finden.
„Über diesem Quadrat waren fünf Pyramiden angelegt, vier an den Ecken und eine in der Mitte: An der Basis waren sie 75 Fuß breit, ihre Höhe betrug 150 Fuß, und ihre Form war konisch; an der Spitze trugen sie eine eherne Kugel und einen Hut, auf dem Klingeln mit Ketten angebracht waren, die im Winde einen langen Ton von sich gaben wie einst in > Dodona (Stadt in Epirus, berühmt durch ihr Orakel). Über der Kugel befanden sich vier weitere Pyramiden, die jeweils eine Höhe von 100 Fuß hatten, über diesen letztgenannten Pyramiden lagen auf einer Plattform fünf weitere Pyramiden" (nach Charroux, 138).
In Wirklichkeit waren diese konischen Pyramiden Tumuli aus Steinen. Das gesamte Bauwerk hatte eindeutig eine magische Bedeutung. Das Labyrinth unter den magischen Pyramiden weist auf jenes architektonische System hin, das von den > Atlantern den Ägyptern, Kelten und Mexikaner überliefert worden sein soll.

Lit.: Charroux, Robert: Unbekannt – Geheimnisvoll – Phantastisch. Düsseldorf: Econ Verlag, 1970.

Clutterbuck, Dorothy (*19.01.1880 British India; †12.01.1951 New Forest, England), wohlhabende Engländerin und historisch bedeutsames Wicca-Mitglied.
C. wurde von Gerald > Gardner zum führenden Mitglied des Hexenzirkels *New Forest Coven* ernannt, in den Gardner 1939 initiiert worden sein soll. C. war praktizierende anglikanische Christin und bezeichnete sich öffentlich nie als Hexe.
Erst nach ihrem Tod wurde sie von Gardner als leitendes Mitglied des New Forest Coven der Hexen bezeichnet, vielleicht nur, um dem Zirkel größeres Ansehen zu verleihen. Ihr persönlicher Einsatz für das Hexenwesen ist umstritten, zumal auch ihr dreibändiges Tagebuch keinen eindeutigen Aufschluss darüber gibt.

Lit.: Heselton, Philip: Gerald Gardner and the Cauldron of Inspiration: An Investigation Into the Sources of Gardnerian Witchcraft. Chieveley, Berkshire: Capall Bann Publishing, 2003.

Clymer, Reuben Swinburne (*25.11.1878 Quakerstown, USA; † 3.06.1966 ebd.), Arzt, Autor, > Rosenkreuzer.
C. promovierte 1902 in Chicago, Illinois, in Medizin und spezialisierte sich in Osteopathie und Naturheilkunde. 1910 wurde er in New York als Osteopath zugelassen und zeichnete sich sehr bald als Fachmann und Schriftsteller in Naturheilkunde aus. 1897 trat er in die im 19. Jh. von Pascal Beverley Randolph gegründete *Rosicrucian Fellowship* (Fraternitas Rosae Crucis) ein und wurde 1905 Großmeister derselben. Nach seinem Tod 1966 folgte ihm sein Sohn Emerson M. Clymer.
Während seiner Amtszeit gründete C. eine Reihe von Teilorganisationen, darunter die *Philosophical Publishing Company* (1900), die *Royal Fraternal Association* (1909), die *Beverly Hall Corporation* (1921), die *Confederation of Initiates* (1929) sowie die *Beverly Hall Foundation* (1941) und veröffentlichte zudem eine Reihe von Büchern.

W.: The Way to Happiness. Quakertown, Pa.: Humanitarian Society, 1920; The Fraternitas Rosae Crucis. Quakertown, Pa.: Philosophical Publishing, 1929; Diet: A Key to Health. Quakertown, Pa.: Humanitarian Society, 1930; The Rosicrucian Fraternity in America. 2 vols. Quaker-town, Pa.: Rosicrucian Foundation, 1935; A Compendium of Occult Law. Quakertown, Pa.: Philosophical Publishing, 1938; The Book of Rosicrucie. 3 vols. Quaker-town, Pa.: Philosophical Publishing, 1946–49.

*

C.M.B., auch **K.M.B.**, sind die drei Anfangsbuchstaben der Hl. Drei Könige: *Caspar*, *Melchior* und *Balthasar*. Sie werden bei

der Hausweihe am Abend des Dreikönigstages oder am Tag selbst mit einer Kreide auf die Türen der Wohnung, des Stalles und der Scheune geschrieben, um das Haus und dessen Bewohner vor bösen Geistern und Unheil zu schützen, den Segen Gottes herabzurufen und die Drei Könige als Fürsprecher festzuschreiben. Meist wird auch die Jahrzahl dazugeschrieben, links und rechts zu je zwei Ziffern.

In der Bibel ist nur die Rede von Magiern (Mt 2,1-12), wohl Besitzer von astrologischem Wissen aus dem Osten (Arabien, worauf die Geschenke hinweisen, oder Mesopotamien). Sie kamen nach Jerusalem, um dem vor kurzem geborenen König der Juden zu huldigen, dessen Stern sie im Osten gesehen hatten und der dann über der Geburtsstätte stehen blieb. Sie beschenkten das Kind mit Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Diese Magier wurden seit Origenes (um 185–253/54; in Gen. hom. XIV 3) wohl wegen der drei Gaben auf die Dreizahl festgelegt, doch verwies bereits Tertullian (um 160–225) auf Jes 60,3 und Ps 73,10: „Könige von Tarschisch, Saba und Scheba bringen Geschenke." Später wurden sie zu Königen und zwar endgültig seit Caesarius von Arles (um 470–542), während noch in den Apokryphen und im römischen Martyrologium nur von Magiern, nicht von Königen und Heiligen die Rede war. Die Namen Caspar, Melchior und Balthasar beruhen auf den *Excerpta Latina Barbari* (Bithisarea, Melchior, Gathaspa) aus dem 8. Jh. Caspar galt seit dem 12. Jh. als Mohr, wurde diesbezüglich dann aber ab dem 14. Jh. von Melchior abgelöst. In der Katakomben-Malerei und der Sarkophag-Plastik findet sich seit dem 3. Jh. das Bild der Anbetung der Drei Könige.

Nach der *Vita Beati Eustorgii Confessoris* (Ende 12. Jh.) wurden die Reliquien der Drei Könige in Mailand gefunden. Historisch ist die feierliche Translatio 1164 nach Köln (Fest der Translatio in d. Diöz. Köln, 23. Juli) auf Veranlassung von Friedrich Barbarossa. Im Dreikönigsschrein des Domes, dem größten erhaltenen Reliquienschrein des Mittelalters (1180/1215 gefertigt), ruhen sie bis heute.

Seit dem 15. Jh. kennt man folgenden Reisesegen: *Caspar me ducat, Balthasar me regat, Melchior me salvat, et ad vitam eternam me perducant* (C. möge mich führen, B. mich leiten, M. mich behüten, und sie mögen mich ins ewige Leben führen).

Spätestens seit 1950 werden die drei Buchstaben, vor allem von den Sternsingern, auch mit ***Christus Mansionem Benedicat*** (Christus segne das Haus) besetzt.

Lit.: Meisen, Karl: Die Heiligen Drei Könige und ihr Festtag im volkstümlichen Glauben und Brauch. Eine volkskundliche Untersuchung. Köln: Göller, 1949; Kehrer, Hugo: Die Heiligen Drei Könige in Literatur und Kunst. Hildesheim/New York: Olms, 1976 (Nachdr. d. Ausg., Leipzig 1908–1909).

*

Cnoc Mhuire, offizieller Name des Dorfes Knock in der westirischen Landschaft Mayo, bekannt wegen seiner > Marienerscheinung 1879.

Am 21. August 1879 begab sich die 15-jährige *Margarete Beirne* gegen 19 Uhr zur Dorfkirche, um diese für die Nacht zu schließen. Dabei bemerkte sie an der Südseite der Kirche einen hellen Schein, achtete jedoch nicht weiter darauf und ging wegen des Dauerregens gleich wieder nach Hause. Nicht viel später kam die Pfarrhaushälterin Mary McLaughlin auf einen Kurzbesuch zu Familie Beirne. Als sie an der Kirche vorbeiging, glaubte sie an der Chorseite drei große Statuen im Regen stehen zu sehen: die Himmelskönigin, den hl. Josef und einen Bischof. Auf dem Rückweg um 19.30 Uhr bemerkte dann eine weitere Tochter der Beirnes, Mary Beirne, welche die Haushälterin begleitete, dass sich die Statuen bewegten, und sagte: „Das ist die allerseligste Jungfrau." Sie holte gleich die Mutter und den Bruder, der sehr beeindruckt war und die Nachbarn herbeirief, sodass schließlich 15 Personen das Geschehen beobachteten.

Maria schwebte vor einem leuchtenden Hintergrund, bekleidet mit einem weißen Gewand und einem weißen Mantel, auf dem Haupt eine goldene Krone mit kostbaren Edelsteinen. Zu ihrer Rechten stand der hl. Josef, zu ihrer Linken ein Bischof in weißem Bischofsornat. Die Anwesenden sahen in ihm den Evangelisten Johannes. Zur linken Seite der Gestalten erschien ein Altar, auf dem ein Kreuz und ein Lamm zu sehen waren, das von Engeln angebetet wurde. Auffallend war auch, dass trotz des Regens der Platz, wo die drei standen, trocken blieb.

Eine Untersuchungskommission, die vom Erzbischof von Tuam, Dr. John Mac Hale, binnen sechs Wochen eingesetzt wurde, kam nach eingehender Befragung der Augenzeugen zu dem Schluss, dass deren Aussagen „glaubwürdig und zufriedenstellend" seien. Damit wurde C. zum Wallfahrtsort. Plötzliche Heilungen untermauerten die Echtheit der Erscheinung, wie auch die 1936 durchgeführte erneute Befragung der drei zu diesem Zeitpunkt noch lebenden Augenzeugen.

Zur Betreuung der Pilger wurde 1967 die Basilika „Our Lady of Ireland" eingeweiht, die 10.000 Gläubige fassen kann, und am 20. Mai 1986 wurde der Ireland West Airport Knock in Betrieb genommen. Jährlich kommen rund 1,5 Millionen Pilger nach C.

Aus Anlass des hundertsten Jahrestages der Marienerscheinung 1979 stattete Papst Johannes Paul II. dem Ort einen Besuch ab. Mutter Teresa besuchte ihn im Jahre 1993.

Lit.: MacPhilipin, John (Hg.): The Apparitions and Miracles at Knock also, the official depositions of the eye-witnesses. Dublin: M. H. Gill & Son, 1880.

CNS (*Centre National d'Etudes Spatiales*), französische Raumfahrtbehörde, die 1977 die Abteilung GEPAN (*Groupe d'Etude des Phénomènes Aérospatiaux Non Identifiés*) zur Untersuchung von > UFOs einrichtete. Es war dies die erste UFO-Untersuchungsstelle der Welt, die mit staatlichen Geldern finanziert wurde, um die Bevölkerung zu beruhigen und ihr zu zeigen, dass dem UFO-Phänomen offiziell nachgegangen werde. Die Ergebnisse spezieller Untersuchungen wurden in technischen Berichten veröffentlicht.

Lit.: Bounias, M.: Perturbations biochimiques décelees dans une lucerne sauvage, en relation avec l'osservation d'un Phénomène aérospatiale non idèntifie, Note Technique No. 16, Toulouse: CNES/GEPAN, 1983.

*

Coaching (engl. *coach*, Kutscher), Lebens- und Berufstraining durch Kommunikationstraining, Zeitmanagement, Führungskräfteschulung und alternative Beratung.

Als 1999 in Deutschland das Psychotherapeutengesetz in Kraft trat, wurden viele Therapeuten, die der vorgeschriebenen Qualifikation nicht entsprachen, arbeitslos und suchten daher neue Betätigungsfelder, die sie in Industrie- und Managementtraining, Organisationsberatung, Personalauswahl und Führungskursen, Familienberatung und Kommunikationstraining fanden. Entsprechend reichhaltig ist auch das Angebot: Familienberatung, Partnertraining, Konfliktmanagement, Positives Denken, Lebensberatung, Gesprächsführung, Selbsterfahrung, Kommunikationstraining, Zeitmanagement, Führungskräfteschulung, alternative Beratung und Heilung. In diese Formen von Beratung und Schulung fließt neben dem therapeutischen Fachwissen die gesamte Menschenführung und Menschenkenntnis der > Esoterik, des > Schamanismus und der alternativen Heilungsformen ein.

Die Qualifikation der Berater reicht von persönlicher Selbsteinschätzung bis zu pädagogischer, psychologischer, medizinischer und soziologischer Fachausbildung.

Inzwischen ist C. zu einem breitgefächerten Markt geworden, mit vielseitiger Literatur und Informationsorganen.

Lit.: Resch, Andreas: Gesundheit, Schuldmedizin und andere Heilmethoden. Innsbruck, Resch, 1988; Andler, Nicolai: Tools for Coaching, Leadership and Change Management. Erlangen: PUBLICIS Kommunikations-Agentur, 2011; Organisation und Marketing von Coaching. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Coagula et solve > Solve et coagula.

Coatlicue („die mit dem Schlangenrock"). indianische Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin, Frühlings- und Feuergöttin der > Azteken, Schutzgöttin der Ärzte, Hebammen und > Bader, aber auch todbringendes Monster. Sie ist die Mutter von > Uitzilopochtli, dem Kriegs- und Sonnengott, der gewappnet ihrem Schoß entsprang. Auch > Quetzalcoatl gilt als ihr Sohn.
Dargestellt wird sie mit einem aus Giftschlangen geflochtenen Rock und einer Halskette aus menschlichen Herzen, Händen und Schädeln. Ihre Hände und Füße sind mit Klauen versehen, ihre Brüste sind aufgrund des Stillens schlaff.
Die meisten künstlerischen Darstellungen der C. betonen jedoch ihren todbringenden Charakter als Gottheit der verschlingenden Erde, die alles Leben verzehrt und die untergehenden Himmelskörper verschlingt; die in der Nacht schreit, wie eine mexikanische Chronik berichtet, nach Menschenherzen verlangt und sich erst beruhigt, wenn sie diese bekommt, worauf ihr Halsschmuck verweist.
Sie ist eine gierige Mutter, die in der Gebärmutter wie im Grab existent ist und nicht eher wieder Frucht trägt, als bis sie mit Menschenblut getränkt wird.

Lit.: Nicholson, Irene: Mexikanische Mythologie. Wiesbaden: Vollmer, [1968]; Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter. Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz: Leopold Stocker, 1989.

Cobali (griech. *kobalos*, „Schalk"), nach der griechischen Mythologie kleine neckende Geister, die im Gefolge des Weingottes den Leuten alle nur denkbaren Possen spielten; verwandt mit > Kobold.

Lit.: Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005.

Cobham, Eleanor, englische Aristokratin, die 1441 als Hexe verklagt wurde.
C. war die Ehefrau des mächtigen Humphrey, des Herzogs von Gloucester. Die Wurzeln ihrer Anklage liegen in einer Verschwörung der politischen Feinde des Herzogs, deren Anführer Kardinal Henry Beaufort war. Der Herzog, der als Protektor die Regentschaft für seinen minderjährigen Neffen Heinrich VI. innehatte, wollte Beaufort das Bistum nehmen. Die Feinde des Herzogs versuchten ihn zu stürzen und bezichtigten die Herzogin, die sich als ehemalige Geliebte des Herzogs während dessen erster Ehe ihre eigenen Feinde geschaffen hatte, der Hexerei. Die Hauptanklage lautete, dass C. durch > Zauberei und Hexerei den König vernichten wolle, um ihren Gemahl auf den Thron zu bringen. Zudem habe sie versucht, durch Magie ihre eigene Zukunft vorauszusehen.
Als Komplizen waren mitangeklagt: Thomas Southwell von Westminster, Pater John Hun, der geachtete Oxfordgelehrte Roger Bolingbroke und die als Hexe von Eye bekannte Margery > Jourdemain (Jourdain). Sie hätten C. in den schwarzen Künsten beraten. Als Beweismaterial wurde ein Wachsbild beigebracht, das angeblich als Ebenbild des Königs angefertigt wurde.
Im Prozess erlebten die Angeklagten eine gnadenlose Verfolgung durch die Richter, die alle Feinde des Hauses Gloucester waren. Bolingbroke wurde unter Folter gezwungen, die Anschuldigungen gegen die Herzogin zu unterstützen. Nach der Verhaftung musste er in Zauberkleidung und mit Zauberutensilien in London am St. Paul's Cross stehen, während seine Verbrechen vorgelesen wurden. Er gab zu, der Herzogin beim Vorhersagen der Zukunft behilflich gewesen zu sein, was als Bedrohung des Königs gewertet wurde. Bolingbroke wurde gehängt, geschleift, gevierteilt, sein Kopf auf der London Bridge zur Schau gestellt und seine Gliedmaßen wurden zur Warnung an die Städte Oxford, Cambridge, Hereford und York gesandt.
Thomas Southwell wurde der Teilnahme an > Schwarzen Messen bezichtigt. Er starb jedoch noch vor seiner Verurteilung in den Kerkern des Tower. John Hun wurde begnadigt. Margery Jourdain, die bereits 1430 der Hexerei für schuldig befunden worden war, identifizierte man als Herstellerin des Wachsbildes. Sie wurde wegen Hexerei und Hochverrats in Smithfield verbrannt.
Die Herzogin blieb wegen ihrer gesellschaftlichen Verbindungen von der Folter verschont, musste aber die Anklagepunkte bestätigen, obwohl sie beteuerte, dass das Wachsbild dazu gedient habe, ihre Chancen auf die Geburt eines Kindes zu verbessern, nicht aber den Tod des Königs herbeizuführen. Sie entging dem Tod, musste jedoch öffentlich Buße tun, und zwar barfuß und barhäuptig mit einer schwarzen Kerze in den Händen in den Straßen von London bis zu einer bestimmten Kirche gehen. Nach drei Bußgängen kam sie lebenslänglich ins Gefängnis, zunächst in Chester, dann in Peel Castle auf der Insel Man.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Coca und **Cocain.** Der Name Coca, der heute durch das Erfrischungsgetränk Coca-Cola weltbekannt ist, das allerdings kein Cocain enthält, verweist auf eine Pflanze der Familie *Erythroxylaceae*. C. wird in zwei Sorten gepflanzt: die *Erythroxylon Coca Lam* (Huanaco-Sorte) und die Abart *Erythroxylon novogranatense* (Trujillo-Sorte). Die Pflanze wächst als teeartiger Busch an den warmen, feuchten Ostabhängen der Anden unter 2000 m Höhe. Ihre Geschichte geht Jahrtausende zurück. Bereits seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. zeugen archäologische Hinweise von der Kontinuität des C.-Genusses in den Andenkulturen.
In der Inka-Zeit besaß C. auch kultische Bedeutung im Zusammenhang mit dem „Großen Opfer", bei dem makellose Kinder durch Cocapulver erstickt und der Sonne geopfert wurden. In Peru und Bolivien, den Heimatländern von C., sind Millionen Menschen seinem Genuss verfallen; sie kauen die mit alkalischem Pulver vermengten Kugeln und saugen den Saft – daher auch die „geschwollenen" Wangen der Arbeiter.
Die an der Sonne getrockneten Blätter enthalten an chemischen Bestandteilen Tannin, Alkaloide der Ekgonin-Gruppe, Volatilalkaloide, Öle, Tropacocain, Riboflavin sowie Vitamin B und C. Die lokalanästhetischen Eigenschaften dieses Extrakts wurden erst 1884 von dem Medizinstudenten *Karl Koller* in Wien entdeckt.

Auf den Organismus wirkt C. stimulierend: Müdigkeit wird beseitigt, Hunger unterdrückt und mit der Umwelt ein gewisser Ausgleich geschaffen. Vom bloßen – wenn auch schädlichen – Gebrauch des Cocains (Saugen des Saftes – Cocaismus) zu unterscheiden ist der toxische Missbrauch, die *Cocainomanie*. Die tiefsten Wurzeln des C-Genusses der Indios dürften in den ökonomischen, sozialen und klimatischen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu suchen sein. Die Versuche, den Konsum von C. einzuschränken, hatten bis jetzt wenig Erfolg. So wurde bereits 1630 an allen Kirchentüren des Peruanischen Königreiches ein Edikt gegen Astrologen, Sterndeuter und Hexer angeschlagen, in dem den Hexern vorgeworfen wird, dass sie Gebrauch machen von magischen Getränken, Kräutern und Wurzeln, genannt *achuma*, *chamico* und *cola*, mit denen sie ihre Sinne betäubten. Die Illusionen und Phantasmen, die sich dann einstellten, gaben sie als Offenbarungen aus.

Lit.: Velimirovic, Helga und Dr. Botts: Coca, die göttliche Pflanze. *Medizinische Mitteilungen* 27 (Sept. 1968) 3, 33–39 (Schering AG); Allen, Catherine J.: The hold life has: coca and cultural identity in an Andean community. Washington, D.C./London: Smithsonian Institution Press, 2002.

Cochemares, > Alpgeister, die ähnlich den Mahren > Alpdrücken verursachen und den Menschen zum Sklaven der Lust machen.

Lit.: Hadfield, J. A.: Dreams and Nightmares. Reprint 1961. Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books, 1961.

Cochinada, peruanischer Hexentrank aus dem Aas von Geiern und Wasserschlangen, um auf den Feind Unheil und Krankheit herabzubeschwören.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Cocijo auch **Cociyo** (zapotekisch, Blitz) ist in der vorkolumbianischen > Zapoteken-Kultur im Süden Mexikos ein Wettergott. Seine Eigenschaften gleichen denen der mittelamerikanischen Gottheiten, verbunden mit Regen, Donner und Blitz. Aufgrund seiner Verbindung mit Regen war C. der bedeutendste Gott. Er wurde der große Blitzgott und der Schöpfer der Welt genannt. Nach der zapotekischen Mythologie erschuf C. > Sonne, > Mond, > Sterne, > Jahreszeiten, Land, Berge, Flüsse, Pflanzen und Tiere, Tag und Nacht sowie alles andere durch seinen Atem.

Lit.: Adams, Richard E. W.: Prehistoric Mesoamerica (Revised edición). Norman: University of Oklahoma Press, 1996; Read, Kay Almere/González, Jason: Handbook of Mesoamerican Mythology. Oxford: ABC-CLIO, 2000.

Cockie, Isobel > Aberdeen, Hexen von.

Cock-Lane-Geist. 1742 traten in einem Haus in Cock Lane, Smithfield, London, Spuk- und Poltergeistphänomene auf, wie unerklärliches Klopfen, Bewegen von Gegenständen und Geräusche. Die Klopflaute wurden alphabetisch gedeutet. Die Quelle der Geräusche antwortete auf die Fragen mit Ja durch einen Schlag und mit Nein durch zwei Schläge. Die dadurch gewonnene Botschaft besagte, dass der Geist die junge Frances Lynes sei, die von ihrem Liebhaber William Kent in der Spukwohnung vergiftet wurde, als sie an Pocken erkrankt war. Der Fall erregte großes Aufsehen und wurde von Dr. Samuel Johnson unter Assistenz von Rev. Mr. Douglas, dem späteren Bischof von Salisbury, sowie von Oliver Goldsmith und Horace Wolpe untersucht. Sie beobachteten, dass die Phänomene mit der 12-jährigen Elisabeth Parsons, der Tochter des Pächters des Hauses, zusammenhingen. Elisabeth beschrieb den Geist als eine in ein Leichentuch gehüllte Gestalt ohne Hände.

Den ersten Bericht veröffentlichte Goldsmith unter einem Pseudonym mit dem Titel *The Mystery Revealed*, der noch 1742 erschien.

Obwohl Elisabeth später Betrug nachgewiesen werden konnte, erklärt dies nicht alle aufgetretenen Phänomene. Einige Fachleute sahen darin den seltenen Fall eines Geistes, der sich auf der Suche nach Rache an die Öffentlichkeit gewagt hatte.

Mr. Parson kam vor Gericht. C. wurde auch durch ein Bild von William Hogarth berühmt, der sich damit über die Leichtgläubigkeit der Leute lustig machte.

Lit.: Goldsmith, Oliver: The Mystery Revealed. Containing a Series of Transactions and Authentic Testimonials, Respecting the Supposed Cock-Lane Ghost. London: W. Bristow, 1742.

Cocktailparty-Phänomen. Selektives akustisches Wahrnehmen im Stimmengewirr einer Gesellschaftsfeier. Das Phänomen besteht darin, dass jemand bei allem Stimmenwirrwarr einer ganz bestimmten Erzählung genau zu folgen vermag. Dies hängt damit zusammen, dass die Aufmerksamkeit bei starker persönlicher Relevanz automatisch fokussiert. Wird etwa auf einer lauten Party der eigene Name genannt, zieht dies automatisch die Aufmerksamkeit auf sich.

Dabei spielen zudem veränderte > Bewusstseinszustände eine besondere Rolle. So scheint das selektive Hören vor allem zur Zeit der alten > Magnetiseure besonders häufig gewesen zu sein. Zahlreich sind auch die Berichte, nach denen > Somnambule bei regen Unterhaltungen lediglich die an sie gerichteten Sätze hörten, selbst wenn diese nur geflüstert wurden.

Lit.: Cherry, Colin: Kommunikationsforschung, eine neue Wissenschaft. [Frankfurt/M.]: S. Fischer, 1967.

Cocles, Bartolomeo della Rocca (*19.03.1469; † 9.09.1504), Gelehrter in Bologna, Italien, der sich vor allem mit > Physiognomik und > Chiromantie, speziell mit der > Metoskopie, der Deutung der Stirnformen, befasste, um die Zukunft zu ergründen, was ihn über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt machte. Seine physiognomische Abhandlung *Physiognomiae et chiromantiae compendium* enthält unter anderem eine Liste namhafter Persönlichkeiten und nennt die großen Gefahren, die sie erwarteten. Diese Voraussagen machten ihn zwar sehr bekannt, kosteten ihn aber auch das Leben. Als er nämlich dem Bologneser Erme Bentivoglio prophezeite, dass er im Kampf sterben werde, wurde er von diesem ermordet.

W. (Auswahl): Chyromantiae ac Physiognomiae Anastasis. Bononia, 1504; Phisonomei Complexion u. Art eins ieden Menschen, auß Gestalt u. Form d. Angesichts, Glider, u. allen Geberden, zu erlernen; wie auff soliche in d. Heydenschafft von d. Leutkäuffern u. verkäuffern, gehalten würdt; von d. innerl. Qualiteten u. Natur d. Menschen. [Straßburg]: [Egenolff], [1530]; Physiognomiae et chiromantiae compendium |[Physiognomiae et Chiromantiae Compendium]. Argentinae: Albrecht, 1533.

Cocotto, westindische Götter, die angeblich mit Menschen sexuell verkehren.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991.

Cocwra, Samuel > Hexenriecher.

Cocytus > Kokytos.

Codex, Klassenname für indianische Bilderhandschriften (azt. *tlacuilolli*) aus Mesoamerika in Form von langen, leporelloartig gefalteten Streifen aus > Amate oder Leder. Die Bilder und Hieroglyphen sind meist in schwarzen Umrisszeichnungen ausgeführt und mit anderen Farben bemalt. Durch rote Leitlinien wird ein C. häufig in Abschnitte oder Kapitel unterteilt. Die Texte beziehen sich inhaltlich auf > Wahrsagerei, Feste, > Rituale, Tributverzeichnisse und genealogisch-historische Aufzeichnungen von Herrscherdynastien. Bilderhandschriften mit geographischen Informationen werden auch *Lienzos* oder *Mapas* genannt.

Es existieren nur wenige vorspanische Exemplare, aus der Kolonialzeit (16. und 17. Jh.) gibt es hingegen zahlreiche Kopien, oft mit spanischen Erläuterungen.

Lit.: Robertson, Donald: Mexican manuscript painting of the early colonial period: the Metropolitan Schools. New Haven: Yale University Press, 1959; Riese, Berthold (Hrsg): Indianische Handschriften und Berliner Forscher. Berlin: FU, Univ.-Bibliothek, 1988.

Codex Askewianus (lat.), koptische Handschrift, benannt nach dem ersten namentlich bekannten Eigentümer, Dr. A. Askew, einem Arzt in London. Sein Inhalt ist hauptsächlich das unter dem Namen > *Pistis Sophia* (Glaube und Weisheit) bekannte gnostische Werk. Die Sprache ist der in Oberägypten gesprochene saidische (sahidische) Dialekt des Koptischen.

Die Handschrift umfasste ursprünglich 178 Blätter auf Pergament, mit einer Höhe von 21 cm und einer Breite von 16,5 cm. Der Text wurde von zwei Schreibern geschrieben und stammt aus dem 3. Jh. n. Chr. Er ist in vier Abschnitte oder Bücher gegliedert und bildet einen der wichtigsten koptisch-gnostischen Texte. Den Inhalt bilden Lehrgespräche, die Jesus noch nach seiner Auferstehung mit den Jüngern gehalten haben soll. Der C. befindet sich heute im Britischen Museum in London.

Lit.: Schmidt, Carl (Hrsg.): Die Pistis Sophia. Berlin: Akademie-Verlag, 1962; Das Evangelium der Pistis Sophia. Bad Teinach-Zavelstein: Hermanes T., 1987; Rijckenborgh, Jan van: Die gnostischen Mysterien der Pistis Sophia. Haarlem, Niederlande: Rozekruis-Pers, 1992; Pistis Sophia. Birnbach: DRP-Rosenkreuz-Verl., 2005.

Codex Brucianus (lat.), koptische Handschrift. Sie ist nach dem berühmten schottischen Reisenden *James Bruce* (1730–1794) benannt, der sie neben vielen anderen koptischen, arabischen und äthiopischen Handschriften in Ägypten erwarb, und umfasst die beiden Bücher des Jeû.

Es handelte sich dabei ursprünglich um eine Papyrusschrift von 78 Blättern in desolatem Zustand, der sich infolge des feuchten englischen Klimas im Laufe der Jahre noch weiter verschlechterte, sodass sieben Blätter ganz verschwanden und 49 bis auf die Hälfte und darüber hinaus zerstört wurden. Zudem bildet der C. keine einheitliche Handschrift, sondern besteht aus zwei ganz verschiedenen Codices, die nur aufgrund eines gemeinsamen Fundes und späteren Kaufes zu einem Ganzen vereint sind.

Wie der > Codex Askewianus sind auch die Schriften des C. in dem in Oberägypten gesprochenen saidischen Dialekt des Koptischen verfasst.

Was den Inhalt betrifft, so heißt es am Beginn der ersten Abhandlung: „Dies ist das Buch von den Erkenntnissen des unsichtbaren Gottes vermittels der verborgenen Mysterien"; und in der zweiten: „damit ich euch die großen Mysterien des Lichtschatzes gebe, die niemand außer dem unsichtbaren Gott kennt". Dabei ist der gesamte Mysterienapparat mit dem des vierten Buches der > Pistis Sophia im Codex Askewianus identisch.
Das vorliegende Doppelwerk des Jeû entstammt dem enkratischen Kreis der > Barbelo-Gnostiker und verdankt seinen Ursprung ebenfalls Ägypten, wo es vermutlich zu Beginn des 3. Jh. entstand. Heute befindet sich der C. in der Bodleian Library in Oxford.

Lit.: Schmidt, Carl (Hrsg.): Die Pistis Sophia. Die beiden Bücher des Jeû: unbekanntes Altgnostisches Werk. Berlin: Akademie-Verlag, 1962; ders.: Gnostische Schriften in koptischer Sprache aus dem Codex Brucianus. Berlin: Freie Universität, 1982.

Codex Casselanus (lat.), berühmte alchemistische Handschrift. Sie ist eine 1565 entstandene Kopie der „Goldmacherkunst der Kleopatra" aus dem 3. Jh. Der besondere kulturgeschichtliche Wert liegt vor allem in den zahlreichen Glossen aus der Hand des englischen Okkultisten John A. > Dee, der das Manuskript wahrscheinlich dem Landgrafen Moritz von Hessen schenkte. G. Goldschmidt vermutet, dass Goethe die Kassler Handschrift kannte und sie in seinem „Hexen-Einmaleins" im > Faust verwertete. Der C. befindet sich in der Landesbibliothek von Kassel, Deutschland.

Lit.: Siebert, Gustav: Das Hexeneinmaleins, der Schlüssel zu Goethes Faust. Münster i. W.: Aschendorff, 1914; Goldschmidt, G.: Die Quellen der mittelalterlichen Alchemie. *Ciba-Zeitschrift*, Nr. 57, Basel, Mai 1938; ders.: Die Quellen der mittelalterlichen Alchemie. *Ciba-Zeitschrift*, Nr. 65, Basel, Januar 1939.

Codex Copiale (vorläufig so benannt, da eine wissenschaftliche Bearbeitung noch nicht zur Verfügung steht), ein aus 105 Seiten bestehendes Manuskript mit ca. 7500 Zeichen, das sich aus 90 verschiedenen Charakteren, mit scheinbar römischen und griechischen Buchstaben, Diakritika und einigen abstrakten Symbolen zusammensetzt und auf die Zeit um 1760–1780 datiert wird.
Das Manuskript wurde auf hochwertigem Papier mit zwei verschiedenen Wasserzeichen geschrieben und ist in grüngoldenem Brokatpapier gebunden. Die Entzifferung des Textes gelang im Jahre 2011 dem amerikanischen Computerlinguisten Kevin Knight von der University of Southern California in Zusammenarbeit mit Beáta_Megyesi und Christiane Schaefer von der Universität Uppsala. Der Text wurde von einer Geheimgesellschaft namens „Okkultisten-Orden" verfasst und enthält die Beschreibung geheimer > Initiationsriten einer deutschen freimaurerähnlichen Gesellschaft, die sich „Oculisten" nennt. Ein ähnliches Manuskript befindet sich im niedersächsischen Landesarchiv im Staatsarchiv in Wolfenbüttel in Verwahrung.

Lit: Knight, Kevin/Megyesi, Beáta/Schaefer, Christiane: *The Copiale Cipher*. Proceedings of the 4th Workshop on building and using comparable corpora. 49th Annual Meeting of the Association for Comparable Linguistics, Portland, Oregon, 24 June 2011, S. 2–9.

Codex Iuris Bavarici Criminalis (Neufassung). Beim C. handelt es sich um die von *Wiguläus Xaver Aloys von Kreittmayr* 1751 verfasste Kodifikation des bayerischen Strafrechts, in der noch von Zaubereidelikten, Folter und barbarischen Strafarten die Rede ist. So wird beispielsweise in § 7 und 8 des ersten Teils darauf verwiesen, dass das Bündnis oder die fleischliche Vermischung mit dem Teufel mit Verbrennung bei lebendigem Leibe bestraft werde.
Der Hexerei-Tatbestand wird hingegen als eingebildeter falscher Wahn bezeichnet. An der Möglichkeit des > Schadenzaubers hält das Landgericht jedoch fest, da es Leute gäbe, die durch Magie dem Vieh mit oder ohne Gift Schaden zufügten.

Codex Rohonczi, Manuskript von 448 Seiten mit 87 Illustrationen. Es ist benannt nach der ehemals westungarischen Stadt Rohonc (heute: Rechnitz in Österreich) und wurde von dem Grafen *Gusztáv Batthyány* im Rahmen der Schenkung seiner Privatbibliothek 1838 der Ungarischen Akademie der Wissenschaften vermacht. Die eigentliche Herkunft der Handschrift, ebenso der Schrift und der Sprache, in der sie verfasst ist, konnte bislang nicht ermittelt werden. Das Manuskript weist etwa zehnmal so viele Schriftzeichen auf wie die bekannten Alphabete.
Die verwendete Papiersorte lässt auf eine Entstehung des Manuskripts in der Republik Venedig im frühen 16. Jahrhundert schließen. Die Schreibrichtung – offenbar von rechts nach links – ist weiterhin Gegenstand von Diskussionen.
Auf 87 Seiten finden sich, wie erwähnt, neben dem Text schwarz-weiße Miniaturzeichnungen, die in der Vielfalt ihrer Symbolik auf eine synkretistische Sekte oder ein multikonfessionelles Umfeld hinweisen.

Lit.: https://de.wikipedia.org/wiki/Codex_Rohonczi

COEX-System (von engl. *System of Condensed Experience*, „System verdichteter Erfahrung"), spezifische Konstellation von Erinnerungen, die aus verdichteten Erfahrungen (und damit verbundenen Phantasien) verschiedener Lebensabschnitte besteht. Der Begriff wurde von Stanislav > Grof geprägt, um Erfahrungen zu beschreiben, die nicht isoliert auftauchen, sondern in einem verdichteten Erlebensprozess aus individueller Lebensgeschichte erfahren werden.
Ursprünglich bezog Grof den Begriff auf seine Arbeit zu perinatalen Erfahrungen, bei denen biografische Elemente im Laufe des Lebens einer Person – unter Einschluss von Erfahrungen, die sich über das individuelle Bewusstsein hinaus erstrecken und nicht an den dreidimensionalen Raum und die Zeit gebunden sind – dynamische Konstellationen bilden, welche die allgemeine Dynamik des individuellen Unbewussten regeln. Später erhob Grof das C. zu einem allgemeinen psychischen Prinzip.
Solche C. können mittels Techniken der > Bewusstseinserweiterung (> Ekstase, psychotrope Drogen) erfahren werden. Dabei unterscheidet Grof, je nach emotionaler Besetzung, zwischen negativen oder positiven C. bzw. psychischen Steuerungsprozessen.

Lit.: Grof, Stanislav: Topographie des Unbewussten. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978; ders.: Die Bewusstseins-Revolution. [München]: Riemann, 1999.

Cofradía (span.), „Bruderschaft", die in Lateinamerika von der katholischen Kirche eingeführt wurde, um durch Verehrung von Christus, des Altarsakraments, des Leidens Christi, der seligen Jungfrau Maria oder eines Heiligen den christlichen Glauben zu stärken. Es gibt daher die verschiedensten Bruderschaften. Im jährlichen Wechsel übernehmen jeweils neue Gruppen offiziell die Pflicht, durch Ausrichtung eines Festes mit Prozession eine bestimmte Verehrung zu pflegen. Solche > Bruderschaften finden sich in Europa von den Römern bis in die Gegenwart.

Lit.: Menéndez Pidal de Navascués Faustino: El libro de la cofradía de Santiago: caballería medieval burgalesa. Editor Universidad de Cádiz, 1996; Cruz Cabrera, José Policarpo/Cruz Martínez, Damián: Historia documental de las cofradías y hermandades de penitencia en la ciudad de Baeza (Jaén). Editor Asociación Cultural de Baeza, 1997; Escher-Apsner, Monika (Hrsg.): Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten. Frankfurt a. M.: Lang, 2009.

Co-Freimaurerei (engl. *Co-Masonry*, „Gemischte > Freimaurerei"). Der aus dem Englischen übernommene Begriff bezeichnet die moderne Form der FM, in der Männer und Frauen in völliger Gleichberechtigung in der gleichen Loge zusammenarbeiten. Die Bezeichnung Co-FM ist dem Vorbild der Co-Edukation von Jungen und Mädchen in einer Klasse nachempfunden. Hauptvertreter der Gemischten FM ist „Le Droit Humain", der Internationale Orden der Freimaurerei für Männer und Frauen, der praktisch in allen Ländern Logen besitzt.

Lit.: Von Bokor, Charles: Die Geschichte der Freimaurer. Wien: Almathea Verlag, 1980.

Coggeshall, Hexe von, Fall von Hexerei in Coggeshall (Essex), England, der 1699 mit dem Tod der Witwe Coman endete. Coman war eine hochbetagte Frau, die schon lange

im Ruf einer > Hexe stand. J. Boy, der Vikar von Coggeshall, drängte die Frau, die Anwendung von > Zauberpraktiken einzugestehen. So gab sie unter anderem zu, mit dem > Teufel einen Pakt unterzeichnet und sich einverstanden erklärt zu haben, fünf Jahre keine Kirche zu betreten, > Hausgeister zu besitzen und Nadeln in Wachskerzen gesteckt zu haben. Einen weiteren Beweis ihrer Hexerei sah man darin, dass sie beim Beten des Vaterunsers stotterte und es ablehnte, beim Gottesdienst bei einer > Teufelsaustreibung durch den Vikar dem Teufel und seinen Helfern zu entsagen. Der Mob schleifte sie daraufhin durch das Dorf und unterzog sie dem > Schwemmen. Boy hielt sich abseits, und als die Frau einige Monate später an einer Erkältung starb, die sie sich vermutlich im kalten Teich zugezogen hatte, sorgte er dafür, dass ihr Körper ohne Zeremonien verbrannt wurde.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Cohana Forseh, Zerstörer und Gott des Todes bei den Tataren und Kalmücken. Sein Hauptschmuck besteht aus Totenköpfen, die, an einem Band gereiht, um seinen Hals hängen. Einen davon hält er auch in einer seiner acht Hände. Seine drei Augen sehen die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
C. lebt umgeben vom ewigen Feuer, mit dem er jeden tötet, der sich ihm nähert. Er ist zudem im Besitz einer Menge von Waffen und Marterwerkzeugen und gilt als der gefürchtetste Götze der tatarischen Götterlehre. In einem gewissen Sinne gleicht er dem Gott > Schiwa der Inder.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Cohausen, Johannes Heinrich (*1665 Hildesheim; †13. Juli 1750 Vreden, Deutschland), Leibarzt des Bischofs von Münster und medizin-satirischer Schriftsteller.
Nach dem Studium der Medizin und der Promotion 1669 in Frankfurt an der Oder kam er nach Münster, wo er Leibarzt von Bischof Franz Arnold und seines Nachfolgers Clemens August wurde.
In seiner schriftstellerischen Tätigkeit greift er eher populär-kuriose Themen auf. In seinem Buch *Der wiederlebende Hermippus oder von seltener Art, sein Leben durch das Anhauchen junger Mädchen bis auf 115 Jahre zu verlängern* (lat. *Hermippus Redivivus*, 1742; dt. Übers. 1753, Nachdruck in „Der Schatzgräber, Teil 2, Stuttgart 1847) befasst sich C. mit lebensverlängernden Elixieren. Darin kritisiert er besonders die bei jüdischen Ärzten beliebte Therapie des > Sunamitismus. Bei dieser früher populären Therapieform gegen männliche Altersschwäche und nachlassende Potenz legte sich ein alternder, schwacher Mann zwischen zwei jungfräuliche, aber bereits geschlechtsreife Mädchen ins Bett, ohne Geschlechtsverkehr mit ihnen zu haben. Deren Wärme und körperliche „Ausdünstungen" sollten die „Lebensgeister" wieder wecken.
C. war ein Anhänger der von > Paracelsus begründeten Schule der > Iatrochemie und war von dem flämischen Arzt Johan Baptista van Helmont beeinflusst. Sein Werk *Lumen Novum Phosphorus accensum* befasst sich mit der > Phosphoreszenz. Seine Schriften waren ein großer Erfolg und wurden 1743 ins Englische übersetzt. Am Ende seiner Laufbahn zog sich C. in die private Praxis in Vreden zurück.

W. (Auswahl): Lumen novum phosphorus accensum, sive Exercitatio physico-chymica de causis lucis in phosphoris tam naturalibus quam artificialibus... a Joanne Henr. Cohausen,.../apud J. Oosterwyk. mstelodam: apud J. Oosterwyk, 1717; Der wieder lebende Hermippus, oder curioese physicalisch-medicinische Abhandlung von der seltenen Art sein Leben durch das Anhauchen Junger-Mägdchen bis auf 115 Jahr zu verlängern (lat. Hermippus redivivus sive exercitatio physico-medica curiosa de methodo rara ad 115 annos prorogandae senectutis per anhelitum puellarum. Leipzig: Zentralantiquariat d. DDR: 1975.

Cohn, Norman Rufus Colin (*12.01.1915 London; †31. Juli 2007 Cambridge, England), britischer Sprachwissenschaftler, Historiker und Schriftsteller, zuletzt Professor an der University of Sussex.

Geboren in einer jüdisch-katholischen Familie, studierte C. 1933–1939 am Christ Church College in Oxford und diente von 1939 an sechs Jahre in der British Army. Nach dem Krieg lehrte er an verschiedenen Universitäten in England, Schottland, Irland, USA und Kanada.
In seinem bekanntesten Werk, das auf Deutsch unter dem Titel *Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa* erschien, analysiert er mittelalterliche Massenbewegungen, die von messianischen Gestalten und Propheten ausgelöst wurden. Er beschreibt den mittel- und westeuropäischen > Millenarismus und verweist auf die Verankerung der endzeitlichen Glaubensvorstellungen in der christlichen und jüdischen Tradition. Das Werk wurde zu den hundert einflussreichsten Sachbüchern nach dem Krieg gezählt. In *Europe's Inner Demons* beschäftigt sich C. mit der mittelalterlichen Dämonisierung von Häretikern, > Hexen, > Tempelrittern und > Magiern.
Was die Neuzeit betrifft, so setzt er sich in seinem Buch *Warrant for Genocide* mit dem nach dem Ersten Weltkrieg in Berlin erschienenen, antisemitischen Pamphlet *Protokolle der Weisen von Zion* auseinander, das enormes Aufsehen erregte und rasche Verbreitung fand. Das Werk wurde zwar als Fälschung enttarnt, verfehlte jedoch nicht seine Wirkung auf die politische Entwicklung in Deutschland.
In Anerkennung seiner Arbeit wurde er zum *Fellow of the British Academy* ernannt.

W. (Auswahl): Warrant for Genocide: The Myth of the Jewish World Conspiracy and the „Protocols of the Elders of Zion". New York, 1966; The pursuit of the Millennium: revolutionary millenarians and mystical anarchists of the Middle Ages. London: Maurice Temple Smith Ltd., 1970; Europe's Inner Demons. Originally published: London: Chatto, Heinemann for Sussex University Press, 1975; Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa. Hamburg: Rowohlt, 1986.

Lit.: Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1969.

Cohoba, auch **Yopo, Vilca** und **Huilca** genannt, ist eine halluzinogene Droge, die aus den Bohnen der *Anadenanthera colubrina* und der *A. peregrina* gewonnen wird. Die Indianer der vorkolonialen Zeit der Karibik und Südamerikas verwendeten C., um visionäre Zustände hervorzurufen, insbesondere bei religiösen Riten. Die > Schamanen versuchen damit Kontakt mit ihrer Geisterwelt aufzunehmen.
Die Droge soll den Mut steigern und die Schmerzen lindern. Die LSD-ähnliche Wirkung ist auf den Bestandteil *Bufotenin* zurückzuführen. C. wird gekaut oder geschnupft, weil der Weg über den Magen-Darm-Trakt die Wirkung zerstört.
Als Nebenwirkungen können Pupillenerweiterung, hoher Blutdruck im Kopf und zeitweises Erbrechen auftreten.

Lit.: Aquino, Luis Hernández: Diccionario de voces indígenas de Puerto Rico. Editorial Cultural, 1977; Torres, Constantino M.: The Role of Cohoba in Taino Shamanism. *Eleusis* No. 1 (1998).

Coincidentia oppositorum (lat., „Zusammenfall der Gegensätze"), Grundbegriff der philosophischen und theologischen Metaphysik wie der > hermetischen Lehre.

Der Gedanke der C. findet sich bereits in der neuplatonischen Einheitsmetaphysik und bei > Dionysios Areopagita. Geprägt wurde der Begriff jedoch von > Nikolaus von Kues für die Auflösung des Widersprechenden im Unendlichen, in Gott. Bei ihm fallen im Unendlichen die in der Welt entfalteten Gegensätze zusammen. Gott und Welt verhalten sich wie Einfalten und Ausfalten, denn Gott ist die Einheit aller Gegensätze (De Coniecturis II 1 2). Zudem sucht der Cusaner vor allem in seinem Werk *De docta ignorantia* seine dialektische Auffassung der C. auf die Kosmologie anzuwenden.

Die pantheistische Auslegung der C. als Erklärung der Gegensätze aus dem göttlichen All und als Zurückführung der Gegensätze in die göttliche Alleinheit findet sich bei Giordano Bruno und stellt den Beginn einer pantheistischen Tradition (> Pantheismus)

dar. Diese wirkte sich über Jacob > Böhme und > Paracelsus bis auf die Identitätsphilosophie von Fr. W. J. Schelling aus.
Die C. ist insbesondere das wichtigste Ziel der hermetischen Lehre. Es geht dabei um die Aufhebung der durch den Schöpfungsakt eingetretenen Unterscheidungen, wie jener zwischen Geist und Materie, Gott und Mensch, Licht und Dunkel, um wieder in die Einheit im göttlichen Wesen zurückzukehren. Insbesondere sollen die Gegensätze im > Stein der Weisen der > Alchemie überhöht werden, um auch übermenschliche Probleme lösen zu können.
Bei G. W. F. Hegel wird das Element der C. positiv gewendet und aufgehoben, da die Gegensätze nicht erst im Unendlichen, sondern stufenweise bereits im Weltgeschehen in einem dialektischen Prozess ihre Auflösung finden.

Lit.: Coincidentia oppositorum: Gesammelte Studien zur Philosophiegeschichte/Erwin Metzke. Hrsg. von Karlfried Gründer. Witten: Luther-Verl., 1961; Winkler, Norbert: Die Entwicklung der Grundidee von der Coincidentia oppositorum in der Philosophie des Nikolaus von Kues. Berlin: Akad. d. Wiss. d. DDR, Diss. A, 1988; Stallmach, Josef: Ineinsfall der Gegensätze und Weisheit des Nichtwissens. Grundzüge der Philosophie des Nikolaus von Kues. Münster: Aschendorff, 1989.

Colburn, Nettie (Mrs. William Porter Maynard) (1841–1892), mediale Sprecherin, die bei Abraham Lincoln in hohem Ansehen stand.
Als Teenager ging C. im Winter 1862 nach Washington, um ihren Bruder im Militärspital zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit besuchte sie eine Séance, an der auch Abraham Lincoln teilnahm. Während der Sitzung fiel sie in eine spontane Trance und sprach fast eine Stunde lang zum Präsidenten über die Notwendigkeit der Emanzipation. Als sie aus der Trance erwachte, erschrak sie über ihr Verhalten zutiefst. Lincoln legte seine Hand auf ihr Haupt und sagte: „Meine Teure, sie besitzen eine ganz besondere Gabe, und ich habe keinen Zweifel daran, dass sie von Gott kommt. Ich danke Ihnen für ihr Kommen heute Abend. Es ist bedeutsamer, als die Anwesenden vielleicht verstehen können."
Das Gleiche geschah zwei Tage später, als C. mit Lincoln und seiner Frau an einer anderen Séance teilnahm. Wieder fiel das Mädchen in eine spontane Trance und belehrte den Präsidenten über die Notwendigkeit, die Sklaven zu befreien. Sie drängte ihn auch dazu, die Lager zu besuchen, um die Moral der Armee zu heben.
Oberst Simon F. Case, ein Vertreter von Eisenbahn-Interessen, war ebenfalls anwesend und sagte später: „Präsident Lincoln war von seinem zu befolgenden Kurs vollkommen überzeugt; dass der Befehl von dem alles überschauenden Geist durch Vermittlung der Engel-Welt kam, war nicht zu übersehen..., damit war die Vorhersage des Mediums verifiziert."
C. gab später noch viele Séancen für Lincoln, mit Botschaften über das Wohlergehen der Nation, vor allem in Bezug auf den Bürgerkrieg. Von ihr stammt auch das 1891 veröffentlichte Buch *Was Abraham Lincoln a Spiritualist?*

W.: Was Abraham Lincoln a Spiritualist? Or: Curious Revelations from the Life of a Trance Medium [new ed.], s.l.: SDU Publ., 2006; dt.: Der Präsident rief mich. Mein Weg zu Abraham Lincoln ins Weiße Haus. Aus d. Engl. übers. von Christian Dehm. Garmisch-Partenkirchen: G.E. Schröder, 1962.

Lit.: Doyle, Sir Arthur Conan: Die Geschichte des Spiritismus. New York: Doran, 1926.

Colby, Luther (1813–1894), amerikanischer Spiritist, der ursprünglich Materialist war, dann die Zeitschrift *Banner of Light* in Boston herausgab und ab 1857 redigierte. Er hatte auch mediumistische Fähigkeiten.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology, Leslie Shepard [Hrsg.]. Detroit, Michigan: Gale Research Company, 1984.

Colchicum autumnale (lat.), Herbstzeitlose, so genannt, weil sie im Herbst bis in den Oktober hinein blüht. Hingegen leitet sich der Gattungsname *Colchicum* von der Landschaft am Schwarzen Meer ab, der Kolchis im heutigen Georgien, wo auch die Heimat

der zauberkundigen > Medea gelegen sein soll. Ein Zusammenhang zwischen den Sagen um eine Giftmischerin in der Region und eine dort beheimatete Zeitlosenart namens *Colchicum variegatum* ist nicht ausgeschlossen.
Als Pflanzenart gehört C., wie gesagt, zur Familie der Zeitlosengewächse (*Colchicaceae*). Sie stammt ursprünglich aus Westasien und Teilen des östlichen Mittelmeerraumes, ist heute in Süd-, Mittel-, und Westeuropa verbreitet und wächst vorwiegend auf feuchten Böden. C. ist eine ausdauernde krautige Pflanze, die eine Höhe von 8 bis 30 cm erreicht und seit der Antike bekannt ist. Pedanius > Dioskurides (1. Jh.) beschreibt die Herbstzeitlose in seiner > *Materia Medica*, dem wichtigsten und wohl einflussreichsten antiken Werk der europäischen Arzneimittellehre. Damals wurde C. zu Heilzwecken wie auch für Giftmorde verwendet. Im Mittelalter benutzte man die Pflanze zur Gichtbehandlung. Die unterirdischen Pflanzenteile nähte man in Säckchen und trug sie gegen Kropf und Pest um den Hals.
Sämtliche Teile von C. enthalten das giftige Alkaloid Colchicin, das in der Blüte am stärksten vertreten ist. Heute wird das Gift in Medizin und Pflanzenzucht verwendet, in der > Homöopathie zur Behandlung von Magenschmerzen, Übelkeit und Durchfall.
In der Volksmedizin ist C. als billiges und einfaches Mittel gegen Hühneraugen geschätzt.

Lit.: Herbstzeitlose. Neustadt an der Weinstraße: Umschau, 2009; Gerlach, Thomas: Herbstzeitlose. Radebeul: Notschriften-Verl., 2010.

Colchischer, auch **Kolchischer Drache.** In der griechischen Mythologie ist der C. der Sohn des > Typhon und der drachengeschwänzten Jungfrau > Echidna. Da er nie schlief, schenkte ihn > Ares dem König > Äetes in Colchis, damit er das ihm gewidmete goldene Vlies bewache. > Medea tötete den > Drachen durch Gift und ebnete so dem > Jason, den sie liebte, den Weg zur Eroberung des Widderfelles.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Cold Reading (engl., „kalte Dusche"), ein Bündel von Techniken, um durch Beachtung kleinster Hinweise in Bezug auf das Äußere, das Verhalten oder die Ausdrucksweise von Personen Informationen über diese zu erhalten. Die Bezeichnung wurde ursprünglich von Zauberkünstlern für verschiedene Techniken verwendet, um in interviewartigen Situationen ohne wirkliches Wissen über den Gesprächspartner bei diesem den Eindruck eines vorhandenen Wissens zu wecken. Zu diesen Techniken zählt beispielsweise das Stellen von Leitfragen, um durch Antworten oder allein durch Veränderungen des Gesichtsausdrucks der Angesprochenen bestimmte Hinweise zu erhalten.
In neuerer Zeit wird der Begriff auch für entsprechende Praktiken von Wahrsagern und Lebensberatern, bei Vernehmungen oder bei Verkaufsgesprächen verwendet.
> Medien geben häufig so allgemeine Auskünfte, dass sich die betreffende Person angesprochen fühlt. Skeptiker argumentieren daher, dass sämtliche Aussagen von Medien auf diese Weise zustande kämen.
Der verwandte Begriff *Hot Readings* beschreibt hingegen die Technik, sich bereits vor dem Gespräch Informationen über einen Gesprächspartner zu beschaffen, um dadurch den Eindruck zu erwecken, auf paranormalem Wege Wissen erlangen zu können.

Lit.: Rowland, Ian: The Full Facts Book of Cold Reading. London: Rowland, 2002; Stangaro, Angelo: Etwas aus nichts. Anleitung zum modernen Cold Reading. Lalling: Zauberhandlung Manipulix, 2008.

Cold Spots (engl., „Kalte Stellen"), Stellen, an denen in sog. Spukhäusern Kälte empfunden wird. Die Ursachen können vielfältiger Natur sein.

Lit.: Meckelburg, Ernst: Wir alle sind unsterblich: der Irrtum mit dem Tod. München: Langen Müller, 1997.

Cole, Ann > Connecticut, Hexen von.

Coletta von Corbie, Nicolette Boillet (*13.01.1381 Corbie, Frankr.; † 6.03.1447

Gent), hl. (24.05.1807, Fest: 6. März), Ordensreformerin der nach ihr benannten Klarissen.
C. war schon als Kind mit langen Ekstasen und anderen Charismen begabt. Mit neun Jahren empfing sie eine Offenbarung über den wahren Geist des Franziskanerordens. Nach dem Tod der Eltern erprobte sie nacheinander die Lebensformen der > Beginen, Benediktinerinnen, Klarissinnen und Franziskanertertiarinnen, um sich schließlich 1402 als Reklusin zurückzuziehen. Da sie von Franziskus und Christus visionär den Auftrag erhielt, den zweiten Orden der Minoriten zu reformieren, trat sie 1406 bei den Klarissen ein und wurde noch im gleichen Jahr vom avignonesischen Papst Benedikt XIII. (Pedro de Luna) zur Generaläbtissin ernannt.
In Zusammenarbeit mit dem sel. Heinrich von Baume OFM begann sie 1408 von Besançon aus viele Klöster der verschiedenen Zweige des Klarissenordens zur ursprünglichen strengen Regel des hl. > Franz von Assisi zurückzuführen und gründete über 20 neue Klöster, deren Mitglieder sich Arme Klarissen oder Colettinen nannten. Viele Klarissen der sog. Urbanistinnen führte sie zur ursprünglichen Regeltreue zurück. 1434 wurden ihre Statuten vom Generalminister der Franziskaner und vom päpstlichen Legaten bestätigt.
Ihr Leben war begleitet von einer Reihe paranormaler Phänomene: wochenlange > Ekstasen, > Levitationen, > Arme-Seelen-Offenbarungen, > Totenerweckungen, die nicht nur den Erfolg ihrer Reformen sicherten, sondern sie auch weithin bekannt machten.

Lit.: ActaSS mar.1, 531-626; Sellier, Louis: Lebensgeschichte der heiligen Coletta, Reformatorin des Franziskaner-Ordens. Innsbruck, 1857.

Colinda-Sänger (lat. *calare*, ankündigen), Sängergruppen, die in Rumänien am Neujahrsmorgen durch den Ort ziehen. Dabei schleppen ein Ochse oder mit Pferdemasken verkleidete Männer einen großen hölzernen Pflug, um den Beginn der Feldarbeit im neuen Jahr anzuzeigen.

Lit.: Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg: Herder, 2000.

Colinon, Maurice
(*16.02.1922; †31.03.2009), französischer Journalist und Autor. C. studierte an der Universität von Paris und machte das Lizenziat in Literatur (1943) und in Recht (1945). Anschließend arbeitete er als Journalist, gab Unterricht und war als Rundfunk- und Fernsehsprecher tätig.
Ab 1947 befasste sich C. mit den soziologischen Aspekten des > Okkultismus in Frankreich und arbeitete selbst als > Hellseher und unorthodoxer > Heiler, um vor allem jene kennenzulernen, die eine solche Hilfe aufsuchten. 1954 nahm er in St. Paul de Vence an der Parapsychologischen Studientagung über unorthodoxes Heilen teil und berichtete darüber in seinem Artikel *La Science e le Paranormal* (1955). Ferner befasste er sich mit den religiösen Bewegungen, die im Rahmen der Wiederbelebung des Okkulten im 19. und 20. Jahrhundert entstanden.

W. (Auswahl): Faux prophètes et sectes d'aujourd'hui. Paris: Plon, 1953; Les Guérisseurs (1957); Le Phénomène des sectes au 20ème siècle. Paris, 1959; Guide de la France religieuse et mystique. Paris: Tchou, 1969.

Coll, Franziskus (*18.05.1812 Gombreny, Spanien, †2.04.1875 Vich), hl. (11.10.2009, Fest: 2. April), Dominikaner und Gründer der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung.
Als armer Student kam C. jeden Tag in die Stadt und bat in den dortigen Klöstern jeweils um einen Teller Suppe, den er als Almosen erhielt.
Eines Tages, auf dem Weg durch die Stadt, widerfuhr C. – im Blick auf seine Berufung – ein seltsames Erlebnis. Es begegnete ihm ein mysteriöser Unbekannter, der ihm auftrug: „Coll, geh' zu den Dominikanern!" Er wandte sich daraufhin an die in der Stadt ansässigen Dominikaner, die von ihm – nachdem sie ihn geprüft hatten – das für das Noviziat nötige Geld verlangten. Da er nicht eine Peseta besaß, musste er wohl oder übel glauben,

Opfer einer Täuschung geworden zu sein. Dem war aber nicht so. Bei seiner Prüfung waren nämlich ein Dominikanerpater des Klosters von Gerona und ein weiterer Herr anwesend, die Mitleid mit ihm hatten. Sie rieten C., nach Gerona zu gehen, wo man für das Noviziat kein Geld nehmen würde. So machte er sich zu Fuß und mit leeren Taschen auf den Weg nach Gerona, wo er im Kloster von der Verkündigung aufgenommen wurde. Nach der Priesterweihe am 19. Dezember 1836 wurde C. Missionar und gründete am 15. August 1856 die Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung. In seiner seelsorglichen Tätigkeit fand er so großen Anklang, dass er 1854 den Titel „Apostolischer Prediger" erhielt. Seine ganze Tätigkeit machte den Eindruck einer besonderen Berufung.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985. Innsbruck: Resch, 2000, S. 5–8.

Collationes Cassiani, Dämonologie. Das 429 n. Chr. abgeschlossene Werk eines Johannes Cassianus gilt als eine der Hauptquellen des abendländischen Dämonenglaubens. Darin erörtert der ägyptische Abt Serenus die damaligen Ansichten über die Macht der > Dämonen. Diese seien überaus zahlreich, unsichtbar und so grässliche Gestalten, dass der Mensch bei ihrem bloßen Anblick sterben müsse. Sie hätten die Macht, in den Körper der Menschen einzudringen und sie zu besetzen (> Besessenheit). Dies geschehe besonders dann, wenn sie das Denken und Sinnen der Opfer bereits vergiftet hätten. Es liege jedoch nicht in ihrer Macht, in die Seele einzudringen. Serenus nennt verschiedene Namen und Arten von Dämonen, die antiken Einfluss zeigen. Einige begnügen sich mit Neckereien, andere führen zu Unzucht und Blasphemie. Man solle die Besessenen jedoch nicht vom Tisch des Herrn abweisen, sondern ihnen gegenüber Barmherzigkeit zeigen und sie stützen.

Lit.: Schröckh, Johann Mattias: Christliche Kirchengeschichte. Leipzig: Schwickert, 1786–1803, Bd. 9, S. 421; Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg i. Br.: Herder, 1909; Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste. Graz: ADEVA, 1986.

College of Divine Metaphysics (engl., Kolleg für Göttliche Metaphysik), Metaphysikschulungskolleg.
Das C. wurde 1918 in Indiana/USA von Dr. *Joseph Perry Green*, einem der Pioniere der metaphysischen Bewegung in Amerika, gegründet. Dabei versteht man unter Metaphysik das systematische Studium oder die Wissenschaft der Grundprinzipien des Seins und der Kenntnis, die begründete Lehre über das Wesen der Natur und die Grundbeziehungen alles Wirklichen.
Die Zielsetzung ist die Schulung eingeschriebener Mitglieder in metaphysischen und religiösen Disziplinen durch Fernunterricht zwecks Erlangung psychischer Fähigkeiten und einer Bewusstseinserweiterung. Die Kurse umfassen Themen wie Grundprinzipien, Schweigen, > Gebet, > Intuition, das > Bewusstsein der Einheit mit dem Göttlichen, kreativer Geist, die Kraft des Menschen, das Naturgesetz usw. Der höchste erreichbare Studiengrad ist das Doktorat.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

College of Psychic Studies (engl., Akademie für Psychische Studien), Studienzentrum zur Erforschung des Bewusstseins jenseits der Materie. Die 1884 als *London Spiritualist Alliance* von Reverend William Stainton > Moses und Alfred Russel > Wallace gegründete Organisation wurde 1955 in *College of Psychic Science* und 1970 in *College of Psychic Studies* umbenannt. Das C. tritt für eine offene parapsychologische Forschung ein, bindet ihre Mitglieder aber nicht an bestimmte Meinungen und Überzeugungen. Es hat Mitglieder in aller Welt und verfügt über eine Bibliothek von 11.000 Bänden über alles, was mit > Außersinnlicher Wahrnehmung zu tun hat.
Den derzeitigen Lehrkörper bilden Sensitive, Heiler und Berater. Themen des Unterrichts sind > Meditation, > Energiearbeit, Trance,

Gent), hl. (24.05.1807, Fest: 6. März), Ordensreformerin der nach ihr benannten Klarissen.
C. war schon als Kind mit langen Ekstasen und anderen Charismen begabt. Mit neun Jahren empfing sie eine Offenbarung über den wahren Geist des Franziskanerordens. Nach dem Tod der Eltern erprobte sie nacheinander die Lebensformen der > Beginen, Benediktinerinnen, Klarissinnen und Franziskanertertiarinnen, um sich schließlich 1402 als Reklusin zurückzuziehen. Da sie von Franziskus und Christus visionär den Auftrag erhielt, den zweiten Orden der Minoriten zu reformieren, trat sie 1406 bei den Klarissen ein und wurde noch im gleichen Jahr vom avignonesischen Papst Benedikt XIII. (Pedro de Luna) zur Generaläbtissin ernannt.
In Zusammenarbeit mit dem sel. Heinrich von Baume OFM begann sie 1408 von Besançon aus viele Klöster der verschiedenen Zweige des Klarissenordens zur ursprünglichen strengen Regel des hl. > Franz von Assisi zurückzuführen und gründete über 20 neue Klöster, deren Mitglieder sich Arme Klarissen oder Colettinen nannten. Viele Klarissen der sog. Urbanistinnen führte sie zur ursprünglichen Regeltreue zurück. 1434 wurden ihre Statuten vom Generalminister der Franziskaner und vom päpstlichen Legaten bestätigt.
Ihr Leben war begleitet von einer Reihe paranormaler Phänomene: wochenlange > Ekstasen, > Levitationen, > Arme-Seelen-Offenbarungen, > Totenerweckungen, die nicht nur den Erfolg ihrer Reformen sicherten, sondern sie auch weithin bekannt machten.

Lit.: ActaSS mar.1, 531-626; Sellier, Louis: Lebensgeschichte der heiligen Coletta, Reformatorin des Franziskaner-Ordens. Innsbruck, 1857.

Colinda-Sänger (lat. *calare*, ankündigen), Sängergruppen, die in Rumänien am Neujahrsmorgen durch den Ort ziehen. Dabei schleppen ein Ochse oder mit Pferdemasken verkleidete Männer einen großen hölzernen Pflug, um den Beginn der Feldarbeit im neuen Jahr anzuzeigen.

Lit.: Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg: Herder, 2000.

Colinon, Maurice
(*16.02.1922; †31.03.2009), französischer Journalist und Autor. C. studierte an der Universität von Paris und machte das Lizenziat in Literatur (1943) und in Recht (1945). Anschließend arbeitete er als Journalist, gab Unterricht und war als Rundfunk- und Fernsehsprecher tätig.
Ab 1947 befasste sich C. mit den soziologischen Aspekten des > Okkultismus in Frankreich und arbeitete selbst als > Hellseher und unorthodoxer > Heiler, um vor allem jene kennenzulernen, die eine solche Hilfe aufsuchten. 1954 nahm er in St. Paul de Vence an der Parapsychologischen Studientagung über unorthodoxes Heilen teil und berichtete darüber in seinem Artikel *La Science e le Paranormal* (1955). Ferner befasste er sich mit den religiösen Bewegungen, die im Rahmen der Wiederbelebung des Okkulten im 19. und 20. Jahrhundert entstanden.

W. (Auswahl): Faux prophètes et sectes d'aujourd'hui. Paris: Plon, 1953; Les Guérisseurs (1957); Le Phénomène des sectes au 20ème siècle. Paris, 1959; Guide de la France religieuse et mystique. Paris: Tchou, 1969.

Coll, Franziskus (*18.05.1812 Gombreny, Spanien, †2.04.1875 Vich), hl. (11.10.2009, Fest: 2. April), Dominikaner und Gründer der Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung.
Als armer Student kam C. jeden Tag in die Stadt und bat in den dortigen Klöstern jeweils um einen Teller Suppe, den er als Almosen erhielt.
Eines Tages, auf dem Weg durch die Stadt, widerfuhr C. – im Blick auf seine Berufung – ein seltsames Erlebnis. Es begegnete ihm ein mysteriöser Unbekannter, der ihm auftrug: „Coll, geh' zu den Dominikanern!" Er wandte sich daraufhin an die in der Stadt ansässigen Dominikaner, die von ihm – nachdem sie ihn geprüft hatten – das für das Noviziat nötige Geld verlangten. Da er nicht eine Peseta besaß, musste er wohl oder übel glauben,

Opfer einer Täuschung geworden zu sein. Dem war aber nicht so. Bei seiner Prüfung waren nämlich ein Dominikanerpater des Klosters von Gerona und ein weiterer Herr anwesend, die Mitleid mit ihm hatten. Sie rieten C., nach Gerona zu gehen, wo man für das Noviziat kein Geld nehmen würde. So machte er sich zu Fuß und mit leeren Taschen auf den Weg nach Gerona, wo er im Kloster von der Verkündigung aufgenommen wurde. Nach der Priesterweihe am 19. Dezember 1836 wurde C. Missionar und gründete am 15. August 1856 die Kongregation der Dominikanerinnen von der Verkündigung. In seiner seelsorglichen Tätigkeit fand er so großen Anklang, dass er 1854 den Titel „Apostolischer Prediger" erhielt. Seine ganze Tätigkeit machte den Eindruck einer besonderen Berufung.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985. Innsbruck: Resch, 2000, S. 5–8.

Collationes Cassiani, Dämonologie. Das 429 n. Chr. abgeschlossene Werk eines Johannes Cassianus gilt als eine der Hauptquellen des abendländischen Dämonenglaubens. Darin erörtert der ägyptische Abt Serenus die damaligen Ansichten über die Macht der > Dämonen. Diese seien überaus zahlreich, unsichtbar und so grässliche Gestalten, dass der Mensch bei ihrem bloßen Anblick sterben müsse. Sie hätten die Macht, in den Körper der Menschen einzudringen und sie zu besetzen (> Besessenheit). Dies geschehe besonders dann, wenn sie das Denken und Sinnen der Opfer bereits vergiftet hätten. Es liege jedoch nicht in ihrer Macht, in die Seele einzudringen. Serenus nennt verschiedene Namen und Arten von Dämonen, die antiken Einfluss zeigen. Einige begnügen sich mit Neckereien, andere führen zu Unzucht und Blasphemie. Man solle die Besessenen jedoch nicht vom Tisch des Herrn abweisen, sondern ihnen gegenüber Barmherzigkeit zeigen und sie stützen.

Lit.: Schröckh, Johann Mattias: Christliche Kirchengeschichte. Leipzig: Schwickert, 1786–1803, Bd. 9, S. 421; Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg i. Br.: Herder, 1909; Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste. Graz: ADEVA, 1986.

College of Divine Metaphysics (engl., Kolleg für Göttliche Metaphysik), Metaphysikschulungskolleg.
Das C. wurde 1918 in Indiana/USA von Dr. *Joseph Perry Green*, einem der Pioniere der metaphysischen Bewegung in Amerika, gegründet. Dabei versteht man unter Metaphysik das systematische Studium oder die Wissenschaft der Grundprinzipien des Seins und der Kenntnis, die begründete Lehre über das Wesen der Natur und die Grundbeziehungen alles Wirklichen.
Die Zielsetzung ist die Schulung eingeschriebener Mitglieder in metaphysischen und religiösen Disziplinen durch Fernunterricht zwecks Erlangung psychischer Fähigkeiten und einer Bewusstseinserweiterung. Die Kurse umfassen Themen wie Grundprinzipien, Schweigen, > Gebet, > Intuition, das > Bewusstsein der Einheit mit dem Göttlichen, kreativer Geist, die Kraft des Menschen, das Naturgesetz usw. Der höchste erreichbare Studiengrad ist das Doktorat.

Lit.: Miers, Horst E.: Lexikon des Geheimwissens. München: Goldmann, 1976.

College of Psychic Studies (engl., Akademie für Psychische Studien), Studienzentrum zur Erforschung des Bewusstseins jenseits der Materie. Die 1884 als *London Spiritualist Alliance* von Reverend William Stainton > Moses und Alfred Russel > Wallace gegründete Organisation wurde 1955 in *College of Psychic Science* und 1970 in *College of Psychic Studies* umbenannt. Das C. tritt für eine offene parapsychologische Forschung ein, bindet ihre Mitglieder aber nicht an bestimmte Meinungen und Überzeugungen. Es hat Mitglieder in aller Welt und verfügt über eine Bibliothek von 11.000 Bänden über alles, was mit > Außersinnlicher Wahrnehmung zu tun hat.
Den derzeitigen Lehrkörper bilden Sensitive, Heiler und Berater. Themen des Unterrichts sind > Meditation, > Energiearbeit, Trance,

> Heilen, Kunst und > Wahrsagen, psychische Entfaltung usw. Das C. gibt die Quartalschrift *Light* heraus.

Lit.: Berger, Arthur S.: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. New York: Paragon House, 1991; *Light* (Magazin), The College of Psychic Studies, 16 Queensberry Place, London SW7 2EB, UK.

Colley, Thomas (†24.08.1751), britischer Kaminfeger, der beschuldigt wurde, die als Hexe beschuldigte Ruth Osborne bei Tring, Hertfordshire, England, ermordet zu haben.

C. war einer der Anführer eines Mobs, der im April 1751 bei Tring ein älteres Ehepaar, John und Ruth Osborne, vom lokalen Arbeitshaus der Hexerei bezichtigte. Der Mob setzte das Paar in einem nahegelegenen Teich in Wilstone der > Wasserprobe aus. Ruth wurde geschlagen und wiederholt durch das Wasser gezogen, bis C. sie ertränkte, indem er ihr Gesicht mit einem Stock nach unten drehte. Ihr Ehemann John überlebte und bezeugte dies beim Prozess. C. wurde daraufhin wegen Mordes verurteilt und bei Gubblecote Cross gehängt.

Lit.: The Criminal recorder: or, Biographical sketches of notorious public characters, including murderers, traitors, pirates, mutineers, incendiaries ... and other noted persons who have suffered the sentence of the law for criminal offenses; embracing a variety of curious and singular cases ... R. Dowson, 1815, S. 257–260.

Collin de Plancy, Jacques Albin Simon (1794–1881), französischer Schriftsteller, verfasste mehrere Werke über > Okkultismus, > Wahrsagerei und > Satanismus. Am bekanntesten ist sein *Dictionnaire infernal*, dessen letzte Auflage 1863 von M.L. Breton mit 72 Abbildungen von > Dämonen illustriert wurde.

W. (Auswahl): Légendes des personnages, les uns illustrés, les autres peu célèbres, qui ont eu des relations avec le diable. Berlin: Humboldt-Universität,1854; Satanalien oder Legenden vom Teufel und seinen Dämonen im angeblichen Verkehr mit mehr oder minder berühmten oder bekannten Personen verschiedener Zeiten und Länder. Weimar: B.F. Voigt, 1856; Dictionnaire infernal. Paris: Foulon, 1863.

Collins, Doris (*10.02.1918 Essex; †September 2003), britische Hellseherin und Heilerin.

C. wuchs in Essex auf. Mit 12 Jahren vernahm sie eine Stimme, die sagte, dass ihre Schwester Lily im unteren Stock, wo sie Klavier spielte, den Raum verlassen solle. Sie teilte dies der Schwester mit. Nachdem diese den Raum verlassen hatte, fiel ein Teil der Zimmerdecke auf den Klavierstuhl.
Ein Medium bestätigte die Sensitivität von C. So fiel sie beim Besuch einer spiritistischen Kirche in > Trance. Nach ihrer ersten Heirat und der Geburt eines Sohnes entfaltete sie ihre heilende und hellseherische Fähigkeit. 1958 wurde sie Präsidentin der Nationalen Spiritistischen Kirche von Woodford, später Vizepräsidentin der Union of Spiritual Mediums (heute Institute of Spiritualist Mediums). Ihr Ruf als begabte Sensitive verbreitete sich, sodass sogar ein Regierungsmitglied aus Trinidad und Togo sie aufsuchte. Es folgten Einladungen in die USA, auf die Philippinen, nach Australien, Neuseeland, in die Schweiz und nach Finnland. In London demonstrierte sie ihre Sensitivität in der Royal Albert Hall. Zusammen mit der berühmten Doris > Stokes galt sie als eine der besten Sensitiven Großbritanniens.

W. (Auswahl): A Woman of Spirit. St. Albans: Granada, Oct. 1983; The Power within. London: Grafton, 1986; Positive Forces. London: Grafton, 1990.

Lit.: Collins, Doris. A Woman of Spirit. London: Panther Books, 1983.

Collins, Mabel, Pseudonym von *Mrs. Kenningale Cook* (*9.09.1851 Saint Peter Port, Guernsey; †31.03.1927 Gloucester, England), britische Autorin, Theosophin, Frauenrechtlerin und Tierschützerin.

C. besuchte keine Schule, sondern wurde zu Hause von ihrem Vater unterrichtet, der besonderen Wert auf Poesie, Philosophie und Literatur legte, dafür andere Fächer aber vernachlässigte. Mit 12 Jahren begann sie Erzählungen und Gedichte zu schreiben. 1871 heiratete sie *Kenningale Robert Cook* (daher ihr Name), von dem sie sich später trennte. Sie heiratete ein zweites Mal, doch starb ihr Mann bald darauf. C. blieb kinderlos. In ihrer Kindheit prägte ihr Vater den Kosenamen *Mabel*, weshalb sie später ihre Bücher unter dem Pseudonym *Mabel Collins* veröffentlichte. 1870 kam sie zum ersten Mal mit dem > Spiritismus in Kontakt, besuchte > Séancen und wurde schließlich selbst ein > Medium. 1875 veröffentlichte C. ihren ersten Roman, *The Blacksmith and Scholar*. Bekannt wurde sie allerdings 1877 durch den Bestseller *An Innocent Sinner*. Insgesamt verfasste C. 46 Bücher und mehrere Zeitschriftenartikel mit meist okkulten Themen. 1881 trat sie der *London Lodge* und somit der > Theosophischen Gesellschaft bei. 1884 traf sie zum ersten Mal Helena P. > Blavatsky, der sie nach der Übersiedlung nach London bis Oktober 1887 ihre Wohnung zur Verfügung stellte. Am 19. Mai desselben Jahres war sie Mitbegründerin der *Blavatsky Lodge* und unterstützte die Herausgabe der > Geheimlehre. Mit der Gründung der Zeitschrift *Lucifer* wurde sie stellvertretende Herausgeberin und veröffentlichte darin mehrere Artikel. 1889 verlor sie diese Stelle wieder. Im Zusammenhang mit einem Prozess, den C. gegen Blavatsky anstrengte, wurde sie auch aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen. 1890 zog sie dann die Klage vor Gericht wieder zurück. 1890 gründete sie zusammen mit zwei Partnern die *Pompadour Cosmetique Company*, die sie in den Ruin führte. 1899 wurde sie Sekretärin der *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV) und zog 1909 für die BUAV als Parliamentary Secretary in das britische Parlament ein. Gleichzeitig trat sie für den > Vegetarismus und gegen Impfungen ein. 1913 traf C. Rudolf > Steiner, der ein großer Befürworter ihres Werkes *Licht auf dem Pfad* (*Light on the Path*) war, eines der einflussreichsten spirituellen Bücher aller Zeiten, das auch 130 Jahre nach seinem Erscheinen noch in allen großen Weltsprachen lieferbar ist. Ab 1914/15 näherte sich C. wieder der > Theosophischen Gesellschaft > Adyar an, wie der Schriftverkehr mit Annie > Besant bezeugt.

W. (Auswahl): Flita. Die Blüte und die Frucht. Die wahre Geschichte einer schwarzen Magierin. Calw: Ullrich Verlag, 1980; Der Schüler. Ein okkulter Bericht über Forschungen zur Lebensverlängerung. München: Hirthammer Verlag, 1983; Geschichte des Jahres. Basel: Perseus Verlag, 2001; Licht auf dem Pfad. Grafing: Aquamarin Verlag, 2001; Die Lotoskönigin. Ein okkulter „Roman" aus dem alten Ägypten. Das Idyll vom weißen Lotos. Neubearb. Ausg. Grafing: Aquamarin Verlag, 2008.

Collins, William Wilkie (*8.01.1824 London; †23.09.1889 ebd.), britischer Schriftsteller und Verfasser der ersten *Mystery Thriller*.

C. gehört zu jenen Schriftstellern, deren Geschichten aus dem Reich des Paranormalen sich als zeitlos und überdauernd erwiesen haben, darunter auch die hier angeführten.

W. (Auswahl): Ein schauerlich fremdes Bett und andere Gruselgeschichten. Zürich: Diogenes, 1979; Das geheimnisvolle Hotel. Freiburg i.Br.: Herder, 1980; Der Ermordete kommt wieder: e. mysteriöser Kriminalfall aus Nordamerika. Freiburg i.Br.: Herder, 1981; Der Monddiamant. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 2003; Verhängnisvolle Erbschaften. Münster: Verl.-Haus Monsenstein und Vannerdat, 2004; Die Frau in Weiß. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2009.

Col(o)man, heilig (Fest: 17. Juli), irischer Palästinapilger. Auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem wurde der angebliche irische Königssohn C. wegen seines fremdländischen Aussehens bei Stockerau in Niederösterreich als Spion ergriffen, gemartert und schließlich am 17.07.1012 gehenkt. Seine Gebeine wurden am 13. Oktober 1014 durch den Markgrafen der bayerischen Ostmark, Heinrich I., nach Melk überführt und durch den Eichstätter Bischof Megingaud in der dortigen Peterskirche beigesetzt. Heute befinden sich seine Gebeine im linken vorderen Seitenaltar der Stiftskirche Melk. C. wurde bald als Märtyrer verehrt und 1244 auf Betreiben Friedrichs II., des letzten Babenberger-Herzogs, zum Landesheiligen erhoben. Dargestellt wird er als Pilger mit einem Strick.
Außer Melk besitzt C. mannigfache andere Kultstätten und gilt als Helfer in verschie-

> Heilen, Kunst und > Wahrsagen, psychische Entfaltung usw. Das C. gibt die Quartalschrift *Light* heraus.

Lit.: Berger, Arthur S.: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. New York: Paragon House, 1991; *Light* (Magazin), The College of Psychic Studies, 16 Queensberry Place, London SW7 2EB, UK.

Colley, Thomas (†24.08.1751), britischer Kaminfeger, der beschuldigt wurde, die als Hexe beschuldigte Ruth Osborne bei Tring, Hertfordshire, England, ermordet zu haben.

C. war einer der Anführer eines Mobs, der im April 1751 bei Tring ein älteres Ehepaar, John und Ruth Osborne, vom lokalen Arbeitshaus der Hexerei bezichtigte. Der Mob setzte das Paar in einem nahegelegenen Teich in Wilstone der > Wasserprobe aus. Ruth wurde geschlagen und wiederholt durch das Wasser gezogen, bis C. sie ertränkte, indem er ihr Gesicht mit einem Stock nach unten drehte. Ihr Ehemann John überlebte und bezeugte dies beim Prozess. C. wurde daraufhin wegen Mordes verurteilt und bei Gubblecote Cross gehängt.

Lit.: The Criminal recorder: or, Biographical sketches of notorious public characters, including murderers, traitors, pirates, mutineers, incendiaries ... and other noted persons who have suffered the sentence of the law for criminal offenses; embracing a variety of curious and singular cases ... R. Dowson, 1815, S. 257–260.

Collin de Plancy, Jacques Albin Simon (1794–1881), französischer Schriftsteller, verfasste mehrere Werke über > Okkultismus, > Wahrsagerei und > Satanismus. Am bekanntesten ist sein *Dictionnaire infernal*, dessen letzte Auflage 1863 von M. L. Breton mit 72 Abbildungen von > Dämonen illustriert wurde.

W. (Auswahl): Légendes des personnages, les uns illustrés, les autres peu célèbres, qui ont eu des relations avec le diable. Berlin: Humboldt-Universität, 1854; Satanalien oder Legenden vom Teufel und seinen Dämonen im angeblichen Verkehr mit mehr oder minder berühmten oder bekannten Personen verschiedener Zeiten und Länder. Weimar: B. F. Voigt, 1856; Dictionnaire infernal. Paris: Foulon, 1863.

Collins, Doris (*10.02.1918 Essex; †September 2003), britische Hellseherin und Heilerin.

C. wuchs in Essex auf. Mit 12 Jahren vernahm sie eine Stimme, die sagte, dass ihre Schwester Lily im unteren Stock, wo sie Klavier spielte, den Raum verlassen solle. Sie teilte dies der Schwester mit. Nachdem diese den Raum verlassen hatte, fiel ein Teil der Zimmerdecke auf den Klavierstuhl.

Ein Medium bestätigte die Sensitivität von C. So fiel sie beim Besuch einer spiritistischen Kirche in > Trance. Nach ihrer ersten Heirat und der Geburt eines Sohnes entfaltete sie ihre heilende und hellseherische Fähigkeit. 1958 wurde sie Präsidentin der Nationalen Spiritistischen Kirche von Woodford, später Vizepräsidentin der Union of Spiritual Mediums (heute Institute of Spiritualist Mediums). Ihr Ruf als begabte Sensitive verbreitete sich, sodass sogar ein Regierungsmitglied aus Trinidad und Togo sie aufsuchte. Es folgten Einladungen in die USA, auf die Philippinen, nach Australien, Neuseeland, in die Schweiz und nach Finnland. In London demonstrierte sie ihre Sensitivität in der Royal Albert Hall. Zusammen mit der berühmten Doris > Stokes galt sie als eine der besten Sensitiven Großbritanniens.

W. (Auswahl): A Woman of Spirit. St. Albans: Granada, Oct. 1983; The Power within. London: Grafton, 1986; Positive Forces. London: Grafton, 1990.

Lit.: Collins, Doris. A Woman of Spirit. London: Panther Books, 1983.

Collins, Mabel, Pseudonym von *Mrs. Kenningale Cook* (*9.09.1851 Saint Peter Port, Guernsey; †31.03.1927 Gloucester, England), britische Autorin, Theosophin, Frauenrechtlerin und Tierschützerin.

C. besuchte keine Schule, sondern wurde zu Hause von ihrem Vater unterrichtet, der besonderen Wert auf Poesie, Philosophie und Literatur legte, dafür andere Fächer aber vernachlässigte. Mit 12 Jahren begann sie Erzählungen und Gedichte zu schreiben. 1871 heiratete sie *Kenningale Robert Cook* (daher ihr Name), von dem sie sich später trennte. Sie heiratete ein zweites Mal, doch starb ihr Mann bald darauf. C. blieb kinderlos. In ihrer Kindheit prägte ihr Vater den Kosenamen *Mabel*, weshalb sie später ihre Bücher unter dem Pseudonym *Mabel Collins* veröffentlichte. 1870 kam sie zum ersten Mal mit dem > Spiritismus in Kontakt, besuchte > Séancen und wurde schließlich selbst ein > Medium. 1875 veröffentlichte C. ihren ersten Roman, *The Blacksmith and Scholar*. Bekannt wurde sie allerdings 1877 durch den Bestseller *An Innocent Sinner*. Insgesamt verfasste C. 46 Bücher und mehrere Zeitschriftenartikel mit meist okkulten Themen. 1881 trat sie der *London Lodge* und somit der > Theosophischen Gesellschaft bei. 1884 traf sie zum ersten Mal Helena P. > Blavatsky, der sie nach der Übersiedlung nach London bis Oktober 1887 ihre Wohnung zur Verfügung stellte. Am 19. Mai desselben Jahres war sie Mitbegründerin der *Blavatsky Lodge* und unterstützte die Herausgabe der > Geheimlehre. Mit der Gründung der Zeitschrift *Lucifer* wurde sie stellvertretende Herausgeberin und veröffentlichte darin mehrere Artikel. 1889 verlor sie diese Stelle wieder. Im Zusammenhang mit einem Prozess, den C. gegen Blavatsky anstrengte, wurde sie auch aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen. 1890 zog sie dann die Klage vor Gericht wieder zurück. 1890 gründete sie zusammen mit zwei Partnern die *Pompadour Cosmetique Company*, die sie in den Ruin führte. 1899 wurde sie Sekretärin der *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV) und zog 1909 für die BUAV als Parliamentary Secretary in das britische Parlament ein. Gleichzeitig trat sie für den > Vegetarismus und gegen Impfungen ein. 1913 traf C. Rudolf > Steiner, der ein großer Befürworter ihres Werkes *Licht auf dem Pfad* (*Light on the Path*) war, eines der einflussreichsten spirituellen Bücher aller Zeiten, das auch 130 Jahre nach seinem Erscheinen noch in allen großen Weltsprachen lieferbar ist. Ab 1914/15 näherte sich C. wieder der > Theosophischen Gesellschaft > Adyar an, wie der Schriftverkehr mit Annie > Besant bezeugt.

W. (Auswahl): Flita. Die Blüte und die Frucht. Die wahre Geschichte einer schwarzen Magierin. Calw: Ullrich Verlag, 1980; Der Schüler. Ein okkulter Bericht über Forschungen zur Lebensverlängerung. München: Hirthammer Verlag, 1983; Geschichte des Jahres. Basel: Perseus Verlag, 2001; Licht auf dem Pfad. Grafing: Aquamarin Verlag, 2001; Die Lotoskönigin. Ein okkulter „Roman" aus dem alten Ägypten. Das Idyll vom weißen Lotos. Neubearb. Ausg. Grafing: Aquamarin Verlag, 2008.

Collins, William Wilkie (*8.01.1824 London; †23.09.1889 ebd.), britischer Schriftsteller und Verfasser der ersten *Mystery Thriller*.

C. gehört zu jenen Schriftstellern, deren Geschichten aus dem Reich des Paranormalen sich als zeitlos und überdauernd erwiesen haben, darunter auch die hier angeführten.

W. (Auswahl): Ein schauerlich fremdes Bett und andere Gruselgeschichten. Zürich: Diogenes, 1979; Das geheimnisvolle Hotel. Freiburg i. Br.: Herder, 1980; Der Ermordete kommt wieder: e. mysteriöser Kriminalfall aus Nordamerika. Freiburg i. Br.: Herder, 1981; Der Monddiamant. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 2003; Verhängnisvolle Erbschaften. Münster: Verl.-Haus Monsenstein und Vannerdat, 2004; Die Frau in Weiß. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2009.

Col(o)man, heilig (Fest: 17. Juli), irischer Palästinapilger. Auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem wurde der angebliche irische Königssohn C. wegen seines fremdländischen Aussehens bei Stockerau in Niederösterreich als Spion ergriffen, gemartert und schließlich am 17.07.1012 gehenkt. Seine Gebeine wurden am 13. Oktober 1014 durch den Markgrafen der bayerischen Ostmark, Heinrich I., nach Melk überführt und durch den Eichstätter Bischof Megingaud in der dortigen Peterskirche beigesetzt. Heute befinden sich seine Gebeine im linken vorderen Seitenaltar der Stiftskirche Melk. C. wurde bald als Märtyrer verehrt und 1244 auf Betreiben Friedrichs II., des letzten Babenberger-Herzogs, zum Landesheiligen erhoben. Dargestellt wird er als Pilger mit einem Strick.

Außer Melk besitzt C. mannigfache andere Kultstätten und gilt als Helfer in verschie-

denen Anliegen: bei Gefahren auf Reisen, gegen Kopfweh oder gegen die Pest. Ferner ruft man ihn um Regen und auch um eine gute Heirat an. Vor allem aber ist C. als Viehpatron geschätzt.
Sein Gedenktag wurde früher auch oft als Beginn der Rübenernte genannt. Sehr verbreitet waren zudem > Colomanibüchlein und -segen.

Lit.: Deppisch, Gottfried: Geschichte und Wunder-Wercke des Heiligen Colomani, Königlichen Pilgers und Martyrers. Wien: Kirchberger, 1743.

Colman, Arthur (ca. 1880), Materialisationsmedium. C. wird von der englischen Schriftstellerin Florence Marryat (1833–1899) als das beste > Materialisationsmedium beschrieben, dem sie in England je begegnete. Einmal sollen sich bei einer Séance fünf Vollmaterialisationen gleichzeitig gezeigt haben. Sein Kontrollgeist war „Aimee".
C. war in den 1880er Jahren in spiritistischen Kreisen wohlbekannt. Er zog sich jedoch bald aus der Öffentlichkeit zurück, weil seine Gesundheit darunter litt.

Lit.: Marryat, Florence: There is no death. London, 1891 (New ed.).

Colo, Jakov (*6.03.1971 Bijakovici, Medjugorje, Bosnien-Herzegowina), > Seher von Medjugorie.
Nach dem Tod beider Eltern, Jaca (1983) und Ante (1986) Colo wurde J. von der Familie seines Onkels mütterlicherseits aufgenommen, besuchte die örtliche Technikerschule mit gutem Erfolg und schnitt bei der Abschlussprüfung hervorragend ab. Zu Ostern 1993, am 11. April, heiratete er in Medjugorje die Italienerin Annalisa Barozzi. Das Ehepaar hat zwei Kinder und lebt in Medjugorje. Jakov ist der Cousin der Seherin Marija.
Am 25. Juni 1981 ging er mit Ivanka Ivankovic, Mirjana Dragicevic und Vicka Ivankovic zum Erscheinungsberg, wo er zum ersten Mal die Gospa sah, die ihn noch 17 Jahre lang begleitete. Am 12. September 1998 hörten die täglichen Erscheinungen bei Jakov auf. Seither hat er nur noch einmal im Jahr, jeweils am 25. Dezember, eine Erscheinung. Als die Erscheinungen begannen, war Jakov 10 Jahre alt.

Lit.: Resch, Andreas: Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft. Innsbruck: Resch, 2005.

Colomanibüchlein und -segen, ein dem hl. > Coloman zugeschriebener Schutzbrief, der unter dieser Bezeichnung weite Verbreitung fand und von Gott diktiert worden sein soll. Der Zettel gilt als >Amulett gegen allen Schaden und Gefahr. Coloman erscheint im > Reisesegen. Er wird gegen Feuer, Diebe, Gewitter, Kugeln, Hexen, Epilepsie und zum Schutz der Tiere angerufen. Es handelt sich bei ihm um den hl. Coloman, den Schutzheiligen Österreichs, der 1012 gehenkt wurde, wie auch die apokryphen Zusätze eines Codex Caesar vermerken (Acta. Sanct. Boll. Ost. 6., 344 Nr. 8.).

Lit.: Deppisch, Gottfried: Geschichte und Wunder-Wercke des Heiligen Colomani, königlichen Pilgers und Martyrers. Wien: Kirchberger, 1743.

Colombe (ital., von *colombina*, Täubchen), weiblicher Diakon und weibliche Maskenfigur.
Als weiblicher Diakon tritt sie, in ein weißes Gewand nach Art eines Geistes gehüllt, in den AMORC-Tempeldiensten auf, um u.a. die drei Lichter der > Shekinah zu entzünden. Als weibliche Maskenfigur stellt sie in der italienischen Stegreifkomödie die Zofe der italienischen Narrenfigur Pantalone dar. Sie ist die Geliebte des Arlecchino in der Kleidung einer geputzten Kammerzofe, willkürlich in Geschmack und Farbe. W. Shakespeare bedient sich dieser Figur im Kaufmann von Venedig. > Sexualmagie.

Lit.: Shakespeare, William: Der Kaufmann von Venedig. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl., 2005.

Colombini, Giovanni (*1304 Siena; †1367 bei Siena), Einsiedler, Wanderprediger und Mystiker.
Als reicher Kaufmann heiratete C. und gründete eine Familie. Gegen 1353 las er das Leben der hl. Maria von Ägypten und fasste unter der Leitung des seligen Petrus Petroni

(†1361) den Entschluss, als Einsiedler in einer solchen Einfachheit und Armut zu leben, dass man ihn sogar als verrückt bezeichnete und ihm zusetzte. C. widmete sich daraufhin dem Predigen und Werken der Nächstenliebe, wobei er sich besonders der Kranken und Armen annahm.
Er durchwanderte die Ortschaften der Toskana und verkündete bis zu seinem Tod die Liebe Gottes, denn die wahre Freude liegt nach ihm in der Einheit mit Christus, die er vor allem in seinen *laudi* beschreibt. Seine mystischen Aussagen hatten großen Einfluss auf Katharina von Siena und die Verehrung des Namens Jesu.

W.: Vita del beato Pietro Petroni, in Acta Santorum, Maii 7, Anvers 1688, 182–231; Lettere, hrsg. von D. Fantozzi. Lanciano: Carabba, 1925; Laudi, hrsg. von O. Pradi. *Bollettino Senese die storia patria* 2 (1895), 1–50, 202–230.

Colomdita, Zauberwort mit neun Buchstaben, von denen je einer auf eine Mandel geschrieben wird, die man dann in Papier gewickelt bei sich trägt. Ähnliche Zauberformen sind die Beschreibung von 12 Ölbaum- oder 12 Efeublättern mit entsprechenden Zauberworten.

Lit.: Parthey, Gustav: Zwei griechische Zauberpapyri des Berliner Museums. Berlin: Königl. Akad. der Wiss., 1866.

Colonna, Margareta (*1255 Palestrina; †30.12.1280 Castel San Pietro Romano bei Rom), selig (Kultbestätigung: 17.09.1847, Fest: 30. Dezember), Mystikerin.
C. stammte aus der Linie der Colonna von Palestrina. Sie war die Schwester des Senators Giovanni und des Kardinals Giacomo, unter dessen geistigem Einfluss sie stand. Bereits in früher Jugend verwaist, lehnte sie die Ehe ab und äußerte den Wunsch, der Welt zu entsagen. Der Eintritt in das Klarissenkloster in S. Damiano, Asissi, scheiterte offenbar an ihrem angegriffenen Gesundheitszustand. Nach einem Versuch, als Oblatin des Marienheiligtums von Mentorella in der Nähe Roms zu leben, und einer kurzen Periode im Dienst einer römischen Büßerin scharte sie eine kleine Gemeinschaft frommer Frauen um sich, die ihrem Beispiel folgten. Sie ließ sich mit ihnen in der Nähe der Familienburg in Palestrina nieder und führte ein Leben in Buße, Armut und Gehorsam, das stärker auf tätige Nächstenliebe (Hilfe für Bedürftige und Kranke) als auf Kontemplation und Zurückgezogenheit ausgerichtet war. C. hatte zahlreiche Marien- und > Christusvisionen, die alle entscheidenden Phasen ihres Lebens prägten. Ihre letzten Jahre waren von Krankheit gezeichnet.
C.s Leben ist uns vor allem durch die vermutlich von ihrem Bruder Giovanni verfasste Biografie bekannt. Ihre Mystik ist eine typische > Brautmystik.
Die von ihr gegründete Gemeinschaft ließ sich bald nach ihrem Tod im römischen Kloster S. Silvestro in Capite nieder. Von Papst Honorius IV. erhielten die frommen Frauen die Erlaubnis, die Regel der Sorores Minores der Seligen Isabella von Frankreich anzunehmen. So wurde S. Silvestro in Capite das zweite Frauenkloster des Franziskanerordens in Rom und zu einem wahren „Hauskloster" der Colonna.

Lit.: B. Margherita Colonna <† 1280> : Le due vite scritte dal fratello Giovanni Colonna senatore di Roma e da Stefania monaca di S. Silvestro in Capite: (Vita prima B. Margaritae Columnae auctore Ioanne Columna eiusdem fratre germano, Senatore Urbis. – Vita secunda et miracula B. Margaritae Columnae a Stephania moniali S. Silvestri in Capite scripta.)/Colonna, Johannes/Oliger, Livario [Hrsg.]. Rom: Facultas theologica Pont. Athenaei Seminarii Romani, 1935.

Colorines Erythrina, Samen (Colorines) der Korallenbäume (*Erythrina*), einer Gattung verholzender Pflanzen in der Unterfamilie der Schmetterlingsblütler (*Faboideae*). Sie enthalten meist Cytisin oder andere erythrina- und curareähnliche Alkaloide, wovon vermutlich die lähmende Wirkung kommt. So wurden die C. von den > Azteken für magische Behandlungen benutzt.

Lit.: Schuldes, Bert Marco: Psychoaktive Pflanzen. Löhrbach: Piepers's Medienexperimente, [1994].

Colortherapie > Farbtherapie.

Columba von Rieti, Guadagnoli Angelella (*2.02.1467; †20.05.1501), selig (Kultbestätigung: 25.02.1625, Fest: 20. Mai), Dominikanerterziarin und Ekstatikerin.

C. stammte aus einer kleinbürgerlichen Familie und war schon als Kind sehr religiös und hilfsbereit. Als tüchtige Handarbeiterin hätte sie viel verdienen können, doch sie nahm nur, was die Leute geben konnten oder gaben. Eine Ehe lehnte sie ab; mit 19 Jahren wurde sie Dominikanerterziarin. 1488 ging C. nach Perugia, wo die Gemeinde aufgrund der außergewöhnlichen Ereignisse um ihre Person nach zwei Jahren ein Kloster für sie gründete. Ihre Ekstasen dauerten manchmal mehrere Tage. Dabei hatte sie einmal den Eindruck, nach Jerusalem gefahren zu sein. Man könnte hier an die mystische Version der „geistigen Wallfahrt" denken, doch war ihr Zimmer leer und sie selbst nicht auffindbar. Ihre Visionen waren hauptsächlich mit der Kindheit Christi verbunden.

1490 legte C. ihre Profess ab. Die Schwesterngemeinschaft, der sie vorstand, zählte etwa 50 Mitglieder. In ihren letzten Lebensjahren wurde sie wegen ihrer prophetischen Aussagen bekannt. Papst Alexander VI. und der König von Frankreich fragten sie um Rat. Neben > Präkognition und > Hellsehen, > Asitie und > Levitation, die von ihr berichtet werden, soll sie auch aus ihrer verschlossenen Kammer verschwunden sein (> Teleportation), und als sie einige Männer vergewaltigen wollten, wurde sie unter deren Händen wie Stein und sie vermochten sie nicht von der Stelle zu bewegen.

Sie starb, wie vorausgesagt, nach ihrem 33. Geburtstag, am Abend von Christi Himmelfahrt.

Lit.: AA.SS., Mai 5 (1665), 319–398; Görres, Joseph von: Hinter der Welt ist Magie. München: Diederichs, 1990.

Columban von Hy (*521/522 Irland; † 9.06.597 Iona), heilig (Fest: 9. Juni), Abt und Klostergründer.

C. stammte aus der königlichen Familie Uí Néill, wurde nach guter Ausbildung Mönch und gründete mehrere Klöster. Die vielen Klosterzellen, die er errichtete, hießen bei den Iren „Killes", weshalb C. auch *Columkille* genannt wurde. Als Abt von Iona war er einer der bedeutendsten Ordensmänner Irlands im 6. Jh. und beeinflusste nachhaltig das frühe irische und englische Mönchtum.

Der Legende nach stimmte er einst zum Schutz eines Eichwaldes vor Feuer den Gesang *Noli pater indulgere* (Vater säume nicht) an, der seitdem gegen Feuersbrunst und Blitzgefahr zur Anwendung kommt, während der Heilige selbst in Feuersnot angerufen wird. Man wendet sich an ihn auch um einen günstigen Fahrwind.

Lit.: Löwe, Heinz: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982; Herbert, Máire: Iona, Kells, and Derry, the history and hagiography of the monastic familia of Columba. Dublin [u.a.]: Four Courts Press, 1996.

Columbansegen. > Columban (Columquillus) von Hy wird als Wetterpatron nach einer Formel des 15. Jh. angerufen, die vorschreibt, auf vier Zettel gegen Unwetter folgende Verse zu setzen: + *Sancte Columquille remove mala procelle.* + *Ut item orasti, de mundo quando migrasti.* + *Quod tibi de celis permisit vox Michahelis*, und diese Zettel nach den vier Himmelsrichtungen zu vergraben. Der Heilige soll selbst einen Hymnus gegen Unwetter, Feuer und Blitz gedichtet haben.

Mit einem ähnlichen (verkürzten) > Wettersegen des 15. Jahrhunderts wird der hl. Cyrill von Alexandrien angerufen.

Lit.: Analecta Graeciensia: Festschrift zur 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien, 1893; Franz, Adolf: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Freiburg i. Br.: Herder: 1909.

Colville, W. J.
(William Juvenal, 1859–1917), britisches Sprechmedium und Autor.

Die mediale Tätigkeit von C. begann am 24. Mai 1874, als er in Brighton eine Eingebung von Mrs. Cora L. V. Richmond erhielt. Er wurde sich der Anwesenheit eines Geistes bewusst, fiel zu Hause in > Trance und lieferte seine erste poetische Improvisation, die er dann wie folgt beschrieb:

„Ich fühlte mich plötzlich in die Luft gehoben. Mir war, als hätte ich einen riesigen Kopf und einen sehr kleinen Körper. Meine Lippen schienen sich unter dem Druck einer Einwirkung, auf die ich keinerlei Einfluss hatte, mechanisch zu bewegen. Ich hörte jemanden ein Gedicht kommentieren, dann setzte ich mich nieder, beendete mein Abendessen und fragte mich, ob ich nicht geschlafen hatte. Das war meine erste Erfahrung als > Sprechmedium, wenngleich ich seit frühester Kindheit spirituelle Erfahrungen hatte und mich dauerhaft von Wesen umgeben sah, fühlte und hörte, die nicht gegenständlicher Natur waren."

Ab 1877 arbeitete C. regelmäßig als Medium. Wenn er seine Botschaften verlautete, die von einer bemerkenswerten Gelehrsamkeit waren, oder verschiedenste Fragen beantwortete, war er oft bewusstlos. Dann wiederum empfand er alles, was er sagte, als ob es von fremden Lippen käme. Er reiste viel und lebte unter der Anleitung seiner unsichtbaren Helfer. Nach langer Tätigkeit in Boston ließ er sich für immer in den USA nieder.

C. schrieb zahlreiche Bücher, darunter:

W. (Auswahl): Coming the Kingdom of God; or, the Future Triumph of the Spirit upon Earth. Being spiritual teachings given through the mediumship (1884); Inspirational Lectures and Impromptu Poems ... With personal sketch of the speaker (1884); Fate mastered, destiny fulfilled (1900); The human aura and the significance of color: three lectures (1905); Ancient Mysteries & Modern Revelations (1911); Light and colours: nature's fine forces considered as promoters of health in all conditions (1914); Mental healing and bodily welfare (1914); Spiritual therapeutics; or, divine science applied to moral, mental and physical harmony. Twelve lessons (1914); The religion of to-morrow: a study in the evolution of religious thought (1917).

Coly, Eileen (1916–2013), Tochter der berühmten Eileen > Garrett.

C. wurde in England geboren und war als Assistentin ihrer Mutter viel auf Reisen. Im Zweiten Weltkrieg wurden die beiden getrennt, da C. in England blieb, die Mutter aber in die USA auswanderte. Nach dem Krieg emigrierte auch C. 1947 in die USA und arbeitete bei *Creative Age Press* und dem *Tomorrow Magazine*, die beide von ihrer Mutter gegründet wurden. 1951 rief Garrett zusammen mit Frances Payne > Bolton die > *Parapsychology Foundation* zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung psychischer Fähigkeiten des Menschen, wie > Hellsehen, > Telepathie, > Präkognition und > Psychokinese, ins Leben. In den ersten Jahren der Foundation kümmerte sich C. um ihre Familie und arbeitete nur zeitweise im Vorstand, ab 1966 dann jedoch ganztägig. 1969 trat auch ihr Mann, Robert Coly, der Foundation bei und diente bis zu seiner Pensionierung in den 1990er Jahren als Verwalter und Schatzmeister.

C. wurde 1970 Präsidentin der Foundation und leitete dieses Amt 32 Jahre hindurch in großer Programmtreue zu ihrer Mutter. In ihrer nunmehrigen Funktion hatte sie praktisch Kontakte mit allen Forschern im Bereich des Paranormalen, wodurch sie sich ein großes Wissen auf dem Gebiet der Parapsychologie aneignete. Sie förderte die Forschung, indem sie sich ganz für die Administration aufopferte, wofür sie 2001 von der *Parapsychological Association* den *Outstanding Career Award* erhielt.

Lit.: Pilkington, R.: Eileen Coly: Interview, January 20, 1986, in: ders. (ed.): Men and Women of Parapsychology: Personal Reflections. Jefferson, NC: McFarland, 1987, 46–58.

Comenius, Johann Amos, eigentlich *Jan Amos Komenský* (latinisiert C., *28.03.1592 Nivnice/Südmähren; †15.11.1670 Naarden/Amsterdam), tschechischer Pädagoge und Denker in der Tradition der Pansophie, Herausgeber der berühmten Sammlung von Visionen (1657) aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, *Lux in tenebris* („Licht im Schatten"), welche die Visionen von Christoph > Kotter und Christina > Poniatovia enthält.

Nach dem Studium an den reformierten Universitäten von Herborn und Heidelberg kehrte C. 1616 als Priester der Böhmischen Brüder in seine Heimat zurück. Es folgten eine langjährige Tätigkeit als Gymnasialdirektor in Leszno (Polen) und ein Aufenthalt

in London (1641/1642), wo er auf Einladung des deutschen Kaufmanns Samuel Hartlib 1641 seine *Pansophie* herausgab, zumal sich auch das englische Parlament mit seinen pädagogischen Vorschlägen befasste. Auf dem Weg nach Schweden begegnete er René > Descartes, dessen mechanistischen Ansatz er energisch bekämpfte. 1648 kehrte C. nach Polen zurück. Im gleichen Jahr wurde er zum ersten Bischof der Brüdergemeinde ernannt. 1649 heiratete er nach dem Tode seiner zweiten Frau Johanna Gajusova. Von 1652–1654 weilte C. in Ungarn und arbeitete dann in Leszno bis zur Zerstörung 1654, bei der er seine Bücher und Schriften verlor. Er flüchtete daraufhin nach Amsterdam und blieb dort bis zu seinem Tod.

Die gesamte pädagogische Tätigkeit und Lehre von C. sind vor den Hintergrund seiner ausgeprägten Humanitätslehre zu sehen. Er gilt daher auch als Vorläufer der > Freimaurerei, nicht zuletzt wegen der von ihm benutzten Symbole. Zusammen mit Hartlib hegte er den Gedanken, eine Gemeinschaft von Menschen zu bilden, alle Kollegien, Genossenschaften und Bruderschaften zu sammeln und ein allgemeines Kollegium unter den Gebildeten der ganzen Welt zu schaffen. Zu seinen Werken gehören *Janua linguarum reserata* (1632), *Pansophiae prodromus* (1639), *Via Lucis* (1642), *Orbis sensualium pictus* (1658) und *Panegersia* (1662), um nur einige der insgesamt 142 Schriften zu nennen, die z.T. erst postum erschienen sind, wie das 1642–1670 entstandene Werk *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica* (Universeller Ratschlag für die Besserung der menschlichen Dinge), das den Schlussstein des komplizierten und vielfach verästelten Lebenswerkes bildet und die enzyklopädische Erkenntnis mit der Didaktik zu verknüpfen sucht. In *Pansophiae prodromus* (lat., Verkündigung der Pansophie) führte er den Begriff „Pansophie" in die philosophische Terminologie ein, den er allerdings bereits 1633 verwendete. Pansophie solle als Gegenpol zur Philosophie die Erkenntnis des Wahren mit dem Guten verbinden. Ziel der Pansophie ist die Vereinigung des gesamten menschlichen Wissens mit der a priori gegebenen göttlichen Weisheit.

Von dieser ganzheitlichen Sicht ist auch seine Didaktik getragen, deren Grundgedanken zu Persönlichkeit, Lernen, Lehrstoff, Übung und Bildung heute noch Gültigkeit haben.

Lit.: Johannis Amos Comenii Opera omnia. Editio quam paravit Jos. Hendrich. 9 Bde. Prag, 1910–1938.

Comensoli, Geltrude Katharina
(*18.01.1847 Biennio, Italien; †18.02.1903 Bergamo), heilig (26.04.2009, Fest: 18. Februar), Gründerin der *Schwestern vom Heiligsten Sakrament* (*Sakramentinerinnen*).

C. wurde am 18. Januar 1847 als fünftes von zehn Kindern des Eisenschmieds Karl Comensoli und der Anna Maria Milesi in Biennio, Val Camonica/Brescia, Italien, geboren. Schon als Kind drängte es sie immer wieder zu Gebet und Meditation. Auf die Frage, was sie gerade tue, gab sie stets zur Antwort: „Ich denke nach!" Aus ihrer Autobiografie geht hervor, dass sie mit fünf Jahren „den brennenden Wunsch" verspürte, den Herrn zu lieben. Dabei war sie in solcher Liebe zu Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament entbrannt, dass sie nicht umhin konnte, den Leib des Herrn zu empfangen. Und so fasste sie 1854 den Entschluss, „dies heimlich zu tun, in der Gewissheit, dass Jesus ihr das nicht übel nehmen werde". So schreibt sie: „Das Gebet und das Allerheiligste Altarsakrament sind für mich das Paradies auf Erden." Ihr Trost war Gott. „Ja, ich gebe unverhohlen zu, dass schon als junges Mädchen für mich der einzige Trost darin bestand, mich ganz Gott hinzugeben und Ihm die Sorge um meine Gesundheit zu überlassen." Diese Vereinigung mit Gott war für Katharina geradezu ein Geheimnis. „Auch tagsüber, wenn ich mit Arbeiten im Haus beschäftigt war, spürte ich seine anbetungswürdige Gegenwart, und manchmal verbannte ich jegliche Aktivität aus meinen Gedanken und fühlte, wie ich in Ihm aufging, aber auf eine Weise, die weder etwas Gegenständliches noch etwas Irreales an sich hatte. Ich habe dafür nie die richtigen

Worte gefunden, es war immer ein Rätsel für mich. Mein Verstand verdunkelte sich und ich war von einem unvorstellbaren Licht gefangen."

Inzwischen wurde der Drang, eine Schwesterngemeinschaft zu gründen immer stärker: „Schon als Kind vernahm ich in meinem Innern klare und eindringliche Stimmen, die mich aufforderten, ein religiöses Institut zur Anbetung Jesu im Altarsakrament zu gründen." Am 15.12.1882 schließlich gründete Katharina die *Kongregation der Sakramentinerinnen von Bergamo*.

Lit.: Resch, Andreas: Die Heiligen Benedikts XVI. 2005–2012. Innsbruck: Resch, 2013, S. 85–88.

Committee for Skeptical Inquiry (CSI), 1976 von *Paul Kurtz*, auch „Vater des weltlichen Humanismus" genannt, in Buffalo, USA, als *Committee for Scientific Investigation of Claims of the Paranormal (CSICOP)* gegründet. Die Namensänderung in CSI erfolgte am 30. November 2006, um durch die kürzere Bezeichnung medienfreundlicher und durch die Tilgung des Wortes „paranormal" für den erweiterten Zweck der Organisation, nämlich kritisches Denken, Wissenschaft und Rationalität im Allgemeinen, offener zu werden.

In ihrem Anfangsstadium wurde das C. von der *American Humanist Association* unterstützt, ist inzwischen aber autonom und in 24 US-Bundesstaaten vertreten. Ähnliche Vereinigungen gibt es auch in anderen Ländern, z.B. in Deutschland unter der Bezeichnung GWUP/„Skeptiker".

Die Bewegung begreift sich als gesellschaftliche Avantgarde zur Verteidigung von Vernunft und Rationalität im Sinne der Aufklärung. Dazu gehört die öffentliche Bekämpfung aller gesellschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Bestrebungen bis hin zu naturwissenschaftlichen Theorien, die als Bedrohung ihrer materialistischen Weltanschauung empfunden werden.

So bezeichnet sie vor allem folgende Gebiete als pseudowissenschaftlich: fliegende Yogis, therapeutische Berührung, > Astrologie, > Feuerlaufen, > Voodoo, magisches Denken, Uri > Geller, > alternative Medizin, > Channeling, psychische Detektive, > Nahtoderfahrungen, > UFOS, > Bermudadreieck, > Homöopathie, > Geistheilung, > Reinkarnation und neuerdings auch > Intelligent Design, da dieses eine rein materialistische Evolutionstheorie verneint.

Die Bewegung hat daher mit der philosophischen Strömung des Skeptizismus nichts zu tun.

Unter den Mitgliedern finden sich namhafte Wissenschaftler, Erzieher, Autoren und sonstige bekannte Persönlichkeiten. Ihr Programm wurde von der *National Science Foundation* positiv beurteilt, obwohl das rein materialistische Weltbild die Dialogoffenheit mindert und nicht selten in einen absoluten Macht- und Wahrheitsanspruch mündet, der Sachlichkeit, Toleranz und Weitblick vermissen lässt. Rein materialistisch ist die Welt nicht erklärbar.

Das Publikationsorgan des C. ist der > Skeptical Inquirer.

Lit.: Randi, James: An Encyclopedia of Claims, Frauds, and Hoaxes of the Occult and Supernatural. Prometheus Books, 1995; Kurtz, Paul (Hg.): Skeptical Odysseys: Personal Accounts by the World's Leading Paranormal Inquirers. University of Illinois Press: Prometheus Books, 2001.

Communication des pensées (franz., „Kommunikation der Gedanken"), Gedankenübertragung. Seit dem frühen 19. Jahrhundert vor allem von Magnetiseuren verwendete Bezeichnung für > Telepathie.

Lit.: Bonin, Werner: Lexikon der Parapsychologie und ihrer Grenzgebiete. Bern: Scherz, 1988.

Communigraph (lat. *communis*, gemeinsam; griech. *graphein*, schreiben), Gerät zur mechanischen Kommunikation mit Geistern von Toten. Das Gerät wurde von dem durch A.J. Ashdown, B.K. Kirby und George Jobson gegründeten gemeinnützigen Verein *Ashkir-Jobson Trianion* gebaut und besteht aus einem kleinen Tisch, in dessen Oberfläche Buchstaben eingelassen sind, die elektrisch zum Aufleuchten gebracht werden kön-

nen. Unter dem Tisch befindet sich ein frei schwingendes > Pendel, das beim Ausschlag Metallplättchen berühren und so das Aufleuchten der entsprechenden Buchstaben auf der Oberfläche hervorrufen kann. Nach den Erfindern ist für die Funktion des Geräts kein Medium notwendig, denn wenn die Teilnehmer um den Tisch sitzen und die Geister anrufen, beginne das Pendel wie von selbst zu schwingen. Beim Berühren der Metallplättchen schließt sich der Stromkreis, die Buchstaben auf dem Tisch leuchten auf und ergeben in ihrer Abfolge die Geisterbotschaft.
Ein ähnlicher „Wahrsagetisch" wurde bereits von dem römischen Geschichtsschreiber *Ammianus Marcellinus* (Rerum Gestarum, XXVIII. 1. 25-30) beschrieben.

Lit.: Ashdown, A. J.: "The Communigraph and Other Early Psychic Aids for Communications." *The Psychic Researcher*, supplements 2 and 3 (1975). Gaillard, Lady Zoe: A New Conception of Love. London, 1934.

Communion (frz., „Vereinigung"). Von dem französischen Paragnosten Alexis > Didier verwendete Bezeichnung für die Übertragung des Wesens des > Paragnosten auf das Wesen des Konsulenten.

Lit.: Méheust, Bertrand: Un voyant prodigieux, Alexis Didier. Paris: Le Seuil, 2003.

Communitas Saturni, thelemitische Gemeinschaft ausgewählter Mitglieder, die sich entschlossen haben, den Weg Saturns zu gehen. Als okkulte Freimaurer-Loge arbeitet die C. am geistigen Tempelbau der Menschheit, d.h., die Mitglieder suchen sich und andere geistig und magisch zu veredeln, um dadurch einen allgemeinen Menschheitsbund herbeizuführen, wobei sie sich auf Gregor A. > Gregorius berufen. Dieser war Generalsekretär der „Großen Pansophischen Loge" von Meister > Recnartus in Berlin, bevor er 1928 die > Fraternitas Saturni gründete. Der Grundstein dazu wurde auf dem Konzilium von Weida in Thüringen gelegt, das 1925 von Meister Recnartus einberufen worden war, um die Führung der von ihm geleiteten Gruppen festzulegen. Als nach der Konferenz in Weida die Kontrolle des deutschen > O.T.O. (Ordo Templi Orientis) trotz großen Widerstandes Aleister > Crowley zufiel, kam es zur Spaltung und im Jahre 1926 zur rituellen Schließung der Berliner Pansophia. Diejenigen, die Crowley als Therion („wildes Tier)" anerkannten, traten dem O.T.O. bei, die restlichen gründeten 1928 unter der Schirmherrschaft von Gregorius eine neue saturnische Loge – die Fraternitas Saturni.
Nach Gregorius' Tod 1964 entstanden im Umfeld der Fraternitas Saturni eine Reihe neuer Gruppierungen, darunter auch die C. Sie wurde 1993 durch den Großmeister Immanuel (Johannes Maikowski) in Kaiserslautern gegründet, der das Großlogen-Patent an die Loge übertrug.
Die C. arbeitet in der Tradition und mit den Originalritualen von Gregorius sowie nach dem freimaurerischen Grade-System des > Alten und Angenommen Schottischen Ritus. Der Name *Communitas* steht im Gegensatz zur Fraternitas (Bruderschaft), weil sowohl männliche als auch weibliche Mitglieder aufgenommen werden.
Inhaltlich fußt die C. auf dem Prinzip „Tue was Du willst", jedoch nicht ohne Rücksicht auf den anderen, sondern im Sinne von „Tue Deinen eigenen göttlichen Willen", denn jeder trage den Funken des Göttlichen in sich.

Lit.: Marc-Roberts-Team: Lexikon des Satanismus und des Hexenwesens. Graz: Verlag f. Sammler, 2004.

Comollo, Luigi (*7.04.1817 Cinzano; † 2.04.1839 Chieri/Italien), Totenerscheinung. C. starb im Alter von 22 Jahren und erschien in derselben Nacht dem Priester Vercellino von Borgate. Dieser erwachte und erblickte seinen Studienfreund Comollo, der ihm sagte: „Ich bin soeben verschieden."
Vom 3. auf den 4. April, in der Nacht nach dem Begräbnis, erschien er auch dem 24-jährigen Johannes > Bosco. Dieser hatte mit C. vereinbart, dass wer von den beiden zuerst sterbe, dem andern Kunde vom Jenseits geben solle. C. meldete sich, wie Don Bosco in einem Bericht von 1884 schreibt. Nach

einem großen Getöse, das die Seminaristen im Schlafsaal aufweckte, „trat tiefe Stille ein, das Licht leuchtete lebhafter auf, und man vernahm deutlich die Stimme Comollos, nur etwas schwächer, als zu seinen Lebzeiten, die dreimal hintereinander die Worte sprach: „Bosco, Bosco! Ich bin gerettet!" Auch einige der Studenten hatten diese Worte gehört und noch lange Zeit nachher war im Seminar von fast nichts anderem mehr die Rede. Bosco war so erschrocken und mitgenommen, dass er am liebsten sterben wollte. „Es war das erste Mal, soweit ich mich erinnern kann, dass ich mich fürchtete. Ich verfiel in eine Krankheit, die mich an den Rand des Grabes brachte und meine Gesundheit derart schwächte, dass sie erst nach vielen Jahren ihre frühere Stärke wieder erreichte" (nach Mühlbauer, S. 86–87).

Lit.: Mühlbauer, Josef: Jenseits des Sterbens: die Forschung und die Ewigkeit. Bonn: Verlag News Service, 1978; Vago, Maria: Piccole storie di grandi santi. Edizioni Messaggero, 2007.

Compagnonnage (frz.), Gesellenschaft, Bruderschaft. Bis heute bestehende Handwerksbruderschaften mit eigenen, der > Freimaurerei ähnlichen Gebräuchen und Erkennungsformeln. Sie nennen sich Brüder und pflegen Legenden, die sowohl an König Salomo wie an den letzten Großmeister der Templer, > Jakob de Molay, anknüpfen. Die Theorie, dass die Bräuche und Symbole der Freimaurer der C. entlehnt seien, ist deshalb schwer zu halten, weil historische Urkunden als Beweis für ein höheres Alter der Zunftbruderschaftsgebräuche fehlen, datieren doch fast alle Quellen über die C. aus der Zeit nach 1717, dem Gründungsjahr der Londoner Großloge, die als Mutterloge der gesamten Welt bezeichnet wird. Allerdings wurden die Bräuche und Symbole der Freimaurerei auch nicht ohne Vorbilder aus dem Boden gestampft.

Lit.: Lecotté, Roger: Archives historiques du Compagnonnage, Paris, 1956; Coornaert, Emile: Les Compagnonnages. Paris, 1966; Winkelmüller, Otto: Les Compagnonnages, eine Wurzel der Freimaurerei. Frankfurt, 1967.

Compaß der Weisen, das von Christian Erdmann von Jäger (Ketmia Vere) veröffentlichte Buch mit dem Titel *Der Compaß der Weisen, von einem Mitverwandten der innern Verfassung der ächten und rechten Freymaurerey beschrieben; herausgegeben, mit Anmerkungen, einer Zueignungsschrift und Vorrede, in welcher die Geschichte dieses erlauchten Ordens von Anfang seiner Stiftung an deutlich und treulich vorgetragen, und die Irrthümer einiger ausgearteter französischer Freymaeurer-Logen entdeckt werden, von Ketmia Vere. Berlin und Leipzig bey Christian Ulrich Ringmacher. 1779* gilt als eines der wichtigsten Bücher für die Kenntnis der > Rosenkreuzer des 18. Jh. und galt sogar lange Zeit als die Bibel des Ordens. Von Interesse ist der C. vor allem durch seine Vorrede (S. 19–112), die eine besondere Version der Entstehungsgeschichte der wahren > Freimaurerei enthält.
Die Autorschaft ist umstritten. Wahrscheinlich stammt der Teil mit der Entstehungsgeschichte von Bernhard Joseph Schleiß von Löwenfeld, während Jäger nur den Schlussteil hinzufügte. Inhaltlich ist der C. ein dreiteiliger alchemistisch-kabbalistischer Traktat mit einer 94 Seiten langen Vorrede über die „Geschichte dieses erlauchten Ordens".

Lit.: Der Compass der Weisen, von einen [!] Mitverwandten der innern Verfassg der echten und rechten Freymäurerey beschrieben/ hrsg. von Ketmia Vere [Neudr. d. Ausg.]. Berlin/Leipzig, 1779; Berlin/Basdorf, 1920.

Compendium Maleficarum, Hexenbuch. Das Buch wurde von *Francesco Maria Guazzo* (um 1570–ca. 1640), einem Priester aus Mailand, verfasst. Guazzo zitiert darin Experten auf dem Gebiet der > Hexen, darunter auch Nichlas > Remy (1530–1616), beschreibt die elf Formeln und Zeremonien vor der Weihe an den Teufel, die Voraussetzung für die Teilnahme am > Sabbat ist, gibt detaillierte Beschreibungen der sexuellen Beziehungen zwischen Männern und > incubi sowie zwischen Frauen und > succubi, und stellt in Anlehnung an > Michael Psellos

(1017/1018–1096) eine Klassifikation der Dämonen auf.
Das Werk, das erstmals 1608 erschien, gilt als außergewöhnliches Dokument des Denkens aller Schichten der Bevölkerung zum Thema Hexen und okkulte Mächte, zu den verschiedenen Schutzmaßnahmen sowie zu den angeblichen Praktiken und Wirkungen der Hexen im 17. Jh.

Lit.: Compendium Maleficarum: Ex quo nefandissima in genus humanum opera venefica, ac ad illa vitanda remedia conspiciuntur/Guazzo, Francesco Maria. In hac autem secunda aeditione ab eodem authore pulcherrimis doctrinis ditatum, exemplis auctum, & remediis locupletatum, His additus est Exorcismus potentissimus ad solvendum omne opus diabolicum; nec non modus curandi febricitantes, ad Dei gloriam, & hominum solatium. Mediolani: Collegium Ambrosiani, 1626.

Compenetratio (lat., Durchdringung) von Gegenständen, Behältern und Räumen bei > Apport-Phänomenen und > Erscheinungen. Dies ist der Fall, wenn der Aufbewahrungsort des apportierten Gegenstandes allseits fest abgeschlossen ist, sodass ein Durchdringen der Materie angenommen werden kann. Auch bei Erscheinungen, die etwa durch Wände kommen und verschwinden, spricht man von C.
Im Übrigen wird C. zur Bezeichnung der vielfältigsten Formen der Durchdringung verwendet.

Lit.: Gatterer, Alois: Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie. Innsbruck: Felizian Rauch, 1927.

Compitalia (lat. *compitum*, Kreuzweg, Scheideweg), das Larenfest an den Knotenpunkten von drei oder mehr Wegen. Dort standen Altäre, Kapellen oder andere Male (*capita* genannt), an denen die Bauern und ihre Diener zu den > Laren beteten, Opfer darbrachten und sich die Angrenzenden zur gemeinsamen Beratung trafen. Den Höhepunkt dieser Zusammenkünfte bildeten die C. In der Spätrepublik wurden sie noch vom Prätor in einer alten Formel acht Tage vorher im Dezember als Jahresabschlussfeier angekündigt und fanden somit wenige Tage nach den > Saturnalien statt. Zunächst nahmen an dieser Schlussfeier nur die Gutsverwalter teil. Als dann die Feiern von den Hausbewohnern und den auf dem Hof Arbeitenden begangen wurden, wandelten sich diese ländlichen C. zu einem gemeinschaftlichen Dank für das vergangene Jahr und das Gebet für das folgende Jahr sowie zur Abwehr schädigender Mächte und zur Reinigung. Die Feiern wurden immer ausgelassener, sodass sie von den Besitzern nicht mehr besucht wurden (Ci. Att.7,7,3) und allmählich zu einem Fest für Gesinde und Sklaven herabsanken.
Die stadtrömischen C. soll König Servius Tullius, der Sohn einer Sklavin, beim Fest der Familie (*lar familiaris*) eingeführt haben (Plin. nat. 36, 2004). An den betreffenden Scheidewegen befanden sich Larenschreine (*lares compitales*) mit einer Kultnische.
In der Nacht vor der Feier wurde für jeden freien Angehörigen der *familia* eine Wollpuppe und für jeden Sklaven ein Wollknäuel in die Kultnische der C. gehängt. Die Sklaven konnten daran teilnehmen. Neben Opfern fanden auch Spiele statt. Während des Bürgerkrieges wurden die C. ausgesetzt, von Kaiser Augustus aber wieder eingeführt.
Zugleich mit den C. wurden zur Versöhnung des bösen weiblichen Dämons, der > Mania, Honigkuchen, Mohn und Zwiebelköpfe dargebracht.

Lit.: Der Neue Pauly: Stuttgart: Metzler, 1997, Sp. 114–116.

Compositio humana (lat. *compositio*, Zusammensetzung), die Zusammensetzung des Menschen. Nach > Paracelsus ist der Mensch aus den vier Elementen Erde, Wasser, Feuer und Luft zusammengesetzt. Aus ihnen besteht auch die übrige Welt. Jedem Element liegen wiederum drei Substanzen zugrunde, nämlich Mercurius, Sulphur und Sal. Diese werden innerhalb des elementischen Leibes zu Fleisch und Blut und als Fähigkeiten des siderischen Leibes zu „Gemüt, Weisheit und Kunst". Das Fundament ist dabei durch die geheimnisvolle > Zahl 7 (4+3) ausgedrückt.
Die C. ist zudem noch als Zusammensetzung aus dem „limus terrae" und dem „limus coelorum" zu verstehen.
Vor allem aber besteht der Mensch aus einem vergänglichen und einem ewigen Anteil, zumal er dem Reich der Natur und dem Reich Gottes angehört.

Lit.: Schipperges, Heinrich: Paracelsus-heute: seine Bedeutung für unsere Zeit. Frankfurt/M.: Knecht, 1994; Jacobi, Jolande: Paracelsus. Arzt und Gottsucher an der Zeitenwende. Olten: Walter, 1991; Paracelsus: Vom gesunden und seligen Leben. Ausgewählte Texte. Hrsg. Rolf Löther. Leipzig: Reclam, 1991.

Compton, Elizabeth J. (später Mrs. Marker, *1829), amerikanische Wäscherin aus Havana, New York, und Mutter von fünf Kindern. 1875 wurde sie als hochbegabtes Medium entdeckt. So soll sie bei den Sitzungen, in denen man sie im Kabinett fesselte, im Trancezustand die sehr komplizierten Fesseln abgestreift und sich in ein junges Mädchen verwandelt haben, das sich „Katie Brink" nannte und im Sitzungsraum auftauchte. Aussehen und Gewicht von „Katie" unterschieden sich vom Medium. Katie setzte sich im Sitzungsraum auf die Knie von Henry S. > Olcott, der sie entdeckt hatte, und erlaubte ihm ins Kabinett zu gehen, während sie im Sitzungsraum blieb. Die einzige Bedingung war, dass er den Stuhl nicht berührte, auf dem das Medium saß. Olcott ging in das Kabinett hinein, fand den Stuhl, doch das Medium und die Fesseln waren verschwunden. Da man bei den vielfach kontrollierten Sitzungen keine Täuschungen feststellte, gelangte man schließlich zu der Überzeugung, dass Katie die materialisierte Form des Mediums sei.
Auch Dr. J.B. > Newbrough berichtet von solchen Erfahrungen.

Lit.: Olcott, Henry S.: People from the Other World. Hartford, Conn.: American Publishing Comp., 1875.

Computerastrologie, Verwendung des Computers bei der Erstellung des > Horoskops zur Berechnung der Planetenstände, des > Aszendenten, der > Aspekte, der > Häuserspitzen usw. sowie beim Ausdruck mit Einsatz der verschiedenen Formen, Zeichen und Farben. Die Deutung selbst erfordert den Einsatz astrologischen Wissens, kann aber als Kommentar der Graphik beigefügt werden. Schließlich setzt man auch in der Psychologie zur Erstellung von Persönlichkeitsprofilen den Computer ein.
Wo jedoch auch die persönliche Deutung dem Computer überlassen wird, ist die Bezeichnung „stumpfsinnige Maschinenarbeit" berechtigt. Die > Astrologie ist zwar ein mathematisches Handwerk, doch beruhen Schlüsse und Deutung auf menschlichen Fähigkeiten und Kenntnissen, die nicht mechanisch reproduziert werden können.

Lit.: Becker, Udo: Was sagen die Sterne? Einführung in die Astrologie. Freiburg i.Br.: Herder, 1983; Milde, Judith J.: Die Sterne bestimmen dein Schicksal. Kempten: Kösel, 1986.

Computerspuk, Manipulationen des Computers wie von Geisterhand. Die dabei beobachteten Phänomene sind vielfältig: Auftauchen von Botschaften mit persönlichen Anreden bis Drohungen und Verwünschungen, wechselnde Zeichenbesetzungen der Tasten, Auftauchen von Programmen am Bildschirm, automatisches Ein- und Ausschalten des Computers, Ertönen von Musik, plötzliches Auftauchen von Geräuschen, gesprochenen und geschriebenen Texten, Bildern und Graphiken von unerklärlicher Form und Herkunft.
Eine Prüfung solcher Phänomene am Computer ist äußerst schwierig, weil schon die offensichtlichen und geheimen Einflüsse völlig undurchschaubar sind. Die vorliegenden Fälle reichen jedenfalls bislang noch nicht aus, um speziell von einem C. zu sprechen.

Lit.: Koizar, Karl Hans: Die Erforschung des Jenseits. Wien: A. Kirsch Verlag, 1989.

Comte de Gabalis > Abbé de Villars.

Comte de Villiers de l'Isle-Adam, Philippe Auguste (*7.11.1838 Saint-Brieuc; †18.08.1889 Paris), französischer Dichter und Symbolist.
Das Ausgangsvorbild von C. war Charles > Baudelaire, der ihn zur Lektüre der Wer-

ke von Edgar Allan > Poe ermunterte. Die beiden hatten dann zusammen mit Richard Wagner, den er 1869 in Tribschen besuchte, den größten Einfluss auf seinen Stil. Seine erste Veröffentlichung war jedoch der Gedichtband *Premieres Poésies* (1859) mit geringer Resonanz.

Größeren Erfolg erzielte C. mit seinen phantasievollen, mystisch gestimmten und von Horror durchsetzten Erzählungen, darunter die kurze Geschichtensammlung *Conte cruels* (1883) und die Novelle *L'Eve future* (1886), mit der er den Begriff „Android" in das allgemeine Gespräch brachte. Als sein Hauptwerk bezeichnet man das Drama *Axël*, an dem er von 1869 an arbeitete, bis zu seinem Tod aber nicht vollendete, weshalb es postum erschien (1890). Das Werk war stark beeinflusst von Viktor Hugo, Goethes *Faust* und von der Musik Wagners. Für C. war die Vorstellung, die Imagination, wesentlich schöner als die Wirklichkeit, da sie auf einer Ebene liege, mit der nichts Konkretes verglichen werden kann.

Nach einem bewegten Leben, oft in tiefer Not, und der intensiven Beschäftigung mit > Okkultismus, > Theosophie und > Freimaurerei heiratete er schließlich kurz vor seinem Tod als gläubiger Katholik Marie Dantine, mit der er zusammenlebte, um den gemeinsamen Sohn Viktor, geboren 1881, zu legitimieren.

W. (Auswahl): Tribulat Bonhomet. Paris: Tresse et Stock (s.d.); Axël. Paris: Quantin, 1890; Die Eva der Zukunft. München: Rogner & Bernhard, 1972; Grausame Geschichten. Frankfurt a.M.: Insel Verl., 1978; Oeuvres complètes. Paris: Gallimard, 1986.

Comte, Isidore Marie Auguste François Xavier (*19.01.1798 Montpellier; †5.09.1857 Paris), französischer Mathematiker, Philosoph, Religionskritiker und Mitbegründer der Soziologie, deren Benennung auf ihn zurückgeht.

C. erhob den Positivismus zum System (*Cours de philosophie positive*, 6 Bde., 1830). Nach diesem System ist Religion ein überholtes Stadium der geistigen Evolution, denn der Mensch durchlaufe in seiner Entwicklung drei Stadien. In der theologischen Phase, der Kindheit, schreibt er die Erscheinungen der Natur Wesen oder Kräften zu, die dem Menschen selbst vergleichbar sind. In der zweiten Phase beruft er sich auf abstrakte Wesenheiten wie die Natur, ist dabei zwar noch religiös bestimmt, aber durch eine verfeinerte Theologie. In der dritten Phase beschränkt sich der Mensch schließlich auf die Beobachtung der Erscheinungen und ihrer Beziehungen. Damit betritt er das positive Stadium. 1847 münden diese religionsgeschichtlichen Gedanken in die Verkündigung einer Religion der Menschheit (*Religion de l'Humanité*), deren Anhänger C. nahezu wie einen Heiligen verehren. Das höchste Wesen dieser Religion ist die Menschheit (*le grand'etre*), Grundlage die Ordnung, Prinzip die Liebe und Ziel der Fortschritt. Dieser ist getragen von der unwandelbaren Gesetzlichkeit der Wirklichkeit, die von der Wissenschaft durchgängig und vollständig erfasst werden könne. Damit übernimmt die Wissenschaft die Rolle der Religion, die zudem noch mit der Fähigkeit ausgestattet sei, durch genaue Tatsachenfeststellung sichere Voraussagen zu machen. Das Unerklärbare sei nur das noch Nicht-Erklärte.

W.: Oeuvres complètes, 12 Bde. Paris, 1968–1971.

Con (indian. Quechua, „ich gebe, Geber"), Kon: indianischer Regengott und Gott des Südwindes bei den > Inka. C. ist der Sohn des > Inti und der Bruder des > Pachacamac, von dem er nach Norden, von wo er gekommen war, zurückgetrieben wurde. C. nahm dabei den Regen mit und ließ > Peru trocken zurück.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Conan Doyle, Sir Arthur (*22.05.1859 Edinburgh; †7.07.1930 Crowborough, Sussex), britischer Arzt und Schriftsteller.

C. besuchte das Gymnasium in den Jesuitenkollegien in Stonyhurst (Schottland) und in der Stella Matutina in Feldkirch/Österreich.

Anschließend ließ ihn der Vater in Edinburgh Medizin studieren.

Ab 1880 unternahm C. als Schiffsarzt einige Reisen in die Antarktis und nach Afrika. Von 1882 bis 1890 führte er eine Arztpraxis in Southsea bei Portsmouth, betätigte sich nebenbei literarisch und veröffentliche 1887 die erste Geschichte des Detektivs Sherlock Holmes und seines Freundes Dr. Watson: *A Study in Scarlet*, (dt. Eine Studie in Scharlachrot), die ihn gleich zum Star machte. C. bediente sich dabei der deduktiven und kriminalanalytischen Methode. Es folgten *Das Zeichen der Vier*, *Die Abenteuer des Sherlock Holmes* (1891), *Das letzte Problem* (1893) und 1902 sein wohl bekanntestes Werk, *Der Hund von Baskerville*. Im gleichen Jahr wurde er zum Ritter geschlagen.

Seine zeitgeschichtlichen Arbeiten *The War in South Africa* und *British Campaign in France and Flanders* werden hingegen als unkritisch bezeichnet.

Nach dem Tod seines Sohnes Kingsley im Ersten Weltkrieg widmete sich C. verstärkt Zukunftsromanen in der Tradition von Jules Verne, vor allem aber dem > Spiritismus und > Mystizismus, und er unternahm dazu sogar Vortragsreisen. So machte er auch die Feen von > Cottingley bekannt – gefälschte Fotografien, von deren Echtheit er aber überzeugt war.

In diesem Zusammenhang zerbrach auch seine Freundschaft mit dem Zauberkünstler Harry > Houdini, der sämtliche Phänomene der Medien als Zaubertricks hinstellte und nie eine Séance besuchte, während C. an vielen Sitzungen teilnahm und fast jedes Medium für echt hielt. Das Jenseits wurde zu seinem Lebensinhalt. So schreibt er im Brief an Miss Stead unter anderem in Bezug auf die Jenseitswelt:

„Nun habe ich mich speziell mit diesem Thema sehr intensiv befasst, so dass ich zu Recht annehmen kann, dass kein Mensch so viele – ob gedruckte oder maschingeschriebene – Beiträge dazu gelesen hat wie ich" (Stead, S. 10).

W.: Doyle, Arthur Conan: Best of Sherlock Holmes. Rheda-Wiedenbrück: RM Buch und Medien Vertrieb, 2010.

Lit.: Stead, Estelle: Die blaue Insel. Garmisch-Partenkirchen: G.E. Schroeder, 1961; Stashower, Daniel: Teller of Tales: The Life of Arthur Conan. New York: Henry Holt and Company, 1999.

Conant, Mrs. J.H. (1831–1875), amerikanisches Medium, wurde um 1852 vom Kontrollgeist eines anderen Mediums entdeckt, bei dem C. krankheitshalber in Behandlung war. Der Kontrollgeist dieses Mediums, der vermutlich dem verstorbenen Arzt John Dix Fisher gehörte, wurde nun der ihrige. Unter seiner Führung wurde C. ein Heilmedium, das Diagnosen stellte und manchmal Behandlungen durchführte, ein physikalisches Medium, in dessen Umfeld sich Gegenstände bewegten, ein Schreibmedium, das oft lange Botschaften von angeblich Verstorbenen erhielt, häufig in einer Sprache, die sie selbst nicht kannte.

Dank der Großzügigkeit des Herausgebers von *The Banner of Light*, Luther Colby, hielt C. in Boston während der letzten 17 Jahre ihres Lebens jede Woche drei Séancen. Ihre Durchgaben von Verstorbenen wurden wöchentlich veröffentlicht. In Trance verließ C., eigenen Angaben zufolge, den Körper. Ihr Double soll sich manchmal durch andere Medien manifestiert haben und einmal einem Freund erschienen sein. Sie schrieb automatisch und sprach in Trance in mehreren ihr unbekannten Sprachen, vor allem indischen Dialekten.

Lit.: Putman, Allen: Flashes of Light from the Spirit-Land. Boston, 1872; Day, John W.: Biography of Mrs. J.H. Conant, the world's medium of the nineteenth century: being a history of her mediumship ...; together with extracts from the diary of her physician; selections from letters received verifying spirit communications ...; opening remarks/Putnam, Allen. Boston, Mass.: White, 1873.

Conceptographie (lat. *conceptus*, Begriff; *graphein*, schreiben) > Gedankenfotografie. Der Begriff wurde 1968 von Andreas > Resch zur Bezeichnung von Fotos eingeführt, die nicht die Folge eines durch eine

Sammellinse reflektierten Lichtes sind, sondern ohne bekannte Ursache auf einem Film oder sonst einem Bildträger erscheinen. In den meisten dieser Fälle geht es darum, dass eine Person, gewöhnlich in einem veränderten Bewusstseinszustand oder einer starken Konzentration, einen unbelichteten Film zu beeinflussen sucht, indem sie ihre Aufmerksamkeit real oder in der Vorstellung auf den Bildträger und auf das zu projizierende Bild richtet. Die dabei entstehenden Abbildungen können klar oder verschwommen sein, aber auch nur Striche und Punkte darstellen.
Die erste Nachricht hierüber scheint von William H. > Mumler zu stammen, einem Bostoner Graveur, der 1861 von einer solchen C. berichtete. Am bedeutendsten sind jedoch jene in Schrift, Funk und Fernsehen weltbekannt gewordenen C. von Ted > Serios, die unter der strengen Kontrolle des Psychoanalytikers Jule > Eisenbud entstanden.

Lit.: Mumler, William H.: The Personal Experiences of William H. Mumler in Spirit-Photography. Boston (Mass.): Colby and Rich, 1875; Eisenbud, Jule: The World of Ted Serios. New York: William Morrow & Company, Inc., 1967; Resch, Andreas: Psi – Psyche – Materie. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 17 (1968) 4, 258–260; ders.: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen. Innsbruck: Resch, ²1984 (Imago Mundi; 3).

Conceptophonie (lat. *conceptus*, Begriff, Einfall; griech. *phone*, Stimme, Laut), Gedankenlaut, paranormales Hören oder Aufzeichnen von Gedanken und Vorstellungen. Von Andreas > Resch 1972 geprägter Begriff zur Bezeichnung des durch Gedanken und Vorstellungen bewirkten paranormalen Zustandekommens von Stimmen und Lauten, die von Personen akustisch oder innerlich wahrgenommen oder auf Tonträgern aufgezeichnet werden.
Die ersten Aufzeichnungen solcher Stimmen machte Raymond > Bayless 1959. Wenige Monate später, am 12. Juni 1959, nahm der schwedische Filmproduzent und Maler Friedrich > Jürgenson in seinem Garten Vogelstimmen auf Tonband auf. Als er das Band anhörte, befanden sich merkwürdige Stimmen darunter. Nach eingehenden Versuchen veröffentlichte schließlich 1968 Konstantin > Raudive seine Erfahrungen, woraufhin sich weltweit Interessengruppen bildeten.
In diesem Zusammenhang ist auch von > Transzendalstimmen oder > Transaudio, > Instrumentelle Transkommunikation und > Psychophonie die Rede.

Lit.: Bayless, Raymond. *The Journal of the American Society for Psychical Research* 53 (1959), 34–38; Jürgenson, Friedrich: Sprechfunk mit Verstorbenen. Freiburg im Br.: Hermann Bauer, 1967; Raudive, Konstantin: Unhörbares wird hörbar. Remagen: Der Leuchter/Otto Reichl Verlag, 1968; Resch, Andreas: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen. Innsbruck: Resch, ²1984, S. 140, 152–156; ders.: Zur Geschichte der Paranormologie. Innsbuck: Resch, 2010 (Reihe R; 6).

Conchita > Garabandal.

Conchobor, Conchobar (ir., „Hundeliebhaber"), sagenhafter irischer König von Ulster, in modernem Irisch *Conchobhar*, *Conchubhar*, *Concubar* genannt. C. lebte angeblich im 1. Jh. n. Chr., ist mit Gestalten wie Karl d. Gr. und König > Artus in den entsprechenden Sagenkreisen zu vergleichen und gilt als Quelle der irischen Namen *Conor*, *Connor*, *Connors*, *Conner*, *O'Connor*.
Die Gegner von C. waren die Herrscher von Connacht. In der Liebesgeschichte des „Ur-Tristan" von Noísiu und Deirdre (*The Encyclopedia of Celtic Mythology and Folklore*) erscheint er als Bösewicht.
Sein Schädel soll von einer Kalkkugel getroffen worden sein, die dort sieben Jahre lang stecken blieb, ohne dass C. deswegen starb. Als er aber vom Tod Christi erfuhr, regte er sich so sehr auf, dass die Kugel herausfiel und mit ihr sein Gehirn. So starb er angeblich als „frommer Christ", und zwar nach den Annalen von Tigernach 48 n. Chr.

Lit.: Monaghan, Patricia: The Encyclopedia of Celtic Mythology and Folklore. New York: Facts on File, 2004.

Concordia (lat., „Eintracht"; dt.: Konkordia), römische Göttin und Personifizierung der Eintracht unter den Bürgern. Nach Beendigung des Ständekampfes im Jahre 367 v. Chr. wurde C. zum Zeichen des Dankes für die Versöhnung zwischen Patriziern und Plebejern vom römischen Feldherrn und Politiker Camillus am Westende des Forums ein Tempel errichtet, der ihre bedeutendste Kultstätte blieb, obwohl weitere Tempel folgten, einer davon 216 v. Chr. auf dem Kapitol.
Als der Tempel der C. unter Constantinus und Maxentius niederbrannte, wurde er wieder aufgebaut. Heute noch zeigt man Ruinen desselben.
C. war auch ein beliebtes Motiv für römische Münzen, auf denen sie als Matrone, bald stehend, bald sitzend, ein Füllhorn im linken Arm, im rechten einen Ölzweig oder eine Opferschale haltend dargestellt wurde. Zudem kommen als ihr Symbol verschlungene Hände vor.

Lit.: Preller, Ludwig: Römische Mythologie. Essen: Phaidon-Verl., [1997].

Concursus Dei bzw. *concursus divinus* (lat., „Mitwirken Gottes"), theologische Lehre, dass Gott die Welt erschaffen habe, sie in ihrer Existenz erhalte und in ihrer Entwicklung lenke. Diese Annahme impliziert auch das Mitwirken Gottes beim menschlichen Wollen, was die Frage der Freiheit des menschlichen Willens aufwirft. Zudem ist zu klären, warum Gott trotz seines Mitwirkens nicht zur Ursache der Sünde wird.
Mit diesen Fragen beschäftigten sich vor allem L. de Molina (1535–1600) und D. Báñez (1528–1604). Während Molina das göttliche Wirken unter die Bedingungen der menschlichen (Eventual-)Entscheidungen stellt und somit als eigene Ursache des Wollens ausschaltet, ist nach Báñez der menschliche Wille durch Gottes Gnadenwirken vorherbestimmt, jedoch unter Beibehaltung der Möglichkeit, sich frei zu entscheiden.
Trotz vieler Diskussionen bleibt die grundsätzliche Frage nach dem Mitwirken Gottes und der Willensfreiheit weiterhin ungelöst.

Lit.: Rasolo, Louis: Le dilemme du concours divin. Primat de l'essence ou primat de l'existence? Romae: Univ. Gregoriana, 1956.

Condensed experience (COEX), kondensierte Erfahrung. Nach Stanislav > Grof ist ein COEX-System eine spezifische Konstellation von Erinnerungen, die aus verdichteten Erfahrungen verschiedener Lebensabschnitte mit ähnlichen Grundthemen und starken Emotionen von gleicher Qualität besetzt ist. Es gibt dabei sowohl positive (lustvolle) als auch negative (unlustvolle) COEX-Systeme. Jede Persönlichkeit enthält eine größere Anzahl verschiedener COEX-Systeme, deren Eigenart und Umfang, Gesamtzahl und Intensität von Person zu Person beträchtlich variieren. Den Mittelpunkt des COEX-Systems bilden sogenannte „Kernerfahrungen", um die herum im Laufe des Lebens ähnliche traumatische Ereignisse gespeichert und aufsummiert werden.

Lit.: Grof, Stanislav: Topographie des Unbewussten. Stuttgart: Klett-Cotta, 1983, S. 67 ff.

Conditor (lat., Gründer, Urheber), römischer Feldgott, der über das Aufbewahren der Früchte waltete. C. wurde völlig bekleidet dargestellt, mit allerlei Früchten in einem Zipfel des Gewandes und mit einer Sichel oder einem Gartenmesser in der Hand.

Lit.: Preller, Ludwig: Römische Mythologie. Essen: Phaidon-Verl., [1997].

Condon, Edward Uhler (*2.03.1902 Alamogordo, New Mexico; †26.03.1974 Boulder, Colorado, USA). Professor für Physik an der Universität von Colorado und Leiter des Projekts zur wissenschaftlichen Untersuchung Unidentifizierter Flugobjekte (> UFOs), das im Auftrag der US-Luftwaffe 1968/169 durchgeführt wurde. Nach ihm ist u.a. das *Franck-Condon-Prinzip* benannt.
Die U.S.-Luftwaffe begann bereits 1947 insgeheim mit der Sichtung zahlreicher UFO-Berichte, besonders von 1966. C. hatte dabei die Aufgabe, abzuklären, ob sich die Untersuchung des UFO-Phänomens wissenschaftlich lohne oder bedeutungslos sei. Die von ihm geleitete Kommission bewertete 87 der 25.000 Fälle, welche die US-Luftwaffe gesammelt hatte. Wenngleich über 20 Fälle als

nicht erklärbar bezeichnet wurden, kam der 1969 von der US-Regierung herausgegebene, 1.485 Seiten umfassende *Final Report of the Scientific Study of Unidentified Flying Objects* zur allgemeinen Schlussfolgerung, dass es in der wissenschaftlichen Untersuchung der UFO-Phänomene der letzten 21 Jahre nichts gebe, was das wissenschaftliche Denken bereichere.

Lit: Condon, Edward U./Gillmor, Daniel S.: Final report of the scientific study of unidentified flying objects conducted by the University of Colorado under contract to the United States Air Force. New York [u.a.]: Bantam Books, 1968; Condon, Edward U.: Wissenschaftliche Untersuchung über unidentifizierte fliegende Objekte. Lüdenscheid: Gemeinschaft zur Erforschung Unbekannter Phänomene, 1982.

Condren, Charles de (*15.12.1588 Vaubuin/Soisson; † 17.01.1641), Oratorianer, Mystiker.

C. erhielt von Kindheit an außerordentliche Gaben: eine lebendige Erfahrung der Größe Gottes und der Bedeutung des Leidens Christi sowie die Überzeugung, dass Gott ihn zum Priestertum berufen werde. Nach erfolgreichen Studien an der Sorbonne wurde er nach einer langen Vorbereitung 1614 zum Priester geweiht und trat 1617 in Paris in das Oratorium ein. 1629 wurde er zum Generaloberen des Oratoriums gewählt, das er mit besonderer Sorgfalt leitete.

Neben seiner seelsorglichen Arbeit in den Pfarreien und für die Missionen widmete sich C. vor allem der spirituellen Führung zahlreicher Personen. So soll er zwischen 1630 und 1641 alle frommen Seelen in Paris seelsorglich begleitet haben.

Obwohl er nichts veröffentlichte, erweist er sich in seinen Konferenzvorlagen und seinen Briefen als Mystiker und großer Pädagoge. Die Verbreitung seiner geistlichen Lehre erfolgte durch seine Schüler, vor allem durch J. > Eudes und J. J. > Olier.

Mangels Texten aus seiner Feder kennen wir seine spirituelle Lehre nur aus Werken, die nach seinem Tod veröffentlicht wurden: auf der einen Seite *L'idée du sacerdoce et du sacrifice de Jésus-Christ* (davon scheint nur der zweite Teil von ihm zu sein), auf der anderen Seite *Considerations sur les mysteres de Jésus-Christ*. Zu nennen sind ferner die Briefe und eine beträchtliche Anzahl nicht veröffentlichter Texte.

W.: Lettres du Père Charles de Condren, hrsg. von P. Audray und A. Jouffrey. Paris, 1943.

Lit.: Amelote, D.: La vie du P. Charles de Condren. 2 Bde. Paris, 1943.

Confarreatio (lat. *confarreare*, von *farreum libum*, Speltkuchen, dt. auch konfarreierte Ehe), Eheschließung unter religiösen Zeremonien im antiken Rom. Diese Form war die älteste und angesehenste Eheschließung, benannt nach dem Opfer eines Speltkuchens an > Jupiter vor dem Pontifex maximus, dem Flamen Dialis (Staatspriester des obersten Gottes Jupiter) und zehn Zeugen. Eine Scheidung (*diffarreatio*) war nach einer so feierlichen Eheschließung ein schwieriger Prozess und kam kaum vor (Gaius inst.1, 112).

Lit.: Manthe, Ulrich: Gaius Institutiones. Darmstadt: WBG, 2010.

Confessio Fraternitatis (lat., „Bekenntnis der Brüder"), Kurztitel einer der drei Rosenkreuzer-Urschriften, mit vollem Titel *Confessio Fraternitatis R. C. Ad Eruditos Europae*, der 1615 in deutscher Sprache als „Confession oder Bekandnuß der Societat und Brüderschaft R.C. an die Gelehrten Europae" erschien. Die C. betont, dass der christliche Glaube das Fundament der Bruderschaft sei und weist darauf hin, dass die Gemeinschaft jedem würdigen Menschen offenstehe, ungeachtet des gesellschaftlichen Standes.

Christian > Rosenkreuz sei 1378 geboren und 106 Jahre alt geworden. Die Rede ist auch von göttlichen Vorzeichen, dem nahen Weltuntergang und der künftigen Reform. > Rosenkreuzer.

Lit.: Rijckenborgh, Jan van: Die Geheimnisse der Bruderschaft des Rosenkreuzes: esoterische Analyse des geistigen Testaments des Ordens vom Rosenkreuz. Haarlem: Rozekruis-Pers, 1994.

Coniunctio (lat., Verbindung, auch Konjunktion), Verbindung verschiedener Elemente, Konstellationen und Zustände.

In der > Alchemie bezeichnet C. die Vereinigung von verschiedenen Elementen in den stofflichen Prozessen, die zur Entstehung von etwas Neuem führen. So soll während des > Opus magnum die C., d.h. die Vereinigung, der gegensätzlichen Prinzipien erfolgen.

In der > Astrologie ist C. die Vereinigung zweier oder mehrerer Planeten in einem > Haus.

Nach C. G. > Jung sind die in der C. sich verbindenden Faktoren als Gegensätze gedacht, die sich entweder feindlich gegenüberstehen oder sich liebend gegenseitig anziehen. > Coniunctio aurea, > coniunctio magna, > coniunctio oppositorum.

Lit.: Jung, C.G.: Mysterium Coniunctionis. Zürich/Stuttgart: Rascher, 1968 (C.G. Jung Gesammelte Werke; 14/1); Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Coniunctio aurea (lat. *coniunctio*, Verbindung; *aurea*, golden; goldene Verbindung), in der > Astrologie die selten auftretende Konjunktion (das enge Zusammenstehen) von > Jupiter und > Saturn, auch „Königsaspekt" genannt. Eine solche C.a. fand im Jahr 7/6 v. Chr. (dem vermutlich echten Geburtsjahr Christi) dreimal im Tierkreiszeichen der Fische statt; der Frühlingspunkt lag ebenfalls in diesem Zeichen. Jesus wurde als erste Verkörperung des Weltzeitalters der Fische gedeutet. Die Neubekehrten wurden als *pisciculi* (Fischlein) angesprochen, im Anschluss an den ΙΧΘΥΣ (so bei Tertullian, 150–230 n. Chr.), und der Fisch selbst wurde zusammen mit Brot als Symbol der Eucharistie angesehen.

Die > Weisen aus dem Morgenland waren vermutlich babylonische Astrologen/Astronomen, die in der C.a. die Geburt des Königs der Juden und eine Zeitenwende sahen. Die C.a. wurde als glückbringend (> Stern von Bethlehem), aber auch als unheilversprechend gedeutet. So haben im MA und zu Beginn der Neuzeit Prognosen über eine unmittelbar bevorstehende C.a. das Abendland wiederholt beunruhigt, etwa 1484, 1504, 1563 und 1603. Als dann durch Astronomen, etwa durch Stöffler und Pflaum (1507), die Ephemeriden bis 1530 veröffentlicht wurden, ergab sich für 1524 eine C.a. im Zeichen der Fische. Zahlreiche Prognosen wurden gedruckt, etwa die *Practica Teütsch*, die eine Reihe von Katastrophen (Pest, Bauernkriege, Weltuntergang) voraussagten.

Eine andere C.a., die viel beachtet wurde, war jene von > Mars und > Venus, die nach „La Géomancie et Néomancie des Ansiens" (1688) „Unzucht höchsten Grades" verursachen sollte.

Lit.: Stöffler, Johannes/Pflaum, Jakob: Almanach nova plurimis annis venturis inservientia. Venetiis: Liechtenstein, 1507; Virdung, Johann: Practica teutsch uber die neuewe Coniunction ... der Planeten im MCCCCCXXIIII. Oppenheim, o.J. [1524]; La Géomancie et Néomancie des Anciens. Paris, 1688.

Coniunctio magna (lat. *coniunctio*, Verbindung; *magna*, groß), die große Konjunktion von Saturn und Jupiter in der Nähe der Spitzen des feurigen Dreiecks, der Verbindung der drei Feuerzeichen im Trigon von Widder, Löwe und Schütze.

Steht zudem noch der Planet > Mars in Konjunktion zu den beiden Planeten, so spricht man von einer *Coniunctio maxima*.

Als 1604 auch noch eine Nova aufleuchtete, nahm > Kepler die Erscheinung von C. m. als Vorbild für den > Stern von Bethlehem.

Lit.: Becker, Udo: Lexikon der Astrologie. [München]: Goldmann, [1981].

Coniunctio oppositorum (lat. *coniunctio*, Verbindung, Konjunktion; *opposita*, Gegensätze), Verbindung von Gegensätzen.

In der > Alchemie sollte die Vereinigung der gegensätzlichen Prinzipien im > opus magnum erfolgen. Dabei geht es vor allem um die Verwandlung unedler Materialien in > Gold (bzw. > Silber), während im > Androgyn sich die Gegensätze von Mann und Frau aufheben.

Nach C. G. > Jung vereinigen sich in der C. o. die Gegensätze, die sich entweder feindlich gegenüberstehen oder sich liebend gegenseitig anziehen, wie etwa männlich und weiblich.

Nach der Aussagenlogik kommt zwei gegensätzlichen Argumenten der Wahrheitsgehalt „wahr" nur dann zu, wenn beide Teilsätze wahr sind.

Lit.: Jung, C.G.: Mysterium Coniunctionis: Zürich/Stuttgart: Rascher, 1968 (C.G. Jung Gesammelte Werke; 14/1); Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Conklin, J.B. (c. 1862) war ein amerikanisches „Prüfmedium", das Antworten verstorbener Verwandter auf Fragen der Sitzungsteilnehmer gab. Sein besonderer Ruf gründete auf der Kundschaft von Präsident Abraham Lincoln. Nach der Wahl Lincolns erklärte C. in *The Cleveland Plaindealer*, dass der designierte Präsident ein Spiritist sei. Lincoln widerrief diese Behauptung nicht. Vielmehr ist überliefert, dass C. an vier aufeinanderfolgenden Sonntagen vor Erlass der Emanzipations-Proklamation am 22. September 1862 zu Gast im Haus des Präsidenten war. Die von C. vorgebrachten Geisterbotschaften sollen den Präsidenten darin bestärkt haben, diesen historischen Schritt zu tun.

Lit.: Cooper, Robert: Spiritual Experiences. London: Heywood & Co., 1867; Britten, Emma Hardinge: Nineteenth Century Miracles. New York: William Britten, 1884. Shelton, Harriet M.: Abraham Lincoln Returns. New York: Evans Publishing, 1957.

Conley Case, klassischer Fall, der häufig zur Stützung der Fortlebenshypothese angeführt wird.
1891 verstarb in Iowa der Bauer Michael Conley in einiger Entfernung von seinem Haus. Bevor man den Leichnam nach Hause brachte, befreite man ihn im Leichenschauhaus noch von seinen schmutzigen Kleidern. Bei seiner Ankunft wurde eine seiner Töchter ohnmächtig. Als sie wieder zu sich kam, fragte sie, wo das Gewand des Vaters geblieben sei. Er sei ihr soeben erschienen und habe mitgeteilt, dass er nach dem Verlassen des Hauses eine große Rolle Geldscheine mit einem Stück ihres roten Kleides in sein graues Oberhemd eingenäht habe und dass das Geld noch dort sei. Man suchte nach den Kleidern und fand sie noch im Leichenschauhaus. Beim Durchsuchen des grauen Hemdes entdeckte man die Geldscheine, eingenäht mit einem Stück roten Stoffes.

Lit.: Myers, F.W.H.: On the Indications of Continued Terrene Knowledge. *PSPR* 8 (1892), 200.

Conn, *Conn Cétchathach*, irischer König, der von 123–157 regiert haben soll und von dessen Geburt bereits Wunderdinge berichtet wurden, so z.B. dass er die zerstrittenen irischen Reiche einmal alle in seiner Hand vereinigen werde. Als er eines Tages auf der Mauer seiner Burg Tara auf einen bestimmten Stein trat, gab dieser mehrere Laute von sich. Die gelehrten Dichter, die Fílid, erklärten ihm, dass dies der „Krönungsstein" > Lia Fáil sei, der Schreie in der Zahl ausstoße, wie C.s Nachkommen auf seiner Burg regieren würden.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Connecticut, Hexen von. Zwischen 1647 und 1662 wurden im nordöstlichen Amerika neun bis elf Menschen wegen Hexerei hingerichtet.
1642 wurden in Connecticut Gesetze gegen das > Hexenwesen erlassen. Am 26. Mai 1647 wurde dann die erste verurteilte Hexe, *Alice* (oder Alse) *Young*, am Galgen hingerichtet. *Mary Johnson* aus Wethersfield wurde nach dem Geständnis, dass sie mit dem Teufel Geschlechtsverkehr gehabt und ein Kind ermordet habe, gehängt. *Mary Parsons*, die in einem der zahlreichen Prozesse, welche von der Stadt Springfield (Massachusetts) ausgingen, zugab, verschiedene Arten von Hexerei betrieben zu haben, wurde 1651 von einem Gericht in Boston wegen des Mordes an ihrem Kind zum Tod verurteilt, später aber begnadigt. Weitere Opfer der Verfolgung waren *Goodwife Bassett*, die 1651 in Stratford der Hexerei für schuldig befunden wurde, und zwei Frauen, die um 1653 in New Haven als Hexen gehängt wurden.
1662 wurde die Stadt Hartford (Connecticut) zum Schauplatz mehrerer Hexenprozesse, die durch die scheinbare dämonische > Besessenheit eines Mädchens mit Namen *Ann Cole* ausgelöst wurden. Die von Cole beschuldigte *Rebecca Greensmith* z.B. gab unter Druck zu, vertrauten Umgang mit dem Teufel zu haben, der ihr das erste Mal als Hirsch erschienen sei und später mit ihr geschlechtlichen Verkehr gehabt habe. Weiters behauptete sie, dass in der Nähe ihres Hauses regelmäßig ein Hexenzirkel stattfinden würde, dessen Mitglieder in Gestalt von Krähen und anderen Tieren erschienen. Rebecca Greensmith wurde daraufhin zusammen mit ihrem Ehemann Nathaniel getötet. In der Folge suchte man nach den Mitgliedern des Greensmithschen Hexenzirkels und verhaftete *Andrew Sandford* sowie dessen Frau und Tochter, *William Ayres* und dessen Ehefrau, zwei verheiratete Frauen mit Namen *Grant* und *Palmer*, *Elizabeth Seager*, ein älteres Fräulein namens *Judith Varlet* und *James Walkley*. Einige von ihnen wurden gehängt. 1669 wurde *Katherine Harrison* aus Wetherfield als Hexe zum Tod verurteilt. Da das Urteil aber nicht vollstreckt wurde, landete sie in der Verbannung. 1671 zog *Elizabeth Knap* aus Groton (Long Island) durch Anfälle die Aufmerksamkeit auf sich. Als diese nachließen, gab sie schließlich zu, vom Teufel verleitet worden zu sein, und wurde gehängt. > Salem, Hexen von.

Lit.: Blue laws of Connecticut ... [microform]: with an account of the persecution of witches and Quakers in New England and some extracts from the public laws of Virginia, 1899; D'Agostino, Thomas: A guide to haunted New England: tales from Mount Washington to the Newport Cliffs. Connecticut: Putnam & Woodstock, 1995; Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz, 1999.

Conrad Martius, Hedwig (*27.02.1888 Berlin; †15.02.1966 Starnberg bei München), Phänomenologin.
Als Tochter des Arztes Friedrich Martius und dessen Gattin Martha begann sie als eine der ersten Frauen in Deutschland nach dem Abitur ein Universitätsstudium. Sie studierte zuerst Literatur und Geschichte in Rostock und Freiburg, dann Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte in München und Göttingen. Nach der Promotion 1912 bei Pfänder wurde C. in den Schülerkreis Edmund > Husserls aufgenommen und heiratete dessen Mitglied Theodor Conrad. Ihr folgten später Edith Stein und in Freiburg Gerda Walther.
Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Arbeiten wurden von den Nationalsozialisten verboten. 1949 erhielt C. an der Universität München einen Lehrauftrag für Naturphilosophie und 1955 eine Honorarprofessur. Mit ihrem Hauptwerk *Der Selbstaufbau der Natur* (1944) trat sie das Erbe von Hans > Driesch in der Naturphilosophie an. Sie betont, dass dem Lebendigen etwas eignet, das weder physisch noch psychisch sei, aber auch nicht transzendent. Es handle sich dabei um die eigenen inneren Bedingungen der Natur. Hinsichtlich der Kausalität vertritt C. die Ansicht, dass die exakt-naturwissenschaftliche Betrachtung der Natur mit ihrer Methodik die wahren vollkausalen Begründungszusammenhänge gar nicht erreiche, weil sie sich immer nur auf die funktionellen Bedingungskausalitäten beziehe. Die organische wie die anorganische Natur erhebt sich selbst aus den ihr zugrunde liegenden Potentialitäten (z.B. entelechialer Art) zu ihrer vollen substantiellen Gestaltungswirklichkeit.
In ihren Arbeiten zu Raum und Zeit folgert C., dass die Zeit nur dadurch endlich werden kann, wenn sie als zyklisch mit sich selbst zusammengeschlossen gesehen wird, da eine „geradlinige" Zeit ins Unendliche verläuft. Als zyklische Zeit verwandelt sie sich zwar in eine endliche, aber unbegrenzte Zeit, im Unterschied zum Raum.
Von ihrem Zeit- und Entelechie-Verständnis wurde Burkhard > Heim bei seinen Begriffen von > Entelechie und > Äon inspiriert.

W. (Auswahl): Der Selbstaufbau der Natur, Entelechien und Energien. Hamburg: Goverts, 1944; Die Zeit. München: Kösel, 1954; Der Raum. München: Kösel, 1958; Die Geistseele des Menschen. München: Kösel, 1960.

Conring, Hermann (*9.11.1606 Norten/Ostfriesland; †12.12.1681 Helmstedt), Poly-

histor und Reichspublizist, Leibarzt der Königin Christina von Schweden, dänischer Staatsrat und Leiter des bremen-verdischen Archivs in Stade.
C. lehrte an der Universität Helmstedt Naturphilosophie, Medizin und Politik und war dort auch mehrmals Rektor und Dekan. In der Medizin wurde seine Lehre vom Kreislauf des Blutes zukunftsweisend. Zudem gilt C. als Nestor der deutschen Rechtswissenschaft und war einer der bekanntesten Gelehrten seiner Zeit.
In seinem Werk *De Hermetica Aegyptiorum* befasst er sich auch mit der > Alchemie, da sich seine Gegner auf die Alchemie stützten. C. leugnet insbesondere das hohe Alter der Alchemie und wendet sich gegen übertriebene Behauptungen der damaligen > Alchemisten. Er selbst war kein Alchemist, befasste sich aber mit der Heilmethode aus der Paracelsischen Schule.

W.: De Hermetica Aegyptiorum Vetere Et Paracelsicorum Nova Medicina Liber Unus: Quo simul in Hermetis Trismegisti omnia, ac universam cum Aegyptiorum tum Chemicorum doctrinam animadvertitur. Helmstedt: Mulleru, 1648; De hermetica medicina: quorum primus agit de medicina, pariterque de omni sapientia veterum Aegyptiorum, altero non tatum Paracelsi, sed etiam chemicorum, Paracelsi laudatorum aliorumque, potissimum quidem medicina omnis, simul vero & reliqua universa doctrina examinatur/Conring, Hermann. Editio 2. infinitis locis emendatior & auctior [Mikrofilm-Ausg.]. Helmestadii: typis & sumptibus Henningi Mulleri Academiae Juliae typographi, 1669.

Conselheiro, Antonio, eigentl. Name: *Antonio Vicente Mendes Maciel* (*13.03.1830 Vila do Campo Maior; † 22.09.1897 Canudos, Brasilien), charismatischer Wanderprediger.
Die Kindheit von C. war getrübt durch den frühen Tod der Mutter, die Wiederverheiratung des Vaters und dessen Alkoholismus. Unterricht erhielt er von seinem Großvater, der Lehrer in Quixeramobim war und ihn in Latein, Französisch, Portugiesisch, Mathematik, Geographie und Geschichte unterwies. Nach dem Tod des Vaters 1855 übernahm C. die Sorge für die Familie. 1857 heiratete er, der Ehe entsprangen zwei Kinder. 1861 wurde er von seiner Frau jedoch hintergangen, woraufhin er in eine tiefe Depression fiel. Er arbeitete dann als Lehrer auf dem Lande und versenkte sich immer mehr in die christliche Mystik. Mit einer Künstlerin hatte er ein drittes Kind. Seine Rastlosigkeit führte ihn schließlich durch das ganze Land und machte ihn zum Pilger, Berater, Prediger und religiösen Führer.
1874 erweckten seine Predigten die Aufmerksamkeit der katholischen Kirche. 1876 wurde er von der Polizei verhaftet, misshandelt und als Krimineller nach Quixeramobim geschickt, wo man ihn jedoch freiließ. Er kehrte unverzüglich nach Bahia zurück und nahm seine Wandertätigkeit wieder auf. Im großen Katastrophenjahr 1877 half er mit seinen Anhängern die Not zu lindern, was seinen Ruf noch weiter steigerte. 1882 verbot der Erzbischof von Bahia den Priestern, ihm Zugang zu seinen Gefolgsleuten zu gewähren, und bezeichnete ihn als Apostat und Verrückten.
Am 13. Mai 1888 wurde in Brasilien die Sklaverei abgeschafft, gegen die C. energisch angekämpft hatte. Als am 15. November 1889 wegen der daraus entstandenen Unruhen das Militär die Macht übernahm, zog sich C. zurück und gründete 1893 in der Nähe der Stadt Monte Santo in einem Gebiet namens Canudos das Dorf Bello Monte. Er stellte 12 „Apostel" auf und errichtete ein strenges Gesellschaftssystem mit Arbeitsteilung, Eigentum, Abschaffung der zivilen Ehe und der offiziellen Währung sowie dem Verbot von Alkohol und Prostitution. 80% seiner Anhänger waren frühere Sklaven. 1895 zählte seine Gemeinde bereits 30.000 Mitglieder mit 5000 Wohnstätten. Zudem wurden zwei Kirchen und eine Schule errichtet.
Dies löste in der Umgebung erhebliche Unruhen aus und führte zu einem öffentlichen Einschreiten. C. bangte um sein Leben, betete, fastete und starb wahrscheinlich an Ruhr. Sein Kopf wurde zur forensischen Untersuchung abgetrennt, dann im Museum der Escola Bahiana de Medicina ausgestellt und bei einem Feuer 1905 schließlich ein Raub der Flammen. C.s Tod war auch der Beginn der Auflösung von Canudos.

Lit.: Graham, Robert Bontine Cunninghame: A Brazilian mystic, being the life and miracles of Antonio Conselheiro. London: William Heinemann, 1920.

Consentes (Dei). *Consentes Dii* (lat. *consentire*, gleichen Sinnes sein; *dei*, Gottes), nach der römischen Mythologie 12 etruskische Götter, die den Götterrat bildeten, sechs männliche und sechs weibliche: Jupiter, Juno, Minerva, Summanus, Vulcanus, Saturnus, Mars; die weiteren Namen wie Vertumnus, Janus, Neptunus und Nortia sind unsicher und der letzte Name ist unbekannt. Irrigerweise hat man sie später mit den zwölf großen griechisch-römischen Gottheiten, nämlich Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars, Mercurius, Jovi, Neptunus, Vulcanus und Apollo verwechselt und zu den olympischen Göttern gemacht, deren Statuen das Forum Romanum schmückten.

Lit.: Otto Weinreich: Zwölfgötter, in: Wilhelm Heinrich Roscher (Hrsg.): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Bd. 6. Leipzig, 1937, Sp. 764–848.

Consolamentum (lat., Tröstung), die Geisttaufe bei den > Katharern nach Röm 1,12 und Kol 2,2 war der entscheidende Schritt, um Mitglied der katharischen Kirche zu werden. Die Taufe erfolgte durch Handauflegung. Ohne die Handauflegung, die zu einem vollkommenen Nachlass aller Sünden und zur Teilnahme an der Glückseligkeit führte, musste der Mensch als Nichtauserwählter den Kreis des Menschenlebens durch Seelenwanderung abermals durchlaufen. Kleinkinder waren bei ihrem frühen Tod für immer verloren, weil sie keiner Seelenwanderung unterlagen. Diese Maßnahme wurde zu Beginn des 14. Jh. gelockert und kranken Kindern das C. gewährt.

Nach der Geisttaufe musste das neue Mitglied der Bewegung sein restliches Leben als Katharer führen, um das Heil zu erlangen. Wer einmal das C. erhalten hatte, konnte es weitergeben und damit weitere Personen in die katharische Kirche aufnehmen und so ihre Seelen retten.
Während der Handauflegung erschien dem Täufling der > Paraklet. Die mit dem C. Getrösteten wurden *perfecti* (Vollkommene oder Vollendete) und *vestiti* (Bekleidete bzw. Eingekleidete) genannt. Dabei verpflichtete sich der Vollkommene, keinen Geschlechtsverkehr mehr auszuüben und keine tierischen Speisen (Fleisch, Eier, Käse usw.) zu sich zu nehmen.

Lit.: Rottenwöhrer, Gerhard: Der Katharismus. 4 Bde. Bad Honnef: Bock & Herchen, 1982f.

Constant, Alphonse-Louis > Lévi, Éliphas.

Constantistenorden (lat. *constantia*, Beständigkeit), am 23. Februar 1777 in Halle gegründet, erfreute er sich eines großen Ansehens in der Studentenschaft. Sein Wahlspruch V.F.C.C. (*Vivant fratres Constantia conjuncti*) war in den vier Ecken des silbernen Ordenskreuzes ausgewiesen. Dieses wurde an einem blauen, weiß geränderten Band getragen und zeigte in der Mitte ein Herz, während aus den Winkeln ein Strahlenbündel hervortrat. Am unteren Ende war ein Totenkopf mit zwei gekreuzten Gebeinen befestigt. Die heilige Zahl des C. war 8. Seit 1800 findet sich auch die Chiffre „21–23". Zweck, Einrichtungen und Gebräuche stimmen in den Grundzügen meist mit denen der > Harmonisten überein. In Wien hatten seine Mitglieder den Namen „Brüder der Beständigkeit".
Beim C. tritt zum ersten Mal das Zeichen x für den Senior auf.

Lit.: Schuster, Georg: Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden. Erster Bd. Wiesbaden: Fourier, o.J.

Consummatum est (lat., es ist vollbracht), dem Johannesevangelium 19,30 entnommen: „Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Er neigte sein Haupt und gab den Geist auf."
Dieser Ausspruch wurde in einigen Hochgraden der > Freimauerei des Schottischen Ritus zur entscheidenden Aussage auf dem Höhe-

punkt der Zeremonie des 18. Grades, der > Perfektion, welche das eigentliche Mysterium der Freimaurerei darstellt.

Lit.: Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig, 2000.

Consus (lat. *condere*, bergen), römischer Agrargott der glücklich „geborgenen" Ernte. C. war der Schutzgott des nach altitalischem Brauch in Korngruben aufbewahrten Getreides. Er besaß daher in der Nähe des Circus Maximus einen unterirdischen Altar und seit dem 3. Jh. v. Chr. einen Tempel auf dem > Aventin. Die zu seinen Ehren gefeierten Feste, die *Consualia*, bei denen der unterirdische Altar aufgedeckt wurde, fanden am 21. August und am 15. Dezember statt. Da bei diesen Festen auch Pferderennen abgehalten wurden, sah man in C. irrtümlicherweise auch Poseidon-Neptun.
Die Ableitung des Namens von *consilium* (Rat) bzw. die Bezeichnung von C. als Gott des guten Rates ist nicht überzeugend.

Lit.: Preller, Ludwig: Römische Mythologie. Essen: Phaidon-Verl., [1997]; Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Contact International UFO Research (CIUFOR), internationale Organisation zur Erforschung der > UFO-Phänomene.
C. wurde 1967 von Brinsley Le Poer Trench, dem 8th Earl of Clancarty, in England gegründet, der schon mehrere Bücher über UFOS verfasst hatte. Als Angehöriger des britischen Hochadels organisierte er am 18. Januar 1979 die erste UFO-Debatte im British House of Lords, dem Oberhaus des Britischen Parlaments. C. befasste sich weiterhin mit dem Sammeln von Berichten über UFO-Phänomene weltweit und gab das *Awareness Magazine* sowie das „UFO Register" heraus.

Lit.: *Awarenes Magazine*; UFO Register.

Conte du Graal, unvollendeter mystisch-religiöser Perceval-Versroman des französischen Dichters > Chrétien de Troyes (vor 1150 bis um 1190). Der Roman wurde zwischen 1179 und 1191 für den Grafenhof von Flandern verfasst. Chrétien beruft sich dabei auf ein zuvor existierendes Buch in der Bibliothek des Grafen von Flandern. Offen bleibt, ob der Gral schon vor ihm mit der Figur des Perceval und der Artussage verbunden war oder er selbst diese Verbindung herstellte. Jedenfalls waren zu seiner Zeit die sogenannten „Matière de Bretagne", die den britannischen Sagenkreis bildeten, als > Artuslegenden bekannt. Diese waren durchwoben von Begegnungen mit dem Übernatürlichen und mit magischen und mystischen Kräften.
Gleich nach Chretién schrieb ein weiterer französischer Schriftsteller, *Robert de Boron*, noch vor 1191 eine Geschichte des Hl. > Gral. Dabei wird nach de Boron das erste Mal in der Literatur jener Kelch beschrieben, den Jesus beim Abendmahl verwendete.
Sonderbar ist, dass beide Autoren ihre Geschichte nach Britannien verlegen. Dies hängt nach *Daniel Scavone* damit zusammen, dass der Benediktinermönch > Beda der Ehrwürdige im 8. Jh. die *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* verfasste. Darin ist bei Papst Eleutherius im späten zweiten Jahrhundert vermerkt: Dieser Papst erhielt von Lucio Britannico rege (von Beda als britischer König Lucius gedeutet) einen Brief mit der Bitte um Hilfe bei der Bekehrung seines Landes zum Glauben. In Wahrheit war es Lucius VIII. von Edessa (Birtha, lat. Britium), der den Glauben in seine Stadt brachte.
Was nun den Gral betrifft so hängt die Legende eng mit der Geschichte des > Grabtuches, der österlichen Auferstehungsfeier desselben in Edessa und mit der Form der Eucharistiefeier, dem > Melismos, nach der Überführung nach > Konstantinopel zusammen. Das Geheimnis des Grals liegt daher in der Konsekration der Hostie als Symbol des vom Kind in den erwachsenen und gekreuzigten Christus wandelnden Jesus.

Lit.: Scavone, Daniel: "Britsch King Lucius, the Grail, and Joseph von Arimathea: The Question of Byzantine Origins", paper delivered at the Medieval Association of the Midwest, University of Indianapolis (2004); Chretien de Troyes: Perseval ou Le conte du Graal. Paris: Gallimard, 2010; Resch, Andreas: Der heilige Gral. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 61 (2012) 2, 177–181.

Contemplatio (lat., „Betrachtung"), in der > Mystik die Schau des Absoluten, des Göttlichen, verbunden mit dem Erlebnis der Einheit. In dieser Bedeutung bildete die C. bis in das 16. Jh. das eigentliche Ziel der Mystik. Daraufhin wurde C. immer mehr durch die Bezeichnung > Kontemplation in der Bedeutung von Betrachtung in ihrer vielfältigsten Form abgelöst, behielt aber nach wie vor die ursprüngliche Bedeutung und wird nun speziell dafür verwendet.

Lit.: Schmidt, Margot (Hg.): Grundfragen christlicher Mystik. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1987.

Contenson, Vincent (*1641 Auvillar, Frankreich; † 26.12.1674 Creil-sur-Oise), Dominikaner und Prediger.
Mit 15 Jahren besuchte C. das Jesuitenkolleg in Montauban, 1656 trat er in Toulouse in den Dominikanerorden ein und legte am 2. Februar 1657 die Profess ab.
Nach dem Philosophieunterricht in Albi und dem Theologieunterricht in Toulouse widmete er sich der Predigtmission. 1668 veröffentliche C. den ersten Band seiner *Theologia mentis et cordis*. Am 6. Juli 1670 kam er in das reformierte Kloster nach Paris, um seine theologische Arbeit fortzusetzen. Nebenbei widmete er sich der Predigtmission. Die Anforderungen waren jedoch zu groß, sodass er bereits mit 33 Jahren starb.
Seine *Theologia mentis et cordis* sollte ein Kommentar der *Summa* des hl. Thomas sein, doch fügte er jedem Abschnitt – und das ist das Neue – persönliche Überlegungen asketischer und mystischer Natur bei, indem er bemerkte, dass er keinen Theologen kenne, der von den scholastischen Dornen die Rosen der Frömmigkeit gewonnen hätte. Die Theologie muss nach ihm eine Quelle der Heiligkeit und sämtlicher Tugenden sein.

W.: Contenson, Vincent: Theologia mentis et cordis, seu speculationes universae doctrinae sacrae. Paris: Vivès, 1668.

Lit.: Touron, Antoine: Histoire Des Hommes Illustres De L'Ordre De Saint Dominique: C'est-à-Dire, Des Papes, Des Cardinaux, Des Prélats éminens en Sience & en Sainteté, des célébres Docteurs & des autres grands Personages, qui ont le plus illustré cet Ordre, depuis la mort du saint Fondateur, jusqu'au Pontificat de Benoît XIII. Paris: Babuty, 1747; Vincent Contenson. Catholic Encyclopedia. New York: Robert Appleton Company, 1913.

Control (engl.), Kontrollgeist, im > Spiritismus und > Mediumismus eine aus dem Jenseits wirkende geistige Wesenheit, meist der Geist eines Verstorbenen, der beim Medium in Trance das Bewusstsein besetzt und die Aussagen formuliert.
Im > Animismus ist C. eine innerpsychische Instanz in Form einer abgespaltenen (dissoziierten) Persönlichkeit oder einer selbständig agierenden Seite des Unbewussten, welche die Handlung der Person bestimmt. > Geistführer, > Trancepersönlichkeit, > Spaltpersönlichkeit.

Lit.: Raupert, John Godfrey: Die Geister des Spiritismus. Leipzig: Bohmeier, 2006; Du Prel, Carl: Der Spiritismus. Leipzig: Bohmeier, 2006; Kardec, Allan: Das Buch der Medien oder Wegweiser für Medien und Anrufende. Northeim: Lichttropfen-Verl. für Altes Wissen, 2009.

Convenenza (lat., „Übereinkunft"), Vertrag von Katharern, welche die Verpflichtung des > Consolamentum nicht übernahmen, mit dem Vorsteher ihrer Gemeinde, sich auf dem Totenbett das Consolamentum erteilen zu lassen, um die Tilgung aller Sünden und die Seligkeit erreichen zu können. Sollte die Erteilung des Consolamentum aus irgendwelchen Gründen nicht mehr möglich sein, so hatte das betreffende Gemeindemitglied mit der C. wenigstens Aussicht, durch Seelenwanderung in anderer Hülle in das Leben zurückzukehren, um im neuen Leben durch das Consolamentum doch noch in den Zustand der Seligkeit zu gelangen. Wer weder Consolamentum noch C. auf sich nahm, gehörte zu den Geschöpfen des bösen Gottes und war für immer verloren.

Lit.: Rottenwöhrer, Gerhard: Der Katharismus. 4 Bde. Bad Honnef: Bock & Herchen, 1982f.

Convention mentale (franz., geistige Übereinkunft), in der > Radiästhesie die geistige Übereinkunft beim Testen oder Muten hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes, der Ausrichtung der eigenen Rezeptivität und der Bedeutung der sich einstellenden Ausschlagformen von > Pendel oder > Rute. So wird beim Pendel z.B. ein Rechtskreis meistens als gut, ein Linkskreis als schlecht eingestuft. Solche Einstufungen erfolgen jedoch sehr individuell, sodass fixe Vorgaben im Einzelnen sogar störend sein können. Die geistige Übereinkunft als solche ist jedoch Voraussetzung jedweder radiästhetischen > Mutung.

Lit.: Candi: Briefe an Tschü: Anregungen zu radiästhetischen Studien in 35 Briefen. Ulm – Donau: Arkana, 1959; Engeli, Jacques: Die mentale Radiästhesie. St. Gallen: Verlag RGS, 1974.

Conversio (lat., „Umkehr"), innere Lebensentscheidung, die Denken, Fühlen und Verhalten eines Menschen erfasst. Eine solche C. kann in einem Religionswechsel (> Paulus), einem Konfessionswechsel (> Angelus Silesius), einem Berufswechsel, einer Berufsentscheidung oder einfach in einem grundlegenden Wechsel im Lebensverhalten bestehen. C. ist daher immer mit einer vollen personalen Entscheidung verbunden, die ihrerseits auf einer grundlegenden inneren Motivation beruht, ausgelöst durch eine intuitive oder rationale Erkenntnis, durch das Gefühl einer inneren > Berufung, aber auch durch > Ekstasen, > Visionen, > Erscheinungen und > Inspirationen. Dabei wird die C. als notwendig erlebt. Die pathologischen Entscheidungen in diesem Zusammenhang liegen außerhalb derer einer echten C., da diese die volle persönliche Gestaltung des neu eingeschlagenen Weges mit sich bringt.

Lit.: Aurelius Augustinus: Confessiones/Bekenntnisse. Düsseldorf: Patmos; Artemis & Winkler, 2004; Hermle, Siegfried (Hrsg.): Konvertiten und Konversionen. Annweiler: Plöger, [2010].

Convulsionäre (lat. *convulsus*, erschüttert), mit tonisch-klonischen Krampfanfällen Behaftete.

Eine Konvulsion ist ein sich in Serien wiederholendes klonisches oder tonisches Krampfgeschehen der Körpermuskulatur, daher spricht man heute anstatt von Konvulsion von tonisch-klonischem Krampfanfall. Bei diesen Anfällen kommt es zu kurzen Kontraktionen mit kurzen Entspannungsintervallen oder zu länger anhaltenden Krampfanfällen mit nachfolgender Muskelerschlaffung, meist verbunden mit einem Bewusstseinsverlust. Solche Zustände können physiologisch oder psychisch ausgelöst werden, wie bei verschiedenen Tanz-, Musik-, Massen- oder religiösen Veranstaltungen mit starken Körperbewegungen. Zuweilen kommt es zu epidemischen Formen wie bei den C. des Jansenismus, einer volksreligiösen Bewegung des 17. und 18. Jh., die dadurch in die Geschichte eingingen.

1731 veranstaltete die Bewegung eine religiöse Zusammenkunft am Grabe eines Volksheiligen, des Abbé François von Paris, bei der ein Kranker sich auf den Grabstein setzte und in Konvulsionen verfiel, was sich epidemisch auswirkte. Es folgte inspiriertes Reden, das oft die Bildung und die normale Beredsamkeit der sog. C. überstieg: Kranke wurden geheilt, Weissagungen sollen sich erfüllt haben und andere paranormale Phänomene aufgetreten sein. In dieser Begeisterung hielten die C. dann auch öffentliche Vorträge.

Lit.: Kreyher, Johannes: Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens und die biblischen Wunder. Stuttgart: Steinkopf, 1880; Lecanu, A.: Geschichte des Satans. Erftstadt: area, 2005.

Cook, Florence Eliza, Mrs. E.E. Corner (*1854 Christ Church, Surrey, England; †22.04.1904 London), eines der berühmtesten Medien des 19. Jahrhunderts.

C. soll schon in früher Kindheit Stimmen gehört und Gesichte gehabt haben. Mit 15 lernte sie das > Tischrücken als Gesellschaftsspiel kennen, bei dem es zu einer > Levitation von ihr gekommen sein soll. Es folgte das > automatische Schreiben und bei gemeinsamen Sitzungen mit dem englischen

Medium *Frank Herne* sollen neuerlich Levitationen aufgetreten sein. Auch ihre beiden Schwestern, *Katie Cook* und *Kate Selina Cook*, waren medial begabt.

C. fiel nun öfters in Trance und nahm dabei eine zweite Persönlichkeit an, die sich selbst *Katie King* nannte. Tochter von John King, wie sich der britische Seeräuber und spätere Vizegouverneur von Jamaika, Sir Henry Morgan (1635–1688), auch bezeichnete. Katie versprach, drei Jahre bei ihr zu bleiben und ihr viele außergewöhnliche Dinge zu zeigen.

Im April 1872 kam es zu einer ersten > Materialisation. Am 9. Dezember 1873 stürzte sich ein Skeptiker unter den Sitzungsteilnehmern auf „Katie King", als diese als Phantom auftauchte. Später bestätigte er, dass sich die Gestalt völlig materiell anfühlte. Als Sir William > Crookes davon erfuhr, erbot er sich, exakte Untersuchungen vorzunehmen. Es fanden mehrere kontrollierte Sitzungen in verschiedenen Häusern statt. Am 12. März 1874 zeigte sich „Katie King" bei einer Sitzung im Haus von Crookes in einem langen weißen Gewand und bat diesen, in das Kabinett zu gehen und Florence zu helfen, da sie fast vom Sofa gefallen sei. Crookes ging ins Kabinett und hob Florence auf. Nach Crookes waren nicht mehr als drei Sekunden zwischen dem Augenblick, da er die vor ihm stehende weiß gekleidete „Katie King" sah und Miss C. auf dem Sofa im Kabinett aufhob, verflossen, wo sie zusammengesunken war.

Als Crookes 1874 darüber berichtete, dass er die Materialisation von „Katie King" nicht nur gesehen, sondern auch fotografiert, ja mit ihr sogar gesprochen und sie einmal umarmt habe, war dies eine Sensation. Crookes war auch der Überzeugung, dass C. und Katie zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten waren, wenigstens was ihre Körper anbelangte.

1874 heiratete C. Edward Elgie Corner. In diesem Jahr erlosch die Verbindung mit „Katie" und C. unterbrach für einige Zeit ihre öffentliche Tätigkeit als Medium.

Inzwischen nahm eine andere > Kontrolle ihren Platz ein, die sich selbst „Marie" nannte. Bei einer Sitzung 1899 auf Einladung der Sphinx Gesellschaft in Berlin materialisierte sich „Marie" und zeigte außergewöhnliche Phänomene.

Die Leistungen von C. sind allerdings nicht unumstritten. Der englische Vermessungstechniker und parapsychologische Autor *Trevor Hall* hält sie für eine Betrügerin und Crookes, der „Katie" 44-mal fotografiert hatte, für benommen, weil er von der Schönheit der C. zu beeindruckt war und eine Liaison mit ihr gehabt hätte. Auch D.D. > Home hielt sie nach Camille > Flammarion für eine Betrügerin.

Crookes blieb bei seiner Wertschätzung und als er von ihrem Tod benachrichtigt wurde, drücke er in einem Brief vom 24. April 1904 seine besondere Anteilnahme aus und erklärte noch einmal, dass der Glaube an ein > Fortleben durch ihre Medialität viel gewonnen habe.

Für die Echtheit sprechen auch die Sitzungsbedingungen, die in vielen Fällen derart waren, dass es ausgeschlossen schien, dass das Medium selbst etwa in Transfiguration als „Katie King" auftrat. So wurde z.B. durch das sich in Trance befindende Medium in der Dunkelkammer ein Strom geschickt und außerhalb des Kabinetts der Ausschlag am Galvanometer verfolgt. Während sich „Katie King" zeigte, muss C. völlig bewegungslos gewesen sein. Auch A.N. > Aksakow, der sie bei zwei Séancen sah, und andere Forscher verbürgen sich für die Echtheit der Phänomene.

Lit.: Crookes, William: Research in the Phenomenon of Spiritualism. London, 1874; Marryatt, Florence: There is no Death. London, 1891; Hall, Trevor H.: The Spiritualist. The Story of Florence Cook and William Crookes. London, 1962.

Coombe-Tennant, Winifred, geb. *Winifred Margaret Pearce-Serocold*, Pseudonym „Mrs. Willett" (*1.11.1874 Rodborough Lodge; † 31.08.1956 Kensington, England). C. wuchs in Frankreich und Italien auf, hei-

ratete 1895 Charles Coombe-Tennant, arbeitete als Frauenrechtlerin und Politikerin, war Mutter von vier Kindern.
Ihre medialen Fähigkeiten hatten sich nach dem Tod ihrer Tochter entwickelt. C.-T. war wesentlich an den > Kreuz-Korrespondenzen beteiligt. Unter dem Namen „Mrs. Willett" arbeitete sie mehrere Jahre als Schreibmedium. Eine Reihe ihrer automatischen Schriften aus den Jahren 1912–1918 wurden als > Palm Sunday Case („Palmsonntagsfall") bekannt. Sie schrieb in der Regel nicht in Trance, sondern bei vollem Bewusstsein und verstand dabei ihre Texte oft selber nicht. Zu ihren Kunden gehörte u.a. auch Sir Oliver > Lodge.
Ihre Schriften werden in der National Library von Wales aufbewahrt.

Lit.: Balfour, G.W.: A Study of the Psychological Aspects of Mrs. Willett's Mediumship, in: Proc. SPR Bd. 43 (1935), Nr. 140; Tennant, Winifred Margaret Coombe: Swan on a Black Sea. A study in automatic writing: the Cummins-Willett scripts (Communications from the spirit of Mrs. Tennant). London: Routledge & Kegan Paul, 1965; Lord, Peter: Winifred Coombe Tennant: a Life through Art (National Library of Wales, 2008).

Cooper, Blanche (um 1922), englisches > Medium, bekannt durch > Buchtests, psychometrische Sitzungen und > Direkte Stimme.
C. saß bei ihren medialen Durchgaben immer im Dunkeln und wurde selten kontrolliert, denn die Experimentatoren interessierte bei ihr nicht so sehr, wie die Stimmen zustande kamen, sondern was sie sagte. 1921/1922 führte der Mathematiker und Parapsychologe Samuel George > Soal (1889–1975) eine Serie von Experimenten mit ihr durch. Während der Sitzungen schienen verstorbene Bekannte Soals durch das Medium mit ihm zu sprechen. Bei der Sitzung am 4. Januar 1922 erklärte das Medium, es habe sich bei ihr der „Geist" von Gordon Davis, einem ehemaligen Schulkameraden Soals, gemeldet, den dieser für tot hielt. C. erzählte Einzelheiten aus der Jugend von Davis, die Soal kannte, aber auch Daten, die sich auf die aktuellen Lebensumstände von Davis bezogen und 1925 verifiziert werden konnten. In der Sitzung agierte „Davis" als Verstorbener.
Soal, selbst Automatist, machte bei diesen Sitzungen die Feststellung, dass C. auf Fragen, deren Antworten er kannte, kaum reagierte, auf solche aber, die ihm selbst nicht klar waren, gleich eine richtige Aussage machte. Der Fall löste große Diskussionen aus.
C. hatte zwei Kontrollgeister, „Nada" und „Afid".

Lit.: Soal, S.G.: A Report on Some Communications Received through Mrs. Blanche Cooper, in: Proc. SPR Bd. 35 (1925), Nr. 96.

Cooper, James Fenimore (*15.09.1789 Burlington, New Jersey; †14.09.1851 Cooperstown, New York), amerikanischer Schriftsteller der Romantik.
C. ist u.a. der Verfasser der *Lederstrumpf-Erzählungen*. Für die Paranormologie ist zu bemerken, dass er in Rochester (New York) Mitglied des Komitees zur Untersuchung der Phänomene der Geschwister > Fox (Hydesville) war und später selbst mediale Fähigkeiten entwickelte.

Lit.: Gossman, James: Fenimore James Cooper. Stanford: Stanford U.P., 1967.

Coover, John Edgar (*16.03.1872 Remington, Indiana; †19.02.1938 Stanford University, Kalifornien), amerikanischer Psychologe und Pionier der parapsychologischen Forschung.
C. promovierte an der Stanford Universität in Psychologie und blieb dort, bis er 1937 als Professor emeritiert wurde. Er war einer der Ersten, der in der ASW-Forschung mit Karten experimentierte. Bereits 1912 begann er mit 40 Spielkarten statistische Untersuchungen der > Außersinnlichen Wahrnehmung vorzunehmen, die er dann auf 10.000 Experimente mit 97 Agenten und 105 Perzipienten ausdehnte. Die positive Abweichung von 44 von der Zufallserwartung, also 294 statt des Erwartungswertes von 250 Treffern, hielt er selbst nicht für aussagekräftig, wenngleich sie als signifikant zu bezeichnen ist. Der Druck der feindlichen Haltung der Psychologie von damals solchen Untersuchungen gegenüber dürfte hier Wirkung gezeigt haben. Trotzdem hatten seine Untersuchungen großen Einfluss auf die parapsychologische Arbeit in den kommenden Jahren, dies auch deshalb, weil seine Skepsis die Ansicht widerlegte, dass man nur daran glauben müsse, um positive Ergebnisse zu erzielen.
1914 veröffentlichte er seine Untersuchungen unter dem Titel *Thought transference* in den *Proceedings of the Society for Psychical Research*.

Lit.: Coover, John Edgar: Experiments in psychical research at Leland Stanford Junior University. Stanford University, Calif., 1917.

Copertino, Joseph (Maria Desa) von (*17.06.1603 Copertino bei Nardó, südl. v. Brindisi; † 18.09.1663 Osimo bei Ancona, Italien), Kapuziner (OFMCap), heilig (16.07.1767, Fest: 18. Sept.), ekstatisch-charismatischer Mystiker, > Levitation.
Als Kind von fünfjähriger Krankheit geheilt, wollte C. Franziskaner werden, wurde jedoch abgewiesen. Der 17-Jährige versuchte es anschließend bei den Kapuzinern, die ihn aber nach einem halben Jahr Noviziat entließen. Er wurde dann allerdings 1621 im Kapuzinerkloster La Grotella eingekleidet. Wegen seiner „geringen geistigen Begabung" kam er nur mit Hindernissen 1628 zur Priesterweihe. Durch seine Weissagungen, Ekstasen, Krankenheilungen und Levitationen – am 4.10.1630 wurde er schwebend in der Konventkirche gesehen – erregte er großes Aufsehen, sodass sich die Inquisition mit ihm beschäftigte. Am 21.10.1638 musste er sich vor dem kirchlichen Tribunal in Neapel rechtfertigen. Seine Richter wurden einen Monat später Zeugen einer > Ekstase und Levitation. Um ihn der Neugier der Öffentlichkeit zu entziehen, wurde P. Joseph in abgelegene Klöster versetzt, so 1639 nach Assisi. Dort wurde 1649/50 Herzog Johann Friedrich v. Braunschweig-Lüneburg Zeuge einer Levitation. Dieses Erlebnis war für den Herzog der erste Impuls für seine Konversion (1651) zum katholischen Glauben. 1653 wurde C. in abgelegene Klöster in der Umgebung von Ancona, zunächst nach Pietrarossa, versetzt, wo er wie ein Gefangener in seiner Zelle leben musste; sodann kam er nach Fossombrone und 1656 nach Osimo, wo er 1663 starb. In der dortigen Marienkapelle ist sein Leichnam beigesetzt, entsprechend seiner eigenen, sieben Jahre vorher gemachten Voraussage. 1930 wurden seine Reliquien erhoben. C. ist Patron der Studenten und seit 1963 Patron der Weltraumfahrer. Er ist eine der außergewöhnlichsten Gestalten christlicher Mystik und auch seitens der paranormalen Phänomenologie von großem Interesse.

Lit.: Nuti, Robert: Vita Servi Dei Ioseph a Copertino. Palermo 1678; Rossi, Arcangelo: Compendio della vita, virtù e miracoli di S. Giuseppe da C., Rom 1767; Giaccaglia, A.: Il santo dei voli, 1956; Thurston, H.: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik, 1956, S. 32–36; Parisciani, G.: S. Giuseppe da C., alla luce dei nuovi documenti, Osimo 1964; De Concini, Emilio: Il Frate volante, vita miracolosa di San Giuseppe da Copertino. Torino: Ediz. San Paolo, 1998.

Copia (lat., „Fülle"), Göttin des Reichtums und des Überflusses. Als Personifikation der Fülle wird sie mit einem reichlich gefüllten Horn, dem Füllhorn (Plaut. Pseud. 671, > Amalthea), dargestellt.
Nach Albricus (*Liber Ymaginum Deorum*, c. 22) und Ovid (met. 9, 85-88) erhielt C. das von > Najaden mit Früchten und Blumen gefüllte Horn, das Herkules dem Archelaos abgebrochen hatte. Später wurde C. der > Abundantia gleichgestellt und von > Fortuna, der Schicksals- und Glücksgöttin, verdrängt.

Lit.: Wyss, Wilhelm von: Die Sprichwörter bei den römischen Komikern. Zürich: F. Schultess, 1889; Wissowa, Georg: Religion und Kultus der Römer. München: Beck, 1902; Die Geste des Sammelns. Stuttgart: T. Schloz, 2000.

Coping (engl. *to cope with*, fertig werden mit), persönliche Bewältigung von Erkrankung und Erkrankungssituation auf physischer, psychischer und sozialer Ebene. Dies beinhaltet die Wahrnehmung von Erkrankung, das Bereitstellen von Diagnosen, die Durchführung von Therapien und die Ausei-

nandersetzung mit ihnen, begleitet von einer Stärkung grundlegender, gesundheitserhaltender Persönlichkeitsmerkmale, wie Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und Hoffnung.

Lit.: Pschyrembel Wörterbuch Naturheilkunde. Berlin: de Gruyter, 1996.

Corbán, auch **Korbán** (hebr., „Opfergabe), eine verbindliche oder freiwillige Opfergabe am Tempelaltar (Lev. 1-6). Auf diese Opfergaben bezieht sich Jesus bei Mk 7,11-12. „Ihr aber lehrt: Es ist erlaubt, dass einer zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Was ich dir schulde, ist Korbán, das heißt: eine Opfergabe. Damit hindert ihr ihn daran, noch etwas für Vater und Mutter zu tun." Damit sagt Jesus, dass C. kein Ersatz für die Sorge um die Eltern ist.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Corbatam, Zauberwort in der Formel *C. Corbatom corbatum Corvebatum Extrabat* † † †, gegen den Biss toller Hunde. Ähnlich auch *exceco corbonet* (Cardano) und ähnliche Formeln gegen Zahnschmerzen. Was die einzelnen Worte bedeuten, ist nicht entschlüsselt.

Lit.: Cardano, Geronimo: Offenbarung der Natur und natürlicher Dinge... Basel: Sebastianus Henricpetri, 1591; Drechsler, Paul: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. Bd. 2. Leipzig: Teubner, 1903, S. 291.

Corbenic, auch **Carbonek, Corbin,** mächtige Burg der > Artus-Sage. In ihr soll der Heilige > Gral aufbewahrt worden sein. Sie wurde von zwei Löwen bewacht. > Lancelot versuchte, aus eigener Kraft in das Schloss einzudringen, um den Gral zu sehen. Er wurde jedoch von einem heißen Feuerwind niedergestreckt und verblieb vierzehn Tage ohne Essen und Trinken in dieser Haltung.
Der Lehensherr der Burg zur Zeit von König Artus war Pelles, auch C. genannt. Das Wort C. soll von *coir benoit,* der „geheiligte Leib", herrühren; gemeint sei der Leib Christi.
Die Burg wird in mehreren Gralssagen erwähnt und oft einfach als Gralsburg bezeichnet.

Lit.: Faral, E.: La légende arthurienne. Études et documents, 3 Bde. (Bibl. Éc. Htes. Etudes, fasc. 255–57), 1929; Spence, Lewis: An Encyclopaedia of Occultism. New York: Cosimo, 2006.

Cordeses, Antonio, eig. *Cordessas, A.* (*30.07.1518; †16.05.1601), Jesuit und Autor spiritueller Werke.
C. trat 1545 in den Jesuitenorden ein und studierte an der Universität Gandia, wo er mit Franz Borja und Andrés Oviedo in Verbindung stand. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Philosophie und Theologie bekleidete er im Orden leitende Ämter. Dabei verbreitete er von 1560 an bei seinen Untergebenen die Lehre vom affektiven Gebet, was jedoch am 2.04.1574 beim Generaloberen als eine für einen Jesuiten bedenkliche Art zu beten angezeigt wurde. C. legte daraufhin dem Jesuitengeneral seinen *Tratato de oración mental* (Traktat über das innerliche Gebet) vor. Dieser traf am 25.11.1574 die Entscheidung, dass diese Gebetsform mit der der Gesellschaft Jesu eigenen Weise des Betens unvereinbar sei. C. beugte sich und lehrte in der Folge seine Methode nicht mehr. So blieben seine wichtigsten spirituellen Schriften zunächst unveröffentlicht: *Itinerario de la perfección* (1607 in Florenz, ital.), der *Tratado de las tres vidas del hombre, activa, contemplativa y mixta* und der *Tratado de la vida purgativa.*
C. unterscheidet das intellektive und das affektive innerliche Gebet. Letzteres beschreibt er als eine Erhebung des Willens zu Gott, ohne dass dem vorher eine Erwägung vorangegangen wäre. Da diese Form des Betens eine Frucht der Hoffnung und der Liebe sei, stehe es über dem intellektivem Gebet.
Als seine spirituellen Schriften später veröffentlicht wurden, fanden sie jedoch nicht mehr den gebührenden Anklang, wohl auch wegen der etwas spröden Sprache. Trotzdem gehört C. zu den großen Autoren über Spiritualität. Hinsichtlich der Spiritualität der Jesuiten informiert Joseph Guibert.

Lit.: Obras espirituales del P. Antonio Cordeses: guía teórico-práctica de la perfección cristiana. Parte primera, Tratados de las tres vidas: activa, contemplativa y mixta; De la oración mental y de la vida purgativa/compuestos por el P. Antonio Cordeses; preparado, anotado y editados por el P. Aurelio Yanguas. Madrid, 1953; Guibert, Joseph de: La spiritualité de la compagnie de Jésus. Esquisse historique. Ouvrage posthume. Roma: Inst. Historicum S.I., 1953.

Cordovero, Moses (*1522; †27.05.1570), kabbalistischer Gelehrter aus Cordoba, der in Safed in Palästina lebte.
C. war Schüler von Joseph Karo und Lehrer von Isaak > Luria. Er versuchte auf der traditionellen mittelalterlichen Philosophie und den Lehren des > Zohar ein spekulatives kabbalistisches System zu errichten: Gott ist die Erste Ursache und nicht beschreibbar. Aus ihm emaniert jedwede Realität, aber nicht jede Realität ist Gott. Daher kann die Kluft zwischen Gott und der Realität nur durch die > Sefirot, die von Gott ausgehenden Emanationen, überbrückt werden. Somit liegt die Vollkommenheit der Geschöpfe in der Vereinigung mit Gott, der Ersten Ursache.
Seine zwei großen systematischen Werke sind *Pardes Rimmonim* (Lustgarten der Granatäpfel) und *Elimah Rabbati.* C. verfasste zudem einen Kommentar zum Zohar mit dem Titel *Or Yaqar* (Kostbares Licht) sowie das populäre Werk *Tomer Devorah* (Palme der Deborah), das aufzeigt, wie die > Kabbala in der Praxis ein Weg zu Gott ist. Diesen Weg zu Gott erlebte er in genuinen mystischen Erfahrungen.

Lit.: Scholem, Gershom: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1967.

Cordus, Valerius (*18.02.1515 Kassel; †25.09.1544 Rom), deutscher Botaniker, Arzt, Pharmakologe und Naturforscher.
C. studierte an den Universitäten Marburg, Leipzig und Wittenberg (u.a. bei Philipp Melanchthon) Medizin und Botanik und lehrte anschließend dort als Professor. Auf Anregung seines Onkels, des Apothekers Johannes Ralla, verfasste er unter dem Titel *Dispensatorium pharmacorum omnium, quae in usu potissimum sunt* (Nürnberg, 1535) das erste in Deutschland von der Stadt Nürnberg offiziell eingeführte > Arzneibuch. In *Annotationes in Pedacei Dioscorides de Materia Medica liber quinque. Liber de artificiosis extractionibus. Liber II de destillatione oleorum* (Nürnberg, 1540) beschreibt er die > Destillation von > Kräutern und Säuren, während sein Werk *Stirpium descriptionis liber quintus* unvollendet postum herausgegeben wurde (Straßburg, 1561). C. starb 29-jährig infolge eines Unfalls bei einer Studienreise in Rom.

Lit.: Husemann, Theodor: Cordus, Valerius. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 4. Leipzig: Duncker & Humblot, 1876; Jahn, Ilse: Geschichte der Biologie. Heidelberg/Berlin: Spektrum Akademischer Verlag, 2000.

Core Energetic (engl., Energiekern), eine von dem amerikanischen Psychiater *John C. Pierrakos* (*8.02.1921; †1.02.2001) entwickelte alternative Therapie auf der Grundlage der > Bionergetik von Wilhelm > Reich. Nach Pierrakos drängt ein innerer Kern (engl. *core*) mit seiner kreativen Lebensenergie nach außen, um das wahre Selbst zu verwirklichen. Dabei kann Energiefluss vor allem durch Ängste blockiert werden. Die Blockierung lässt sich jedoch nach der C.E. durch Körperarbeit und durch die reinigende Wirkung, den kathartischen Effekt, abbauen, wenn man mit der Angst konfrontiert wird und sie bewusst erleben muss. Das kreative Potential des Menschen, das sich in seiner höchsten Form als Liebe offenbart, kann nämlich nur im Zustand der Entspannung zur Entfaltung kommen, ist doch die Liebesfähigkeit das Zentrum der core-energetischen Arbeit.

Lit.: Pierrakos, John C.: Core-Energetik. Essen: Synthesis-Verlag, 1987.

Core-Schamanismus, auch **Kernschamanismus** genannt. Von Michael Harner geprägte Bezeichnung der schamanischen Elemente und Techniken, die sich bei allen Kulturen finden und heute von den meisten schamanischen Zirkeln verwendet werden.

Lit.: Harner, Michael: Der Weg des Schamanen. München: Ansata, 2011.

Coretas, Entdecker von > Delphi. Nach der griechischen Mythologie soll C., ein Hirte, die begeisternde Kraft der Dünste von Delphi entdeckt haben, als er feststellte, dass seine Schafherde sich eigenartig verhielt, wenn sie in die Nähe kam und die Dünste aufnahm, die aus einer Höhle am Parnassus stiegen, ja, er selbst prophetische Aussagen machte, die sich bewahrheiteten.
Bald wurde die Höhle als von > Apollo bewohnt bekannt und über ihr der berühmte delphische Tempel erbaut, an den sich dann die Stadt Delphi anschloss.

Lit.: Giebel, Marion: Das Orakel von Delphi. Stuttgart: Reclam, 2001.

Corliss, William Roger (*28.08.1926 Stamford, Connecticut; †8.07.2011 Glen Arm, Maryland/USA), amerikanischer Physiker, der durch das Sammeln anomalistischer Phänomene bekannt wurde.
C. studierte Physik und erhielt 1953 den Master of Science. 1963 wurde er freier Schriftsteller und ab 1974 veröffentlichte er in seinem „Sourcebook-Projekt" eine Reihe von Werken aus den Grenzbereichen der Wissenschaft. Jedes Werk ist einem bestimmten Fachgebiet (Archäologie, Astronomie usw.) gewidmet. So befasste er sich z.B. in seinem Buch *Unknown Earth: A Handbook of Geological Enigmas* (1980) mit Dinosaurierspuren, Naturpyramiden u.Ä. Bei der Materialsammlung bediente er sich ausschließlich wissenschaftlicher Zeitschriften amerikanischer und britischer Provenienz.
C. war zudem der Erste, der die außergewöhnlichen Phänomene systematisch katalogisierte.
Darüber hinaus schrieb er auch Bücher über Erziehung, Bücher für die Atomenergiekommission, die NASA und die *National Science Foundation*. Seine zahlreichen Veröffentlichungen, die hier nicht einzeln genannt werden können, sind eine Fundgrube für die Grenzgebiete der Wissenschaft, oder wie C. sagt, *Science Frontiers*.

Lit.: Broad, William J.: "The science corps wants a few more good heretics". The New York Times, October 16, 1983; Clark, Jerome: Unerklärlich! Geisterlichter, Riesenkraken und andere Phänomene. Niedernhausen/Ts.: FalkenTaschenBuch, 1998.

Cormac, *Cormac Mac Airt*, *Cormaic*, erster historisch fassbarer König Nordirlands im 3. Jh. Er regierte auf Tara.
Der Sage nach gaukelte ihm der Gott des Meeres, *Manannán Mac Lir*, verschiedene außergewöhnliche Dinge vor, z.B. einen silbernen Zweig mit goldenen Äpfeln, der beim Schütteln eine Musik hervorbrachte, bei der alle zufrieden einschliefen. Zum Preis dafür musste C. dem Meeresgott aber seine Tochter Ailbe, seinen Sohn und seine Frau Eithne geben. Beim Versuch, dies zu verhindern, geriet er in ein überirdisches Paradies, wo er fürstlich bewirtet wurde. Auf die Erde zurückgekehrt, fand er sich mit seiner Familie nahe der Burg Tara wieder, in der Hand einen silbernen Becher, mit dem er Wahrheit von Lüge unterscheiden konnte.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Cornelius, Papst (März 251– Juni 253), Märtyrer, heilig (Fest: 16. September, zusammen mit dem hl. Cyprian von Karthago). C. wurde in der Lucinagruft der Calixtuskatakombe beigesetzt und bis zur Aufklärung besonders im Rheinland als einer der vier Schirmherren (neben Antonius, Quirinus, Hubertus), die im Kölner Raum „die Marschälle Gottes" genannt wurden, verehrt. Wie die übrigen drei ist auch C. Helfer und Arzt für Mensch und Vieh. Er wird gegen Krämpfe, Fallsucht und speziell bei Krankheiten unter dem Hornvieh angerufen. Auch in der Bretagne gilt er als Beschützer des Hornviehs. Um seine Fürbitte zu erlangen, werden auch Wallfahrten durchgeführt, so u.a. nach Cornelimünster bei Aachen, dessen Kirche dem heiligen C. geweiht ist und die einen Teil des Hauptes sowie den rechten Arm des Heiligen besitzen soll.
Erwähnt wird C. nicht zuletzt in einem alten Wurmsegen: „Ich segne dich Wurm klein Mit Sankt C. Bein" (Nied). Als beliebter Taufname wurde C. zur Grundlage zahlreicher Familiennamen.

Lit.: Weidenbach, Anton Joseph: Calendarium historico-christianum medii et novi aevi. Regensburg: Manz, 1855; Nied, Edmund: Heiligenverehrung und Namensgebung. Freiburg: Herder, 1924; Brox, Norbert: Das Papsttum in den ersten drei Jahrhunderten, in: M. Greschat (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 11, Das Papsttum I. Stuttgart u.a., 1985.

Cornell, Anthony Donald
(*1923; † 10.04.2010 Cambridge), britischer Regierungsrat und Präsident der *Cambridge University Society for Psychical Research* 1958 und 1968.
C. studierte an der Universität Cambridge Ökonomie. 1962 wurde er Mitglied der *Society for Psychical Research* in London und befasste sich vor allem mit > Spukphänomenen, > Poltergeistern, > Erscheinungen, > Psychokinese und > Mediumismus. Experimentell ging er der Frage nach, wie viele Menschen angeben, Erscheinungen gehabt zu haben (1959). Viele Beiträge erschienen im Journal der SPR. Mit Alan > Gauld verfasste C. eine wertvolle Analyse und Bewertung des Poltergeistphänomens (1979).

W. (Auswahl): An Experiment in Apparitional Observation and Findings. *JSPR* 40 (1959), 120; zus. mit Gauld, A.: Poltergeists. London: Routledge & Kegan Paul, 1979.

Cornfoot, Janet > Pittenweem, Hexen von.

Cornus Romuli (lat., Kornelkirschenbaum des Romulus), nach der römischen Mythologie stand in der zehnten Region Roms der berühmte Kornelkirschenbaum, der aus einer Lanze gewachsen sein soll, die Romulus nach einem Eber warf. Dabei drang sie auf dem palatinischen Berg so fest in die Erde, dass niemand imstande war, sie herauszuziehen. Als aus ihr ein Kornelkirschenbaum wuchs, umgab man ihn mit einer Mauer. Der Baum wurde bis in die Zeit Caligulas verehrt, als bei der Errichtung einer Treppe neben ihm seine Wurzeln verletzt wurden, sodass er verdorrte.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Erftstadt: area verlag gmbh, 2004.

Corona (lat., Krone; griech. *stephana*, Siegeskrone), Märtyrerin (* um 160 in Ägypten oder Syrien; † 177), heilig (Fest: 14. Mai). C. erlitt an einem 14. Mai mit 16 Jahren gemeinsam mit ihrem Mann Victor den Märtyrertod in Damaskus oder in Alexandrien. Anlass war die unter Antoninus vorgenommene Verhaftung und Folterung des christlichen Soldaten Victor von Siena. C. kam hinzu und bekannte laut, dass ihr über ihrem eigenen Haupt und dem ihres Mannes wegen dessen Standhaftigkeit unter der Folter je eine *corona*, Siegeskrone, erschienen sei. Victor wurde enthauptet und C. durch Anbinden an zwei niedergebeugten Palmen beim Hochschnellen derselben auseinandergerissen.
997 veranlasste Otto III. die Übertragung ihrer Reliquien von Otricoli nach Aachen. Karl IV. brachte andere Reliquien der C. von Feltre in den Veitsdom nach Prag. In Bayern und Österreich wird C. noch heute vom Volk verehrt.
Geschätzt ist vor allem das *Coronagebet*. Dabei wird C. als Erzschatzmeisterin über die verborgenen Schätze, als Fürsprecherin der armen Leute und Gebieterin der bösen Geister zur Erlangung von Reichtum durch eine Serie von Gebeten angerufen, ist doch ihr Name mit den Kronen verknüpft, die sie für Victor und für sich aus dem Himmel kommen sah.

Lit.: Acta Sanct. Boll. Mai 3, 265 fff.; Sauser, Ekkart: Victor und Stephanisa/Corona, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 12, Herzberg, 1997, Sp. 1349–1350; ders.: Korona aus der Thebais, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 23, Nordhausen, 2004, Sp. 845–846; Löhr, Alfred: Die Heilige Corona und ihre mittelalterlichen Darstellungen in Bremen, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 66, Bremen 1988, S. 47–58.

Corona borealis (lat., Nördliche Krone), ein Sternbild nördlich des Himmelsäquators, nach der griechischen Mythologie der Kranz der > Ariadne, den > Dionysos an den Himmel versetzte. C. gehört zu den 48 Sternbildern der antiken Astronomie, die bereits von Ptolemäus erwähnt wurden. Ihr Gegenstück am Himmel ist die Südliche Krone (*Corona Australis*).

Lit.: Unsere Sternbilder. Stuttgart: Kosmos, 2008.

Coronis (griech., Anhang), das letzte Werk Emanuel > Swedenborgs. Das Manuskript wurde in London geschrieben, später im Haus des Arztes Dr. Messiter aufgefunden, der Swedenborg während seiner letzten Krankheit behandelte, und schließlich von Augustus Nordensköld 1780 in London veröffentlicht. Die erste deutsche Übersetzung erschien im Jahre 1795.
C. ist in drei Teile gegliedert: 1. Über die vier Kirchen; 2. Einladung zur Neuen Kirche; 3. Über die Wunder.

Lit.: Swedenborg, Emanuel: Coronis oder Anhang zur wahren christlichen Religion. Zürich: Swedenborg-Verlag, o. J.

Corpora Supercoelestia (lat., „überhimmlische Körper"), im > Spiritismus „überhimmlische Körper", die nur bei übersinnlicher Wahrnehmung auf der > Astralebene sichtbar werden.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Corpus alchimisticum, Bezeichnung einer Sammlung alchemistischer Schriften, die von einem byzantinischen Hofbeamten namens Theodorus im 8. Jahrhundert zusammengetragen wurden. Das C. enthält Sammlungen antiker Texte über alchemistische Themen, darunter jene von > Kleopatra.
Im 15. und 16. Jh. wurden mehrere Abschriften der Sammlung erstellt, später auch mehrfach ins Lateinische übersetzt und kommentiert.

Lit.: Goldschmidt, G.: Alchimie. *Ciba-Zeitschrift* Nr. 65, Basel, Januar 1939.

Corpus hermeticum (lat. *corpus*, Werk; *hermeticum*, abgeschlossen, verborgen), Sammlung von 17 anonymen Prosaschriften synkretistisch-esoterischen Inhalts, die wahrscheinlich in Ägypten entstanden ist. Über die Autoren der einzelnen Texte besitzen wir keinerlei Nachrichten. Sie benutzten die literarische Fiktion, dass > Hermes, der mit dem ägyptischen Gott > Thot, dem Gott der Weisheit und Schreibkunst, identifiziert wurde, in Vorzeiten seine Söhne unterwiesen habe und diese Gespräche auf Stelen in den ägyptischen Heiligtümern aufschreiben ließ.
Die Schriften wurden in der Zeit vom 1. bis zum 3. Jh. verfasst, zwischen 500 und 1100 zusammengestellt und häufig nach dem Titel des ersten Traktats „Poimandres" („Der Menschenhirt") benannt.
Die 17 Traktate des CH haben folgenden Inhalt: CH I, *Poimandres*, enthält einen > Mythos über die Weltentstehung. CH II identifiziert den Raum, in dem sich der Kosmos bewegt, mit Gott. CH III enthält einen Lobbericht des Hermes über die göttliche Schöpfung. CH IV beschreibt ein hermetisches Ritual, bei dem ein mit Geist gefüllter Mischkrug eine Rolle spielt. CH V enthält einen erkenntnistheoretischen Teil und ein Lob der Schöpfung in > Mikro- und Makrokosmos. CH VI beschreibt Gott als gut, die Schöpfung aber als schlecht. CH VII handelt von der Verderbtheit der Materie und des menschlichen Körpers. CH VIII betont, dass Nichts von Allem verloren geht, was ist. CH IX thematisiert die Prämissen, die durch das Denken und die Wahrnehmung vorgegeben sind. CH X und XI geben eine Darstellung des hermetischen Weltbildes. CH XII befasst sich mit dem > Schicksal. CH XIII behandelt die > Wiedergeburt. Angeschlossen ist ein Dankgebet an den ganzen Kosmos. CH XIV erörtert die verschiedenen schöpfungstheologischen Positionen. CH XV beschreibt > Hermes Trismegistos. CH XVI enthält eine an der Gestalt des „Götterkönigs > Amun" aufgehängte > Sonnentheologie, verbunden mit einer mythischen Kosmologie, in der Dämonen eine wichtige Rolle spielen. CH XVII beschreibt die hermetische All-Einheits-Theologie mit heidnischen und polytheistischen Kultpraktiken.
Im Mittelalter war das CH außer durch Lactantius (*Div. inst.* I, 6, 1-5; *De ira Dei* XI) vor allem durch die Kirchenväter Augustinus (*De civ. Dei* VIII, 23-26) und Clemens von Alexandria (*Stromata* VI, 4, 35-38) in Auszügen bekannt. Der vollständige Text wurde allerdings erst zugänglich, als 1460 ein Mönch im Dienst des Cosimo von Medici in Mazedonien das griechische Manuskript entdeckte und nach Florenz brachte (*Biblioteca Medicea Laurenziana*, Codex Laurentianus LXXI 33 (A)). 1463 beauftragte Cosimo Marsilius Ficinus, dem er 1450 die Gründung einer platonischen Akademie anvertraut hatte, noch vor den Werken Platons das CH zu übersetzen. 1471 wurde die lateinische Fassung erstmals als *Pimander* (eigentlich der Titel des ersten Traktats) gedruckt und erfuhr bis 1641 nicht weniger als 25 Auflagen, neben Übersetzungen in anderen Sprachen.
Das eigentliche Ziel und der wesentliche Inhalt dieser hermetischen Schriften liegen in der Erkenntnis Gottes als Schöpfer von Welt und Mensch. Wer Gott erkennt, ist fromm und erlangt das Heil. Unwissenheit bedeutet hingegen Schlechtigkeit und Verderben für den Menschen. Die Hermetiker selbst verstanden sich als Elite (CH IX 4, XIII, 13), die bei der Masse auf Unverständnis stößt.

Lit.: Colpe, Carsten/Holzhausen, Jens: Das Corpus Hermeticum Deutsch: Übersetzung, Darstellung und Kommentierung in drei Teilen. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, o. J.; Der neue Pauly 3 (1999), Sp. 203–206; Ebeling, Florian: Das Geheimnis des Hermes Trismegistos. München: Beck, 2009.

Corpus ibi agere non potet, ubi non est (lat.), „der Körper kann dort, wo er nicht ist, nicht wirken". Diese scholastische Maxime könnte duch eine echte > Bilokation aufgehoben werden, also durch die materielle Anwesenheit desselben Körpers an zwei verschiedenen Orten, was tatsächlich noch nie bewiesen werden konnte. Anders verhält es sich mit der Wirkung eines > Doppelgängers und dem Erleben der Anwesenheit einer Person an zwei verschiedenen Orten.

Lit.: Albanese, Paolo: Un medico parapsicologo scrive...: eccezionali esperienze sulla chiaroveggenza, la telediagnostica, i fenomeni parabiologici, la bilocazione, le guarigioni eterodosse ed i miracoli. Ancona: Filelfo, 1982.

Corpus subtile (lat., feinstofflicher Körper, Feinstofflichkeit), eine Form von Materie, die feiner und beweglicher ist als die grobstoffliche Materie. Das C. steht somit zwischen Materie und Immateriellem. Derartige Vorstellungen finden sich in einigen philosophischen Ansätzen zur Klärung der Interaktion von Materie und Geist, in Religionen, Gnosis, Hermetik, Esoterik und in verschiedenen Kulturbereichen. Im deutschen Sprachraum spricht man von > Feinstofflichkeit.

Lit.: Gruber, Elmar R.: Kult & Magie: eine Reise durch die Welt des geheimen Wissens. Wien, 1990; Naegeli, Hans: Umsessenheit und Infestation. Frankfurt a. M.: R. G. Fischer, 1994.

Corralès, Ophelia (um 1908), Materialisationsmedium aus San José, Costa Rica.
Als C. 18 Jahre alt war, materialisierte sich bei ihr bei vollem Bewusstsein eine Wesenheit mit dem Namen Miguel Ruiz. Das Phantom konnte berührt und sein Herz getestet werden, es konnte sich vergrößern und verkleinern, und wenn ein Zündholz angezündet wurde, verschwand es. Ruiz wurde zum leitenden Medium und kam oft in Begleitung anderer Phantome, von denen „Mary Brown" das bemerkenswerteste war.
Den Vorsitz der Séancen hatte Dr. Alberto Brenes inne, Professor an der Juristischen Akademie und ein anfänglicher Skeptiker. Roberto Brenes Mesén, Untersekretär des Unterrichtsministeriums, und Ramiro Aguilar, Direktor der Hochschule von San José, besuchten die Séancen. Manchmal wurden bis zu fünf Phantome gleichzeitig wahrgenommen, von denen jedes in seiner Muttersprache redete. Ferner ist von automatischer Schrift, Transportation und Persönlichkeitsspaltungen die Rede. Überzeugende Untersuchungen sind nicht bekannt, zumal C. 1914 mit den Sitzungen aufhörte.

Berichte über C. finden sich im Organ der Mexikanischen Spiritistischen Federation, El *Siglo Espirita* (28. März 1908), und in den *Annals of Psychic Science* (1910).

Correspondentia (lat., Entsprechung), magische Entsprechung, im Sinne einer latenten Analogie oder Wechselwirkung von kausal nicht definierbaren Ereignissen. So interpretiert C. G. Jung den Fall, dass Emanuel > Swedenborg den Brand von Stockholm über Hunderte von Kilometern außersinnlich wahrgenommen habe, folgendermaßen:

„In diesem Fall müsste man, um die Kausalität nicht fahren zu lassen, annehmen, dass das Unbewusste Swedenborgs den Brand Stockholms inszeniert, oder umgekehrt, dass das objektive Ereignis (in allerdings unvorstellbarer Weise) die entsprechenden Bilder in Swedenborgs Gehirn angeregt hätte. In beiden Fällen aber stoßen wir, wie oben auseinandergesetzt, an die unbeantwortbare Frage der Übermittlung."
Jung stellt daher dem Naturgesetz der Kausalität das Prinzip der > Synchronizität komplementär gegenüber und fügt so der Natur neben Zeit, Raum und Kausalität als vierten Faktor das „ursachelose Angeordnetsein" hinzu.
Nach Burkhard Heim liegt die Lösung dieser unbeantwortbaren C. im Eingreifen des G_4 über I_2 und S_2 in die Raum-Zeit.

Lit.: Jung, C.G.: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge, in C.G. Jung/W. Pauli: Naturerklärung und Psyche. Zürich: Rascher, 1952; Heim, Burkhard: Mensch und Welt. Innsbruck: Resch, ²2012.

Corrigans, auch *Kérions*, in der keltisch-bretonischen Überlieferung > Zwerge oder > Gnomen von übermenschlicher Stärke, die als Erbauer oder Bewohner der prähistorischen > Megalithbauten genannt werden. Auch Grabhügel und Steintische auf den Britischen Inseln werden in der Volkssage mit einem zwergenhaften „unterirdischen Volk" belebt.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Corroboree (auch *Coorroboree*) ist der Name einer zeremoniellen Feier der > Aborigines. Der Begriff wurde von den europäischen Ansiedlern in Abwandlung der in der Aboriginessprache vorkommenden Bezeichnung *caribberie* für dieses Ritual in C. umbenannt. Er bezeichnete ursprünglich nur eine bestimmte Zeremonie der Aborigines in > Australien. Teile davon gehen bis in die Schöpfungsgeschichte der > Traumzeit zurück. Es geht dabei um Veranstaltungen mit Tanz, Musik, Gesang und Körperbemalung. Inzwischen wird C. in ganz Australien für nahezu alle öffentlichen und nicht-öffentlichen Gesangs- und Tanzzeremonien von Aborigines verwendet, ohne inhaltlich zu differenzieren.
So werden als C. sowohl Initiationszeremonien als auch Tanzveranstaltungen für Touristen bezeichnet.

Lit.: Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Dietrich Reimer, 1999.

Cortés, Juan Francisco María de la Salud Donoso (*6.05.1809 Don Benito, Spanien; † 3.05.1853 Paris), spanischer Diplomat, Politiker und Staatsphilosoph.
C., Sohn eines Rechtsanwalts und Nachfahre des Eroberers Hernando Cortés, studierte Recht, Geschichte, Philosophie und Literatur in Salamanca, Cáceres und Sevilla und erhielt bereits mit 19 Jahren den Lehrstuhl für Literatur und Ästhetik in Cáceres. Eine früh eingegangene Ehe endete schon bald mit dem frühen Tod der Gattin.
1832 ging C. nach Madrid und widmete sich fortan der Politik. Ursprünglich dem Liberalismus zugewandt, vollzog er in Frankreich seine Hinwendung zum Katholizismus, die er 1848 endgültig besiegelte. Anfang 1849 hielt C. im spanischen Parlament eine fulminante Rede aus katholischer Sicht, die ihn weithin bekannt machte. Eine zweite aufsehenerregende Rede über Europa folgte im Januar 1850. Kaiser und Könige, Dichter und Denker standen ganz im Bann seiner Ausführungen, nicht zuletzt der greise Fürst Metternich. 1851 zog C., nach einem Jahr als Botschafter in Berlin, als Gesandter Spaniens nach Paris. Dort erschien dann sein Hauptwerk *Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus*.
Mit Seherblick sagte er die großen kommenden Katastrophen voraus, die für Europa heute verständlicher sind als damals: „Die europäische Gesellschaft liegt im Sterben. Schon sind die äußeren Glieder von der Kälte des Todes erfasst, und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch das Herz der Erstarrung anheimgefallen ist. Und wissen Sie,

weshalb Europa im Sterben liegt? Weil es sich über die große und unvergängliche Lebensregel hinwegsetzen will, die besagt, dass der Mensch nicht bloß vom Brote lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt."

W.: Die Hauptirrtümer der Gegenwart nach Ursprung und Ursachen. Denkschrift an Seine Eminenz Kard. Fornari, 19. Juni 1852; Wien: Haselböck, 1932; Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus und andere Schriften aus den Jahren 1851 bis 1853. Wien: Karolinger, 2007.

Corvey (früher auch *Corbeiya nova*, 823), eine ehemalige Benediktinerabtei im Kreis Höxter im heutigen Nordrhein-Westfalen, um die sich u.a. folgende Legende rankt: Die Mönche von C. hatten von Gott die Gnade erhalten, dass wenn einer von ihnen sterben sollte, er drei Tage zuvor eine Vorwarnung erhielt: eine Lilie, die im Chor an einem Kranz hing, kam auf wunderbare Weise herab und erschien im Stuhl desjenigen Mönchs, dessen Tage gezählt waren. Eines Tages nun erschien die Lilie im Stuhl eines jungen Mönchs, der die Warnung jedoch missachtete und die Lilie heimlich in den Stuhl eines alten Mitbruders legte. Dieser erkrankte zunächst vor Schreck, erholte sich aber, während der junge Mönch am dritten Tag starb.

Lit.: Der Schwarze Führer: Deutschland; 253 geheimnisvolle Stätten in 194 Orten. Freiburg i.Br.: Eulen Verlag, 2000.

Cory, Martha > Hexen von Salem.

Coscinomantie (lat. *coscinus*, *coscina*, Getreidemaß; griech. *mantike*, Wahrsagung; engl. *coscinomancy*, ital. *coscinomanzia*), Wahrsagen mit einem Sieb. Diese Form des Wahrsagens war nach dem dritten Idyll von Theokrit (um 270 v. Chr.) bereits bei den alten > Griechen und > Römern gebräuchlich. Auch die Hebräer übten diese Wahrsageform aus, wie Maimonides berichtet. Die Art und Weise war jedoch nicht einheitlich.
Bei den Hebräern wurde nach Maimonides ein gewöhnliches Getreidesieb an einem Faden aufgehängt. Dann wurden die Namen verdächtiger Personen der Reihe nach hergesagt. Jene Person, bei deren Namensnennung das Sieb in Bewegung kam, wurde für schuldig befunden.
Oft wurde das Sieb auf einer Zange balanciert, wodurch es noch leichter in Drehung geriet. Statt der Zange wurde häufig auch eine Schere verwendet, die aufgespreizt mit den Spitzen so tief in den Rand des Siebs gestochen wurde, dass man es tragen konnte. Zwei Personen verschiedenen Geschlechts gaben jeweils den Mittelfinger der linken Hand unter den Griffring der Schere und hielten das Sieb hoch. Der so gehaltene Griff glitt bei der geringsten Bewegung vom Finger und das Sieb fiel zu Boden, was für die genannte Person als Schuldspruch gewertet wurde.
Den alten Deutschen war das Siebdrehen ebenso wohlbekannt und im Mittelalter eine so gebräuchliche Wahrsageart, dass es sogar bei Gericht als Beweis zugelassen wurde, was dann „Besiebnen" hieß.

Lit.: Maimonides, Moses: Treatise on logic: the original Arabic and three Hebrew translations. New York: American Acad. for Jewish Research, 1938; Theocritus: Gedichte. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 1999; Gessmann, Gustav W.: Handbuch der Wahrsagekünste. Leipzig: Bohmeier, 2006.

Cosimo, Fratel Fragomeni (*27.01.1950 Santa Domenica di Placanica/Kalabrien, Italien), einfacher Schafhirte mit nur sechsjähriger Schulbildung, Eremit und charismatischer Franziskanerterziar seit 1978 (Ablegung der Gelübde am 17.01.1987).
Eine Marienerscheinung am 11.05.1967 am Scoglio (Felsen) veranlasste ihn, sein Leben von da an in den Dienst Christi, Mariens und der leidenden Mitmenschen zu stellen. Sein Leben wird angeblich von Wunderheilungen und anderen Charismen begleitet (> Kardiognosie, > Xenoglossie, > Prophetie, himmlische Düfte).
Am 28. Oktober 2002 brach nach einer vorangegangenen Vision (Marienerscheinung) von Fratel C. am Scoglio eine Quelle auf, nachdem er die Jungfrau um ein Zeichen dafür gebeten hatte, dass die Vision von ihr kam.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in den letzten 30 Jahren ca. 8000 Krankenheilungen dokumentiert wurden. Inzwischen ist Santa Domenica di Placanica zu einem Wallfahrtsort geworden.

Lit.: Prochilo, Francesco: Fratel Cosimo e l'ineffabile potenza di Dio. Tavagnacco: Edizioni Segno, 2004.

Cosit astusa potista fuerat (verderbtes Latein), Zauberformel gegen das Abgeworfenwerden von Pferden, auch in der Form *casitas tusa palis tafulrat* (Drechsler 2.274).

Lit.: Drechsler, Paul: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. Leipzig: Teubner, 1903.

Cosmas und Damian > Kosmas und Damian.

Cosmic reservoir (engl.), Ausdruck des amerikanischen Psychologen und Philosophen William James (1842–1910) zur Bezeichnung eines kosmischen Gedächtnisses, in dem jeder Gedanke und jede Äußerung gespeichert sind. Das Medium hätte die Fähigkeit, aus diesem Speicher Informationen zu beziehen.

Lit.: James, William: Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur. Frankfurt a. M.: Insel Taschenbuch, 1997.

Cosmo-Therapie, Weckung und Harmonisierung aller Schwingungsebenen des Menschen über die Sinne, um das Zusammenwirken von Geist, Seele und Leib, verbunden mit der Selbstverantwortung des Menschen, zur Grundlage von Gesundheit und Wohlergehen zu machen.
Als begleitende Behandlungsmittel dienen dabei integral aufeinander abgestimmte Farben, Klänge, Edelsteine und Essenzen, um die Ganzheit sinnlich erfahrbar zu machen. Der Erfolg derartiger Behandlungsmethoden hängt wesentlich von der Überzeugung des Klienten und der Übertragungsfähigkeit des Therapeuten ab. Eine Überbetonung der Sinne kann dabei die spirituelle Dimension leicht überdecken, falls das Machen zum Seins-Ersatz wird.

Lit.: Gümbel, Dietrich: Heilen durch die Sinne: die Cosmo-Therapie. Heidelberg: Haug, 1998.

Cosyn, Edward > Prestall, John.

Cothmann, Ernst (*1557 in Lemgo; †1624 in Rostock), Jurist, Professor in Rostock, Kanzler des Herzogs von Mecklenburg-Güstrow. 1595 erhielt C. eine Professur an der Juristischen Fakultät der Universität Rostock, in deren Rahmen er auch an der Beurteilung von Hexenprozessen beteiligt war. Aus den erhaltenen Rostocker Spruchakten geht hervor, dass C. dabei häufig für die Belange der Angeklagten eintrat und die lokalen Gerichte rügte, was auch seine gedruckten Konsilien bezeugen. Gegen die Haltung Jean > Bodins vertrat er ganz entschieden die Ansicht, dass auch bei Hexenprozessen die reguläre Strafordnung, nach der jeder Angeklagte ein Recht auf Akteneinsicht und Verteidigung habe, gelte. Zudem verwarf er Äußerungen, die sich auf den Teufel oder das angebliche Erkennen auf dem Hexensabbat bezogen, hielt aber an der Realität des Hexereidelikts fest.

W.: Responsorum iuris, seu consiliorum ac consultationum Ernesti Cothmanni vol. 1–5. Francoforti: P. Kopf, 1610–19.

Lit.: Lorenz, Sönke: Aktenversendung und Hexenprozess. Dargestellt am Beispiel der Juristenfakultäten Rostock und Greifswald (1570/82–1630), 3 Bde., Frankfurt a. M./Bern: Lang, 1982; ders.: Ernst Cothmann (1557–1624) aus Lemgo in Westfalen. Ein Iurisconsultus Rostochiensis in Sachen Hexenprozess, in: Das Andere Wahrnehmen. Beiträge zur europäischen Geschichte. August Nitschke zum 65. Geburtstag gewidmet, hg. v. Martin Kintzinger, Wolfgang Stürner u. Johannes Zahlten. Köln u.a.: Böhlau, 1991, S. 437–449.

Cothmann, Hermann (*1.05.1629 Lemgo, Deutschland; †1683 ebd.), „Hexenbürgermeister", eine Charakterisierung, die ihre eigene Geschichte hat.
Dietrich C., der Vater von Hermann C., entstammte einer angesehenen Familie der Stadt, war aber politisch und wirtschaftlich weitgehend erfolglos, während seine Mutter Catharina Goehausen einer Gelehrten- und Beamtenfamilie in Brakel bei Paderborn angehörte und 1654 den > Lemgoer Hexenprozessen zum Opfer fiel.

C. studierte in Rostock und Jena Jura, stand aber unter dem schlechten Ruf seiner hingerichteten Mutter. 1661 trat er in Lemgo seine juristische Praxis an. Am 12. Februar 1663 heiratete er die Tochter des Osnabrücker Vogts, Christina Elisabeth de Baer zu Dissen. Am 28. November desselben Jahres leistete er den Bürgereid. 1666 wurde er vom Stadtrat zum *Directore des Peinlichen Processus contra die Unholden und Hexen* ernannt. C. setzte die Tradition seines Vorgängers Heinrich Kerkmann, eines für seine unbarmherzige Strenge berüchtigten Juristen und Spezialisten für Hexenverfolgungen, so intensiv fort, dass er bereits im ersten Amtsjahr 37 Todesurteile fällte.
1667 wurde er Bürgermeister und übte diese Funktion, mit Ausnahme der Jahre 1669 und 1674 bis zu seinem Tode aus. Dabei fielen in den Jahren 1665–69, 1675/76 und 1681 rund hundert Menschen, überwiegend unter seiner Verantwortung, den Hexenverfolgungen zum Opfer. Unter den Hingerichteten waren überdurchschnittlich viele Männer und Angehörige der Lemgoer Oberschicht, darunter der Ratsapotheker David Wellmann und der Pfarrer Andreas Koch.
C. gehörte der lutherischen Kirche an. Begünstigt durch die Unterstützung des lippischen Landesherrn und die rechtliche Lage, die dem Rat u.a. auch die fortgesetzte Ausübung der Blutgerichtsbarkeit ermöglichte, erlangte C. eine bedeutende Machtstellung, die er voll zu nutzen wusste. Den letzten > Hexenprozess führte er 1681 gegen Maria Rampendahl, die der Stadt verwiesen wurde. Daraufhin strengte ihr Mann 1682 einen Prozess gegen die Obrigkeiten in Lemgo und Detmold an, der schließlich für den schweren Vorwürfen ausgesetzten Rat gerade noch glimpflich ausging. C. starb wenige Tage nach der Urteilsverkündung. Gleichwohl blieb das Image einer Hochburg der Hexenverfolgung an Lemgo haften.

Lit.: Weland, Johann: Hn. Hermann Cothmann/ Hochgräfl. Lipp. ansehnlichen Land=Raths und wolverdienten älteren Bürgermeistern und Scholarchen hieselbst ... [Leichenpredigt]. Lemgo, 1683; Bürgerbuch der Stadt Lemgo von 1506 bis 1886, bearb. v. Hans Hoppe. Detmold: Naturwiss. u. Histor. Verein für d. Land Lippe/Lipp. Heimatbund, 1981; Staatsarchiv Detmold, Bestände L 28, L 82, L 86 u.a.; Stadtarchiv Lemgo, A 321, A 6843, A 10.054; Meier, Karl: Lemgo: eine Hochburg der Hexeninquisition. *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* 16 (1938), 5–62; Rügge, Nicolas: Hermann Cothmann: der „Hexenbürgermeister" von Lemgo. Hrsg. vom Landesverband Lippe in Kooperation mit der Alten Hansestadt Lemgo. Lemgo: Landesverb. Lippe, 2007.

Cotlar, Mischa (*1.08.1913 Sarny, Ukraine; †17.01.2007 Buenos Aires), Mathematiker und Parapsychologe.
Aufgrund der jüdischen Abstammung übersiedelte die Familie 1928 nach Montevideo, Uruguay, wo C. von seinem Vater in Mathematik und Musik unterrichtet wurde, nachdem er nur ein Jahr Volksschule besuchen konnte. Seinen ersten Lebensunterhalt verdiente er sich mit Klavierspielen in einer Bar. Seine mathematische Weiterbildung verdankte C. den uruguayischen Mathematikern *Rafael Laguardia* und *José Luis Massera* sowie dem Institut für Mathematik und Statistik der Fakultät für Ingenieurwesen in Uruguay. 1935 übersiedelte er nach Argentinien, wo er drei Jahre später die russische Mathematikstudentin *Yanny Frenkel* heiratete. 1953 erlangte er schließlich an der Universität Chicago das Doktorat. Nach Argentinien zurückgekehrt, wurde C. Direktor des Instituts für Mathematik der Universidad Nacional de Cuyo und von 1957–1966 war er Professor für Mathematik an der Universität von Buenos Aires. 1967 folgte er einem Ruf an die Rutgers Universität, USA. 1972 kehrte er nach Argentinien zurück, musste jedoch aus politischen Gründen nach Venezuela auswandern, wo er 1984 den nationalen Wissenschaftspreis erhielt und dann angesichts der neuen politischen Lage wieder nach Argentinien ging.
Neben seiner Arbeit als Mathematiker interessierte sich C. auch für parapsychologische Themen. So war er 1972 Gründungsmitglied des Instituts für Parapsychologie in Buenos Aires. In seinen Untersuchungen befasste er

sich mit > Psychokinese, > Telepathie und > Mediumismus. Zudem schrieb er Artikel über > Yoga und hinduistische Philosophie.

Lit.: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology. Second Edition. Detroit, Michigan: Gale Research Company; Book Tower, 1984.

Cotoi, Maria Ionela (*18.04.1930 Baita/Kreis Mures, Rumänien), stigmatisierte Ordensfrau und Visionärin in Bukarest, Gründerin der Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariens (Ordensname: Sr. Maria Ionela).

C. wurde in der Zeit vom 10. Mai bis 28. Juli 1949 in die Apostolische Nuntiatur von Bukarest eingewiesen und zur Prüfung der Echtheit der Stigmen und Visionen einer ununterbrochenen Beobachtung unterzogen. Zu Beginn der Untersuchungen wurde sie von Ärzten gewogen. Sie hatte 50 Kilogramm. Der Nuntius, Erzbischof O'Hara, vertraute sie der in der Nuntiatur angestellten Schwester Maria Clara an und verpflichtete diese unter Eid, immer alles mitzuteilen, was sie bei C. beobachtete. Zu diesen Beobachtungen gehörten Ekstasen mit Wunden an Kopf, Füßen und Seite. So berichtet Sr. Clara: Ich sah „wie auf ihrer Stirn Blutstropfen und auf ihrem Gesicht blutige Tränen erschienen. Ihr Körper war unbeweglich wie aus Marmor. Ich stach sie mit einer Nadel in den Fuß, doch sie reagierte auf keine Weise" (Höcht, 578). Die genannten Erscheinungen dauerten von Donnerstag bis Freitag, 15.00 Uhr. Am Samstag waren alle Wunden geschlossen. Auch ein Kreuz in der für sie eingerichteten Kapelle blutete an fünf Freitagen, wie sie dies in einer Ekstase vernahm. Ebenso ist von blutenden Hostien die Rede.

Beim Verlassen der Nuntiatur wog C. 52 kg. Sie kam in das Kloster der hl. Agnes und wurde nach der Schließung der Nuntiatur 1950 verhaftet, viele Jahre in verschiedenen Gefängnissen festgehalten und erst 1964 aus dem Gefängnis entlassen. > Ekstasen, > Inedia, > Blutwunder.

Lit.: Theologie der Leiden: [Jesus an Sr. M. Ionela Cotoi]. Kisslegg: Fe-Medienverl., 2001; Höcht, Johannes Maria: Träger der Wundmale Christi. Stein am Rhein: Christiana-Verlag, 2004.

Cottin, Angelique (*1833), das „elektrische" Mädchen aus dem Provinzstädtchen Bouvigny in Frankreich.

Am Abend des 15. Januar 1846 traten bei der 13-jährigen gesunden und kräftigen, geistig aber unentwickelten A.C. plötzlich paranormale Phänomene auf, die mit kurzen Unterbrechungen bis zum 10. April anhielten und von Anfang an von einem wissenschaftlich interessierten Arzt namens Dr. Tanchou und dem in der Nähe wohnenden Schlossbesitzer genau beobachtet und aufgezeichnet wurden. An besagtem Tag um 8 Uhr abends wob C. zusammen mit drei anderen Mädchen an einer Webvorrichtung aus Eichenholz Seidenhandschuhe, als der Rahmen, an dem sie arbeiteten, plötzlich herumzuspringen begann. Die Mädchen konnten ihn nicht halten und riefen die Nachbarn zu Hilfe, die ihnen aber nicht glaubten und sie zur Fortsetzung der Arbeit aufforderten. Sie kehrten zurück und der Rahmen blieb ruhig, bis sich C. näherte. Sofort begann er wieder herumzutanzen. Die Mädchen hatten Angst, doch fühlte sich C. vom Rahmen seltsam angezogen.

Die Eltern hielten ihre Tochter für besessen und brachten sie zum Pfarrer, damit er ihr den Exorzismus spende. Dieser wollte jedoch das Phänomen mit eigenen Augen sehen. Als er feststellte, dass es sich um ein physikalisches Phänomen handelte, riet er den Eltern, das Mädchen zum Arzt zu bringen.

Inzwischen häuften sich die sonderbaren Ereignisse. Alles, was das Mädchen direkt oder indirekt berührte, z.B. mit dem Kleidersaum, seiner Schürze, der Kante eines Blattes Papier, einem seidenen Faden u. dgl., wurde fast unbemerkt kurz angezogen und sogleich mit größter Heftigkeit wieder fortgeschleudert. Es waren nicht nur kleine Gegenstände wie Scheren oder Kohlenschaufeln, sondern auch Sofas, Truhen, schwere Betten, Kisten usw. – Gegenstände bis zu 150 kg. Kam C. gleichzeitig vorne und hinten mit zwei Möbelstücken in Berührung, wurden diese entsprechend nach entgegengesetzten Richtungen abgestoßen. C. selbst hatte Angst und vermied Berührungen, wenn sie diese Zustände hatte, denn sie traten nur zu gewissen Tageszeiten auf, morgens zwischen 8 und 9 und abends zwischen 19 und 21 Uhr. Und am stärksten waren sie, wenn C. in direktem Kontakt mit dem Boden stand. Dabei stieg ihr Puls auf 120 Schläge pro Minute. Zudem wurde des Öfteren ein kalter Windhauch verspürt.

In Paris, wohin sie der Arzt mit ihren Eltern brachte, wurde C. dem Wissenschaftler François Arago vorgestellt, der sie in sein Labor aufnahm und die Akademie der Wissenschaften informierte. Es wurde eine sechsköpfige Kommission aufgestellt, darunter Arago, Bequerel, Isidore, Geoffroy, St. Hilaire und Babinet. Alle bestätigten, dass die Phänomene echt waren, aber auf Muskelkraft beruhten. Arago verfasste im *Journal des débats* (Februar 1846) einen Bericht, in dem er u.a. bemerkt, dass die abstoßenden Kräfte vor allem von der linken Seite ausgingen, während ihr Körper erschüttert wurde wie bei einem elektrischen Schlag. Auf die Frage, wie bis zu 150 kg schwere Gegenstände durch die Muskelkraft eines Mädchens weggeschleudert werden können, wurde nicht eingegangen.

In Paris unternahmen die Eltern den Versuch, C. gegen Bezahlung als Attraktion vorzustellen, gegen den Willen der Wissenschaftler. Doch am 10. April 1846 hörten die Phänomene plötzlich auf, ohne sich je zu wiederholen.

Lit.: Tanchou: Enquête sur l'authenticité des phenomènes electriques d'Angelique Cottin. Paris: Germ. Baillère, 1846; Rochas, Albert de: Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens. Leipzig: M. Altmann, 1925.

Cottingley-Elfen (engl. *Cottingley Fairies*), angebliche Feen-Erscheinung in Cottingley, England. 1917 erzählten Elsie Wright und ihre Cousine Frances, zwei Mädchen aus Bradford in der Grafschaft Yorkshire, sie hätten in Cottingley Glen, einem engen Waldtal, Elfen gesehen und diese Wesen sogar fotografiert. Zum Beweis legten sie fünf ziemlich amateurhafte „Elfenfotos" vor, die damals großes Aufsehen erregten.

Der Schriftsteller Sir Arthur > Conan Doyle griff die Aussagen 1920 auf und beschreibt sie in seinem Buch *The Coming of the Fairies* (1922).

Bei den Fotos handelte es sich jedoch um Fälschungen, wie Elsie selbst andeutete. Das Thema fand allerdings breite Resonanz und die > Elfen sind weiterhin im Gespräch.

Lit.: Doyle, Arthur Conan: The Coming of the Fairies. London: Hodder and Stoughton, 1922; Gardner, Edward L.: Elfen: Fotografien von Naturgeistern und wie sie entstanden. Graz: Adyar-Verlag [u.a.], 1974.

Cottolengo, Giuseppe Benedetto (*3. Mai 1786 Bra (Piemont), Italien; † 30. April 1842 Chieri (Provinz Turin), heilig (19.03.1934, Fest: 30. April), Priester, Gründer der „Piccola Casa della Divina Provvidenza" und „Apostel der Nächstenliebe".

C. war das Älteste von zwölf Kindern des Giuseppe Antonio Bernardino Cottolengo und der Angela Caterina Benedetta Chiarotti. Sein Theologiestudium musste er wegen der Französischen Revolution größtenteils geheim absolvieren. Im Juni 1911 wurde C. zum Priester geweiht und daraufhin zum Kaplan in Corneliano d'Alba ernannt, wo er als Einziger die Messe um drei Uhr früh feierte, damit die Bauern daran teilnehmen konnten. 1816 promovierte er in Turin zum Dr. theol. und 1818 wurde er zum Kanonikus an der Corpus Christi-Kollegiatskirche in Turin ernannt.

Am 27. April 1832 gründete C. die „Piccola Casa della Divina Provvidenza", das „Kleine Haus der göttlichen Vorsehung", als Heim für Armen- und Krankenpflege und zur Erziehung verlassener Kinder, heute „Cottolengo" genannt. Inzwischen ist das Haus der göttlichen Vorsehung zu einer „Stadt der Nächstenliebe" geworden: Kranke, Sieche, Blinde, Taubstumme, Waisen, Krüppel, Geisteskranke finden dort Aufnahme unter dem Grundsatz: „Wir sollen nicht beten in bestimmten Anliegen noch für die Notwendigkeiten des Kleinen Hauses, sondern nur

um das Wohlgefallen Gottes, darum, dass immer und überall der Wille Gottes geschehe. Unser Herr hat uns gelehrt, erst das Reich Gottes zu suchen und uns alles andere als Zugabe geben zu lassen. – Was für die Armen gegeben wird, muss auch sofort für sie ausgegeben werden. Wenn wir etwas verwahren, schickt uns die Vorsehung nichts, weil sie weiß, dass wir noch etwas haben. Wir haben nur auszuteilen, was sie uns heute schickt, und nicht an den morgigen Tag zu denken. – Wenn uns etwas fehlt, dann kann es nur an unserem Mangel an Vertrauen liegen. Ein gewöhnliches Vertrauen auf seine Vorsehung beantwortet Gott nur in gewöhnlicher Weise; dagegen trägt er Fürsorge in außergewöhnlicher Weise für den, der in außergewöhnlicher Weise auf ihn vertraut."

In diesem außergewöhnlichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung baute C. ohne persönliches Kapital einen ganzen Stadtteil für die Ärmsten auf, was neben den zahlreichen außergewöhnlichen Ereignissen beim Aufbau insgesamt als „Wunder" bezeichnet werden kann.

Lit.: Carlen, Albert: Il Cottolengo oder Das Wunder von Turin. Zug: A. Carlen-Wyß, 1958; Lejonne, Benjamin: Das Wunder von Turin. Luzern: Räber, 1960.

Cotzic-Zapote (botan. *Lucuma salicifolia H.B.K.*), > Zauberpflanze, deren Genuss Rauschzustände hervorruft und die in Lateinamerika und besonders in Mexiko beheimatet ist. Wegen dieser rauschähnlichen Wirkung wird die Frucht heute meist *zapote borracho*, trunkene Zapote, genannt. Die zu Asche gebrannten Samen wurden von den > Azteken als Schlafmittel eingenommen. Noch heute wird in der mexikanischen Volksmedizin ein Tee aus den Blättern als Schlafmittel verwendet.

Lit.: Rätsch, Christian: Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen. Stuttgart/Aarau, CH: Wiss. Verl.-Ges.; AT Verlag, 1998.

Coué, Emile (*26.02.1857 Troyes, Frankreich; †2.07.1926 Nancy), französischer Apotheker, Hypnotiseur und Begründer der Autosuggestionstherapie.

C. erwarb am Lyzeum von Troyes zwei Bakkalaureate, jenes der Wissenschaften und das der Literatur. Da er sich aus finanziellen Gründen kein höheres Studium leisten konnte, studierte er Pharmazie in Paris, um Apotheker zu werden. 1882 übernahm C. in Troyes eine Apotheke und begann drei Jahre später mit dem Studium der Psychologie, wobei er sich mit Interesse den Arbeiten von Dr. Liébeault zuwandte und sich nach dessen Vorbild (Alte Schule von Nancy) der > Hypnose bediente, bis er zur Erkenntnis kam, dass jede wirksame Suggestion sich in > Autosuggestion verwandelt haben muss. C. wandelte daher die Hypnose zu einer Autosuggestionstherapie um und prägte dabei den Lehrsatz: „Nicht der Wille ist der Antrieb unseres Handelns, sondern die Vorstellungskraft." Jeder Mensch könne sich selber hypnotisieren und Heilung von Krankheiten erfolge durch > Selbstsuggestion.

Ab 1912 beeindruckte in Vorträgen insbesondere folgender Satz: „Mir geht es von Tag zu Tag in jeder Beziehung besser und besser." Seine Heilerfolge ließen die Welt aufhorchen. So kam es, dass C. nicht nur in Frankreich, sondern auch in England, in der Schweiz, in Belgien, Italien, Portugal und in den USA Vorträge hielt. Dabei wies er jeden Verdacht von besonderen Kräften zurück, da er nichts anderes wollte, als die Fähigkeit zur Selbstbeeinflussung lehren. Er stellte auch niemals eine Diagnose oder Prognose, sondern wiederholte nur stereotyp: „Wenn es in der Möglichkeit Ihrer Natur liegt, werden Sie gesund" und: „Man grüble nie über Krankheiten, an denen man möglicherweise leiden könnte; hat man sie nicht wirklich, so ruft man sie eventuell künstlich hervor." Dies stand ganz im Gegensatz zu Freud und Jung, die an der Krankheit arbeiteten.

Kinder empfiehlt C. so zu heilen, dass man sich in etwa ein Meter Entfernung an das Bett des schlafenden Kindes stellt und 20-mal „leise murmelnd" alles Wünschenswerte langsam hersagt.

Damit ist C. auch ein Vorläufer des > Positiven Denkens und des > autogenen Trainings.

Der volksgesundheitliche Dienst, den die Coué-Institute leisten, darf nicht verschwiegen werden. Wie bei allen suggestiven Verfahren muss auch bei der Methode von C., dem > Couéismus, die Anwendung bei organischen Erkrankungen mit Bedacht und unter ärztlicher Kontrolle erfolgen.

W. (Auswahl): Was ich sage. Basel: Schwabe, 1980; Die Selbstbemeisterung durch bewusste Autosuggestion. Basel: Schwabe, 1980; Pierre lebt. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1991; Autosuggestion. Zürich: Oesch, 1997; Mentaltraining und Autosuggestion. Zürich: Oesch, 1998.

Lit.: Baudouin, Charles: Der Coué̇ismus. Darmstadt: Otto Reichl Velag, 1926.

Couéismus, die von Emile > Coué (1857–1926) entwickelte Autosuggestionstherapie. Nach Coué kann fast jede Krankheit durch bewusste Autosuggestion im Sinne der Selbstmeisterung verschwinden. Dabei soll der Kranke jeden Morgen und Abend 20-mal eintönig wiederholen: „Mit jedem Tag geht es mir in jeder Hinsicht besser und besser." Zudem stellte er den Grundsatz auf: „Man grüble nie über Krankheiten, an denen man möglicherweise leiden könnte; hat man sie nicht wirklich, so ruft man sie evtl. künstlich hervor."

Lit.: Baudouin, Charles: Der Coué̇ismus. Darmstadt: Otto Reichl Velag, 1926; Lambert, Fritz: Autosuggestive Krankheitsbekämpfung. Basel: Benno Schwabe & Co., 1959; Coué, Emile: Die Selbstbemeisterung durch bewusste Autosuggestion. Basel/Stuttgart: Schwabe, 1980.

Coup (frankokanad., „Schlag"), bei den Indianern des zentralen Nordamerika eine Heldentat im Krieg, die Prestige brachte. Der Held durfte sich der Tat öffentlich rühmen und dies z.B. durch bestimmte Zeichen wie Federn im Kopfschmuck, Bemalungen, Krähenbälge oder Wolfsschwänze signalisieren. Dabei wurde der C., der „Schlag" auf den Gegner mit der Reitpeitsche, der Waffe oder der Hand höher bewertet als die Tötung desselben oder die Erbeutung seines „Skalps". Als Kriegstat galt ebenso der Raub von Pferden, was entscheidend zu deren Verbreitung beigetragen hat.

Lit.: Mooney, J.: Coup, in: Handbook of American Indians 1, Bureau for American Ethnology Bull. 30 (Washington 1907/10); Hartmann, Horst: Die Plains- und Prärieindianer Nordamerikas. Berlin: Museum für Völkerkunde, 1979.

Court de Gébelin, Antoine (*1719 (?) Genf; †12.05.1784 Paris), war Theologe, Pastor der Hugenotten, Mitglied der Freimaurerloge *Les Amis Réunis* und gilt als Vater des esoterischen > Tarots.

C. studierte Theologie, ließ sich 1754 zum Pastor der Hugenotten weihen und beschäftigte sich nebenbei mit antiken Kulturen und Sprachen, wobei er von einer Ursprache überzeugt war, auf die jede Sprache zurückzuführen sei. 1762/63 ging er nach Paris und befasste sich dort vor allem mit dem Studium von Geschichte, Sprachen, Mythen und Religionen. 1771 wurde er in die Freimaurerloge *Les Amis Réunis* aufgenommen und 1773 gründete er den *Göttlichen Orden der Philaleten*, der sich um die Wiederentdeckung alter Weisheiten und das Studium der > Kabbala bemühte.

Zwischen 1773 und 1782 veröffentlichte C. neun des auf 30 Bände angelegten Monumentalwerks *Le monde primitif, analysé et comparé avec le monde moderne*, das von der Französischen Akademie der Wissenschaften zweimal ausgezeichnet wurde. 1780 wurde er zum Gründer und Präsidenten der *Societé Apollonienne*, aus der später das Musée de Paris hervorging. 1781 erhielt er die Ernennung zum königlichen Zensor.

Im Frühjahr 1783 erkrankte C. und wurde von dem Arzt Franz Anton > Mesmer behandelt und zum Teil geheilt, starb aber ein Jahr später. Mesmer verließ daraufhin Frankreich und starb 29 Jahre später, nahezu vergessen und unbekannt, in Deutschland.

In seinem Hauptwerk versucht C. aufzuzeigen, dass die Kenntnis der > Mythologie und Sprachwissenschaft der Schlüssel für das Verständnis der Antike sei. Im 8. Band vertritt er die Ansicht, dass das Tarot aus > Ägypten stamme. Die alten Ägypter seien so klug gewesen, dass sie ihr Wissen in Form

dieses Kartenspiels dargestellt und so über Jahrhunderte gesichert hätten.
C. kam mit dem Tarot erstmals in einem Pariser Salon in Kontakt, war von den 22 Karten der > großen Arkana sogleich fasziniert und begann sogar selbst Karten zu zeichnen, die dann im Buch *Der Tarot der Zigeuner* von > Papus abgebildet wurden. Den französischen Namen Tarot interpretierte er als „königlichen Weg". Zudem war er der Meinung, dass die 22 Trumpfkarten dem hebräischen Alphabet entsprächen.
Wenngleich seine Theorie vom ägyptischen Ursprung des Tarots heute widerlegt ist, so begründeten seine Studien jedenfalls das esoterische Interesse am Tarot, die kabbalistische Tarot-Interpretation und die Erforschung der Symbolsprache des Tarots, weshalb er auch „Vater des esoterischen Tarots" genannt wird.

W. (Auswahl): Monde primitif, analysé et comparé avec le monde moderne. Paris: Lyon, 1773–1782.

Lit.: Le Tarot [Texte imprimé]. Paris: Berg cop. 1983; Körbel, Thomas: Hermeneutik der Esoterik: eine Phänomenologie des Kartenspiels Tarot als Beitrag zum Verständnis von Parareligiosität. Münster: LIT, 2001.

Cousins, Norman (* 24.06.1915 Union City, New Jersey; † 30.11.1990 Los Angeles), Wissenschaftsjournalist, Autor und Friedensaktivist, Lachpionier.
C. erkrankte im August 1964 an einer Spondylarthritis mit schlechter Prognose. Binnen kurzem wurden die Schmerzen so stark, dass er nicht mehr schlafen konnte. Die Überlebenschance wurde mit 1:500 angegeben. Als Medizinjournalist wusste er jedoch, dass sich Stress und depressive Stimmung auf das innersekretorische System des Menschen negativ auswirken. Also kam ihm die Idee, dass sich eine fröhliche Stimmung positiv niederschlagen müsste. Er verließ das Krankenhaus und nahm ein Hotelzimmer. Dabei stellte er fest, dass Lachen den Schmerz linderte und den Schlaf förderte. Durch Lachen kam es zu einer signifikanten Abnahme der sogenannten Sedimentationsrate. Nach etlichen Monaten „Lachtherapie" war er so weit genesen, dass er seinen Beruf wieder aufnehmen konnte.
Einige, die ihn ernst nahmen, untersuchten die heilende Wirkung des Lachens. Sie fanden heraus, dass Lachen die Bildung von Antikörpern in den oberen Atemwegen anregt und die Aktivität der Lymphozyten und natürlichen „Killerzellen" steigert, die Viren und Tumoren bekämpfen.
C. wechselte den Beruf und nahm einen Lehrauftrag an der Medizinischen Fakultät der Universität von Kalifornien an, wo er den jungen Ärzten beibringen sollte, wie wichtig Glaube, Vertrauen, Selbstbestimmung und positive Energien für die Heilung sind.
Seine Heilung löste eine wahre Forschungswelle aus und die heutigen Gelotologen (Lachforscher) wissen, dass Lachen bestimmte körpereigene Hormone, die sog. Katecholamine Adrenalin und Noradrenalin in den Blutkreislauf ausschüttet und dadurch eine wirksame Entzündungshemmung hervorruft.

Lit.: Cousins, Norman: Der Arzt in uns selbst. Anatomie einer Krankheit aus der Sicht der Betroffenen. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1981; Birkenbihl, Vera F.: Humor in unserem Leben [Tonträger]: gehirn-gerechte Einführung in die Gelotologie (Wissenschaft vom Gelächter). Offenbach: GABAL, 2003.

Couteaut, Alice, 58. Wunderheilung von > Lourdes.
C. wurde am 1.12.1917 in Gourdon, Frankreich, geboren und am 15. Mai 1952 im 35. Lebensjahr in Lourdes von Multipler Sklerose geheilt.
In der zweiten Jahreshälfte von 1949 zeigte C. mit 32 Jahren eine Reihe neurologischer Störungen. Die Ärzte diagnostizierten eine Multiple Sklerose, die sich zusehends verschlechterte. Anfang 1952 kamen noch Störungen der Schließmuskeln im Unterleib und eine besorgniserregende Abmagerung hinzu. In dieser Hoffnungslosigkeit fasste sie trotz ihres prekären Zustandes plötzlich den Entschluss, im Mai 1952 mit dem Pilgerzug nach Lourdes zu fahren, wo sie am 12. des Monats eintraf. An den ersten Tagen konnte sie den Feiern der Pilgerfahrt nur mit großer

Mühe folgen. Am 15. Mai 1952 wurde sie morgens zu den Bädern geführt. Während des Bades verspürte sie eine starke Veränderung. Doch erst nach der Sakramentsprozession am Nachmittag konnte sie wieder normal sprechen und ohne Hilfe gehen.
Am folgenden Tag geleitete man Alice zum Ärztebüro, wo eine eingehende neurologische Untersuchung durchgeführt wurde. Sie war völlig gesund, und die Ärzte staunten über diese unerwartete Besserung. Um ein endgültiges Urteil abgeben zu können, wurde Alice für die kommenden Jahre zu weiteren Untersuchungen eingeladen. Die letzte Kontrolle erfolgte am 19. August 1955 und diente als Grundlage für den Bericht an die Versammlung des Internationalen Medizinischen Komitees im März 1956, in dem konstatiert wurde, dass Alice C. seit dem 16. Mai 1952 gesund war. Diese Feststellung wurde von einer beachtlichen Mehrheit unterschrieben und an den Bischof von Poitiers weitergeleitet.
Am 16. Juli 1956 wurde die Heilung von C. nach positiver Beurteilung seitens der kanonischen Kommission durch Weihbischof Henri Vion von Poitiers als Wunder anerkannt.

Lit.: Resch, Andreas: Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015 (Reihe R; 5).

Couvade (franz. *couver*, „bebrüten"), Männerkindbett. Ein in Südindien, Ostasien, im Mittelmeerraum (insbesondere in Albanien, Spanien, Provence, Korsika) und Teilen Afrikas, Nord- und Südamerikas aus animistisch-totemistischen Vorstellungen erwachsener, früher üblicher, sonderbarer Brauch, bei dem der Mann gewissermaßen die Rolle seiner Frau im Wochenbett übernimmt. Geht die Frau kurz nach der Geburt wieder ihrer Arbeit nach, nimmt der Mann den Säugling zu sich, bleibt für Tage oder Wochen untätig, verzichtet auf das Rauchen und rührt keine Waffen an. Frauen umsorgen ihn, als sei er die von der Niederkunft Genesene. Es gibt aber auch eine Verbindung zu den Wehen. So legt sich in einem indischen Beispiel der Ehemann nieder, wenn die Wehen bei seiner Frau einsetzen. Dazu trägt er an der Stirn das Frauenzeichen, ist mit Frauenkleidern bedeckt und bekommt austreibende Mittel.
All dies geschieht, um etwaige böse Geister, die der Mutter und dem Kind auflauern sollen, zu täuschen und so dem Kind einen störungsfreien Eintritt in das Leben zu sichern.

Lit.: Kunike, Hugo: Die Couvade oder das sogenannte Männerkindbett. Halle a.S.: H. John, 1912; Schmidt, Wilhelm: Gebräuche des Ehemannes bei Schwangerschaft und Geburt. Wien: Herold, 1955.

Covayi, Zauberfrauen der Zigeuner, die bei heftigen Quetschungen den verletzten Körperteil in ein frisch abgezogenes Tierfell hüllen. Bei Eiterbeulen wird eine aufgeschlitzte schwarze Henne aufgebunden.

Lit.: Schrödter, Willy: Tier-Geheimnisse. Warpke-Billerbeck/Han.: Baumgartner-Verlag, 1960.

Coven (engl.), Hexenzirkel, Vereinigung von > Hexen oder > Hexern.
Das Wort tauchte erstmals 1662 bei der Vernehmung der schottischen Hexe Isobel > Gowdie auf, die behauptete, dass ein C. aus 13 Hexen bestünde und jede ihren eigenen Unterteufel habe. Dieser Ansicht ist auch die bekannte Hexenexpertin Margaret Alice > Murray. Sie spricht von 12 Mitgliedern und einem Leiter, der sich als gehörnter Gott ausgibt. Mittlerweile bilden die C. verschieden große Gruppen.
Die Struktur des C. für die > Wicca geht hingegen auf den Wicca-Begründer Gerald Brosseau > Gardner zurück.

Lit.: Murray, Margaret Alice: The Witch-Cult in Western Europe. Oxford: Clarendon Press, 1921; Gardner, Gerald Brosseau: Ursprung und Wirklichkeit der Hexen. Hamburg: Heiden-Verl., 2004.

Coventry, Bischof von > Langton, Walter.

Covert response, auch *covert behavior* (engl., verborgene Reaktion, verborgenes Verhalten), ein von dem US-amerikanischen Psychologen John B. Watson (1878–1958) 1913 geprägter Begriff zur Bezeichnung von Reaktionen, die sich nur mit Hilfe entsprechender Apparate nachweisen lassen – etwa

bei Denkprozessen, bei denen kaum wahrnehmbare Muskelbewegungen ausgemacht werden können. > Muskellesen, > Autogenes Training.

Lit.: Watson, John Broadus: Psychology as the Behaviorist Views it. *Psychological Review* 20 (1913), 158–177; ders.: A Study of the Responses of Rodents to Monochromatic Light. *Journal of Animal Behavior* 3 (1913) 1, 1–14.

Cox, Edward William (1809–1879) war britischer Jurist, Verleger, Parapsychologe und wurde als „der größte Unternehmer der Zunft ‚Journalismus'" bezeichnet.
Er beschäftigte sich neben seiner juristischen und schriftstellerischen Tätigkeit eingehend mit parapsychologischen Fragen, und zwar noch vor Gründung der > *Society for Psychical Research*. 1875 gründete er die *Psychological Society of Great Britain* zum Studium paranormaler Phänomene und arbeitete eng mit William > Crookes bei der Untersuchung des Mediums D.D. > Home zusammen, trennte sich aber von Crookes, als dieser sich mit dem Medium Florence > Cook befasste. C. lehnte die spiritistische Interpretation ab und schlug vor, eine hypothetische „psychische Kraft" (*psychic force*) als Ursache der parapsychischen Phänomene anzunehmen. Er war auch Mitglied des Untersuchungskomitees der *London Dialectical Society*, die ihren *Report on Spiritualism* 1871 veröffentlichte. Nach seinem Tod löste sich seine Gesellschaft auf.

W. (Auswahl): Spiritualism answered by Science. London: Longman & Co., 1871; What am I? A popular introduction to the study of psychology. London: Longman & Co., 1873.

Cox, Esther (1860–1912), Hauptperson des Poltergeists von 1878/79 in > Amherst, Neuschottland.
Die 18-jährige Esther C. erwachte eines Nachts im Jahre 1878 mit schrecklichen Schmerzen. Auf ihr Schreien hin stürzten die anderen Familienmitglieder in den Raum. Ihr ganzer Körper, Gesicht, Rumpf, Hände und Füße schwollen so stark an, dass man Angst hatte, sie würde platzen. Plötzlich erfolgte ein lauter Knall und der Körper des Mädchens hatte wieder die normalen Ausmaße.
Im Laufe der nächsten Wochen und Monaten kam es zu weiteren Vorkommnissen, wobei meist C. die Hauptrolle spielte. Sonderbare Schriften erschienen an der Wand ihres Schlafzimmers: „Esther Cox, ich werde dich töten." Wiederholt wurde sie von einem unsichtbaren Angreifer mit Stecknadeln traktiert, mit Kartoffeln beworfen, mit einer Essgabel gestochen und geohrfeigt. Als brennende Streichhölzer von der Decke fielen, wurde ihre Bettwäsche in Brand gesetzt. Bald brachen im ganzen Haus Brände aus, die von den Familienmitgliedern gelöscht werden konnten, bevor das Haus vollständig abbrannte. Verschiedene Haushaltsgeräte wirbelten durch die Luft, man hörte Phantomstimmen und mächtige Hammerschläge, sodass der Putz von der Decke fiel. Einmal begann kaltes Trinkwasser in einem Eimer auf dem Tisch plötzlich zu brodeln. Ein anderes Mal bewegte sich ein schwerer Stuhl selbständig über den Gang und die Stiege.
Die Phänomene hörten auf, als C. eingesperrt wurde, weil man sie beschuldigte, die Scheune des Nachbarn angezündet zu haben. Viele waren jedoch der Ansicht, dass die boshafte Wesenheit schuld daran war.

Lit.: Hubbell, Walter: The Great Amherst Mystery: New York, Chicago [etc.]: Brentano's, 1888; Lang, Andrew: The book of dreams and ghosts. London: Green, 1897; Carrington, Hereward: Personal Experiences in Spiritualism: (including the official account and record of the American Palladino Séances). London: Laurie Ltd., [1913].

Cox, Mrs. Julian (ca. 1593–1663), Bettlerin, die 1663 als Hexe in Taunton/Somerset, England, hingerichtet wurde. Ihr Fall ist auch deshalb bemerkenswert, weil vor Gericht Themen wie > Hexenflug und Verwandlung in einer für Laien der damaligen Zeit verständlichen Sprache beleuchtet wurden.
C. war angeklagt, aus Rache eine Magd behext zu haben, weil ihr diese kein Geld gegeben hatte. Sie sei ihr daraufhin in Geistergestalt erschienen und habe das Mädchen gezwungen, große Nadeln zu schlucken. Nach einer anderen Aussage hatte die Frau einen Hausgeist in Gestalt einer Kröte und konnte sich in einen Hasen verwandeln. Einem Zeugen zufolge hatten seine Hunde einmal einen Hasen unter einem Strauch in die Enge getrieben. Als er ihn zu befreien versuchte, habe sich das Tier in eine Frau verwandelt, die er mit Sicherheit als C. identifizierte. Als er sie tief erschrocken fragte, wie sie dahin gekommen war, konnte sie, völlig außer Atem, keine Antwort geben.
Ferner beschuldigte man C., durch Zauberei die Kuh eines Nachbarn wahnsinnig gemacht zu haben und auf einem Besen geflogen zu sein. C. erzählte, wie sie zwei Hexen und einen unbekannten „schwarzen Mann" gesehen habe, die in einer Höhe von etwa hundertvierzig Metern auf Besen reitend auf sie zugekommen seien. Als sie das Gericht zur Prüfung ihrer Schuld das Vaterunser aufsagen machte, ließ sie bei „und führe uns nicht in Versuchung" das Wörtchen „nicht"aus. Sie wurde daraufhin für schuldig befunden und hingerichtet.

Lit.: Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz Verlag, 1999.

Cox, William Edward (1915–1994), amerik. Parapsychologe, Mitarbeiter v. J.B. > Rhine; C. war Maschinenbauingenieur mit Erfahrungen in der US-Armee, der Luftwaffe und der Radioproduktion und arbeitete zeitweise als Zauberkünstler.
Angeregt durch die Arbeiten von Rhine wandte er sich 1932 der Parapsychologie zu und wurde Mitarbeiter des Parapsychologischen Laboratoriums an der Duke University. Ab 1957 arbeitete er selbständig und befasste sich vor allem mit Psychokinese-Experimenten, für die er eine Reihe von Instrumenten entwickelte. Zu diesen Untersuchungen gehörten auch mehrere Tests mit Uri > Geller. Darunter befand sich das extra dafür ausgedachte Uhrenexperiment, der einzige Geller-Test, der der > *Parapsychological Association* mitgeteilt wurde, und zwar auf ihrer Jahrestagung an der St. John's University, Jamaica, N.Y., am 22. August 1974, worüber im *Journal of Parapsychology* (Dezember 1974) berichtet wurde.
C. war Mitglied der *Parapsychological Association*, der > *Society for Psychical Research*, der > *American Society for Psychical Research* und der *Society of American Magicians*. Er veröffentlichte über 50 Beiträge zu parapsychologischen Themen und trug wegen seiner Arbeiten zur > Psychokinese den Spitznamen „Mr. PK".

W. (Auswahl): The Influence of Applied Psi upon the Sex of Offspring. *JSPR* 39 (1957), 65; A Comparison of Two Machines Using Water Bubbles as PK Target. *JP* 43 (1979), 44; An Invited Rebuttal to George Hansen's 'Critique' of Mr. Cox's Mini-Lab Experiments. *Archaeus* 3 (1985), 25.

Lit.: Berger, Arthur S.: The Encyclopedia of Parapsychology and Psychical Research. New York: Paragon House, 1991.

Coyolxauhqui („die mit Glocken bemalt ist"), indianische Mondgöttin bei den > Azteken, von der Folgendes berichtet wird:
Als die fromme und keusche Urmutter *Coatlicue* („die mit dem Schlangenrock") am *Coatepec* (dem Schlangenberg) Kehricht zusammenfegte, fand sie ein Knäuel aus kostbaren Federn, das sie im Bund ihres Rockes verwahrte. Sie wurde jedoch ohne ihr Wissen von dem Federbündel geschwängert, sodass > Huitzilopochtli in ihr heranwuchs, was ihre Tochter C. als Schande ansah. Sie stiftete daraufhin ihre 400 Brüder, die *Centzon Huitznauna*, zum Mord an Coatlicue an. Diese gebar aber noch rechtzeitig den bereits voll bewaffneten Huitzilopochtli, der seine Halbschwester C. enthauptete und auch die meisten ihrer 400 Brüder erschlug. Den Kopf der C. schleuderte er in den Himmel, wo er seitdem als Mond die Erde umkreist, sodass die Erdgöttin Coatlicue ihre Tochter immer sehen kann.
Am 21. Februar 1978 wurde in Mexiko-Stadt bei Bauarbeiten ein Stein mit einem Durchmesser von 320 cm gefunden, der sich als Träger eines Reliefs erwies, das die zerstückelte C. zeigt. Sie ist an den Glocken auf ihren Wangen erkennbar und trägt wie ihre Mutter einen Totenschädel am Gürtel.

Lit.: Taube, Karl: Aztekische und Maya-Mythen, Stuttgart: Reclam, 2002.

Coyote (lat. *canis latrans*, bellender Hund), in Nord- und Mittelamerika lebender Prärie-wolf, der dort zur Zeit des Pleistozäns auftauchte und zu einer vielschichtigen mythologischen Figur wurde.
Nach der *Hopi*-Sage stahl er die Schafe und wurde daher in das Land der *Navajos* vertrieben, wo ihn ein Farmer in einer Schwitzhütte verbrannte.
Nach den *Miwok* an der Küste Kaliforniens hat C. die Welt erschaffen, indem er seine Decke über dem Ur-Ozean ausschüttelte, wodurch dieser austrocknete.
Für die *Maidu* ist C. als der Erdenmacher die abstrakte Macht der Schöpfung.
In einer *Chinook*-Sage bringt C. den Tod in die Welt. Zusammen mit dem Adler reiste er in die Totenwelt, wo beide ihre Ehefrauen zu finden hofften. C. sammelte alle Toten in einer Kiste, öffnete sie jedoch bereits auf dem Weg zurück, um seine Frau zu sehen. Da verschwanden alle Toten in einer Wolke. Hätte er den Deckel erst zu Hause geöffnet, gäbe es heute keinen Tod mehr auf der Welt.
Die *Wappo* in Kalifornien schreiben C. die Schaffung der Sprache zu, weil er dem alten Mann Mond eine Tasche mit Worten stahl.
Bei den *Yurok* ist C. schließlich für die Schaffung des Geldes verantwortlich.

Lit.: Reihe Documenta Ethnographica; 5: Coyote geht um: indianische Schelmengeschichten um den Steppenwolf. Berlin: Zerling, 1993; Jones, David M.: Die Mythologie der Neuen Welt. Reichelsheim: Edition XXV, 2002.

*

CR (engl.). **1.** Abk. für > *Critical Ratio*, „kritischer Wert", als Ausdruck der Signifikanz eines quantitativen Experiments in einem CR-Wert. Dabei bezeichnet CR das Verhältnis der tatsächlich beobachteten gegenüber der typischen Abweichung vom mathematischen Erwartungswert. Bestimmte Konventionen legen fest, wann der Wert des kritischen Verhältnisses als signifikant bezeichnet werden kann.

2. Abk. für *Conditioned Response* (engl., bedingter Reflex).

Crack (engl., knacken), > Droge aus Kokainsalz und Natriumhydrogencarbonat.
C. ist erheblich stärker als das gewöhnliche > Kokain. Die Droge wird wie > Haschisch geraucht, wirkt extrem schnell in 8 bis 10 Sekunden und führt zu intensiven Rauschzuständen. Der Zustand hält jedoch maximal nur eine halbe Stunde an. Danach folgen schwere Entzugserscheinungen. Die Mischung von C. mit > Heroin lindert den Übergang zur depressiven Phase, die sich in der Regel nach dem Genuss psychedelischer Drogen einstellt. C. ist die Droge mit dem höchsten psychischen Abhängigkeitspotenzial.

Lit.: Kampe, Helmut: Kokain, Crack. Ulm: Süddt. Verl.-Ges., 1989; Stoppard, Miriam: Alles über Drogen. Berlin: Urania-Ravensburger, 2000; Kokain und Crack. Freiburg i. Br.: Lambertus, 2004.

Craddock, Frederick Foster
(ca. 1875–1930), englisches professionelles Materialisationsmedium, das mehrfach dabei ertappt wurde, selbst als Phantom zu agieren. Trotzdem war C. von den 1870er Jahren bis 1930 als Medium tätig, fiel bei seinen Auftritten angeblich in Trance und beeindruckte die Teilnehmer durch direkte Stimmen und vermeintliche Materialisationen. Wenngleich Betrug festgestellt und er ins Gefängnis gesteckt wurde, wird ein Teil seiner Darbietungen als echt bezeichnet. Manche halten allerdings alles für einen geschickten Betrug.

Lit.: Bradley, H. Dennis: The Wisdom of the Gods. London: T. Werner Lavrie Ltd., 1925; Exposures of Mr. Craddock. *Journal of the Society for Psychical Research*, vol 12, p. 266–268, 274–277.

Cramer, Wolfgang (*18. Oktober 1901 Hamburg; † 2. April 1974 Frankfurt a. M.), deutscher Philosoph, Mathematiker und Vater des Philosophen Konrad Cramer.

C. studierte nach dem Abitur an der Universität Breslau vier Semester Philosophie bei Richard Hönigswald und Siegfried Marck und ein Semester an der Universität Heidelberg bei Karl Jaspers. Anschließend machte er die Banklehre und arbeitete als Bankangestellter. Im Wintersemester 1924/25 begann er an der Universität Breslau das Studium der Mathematik und Physik, promovierte 1931 mit einem Thema aus der Zahlentheorie und arbeitete nach der Habilitation 1935 in Breslau als Dozent für Philosophie. Nach dem Krieg erhielt er schließlich eine Professur für Philosophie in Frankfurt a. M. Dabei versuchte er eine Philosophie des > Absoluten zu entwickeln und setzte sich kritisch mit Kants Widerlegung der > Gottesbeweise auseinander. In den letzten Monaten seines Lebens beschäftigte er sich, wie sein Sohn Konrad am 9. April 1974 bei der Grabrede bemerkte, mit folgendem Gedanken:

„Der bloße Umstand, dass der Mensch dessen fähig ist, an seinen Tod zu denken, sich mit dem Gedanken an seinen Tod vertraut zu machen und ihn in dieser Vertrautheit am Ende zu erleiden, ist schon der Beweis dafür, dass der Tod zwar ein Ende, aber nicht das Ende ist."

Den Leugnern der menschlichen Freiheit hielt er entgegen, „dass sie gerade das verneinen, was noch die Bedingung aller Verneinung ist" (nach Scherer, 37).

W. (Auswahl): Die absolute Reflexion, Bd. 1 und 2; Frankfurt a. M.: V. Klostermann, 1966/67; Grundlegung einer Theorie des Geistes. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1957; Das Absolute und das Kontingente: Untersuchungen zum Substanzbegriff. Frankfurt a. M., 1959; Gottesbeweise und ihre Kritik. Frankfurt a. M.: V. Klostermann, 1967.

Lit.: Scherer, Georg: Das Problem des Todes in der Philosophie. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1979.

Crandon, Mina Stinson, bekannt als „Margery" (*1888 Ontario/Kanada als Mina Stinson; †1941 in Boston), kanadisch-amerikanisches Medium.
C. war in zweiter Ehe mit dem Bostoner Chirurgen Dr. LeRoy Goddard Crandon verheiratet, der sie mit dem > Spiritismus bekannt machte. Anlässlich eines Besuches bei einem Hellseher erhielt sie eine Mitteilung vom angeblichen Geist ihres um fünf Jahre älteren Bruders, der bei einem Umfall gestorben war. C. war nun darauf bedacht, das Fortleben ihres Bruders unter Beweis zu stellen. Die erste Sitzung fand 1923 in ihrem Haus statt. Von den sechs Sitzungsteilnehmern wurde nur bei ihr die Gabe des > Tischrückens festgestellt. 1924 trat sie im Zusammenhang mit einem Preisausschreiben der Zeitschrift *Scientific American*, die 2.500 Dollar für ein Medium bot, das echte Phänomene hervorbringen könnte, an die Öffentlichkeit und wurde unter dem Namen „Margery" eines der umstrittensten und erfolgreichsten Medien.
Während der Sitzungen ereigneten sich sonderbare Phänomene. Uhren blieben zur angegebenen Zeit stehen, das Medium fiel in Trance, > Direkte Musik und > Direkte Stimmen traten auf. Mit dem Auftauchen der Stimmen wurde die Trance-Phase verlassen. Unsichtbare Kräfte traten auf und zertrümmerten das Kabinett.
In dieser Phase setzten die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen ein, die von der Harvard-Gruppe, bestehend aus Prof. William > McDougall, Dr. Roback und Dr. Gardner > Murphy mit seinem Assistenten Harry Helso durchgeführt wurden und in Ermangelung fundierter Einsichten zu ersten Betrugsvorwürfen führten. 1923 besuchten Margery und Dr. Crandon Europa. In Paris stellte sich Margery Dr. > Geley, Professor > Richet und anderen für eingehende Untersuchungen zur Verfügung, wobei sie bei strenger Kontrolle ausgezeichnete Phänomene hervorbrachte. Noch erfolgreicher war die Sitzung vor der > *Society for Psychical Research* in London mit Harry > Price. Andere Sitzungen beim British College of Psychic Science und Psychic Photographs, die von William Hope und Mrs. Deane durchgeführt wurden, bestätigten die Medialität von Margery.
Nach der Rückkehr aus Europa begann C. Materialisationen zu erzeugen. Lichterscheinungen traten auf, später auch materialisierte Hände sowie > Direkte Schrift. Eine Untersuchungskommission der Zeitschrift *Scientific American* führte zu keinem einstimmigen

Ergebnis. Hereward > Carrington beurteilte die Medialität als echt, > Houdini als Betrug, Comstock wollte noch mehr sehen, W.F. > Prince hatte noch nicht genug gesehen und McDougall enthielt sich der Stimme. J. Malcolm Bird, der Sekretär der Kommission, war nach 12 Sitzungen von der Echtheit der Phänomene überzeugt. Prince und McDougall verneinten nach weiteren Sitzungen eine definitive Aussage. Auch eine weitere Untersuchung durch ein anderes Harvard-Komitee kam zu keinem endgültigen Urteil.

Nach einem Angriff von Dr. J.B. Rhine, Dr. Walter Franklin Prince und anderer veröffentlichte Dr. Crandon 1925 das Pamphlet *Margery, Harvard, Veritas*.

1928 erzeugte das Medium auch einige chinesische Schriften, eine davon u.a. bei einer > Kreuzkorrespondenz. 1932 fiel C. mit einem angeblich von „Walther" stammenden Fingerabdruck in Wachs auf, der jedoch ihrem Zahnarzt, Mr. Kerwin, zugeschrieben wurde.

In der 1933 erschienenen eingehenden Dokumentation von Brackett K. Thorogood, die den ganzen XXII. Band der „Proceedings" der > *American Society for Psychical Research* umfasst, werden die Fingerabdrücke als echt hingestellt und hätten nichts mit dem von „Kerwin" zu tun.

Wie immer auch das Urteil über C. ausfallen mag (die Dokumentation ist umfangreich), die „Margery-Diskussion" war jedenfalls von entscheidender Bedeutung für die öffentliche Meinung über den Spiritismus, zu dessen Anhängern viele Prominente zählten. Andererseits distanzierten sich auf diese Diskussion hin J.B. > Rhine und andere von der Untersuchung von Medien zugunsten der Laboruntersuchungen, die allerdings unter einem Mangel an konkreten außergewöhnlichen Fällen leiden.

Lit.: Bird, J. Malcolm: Margery, the medium. Boston: Small, Maynard and Co., 1925; Thorogood, Brackett K.: The Margery Mediumship: the „Walther" Hands. 1933; The Margery Mediumship. Comments upon Mr. Thorogood's report on the fingerprint phenomena of the Margery mediumship ... Reprint/Button, William Henry [New York, 1934]; Brandon, Ruth: The Life and Many Deaths of Harry Houdini. London: Pan Books, 2001.

Cranio-Sacral-Therapie, auch *Kraniosakraltherapie* oder *kraniosakrale Ostheopathie* (lat. *cranio*, Schädel; *sacrum*, Kreuzbein), sanfte Körpertherapie auf der Grundlage der > Chiropraktik. Sie geht davon aus, dass Hirn- und Rückenmarkflüssigkeit einen langsamen Rhythmus haben, dessen Art das physische und psychische Befinden widerspiegelt. Durch Manipulation der Schädelknochen soll das Strömen der Hirn- und Rückenmarkflüssigkeit vom Schädel bis zum Kreuzbein, daher der Name, beeinflusst werden. Diese Flüssigkeit, in der das Zentrale Nervensystem schwimmt, pulsiert ungefähr sechsmal in der Minute und wird von *William Garner Sutherland* „primärer Atem" genannt. Sutherland, ein US-amerikanischer osteopathischer Arzt, entwickelte die Therapie aus der Osteopathie. Die heutige Form erhielt die Therapie von dem Osteopathen *John E. Upledger*.

Der Therapeut versucht zunächst den > Rhythmus kennenzulernen, der über das Bindegewebe am ganzen Körper vom Schädel bis zu den Füßen fühlbar ist, um dann durch sanften Druck Schädel und Wirbelsäule zu massieren. Dadurch sollen der angenommene „Energiefluss" verbessert, die Selbstheilungskräfte aktiviert, Funktionseinschränkungen behoben und die seelischen Spannungen gelöst werden.

Die offizielle Wissenschaft hat bis jetzt keine besonderen Wirkungen festgestellt.

Lit.: Sutherland, William Garner: The Cranial Bowl. Mankato, Minn.: Free Press Company, 1939; Sills, Franklyn: Craniosacral Biodynamics, vol. 1–2, North Atlantic Books, 2001–2004; Upledger, John E.: Lehrbuch der Kraniosakral-Therapie. Heidelberg: Haug, 1996; ders.: Auf den Inneren Arzt hören – Eine Einführung in die CranioSacrale Therapie. München: Südwest, 2010.

Cranshaw, Stella, auch **Stella C.** (*1.10.1900 North Woolwich, London; †17.07.1986 Portsmouth, UK), englische Krankenschwester und Medium.

C. kam Anfang 1920 auf einer Zugfahrt mit dem Parapsychologen Harry > Price in Kontakt, dem sie von ihren außergewöhnlichen Erfahrungen erzählte. Sie erklärte sich bereit, ihre Fähigkeiten prüfen zu lassen. Price unterzog sie daraufhin zahlreichen Kontrollen. Dazu diente auch ein betrugssicherer Séancetisch aus zwei Teilen. Die Tischplatte eines unter dem ersten stehenden inneren Tisches war mit einer Klappe versehen, die nur von unten geöffnet werden konnte. Auf die Platte des inneren Tisches wurden Musikinstrumente, z.B. eine Harmonika oder eine Klingel, gelegt. Um die Tischbeine wurde Gaze gespannt. C. saß am Tisch mit Beobachtern, von denen ihr zwei während der ganzen Sitzung Hände und Füße hielten. Bald nachdem sie in Trance gefallen war, konnte man aus dem Inneren des Tisches Geräusche hören – das Spiel einer Harmonika oder das Klingeln einer Glocke, die Tischklappe wurde aufgestoßen. Als man ein Taschentuch darüberlegte, konnte man darunter Fingerbewegungen feststellen. Mittels dieser und anderer Vorrichtungen wurde C. insgesamt fünf Jahre lang untersucht. Den letzten Sitzungen von 1926 und 1928 wohnten auch Wissenschaftler wie Julian Huxley, Edward Andrade und R.J. Tillyard bei. Die Sitzungen strengten C. jedoch sehr an, sodass sie trotz ihrer erwiesenen Fähigkeiten wenig Interesse dafür aufbrachte, weshalb sie auch keine öffentlichen Séancen gab.

1928 heiratete sie Leslie Deacon und hörte mit den Sitzungen auf.

Lit.: Tabori, Paul. Companions of the Unseen. London: H.A. Humphrey, 1968; Turner, James, ed. Stella C.: An Account of Some Original Experiments in Psychical Research. London: Souvenir Press, 1973; Botschaften aus dem Jenseits. Einführung v. Werner Schiebeler. Gütersloh: Prisma Verlag, 1986.

Cratti oder **Kratti**, finnisches > Geistwesen, das angeblich Wohlstand und Reichtum vermehrt.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Crawford, Francis Marion (*2.08.1854 Bagni di Lucca, Toscana; †9.04.1909 Sorrent, Kampanien, Italien), US-amerikanischer Schriftsteller.

C. studierte an der Cambridge University sowie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und reiste 1879 nach Indien, wo er Sanskrit lernte und den *Allahabad Indian Herald* herausgab.

Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten setzte er seine Sanskrit-Studien an der Harvard University ein Jahr lang fort und war zugleich Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitschriften. Seine Bedeutung in der Literatur gründet aber auf seinen Romanen, von denen er jährlich eine Reihe veröffentlichte. Insgesamt schrieb er mehr als vierzig Bücher. Seine Anerkennung als einer der großen Schriftsteller unheimlicher Geschichten ließ jedoch auf sich warten, obwohl *The Upper Berth* als die am häufigsten nachgedruckte aller Geistergeschichten gilt. Auch *The Screaming Skull* und *The Dead Smile* sind sehr beliebt. Dies hängt auch damit zusammen, dass er 1883 nach Italien zurückkehrte und daher abseits der damaligen zeitgenössischen amerikanischen Literatur stand, zumal er sich nun auch historischen Werken widmete, wie *Ave Roma Immortalis* (1898), *Rulers of the South* (1900) und *Gleanings from Venetian History* (1905). In diesen verband er sein tiefes Wissen lokaler italienischer Geschichte mit der Begabung eines Romanciers zur Darstellung von Effekten.

Eine Reihe seiner Werke wurde auch verfilmt.

W. (Auswahl): With the Immortals. Leipzig: Tauchnitz, 1888; Im Herzen Roms. Berlin: Hilliger, [1913]; Die Hexe von Prag. Berlin-Weissensee: E. Bartels, [1929].

Crawford, William Jackson (*1881 Neuseeland; †30.07.1920 Belfast, Irland), Naturwissenschaftler, Ingenieur und Parapsychologe.

C. promovierte in Naturwissenschaften und wurde Professor für Mechanik an der Universität Belfast. 1916 überraschte er die parapsychologische Fachwelt mit der Ver-

öffentlichung des Buches *The Reality of Psychical Phenomena*, in dem er über seine Experimente bei Sitzungen mit dem 16-jährigen irischen Medium Kathleen > Goligher (*27.06.1898) berichtet, mit dem er von 1914 bis 1920 Untersuchungen durchführte. Die Teilnehmer der Sitzungen waren durchweg Familienmitglieder des Mediums: Vater, Bruder, Schwester und Schwager (der sog. Goligher-Zirkel). Die Versuchsperson war während der Sitzungen bei vollem Bewusstsein, folgte den Vorgängen mit Interesse und vergaß dabei, dass sie selbst die Hauptursache der Phänomene darstellte.

C. arbeitete mit Tonaufnahmen, Fotoapparat und Waage. In den Sitzungen habe er nicht nur eine Vielzahl von physikalischen Phänomenen wahrgenommen, > Levitation und > Ektoplasma-Produktion mit eingeschlossen, sondern auch Foto- und Tonbandaufnahmen gemacht und genaue Messungen der Gewichtsveränderungen bei der Produktion von Phänomenen durchgeführt. Dabei stellte er fest, dass das Medium bei völliger Hebung des Tisches inmitten des Sitzungsraumes ohne körperliche Berührung regelmäßig um das Tischgewicht an Schwere zunahm. Daraus schloss er, dass zwischen dem Medium und dem Objekt gewisse Kraftlinien bestanden, die vorübergehend die Arbeit physischer Organe leisten konnten. Wenngleich unsichtbar, besitzen sie eine Widerstandfähigkeit, die messbar ist. Werden sie durchschnitten, hat das unmittelbar die Störung der mediumistischen Levitationsleistung zur Folge. Diese seltsamen Kräfte oder Strukturen, die er auch Balken oder starre Ruten nannte, nehmen im Endpunkt den höchsten Grad der Verdichtung an. Das Anpacken eines Gegenstandes erfolgt mittels eines Saugprozesses. Um jede Störung dieses Energieflusses auszuschließen, lehnte er Kontrollexperimente durch die > *Society for Psychical Research* ab. Hereward > Carrington, der zwei Sitzungen beiwohnte, sprach sich nach der ersten Sitzung für die Echtheit aus, nach der zweiten Sitzung, vier Jahre später, sprach er von Betrug durch das Medium.

Wenngleich C. mit den Sitzungsteilnehmern voll davon überzeugt war, dass die Phänomene von Geistern Verstorbener, die er „Operatoren" nannte, bewirkt wurden, war er gleichzeitig der Meinung, dass das Substrat der mediumistischen > Materialisationen die aus dem Medium emanierende und sich verdichtende Materie sei. Aufgrund des Mangels an Gegenkontrollen werden die Berichte von C. als unbewiesen hingestellt. Doch mag man seinen Theorien auch nicht in allem zustimmen, so decken sich seine Beobachtungen doch mit vielen anderen Berichten über Erfahrungen und Phänomene bei Sensitiven. Dafür spricht nicht zuletzt das Faktum, dass die von E. E. Fournier d'Albe nach dem Tod von Kathleen Goligher durchgeführten 20 Experimente keine Phänomene zeigten. Es fehlte das „magnetische" Band, das die Phänomene zwischen dem Medium und C., verstärkt durch die anderen Teilnehmer, vermutlich bewirkte. So fand C. in letzter Zeit wieder mehr Beachtung.

C. nahm sich am 20. Juli 1920 das Leben, nachdem er vier Tage vorher geschrieben hatte: „Ich wurde geistig hinabgedrückt. Ich war vollkommen gesund bis vor einigen Wochen. Es war nicht die parapsychologische Arbeit. Ich war sehr glücklich damit. Ich kann mit Dank sagen, dass die Arbeit standhalten wird. Sie ist so grundsätzlich zum Ausschluss jedweder sachlichen Lücke gemacht."

W.: The reality of psychic phenomena: raps, levitations, etc. London: Watkins, 1916; Experiments in psychical science. Levitation, "contact", and the "direct voice". London: Watkins, 1919; The psychic structures at the Goligher Circle. London: Watkins, 1921.

Lit.: Schrenck-Notzing, Albert Frh. v.: Physikalische Phänomene des Mediumismus: Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge. München: Ernst Reinhardt, 1920; Fournier d'Albe, E. E.: The Goligher Circle, May to August, 1921 (Psychical Research) Experiences. London, J. M. Watkins, 1922.

Creery-Schwestern. Versuchspersonen für das erste Telepathie-Experiment (1881).

Reverend A. M. Creery aus Derbyshire, England, machte bei seinen Mädchen von 8 bis

17 Jahren, Alice, Emily, Kathleen, Mary und Maud, die Feststellung, dass sie alle, mit Ausnahme der Jüngsten, und außer ihnen noch ein junges Dienstmädchen, das zwei Jahre lang bei der Familie angestellt war, häufig ohne Berührung und Zeichengebung eine Karte oder andere Objekte, die man in ihrer Abwesenheit ausgewählt hatte, richtig bezeichnen konnten.

Als im September 1876 Sir William > Barrett in der *Times* einen Brief veröffentliche, in dem er um Mitteilung außergewöhnlicher Erfahrungen bat, folgte Creery diesem Aufruf und setzte sich mit Barrett in Verbindung. W. F. Barrett, F. W. H. > Myers und Edmund > Gurney untersuchten die Mädchen 1881–1882. In ihrem Bericht von 1882 schreiben sie, dass > Telepathie ein echtes Phänomen sei. Weitere Untersuchungen in Cambridge unter Henry > Sidgwick, Gurney und anderen führten jedoch zu einem negativen Urteil. Wie so oft, verminderte sich die Trefferzahl, weil das Interesse sank und aus dem Spiel eine lästige Aufgabe und Pflicht wurde. So wurde dann im Bericht von 1888 mitgeteilt, man habe in den Sitzungen, in denen mehr als eine Schwester anwesend war, Betrug durch Zeichengebung festgestellt. Damit wurde das erste Telepathie-Experiment als Fehlschlag abgetan, womit allerdings nicht bewiesen ist, dass die ersten Experimente und alle übrigen ein echter Fehlschlag waren.

Lit.: Barrett, W. F./Gurney, W. F./Myers, F. W. H.: First Report on Thought-Reading. *PSPR* 1 (1882), 13; Gurney, E.: Note Relating to Some of the Published Experiments in Thought-Transference. *PSPR* 5 (1888), 269; Baerwald, Richard: Die intellektuellen Phänomene. Berlin: Ullstein, 1925.

Crehore, John Davenport (*14.05.1891 Pottstown/Pennsylvania, USA; †Februar 1989), Schriftsteller, Verleger und Bauer.

C. war Air Force-Pilot, Bankmanager und Bio-Bauer. Sein besonderes Interesse galt der > Telepathie, dem > Hellsehen, der > Geistheilung, > Präkognition und > Psychokinese. Sein theoretischer Ansatz fußt auf der sog. > Radionik, auf einer physikalischen Erklärung der Paraphänomene, der Erinnerung, des Denkens und des Willens. C. schrieb Bücher über Heilung, Telepathie und Radiästhesie.

W. (Auswahl): For Health – Everything Counts. Washington, 1943; Mental Telepathy: Radiaesthesia, Our Sixth Sense. Cleveland: J. E. Johnson Print, 1956.

Creme, Benjamin (*5.12.1922 Glasgow), schottischer Esoteriker, Kunstmaler und Autor.

1959 teilte ihm ein „Meister" mit, dass > Maitreya, der Meister aller Meister, in etwa 20 Jahren wiederkehren würde und dass er in diesem Ereignis eine Rolle zu spielen hätte, wenn er wolle. 1972 begann C. unter Anleitung seines Meisters mit der Vorbereitung auf die Aufgabe, in einer skeptischen Welt die Wiederkehr des Weltenlehrers anzukündigen.

C. ist Autor mehrerer Bücher und war Chefredakteur der Zeitschrift *Share International*. Anfangs in der theosophischen Tradition Alice > Baileys stehend, gründete er ab 1977 eigene Gruppen und sagte, dass der neue Weltenlehrer im > Wassermann-Zeitalter bereits wiedergekommen sei. Dabei übernahm er aus der buddhistischen Tradition die Bezeichnung des kommenden Buddhas, Maitreya, für den „wiedergekommenen Christus". Er fühlte sich beauftragt, dem Meister den Weg zu bereiten. Zur Weitergabe seiner Ansichten reiste C. ab den späten 1970er Jahren um die Welt und lehrte dabei auch die sog. > Transmissionsmeditation, eine Gruppenmeditation für das neue Zeitalter. Bei dieser Meditation sprechen die Teilnehmer gemeinsam das > Mantra der großen Invokation von A. Bailey und konzentrieren sich auf das Ajna-Zentrum zwischen den Augenbrauen. Auf C. gehen Organisationen wie *Share International*, *Partage International*, *Tara-Center* und weltweit einige hundert Transmissionsgruppen zurück.

W. (Auswahl): Maitreya. München: Ed. Tetraeder, 1991; Botschaften von Maitreya – dem Christus. München: Ed. Tetraeder, 1997; Transmission: eine

Meditation für das neue Zeitalter. München: Ed. Tetraeder, 2005.

Crépin, Fleury Joseph (*1875 Hénin-Liétard im Departement Pas-de-Calais, Frankreich; †1948), Klempner, Verzinker, Musiker und automatischer Maler.
Neben seinem Beruf machte C. vor allem Musik bei Festen und Spielmannszügen und leitete ein Blasorchester, mit dem er einige Preise errang. 1901 heiratete er und hatte zwei Töchter, von denen die Älteste mit 25 Jahren geisteskrank wurde und sich völlig zurückzog, was die Familie sehr belastete.
Mi 50 Jahren entdeckte C. bei der Ausstattung von Brunnen seine Fähigkeit, mit dem > Pendel Wasserläufe ausfindig zu machen und bald darauf auch Krankheiten zu diagnostizieren. Als Pendel diente ihm seine Uhr.
Um 1930 trat er in Kontakt mit dem spiritistischen Kreis von Douai und betätigte sich selber als Wunderheiler. Dabei bediente er sich eines selbst angefertigten > Talismans mit Namen und speziellen Zeichen, den der Patient auf der Brust zu tragen hatte.
Als C. 1938 eines Abends wie üblich seine Noten schrieb, bewegte sich die Hand plötzlich von selbst und machte zu seiner Überraschung kleine Zeichnungen, deren Eigenart ihn beeindruckte. 1939 begann er dann, „geführt von einer geheimnisvollen Stimme", ein umfassendes Werk von 300 Gemälden vollautomatisch zu malen, die dem Weltkrieg ein Ende bereiten sollten. Im Mai 1945 vollendete er seine 300. Arbeit. Im November 1947 nahm er nach innerer Aufforderung eine Serie von 45 Gemälden für den Frieden in Angriff, die *Tableaux Merveilleux*, von denen er bis zu seinem Tod 1948 jedoch nur 43 fertigstellte.

Die Zeichnungen und dann Ölgemälde von C. zeichnen sich durch die wiederkehrenden Motive symbolischer Tempel und farbumkränzter Paläste aus, in denen sich menschliche Gestalten und Fabelwesen begegnen. Besonders eindrucksvoll sind die ausschmückenden Punkte, von denen er in einer Stunde bis zu 1500 setzen konnte.
Wie die Arbeiten von Augustin > Lesage und Victor > Simon zeigen sie höchste Präzision und Detailliebe, außerdem eine Vorliebe für Symmetrie und ornamentale Motive, die bisweilen an byzantinische oder orientalische Kunst erinnern. Das Werk von C. faszinierte seinerzeit große Künstler und Intellektuelle und beeindruckt nach wie vor durch die außerordentliche Farbenpracht und Symbolik, ganz abgesehen von der völlig spontanen Ausführung.
Dennoch ist die > Mediale Kunst heute nahezu unbekannt. Die Gründe dafür liegen nicht nur in der Seltenheit ihres Vorkommens, sondern auch in der Ablehnung ihres ideologischen Hintergrundes. Sofern man sich nämlich damit befasst, geschieht dies meistens in Zusammenhang mit der > Kunst der Geisteskranken.

Lit.: Breton, André: Le message automatique. *Minotaure* 3–4 (1933); Bender, Hans: Psychische Automatismen. Leipzig: J.A. Barth, 1936; Giovetti, Paola: Arte medianica. Rom: Edizioni Mediterrance, 1982.

Crescas, Hasdai ben Judah (*ca. 1340 Barcelona; †1410/1411), jüdischer Philosoph, Gesetzeslehrer und Kabbalist.
C. ist bekannt wegen seines rationalen Zugangs zur jüdischen Philosophie. Sein Verständnis der Naturgesetze und des freien Willens wird mit der diesbezüglichen Vorstellung bei Spinoza verglichen. Sein Hauptwerk *Or Adonai* oder *Or Hashem* ist eine klassische jüdische Zurückweisung des mittelalterlichen Aristotelismus und wird zu den Vorläufern der wissenschaftlichen Revolution im 16. Jahrhundert gezählt.

W. (Auswahl): Or Adonai: (Licht des Herrn. Religionsphilosophie, nach ed. Ferrara). Johannisburg: Gonschorowski), [18??].

Lit.: Wolfson, Harry Austryn: Crescas' Critique of Aristotle. Cambridge: Harvard University Press, 1929.

Crescentia von Kaufbeuren > Höss. Maria Crescentia (Anna).

Crespi, Carlo (*29.05.1891 Legnano (Mailand), Italien; †30.04.1982 Cuenca, Ecuador), Salesianerpater (SDB), Diener Gottes (8.02.1995), Missionar und Begründer des *Museo Carlo Crespi* in Ecuador.
C. war das dritte von 13 Kindern des Daniele Crespi und der Luisa Croci. Nach dem Besuch der Volksschule von Legnano ging er ab 1903 auf das Gymnasium der Salesianer in Valsalice, trat in die Gesellschaft der Salesianer ein und legte am 8. September 1907 die erste und 1910 die ewige Profess ab. Nach dem Studium von Philosophie und Theologie wurde C. 1917 zum Priester geweiht. Er studierte dann an der Universität von Padua Naturwissenschaften, entdeckte dabei einen Mikroorganismus, der bis dahin völlig unbekannt gewesen war und zog damit das Interesse der Wissenschaft auf sich. 1921 promovierte C. in Naturwissenschaft und machte daraufhin dass Diplom in Musik. 1923 folgte er dem Weg in die Mission nach Ecuador, den ihm die Jungfrau Maria angezeigt hatte. Er ließ sich in Cuenca nieder, wo er sein ganzes Leben im Dienst der Armen verbrachte. Dort eröffnete er die erste Kunst- und Berufsschule, die später als Polytechnische Salesianer-Universität anerkannt wurde. Zudem eröffnete er die Universität für Erziehungswissenschaft und wurde deren erster Rektor.
C. war bei den Indianern sehr beliebt, sodass sie ihm allerlei Gegenstände brachten, die er zunächst im Haus und in der Kirche unterbrachte, bis er die Erlaubnis zur Eröffnung des *Museo Carlo Crespi* erhielt, das 1960 bereits zu einem der größten Museen Ecuadors zählte. Als anerkannte archäologische Autorität war er davon überzeugt, dass zwischen der Alten Welt (Babylon) und der Neuen Welt (Prä-Inka-Zivilisation) eine direkte Verbindung bestand, was allerdings der allgemeinen Ansicht widerspricht.
Das Museum war voll von Metallen und Steinarbeiten, von merkwürdigen Darstellungen von Dinosauriern, Fabelwesen, Göttern, Pyramiden und geheimnisvollen Schriftzeichen. Alles, was ihm die Indianer aus den Höhlen und Stollen brachten, ging nach C. auf die vorchristliche Zeit zurück. Der Großteil der Symbole und prähistorischen Darstellungen sei älter als die Sintflut, behauptete er.
Am 20. Juli 1962 zerstörte ein Brandanschlag das Museum. Dabei ging eine Reihe von Exponaten verloren bzw. später bei Renovierungsarbeiten zu Bruch. C. rettete, was er retten konnte.
Als die Sammlung international bekannt wurde, kamen viele Interessenten, allerdings nicht unbedingt aus historischem Interesse. Viele Fundsachen, darunter wertvolle Stücke, wurden geraubt. Schließlich überzeugten die Mitbrüder den großen Sammler, den Schatz zu konservieren und zu klassifizieren. Dabei wurde eine Vielzahl der vorhandenen Gegenstände nach historischer Prüfung vom *Museo Banco Central* in Cuenca aufgekauft. Das Interesse der Bank galt vor allem Keramik- und Knochenfragmenten, christlichen Ikonen und historischen Ölgemälden. Ein weiterer Teil wurde nach C.s Tod aufgelöst bzw. verkauft. Ein kleiner Bestand der Stücke, vor allem die Metallplatten, blieb in den Depots des Ordens zurück – eine Fehleinschätzung, wie das Bankmuseum heute bemerkt.
Nachdem in der Sammlung auch Fälschungen entdeckt wurden, setzt sich die Wissenschaft mit dieser Sammlung nicht mehr auseinander.
Pater C. selbst war kein Museumsdirektor, sondern in erster Linie Seelsorger und ein Original. Sein Beichtstuhl war besonders in seinen letzten Jahren überlaufen. Man nannte ihn bereits „Santo Carlo Crespi". Seine Seligsprechung ist eingeleitet.

Lit.: Manson, Valentine, J.: The Carlos Crespi Collection, Cuenca, Ecuador: a synopsis of an unpublished paper. London, vol. 15 (1968), Nr. 1–2, S. 2–5, 1968; Golden Barton, J.: The Lost Gold of Ancient Ecuador. *Ancient American* 4 (1998) 25; Alvarez Rodas, Luis: Padre Carlos Crespi Croci: "el apóstol de los pobres": cuencano ilustre del siglo XX/Universidad Politécnica Salesiana, 2001.

Creuzer, Georg Friedrich (*10.03.1771 Marburg; †16.02.1858 Heidelberg) deutscher Philologe.

C. war der Sohn eines Buchbinders, studierte in Marburg und Jena und ging dann als Privatlehrer nach Leipzig. 1802 wurde er Professor für klassische Philologie in Marburg und zwei Jahre später in Heidelberg, wo er fast 45 Jahre unterrichtete, mit Ausnahme einer kurzen Lehrtätigkeit an der Universität Leiden. C. war persönlich mit Goethe und Clemens > Brentano befreundet. 1804 heiratete er Karoline von Günderrode, die er dann abrupt wieder verließ, woraufhin sie sich 1806 das Leben nahm.

1808 begründete C. mit *Carl Daub* die *Heidelbergischen Jahrbücher* und 1810–12 erschien sein monumentales Hauptwerk *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen*. Die Grundidee des Werkes, wenn auch nicht völlig neu, besteht in der Annahme einer monotheistischen Urreligion, von der alle anderen Religionen abstammen. Der Mythos entstand durch die Interpretation von Symbolen (Götterbilder, Orakelzeichen) durch weise Priester für ein spracharmes Volk. Zum Symbol gehört es, unmittelbar eine anschauliche, intuitive Überzeugung zu vermitteln, im Gegensatz zum schrittweisen Vorgehen des Denkens. Dabei ist das „mystische Symbol" durch die Intention gekennzeichnet, die Vielfalt des Unendlichen, Göttlichen vollständig zum Ausdruck zu bringen, was allerdings nur Erstaunen bewirkt. Hingegen löst das „plastische Symbol", verwirklicht in der griechischen Skulptur, den Konflikt zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, indem es im Göttersymbol die Schönheit der Form mit der Fülle des Wesens vereinigt.

Zum Stein des Anstoßes wurde vor allem seine Feststellung, dass die Mythologie von Homer und Hesiod über die Pelagianer aus östlichen Quellen stamme.

So wurde sein Symbolismus insbesondere von Gottfried Hermann und Johann Heinrich Voss heftig kritisiert, während sich etwa Hegel und Bachofen positiv anregen ließen. Ungeachtet dieser Kritik gehört C. durch sein Hauptwerk und andere einschlägige Arbeiten zu einem der bedeutendsten Symbol- und Mythenforscher der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

W. (Auswahl): Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Leipzig/Darmstadt, 1810–1812.

Lit.: Hermann, Gottfried: Briefe über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie. Heidelberg: Oswald, 1818; Voss, Johann Heinrich: Antisymbolik. Stuttgart: Metzler, 1824.

Crewe-Kreis. Eine Gruppe von Medien, die sich in Crewe, England, um William > Hope (1863–1933) versammelte, um in > Geisterfotografie ausgebildet zu werden. Hope behauptete 1905, die Seelen Verstorbener fotografieren zu können. Seine Bilder waren so überzeugend, dass bald darauf eine Gruppe von sechs Personen in Crewe einen spiritistischen Versammlungsraum bereitstellte, um Geisterfotos zu machen. Die Gruppe wurde als „Crewe-Zirkel" unter der Leitung von William Hope bezeichnet. Anfänglich zerstörte der Kreis alle Negative der gemachten Fotos aus Angst, der Zauberei bezichtigt zu werden.

Als dann Erzbischof Thomas Colley, ein begeisterter Spiritist, dem Kreis beitrat, begann dieser die Arbeit öffentlich bekannt zu machen.

Lit.: Price, Harry: Cold Light on Spiritualistic „Pheomena" – An Experiment with the Crewe Circle. London: Kegan Paul; Trench: Trubner, 1922; Conan Doyle, Sir Arthur: The Case for Spirit Photography. New York: George H. Doran Co., 1922.

Crimen exceptum (lat., Sonderverbrechen), außerordentliches Verbrechen. Dazu zählte man Majestätsbeleidigung, Hochverrat, > Hexerei, Falschmünzerei, Straßen- und Seeraub, > Teufelspakt, > Schadenzauber, > Ketzerei, Blasphemie, Sodomie usw. Mit dem C. besaßen nicht zuletzt fanatische Hexenverfolger ein wirkungsvolles Argument, trotz Fehlens der üblichen Indizien Inhaftierung und Folter durchzusetzen.

Benedict > Carpzov der Jüngere nennt in seiner *Practica nova* (auch als „protestantischer Hexenhammer" bezeichnet) das Delikt der Hexerei ein *crimen exceptum*, bei dem

bereits der Verdacht ausreicht, um die Folter anzuwenden. Als Argument führt er Stellen aus dem AT (Ex 22,18), aus der klassischen Literatur (Tacitus: Annalen lib. II; Platon: De legibus II), aus der Praxis des Zivilrechts und neuere Autoren, auch katholische, wie z.B. > Bodin, > Delrio, > Remy sowie die Autoren des > Hexenhammers an. Die Lehre vom C. blieb zwar bis ins 18. Jh. vorherrschend, unangefochten war sie jedoch nicht, insbesondere von Justus Oldekop, dem Gegenspieler Carpzovs.

Lit.: Carpzov, Benedict: Practicae Novae Imperialis Saxonicae Rerum Criminalium Pars. Wittebergae: Schurerus Wittebergae: Müllerus, 1635; Oldekop, Justus: Observationes criminales practicæ congestæ ... Cum Appendice. ... Accessit N. Brandi de legitima Maleficos et Sagas investigandi ... ratione, et H. a Dassel Responsum Juris in causa pœnali Maleficarum Winsiensium. Francofurti ad Oderam, 1685.

Crimen magiae (lat., Schadenzauber), Klagspiegel.

Der Klagspiegel – *crimen magiae* – gilt als das älteste und umfassendste Kompendium des Römischen Rechts in deutscher Sprache. Er entstand um 1436 und enthält auf rund 270 Seiten Zivil- und Strafrecht. Die Ausführungen zum „crimen magiae" können als wichtige Vorlage für spätere Rechtstexte, namentlich die Zaubereibestimmungen der > Constitutio Criminalis Carolina von 1532 (Stintzing, S. 405), gelten.

Der Tatbestand des „crimen magiae" (> Schadenzaubers) weicht im Klagspiegel deutlich von der spätmittelalterlichen Tradition ab, die unter „Hexerei" als „crimen mixti fori" Zauberei, Ketzerei und Vergiftung zusammenfasste und hierfür den Feuertod anordnete (vgl. Sachsenspiegel Ldr. II, 13 § 7). Im Klagspiegel ist der Schadenzauber hingegen streng von Ketzerei und Vergiftung getrennt.

Lit.: Stintzing, Roderich von: Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland. Leipzig, 1867; Deutsch, Andreas: Der Klagspiegel und sein Autor Conrad Heyden. Ein Rechtsbuch des 15. Jahrhunderts als Wegbereiter der Rezeption. Köln: Böhlau, 2004.

Crispinus und **Crispinianus** († 287), heilig (Fest: 25. Oktober), wahrscheinlich römische Märtyrer unter Diokletian, deren Reliquien nach Soissons in Frankreich übertragen wurden. Gregor von Tours erwähnt eine ihnen dort geweihte Basilika (hist. V.34; IX,9), wo sie auch Stadtpatrone waren.

Der Legende nach handelte es sich um zwei Brüder aus einer römischen Familie, die auf der Flucht vor der diokletianischen Verfolgung nach Soissons gelangt waren, wo sie als Schuster arbeiteten, den Armen unentgeltlich Schuhe anfertigten und den christlichen Glauben predigten, weshalb sie nach schwerer Folter 287 enthauptet wurden.

Im 9. Jh. kamen ihre Reliquien nach Osnabrück, wo sie ebenfalls zu Stadtpatronen wurden. Ihr Kult breitete sich auf ganz Europa aus. Sie wurden zu Schutzpatronen der Schuster, Sattler, Handschuhmacher, Gerber und Weber.

In der Nacht von St. Crispinus und Crispinianus (25. Oktober) rotten sich der Sage nach die Skalärageister zusammen und reiten auf feuerschnaubenden Rossen an den Rhein hinunter.

Lit.: ActaSS oct.11.495-540; Gröger, H.: Die hll. Crispin und Crispinianus, die Patrone der Schuhmacherzunft. *Pro Arte* 3 (1944), 21–24.

Cristo d'Angelo, berühmter und umstrittener spiritistischer Kontrollgeist, der sich das erste Mal 1922 bei einer Sitzung des Mediums George > Valiantine aus Williamsport, New York, meldete. Fünf Jahre später, am 25. März 1927, wurde die Stimme von C. im Haus von Lord Charles Hope in London auf Grammofon aufgenommen. Einen Monat später wurde die Stimme von dem italienischen Markgrafen Carlo Centurione Scotto im Haus von Dennis Bradley bei einer Séance von Valiantine gehört.

Auf Ersuchen des Markgrafen stellte sich C. von Mai 1927 an, dem Tag der ersten > Millesimo-Sitzung (ital. Schloss), dem Markgrafen als dessen Kontrollgeist zur Verfügung, zeigte sich aber auch des Öfteren bei den „Margery"-Séancen (mit dem Medium Mina

C. war der Sohn eines Buchbinders, studierte in Marburg und Jena und ging dann als Privatlehrer nach Leipzig. 1802 wurde er Professor für klassische Philologie in Marburg und zwei Jahre später in Heidelberg, wo er fast 45 Jahre unterrichtete, mit Ausnahme einer kurzen Lehrtätigkeit an der Universität Leiden. C. war persönlich mit Goethe und Clemens > Brentano befreundet. 1804 heiratete er Karoline von Günderrode, die er dann abrupt wieder verließ, woraufhin sie sich 1806 das Leben nahm.

1808 begründete C. mit *Carl Daub* die *Heidelbergischen Jahrbücher* und 1810–12 erschien sein monumentales Hauptwerk *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen*. Die Grundidee des Werkes, wenn auch nicht völlig neu, besteht in der Annahme einer monotheistischen Urreligion, von der alle anderen Religionen abstammen. Der Mythos entstand durch die Interpretation von Symbolen (Götterbilder, Orakelzeichen) durch weise Priester für ein spracharmes Volk. Zum Symbol gehört es, unmittelbar eine anschauliche, intuitive Überzeugung zu vermitteln, im Gegensatz zum schrittweisen Vorgehen des Denkens. Dabei ist das „mystische Symbol" durch die Intention gekennzeichnet, die Vielfalt des Unendlichen, Göttlichen vollständig zum Ausdruck zu bringen, was allerdings nur Erstaunen bewirkt. Hingegen löst das „plastische Symbol", verwirklicht in der griechischen Skulptur, den Konflikt zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, indem es im Göttersymbol die Schönheit der Form mit der Fülle des Wesens vereinigt.

Zum Stein des Anstoßes wurde vor allem seine Feststellung, dass die Mythologie von Homer und Hesiod über die Pelagianer aus östlichen Quellen stamme.

So wurde sein Symbolismus insbesondere von Gottfried Hermann und Johann Heinrich Voss heftig kritisiert, während sich etwa Hegel und Bachofen positiv anregen ließen. Ungeachtet dieser Kritik gehört C. durch sein Hauptwerk und andere einschlägige Arbeiten zu einem der bedeutendsten Symbol- und Mythenforscher der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

W. (Auswahl): Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Leipzig/Darmstadt, 1810–1812.

Lit.: Hermann, Gottfried: Briefe über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie. Heidelberg: Oswald, 1818; Voss, Johann Heinrich: Antisymbolik. Stuttgart: Metzler, 1824.

Crewe-Kreis. Eine Gruppe von Medien, die sich in Crewe, England, um William > Hope (1863–1933) versammelte, um in > Geisterfotografie ausgebildet zu werden. Hope behauptete 1905, die Seelen Verstorbener fotografieren zu können. Seine Bilder waren so überzeugend, dass bald darauf eine Gruppe von sechs Personen in Crewe einen spiritistischen Versammlungsraum bereitstellte, um Geisterfotos zu machen. Die Gruppe wurde als „Crewe-Zirkel" unter der Leitung von William Hope bezeichnet. Anfänglich zerstörte der Kreis alle Negative der gemachten Fotos aus Angst, der Zauberei bezichtigt zu werden.

Als dann Erzbischof Thomas Colley, ein begeisterter Spiritist, dem Kreis beitrat, begann dieser die Arbeit öffentlich bekannt zu machen.

Lit.: Price, Harry: Cold Light on Spiritualistic „Pheomena" – An Experiment with the Crewe Circle. London: Kegan Paul; Trench: Trubner, 1922; Conan Doyle, Sir Arthur: The Case for Spirit Photography. New York: George H. Doran Co., 1922.

Crimen exceptum (lat., Sonderverbrechen), außerordentliches Verbrechen. Dazu zählte man Majestätsbeleidigung, Hochverrat, > Hexerei, Falschmünzerei, Straßen- und Seeraub, > Teufelspakt, > Schadenzauber, > Ketzerei, Blasphemie, Sodomie usw. Mit dem C. besaßen nicht zuletzt fanatische Hexenverfolger ein wirkungsvolles Argument, trotz Fehlens der üblichen Indizien Inhaftierung und Folter durchzusetzen.

Benedict > Carpzov der Jüngere nennt in seiner *Practica nova* (auch als „protestantischer Hexenhammer" bezeichnet) das Delikt der Hexerei ein *crimen exceptum*, bei dem bereits der Verdacht ausreicht, um die Folter anzuwenden. Als Argument führt er Stellen aus dem AT (Ex 22,18), aus der klassischen Literatur (Tacitus: Annalen lib. II; Platon: De legibus II), aus der Praxis des Zivilrechts und neuere Autoren, auch katholische, wie z.B. > Bodin, > Delrio, > Remy sowie die Autoren des > Hexenhammers an. Die Lehre vom C. blieb zwar bis ins 18. Jh. vorherrschend, unangefochten war sie jedoch nicht, insbesondere von Justus Oldekop, dem Gegenspieler Carpzovs.

Lit.: Carpzov, Benedict: Practicae Novae Imperialis Saxonicae Rerum Criminalium Pars. Wittebergae: Schurerus Wittebergae: Müllerus, 1635; Oldekop, Justus: Observationes criminales practicæ congestæ ... Cum Appendice. ... Accessit N. Brandi de legitima Maleficos et Sagas investigandi ... ratione, et H. a Dassel Responsum Juris in causa pœnali Maleficarum Winsiensium. Francofurti ad Oderam, 1685.

Crimen magiae (lat., Schadenzauber), Klagspiegel.

Der Klagspiegel – *crimen magiae* – gilt als das älteste und umfassendste Kompendium des Römischen Rechts in deutscher Sprache. Er entstand um 1436 und enthält auf rund 270 Seiten Zivil- und Strafrecht. Die Ausführungen zum „crimen magiae" können als wichtige Vorlage für spätere Rechtstexte, namentlich die Zaubereibestimmungen der > Constitutio Criminalis Carolina von 1532 (Stintzing, S. 405), gelten.

Der Tatbestand des „crimen magiae" (> Schadenzaubers) weicht im Klagspiegel deutlich von der spätmittelalterlichen Tradition ab, die unter „Hexerei" als „crimen mixti fori" Zauberei, Ketzerei und Vergiftung zusammenfasste und hierfür den Feuertod anordnete (vgl. Sachsenspiegel Ldr. II, 13 § 7). Im Klagspiegel ist der Schadenzauber hingegen streng von Ketzerei und Vergiftung getrennt.

Lit.: Stintzing, Roderich von: Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland. Leipzig, 1867; Deutsch, Andreas: Der Klagspiegel und sein Autor Conrad Heyden. Ein Rechtsbuch des 15. Jahrhunderts als Wegbereiter der Rezeption. Köln: Böhlau, 2004.

Crispinus und **Crispinianus** († 287), heilig (Fest: 25. Oktober), wahrscheinlich römische Märtyrer unter Diokletian, deren Reliquien nach Soissons in Frankreich übertragen wurden. Gregor von Tours erwähnt eine ihnen dort geweihte Basilika (hist. V.34; IX,9), wo sie auch Stadtpatrone waren.

Der Legende nach handelte es sich um zwei Brüder aus einer römischen Familie, die auf der Flucht vor der diokletianischen Verfolgung nach Soissons gelangt waren, wo sie als Schuster arbeiteten, den Armen unentgeltlich Schuhe anfertigten und den christlichen Glauben predigten, weshalb sie nach schwerer Folter 287 enthauptet wurden.

Im 9. Jh. kamen ihre Reliquien nach Osnabrück, wo sie ebenfalls zu Stadtpatronen wurden. Ihr Kult breitete sich auf ganz Europa aus. Sie wurden zu Schutzpatronen der Schuster, Sattler, Handschuhmacher, Gerber und Weber.

In der Nacht von St. Crispinus und Crispinianus (25. Oktober) rotten sich der Sage nach die Skalärageister zusammen und reiten auf feuerschnaubenden Rossen an den Rhein hinunter.

Lit.: ActaSS oct.11.495-540; Gröger, H.: Die hll. Crispin und Crispinianus, die Patrone der Schuhmacherzunft. *Pro Arte* 3 (1944), 21–24.

Cristo d'Angelo, berühmter und umstrittener spiritistischer Kontrollgeist, der sich das erste Mal 1922 bei einer Sitzung des Mediums George > Valiantine aus Williamsport, New York, meldete. Fünf Jahre später, am 25. März 1927, wurde die Stimme von C. im Haus von Lord Charles Hope in London auf Grammofon aufgenommen. Einen Monat später wurde die Stimme von dem italienischen Markgrafen Carlo Centurione Scotto im Haus von Dennis Bradley bei einer Séance von Valiantine gehört.

Auf Ersuchen des Markgrafen stellte sich C. von Mai 1927 an, dem Tag der ersten > Millesimo-Sitzung (ital. Schloss), dem Markgrafen als dessen Kontrollgeist zur Verfügung, zeigte sich aber auch des Öfteren bei den „Margery"-Séancen (mit dem Medium Mina

Stinson > Crandon (1888–1941) in Boston, wenn Valiantine daran teilnahm. Zudem spielte er eine Rolle bei Kreuzkorrespondenzen zwischen „Margery" und Millesimo.
Nach eigenen Angaben war C. auf Erden ein sizilianischer Hirte, gebürtig aus Sant'Anselmo al Monte bei Palermo und sei mit Garibaldi in Calatafimi gewesen. Er sei mit 76 Jahren gestorben. Der Arzt Carlo Marchese aus Catania suchte nach den Lebensspuren von C. Er fand zwar eine Ortschaft des Namens in der Provinz Palermo, jedoch keine Angaben über die reale Existenz von C.

Lit.:. Modern Psychic Mysteries; Millesimo Castle, Italy. London, 1929; Whymant, Neville: Psychic Adventures in New York. London: Morley & Mitchell, 1931; Hack, Gwendolyn Kelley: Venetian voices: psychic phenomena and trans-Atlantic communications. London: Rider, 1937.

Critchlow, Keith (*1933), englischer Architekt, Künstler, Designer, Autor, Mitbegründer der Temenos Academy.
C. promovierte am *Royal College of Art* in London und wirkte dann am genannten College als Professor für Islamische Kunst, ebenso an *The Prince's School of Traditional Arts* in London.
Sehr früh erkannte er die Allgemeingültigkeit der Geometrie im Bereich des Design, wo sich Kunst und Mathematik treffen, wie auch im Studium der Strukturen der Natur und insbesondere in alten sakralen Bauwerken. Die Erkenntnisse und Leistungen auf den Gebieten von Mathematik und Geometrie sowie den darauf basierenden Anwendungen in Astronomie, Vermessung und Architektur haben die alten Kulturen nach C. nicht mittels der formalen Werkzeuge der Mathematik, wie wir sie heute beherrschen, gewonnen, sondern auf anderen Wegen, wobei die Intuition eine besondere Rolle spielte, zumal nur der > Mythos die expressiven, poetischen, intellektuellen und inspirativen Ebenen des menschlichen Geistes in Form und Symbolen zu vereinen vermöge.
Sein Arbeitsbuch *Order in Space* (1969) wurde zum Standardwerk an Kunst-, Design- und Architekturschulen in aller Welt. In einem weiteren Werk, *Time Stands Still*, zieht er die Schlussfolgerung, dass das Wissen der neolithischen Weisen auf sorgfältiger, systematischer und genauer Beobachtung, einer hochgradigen > Sensitivität für die Geschehnisse der atmosphärischen und astronomischen Umgebung und auf der Erkenntnis der fundamentalen Einheit der Realität beruht habe.

Werke (Auswahl): Islamic Patterns: An Analytical and Cosmological Approach. London: Thames and Hudson, 1976; Time Stands Still: New Light on Megalithic Science. London: Gordon Fraser Gallery, 1979; Order in Space. London: Thames & Hudson, 2000.

Critical Ratio (engl., Abk. CR), kritischer Wert bei der messtechnischen Bestimmung des Verhältnisses zwischen der beobachteten und der erwarteten Abweichung, in der Statistik CR (auch T-Wert, kritisches Verhältnis) genannt. Es ist dies die Abweichung von der durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung ermittelten durchschnittlichen Trefferzahl, dividiert durch die Standard-Abweichung. Je höher die CR-Zahl, umso geringer die Wahrscheinlichkeit, dass die Ergebnisse auf reinem Zufall beruhen.
In der Praxis gilt derjenige Wert als kritisch, der in der Tabelle der theoretischen Prüfverteilung die Signifikanzgrenze markiert. Überschreitet die Teststatistik den kritischen Wert, so kann die Forschungshypothese angenommen, andernfalls muss sie abgelehnt werden.
Diese Messtechnik wird auch zur Beurteilung der Daten von ASW-Experimenten verwendet.

Lit.: Rauchfleisch, Udo: Testpsychologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

Crocco, Kroko, Krok, sagenhafter Held, der im Namen der polnischen Stadt Krakow (Krakau) verewigt sein soll. Seine Töchter (> Libussa) haben angeblich bei der Gründung von Böhmen Pate gestanden.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Crocus, Krokus, in der > Alchemie ein Sammelbegriff für einige Metallverbindungen von braunroter bis gelber Farbe.
Der Name leitet sich von der in Griechenland und Kleinasien wild wachsenden, anderswo auch kultivierten Blütenpflanze *Crocus sativus* ab. Ihre Blüten bilden 2,5 bis 3 cm lange, bräunlichgelbe Staubfäden mit stark aromatischem Geruch und bitter-gewürzhaftem Geschmack, die andere Substanzen (z.B. Reis) intensiv gelb färben. Diese Fäden bezeichnet man als Safran, der in der Alchemie synonym mit C. benutzt wurde. Die bekannteste unter den vielen Verbindungen war der *C. martis* (Eisenkrokus, Eisensafran), ein rotbraunes Eisenoxidhydrat, das beim Erwärmen in dehydratisierten > Hämatit (Blutstein) übergeht. Für die diversen C.-Arten gab es eine Vielzahl unterschiedlicher alchemistischer Zeichen.

Lit.: Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste. Graz: ADEVA, 1986; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Croiset, Gerard (*10.03.1909 Utrecht, Holland; †20.07.1980 ebd.), Hellseher und Heiler.
C. hatte bereits in seiner Jugend Tagträume und Visionen, deren Bedeutung er noch nicht fassen konnte. Erst 1934 wurde er von einem Hellseher auf seine paragnostischen Fähigkeiten aufmerksam gemacht. In diesen Jahren hatte er auch bedeutende Heilerfolge mit Gelähmten. Entscheidend für seinen internationalen Ruf war jedoch die 1945 geschlossene Bekanntschaft mit Prof. Dr. W.H.C. > Tenhaeff. Durch seine Vermittlung kam es 1952 zur Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hans > Bender. Bei > Platz-Experimenten wurde die hellseherische Fähigkeit C.s unter Beweis gestellt. Es ist das ganz große Verdienst C.s, dass er sich bis zu seinem Tode der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stellte.
Sein internationaler Ruf wurde insbesondere durch seine Erfolge bei den zahlreichen Auslandsreisen verstärkt. 1974 sprach er auf dem 5. Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress in Brixen, wo er auch auf seine Stellung als > Paragnost zu sprechen kam: „Ich muss mir als Paragnost bewusst sein, dass ich teilhabe an der physischen Welt, an diesem ‚Etwas', das ich als Individuum wahrnehmen kann und das die Kategorien Raum und Zeit besitzt. Deshalb ist es für mich kaum vorstellbar, dass dieses ‚Etwas', diese physische Welt, nicht und doch anwesend ist. Eine Sekunde reicht schon, um mich in das Außerzeiträumliche zu versetzen."
Hier ist besonders auch die von ihm erstellte Dokumentation in Erinnerung zu rufen. Mögen die einzelnen Fälle auch medizinisch und psychologisch verschieden zu beurteilen sein, so kann man doch nicht an der Tatsache vorbeigehen, dass Menschen aus aller Welt und aus allen Schichten der Bevölkerung bei C. Hilfe und Trost suchten. War keine Hilfe möglich, so fanden sie doch Trost und Mitempfinden.

Wie sehr nämlich menschliches Leid C. innerlich ergriff, konnte ich auf einem Kongress in Tokyo erleben. Man zeigte die Fernsehdokumentation der Bergung eines ertrunkenen Schulkindes, das an der von C. angegebenen Stelle gefunden wurde. Als das tote Kind in das Bild kam, wandte sich C. um, stützte sich auf meine Schulter und sagte: ‚Das ist für mich zu stark.' Ich spürte, wie sehr ihm das Heil am Herzen lag und wie sehr ihn Leid und Unheil bedrückten. Es scheint die Größe und die Last des Paragnosten C. gewesen zu sein, dass er im Einheitsempfinden Freude und Leid des anderen als eigene(s) erlebte.

W.: Das Licht, in: Andreas Resch: Mystik, Innsbruck: Resch, ²1984, S. 253–265.

Lit.: Brink, F.: Enige aspecten van de paragnosie in het Nederlandse Strafproces. Utrecht: Drukkerij Storm. (Dit proefschrift ligt ter inzage bij de Bibliotheek Strafrecht van de Rijksuniversiteit Utrecht), 1958; Tenhaeff, W.H.C: Aid to the Police. Tomorrow, Autumn, 1953; ders.: De Paragnostische Begaafdheid van de Heer C.H. *Tijdschrift voor Parapsychologie* 23 (1955) 2/3, 57–87; ders.: Beschouwingen over het gebruik van paragnoste. Utrecht: Bijleveld, 1957; Zorab, G.: Review of Jack Harrison Pollacks Croiset

Stinson > Crandon (1888–1941) in Boston, wenn Valiantine daran teilnahm. Zudem spielte er eine Rolle bei Kreuzkorrespondenzen zwischen „Margery" und Millesimo.
Nach eigenen Angaben war C. auf Erden ein sizilianischer Hirte, gebürtig aus Sant'Anselmo al Monte bei Palermo und sei mit Garibaldi in Calatafimi gewesen. Er sei mit 76 Jahren gestorben. Der Arzt Carlo Marchese aus Catania suchte nach den Lebensspuren von C. Er fand zwar eine Ortschaft des Namens in der Provinz Palermo, jedoch keine Angaben über die reale Existenz von C.

Lit.:. Modern Psychic Mysteries; Millesimo Castle, Italy. London, 1929; Whymant, Neville: Psychic Adventures in New York. London: Morley & Mitchell, 1931; Hack, Gwendolyn Kelley: Venetian voices: psychic phenomena and trans-Atlantic communications. London: Rider, 1937.

Critchlow, Keith (*1933), englischer Architekt, Künstler, Designer, Autor, Mitbegründer der Temenos Academy.
C. promovierte am *Royal College of Art* in London und wirkte dann am genannten College als Professor für Islamische Kunst, ebenso an *The Prince's School of Traditional Arts* in London.
Sehr früh erkannte er die Allgemeingültigkeit der Geometrie im Bereich des Design, wo sich Kunst und Mathematik treffen, wie auch im Studium der Strukturen der Natur und insbesondere in alten sakralen Bauwerken. Die Erkenntnisse und Leistungen auf den Gebieten von Mathematik und Geometrie sowie den darauf basierenden Anwendungen in Astronomie, Vermessung und Architektur haben die alten Kulturen nach C. nicht mittels der formalen Werkzeuge der Mathematik, wie wir sie heute beherrschen, gewonnen, sondern auf anderen Wegen, wobei die Intuition eine besondere Rolle spielte, zumal nur der > Mythos die expressiven, poetischen, intellektuellen und inspirativen Ebenen des menschlichen Geistes in Form und Symbolen zu vereinen vermöge.
Sein Arbeitsbuch *Order in Space* (1969) wurde zum Standardwerk an Kunst-, Design- und Architekturschulen in aller Welt. In einem weiteren Werk, *Time Stands Still*, zieht er die Schlussfolgerung, dass das Wissen der neolithischen Weisen auf sorgfältiger, systematischer und genauer Beobachtung, einer hochgradigen > Sensitivität für die Geschehnisse der atmosphärischen und astronomischen Umgebung und auf der Erkenntnis der fundamentalen Einheit der Realität beruht habe.

Werke (Auswahl): Islamic Patterns: An Analytical and Cosmological Approach. London: Thames and Hudson, 1976; Time Stands Still: New Light on Megalithic Science. London: Gordon Fraser Gallery, 1979; Order in Space. London: Thames & Hudson, 2000.

Critical Ratio (engl., Abk. CR), kritischer Wert bei der messtechnischen Bestimmung des Verhältnisses zwischen der beobachteten und der erwarteten Abweichung, in der Statistik CR (auch T-Wert, kritisches Verhältnis) genannt. Es ist dies die Abweichung von der durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung ermittelten durchschnittlichen Trefferzahl, dividiert durch die Standard-Abweichung. Je höher die CR-Zahl, umso geringer die Wahrscheinlichkeit, dass die Ergebnisse auf reinem Zufall beruhen.
In der Praxis gilt derjenige Wert als kritisch, der in der Tabelle der theoretischen Prüfverteilung die Signifikanzgrenze markiert. Überschreitet die Teststatistik den kritischen Wert, so kann die Forschungshypothese angenommen, andernfalls muss sie abgelehnt werden.
Diese Messtechnik wird auch zur Beurteilung der Daten von ASW-Experimenten verwendet.

Lit.: Rauchfleisch, Udo: Testpsychologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

Crocco, Kroko, Krok, sagenhafter Held, der im Namen der polnischen Stadt Krakow (Krakau) verewigt sein soll. Seine Töchter (> Libussa) haben angeblich bei der Gründung von Böhmen Pate gestanden.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Crocus, Krokus, in der > Alchemie ein Sammelbegriff für einige Metallverbindungen von braunroter bis gelber Farbe.
Der Name leitet sich von der in Griechenland und Kleinasien wild wachsenden, anderswo auch kultivierten Blütenpflanze *Crocus sativus* ab. Ihre Blüten bilden 2,5 bis 3 cm lange, bräunlichgelbe Staubfäden mit stark aromatischem Geruch und bitter-gewürzhaftem Geschmack, die andere Substanzen (z.B. Reis) intensiv gelb färben. Diese Fäden bezeichnet man als Safran, der in der Alchemie synonym mit C. benutzt wurde. Die bekannteste unter den vielen Verbindungen war der *C. martis* (Eisenkrokus, Eisensafran), ein rotbraunes Eisenoxidhydrat, das beim Erwärmen in dehydratisierten > Hämatit (Blutstein) übergeht. Für die diversen C.-Arten gab es eine Vielzahl unterschiedlicher alchemistischer Zeichen.

Lit.: Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste. Graz: ADEVA, 1986; Alchemie: Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: Beck, 1998.

Croiset, Gerard (*10.03.1909 Utrecht, Holland; †20.07.1980 ebd.), Hellseher und Heiler.
C. hatte bereits in seiner Jugend Tagträume und Visionen, deren Bedeutung er noch nicht fassen konnte. Erst 1934 wurde er von einem Hellseher auf seine paragnostischen Fähigkeiten aufmerksam gemacht. In diesen Jahren hatte er auch bedeutende Heilerfolge mit Gelähmten. Entscheidend für seinen internationalen Ruf war jedoch die 1945 geschlossene Bekanntschaft mit Prof. Dr. W.H.C. > Tenhaeff. Durch seine Vermittlung kam es 1952 zur Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hans > Bender. Bei > Platz-Experimenten wurde die hellseherische Fähigkeit C.s unter Beweis gestellt. Es ist das ganz große Verdienst C.s, dass er sich bis zu seinem Tode der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stellte.
Sein internationaler Ruf wurde insbesondere durch seine Erfolge bei den zahlreichen Auslandsreisen verstärkt. 1974 sprach er auf dem 5. Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress in Brixen, wo er auch auf seine Stellung als > Paragnost zu sprechen kam: „Ich muss mir als Paragnost bewusst sein, dass ich teilhabe an der physischen Welt, an diesem ‚Etwas', das ich als Individuum wahrnehmen kann und das die Kategorien Raum und Zeit besitzt. Deshalb ist es für mich kaum vorstellbar, dass dieses ‚Etwas', diese physische Welt, nicht und doch anwesend ist. Eine Sekunde reicht schon, um mich in das Außerzeiträumliche zu versetzen."
Hier ist besonders auch die von ihm erstellte Dokumentation in Erinnerung zu rufen. Mögen die einzelnen Fälle auch medizinisch und psychologisch verschieden zu beurteilen sein, so kann man doch nicht an der Tatsache vorbeigehen, dass Menschen aus aller Welt und aus allen Schichten der Bevölkerung bei C. Hilfe und Trost suchten. War keine Hilfe möglich, so fanden sie doch Trost und Mitempfinden.

Wie sehr nämlich menschliches Leid C. innerlich ergriff, konnte ich auf einem Kongress in Tokyo erleben. Man zeigte die Fernsehdokumentation der Bergung eines ertrunkenen Schulkindes, das an der von C. angegebenen Stelle gefunden wurde. Als das tote Kind in das Bild kam, wandte sich C. um, stützte sich auf meine Schulter und sagte: ‚Das ist für mich zu stark.' Ich spürte, wie sehr ihm das Heil am Herzen lag und wie sehr ihn Leid und Unheil bedrückten. Es scheint die Größe und die Last des Paragnosten C. gewesen zu sein, dass er im Einheitsempfinden Freude und Leid des anderen als eigene(s) erlebte.

W.: Das Licht, in: Andreas Resch: Mystik, Innsbruck: Resch, ²1984, S. 253–265.

Lit.: Brink, F.: Enige aspecten van de paragnosie in het Nederlandse Strafproces. Utrecht: Drukkerij Storm. (Dit proefschrift ligt ter inzage bij de Bibliotheek Strafrecht van de Rijksuniversiteit Utrecht), 1958; Tenhaeff, W.H.C: Aid to the Police. Tomorrow, Autumn, 1953; ders.: De Paragnostische Begaafdheid van de Heer C.H. *Tijdschrift voor Parapsychologie* 23 (1955) 2/3, 57–87; ders.: Beschouwingen over het gebruik van paragnoste. Utrecht: Bijleveld, 1957; Zorab, G.: Review of Jack Harrison Pollacks Croiset

the Clairvoyant. *Journal of the Society for Psychical Research* (1965) 43, 209–212.

Croll(ius), Oswald (* um 1560 Wetter bei Marburg; † 1609 Prag (?)), Arzt und Alchemist.

C. studierte nach dem Besuch der Stiftschule in Wetter ab 1576 Medizin in Marburg, anschließend in Straßburg, Genf und Heidelberg. Sein Doktorat erhielt er 1582, Ort der Promotion und Inhalt der Dissertation sind nicht bekannt.

Nach einer Hofmeisterstelle bei einer französischen Adelsfamilie reiste er ab 1593 durch Polen, Schlesien, Ungarn und Böhmen und eröffnete 1597 eine Praxis in Prag, wo er, mit kurzer Unterbrechung, bis zu seinem Tode blieb.

Nach einer sensationellen Heilung des Fürsten Christian I. von Anhalt-Bernburg wurde er 1598 auf Vorschlag von Fürst Ursinus Rosenberg als dessen Leibarzt angestellt. Auch Kaiser Rudolf II. ließ sich von ihm behandeln.

In seinen alchemistischen Studien folgte C. den Werken des > Paracelsus. Von diesem übernahm er die Theorie des > Tartarus als ubiquitäre Krankheitsursache und die Vorstellung vom > Archäus als Wirkprinzip der Trennung des Reinen vom Unreinen.

1609 erschien sein großes Werk *Basilica chymica*, in dem er die oft unklaren paracelsischen Vorschriften durch genaue Arbeitsanweisungen ersetzte, die er durch kritische Methoden und eigene Experimente erprobt hatte. In diesem Werk geht es ausschließlich um alchemistisch-chemische Rezepte. Im gleichen Jahr erschien auch seine Abhandlung *De signaturis internis rerum* (Von den inneren Signaturen der Dinge). In dieser Signaturenlehre formulierte er unter Einfluss des neapolitanischen Arztes und Alchemisten Giambattista > Della Porta äußere Merkmale von Pflanzen oder Mineralien, die Ähnlichkeiten mit der Form menschlicher Organe oder Körperteile aufweisen. Sie bildet eine eigenständige Alternative zur galenischen > Humoralpathologie.

Als angesehener Arzt und Wissenschaftler vermochte C. der umstrittenen > Chemiatrie akademische Geltung zu verschaffen.

W.: Osualdi Crollii veterani Hassi Basilica chymica: continens philosophicam propria[m] laborum experientia[m] confirmatam descriptionem et usum remediorum chymicorum selectissimorum é lumine gratiae et naturae desumptorum: in fine libri additus est autoris ejusdem tractatus nouus de signaturis rerum internis/Croll, Oswald. [Frankfurt?: Godefrid Tampachius?, 1609; dt. Übersetzung: Basilica Chymica oder Alchymistisch Königlich Kleynod, Frankfurt 1623.

De signaturis internis rerum. Die lateinische editio princeps (1609) und die deutsche Erstübersetzung (1623), hrsg. v. Wilhelm Kühlmann u. Joachim Telle. Stuttgart: Steiner, 1996.

Cromaat, Begrüßungsformel der > Rosenkreuzer bei Ritualen. Das Wort leitet sich vom ägyptischen *maat*, Wahrheit, ab. In der ägyptischen Unterwelt wurden die Seelen der Verstorbenen in der Halle der > Maat unter den wachsamen Richteraugen der gleichnamigen Göttin gegen die Feder der Wahrheit aufgewogen.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988; Frietsch, Wolfram: Die Geheimnisse der Rosenkreuzer. Baden-Baden: Media Tec. 2010.

Cromlech (breton./walis.: *crom*, gebogen; *llech*, große Steinplatte), Ausdruck zur Bezeichnung von > Steinkreisen und > Megalithbauten aus prähistorischer Zeit.

Die kreisförmig angeordneten großen, aufrechten Steinblöcke sind ein Symbol vorkeltischer Sonnenverehrung. Manchmal umschließt der Steinkreis einen oder mehrere > Dolmen.

In der > Esoterik glaubt man, dass diese Bauten nach denselben Gesetzen funktionieren wie die ägyptischen Pyramiden oder untereinander durch Linien verbunden sind (> Stonehenge).

Zuweilen wird mit C. eine komplexere Form megalithischer Architektur beschrieben, wie der *Cromlech von Almendres* in Portugal.

Lit.: Oteiza, Jorge: Quousque tandem...! Ensayo de interpretación estética del alma vasca: Su origen en el cromlech neolitico y su restablecimiento por el arte contemporáneo. San Sebastián: Auñamendi, 1963; Varela, Mário: Cromeleque dos Almendres Instituições portuguesas. UNL-Universidade Nova de Lisboa, 2002.

Cromlech Temple, eine um 1900 in England gegründete Vereinigung, deren Mitglieder an einer esoterischen Auslegung der christlichen Lehre interessiert waren, aber jede Form von Magie ablehnten. C. verlangte von allen Mitgliedern, die einen höheren Grad der Initiation erreichten als den ersten, sich zum christlichen Glauben zu bekennen. Wer an magischen Praktiken interessiert war, wurde an den > Hermetischen Orden der Goldenen Dämmerung verwiesen. Die Gemeinschaft blieb auf diesem Wege christlich orientiert, sodass ihr eine Reihe anglo-katholischer Geistlicher beitraten.

Lit.: King, Francis: Ritual Magic in England, 1887 to the Present Day. London: Neville Spearman, 1970; Howe, Ellic: The Magicians of the Golden Dawn. London: Routledge & Kegan Paul, 1972.

Crommyomancie, Krommyomantie (griech. *krommyon*, Zwiebel; *mantike*, Weissagung), Zwiebelweissagung.

Diese Form der Weissagung ist sehr alt, hat die > Zwiebel doch den Ruf, schlechte Substanzen aufzunehmen, wenn man sie an die Decke von Krankenzimmern hängt. Wird sie nach wenigen Tagen schwarz, hat sie die Krankheitsstoffe aufgenommen, bleibt sie weiß, lehnt sie diese ab.

Wollte man im antiken Rom eine Nachricht über das Befinden einer Person erhalten, legte man in ihrem Zimmer drei Zwiebeln auf ein feuchtes Tuch, und zwar jene in die Mitte, welche die betreffende Person bezeichnete. Keimte diese Zwiebel zuerst, schloss man auf Wohlbefinden, trieb sie am zweiten Tag, besagte dies Krankheit, setzte sie als letzte an, bedeutete dies Todesgefahr oder gar den Tod.

Im deutschen Sprachraum war der Zwiebelkalender sehr verbreitet. In der Christ- oder Silvesternacht höhlte man zwölf Zwiebelhälften aus, beschrieb jedes dieser Zwiebelschälchen mit dem Namen eines Monats, versah es mit einer Prise Salz und stellte es vor das Fenster. Bereits am nächsten Morgen lieferte die in der Schalenwanne angesammelte Flüssigkeit Anzeichen für die Regenmenge im betreffenden Monat. Schwappte der Zwiebelsaft über den Rand, so hatte man in besagtem Monat eventuell sogar mit Hochwasser zu rechnen.

Für das Erkennen der richtigen Losnummer lege man eine Zwiebel bei Vollmond zuerst in Wasser, dann in die Erde und ziehe sie nach neun Tagen wieder heraus. Mit etwas Glück und Phantasie könne man in den Verschlingungen der Knolle Zahlen erblicken.

Nach einer im Mittelalter beliebten Heiratsweissagung soll man an Weihnachten in die vier Ecken der Stube je eine Zwiebel legen und jede Zwiebel durch Zettel oder Aufschrift einem Wunschkandidaten zuordnen. Zu Dreikönig sieht man nach, welche Zwiebel ausgetrieben hat und wer sich damit in den Vordergrund drängt. Als besonders schlechtes Omen gilt, wenn sich bei keiner Zwiebel etwas tut.

Und schließlich, träumt jemand, er werde mit Zwiebeln gekrönt. Dann stehe etwas wirklich Interessantes bevor.

Lit.: Johannes ab Indagine: Periaxiomata, de faciebus signorum. Argent, 1534; Schrödter, Willy: Pflanzen-Geheimnisse. Warpke-Billerbeck (Hann.): Baumgartner-Verlag, 1957.

Cromwell, Lady > Warboys, Hexen von.

Crookall, Robert (1890–1981), Geologe, Parapsychologe, Mitglied der englischen und amerikanischen > *Society for Psychical Research*, Spezialist auf dem Gebiet der > Außerkörperlichen Erfahrung (AKE) und der > Astralprojektion, denen er sich in seinen letzten Lebensjahren intensiv widmete. Er verglich Fallstudien von gesunden Versuchspersonen mit solchen, die bei den Experimenten fast zu Tode gekommen wären. C. versuchte den Beweis zu erbringen, dass Menschen den physischen Körper verlassen und in ihn zurückkehren können. In zahlreichen Veröffentlichungen legte er diesbezüglich ein um-

fangreiches Fallmaterial zu Astralprojektion und Außerkörperlicher Erfahrung vor. Darin stellt er fest, dass bei Letzteren ähnliche Informationen erlangt werden wie durch sensitive Medien.

W. (Auswahl): Case-book of astral projection. Secaucus, N.J.: University Books, 1972; During sleep; the possibility of "co-operation" between the living and the dead. Secaucus, N.J.: University Books, 1974; Out-of-the-Body-Experiencies. New York, NY: University Books, 1975; What Happens When You Die? Gerrards Cross [Eng.]: Smythe, 1978.

Crookes, Sir William (*17.06.1832 London; 4.04.1919 ebd.), Chemiker und Physiker, Entdecker des Thalliums, Parapsychologe.

C. war einer der bedeutendsten englischen Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Daher erregten seine Ausführungen zum > Spiritismus auch großes Aufsehen. Ab 1870 begann er sich mit mediumistischen Phänomenen zu befassen. Dabei ging er davon aus, dass der Nachweis, die ganze Sache sei Einbildung und beruhe nur auf bis dahin unentdeckten Kunstgriffen, durch eigens konstruierte Kontrollapparate überprüft werden könne. Das berühmte Medium Daniel Dunglas > Home stellte sich ihm bei seinen Versuchen von 1871 zur Verfügung. Home hatte hauptsächlich die Gabe, auf musikalischen Instrumenten, die er nicht direkt berührte, Töne hervorzubringen, sowie das Gewicht von Körpern zu verändern. C. berichtete darüber im *Quarterly Journal of Science* 1871–1874.

1873 kam C. in Kontakt mit dem damals siebzehnjährigen Medium Florence > Cook, mit dem er bis 1874 eine Reihe von Sitzungen in seinem Haus veranstaltete. Er entwickelte eine Reihe von Geräten zur Kontrolle der Phänomene. Neben verschiedenen anderen Phänomen, wie > automatisches Schreiben und > Levitationen, bestand die große Leistung von Cook in der vollen Ausbildung der Transpersönlichkeit Katie > King. Diese zeigte sich normalerweise bei vollem Licht, war in ein weißes Gewand gekleidet, ging bei Sitzungen durch das Zimmer, unterhielt sich mit den Sitzungsteilnehmern und ließ sich anfassen. C. machte neben der Kontrolle auch zahlreiche fotografische Aufnahmen. Dabei erhielt er allein in der letzten Woche 45 Negative. King hatte schon gleich zu Beginn erklärt, dass sie nur drei Jahre die Kraft haben würde, bei ihrem Medium zu bleiben. Diese Frist war am 21. Mai 1974 abgelaufen und C. kehrte zu seiner Chemie zurück. Sein Versuch, die Kollegen aus der Wissenschaft zu überzeugen, war gescheitert, seine persönliche Überzeugung blieb jedoch unverändert. So sagte er in seiner Antrittsrede als Präsident der > *Society for Psychical Research* 1898 vor der britischen Gesellschaft in Bristol:

„Ein anderes Interessengebiet habe ich noch nicht angesprochen – für mich das größte und tiefste von allem. Kein Ereignis in meiner wissenschaftlichen Laufbahn ist besser bekannt als die Rolle, die ich vor vielen Jahren in der psychischen Forschung spielte. Es sind dreißig Jahre vergangen, seitdem ich einen Bericht über Experimente veröffentlichte, um aufzuzeigen, dass es außerhalb unserer wissenschaftlichen Kenntnis eine Kraft gibt, die von einer Intelligenz ausgeübt wird, die sich von der Intelligenz unterscheidet, die den Sterblichen eigen ist. Ich habe nichts zu widerrufen. Ich stehe zu meinen schon veröffentlichten Aussagen. Ja, ich könnte noch viele hinzufügen."

Es mag überraschen, dass es so gut wie keine zeitgenössischen Veröffentlichungen seiner Fotografien gibt. Dies hängt damit zusammen, dass C. schon zu Lebzeiten kein Interesse hatte, dass Fotografien seiner Experimente mit Cook veröffentlicht würden und schon gar nicht, auf denen er selbst zusammen mit ihr oder mit ihrer Transpersönlichkeit zu sehen war. Zudem vernichtete die Familie nach seinem Tod die Bild-Dokumente bis auf einige wenige, um seinem Ansehen nicht zu schaden.

An Angriffen fehlte es in der Tat nicht, doch C. blieb dabei und bemerkte in einem Interview, das 1917 in *The International Psychic Gazette* veröffentlicht wurde:

„Es gab für mich nie einen Grund, meine Ansicht zur Person zu ändern. Ich bin vollkommen zufrieden mit dem, was ich in früheren Tagen gesagt habe. Es ist wirklich wahr, dass zwischen dieser Welt und der kommenden eine Verbindung hergestellt wurde."

So war C. davon überzeugt, dass es sich beim Medium Cook und bei der Transpersönlichkeit King aufgrund der überprüften Merkmale um zwei verschiedene Wesen handelte. Nach 1916, dem Todesjahr seiner Frau, glaubte er mit dem Geist der Verstorbenen zu kommunizieren.

Lange nach seinem Tod kam das Gerücht auf, dass er mit Cook ein Verhältnis hatte und daher ihren Betrug deckte. Diese Anschuldigungen wurden vor allem 1962 von Trevor Hall in seinem Buch *The Spiritualist* erhoben, ohne Beweise zu liefern, wie K.M. Goldney in der Einleitung zu dem Buch *Crookes and the Spirit World* feststellt.

Nach Charles > Richet beginnt mit den Arbeiten von C. die wissenschaftliche Periode der Parapsychologie.

C. war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und erhielt neben verschiedenen Auszeichnungen 1910 den *Order of Merit*.

W. (Auswahl): Der Spiritualismus und die Wissenschaft: experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft. Leipzig: Mutze, 1874; Aufzeichnungen über Sitzungen mit Daniel Dunglas Home. Berlin, 1890; Strahlende Materie oder Der vierte Aggregatzustand. Leipzig: Barth, 1920; Researches in Spiritualism. [S.l.]: The Sourcebook Project, 1984; Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2007.

Lit.: Crookes and the Spirit World. A Collection of Writings by or Concerning the Work of Sir William Crookes. New York: Taplinger Pub. Co., [1972].

Croon, Richard († 1961) > Elektroneuraldiagnostik.

Cross-Correspondences > Kreuzkorrespondenzen.

Cross-Telepathy (engl., Kreuz-Telepathie), im Kreis um Richard > Hodgson, Andrew > Land und Henry > Sidgwick gebildete Hypothese zur Klärung der > Abwesenheitstelepathie. Sie besagt, dass das Medium über das Unbewusste eines Anwesenden die Verbindung zur abwesenden Person herstellt, was die französische Bezeichnung *Télépathie à trois* treffend wiedergibt. Eine deutsche Bezeichnung hat sich nicht eingebürgert.

Lit.: Bonin, Werner: Lexikon der Parapsychologie. Bern: Scherz, 1976.

Crostarosa, Maria Celeste (*31.10.1696 Neapel; †14.09.1755 Foggia, Italien), selig (Fest: 14. September, Redemptoristen und Redemptoristinnen: 11. Sept.), Ordensgründerin, Mystikerin.

C. war das zehnte von zwölf Kindern des Giuseppe Crostarosa und der Paola Battistini Caldari. 1716 trat sie mit ihrer Schwester Ursula in das Karmelitinnen-Kloster in Marigliano (Neapel) ein und legte 1719 die Gelübde ab. Am 16. Oktober 1723 verließ sie das Kloster mit den Schwestern und ging nach Portici, wo sie ca. drei Monate blieb. Im Januar 1724 trat sie in das Kloster der Heimsuchungsschwestern in Scala ein. Dort erhielt sie am 25. April 1725 nach der Kommunion die > Eingebung, ein neues Institut zu gründen und dessen Regel zu schreiben. Am 28. Dezember 1726 legte sie die Gelübde ab und im September 1730 begegnete sie dem Priester > Alfons von Liguori, der ihre Regel als „Werk Gottes" beurteilte und sich für eine sofortige Gründung einsetzte. Am 13. Mai 1731, Pfingstsonntag, wurde der neue *Orden des Heiligsten Erlösers* gegründet. Am 6. August 1731 erfolgte die erste Einkleidung mit dunkelrotem Kleid und blauem Mantel. Am 3. Oktober 1731 hatte C. die Vision eines männlichen Zweiges des Instituts mit Alfons von Liguori an der Spitze, das dann am 9. November 1732 in Scala als *Kongregation des Heiligsten Erlösers* gegründet wurde.

An den Donnerstagen von September bis Dezember 1732 nahm sie im ausgesetzten Allerheiligsten die Werkzeuge des Leidens Christi wahr.

Beim Generalkapitel am 14. Mai 1733 wurde C. aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Der Grund lag vor allem darin, dass sie der autoritären Haltung des Bischofs Falcoia, des Protektors des Klosters von Scala, gegenüber die Würde und Freiheit des Gewissens betonte. Am darauffolgenden 25. Mai verließ sie Scala mit zwei Schwestern und fand Aufnahme im Benediktinerinnenstift von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Amalfi. Dort blieb sie zehn Tage. In der Kathedrale zum hl. Andreas hatte sie eine trostvolle > Vision. Der Bischof von Nocera rief sie nach Pareti di Nocera (Salerno), um das Kloster *SS. Annunziata* zu reformieren. Sie wurde dort Oberin und wirkte sehr segensreich innerhalb und außerhalb des Klosters, bis sie am 7. November 1735 auf Ersuchen des Grafen Ravaschieri in Roccapiemonte ein Kloster gründete. Am 4. März 1738 ging sie nach Foggia, wo sie am 26. März mit ihrer Schwester Ursula feierlich einzog und ein Kloster des Heiligsten Erlösers gründete. Bereits am 4. Oktober 1735 zog sie in ein neues Haus um und am 26. März 1742 fand die Einkleidung von acht jungen Frauen statt. Am 14. September 1755 starb C. im Ruf der Heiligkeit. C. wurde am 18. Juni 2016 in Foggia seliggesprochen.

W.: Zwiesprachen – Geistliche Dialoge, aus dem Ital. von Bernhard Häring. Moers: Brendow Verlag, 1994; Stufen des Gebetes – Gnadengaben des Gebetes. Moers: Brendow Verlag, 1996.

Lit.: Majorano. Sabatino: Ausgewählte Texte – Aus den Schriften von Maria Celeste Crostarosa. Eigenverlag, 1991; Weibel, Berta: Eine außergewöhnliche Nonne: Maria Celeste Crostarosa, Gründerin der Redemptoristinnen. Freiburg [Schweiz]: Kanisius-Verl., 1995; Oppitz, J. W.: Entfaltung der christlichen Persönlichkeit – Leben und spirituelle Botschaft von Maria Celeste Crostarosa, übersetzt von P.B. Jestl. Moers: Brendow Verlag, 1996; Weibel, Berta (Hrsg.): Es begann mit der Sehnsucht ...: Spiritualität und Mystik von Maria Celeste Crostarosa. Freiburg [Schweiz]: Kanisius-Verl., 2001.

Crowe, Catherine Ann, geb. Stevens (*20.09.1790 Borough Green, Kent; †14.06.1872 Folkestone), englische Schriftstellerin.

C. ist u.a. die Autorin von *The Night Side of Nature* (1848), dt.: *Die Nachtseite der Natur: Geister und Geisterseher* (1849), einer geschichtlich bedeutsamen Studie über Geistererscheinungen, die ihre jahrelange Erforschung des Verborgenen (der Nachtseiten) der Natur zum Inhalt hat.

Wenngleich ihr Leben persönlich und in der Ehe – sie hatte einen Sohn – nicht von Glück gekrönt war und ihre exzessive Beschäftigung mit dem Makabren die Ursache einer kurzen Geisteskrankheit gewesen sein soll, zeigt sie in *Die Nachtseite der Natur* eine bemerkenswerte Sachlichkeit und Tiefe der Argumentation:

„Wie bereits gesagt wurde, haben wir keinen anderen Führer, als > Beobachtung und > Erfahrung; denn obgleich die meisten Menschen mehr oder weniger das Gefühl ihrer > Unsterblichkeit in sich tragen, bleibt dieses Gefühl doch stumm über die Art des Fortbestandes. Die Frage nun, welche ich mit meinen Lesern verhandeln möchte, besteht darin, ob es Thatsachen zu beobachten gebe oder Erfahrungen vorliegen, aus denen man über diesen so wichtigen Gegenstand Folgerungen ziehen kann" (S. 20).

W.: Crowe, C.: Die Nachtseite der Natur, oder: Geister und Geisterseher. In zwei Teilen. Erster Teil. Stuttgart: Verlag v. J. Scheible, 1849.

Crowley, Aleister, eigentlich Edward Alexander Crowley (*12.10.1875 Leamington; †1.12.1947 Hastings, England), Dichter, Sektengründer und einer der berühmtesten und berüchtigtsten Okkultisten des 20. Jahrhunderts.

C. war der Sohn eines Bierbrauers, der in seiner freien Zeit als Wanderprediger für die strenggläubigen *Plymouth-Brethren*, einer von den Lehren E. > Swedenborgs beeinflussten evangelikalen Erweckungsbewegung, unterwegs war. Seine Mutter versuchte nach dem frühen Tod des Vaters (1886) aus ihm einen religiösen Musterknaben zu machen. Nach seiner Autobiografie, *The Confessions of Aleister Crowley*, sei sie eine hirnlose Bigotte des unmenschlichen Typs gewesen, die ihn wegen seines flegelhaften Verhaltens als Tier (*beast*) beschimpfte. Daraus erwuchs seine lebenslange heftige Abneigung gegen das Christentum und gegen jede Art der Bevormundung.

Von 1896 bis 1897 begann er sich für > Mystik, > Magie und > Alchemie zu interessieren und studierte in Malvern, Tonbridge und von 1894–97 am Trinity College in Cambridge, das er ohne Abschluss verließ. In dieser Zeit scheint er seine fantasiereichen Einstellungen zu allen Tabus der Sexualität erworben und sexualmagische Riten entwickelt zu haben. 1898 verfasste C. *Aceldama*, sein erstes Buch mit Gedichten, und am 18. November wurde er in den *Golden Dawn*, den „Orden von der Goldenen Dämmerung", aufgenommen, wo er im Dezember den Grad des Zelators erhielt. Sein magischer Name war *Perdurabo* („ich werde durchhalten"). Im Januar 1899 wurde C. Theoreticus, im Februar Practicus, im Mai Philosophus und am 16. Januar 1900 Adeptus Minor. Sein magisches Motto war nun *Parzival*.

Auf der Suche nach Erleuchtung und Abenteuern unternahm er Reisen nach New York, Mexiko, Frankreich, Italien, China und Indien, wo er Allan > Bennett (später Mönch in Sri Lanka als Bhikku Ananda Metteya), einem Lehrer von Format, begegnete. Mit anderen bestieg er den K2.

1903 mietete C. in Boleskine, Schottland, in der Nähe von Loch Ness, ein Haus und begann mit der Anrufung nach der Magie des > Abramelin, unterbrochen durch die Heirat mit Rose Kelly. Mit ihr reiste er 1904 nach Sri Lanka und erlebte auf dem Rückweg in Ägypten angeblich eine höhere Offenbarung des Thelema Gesetzes „Tu, was du willst". Bei einer magischen Anrufung meldete sich durch seine damalige Frau Kelly „Horus", den sie kurz darauf auf dem Ausstellungsstück „666" des Ägyptischen Museums mit „Ra-Hoor-Khuit" identifizierte. Nach einer Meditationsübung auf Anweisung seiner Frau schrieb C. vom 8. bis 10. April nach dem Diktat eines gewissen „Aiwass" das *Liber Al vel Legis*. Dieses steht auch in Zusammenhang mit der Stele, die er im ägyptischen Museum sah und die er fortan als *the Stele of Revealing* bezeichnete. Bis 1907 übersetzte C. die *Collected Works* von Samuel L. MacGregor > Mathers.

1905 machte er eine Expedition zum Kanchenjunga und 1906 eine Reise nach China, rief *Augoeides* an und beendete die Abramelin-Arbeit. Seine erste Tochter Lilith starb.

1807 veröffentliche C. *Konx om Pax* und gründete den Orden > *Astrum Argenteum* mit ägyptischen Ritualen zur Ausbildung von Propheten. 1909 ließ er sich von Kelly scheiden und veröffentliche bis 1913 *The Equinox*. Er wurde Adeptus Exemptus und führte vom 23. November bis 19. Dezember Anrufungen nach dem Enochischen System in Nordafrika durch.

Von 1909 bis 1910 veröffentlichte C. die *Holy Books*. 1910 kam er zum ersten Mal mit Meskalin in Berührung und veranstaltete eine Reihe öffentlicher Auftritte, deren Teilnehmer das Halluzinogen einnahmen und angeblich in religiöse Ekstasen verfielen. C. nannte sich von nun an das „Große Tier".

1912 wurde er Oberhaupt des englischen O.T.O. (> Ordo Templis Orientis), in den er vermutlich um 1906 von Theodor > Reuß initiiert wurde. 1913 veröffentlichte er *The Book of Lies* und 1914 setzte er sich wegen des Ersten Weltkrieges in die USA ab, wo er Tochtergesellschaften des O.T.O aufbaute, zumal er sich als Haupt des ganzen Ordens fühlte. Nach dem Krieg gründete C. mit einigen Frauen in Fontainebleau bei Paris die > Abtei Thelema, zog aber 1920 nach > Cefalu in Sizilien. Durch die Machtergreifung der Faschisten wurde er zur *persona non grata* erklärt und 1923 des Landes verwiesen. Er reiste nach Tunis und dann nach Deutschland, um dort einen Zweig seiner Bewegung zu gründen. 1924/25 ließ er sich in Waida/Thüringen von einigen Anhängern zum „Weltenheiland" ausrufen. Die Ermächtigung dazu habe er von einer höheren Intelligenz der mentalen weißen Bruderschaft erhalten. Einige zogen jedoch die Unterschrift zurück.

1925 wurde C. internationales Oberhaupt des O.T.O. und 1927 gründete er die Thelema Verlagsgesellschaft. 1929 wurde er

aus Frankreich ausgewiesen und heiratete in Deutschland Maria Teresa de Miramar. 1930 erschienen die ersten Bände der *Confessiones*, 1937 *The Equinox of the Gods*, 1938 Mathers' *Kabbalah Unveiled*, 1939 *Eight Lectures on Yoga* und 1944 *The Book of Thoth*.

Die letzten Lebensjahre von C. zeigten deutlich die Früchte seines bisherigen Lebens. Er lebte von seinem okkulten Nimbus und seinen Veröffentlichungen, erlag aber zusehends den auf Drogengenuss zurückgehenden Zersetzungserscheinungen seiner Persönlichkeit. Er befand sich ständig in Geldnot und konnte die von ihm gerufenen Kleingeister seiner Schüler und Möchtegern-Kopisten nicht mehr bändigen. Er publizierte Schriften und Rituale, doch fand sich eine erhebliche Zahl seiner Arbeiten noch ungedruckt in seinem Nachlass.

Bei seiner Beerdigung sangen einige seiner Anhänger ihm zu Ehren und setzten ihn mit > Pan, dem gehörnten Gott der Griechen, gleich. Dieser Ruf klingt bis heute in schwarzmagischen und esoterischen Kreisen nach, vor allem sein Tarot-Karten-Set findet weiterhin Anklang. Bei aller Ausschweifung und phantasievollen Lebensgestaltung nach dem Gesetz „Tu, was du willst" ist das Ausmaß seiner vielfältigen Tätigkeiten beachtlich.

W. (Auswahl): Die Botschaft des Meisters Therion. Leipzig: Thelema-Verlags-Ges., [1928]; Wissenschaft und Buddhismus. Leipzig: Thelema-Verlags-Ges., [1928]; Hymne an Pan. [Stein/AR]: [Psychosophische Gesellschaft in d. Schweiz], 1954; Ecclesiae gnosticae catholicae canon missae. Zürich: Genossenschaft Psychosophia, 1955; Die drei Schulen der Magie. Zürich/Schweiz: Genossenschaft Psychosophia, 1956; Acht Vorlesungen über Yoga. Zürich: Verl. Psychosoph. Gesellschaft, [1965]; Astrologick. Basel: Sphinx-Verlag, 1976; Aleister Crowley's magische Rituale. Berlin: Schikowski, 1980; Das Buch des Gesetzes. Basel: Sphinx-Verlag, 1981; Das Buch Thoth. Waakirchen: Urania-Verl., 1981; Liber Al vel legis. Clenze: „Stein der Weisen", 1985;. Tagebuch eines Drogenabhängigen. Berlin: A-Verbal-Verl.-GmbH, 1990; Die Bekenntnisse des Aleister Crowley: Bd. 1 und 2. Bergen-Dumme: Schulze (1992).

Crowther, Patricia (*14.10.1927 Sheffield, England), Wicca-Priesterin.

Noch ein Kind, sagte ihr eine Handleserin hellseherische Fähigkeiten voraus. 1954 traf sie mit dem Magier und Bauchredner *Arnold Crowther* zusammen, der ihr Interesse für die Hexerei erkannte und sie Gerald > Gardner vorstellte. Nach entsprechender Schulung nahm sie Gardner am 6. Juni 1960 in die > Wicca-Religion auf. Noch im gleichen Jahr heiratete sie Crowther in einer Wicca-Zeremonie im Beisein von Gardner und am Tag darauf zivil. 1961 wurde sie Hohepriesterin und ihr Mann Hohepriester von Sheffield, wo sie den eigenen > Coven errichteten und in den Medien stark vertreten waren. Nach dem Tod ihres Mannes 1974 vernahm sie den inneren Ruf, sich Große Mutter der Kraft der Weisen zu nennen. Gemeinsam mit Eleanor Bone und Monique Wilson, den führenden Vertreterinnen der englischen Hexenbewegung, trat sie nach dem Tod Gardners dessen Erbe an.

W. (Auswahl): Witch Blood. The Diary of a Witch High Priestess! New York: House of Collectibles, [1974]; The Witches Speak. New York: S. Weiser, 1976; Witches Were for Hanging; High priestess: the life & times of Patricia Crowther. Blaine, Wash.: Phoenix, 1998.

Crux Ansata (lat., gehenkeltes Kreuz) > Ankh.

Crux commissa (lat., aneinandergefügtes Kreuz), ein Kreuz, bei dem der Querbalken auf dem Längsbalken aufliegt. Das C. wird nach dem griechischen Buchstaben T (tau) auch Tau-Kreuz, > Antoniterkreuz oder ägyptisches Kreuz genannt. Es ist ein altes heiliges Zeichen, das sich schon bei den Assyrern und amerikanischen Ureinwohnern findet. In der Bibel steht bei Ez 9,4: „Der Herr sagte zu ihm: Geh mitten durch die Stadt Jerusalem und schreib ein T auf die Stirn aller Männer, die über die in der Stadt begangenen Gräueltaten seufzen und stöhnen."

Das C. ist als heiliges Zeichen ein Sinnbild für den Mittelpunkt der Welt, für die alles

berührende Sonnenkraft wie für den aus der Himmelssphäre herabströmenden Regen. Bei den römischen Soldaten bedeutete es Leben.

In dieser positiven Bedeutung fand das C. auch Eingang in das Christentum als Kennzeichen des Auserwähltseins, der Erlösung und der Treue. Zuerst wurde es von den koptischen Christen verwendet. Dann gab man den Mönchsstäben oben die T-Form. So wurde es zum Attribut des Wüstenvaters Antonius d. Großen und zum Zeichen des Mönchsordens der Antoniter. Der heilige Franziskus verwendete dieses Kreuz als Unterschrift, womit es zu einem franziskanischen Symbol wurde.

Die zuweilen vertretene Ansicht, das Kreuz Christi sei ein C. gewesen, wird allein schon durch die Tatsache widerlegt, dass über ihm eine Tafel angebracht war. (Lk 23,38).

Lit.: Schwarz-Winklhofer, Inge/Biedermann, Hans (Hrsg.): Das Buch der Zeichen und Symbole. Graz: Verlag für Sammler, 1990.

Crux decussata > Andreaskreuz.

Crux dissimulata (lat., „verhülltes Kreuz"), abgeleitet aus dem Sonnenrad durch Unterbrechung des Umkreises – eine Form, die im frühen Christentum manchmal als C. bezeichnet wird. Dahinter stand der Gedanke, dass kein Nichtchrist das „verhüllte Kreuz" als ein christliches Symbol und als Gegenstand der Verehrung anerkennen würde.

Lit.: Schwarz-Winklhofer, Inge/Biedermann, Hans (Hrsg.): Das Buch der Zeichen und Symbole. Graz: Verlag für Sammler, 1990.

Crux Mensuralis (lat.), Kreuz nach dem Maß des Körperbildes auf dem Grabtuch Jesu. Das erste dieser Kreuze mit der Höhe des Längsbalkens in der Länge des Körperbildes auf dem Grabtuch und dem Querbalken in der Länge der Schulterbreite des Körperbildes wurde im 6. Jh. zur Zeit des byzantinischen Kaisers Justinian I. (527–565) in Silber und Gold nach den Körpermaßen von Reliquien aus Jerusalem angefertigt. Kurz darauf wurde in Edessa, dem heutigen Urfa in der Türkei, das Mandylion gefunden, das 944 nach Konstantinopel gebracht wurde und dort bei der Plünderung der Stadt 1204 verschwand. Vorher wurden jedoch eine Reihe von Kopien der Kreuze angefertigt. Um auch all den Pilgern die Maße Christi zeigen zu können, wurde sehr wahrscheinlich auch außerhalb der Basilika Hagia Sophia ein solches Kreuz auf Stein aufgestellt.

Ein CM aus Porphyr ist heute u.a. in der Kirche der orthodoxen Abtei von Grottaferrata südlich von Rom zu sehen, die 1004 von Basilianermönchen gegründet wurde. In diesem Zusammenhang ist auch auf das in Europa verbreitete Amulett > Längen Christi zu verweisen, dessen älteste urkundliche Erwähnung auf 1357 zurückgeht. Sein Ursprung wird auf die Kreuze nach dem Maß der Körpergröße Christi in Konstantinopel und auf die von Pilgern aus Jerusalem vom Hl. Grab mitgenommenen Maßstricke zurückgeführt. Diese Stricke wurden erstmals 1418 bei Nomper de Caumont erwähnt.

Lit.: Nomper de Caumont: Voyage d'oultremer en Jhérusalem par le seigneur de Caumont l'an 1418/publ. ... par le marquis de La Grange. Paris: Aubry, 1858; L'Abbazia Greca di Grottaferrata. Roma: De Luca Editori d'Arte, 2008.

Cryptomnesia > Kryptomnesie.

*

Csaba, Sohn und Erbe des Hunnenkönigs > Attila, Kriegsheld.

In der Schlacht gegen den Sohn der deutschen Heldin > Kriemhild wurde er von Theoderich, dem Fürsten von Bern, besiegt und musste mit 1500 Reitern in das Land der Skythen flüchten. Auf der Flucht heilte er alle erlittenen Wunden mit magischen Getränken und Kräutern und lebte so als Kriegsheld im Land der Skythen. Dort war er jedoch nicht glücklich und wollte daher in sein Heimatland zurückkehren. Das wird allerdings erst am Ende der Zeiten sein. Dann wird er all seine Gegner in einem großen Endkampf besiegen. Bis dahin geleitet er vom Himmel

aus die Krieger der Ungarn als unsichtbarer Feldherr in alle Schlachten.

Lit.: Grabner-Haider, Anton: Das Buch der Mythen aller Zeiten und Völker. Wiesbaden: Marix, 2005.

CSICOP > Committee for Skeptical Inquiry (CSI).

Csodafiúszarvas (ungar.), in der ungarischen Mythologie ein Mischwesen in Form einer Hirschkuh als gefiederte und geflügelte Lichtgestalt. Auf der Stirn trägt sie die Sonne und auf den Schultern den Mond und die Sterne. > Hunor und Magor führt sie in ein fruchtbares Land.

Lit.: Berze Nagy, János: A csodaszarvas mondája, Ethnographia, XXXVIII, évfolyam, 1927.

*

Cthulhu-Mythos, bezeichnet die von dem amerikanischen Science Fiction-Schriftsteller H.P. > Lovecraft erdachten Personen, Orte, Entitäten und Geschichten. Die Wesen werden von ihm als die „Alten" oder die „Großen Alten" benannt, die aus fernen Bereichen des Universums stammen und nicht den uns bekannten Naturgesetzen unterliegen.
Geprägt wurde der Begriff C. von August Derleth, dem Biografen und Herausgeber der Werke Lovecrofts, der Derleth einmal verraten haben soll: „All meine Geschichten, so unzusammenhängend sie auch sein mögen, fußen auf der grundlegenden Annahme, dass diese Welt einst von einer anderen Rasse bewohnt wurde, die in Ausübung schwarzer Magie ihren sicheren Halt verlor und jetzt irgendwo außerhalb lebt, aber stets bereits ist, die Erde wieder in Besitz zu nehmen."

Lit.: Lovecraft, H.P.: Chronik des Cthulhu-Mythos I u. II. Taucha b. Leipzig: Festa Verlag, 2011.

*

Cu Chulainn (kelt., „Hund des Culann"), in der irischen Mythologie ein Stammesheld und Hauptgestalt des Epos *Táin Bó Cuailnge*.

C. ist der Sohn des Kriegsgottes Lugh und der Dechtire, der Schwester König Chonchobars. Er kämpft gegen alle Feinde seines Volkes. Seine Haare sind mit drei Farben gefärbt, um ihnen im Kampf magische Kräfte zu verleihen. Um seine Stirn trägt er eine goldene Kette. In jedem Auge hat er sieben Augäpfel, an den Händen sieben Finger und an den Füßen je sieben Zehen. So ist er schneller und kräftiger als all seine Feinde. Mit sieben Jahren tötet er den Hund des Schmiedes Culann, daher sein Name. Für die dadurch gewonnenen magischen Kräfte muss er sich jedoch verpflichten, kein Hundefleisch zu essen.
Bei einer Zauberin in Schottland lernt er die magischen Künste und den Umgang mit Waffen. Zum Zauberer ausgebildet, tötet er seine Lehrerin.
C. ist überaus gewalttätig und gerät im Krieg in Raserei. Wird er verwundet, heilt ihn sein göttlicher Vater Lugh mit verschiedenen Kräutern. Als er in einen Krieg zieht, erbeutet er einen braunen Stier, der magische Kräfte hat.
Schließlich wird ihm ein Fehltritt zum Verhängnis. Drei Hexen in Rabengestalt locken ihn in ein einsames Land und überreden ihn, Hundefleisch zu essen. Er isst davon und verliert seine magischen Kräfte. Als er neuerlich in den Krieg zieht, wird er von den Feinden erschlagen.
Die früheste Fassung dieser Sage geht auf das 8. Jh. zurück, dürfte aber in der Zeit der Christianisierung Irlands (5. Jh.) wurzeln und hat im Lauf der Zeit eine Reihe von Beschreibungen erfahren, so im *Book of the Dun Cow* (12. Jh.), wo C. von St. Patrick aus der Hölle gerufen wird, um dem heidnischen König von Irland, Laery MacNeill, die Schrecken der Hölle zu beschreiben. Dieser konvertiert daraufhin zum Christentum und C. kann in den Himmel aufsteigen. Das 1160 entstandene *Book oft Leinster*, das auch unter dem Namen *Book of Oughaval* bekannt ist, berichtet ebenfalls von C.
Die im *Ulster Cycle of the Knights of the Red Branch* beschriebenen Heldentaten von C. sollen die Entstehung der Traditionen um

König > Artus in Wales und England beeinflusst haben. Schließlich nannte W.B. Yeats eine seiner großen Tragödien *The Death of Cuchulain* (1939).

Lit.: Nutt, Alfred Trübner: Cuchulainn, the Irish Achilles. New York: AMS Press, [1972]; Roth, Georges: La geste de Cûchulainn: le héros légendaire de l'Irlande; d'après les anciens textes irlandais. Spézet: Coop Breizh, 1995; Dooley, Ann: Playing the hero. reading the Irish saga Táin bó Cúailnge. Toronto: University of Toronto Press, 2006.

Cucurbit (lat. *cucurbita*, Kürbis, Gurke), in der > Alchemie verwendeter runder, bauchiger Glaskolben, der in das Sandbad des > Athanor eingesetzt wird, um das im Gefäß befindliche Destilliergut zu erhitzen. Ein in den Hals des Kolbens gestecktes „hermetisches Gefäß", lässt die destillierte Flüssigkeit wieder in den C. zurückfließen. Eine Trennung erfolgte durch das Aufsetzen eines Destillierhelms, des > Alembic. Später entstand durch die Verbindung von C. und Alembic zu einem Stück die Retorte.

Lit.: Biedermann, Hans: Handlexikon der magischen Künste, Bd. 1: A–K. Graz: ADEVA, 1986.

Cuddon, Eric (*18.01.1905 London), britischer Anwalt, Hypnotiseur, Autor und Parapsychologe.
C. studierte in Oxford und wurde 1928 Advokat; Vorstandsmitglied des Nationalen Spitals für Psychiatrie sowie Sprecher des Komitees des Maida Vale Hospital in London. Er praktizierte jahrelang > Hypnotherapie, war zudem Mitglied der Britischen Gesellschaft für Rutengänger, der > *Society for Psychical Research* in London und Ritter von Malta.

Auf dem Gebiet der Parapsychologie befasste er sich vor allem mit > Telepathie und > Mediumismus. Ferner war er Ratsmitglied des *International Institute for Psychical Research* in London und arbeitete mit Dr. Nandor > Fodor an der Untersuchung von > Poltergeistphänomenen.

W.: Trial of Erich Killinger. London: William Hodge & Co., 1952; The Meaning and Practice of Hypnosis. New York: Citadel Press, 1965.

Cudworth, Ralph (*1617 Aller, Somerset; †26.06.1688 Cambridge, England), englischer Philosoph und Theologe, Universalgelehrter und Dichter.
C. gehörte zur Gruppe der Cambridger Platoniker und wandte sich als solcher vom Calvinismus ab. Nach der Leitung des Clare College und des Christ College verlieh ihm 1645 das Unterhaus durch einstimmige Wahl den Lehrstuhl des „Regius Professor" für Hebraistik, auf dem er bis zu seinem Tod verblieb.
C. arbeitete an einer atomistischen Theorie, welche die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit mit der biblischen Theologie in Einklang bringen sollte. Den Atomismus glaubte er bis zu Moses zurückverfolgen zu können. In seinem Hauptwerk *The True Intellectual System of the Universe* (1678) wendet er sich gegen den Atheismus und den Determinismus. Bei der Behandlung der Frage nach der Existenz Gottes und nach der > Vorsehung beleuchtet er ausführlich den philosophie- und religionsgeschichtlichen Hintergrund. Kenntnis erwerbe man nicht durch Sinnesempfindungen, sondern durch das Erfassen ewiger Wahrheiten durch den Geist.
C. beteiligte sich auch an der Erforschung der wiederentdeckten hermetischen Texte, in denen er ägyptische Mysterienweisheit zu finden glaubte.

W.: The True Intellectual System of the Universe (1687). Hildesheim u.a.: Olms, 1977; Collected Works of Ralph Cudworth. Hildesheim: G. Olms, 1977.

Cueravaperi, indianische Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin, Göttin des Regens und der Ernte sowie Göttermutter bei den Tarasken. C. ist die Gattin des Sonnengottes > Curicaberis.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

CUFOS (*Center of Ufo Studies*), internationale Gruppe von Wissenschaftlern, Akademikern, Forschern und Freiwilligen, die sich der dauerhaften Prüfung und Analyse des > UFO-Phänomens verschrieben hat. Ziel von

C. ist es, ein ernsthaftes wissenschaftliches Interesse an UFOS zu fördern und als Archiv für Berichte, Dokumente und Publikationen über das UFO-Phänomen zu dienen.

Cuisinier, Jeanne Adele Lucie
(* 30.10.1890 Neuille-sur-Seine; † 1964), französische Ethnologin.
C. machte 1929 das Diplom in modernen orientalischen Sprachen sowie das Diplom in malaysischer Phonetik. 1944 promovierte sie an der Pariser Sorbonne in Literatur und forschte u.a. in Malaysia, Nordvietnam, Java, Sumatra, Sumba und Timor sowie in Bali. 1952 unterrichtete sie an der Universität von Jogyakarta, Indonesien, Sozialgeographie und Sozialanthropologie, 1953/54 die gleichen Fächer an der Universität von Jakarta.
C. war Mitglied der *Société Asiatique* und der *Société de Linguistique* in Paris, des *Royal Anthropological Institute* in London und der *Society of Women Geographers* in Washington.
Sie ist Autorin mehrerer anthropologischer und soziologischer Arbeiten über die Lebensweise asiatischer Völker. Ihr Hauptwerk *Sumangat* untersucht asiatische Seelenvorstellungen und Kulte, speziell in Indochina und Indonesien. In *Le théatre d'ombres à Kelantan* (Das Schattenspiel in Kelantan, 1951) berichtet sie über magische Vorstellungen und rituelle Beobachtungen mit parapsychologischen Implikationen. Daher verfasste sie für das *International Journal of Parapsychology* mehrere Buchbesprechungen und für das Magazin *Tomorrow* den Artikel *Sacrifices to the Dead* (Opfer für die Verstorbenen, 1955).

W. (Auswahl): Danses magiques de Kelantan. Paris: Inst. d'Ethnologie, 1936; Prières accompagnant les rites agraires chez les Muong de Man Duc. Hanoi: École Française d'Extrême-Orient, 1951; La danse sacrée en Indochine et en Indonésie. Paris: Presses Univ. de France, 1951; Sumangat l'ame et son culte en Indochine et en Indonésie. [Paris]: Gallimard, [1951].

Cuitlamitzli, bei den > Azteken eine Raubkatze, die von den Spaniern *Onza-Katze* genannt wurde.

Nach spanischen Berichten soll der aztekische Herrscher Moctezuma II. in seiner Hauptstadt Tenochtitlán, dem heutigen Mexiko-Stadt, einen eigenen Zoo unterhalten haben, in dem neben Pumas und Jaguaren angeblich auch die rätselhafte C. lebte. So beschreibt der Jesuiten-Missionar Ignaz Pfefferkorn, der 1757 ein Exemplar zu Gesicht bekommen haben will, in seiner 1794 erschienenen Provinzbeschreibung von Sonora die Onza als eine wolfsähnliche Katze, gefärbt wie ein Puma, jedoch mit einem längeren und dünneren Rumpf. Dies wurde später von dem Jesuiten Johann Baegert bestätigt.

1938 und 1986 wurden in Sinaloa im Westen Mexikos Tiere geschossen, die man als Onza identifizierte. Sie ähnelten den Pumas, hatten aber längere Beine, längere Ohren, waren gefleckt und schlanker. Biochemische Analysen am Tier von 1986 zeigten keine genetischen Unterschiede zum Puma. Man sprach somit von einer möglichen Puma-Unterart. So bleibt C. weiterhin mit Fragen behaftet.

Lit.: Pfefferkorn, Ignaz: Beschreibung der Landschaft Sonora samt andern merkwürdigen Nachrichten von den inneren Theilen Neu-Spaniens und Reise aus Amerika bis in Deutschland (1756–1767). Bonn: Holos, 1996; Reitz, Manfred: Rätseltiere. Stuttgart: Hirzel, 2005.

Culdeer > Céli Dé.

Cúldub(h) (ir., „der Schwarzhaarige"), feenhaftes Wesen mit schwarzen Haaren.

C. war als Unterirdischer der Gegner des lichten Helden > Finn, der ihn nur mit einem magischen Speer töten konnte. Als C. drei Tage lang Speisen von der königlichen Tafel stahl, überraschte ihn Finn auf dem Elfenhügel (*sidh*) und tötete ihn.

Lit.: Benning, Maria Christiane: Alt-irische Mysterien und ihre Spiegelung in der keltischen Mythologie. Stuttgart: Mellinger, 1993; Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg u.a.: Herder, 2002.

Cullender, Rose > Hexen von Bury St. Edmunds.

Culsu (etrusk.), etruskische Dämonin, die mit Fackel und Schere (wohl zum Abschneiden des Lebensfadens) am Tor der Unterwelt steht. Zudem ist sie die Hüterin der Gräber. Zeugnisse von C. finden sich in der etruskischen Grabkunst. Ihr männliches Pendant ist *Culsan*.

Lit.: Pfiffig, Ambros Josef: Religio Etrusca. Graz: ADEVA, 1975.

Culver City Spuk, Kalifornien, auch "The Entity Case" genannt, gut dokumentiertes Poltergeist-Phänomen, das sich zu Beginn der 1970er Jahre im Zusammenhang mit Carla Moran, der Mutter eines 16-jährigen Jungen, in der 11547 Braddock Drive in Culver City zugetragen hat. 1974 wurden auch Dr. Kerry Gaynor und sein Kollege Dr. Barry Taff auf den Fall aufmerksam und begannen diesen am 22. August d. J. zu untersuchen. Dabei wurden sie von Dr. Thelma > Moss unterstützt.

Es tauchten kleine Lichter in Form von Punkten auf, Gegenstände bewegten sich, vor allem aber wurde Frau Moran von unbekannten Wesen bedroht. Während der zehnwöchigen Untersuchung wurde sie ungefähr 15-mal angegriffen. Die Attacken erfolgten immer nur spät in der Nacht. Eines Nachts hörte sie ihr 16-jähriger Sohn schreien. Als er in ihr Schlafzimmer eilte, sah er, wie seine Mutter im Bett herumgeworfen wurde. Beim Versuch, ihr zu helfen, schlug ihn etwas hart gegen den Kopf und warf ihn quer durch das Zimmer, wobei er sich den Arm brach. Moran hatte überall an ihrem Körper schwarze und blaue Flecken. Sie zog fünfmal um, doch das angreifende Wesen folgte ihr stets nach. Schließlich zog sie sehr weit weg, die Phänomene ließen nach und nach ungefähr zwei Jahren hörten die Angriffe ganz auf.
1981 wurde der Fall in dem Film "The Entity" dargestellt.

Lit.: De Felitta, Frank: Entity. London: Pan Books, 1979.

Cumae (ital. *Cuma*; griech. *Kyme*), antike Stadt nordwestlich von Neapel (Gemeinde Bacoli), die um 750 v. Chr. von griechischen Kolonisten aus Chalkis und Eretria gegründet wurde. Berühmt wurde die Stadt als jener Ort, an dem die > Sibylle wohnte und weissagte, wie Vergil und später Ovid berichten. Bei Vergil (70–19 v. Chr.) erteilt der Seher Helenos in der *Aeneis* (V, 439ff.) dem Aeneas den Rat, nach Cumae zu segeln, um die Prophetin zu sehen, die gottbegeistert in tiefer Felsgrotte weissagt und auf Blättern Namen und Zeichen einträgt. Wer aber die Sybille nicht selbst befrage, erhalte kein Orakel.

Ovid (43–18 n. Chr.) erzählt in seinen „Metamorphosen" (V, 129-153), dass > Apollon die Sybille von C. einst heiß geliebt und ihr so viele Lebensjahre verliehen habe wie die Zahl der Teilchen in einer Handvoll Staub. Leider hatte sie aber vergessen, sich auch eine so lange Jugend zu wünschen, weshalb nach 700 Jahren ihr Leib derart zusammenschrumpfte, dass am Ende der noch folgenden 300 Jahre als Ergebnis ihrer Verwandlung nur noch ihre Stimme übrig blieb.
Nach langem Suchen wurde 1932 von dem Archäologen *Amadeo Maiuri* (1886–1963) unterhalb des Apollontempels von C. ein trapezförmiger „Dromos" (Korridor) von 136.5 m Länge und 5 m Höhe gefunden, der genau den Angaben von Vergil entsprach. Dieser Dromos führt zur eigentlichen Orakelgrotte, die heute eine Touristenattraktion ist.

Lit.: Maiuri, Amadeo: Die Altertümer der phlegräischen Felder: vom Grab des Vergil bis zur Höhle von Cumae (mit 88 Abbildungen). Rom: La Libreria dello Stato, A. XVI E.F., 1938.

Cumberlandismus, Muskellesen. Diese Technik ist nach dem englischen Illusionisten und Bühnenzauberer *Stuart Cumberland* (Pseudonym für Charles Gardner) benannt und besteht in einer Pseudoform des Gedankenlesens durch Beobachtung feinster Muskelbewegungen, körperlicher Reaktionen und Verhaltensweisen. Cumberland zog aus den Reaktionen Rückschlüsse auf die Gedanken von Menschen und vermarktete dies illusionistisch als „Gedankenlesen". 1884 trat Cumberland in Berlin auf. Daraufhin machte

Max > Dessoir Eigenversuche im C. und entdeckte dabei die Technik des Muskellesens. Beim C. ist im Gegensatz zur Telepathie der Körperkontakt Voraussetzung, zumindest in Form des körpernahen Fühlens.

W.: Cumberland, Stuart: Besucher aus dem Jenseits. Breslau [u.a.]: Schottlaender, [1885].

Lit.: Moser, Fanny: Das große Buch des Okkultismus: originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes „Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen", Bd. 1 und 2. München: Ernst Reinhardt, 1935.

Cummins, Geraldine Dorothy
(1890–1968), irisches > Schreibmedium und Schriftstellerin.
C. war die Tochter von Ashley Cummins, Professor der Medizin an der Universität Cork in Irland. Im Dezember 1923 entdeckte sie bei einer Sitzung mit Miss E.B. Gibbes ihre Fähigkeit des > Automatischen Schreibens. In den kommenden 20 Jahren verfasste C. neun historische Romane aus der Zeit des frühen Christentums. Dabei hatte sie nie Theologie oder verwandte Gegenstände studiert. Sie reiste viel, doch kam sie nie nach Ägypten oder Palästina.

Ihr Schreiben war allgemein sehr langsam. Beim automatischen Schreiben hingegen war sie sehr schnell. Am 16. März 1926 produzierte sie in einer Stunde und fünf Minuten 1750 Worte. In ihren Werken durch Automatische Schrift verarbeitete sie Wissen, das sie eigentlich nicht hatte. Dabei soll es sich um einst verloren gegangene Schriften handeln, die mit Hilfe von > Kontrollen (Geistern) rekonstruiert wurden.

Laut Beatrix Gibbes, einer Freundin und Assistentin, setzte sich C. an den Tisch, bedeckte die Augen mit der linken Hand und konzentrierte sich still. Dann fiel sie in eine leichte Trance und die Hand begann zu schreiben. Normal gab Astor, ihr Geist, eine kurze Einführung und teilte mit, dass eine Wesenheit zu sprechen bereit sei. Gibbes saß neben C., entfernte das einzelne Blatt, wenn es voll war, und führte die Hand von C. zum Kopf der neuen Seite. Das Schreiben wurde so ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Die ersten Schriften – *Die Schriften der Cleophas*, *Paulus in Athen* und *Die großen Tage von Ephesus* – enthalten theologische und geographische Kenntnisse, die der Autorin nicht bekannt sein konnten, wenngleich sie als Tochter eines Universitätsprofessors vieles gehört haben mag.
Bei der Schrift *The Road to Immortality* (Die Straße zur Unsterblichkeit) soll der Philosoph Frederick > Myers durch sie geschrieben haben. Die Schrift *Swan on a Black Sea* (Schwan auf einem schwarzen See), worin sie ausführlich über das automatische Schreiben berichtet, soll Mrs. Willett (Winnifred > Coombe-Tennant) durchgesagt haben. Hier wie auch bei Myers bleibt die Frage offen, wie viel C. über die beiden gewusst hatte.
Neben diesen automatischen Texten schrieb C. auch Novellen, Dramen und Essays zur Parapsychologie. Mit einem Arzt arbeitete sie in therapeutischen Sitzungen, wo ihre Anwesenheit beim Patienten das Erinnern unbewusster psychischer Inhalte fördern sollte.
C. ist bis heute eines der bekanntesten Medien der Automatischen Schrift.

W. (Auswahl): The Scripts of Cleophas. London: Rider & Co., 1928; Paul in Athens. London: Psychic Book Club, 1939; Swan on a Black Sea. Tasburgh: Pelegrin Trust, 1986; Der Weg zur Unsterblichkeit. Medialer Bericht von d. Jenseitigen. Frederic Myers über die Daseinsebenen im Diesseits und Jenseits. Rimsting/Chiemsee: Arends: [1988]; Die Auferstehung Christi. Berlin: Schikowski, [1994].

Lit.: Björkheim, John: Die verborgene Kraft: Probleme der Parapsychologie. Olten: Walter, 1954.

Cummins-Willett-Scripts > Cummins, Geraldine Dorothy.

Cun (chin., sprich tsunn): **1.** Individuelle Maßeinheit in der traditionellen chinesischen Medizin zur genauen Lokalisation der Meridiane und Akupunkturpunkte am menschlichen Körper. Sie entspricht der Daumenbreite bzw. der Länge des mittleren Mittelfingergliedes des Patienten (gemessen von der distalen zur proximalen Beugefalte). **2.** Zoll; chinesisches Längenmaß (ca. 3,2 cm), z.B. zur Längenbestimmung der Akupunkturnadeln.

Lit.: Meng Chao-Lai, Alexander: Akupunktur für mäßig Fortgeschrittene. Heidelberg: Karl F. Haug, 1985; Kubiena, Gertrude: Handbuch der Akupunktur. Wien u.a.: Orac, 1991.

Cunda, weibliche Gottheit des > Buddhismus. Sie ist die Emanation des Buddha > Vajrasattva, dessen Bild sie in ihrer Krone trägt. Sie hat ein Gesicht, vier Arme und ist so weiß wie der Mond im Herbst. Die rechte Hand zeigt die Gaben spendende Geste (*Mudra*), die linke hält einen Lotos mit einem Buch darauf. Das zweite Händepaar hält eine Schale.

Lit.: Bhaṭṭāchāryya, Brindvan C.: The Only Image of Cundā. [S. l.?], [1928?].

Cundrie, *Kundrie*, Botin der Gralsburg, die > Parzival verfluchte, weil er sich in falsch verstandener ritterlicher Haltung in Bezug auf den > Gral nicht von christlicher Barmherzigkeit leiten ließ; sie bezeichnet seine Anwesenheit am Artushof als Schande für die ritterliche Gesellschaft insgesamt. Zudem macht sie die Runde darauf aufmerksam, dass die ritterliche Welt keineswegs so wohlgeordnet sei, wie es die fröhliche Geselligkeit glauben machen könnte.

Lit.: Eschenbach, Wolfram von: Parzifal. Berlin: W. de Gruyter & Co., 1925.

Cunning men (engl., „hinterlistige Männer"), Bezeichnung für > Hellseher im Elisabethanischen England (1558–1603). Nach George > Gifford (ca. 1548–1600), einem puritanischen Geistlichen der Elisabethanischen Epoche, werden die Hellseher vom > Teufel inspiriert und bezichtigen zudem oft Unschuldige der Hexerei. In seinem Dialog schreibt er, dass es eine Befreiung wäre, wenn das ganze Land von ihnen befreit würde. Er wünschte daher, dass alle miteinander aufgehängt würden, zumal ihre Geister nicht so sehr zu fürchten seien wie ihre leibhaftige Anwesenheit.

Lit.: Gifford, George: A Dialogue Concerning Witches & Witchcrafts (1842). Richmond/USA: Kessinger Publ., 2008.

Cunningham, John > Fian, John.

Cupido > Amor.

Curan (ind. *cur*, Schrecken, Angst), dämonische Kraft bei den Tamilen, die Angst und Verdruss einjagt, ja sogar Menschen tötet. Zudem ist sie die Personifikation der Angst, die sich besonders der Frauen bemächtigt. Sie wohnt an Quellen und Wasserfällen wie auch in Bergwäldern und Höhlen. Als Anführerin der Dämonen ist sie die Gegenspielerin des > Murugan.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Curandero (span., Heiler), Bezeichnung für den süd- und mittelamerikanischen > Heiler oder Schamanen. Seine Aufgaben reichen von der Behandlung von Krankheiten bis zu > Wahrsagung, Opferung, Jagd- und > Regenzauber. Dem C. obliegen zudem die Leitung religiöser Zeremonien, bei denen sich die Teilnehmer durch psychotrope > Drogen in einen künstlichen Trancezustand versetzen, die Deutung von > Visionen Stammesangehöriger oder seiner Klientel und nicht zuletzt die Kräuterheilkunde. Diese fußt auf der Tradition ihrer Vorfahren und erfordert eine umfassende Kenntnis der > Heilkräuter, waren doch schon im vorkolumbischen Mexiko über 1000 Heilkräuter und zahlreiche Rauschdrogen bekannt, die vom Leibarzt Philipps II. von Spanien, Francisco > Hernández de Toledo (1514–1587), gesammelt und beschrieben wurden.
Selbst bei den in den USA lebenden Mexikanern sind die C. die bekanntesten Volksheiler und Therapeuten, zu denen auch viele Medien gezählt werden.

Lit.: González-Quevedo, Oscar: Curandeirismo um mal ou um bem? Sao Paulo: Edicoes Loyola, 1976; Beeby, Marguerite F.: Curanderos in Colonial New Spain. Thesis (M.A.), University of Missouri-St. Louis, 1989.

Curare, auch *Urari*, *Uvari*, *Ourari*, *Wurali*, *Woorari* (indian., „wohin es kommt, der fällt"), Sammelbezeichnung für mehrere von den südamerikanischen Indianern benutzten

Pfeilgifte. Das Gift (*Extractum Toxiferum americanum*) wird aus der Rinde zahlreicher Strychnos- und Menispermaceen-/Chondodendron-Arten hergestellt. Es handelt sich dabei um einen eingedickten schwarzbraunen, in Wasser größtenteils löslichen Extrakt aus den Rinden (evtl. auch Blättern) und Wurzeln der südamerikanischen Lianen. Die Herstellung ist bis heute noch nicht genau bekannt, da wahrscheinlich auch Extrakte anderer Giftpflanzen herangezogen werden. Die Zusammensetzung des Roh-C. ist außerordentlich variierend und erfährt folgende Einteilung: **1.** *Tubocurare*, hauptsächlich aus Chondodendron-Pflanzen mit der Hauptkomponente *Tubocurarin*, das als Chlorid zur Muskelentspannung bei chirurgischen Eingriffen sowie bei Elektroschock und Tetanus verwendet wird. **2.** *Calebassencurare* aus Strychnos-Pflanzen, das 20-mal giftiger ist als Tubocurarin.

C. wirkt nur, wenn es direkt ins Blut gelangt, lähmend auf die Muskulatur, nicht aber über den Magen. Der Tod erfolgt durch Lähmung des Atemzentrums. Das Fleisch durch C. erlegter Tiere ist genießbar, da die orale Aufnahme beim Menschen keine Wirkung zeigt. Nach Europa kam C. Ende des 16. Jahrhunderts unter dem Namen *Ourari* durch *Sir Walter Raleigh*, den Begründer der ersten Seefahrerkolonie in Nordamerika, während die erste ausführliche Beschreibung des Pfeilgiftes durch einen österreichischen Pater auf das Jahr 1746 zurückgeht (Otto, 143), also 40 Jahre vor Alexander von Humboldt. Mit dem Gift wird die äußere Spitze sowohl der Wurflanzen als auch der kleinen Pfeile bestrichen. Wenn das Gift auch nur einen Blutstropfen trifft, ist das Wild erlegt. Es fällt in Ohnmacht, unmittelbar darauf tritt der Tod ein.

Bei der Herstellung von C. wird dieses nicht einfach gekocht, sondern es bedarf dazu genau vorgeschriebener Töpfe und des richtigen Holzes. Auch die Speisen des Medizinmannes, seine Getränke und die Menschen, die er ansieht oder die ihn während des Rituals beobachten, wirken sich auf das Pfeilgift aus. Zudem muss er sich Tage zuvor von seinem Haus und seiner Familie fernhalten. Jeder Verstoß gegen gewisse Vorschriften machen sein C. unwirksam.

Lit.: Otto, Theo: Der magische Pfeil: Magie und Medizin. Zürich; Freiburg i.Br.: Atlantis Verlag, 1979; Hunnius. Pharmazeutisches Wörterbuch. Berlin: Walter de Gruyter, 1993; Almbauer, Gerhard: Curare. Hohenems: Bucher GmbH & Co. Druck Verlag Netzwerk, 2010.

Curche, auch *Kurke*, **1.** Preußischer Feld- und Fruchtbarkeitsgott, Getreide- und Erntegott, der Speise und Trank gewährt, daher auch „Gott der Speise und des Trankes" genannt. Sein Abbild wird aus der letzten Garbe gefertigt und verehrt.

2. Name des schädlichen Kornwurms.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Knaurs Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Curicaberis (indian., „großer Brenner"), indianischer Kulturheros der Tarasken, Himmels- und Sonnengott, Gatte der > Cueravaperi.

C. führte sein Volk aus der Barbarei, gab ihm Gesetze und gestaltete den Kalender. Seine Anweisungen erteilte er immer bei Sonnenaufgang.

Lit.: Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie. München: Droemersche Verlagsanst. Th. Knaur Nachf. GmbH & Co.KG, 2005.

Curran, Pearl Lenore Pollard, *Mrs. John Howard* (*15.02.1881 Mount City Illinois, USA; †3.12.1937 Los Angeles). Als C. acht Monate alt war, zog die Familie nach Texas, wo sie zur Schule ging. Als sie 14 Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach St. Louis Missouri, wo C. ihre Ausbildung fortsetzte, sich aber immer mehr auf das Klavierspielen und Singen konzentrierte. Vom 18. bis zum 24. Lebensjahr arbeitete sie im Winter in Chicago und unterrichtete im Sommer zu Hause in Missouri Musik. Im Alter von 24 Jahren heiratete sie John Howard Curran.

Am 22. Juni 1913 begann beim Spiel mit dem > Oui-ja-Board eine Mitteilung von „Pat-C" durchzukommen. Am 8. Juli 1913 schien das

Brett wie besessen zu sein und es begannen die Durchsagen von Patience > Worth, die angab, von 1649 bis 1694 gelebt zu haben. Der Nachweis konnte nicht erbracht werden. Jedenfalls entstanden durch die Durchgaben mehrere Bücher. C. vernahm dabei die Botschaften schon bevor das Brett sie zu schreiben begann, und zwar in plastischer Form. Sie brauchte nur die Seiten zu beschauen, die sich vor ihr öffneten, und deren Schönheit zu genießen. Wenn die Botschaft kam, wurden die Szenen dreidimensional, wobei sich die einzelnen Teile in ihrer Eigenart bewegten und miteinander sprachen. Redeten die Leute in fremden Sprachen wie in *The Sorry Tale*, hörte C. wohl das Sprechen, doch die Stimme von Patience übertönte alles. Ihre Verbindung mit Patience bezeichnete sie als das Schönste, was ein Mensch erfahren kann. C. und Patience schrieben eine Reihe von Romanen wie *Telka*, *The Sorry Tale*, *Hope Trueblood*, *The Pot Upon the Wheel*, *Samuel Wheaton*, *An Elizabethan Mask* sowie zahlreiche Kurzgeschichten und Gedichte.

Nach dem Tod ihres Mannes ging C. noch zwei Partnerschaften ein, die jedoch nur von kurzer Dauer wahren. Schließlich übersiedelte sie nach Los Angeles, wo am 25. November 1937 die letzte Sitzung mit Patience stattfand, die C. den Tod vorausgesagt hatte. Da C. kaum gereist war sowie wenig gelesen und nur eine mäßige Ausbildung genossen hatte, die Arbeiten mit Patience aber in Qualität und Quantität außerordentlich sind, werden sie als paranormal bezeichnet. Es wird auch die Vermutung geäußert, dass C. eine literarische Begabung besaß, welche die Mutter durch die Betonung der Musik unterbunden habe. Patience Worth sei daher lediglich ihr verdrängtes Talent gewesen. Dies erklärt allerdings nicht, wieso C. als Patience Fähigkeiten besaß, an die sie normal in keiner Weise herankam. Außerdem befand sie sich bei den Durchgaben in keinem dissoziativen Bewusstseinszustand.

Lit.: Yost, Casper S.: Patience Worth. A Psychic Mystery. New York: Henry Holt and Co., 1916; ders.: Aus dem Jenseits. Berlin: Reuss & Pollack, 1921; Behr, Herman: Light from Beyond: Poems of Patience Worth. New York, 1923; Malone, R.F.: Patience Worth. Temptress. London: Psychic Book Club, [1947?]; Prince, Walter Franklin: The Case of Patience Worth. New Hyde Park, NY: University Books [1964]; Wall, Mia-Grandolfi: Rediscovering Pearl Curran: Solving the Mystery of Patience Worth. Unpublished Ph.D. Diss., Tulane University, 2000; Braude, Stephen E.: Immortal Remains. The Evidence of Life after Death. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield, 2003.

Current 93, von Aleister > Crowley eingeführte Bezeichnung der magischen Energien des Horus-Zeitalters, das 104 begann. 93 ist nach der > Isopsephie (auch > Gematrie, Gematria oder Gimatria genannt), der hermeneutischen Technik der Interpretation von Worten mit Hilfe von Zahlen, der Zahlenwert der griechischen Wörter *agape* (Liebe) und *thelema* (Willen), der Hauptmaxime Crowleys („Liebe unter Willen"), die ihm 1904 von > Aiwaz, dem Abgesandten des ägyptischen Gottes Ra-Hoor-Khuit, diktiert worden sein soll.

93 ist auch der Zahlenwert der Wesenheit Aiwaz selbst, die Crowley zufolge Urheber seines > Liber Al vel legis (Buch des Gesetzes) sein soll.

Lit.: Crowley, Aleister/Aiwass: Liber Al vel Legis: Das Buch des Gesetzes. Hamburg: Phänomen-Verlag, 2011.

Curry, Manfred (*11.12.1899 München; †13.02.1953 Landsberg am Lech, Deutschland). Arzt, Wissenschaftler, Erfinder, Segler und Buchautor.

C. wohnte eine lange Zeit seines Lebens als amerikanischer Staatsbürger in Riederau, einem Ortsteil von Dießen am Westufer des Ammersees.

Mit angeblich 18 Jahren verfasste er sein Buch *Die Aerodynamik des Segels und die Kunst des Regatta-Segelns*, das in viele Sprachen übersetzt wurde. 1928 startete er bei den Segelwettbewerben der Olympischen Spiele für die USA. 1930 promovierte C. in München in Medizin zum Thema „Myom und Altersbild". Mitte 1940 gründete er in Riederau das *American Bioclimatic Research Institute*,

das nach seinem frühen Tod von seiner Frau Maude Hester-Curry als *Manfred Curry-Klinik* weitergeführt wurde.
Neben der Verbesserung des Segelsports beschäftige sich C. unter anderem auch mit > Bioklimatik und > Radiästhesie. 1950 stellte er mit seiner radiästhetischen Methode fest, dass sowohl tierische als auch menschliche Organismen von einem Feld umgeben sind, das je nach Typ verschiedene Grade aufweist. Die Ausstrahlung des Menschen erklärte er strahlenphysikalisch und meinte, dass vom Körper ausgehende Impulse > Sympathie, Gleichgültigkeit oder > Antipathie hervorrufen. Die Wellenlänge dieser Impulse bezeichnete er als > Reaktionsabstand, der nur radiästhetisch messbar sei und mit der Wetterempfindlichkeit in Zusammenhang stehe. Die Reaktionsabstände teilte er in drei Längen ein: warmfrontempfindlicher W-Typ mit einem Abstand von 0–40 cm; gemischter G-Typ mit einem Abstand von 40–60 cm und kaltfrontempfindlicher K-Typ mit einem Abstand von 60–100 cm. Die Veränderung des Reaktionsabstandes kann durch verschiedene Faktoren erfolgen, wie gefäßerweiternde und verengende Medikamente, Warm- und Kaltwetter, Strahlen (z.B. infrarote oder radioaktive), abladende und aufladende Kreuzungen (von „Erdstrahlen"), gewisse Formen der Ernährung usw. Die Typen sollen zum Ideal, d.h. zur Mitte hin zielen.
Auf C. geht auch das in der Radiästhesie bekannte Curry-Netz zurück. Es handelt sich dabei um ein Diagonalgitternetz von Feldlinien („Erdstrahlen"), das in regelmäßigen Abständen über die Erde verlaufen soll. C. unterscheidet bei diesem Netz den Reaktionsabstand aufladende (+), verlängernde und abladende Kreuzungen. Dabei sollen aufladende zellbildend wie zellwuchernd, abladende hingegen entzündungsfördernd sein. Da all diese Wirkungen nach C. nur radiästhetisch messbar sind, fehlt ein wissenschaftlicher Beweis.

W. (Auswahl): Die Aerodynamik des Segels und die Kunst des Regatta-Segelns. Dießen vor München: Jos. C. Huber, 1925; Myom und Altersbild. Dissertation. München: Bayerische Druck- und Verlagsanstalt, 1930; Bioklimatik. Die Steuerung des gesunden und kranken Organismus durch die Atmosphäre. 2 Bände. München: Oldenbourg, 1946; Der Schlüssel zum Leben. Das Geheimnis der Anziehungskraft zwischen zwei Menschen. Zürich: Schweizer Druck- und Verlagshaus, 1949; Curry-Netz: das Reaktionslinien-system als krankheitsauslösender Faktor: Reaktionslinien – Reaktionstypen – Polare Felder. München: Herold Verlag Dr. Wetzel & Co KG, 1978.

Lit.: Bachler, Käthe: Erfahrungen einer Rutengängerin: geobiologische Einflüsse auf den Menschen. Linz u.a.: Veritas, 1981; Worsch, Emil: Erdstrahlen und deren Einfluss auf die Gesundheit des Menschen. Graz: Verlag für Sammler, 1990.

Curry-Netz > Curry, Manfred.

Cursus (lat., Rennbahn), das inzwischen als *Greater Stonehenge Cursus* bezeichnete lineare Erdwerk von 3,2 km Länge, knapp einen Kilometer nördlich von Stonehenge in England. Die Anlage wurde 1723 von dem Antiquar *William Stukeley* erstmals als *Cursus* bezeichnet, weil er sie für eine Rennbahn hielt, während die falsche englische Pluralform *cursuses* erstmals 1937 wahrscheinlich durch Oberst Crawford verwendet wurde und sogar in die Fachliteratur einging.
Zwischen 1723 und 1944 wurden zehn C. entdeckt. Durch Luftaufnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg kamen noch weitere hinzu, sodass die Zahl nun bei 100 liegt, von denen nicht alle untersucht wurden. Zu den bekanntesten zählen Dorset, Maxley, Milfield, Rudstone und der Cursus bei Stonehenge.
Diese Anlagen, von denen die meisten aufgrund der Verwachsung vom Boden aus kaum sichtbar und auch aus der Luft nur schwer erkennbar sind, wurden bisher nur in Großbritannien zwischen Dorset im Süden und Schottland im Norden gefunden. Ihre Grundform ist eine extrem längliche, rechteckige, von zwei Erdwällen begrenzte Bahn, die einige hundert Meter bis mehrere Kilometer lang, aber nur maximal hundert Meter breit ist. Die nähere Funktion ist unbekannt. Nach Stukeley sind es römische Rennbahnen. Die Rede ist aber auch von Überresten eines groß angelegten neolithischen linearen Musters und von Prozessionswegen.

Lit.: Devereux, Paul: Schamanische Traumpfade: geheimnisvolle Spuren in der Landschaft und außerkörperliche Erfahrungen. Aarau, Ch: AT Verlag, 2001; Barclay, A./Lambrick, G./Moore, J./Robinson, M.: Lines in the Landscape: Cursus monuments in the Upper Thames Valley. Oxford: Oxford Archaeology, Thames Valley Landscapes Monograph 15, 2003; Payne, Andrew: Stonehenge Greater Cursus, Western terminal, Wiltshire: Report on Geophysical Surveys: May and June 2007. [Great Britain]: English Heritage, 2007.

Curupira, auch *Kurupira*, in der Sprache der Amazonas-Indianerstämme Nordwestbrasiliens ein gefürchteter Waldgeist, der bereits 1560 von dem inzwischen heiliggesprochenen Jesuiten *José de Anchieta* erwähnt wurde. C. gilt als Beschützer der Wälder und des Wildes, sei aber ein menschenfressendes Wesen – kahlköpfig, einäugig, mit großen Ohren, haarigem Körper und nach hinten gedrehten Füßen –, das durch Verkleidung auch wie ein Mensch aussehen könne. Manchmal wird C. als zottiges, tierähnliches Wesen beschrieben, das mit einer alten, hässlichen Menschenfresserin verheiratet sei und nur durch List und Magie getötet werden könne, allerdings um bald wieder zu erscheinen und Rache zu üben.

Lit. Biedermann, Hans: Dämonen, Geister, dunkle Götter. Lexikon der furchterregenden mythischen Gestalten. Graz: Leopold Stocker, 1989; Flora: The anguished call of Curupira, the guardian spirit of the Amazon, to save its forest. New York, NY: Amanaka'a Amazon Network, 1990.

Cusanus, Nicolaus, *Nikolaus von Kues* oder *Nicolaus de Cusa*, eigtl. *Nikolaus Cryfftz* oder Krebs (* 1401 Kues an der Mosel, heute Bernkastel-Kues, Deutschland; † 11.08.1464 Todi, Italien), Kanonist, Mathematiker, Theologe, Bischof, Kardinal.
Als Sohn des reichen Flussschiffers und Kaufmanns Johann Krebs und dessen Frau Katharina geb. Roemer studierte C. ab 1416 in Heidelberg die freien Künste und begann als Baccalaureus der Freien Künste 1417 das Studium beider Rechte an der Universität von Padua, das er 1423 als „doctor decretorum" abschloss. 1425 war er in Köln als „doctor in iure canonico" immatrikuliert. 1428 reiste er nach Paris um die Originalschriften des Raimundus Lullus zu studieren. Dabei stieß er auf den Begriff *concordantia*, der schon bald zum Zentralbegriff seines Denkens wurde. 1432 nahm er am Konzil von Basel teil und wurde sehr bald zu einem der angesehensten Teilnehmer. In dieser Zeit entstand seine erste grundlegende Schrift, *De concordantia catholica*. 1427 reiste C. mit einer dreiköpfigen Delegation nach Byzanz, um Kaiser und Patriarch zum Unionskonzil von Ferrara einzuladen. Bei der Rückreise auf dem Seeweg hatte C. nach eigenen Angaben eine Art Erleuchtung, die ihn erkennen ließ, wie das menschliche Wissen das Unbegreifliche in wissendem Nichtwissen umfassen könne, nämlich im Bemühen des menschlichen Geistes, in dem er sich zu jener Einheit emporhebt, in der die Gegensätze zusammenfallen. Diese Einsicht legte er dann 1440 in seinen Schriften *De docta ignorantia* und *De coniecturis* (1442/43) nieder.
In Anerkennung seiner zahlreichen kirchlichen Dienste erhob ihn Papst Nikolaus V. im Dezember 1448 offiziell zum Kardinal, wies ihm Anfang 1449 San Pietro in Vinculi in Rom als Titelkirche zu und bekleidete ihn am 11. Januar 1450 mit dem Purpur. Am 23. März 1450 ernannte ihn Papst Nikolaus V. zum Fürstbischof von Brixen und erteilte ihm am 26. April die Bischofsweihe. Die Priesterweihe hatte er wahrscheinlich zwischen 1436 und 1440 erhalten. Vor Antritt seiner bischöflichen Tätigkeit in Brixen bereiste er noch als päpstlicher Legat die deutschen Lande, um die Gnaden des Heiligen Jahres 1450 zu verkünden und um dort Kirche, Klöster und Orden zu reformieren. Seinen Dienst in Brixen trat er 1452 an, doch kam es zu solchen Auseinandersetzungen mit Herzog Sigismund von Tirol, dass er 1458 nach zermürbenden Jahren aufgab und sein Bistum in Richtung Rom verließ. Papst Pius II. bestellte ihn 1459 zum Legaten und Generalvikar für den Kirchenstaat. Nach seiner Rückkehr 1460 nach Brixen belagerte Herzog Sigismund die Burg Buchenstein, auf die sich C. flüchten musste. Durch die Gefangennahme durch Herzog Si-

gismund gedemütigt, beugte er sich der Gewalt und kehrte für immer nach Rom zurück, ohne jedoch als Bischof von Brixen zu resignieren. Er stand fortan bis zu seinem Tod wieder ganz im Dienst der Gesamtkirche. Sein Grab befindet sich in seiner Titelkirche in Rom, S. Pietro in Vincoli, sein Herz, seinem Wunsch entsprechend, in der Kapelle seiner Stiftung, des St. Nikolaus-Hospitals in Kues, wo auch seine Bibliothek ist.

Mehr als erstaunlich ist neben dieser rastlosen kirchlichen Tätigkeit die Anzahl und die weitgespannte Thematik seiner Werke mit dem berühmt gewordenen Begriff der *coincidentia oppositorum*, der theologisch von der Suche nach Gott und philosophisch vom Streben nach Weisheit geleitet ist. Die Koinzidenz des zu Gott aufstrebenden inneren Menschen und der Abstieg Gottes zum Menschen vollzieht sich nach *De docta ignorantia* in der Person Jesu Christi, dem wahren Gott und wahren Menschen zugleich. In *De coniecturis* vertiefte er diesen Begriff philosophisch. Um 1445 folgten zum weiteren Ausbau seiner Grundeinsichten die kleinen Schriften *Der verborgene Gott*, *Das Suchen Gottes* und *Die Gotteskindschaft*. Ihnen schlossen sich die größeren Werke an: *Der Laie* (1450), *Vom Sehen Gottes*, *Vom Frieden im Glauben* (1453), *Vom Beryll* (1458), *Vom Können-Sein* (1460), *Die Sichtung des Alkorans* (1461), *Vom Nichtanderen* (1462) sowie *Die Jagd nach Weisheit* und die Schrift *Vom Globusspiel* (1463).

Die Themen dieser theologischen und philosophischen Werke sind Gott, Welt, Mensch, ihr Verhältnis zueinander und das Bemühen des Menschen, dieses Verhältnis zu erkennen. Der Mensch kann ein Netzwerk der Beziehungen erkennen, nicht aber das Wesen der Dinge und noch weniger Gott. In Gott fallen die Gegensätze zusammen (*coincidentia oppositorum*) und der Satz vom Widerspruch verliert seine Bedeutung. Das genaue Wissen um die Unwissenheit (*De docta ignorantia*) transzendiert die menschliche Erkenntnisfähigkeit und wird zum Ausgangspunkt der mystischen Erfahrung, die bei C. über die von individuellen Gefühlsmomenten getragene Mystik des Mittelalters hinausgeht, indem er für den Inhalt auch eine philosophische Formel fand, nämlich die von Gott als dem „Nicht Anderen". Diese mystische Theologie, die er in *De visione dei* näher entfaltete, hatte eine besondere Wirksamkeit.

Paranormologisch ist neben seiner Mystik insbesondere seine Stellung zur > Astrologie und zu den mantischen Künsten, wie > Geomantie (Punktier- und Sandkunst), > Augurium, > Pyromantie und > Physiognomik von Bedeutung. C. hält wenig davon, denn der Weise soll für Derartiges keine Zeit verlieren. Die > Alchemie hält er in begrenzter Form für möglich. Bereits 1440 hatte er in *De docta ignorantia* Kritik an Alchemie, Magie, Medizin und den übrigen Künsten der Verwandlung geübt. Ihnen fehle die Genauigkeit der Wahrheit. In seinen Predigten konzediert er im Blick auf die drei Weisen in der Bibel begrenzt die Bedeutung der Sterne und der Astrologie, kritisiert aber „böse Magier", die ein todeswürdiges Verbrechen begehen. Magische Handlungen sind zwar nicht widergöttlich, sie können zu einer natürlichen Wirkung verwendet werden, ebenso aber auch zu Ehren des Teufels. Daher können magische Handlungen in Verbindung mit astrologisch-astronomischen Wahrnehmungen etwa in der Heilkunde „als Geheimnisse der Natur" erlaubt sein, sofern sie frei von Einmischungen des Teufels sind.

Wenn auch die philosophischen und theologischen Lehren von C. zu keiner Schulgründung führten, so wirkten sie doch ganz verschieden auf die Nachwelt, unter anderem auch auf bedeutende „Grenzgänger" wie Giordano > Bruno, > Marsilius Ficinus, > Pico della Mirandola, Leonardo da Vinci und > Campanella.

W.: Nicolai de Cusa, Opera omnia. Heidelberg: Winter, 2006.

Lit.: Goldammer, Kurt: Der göttliche Magier und die Magierin Natur. Stuttgart: Franz Steiner, 1991; Flasch, Kurt: Nikolaus von Kues. Frankfurt/M.: Klostermann, 2008; Vollmer, Nicole: Erkenntnis und Mystik bei Nikolaus von Kues [Elektronische Ressource]. München: GRIN Verlag GmbH, 2009.

Cushing, Peter Wilton (*26.05.1913 Kenley/Surrey; †11.08.1994 Canterbury/Kent, Großbritannien), britischer Schauspieler.

C. wuchs in Kenley und Dulwich in der Nähe von London auf, arbeitete zunächst als Autodidakt, Maler und Karikaturist und studierte ab 1931 an der *Croydon School of Art* bei Percy Rendle. Nach einer Anstellung bei einem Landvermesser nahm er mit einem Stipendium das Studium an der *Guildhall School of Music and Drama* auf. 1939 ging er nach Hollywood und spielte in mehreren Filmen mit, darunter auch in *Dick und Doof* als Student. Popularität erlangte er ab den späten 1950er Jahren als Darsteller in zahlreichen Horrorfilmen, in denen er in der Regel als Wissenschaftler, Arzt oder Detektiv (Dr. Van Helsing) auftrat. In den Rollen als Baron *Frankenstein* (1956), als Vampirjäger Van Helsing in *Dracula* (ab 1958) und als Meisterdetektiv in *Sherlock Holms* (1959) wurde er weltbekannt. Auch als Maler und Karikaturist erreichte er Beachtung.

Mit *Christopher Lee* und *Boris Karloff* gehörte er zum infernalischen Trio der englischen Filmfirma Hammer, der „Fabrik des Horrors". 1989 wurde ihm der Titel eines *Officer of the British Empire* verliehen.

W.: Peter Cushing: An Autobiography. London: Orion Publishing, 1986.

Cuspidens Domorum oder **Domuum** (lat. *cuspidens*, Anfangspunkt; *domus*, Haus), Anfangsgrenze der Orte (Häuser) im Horoskop. Steht ein Planet in einem bestimmten > Haus, wird das Zeichen an der C.-Grenze als sein Beherrscher oder Dispositor bezeichnet. > Horoskop.

Lit.: Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens. München: Droemer Knaur, 1988.

Cuthbert, Gisbert (*634/35 bei Dunbar, Schottland; †20.03.687 Lindisfarne), heilig (Fest: 20. März) Mönch, Bischof.

In Schottland geboren, arbeitete C. in seiner Jugend als Schafhirte und trat 651 in das Kloster von Melrose ein, nachdem er der Legende nach gesehen hatte, wie der hl. Aidan von den Engeln in den Himmel getragen wurde. 664 wurde er Probst des unter Führung der hll. Aidan und Oswald von Mönchen gegründeten Klosters Lindisfarne. 676 zog er sich als Einsiedler auf die Insel Inner Farne zurück. Um die dort nistenden Eiderenten zu schützen, legte er für die ihn aufsuchenden Pilger bestimmte Regeln fest, womit er vermutlich das erste bekannte Vogelschutzgesetz begründete. In Nordirland werden die Eiderenten noch heute „Cuddy's Ducks" (Cuthberts Enten) genannt.

685 übernahm er widerwillig den Bischofsstuhl von Lindisfarne, bezog dann aber neuerdings seine Klause auf Inner Farne, wo er 687 starb und im Kloster beerdigt wurde. Als man nach elf Jahren seinen Sarg öffnete, war der Leichnam unverwest. Dieses Wunder trug u.a. zur Verbreitung seines Rufes als „Wundertäter von Britannien" bei. Seit 999 befindet sich sein Grab in der Kathedrale von Durham.

C. war ein großer Prediger und wurde als > Prophet und > Heiler verehrt.

Lit.: St. Cuthbert's way: from Melrose to Lindisfarne: with high level option over the Cheviot/by Ronald Turnbull. Dunblane: Rucksack Readers, 2010.

Cuti-citta (sanskr. *cuti*, Sterben, wörtl. Abschneiden; *citta*, Bewusstsein), Sterbebewusstsein. Im scholastischen > Buddhismus der Theravada-Tradition ist C. eine der 14 Funktionen des Lebenskontinuums. Nach den mittelalterlichen Kommentatoren handelt es sich dabei um den letzten Augenblick des Bewusstseins im Leben eines Menschen, auf den unverzüglich der erste Augenblick des Bewusstseins bei der Zeugung (*patisandhi-citta*) in der neuen Erscheinungsform folgt. Anfang, Fortsetzung und Ende des Lebens werden somit als Augenblicke der Wiedergeburtsverbindung (*patisandhi*), des Lebenskontinuums (*bhavanga*) bzw. des Todes (*cuti*) bezeichnet.

Lit.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

Cuvier, Georges Léopold Chrétien Frédéric Dagobert, Baron de (*23.08.1769 Mömpelgard; †13.05.1832 Paris), französischer

Naturwissenschaftler und wissenschaftlicher Begründer der Paläontologie.
C. war der Sohn eines ehemaligen Leutnants eines Schweizerregiments. Schon als Kind las er das Gesamtwerk des französischen Naturforschers *Georges-Louis Leclerc de Buffon* und legte mit 12 Jahren seine erste naturkundliche Sammlung an. Von 1784–1788 studierte er an der Karlsschule in Stuttgart und lernte von Carl Friedrich Kielmeyer das Sezieren. 1787 wurde er zum Chevalier ernannt, wodurch er Zugang zur gehobenen Gesellschaft erhielt. 1795 wurde er an das *Muséum National d'Histoire Naturelle* von Paris berufen und Mitglied des neu gegründeten *Institut de France*. 1800 wurde er Professor der Zoologie, 1803 Sekretär der Physikalischen Wissenschaften am *Collège de France*.
1804 heiratete er die Witwe Davaucelle, die vier Kinder mit in die Ehe brachte und mit der er weitere vier Kinder hatte.
Am 17. April 1806 erfolgte die Aufnahme in die *Royal Society*; im Auftrag Napoleons reorganisierte er die akademischen Institute in Italien, den Niederlanden und in Süddeutschland; 1811 wurde er für seine Verdienste mit dem Orden *Chevalier de la Légion d'Honneur* ausgezeichnet; 1814 erfolgte die Ernennung zum *Conseil d'État* und kurz vor seinem Tod stieg er bis zum *Pair von Frankreich* auf.
C. ist unter den 72 Namen hervorragender Personen auf dem Eiffelturm aufgeführt.
In seiner wissenschaftlichen Tätigkeit untersuchte er die Anatomie der verschiedenen Lebewesen. So beschäftigte er sich von 1803 an mit der Gliederung der Mollusken, mit der vergleichenden Anatomie und der Arteneinteilung der Fische sowie mit den Fossilien von Reptilien und Säugetieren.
In seinem vierbändigen Werk *Le règne animal distribué d'apres son organisation* (1817) teilte er das Tierreich in Wirbeltiere (Vertebrata), Weichtiere (Mollusca), Strahlentiere (Radiata) und Gliedertiere (Articulata) ein. Seine Untersuchungen führten zum Nachweis, dass Lebewesen (ganze Arten) aussterben können. Diese Erkenntnis machte ihn zum bekanntesten Verfechter des > Katastrophismus, demzufolge in der Erdgeschichte durch große Katastrophen wiederholt ein Großteil der Lebewesen vernichtet wird und in den darauffolgenden Phasen aus dem verbliebenen Arten neues Leben entsteht.
Auch das Schulwesen und die protestantische Kirche in Frankreich verdanken ihm außerordentlich viel.

W. (Auswahl): Reptilien, Fische, Weichthiere, Ringelwürmer. Stuttgart: Cotta, 1822; Das Tierreich, geordnet nach seiner Organisation. Leipzig: Brockhaus, 1831–1836.

Cuy oder *Riesenmeerschweinchen* (aus dem Quechua *Quwi* für Meerschweinchen) sind besonders große Formen von Hausmeerschweinchen (*Cavia Porcellus*).
C. kommen ursprünglich aus Südamerika, wo sie als Mast- und Heiltiere gehalten werden. Sie haben verschiedene Felltypen und erreichen ein Endgewicht von 2–3 kg, bei einer Körperlänge von 27–35 cm. Eine Ausnahme bilden die „Cobayos", die eine Körperlänge von 50 cm und ein Gewicht von 4 kg erreichen. Die Tiere werden ca. 2–3 Jahre alt.
Bereits seit der Inka-Zeit werden C. außer als Nahrung auch zu Diagnose und Therapie verwendet. Ihr Einsatz zu Heilzwecken ist heute zwar offiziell verboten, wenngleich die Tiere weiterhin von den > Curanderos zur Reinigung (*Limpia*) und Diagnose herangezogen werden, zumal das C. aufgrund seiner angeblich außergewöhnlichen Sensibilität als besonders geeignet für das Aufsaugen negativer Energien von kranken Körperorganen gilt. Dabei wird ein lebendiges C. zur Reinigung vom Scheitel bis zur Fußsohle über den Körper des Patienten gestreift, um die Krankheit desselben in den Eingeweiden des C. festzusetzen. Nach der Reinigung wird das Tier getötet, um durch eine Autopsie Aufschluss über den Gesundheitszustand der betreffenden Person zu erlangen.
Darüber hinaus dient das C. auch zur Durchführung eines > Schadenzaubers. Die von ihm absorbierte Krankheit könne nämlich durch einen bewusst herbeigeführten körperlichen Kontakt auf eine weitere Person übertragen werden.

Lit.: Schupp, Johanna M.: Alternative Medizin in Lima/Peru. Münster/Hamburg: Lit, 1991, S. 76–83; Cadena-Arias, Marta: Cuys. Riesenmeerschweinchen. Cavia aperea f. porcellus (= NTV-Kleinsäugerbibliothek; Bd. 8). Münster: Natur- und Tier-Verlag, 2008.

*

Cyanische Felsen, nach der griechischen Mythologie eine Felsengruppe am Ausgang der Straße von Konstantinopel in das Schwarze Meer, auch Symplegaden („die Zusammenschlagenden") genannt. Sie sollen beweglich gewesen sein, schlossen sich auf und zu und zermalmten alles, was zwischen sie kam. Dieses Schicksal drohte auch den > Argonauten. Diese hatten aber > Orpheus bei sich, der sich auf das Vorderteil des Schiffes stellte und auf seiner Lyra spielte. Da blieben die schwarzblauen (daher der Name) Felsen stehen und ließen das Schiff passieren.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie aller Völker. Holzminden: Reprint-Verl. Leipzig, 1994.

Cybele > Kybele.

Cyberspace (engl. Kunstwort aus griech. *kybernetes*, Steuermann, und engl. *space*, Raum), kybernetischer Raum, auch *Datenraum* und *virtueller Raum* genannt. Die englische Bezeichnung hat sich weitgehend durchgesetzt, wenngleich auch virtueller Raum sehr gebräuchlich ist.
C. als Begriff wurde 1984 von dem US-amerikanischen Science Fiction-Autor *William Gibson* in seinem Roman *Neuromancer* geprägt. Gibson beschreibt darin einen Ablauf, in dem „Konsolen-Cowboys" ihre Cyberspace-Helme aufsetzen und ihr Bewusstsein in dreidimensionale „virtuelle" Umgebungen projizieren können.
Inzwischen hat das Internet dieser virtuellen Welt ein technisches Kleid gegeben.
Vorstellungen von einem C. gehen jedoch bis in die Antike zurück und finden sich in den verschiedensten Formen in den Mythologien der Völker. Dort ist die Rede von kosmischen Wesenheiten in Form von Geistern, Engeln, Dämonen und Ufos, die den Kosmos bevölkern und mit dem Menschen kommunizieren.
Im Gegensatz zum Mythos ist der C. in Form des Internets zwar virtuell, aber doch grundsätzlich real. Diese Realität des C. kann jedoch, insbesondere im Spielebereich, sogar magische Strukturen annehmen und im Erleben der C.-Wanderung in mythologische Inhalte umschlagen. Allerdings ist der C. des Internets immer nur so weit gegeben und wirksam, als der Mensch ihn speist und zugleich verzehrt.

Lit.: Ketov, S.V.: Superconformal hypermultiplets in superspace/... Deutsches Elektronen-Synchrotron Hamburg: DESY, 2000; Drury, Nevill: Magie: vom Schamanismus und Hexenkult bis zu den Technoheiden. Aarau; München: AT Verlag, 2003.

Cyceon, Kykeon (griech. *kykeon*, Mischtrank), aus verschiedenen Stoffen zusammengerührter Trank.
Nach den ältesten griechischen Schriftstellen bestand C. hauptsächlich aus Gerste, Milch, Honig, Öl oder Wein. Die Rezepte sind allerdings so zahlreich wie die Autoren, die darüber schrieben. Das von > Demeter verlangte Getränk aus Wasser, Gerste und Mohn dürfte eine rauschgiftähnliche Wirkung haben.
Wer C. trank, sollte angeblich die Kenntnis der Vergangenheit erlangen und die Fragen des > Hierophanten zufriedenstellend beantworten können.

Lit.: Delatte, Armand: Le Cycéon, breuvage rituel des mystères d'Éleusis. Paris: Belles Lettres, 1955; Charroux, Robert: Unbekannt – Geheimnisvoll – Phantastisch: auf den Spuren des Unerklärlichen. Düsseldorf/Wien: Econ Verlag, 1970.

Cymatik > Kymatik.

Cynewulf, Cynulf, Kynewulf
(ca. 750–825), altenglischer christlich-religiöser Dichter wohl geistlichen Standes, der im englischen Königreich Northumbria oder

Mercia lebte. Obwohl von ihm sonst so gut wie nichts bekannt ist, können ihm durch die im Text eingearbeitete Runensignatur vier altenglische Dichtungen zugeschrieben werden. *Juliana* behandelt das Martyrium einer Heiligen. *Elene* erzählt die Kreuzauffindung und ist künstlerisch höher. *Christ* befasst sich mit Geburt, Himmelfahrt und Wiederkunft Christi und enthält eine „heidnisch-germanische Weltuntergangsvision". Zwei Zeilen aus diesem Gedicht regten den englischen Schriftsteller *J. R. R. Tolkien* zu Beginn des 20. Jh. an, seine *Mittelerde-Mythologie* zu schreiben. In *Fata apostolorum* werden katalogartig die Schicksale der 12 Apostel dargestellt.
Der Inhalt der Werke zeugt von einem theologisch gebildeten Dichter.

W.: The Dream of the Rood. Oxford: Clarendon Press, 1905; Elene. Mit Einleitung, Glossar, Anmerkungen und der lateinischen Quelle. Heidelberg: Winter: 1910; The Christ. Hamden: Shoe String Pr., 1964; Andreas; and, The Fates of the Apostles. Ann Arbor, Mich.: University Microfilms, 1982; Juliana. Exeter: University of Exeter Press, 1993.

Lit.: Ramhorst, Friedrich Wilhelm: Das altenglische Gedicht vom Heiligen Andreas und der Dichter Cynewulf. Untersuchungen. Leipzig, 1886.

Cynthia, Kynthia (griech., „die vom Berge Kynthos Stammende"), Göttin des Mondes. Beiname der > Diana bei den Römern, bei den Griechen als *Kynthia Epitheton* Beiname der > Artemis.

Lit.: Holzapfel, Otto: Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg: Herder, 2002.

Cypher-Manuscript, in Geheimschrift abgefasstes 60-seitiges Manuskript, das William Wynn > Westcott 1887 entdeckt haben will. Zusammen mit seinem Freund Samuel L. MacGregor > Mathers entzifferte er darin fünf fragmentarische in Englisch abgefasste Rituale. Unter den Manuskriptseiten fand sich angeblich auch ein Papier mit Namen und Anschrift einer gewissen Anna Sprengel mit dem Ordensnamen Soror SDS (lat. *Sapiens Dominabitur Astris*, „Der Weise wird von den Sternen geleitet"). Sie soll eine hohe Eingeweihte in der deutschen Rosenkreuzergesellschaft > Goldene Dämmerung gewesen sein und in Ulm gelebt haben. Westcott trat angeblich mit „Fräulein Sprengel" in briefliche Verbindung. Diese soll ihm den Auftrag erteilt haben, eine englische Niederlassung der Gesellschaft zu gründen, den > Golden Dawn. Eine Untersuchung des Textes ergab, dass die Entstehungszeit vermutlich um 1870 anzusiedeln war, weil das Buch *Dogme et Rituel de la Haute Magie* (1856) von Éliphas > Lévi verwendet wurde.

Alle Nachforschungen bezüglich Anna Sprengel blieben erfolglos, sodass man heute der Meinung ist, Westcott habe die ganze Geschichte bloß erfunden.

Lit.: Werner, Helmut: Lexikon der Esoterik. Wiesbaden: Fourier, 1991; Das neue Lexikon der Esoterik. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, 2005.

Cyprian, Kyprian von Antiochien (3. Jh.), heilig (Fest: 26. September im Westen, 4. Oktober im Osten), Bischof und Märtyrer.
Der Legende nach hatte C. > Magie gründlich studiert und sich dann in Antiochien in Syrien niedergelassen. Ein junger Mann, der in Justina, ein christliches Mädchen mit dem Gelübde der Jungfräulichkeit, verliebt war, beauftragte C., dieses durch einen > Liebeszauber für ihn zu gewinnen, was misslang. Als sich C. selbst in Justina verliebte, scheiterte der > Zauber auch mit Hilfe von > Dämonen. Er erkannte nun die Begrenztheit der Zauberei, wurde Christ, verbrannte seine Zauberbücher und tat Buße. Später wurde er Priester und angeblich Bischof von Antiochien. Justina übernahm die Leitung eines Asketerions. Beide erlitten unter Diokletian in Nikomedia, dem heutigen Ísmit in der Türkei, den Märtyrertod.

Die Legende von C. ist vor allem in drei Schriften überliefert: *Conversio* (Bekehrung, um 350), *Confessio* (Buße, vor 379) und *Passio* (Martyrium, Ende des 4. Jh.). Die Legende wurde von *Gregor von Nazianz*, *Prudentius* und der Kaiserin *Eudokia-Athenais* verbreitet. Eudokia, die Gattin von Theodosius II., hat um die Mitte des 5. Jh. die drei

Schriften in einer metrischen Paraphrase, „Über den heiligen Cyprian", bearbeitet, von der 801 Hexameter erhalten sind (MPG 85, 831–864).

Die Legende des C. bildete auch eine wichtige Grundlage für die Entstehung der Faustsage und für Pedro Calderóns „El mágico prodigioso".

C. wird gegen Dämonen und > Verhexung angerufen. In der Kunst wird er beim Verbrennen von > Zauberbüchern dargestellt.
Ein Bischof C. in Antiochien konnte allerdings nicht ausfindig gemacht werden.

Lit.: AS Sept. VII, 180–243; MartRom S. 417; Grohmann, Adolf: Stud. z. Kyprian dem Magier, in: Veröff. der badischen Papyrussammlungen, Nr. 5 (1934), 32–325; Ryssel, V.: Der Urtext der Cyprianussage. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 110 (1903), S. 273–311; Rebrik, Viktor: Confessio Cypriani und Ägyptische Mysterien, in: Jan Assmann/Martin Bommas (Hrsg.): Ägyptische Mysterien? München: Wilhelm Fink, 2002, S. 143–147; Skinner, Stephen/Rankine, David: The grimoire of Saint Cyprian: clavis inferni: sive magia alba et nigra approbata Metratona. Singapur: Golden Hoard Press, 2009.

Cyriacus von Rom, auch *Quiriacus*, *Quiricius* († um 309), heilig (Fest: 8. August), Märtyrer.

C. wird in der *Depositio martyrum* des Chronographen von 354 mit einer Gruppe von 5 Gefährten erwähnt.

Er gehört zu den Vierzehn Nothelfern und wird bei > Besessenheit, bei > Anfechtungen des Bösen, bei schweren Arbeiten und als Beistand in der Sterbestunde angerufen. In der Kunst wird er als Diakon mit einem gefesselten > Drachen oder dem > Teufel unter den Füßen dargestellt. Eine der ältesten Darstellungen des C. findet sich auf einem Fresko in S. Prassede zu Rom (9. Jh.). Berühmt ist zudem eine Skulptur von Tilmann Riemenschneider im Landesmuseum zu Hannover aus dem Jahre 1510.

Lit.: LThK3, Bd. II, Sp. 1367–1368; MartHieron 189f; Schauerte, R.: St. Cyriacus im westf. Raum. Rheinisch-Westf. *Zeitschrift für Volkskunde* 11 (1964), 64–73; Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung. Freiburg i. Br. u.a.: Herder, 2003.

Cysat, Renward (*11.10.1545 Luzern; † 25.04.1614 ebd.), Apotheker, Notar, Großrat und Stadtschreiber. Die Bilder auf der Kapellbrücke, dem Wahrzeichen von Luzern, entstanden aufgrund von Cysats Initiative und Programm.
C. war auch Spielleiter, u.a. der Luzerner Osterspiele von 1583 und 1597. Der Papst ernannte ihn 1576 zum Hofpfalzgrafen und 1593 zum Ritter.
Besonders wertvoll sind seine Beschreibungen von Volksleben, Volksglauben und Brauchtum mit Angaben über > Geister- und > Gespensterglauben, > Künden (Todesanzeichen), > Erdmänner, > Feuermänner und > Alp. Ebenso wertvoll sind die Informationen über dämonische Tiere wie > Drachen und > Schlangen, aber auch über dämonische Krankheiten und deren Heilung, über > Behexung und > Zauberei aller Art.
Viele dieser Beschreibungen finden sich auch im noch ungedruckten Nachlass.

W. (Auswahl): Collectanea chronica und denkwürdige Sachen pro chronica Lucernensi et Helvetiae. Luzern: Schilling; Cosmographische und warhafftige Beschreibung, der Newerfundenen Orientalischen, Japponischen Königreichen, Landschafften, Inseln und Stätten sammt andern bißher vnbekannte Indianische Länder. Freyburg im Uchtland: Gemperlin, 1592; Spiegel des uberflusses und missbruchs. Zürich: Chronos, 2001.

Lit.: Gut, Judith: Dictionarius vel vocabularius germanicus diversis linguis respondens: Edition und Untersuchungen. Münster/New York: Waxmann, 2006.

*

Czernobog, auch **Tschernebog** (slaw. *tscharni*, schwarz; *bog*, Gott), schwarzer Gott, der vom Chronisten Helmold (12. Jh.) erwähnt wird.
Bei den nordischen > Wenden, > Slaven und > Sarmaten ist C. ein böser Gott und Obersster der finsteren Götter, aber auch Beiname mehrerer böser Gottheiten. C. ist das Grundprinzip des Bösen und Verderblichen und steht dem weißen Gott, dem > Belbog oder Bjelbog, gegenüber. Nan brachte ihm blutige Opfer dar. Dabei wurde das Blut von den

Priestern in einem Becher aufgefangen, aus dem sie dann weissagten. Dargestellt wurde er als ein auf den Hinterfüßen sitzender Löwe mit aufgesperrtem Rachen.

Lit.: Helmoldi Presbyteri Chronica Slavorum [1066–1171]. 1868; Glückselig, Anton Thormond: Alkuna: nordische und nord-slawische Mythologie. München: Saur, 1991.

Czudo morskoe (slaw.), nach der slawischen Mythologie der Gott und Beherrscher des Meeres. Ihm dienten tausende Untergötter (Czudi), die Meeresgötter teils guter, teils böser Art waren und den Menschen nach ihrem Belieben nützten oder schadeten. Die Seefahrer opferten ihnen bei ihrer Ausfahrt aus den Häfen Früchte, auf die sie angeblich besonders gierig waren.

Lit.: Vollmer, Wilhelm: Wörterbuch der Mythologie. Stuttgart, 1874, S. 153; Glückselig, Anton Thormond: Alkuna: nordische und nord-slawische Mythologie. München: Saur, 1991.

REGISTER

C
C., Eva
C., Stella
Caacrinolaas
Caanthus
Caban
Cabbala
Cabbalista
Cabiren
Cabirus
Caboclos
Cabracán
Cáca
Cacha
Cäcilia de Pistorini
Cäcilia von Rom
Cacodaemon
Cacus
Cad Goddeu
Caddy, Eileen
Cade, C. Maxwell
Cadiere, Marie-Catherine
Cadmeus
Cadmus
Cadocus
Caduceus
Caducifer
Caeculus
Caedmon
Caelestis, Dea
Caerlon
Caetano, Domenico Emanuele
Caffémantie
Cagan
Cagan ebügen
Cagastrum
Cagliostro, Graf Alessandro
Cahagnet, Louis-Alphonse
Cahuáchi
Cailleach
Caim
Cain, John
Caipora
Cai-shen
Caitanya
Caitya
Caiumarath
Cajetan, Graf
Cakrapuya
Cala, Carlo
Calafato, Eustochia
Calanda, Wunder von
Calathus
Calatin Clan
Calces metallorum
Calcinatio
Calcium carbonicum
Caldwell, Taylor
Calemeris
Calendaria Magica
Caliburnus
Caligo
Call
Callaway, Hugh G.
Calli
Calligaris, Giuseppe
Calligaris-Technik
Calmet, Augustin
Calumet
Calundronius
Călușari
Calvados
Calvarienkreuz
Calvat, Melanie
Calvin, Jean
Camael
Camaxtli
Camazotz
Cambr(a)y, Ienne de
Cambridge-Untersuchung
Camelot
Camena
Camera obscura
Camillus von Lellis
Campakaöl
Campanella, Tommaso
Campanus
Campbel(l), Gilbert
Campbell, Duncan
Campbell, Joseph
Campe
Camrosh
Camulos
Canaima
Canale, Bartholomäus Maria
Canangaöl
Canavesio, Orlando
Cancer
Candamius
Candarosana
Candi
Candi, Pseud.
Candleburning Magic
Candomblé
Candra
Canephoren
Caneques
Canewdon, Hexen von
Canidia
Canin, Maria-Thérèse
Cannon, Alexander
Canobeus
Canon Episcopi
Canon, The
Canopus
Canopy
Canori Mora, Elisabeth
Canossa, Magdalena von
Canseliet, Eugène
Canterville, Gespenst von
Cantilever
Cao Dai
Cao Guojiu
Caodaismus
Capaccocha-Ritual
Capeau, Louise
Capeete
Capella
Capelloni, Paul
Capizzi, Ignatius
Capnomantie
Cappotas
Capra, Fritjof
Capra, Giuseppe
Capricornus

Caput galeatum
Caput Mauri
Caput mortuum
Caragabi
Caraiben
Caraka
Caran pahul
Carancini, Francesco
Caravacakreuz
Carbonari
Cardanus, Hieronymus
Cardea
Cardiff, Riese von
Cardines Geniturae
Cardiognostik
Carducci, Giosuè
Cargo-Kulte
Carington, Walter W.
Carini, Magdalena
Carioni, Giovanni
Caritas
Carlo da Sezze
Carlson, Chester F.
Carman
Carmelus
Carmenta
Carmick-Manuskript
Carn
Carna
Carnac
Carnegie, Dale
Carneol
Caro, Rabbi Yosef
Carolina
Caroll, Lewis
Carotis-Technik
Carpenter-Effekt
Carpzov, Benedict d. J.
Carrel, Alexis
Carrière, Eva
Carrington, Hereward H. L.
Carroll, Peter J.
Cartaphyllus
Carter, Howard
Cartheuser, William
Carus, Carl Gustav
Carver, George W.
Carynx
Casanova, Giacomo G.
Cäsar, Gaius Iulius
Cäsarius von Arles
Cäsarius von Heisterbach
Casaubon(us), Méric
Case history
Case, Paul Foster
Casey, Solanus
Cashen's Gap
Casilda
Caspareck, Michael
Caspiel
Cassianus, Johannes
Cassie
Cassiel
Cassinis, Samuel de
Cassirer, Manfred
Cassoli, Piero
Castaneda, Carlos
Castelli, Danila
Castelvitch, Gräfin
Castiel
Castor und Pollux
Castoreum
Castro, Alfonso de
Castruccio, Peter Adelbert
Catachillay
Catalogus Auctorum
Catalogus Codicum Astrologorum Graecorum
Catena
Caterina von Genua
Caterina von Siena
Catez, Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit
Cath
Catlinit
Cato
Catoblepas
Catoptromantie
Caturmaharajas
Cauac
Cauda Pavonis
Cauquemare
Causa
Causa prima
Causinomantie
Caussade, Jean Pierre de
Cautes und Cautopates
Cautio criminalis
Cavendish, Richard
Cayce, Edgar
Cayce, Hugh Lynn
Cazenave, Blaisette
Cazotte, Jacques
Cazzamalli, Ferdinando

C.B.C.S.

CCAG

Cebes-Tafel
Cecco d'Ascoli
Cecrops
Cefalù
Ceiba
Cele, Germana
Céli Dé
Cellini, Benvenuto
Celonitis
Census of Hallucinations
Centauren
Centeotl
Centiloquium
Centimanen
Centro Studi Parapsicologici
Centrum naturae concentratum
Centurien
Centurione verw. Bracelli, Virginia
Centurione Scotto, Marchese Carlo
Centzon Huitznauna
Centzon Totochtin
Cephalomantie
Cephissus
Cepionidus
Cerastes
Ceraunomantie
Cerberus
Cerbonius von Populonia
Cercopen
Cerealia
Ceres
Ceridwen
Cernunnus

Ceroklis
Ceromantie
Ceroskopie
Cerraclus
Cerynthische Hirschkuh
Cesar Lombroso Academy
Cestac, Ludwig-Eduard
Cetasikas
Cetus
Cevennische Inspirierte
Cevoli, Florida
Ceylon

Cghene

Chabad
Chabadismus
Chabakkuk
Chabas, François Joseph
Chac
Cha-cha
Chadhir
Chado
Chaffin-Testament
Chagall, Marc
Chaggaj
Chagnon, Amélie
Chagrin
Chai
Chailasaeka
Chaitanya
Chaitanya-Purusha
Chaitu
Chaitya
Chaitya-Purusha
Chakra
Chakrabandha
Chakrasamvara
Chakratherapie
Chakravada
Chakravartin
Chalcedon
Chalchihuitlicue
Chalcomantie
Chaldäer
Chaldäische Astrologie
Chaldäische Orakel
Chaldäische Reihe
Chaldäische Zwölfjahresperiode
Chaldäisches Buch der Zahlen
Chalmecatecutli
Chalzedon
Cham
Chamäleon
Chamatkara
Chamberlain, Houston St.
Chambers, Dr. Robert
Chambon, Marie-Marthe
Chambre ardente
Cham-er
Champ
Champa
Champacaöl
Champollion, Jean-F.
Cham-Tänze
Chamuel
Chāmundā
Ch'an
Ch'ang
Ch'ang-an
Ch'ang-sheng pu-ssu
Ch'an-tsung
Chandi
Chandogya-Upanischad
Chandra
Chandra, Jagdish
Chang Chüeh
Chang Hsien
Chang Hsiu
Chang Kuo-lao
Chang Liang
Chang Lu
Chang Po-tuan
Chang Tao-ling
Chang Tsung-yen
Changing Woman
Channachanna
Channel
Channeling
Chantal, Johanna-Franziska Frémyot de
Chantico
Chanukka
Chanwashuit
Chanzong
Chao-chou Ts'ung-shen
Chaomantie
Chaos
Chaos-Forschung
Chaosmagie
Chaostheorie
Chaosvogel
Chapanga
Chapman, Caroline R.
Chapman, George W.
Chappaz, Maurice
Character Magico-Cabbalistico-Sophicus
Charadrius
Charaktere(s)
Charakteromantie
Charakterpanzerung
Charcot, Jean Martin
Chari, Cadambur T. K.
Charila
Charing Cross Spirit Circle
Charis
Charisma
Charismatik
Charismatiker
Charismatische Bewegung
Charismatische Führung
Charismatisches Heilen
Chariten
Charlottenburg-Spuk
Charnock, Thomas
Charon
Charonium
Charonten
Charroux, Robert
Chartomancie
Chartres, Kathedrale von
Chartres, Schule von
Charubel
Charun
Charvaka
Charybdis
Chasca Coyllur
Chassîdê Aschkenas
Chassidismus
Chassinat, Émile Gaston
Chateaurhin, G. de
Chateri

Chattenring
Chattox, Old
Chatummaharajika
Chatur-Yoni
Chaucer, Geoffrey
Chaurasi
Chauvin, Rémy
Chavara, Cyriac Elias
Chavin de Huantár
Chaya
Chaya Upashana
Chayot
Chedammu
Cheiro
Cheiron
Cheker-Zeichen
Chela
Chelidonius
Chelmsford, Hexen von
Chelone
Cheltenham-Geist
Chemiatrie
Chemie
Chemiin
Chemische Phänomene
Chemismus
Chemosh
Ch'en T'uan
Ch'eng-huang
Cheng-i tao
Chen-lung
Chenoweth, Mrs.
Chenresi
Chensit
Chen-Stil
Chentechtai
Chenti-irti
Chen-yen
Cheopspyramide
Chephren
Chepre
Cherti
Cherub
Cherufe
Chesed
Chesõk
Chetasika
Cheval
Chevalier
Chevalier, Marie G.
Chevreuil, Léon-Marie-M.
Chevreul, Michel-È.
Chevreulscher Pendelversuch
Chézard de Matel, Jeanne
Chhaya
Chi
Ch'i
Chi Kung
Ch'i lei Jong-Massage
Ch'i Yu
Chia
Chiaia, Ercole
Chiao
Chibchachum
Chibiados
Chicha
Chicomecoatl
Chidakash Vidya
Chidananda
Chidr
Ch'ieh-lan
Chiemsee, Spuk
Chiffre
Chignomanush
Chih-i
Chih-jen
Chih-kuan
Chih-nü
Chih-tun
Chilam Balam
Chilan
Child, Irvin L.
Childs, Edward
Chiliasmus
Ch'i-lin
Chilla
Chilon von Sparta
Chimäre
Ch'i-Meridiane
Chimken
Chimú
China
Chinarindenversuch
Ching
Ch'ing-Ming
Ching-te ch'uan-teng-lu
Chinju
Chinmatroham
Chinnamasta
Chinnery, Mabel
Chintamani
Chin-tan
Chin-t'u
Chinvat-peretu
Chipana
Chi-Quadrat
Chirognomie
Chirographologie
Chirologie
Chiromantie
Chiromantik
Chiron
Chiropraktik
Chirosophie
Chirot(h)esie
Chirotherapie
Chirurgie, psychische
Chisei Koro inao
Chishti, Muin ad-Din Muhammad
Chit
Chitta
Chiu-kung
Chiun
Chizhevsky, Alexander L.
Chizonim
Chladni
Chladnische Klangfiguren
Chlysten
Chmielowski, Adam
Chnum
Choachyten
Chochano
Chochurah
Chöd
Chohan
Choiromantie
Choisnard, Paul
Chokmah
Cholera
Chomer
Chomiel
Chons
Chontamenti

Chorizanten
Choronzon
Chors
Chorsi
Chorten
Chou Tun-I
Chrematomorphismus
Chresmographion
Chresmologe
Chresmomantie
Chresmos
Chresterion
Chrétien de Troyes
Chridiglade
Chris
Chrisam
Christ
Christaller, Helene
Christbaum
Christbaumschmuck
Christblock
Christdorn
Christengemeinschaft
Christentum
Christi Himmelfahrt
Christi Länge
Christian Science
Christian, Paul
Christianopolis
Christina Mirabilis
Christina von Hamm
Christina von Markyate
Christina von Retters
Christina von Stommeln
Christine Ebner
Christine von Spoleto
Christkind
Christklotz
Christliche Wissenschaft
Christogramm
Christologie
Christoph von Paris
Christophanie
Christophelbüchlein
Christopher, Milbourne
Christophorus, hl.
Christophskraut
Christosophie
Christotherapie
Christrose
Christus
Christusbilder
Christusminne
Christusmonogramm
Christusmystik
Christussymbolik
Christusvisionen
Chromatoskopie
Chromniomantie
Chromotherapie
Chronobiologie
Chronokratoren
Chronomantie
Chronos
Chronotherapie
Chronovision
Chronovisor
Chrysantheme
Chrysaor
Chrysipp(os)
Chrysolith
Chrysopras
Chrysostomus von St-Lô, Jean
Chrysostomus, Johannes
Chshathra vairya
Chthonisch
Chu Jung
Ch'üan-chen tao
Chuang Tzu
Chu-hung
Chuldah
Chumbaba
Chung Kuei
Chung Yüan
Chupacabra
Chuperos
Church of Satan
Churches' Fellowship
Churchward, James
Churel
Churingas
Chuwawa
Chyliński, Raphael M.
Chymische Hochzeit

Cicero
Cideville, Spuk von
Cihuacoatl
Cilider
Cimeries
Cinnamastaka
Cintamani
Cinteotl
Cinvat-Brücke
Cipactli
Cipaktonal
Cipriani, Lidio
Circa instans
Circadiane Rhythmik
Circe
Circle of Lilith
Circumsessio
Cirette, Abbé
Cirolli, Delizia
Ciruelo, Pedro Sanchez
Cisneros, García Jiménez de
Ciste
Cistophoren
Cit
Cithäronischer Löwe
Citipati
Citraga
Citrinitas
Citta
Ciupipiltin
Civitavecchia

Claflin W.M., Victoria
Clairaudience
Clairon
Clairsentience
Clairvoyance
Clanwesen
Clara von Montefalco
Clarendon, Spuk von
Claret de la Touche, L.-M.
Claret y Clará, Antonius M.
Clarke, Elizabeth
Clarke, Jane
Claros
Clauder, Gabriel
Claudius Coelestinus
Claudius Ptolemäus
Clauss, David d.Ä.

Clausura nigromantika
Clauzel, Gabrielle
Claver, Petrus
Clavicula Salomonis
Claviculum
Claviger
Clayton
Cleary, Bridget
Cleidomantie
Clemens, Titus Flavius
Clementine
Clementinen
Cleomedes
Cleostratus
Clérambault, Gaetan G. de
Clerk, Marion
Cleromantie
Clever Men
Clidomantie
Clingsor
Clipeo-Sophronisation
Clitumnus
Clive-Ross, Francis Fabian
Cloud Busting
Cloud of Unknowing, The
Clown
Clusium
Clutterbuck, Dorothy
Clymer, Reuben Swinburne

C.M.B.

Cnoc Mhuire
CNS

Coaching
Coagula et solve
Coatlicue
Cobali
Cobham, Eleanor
Coca, Cocain
Cochemares
Cochinada
Cocijo
Cockie, Isobel
Cock-Lane-Geist
Cocktailparty-Phänomen
Cocles, Bartol. della Rocca
Cocotto
Cocwra, Samuel
Cocytus
Codex
Codex Askewianus
Codex Brucianus
Codex Casselanus
Codex Copiale
Codex Iuris Bavarici criminalis
Codex Rohonczi
COEX-System
Cofradía
Co-Freimaurerei
Coggeshall, Hexe von
Cohana Forseh
Cohausen, Johannes Heinrich
Cohn, Norman Rufus Colin
Cohoba
Coincidentia oppositorum
Colburn, Nettie
Colby, Luther
Colchicum autumnale
Colchischer Drache
Cold Reading
Cold Spots
Cole, Ann
Coletta von Corbie
Colinda-Sänger
Colinon, Maurice
Coll, Franziskus
Collationes Cassiani
College of Divine Metaphysics
College of Psychic Studies
Colley, Thomas
Collin de Plancy, Jacques A. S.
Collins, Doris
Collins, Mabel
Collins, William Wilkie
Col(o)man
Colman, Arthur
Colo, Jakov
Colomanibüchlein
Colombe
Colombini, Giovanni
Colomdita
Colonna, Margareta
Colorines Erythrina
Colortherapie
Columba von Rieti
Columban von Hy
Columbansegen
Colville, W.J.
Coly, Eileen
Comenius, Johann Amos
Comensoli, Geltrude K.
Committee for Skeptical Inquiry (CSI)
Communication des pensées
Communigraph
Communion
Communitas Saturni
Comollo, Luigi
Compagnonnage
Compaß der Weisen
Compendium Maleficarum
Compenetratio
Compitalia
Compositio humana
Compton, Elizabeth J.
Computerastrologie
Computerspuk
Comte de Gabalis
Comte de Villiers
Comte, Isidore M.
Con
Conan Doyle, Sir A.
Conant, Mrs. J. H.
Conceptographie
Conceptophonie
Conchita
Conchobor
Concordia
Concursus Dei
Condensed experience
Conditor
Condon, Edward U.
Condren, Charles de
Confarreatio
Confession Fraternitatis
Coniunctio
Coniunctio aurea
Coniunctio magna
Coniunctio oppositorum
Conklin, J.B.
Conley Case
Conn

Connecticut, Hexen von
Conrad Martius, Hedwig
Conring, Hermann
Conselheiro, Antonio
Consentes (Dei)
Consolamentum
Constant, Alphonse-L.
Constantistenorden
Consummatum est
Consus
Contact International UFO Research
Conte du Graal
Contemplatio
Contenson, Vincent
Control
Convenenza
Convention mentale
Conversio
Convulsionäre
Cook, Florence E.
Coombe-Tennant, W.
Cooper, Blanche
Cooper, James F.
Coover, John E.
Copertino, Joseph
Copia
Coping
Corbán
Corbatam
Corbenic
Cordeses, Antonio
Cordovero, Moses
Cordus, Valerius
Core Energetic
Core-Schamanismus
Coretas
Corliss, William R.
Cormac
Cornelius
Cornell, A. D.
Cornfoot, Janet
Cornus Romuli
Corona
Corona borealis
Coronis
Corpora Supercoelestia
Corpus alchimisticum
Corpus hermeticum
Corpus ibi agere
Corpus subtile
Corralès, Ophelia
Correspondentia
Corrigans
Corroboree
Cortés, Juan F.
Corvey
Cory, Martha
Coscinomantie
Cosimo, Fratel Fragomeni
Cosit astusa ...
Cosmas u. Damian
Cosmic reservoir
Cosmo-Therapie
Cosyn, Edward
Cothmann, Ernst
Cothmann, Hermann
Cotlar, Mischa
Cotoi, Maria I.
Cottin, Angelique
Cottingley-Elfen
Cottolengo, Giuseppe B.
Cotzic-Zapote
Coué, Emile
Couéismus
Coup
Court de Gébelin, A.
Cousins, Norman
Couteaut, Alice
Couvade
Covayi
Coven
Coventry, Bischof v.
Covert response
Cox, Edward W.
Cox, Esther
Cox, Mrs. Julian
Cox, William E.
Coyolxauhqui
Coyote

CR
Crack
Craddock, Frederick F.
Cramer, Wolfgang
Crandon, Mina S.
Cranio-Sacral-Therapie
Cranshaw, Stella
Cratti
Crawford, Francis M.
Crawford, William J.
Creery-Schwestern
Crehore, John D.
Creme, Benjamin
Crépin, Fleury J.
Crescas, Hasdai
Crescentia von Kaufbeuren
Crespi, Carlo
Creuzer, Georg F.
Crewe-Kreis
Crimen exceptum
Crimen magiae
Crispinus und Crispinianus
Cristo d'Angelo
Critchlow, Keith
Critical Ratio
Crocco
Crocus
Croiset, Gerard
Croll(ius), Oswald
Cromaat
Cromlech
Cromlech Temple
Crommyomancie
Cromwell, Lady
Crookall, Robert
Crookes, Sir W.
Croon, Richard
Cross-Correspondences
Cross-Telepathy
Crostarosa, Maria C.
Crowe, Catherine Ann
Crowley, Aleister
Crowther, Patricia
Crux Ansata
Crux commissa
Crux decussata
Crux dissimulata
Crux Mensuralis
Cryptomnesia

Csaba
CSICOP
Csodafüszarvas

Cthulhu-Mythos

Cu Chulainn
Cucurbit
Cuddon, Eric
Cudworth, Ralph
Cueravaperi
CUFOS
Cuisinier, Jeanne A. L.
Cuitlamitzli
Culdeer
Cúldub(h)
Cullender, Rose
Culsu
Culver City-Spuk
Cumae
Cumberlandismus
Cummins, Geraldine D.
Cummins-Willett-Scripts
Cun
Cunda
Cundrie
Cunning men
Cunningham, John
Cupido
Curan
Curandero
Curare
Curche
Curicaberis
Curran, Pearl L. P.
Current 93
Curry, Manfred
Curry-Netz
Cursus
Curupira
Cusanus, Nicolaus
Cushing, Peter W.
Cuspidens Domorum
Cuthbert, Gisbert
Cuti-citta
Cuvier, Georges
Cuy

Cyanische Felsen
Cybele
Cyberspace
Cyceon
Cymatik
Cynewulf
Cynthia
Cypher-Manuscript
Cyprian, hl.
Cyriacus von Rom
Cysat, Renward

Czernobog
Czudo morskoe

Andreas Resch: **Lexikon der Paranormologie**
Band 1: A – Azurit-Malachit

Das Lexikon der Paranormologie hat sich zum Ziel gesetzt, den Gesamtbereich der Grenzgebiete der Wissenschaft zu beschreiben, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken.
Der von A. Resch in den siebziger Jahren kreierte Begriff „Paranormologie", der mittlerweile international verwendet wird, ist frei von jeder Fachbegrenzung, Ausgangshypothese und Deutungsrichtung und eignet sich daher besonders zur Bezeichnung des wissenschaftlichen Bemühens um den Gesamtbereich des Außergewöhnlichen, wo der Grundsatz zu gelten hat: „Das Phänomen hat die Wissenschaft zu bestimmen und nicht die Wissenschaft das Phänomen."
Kriterien für die Aufnahme von Begriffen in das Lexikon sind das Außergewöhnliche und die jeweilige Bedeutsamkeit. Für die Begriffssammlung werden neben dem Katalog der Bibliothek des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) Innsbruck und dem Personen- und Sachregister der einschlägigen Zeitschriften Nachschlagewerke von Physik bis Mystik konsultiert, um einen vorläufigen Thesaurus zu erstellen, der zur Erreichung größtmöglicher Vollständigkeit konstant durch Begriffe in neuen Publikationen zu ergänzen ist. Bei speziellen Fachbegriffen werden nach Möglichkeit auch fremdsprachige Bezeichnungen berücksichtigt. Abgefasst werden die Begriffe nach dem Schema: *Begriff – Definition – Geschichte – Aktuelle Bedeutung – Literatur*.

Der vorliegende Band 1 enthält Begriffe von *A* bis *Azurit-Malachit*. Da die Arbeit im Bemühen um Vollständigkeit mehrere Bände umfassen wird, die jeweils auch separat bezogen werden können, sind die bereits erstellten Begriffe einzeln abrufbar unter: *www.igw-resch-verlag.at/lexikon*

RESCH, ANDREAS: **Lexikon der Paranormologie. Band 1: A – Azurit-Malachit.** Innsbruck: Resch, 2007 (LPN; 1), XII, 580 S., ISBN 978-3-85382-081-0, Ln, EUR 38.30 [D], 39.90 [A]

Andreas Resch: **Lexikon der Paranormologie**

Band 2: B – Byzanz

Band 2 des *Lexikons der Paranormologie* (LPN) enthält auf ca. 500 Seiten Begriffe von *B* bis *Byzanz* aus dem Bereich der Grenzgebiete der Wissenschaft.

Stellvertretend sei folgendes Beispiel angeführt:

Ba, ägyptische Bezeichnung der Seele als geistige Kraft, die von den Griechen mit *Bai* umschrieben wird und von dem spätantiken Schriftsteller Horapollon (I.7) nicht ganz zutreffend mit Psyche (Seele) wiedergegeben wird. Ba war, wie sein altes Wortzeichen zeigt, eine besondere Vogelgattung, eine Storchenart, in der man, nahe verwandt mit der Vorstellung > Ach, göttliche Kräfte verkörpert glaubte. So werden in der ältesten Literatur anonym auftretende Götter als Ba bezeichnet. Dann wird die Bezeichnung als Synonym für die Erscheinungsform eines Gottes verwendet. So erblickt man im > Phönix in Heliopolis den Ba des Sonnengottes > Re; den > Apis in Memphis verehrt man als Ba des > Osiris. Die Bezeichnung Ba stammt aus dem königlichen Totenkult und geht mindestens bis auf das Alte Reich (ca. 2705–2180 v. Chr.) zurück. Diese Vorstellung findet sich bereits im frühen ägyptischen Volksglauben, der derlei geistige Kräfte leuchtend wie kleine Öllampen in den Sternen am Himmel sah, weshalb man den Ba-Vogel (Falke mit Menschenkopf) gerne mit einem solchen Lämpchen darstellte. Im Ausgang des Alten Reiches wird die Bezeichnung auf alle Menschen bezogen. Nachdem der Leib beim Tod durch das Totenritual verklärt ist, kann sich der Ba frei bewegen und vom Leichnam entfernen. Am Tag folgt er der Sonne am Horizont und in der Nacht vereint er sich wieder mit dem Körper in der Unterwelt, bis der Körper verwest ist. Dann fliegt Ba zu den Göttern.

Lit.: Horapollo: Bildschrift oder entworffne Wharzeichen dero die uhralten Aegyptier sich an statt der buchstäblichen schrifften gebraucht habend: Inn zwei bücher/durch etwa Horum ein Heilig geachten Priester und König in Aegyptien vor dreytausent hundert jaren verfasst ... durch Joh. Herold ins Teutsch gepracht. Basel: durch Henrichum Petri), 1554; The Book of the Dead: Facsimiles of the Papyri of Hunefer, Anhai, Kerasher and Netchemet with supplementary text from the Papyrus of Nu. With transcripts, translations, etc./by E[rnst] A[lfred] Wallis Budge. London: Brit. Mus, 1899; Jacobsohn, H.: Das Gespräch eines Lebensmüden mit seinem Ba. Zürich: Rascher Verlag (Studien aus d. C.G. Jung-Institut III), 1952; Zabkar, Louis Vico: A study of the Ba concept in ancient Egyptian texts. Chicago, Ill.: Univ. Press, 1968 (Studies in Ancient Oriental Civilization; 34).

Resch, Andreas: **Lexikon der Paranormologie. Bd. 2: B–Byzanz.** Innsbruck: Resch, 2011 (LPN; 2). XII, 509 S., ISBN 978-3-85382-090-2, Ln, EUR 48.50 [D], 49.90 [A]

Ferdinand Zahlner

Personenlexikon zur Paranormologie

Die hier vorgestellten Kurzbiografien zu Personen aus dem Bereich des Paranormalen fußen auf einer jahrelangen Sammlung von Daten, angefangen von der Paraphysik bis zur Mystik, und füllen somit eine bedeutende Lücke im offenen Gespräch über das Außergewöhnliche.

Die konkrete Auswahl für dieses Lexikon ist zwar relativ weit gefächert, aber auch, bedingt durch die unscharfen Kriterien der Grenzgebiete als solche, subjektiv selektiv. Neben dem eigentlichen personellen Bereich der Paranormologie wurden in diese lexikalische Zusammenstellung auch paranormal relevante Personendaten aus den Gebieten des sog. „Okkultismus" und der Esoterik aufgenommen. Besondere Beachtung fanden phänomenbedingt spezifische biografische Daten aus der christlichen Kirchengeschichte, der Hagiographie, den außerbiblischen bzw. (Privat-)Offenbarungen und spontanen Erscheinungen (vor allem Mariens) sowie den Bereichen von Mystik und Dämonie mit ihrer begleitenden Phänomenik (Asitie, Ekstasen, Visionen, Prophetie, Kardiognosie, Stigmatisation, Levitation, Besessenheit etc.).

Zur Verdeutlichung der Darlegung der Begriffe möge folgendes Beispiel dienen:

Bender, Hans (*5.02.1907 Freiburg i. Br.; †7.05.1991 ebd.), Dr. phil. et med., Studium der Phil., Psychol., Lit. 1925–1933; 1941 Habilitation an der philosoph. Fakultät in Bonn; sodann Dozent in Straßburg, wo er das Institut f. Psychol. u. Klin. Psychol. gründete u. bis 1944 dessen Vorstand blieb. Gründer des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (1950), das 1967 dem Freiburger Institut für Allgemeine Psychologie angegliedert wurde. 1954 ao. Univ.-Prof. f. Grenzgebiete der Psychologie, seit 1957 Hrsg. der *Zschr. f. PPs u. Grenzgebiete der Psychologie*. 1967 Ordinarius, emerit. 1975. Für seinen Einsatz für die Parapsychologie als Wissenschaft erhielt Bender am 28.03.1983 vom baden-württembergischen Minister f. Wissenschaft u. Kunst das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der BRD.

W.: Psychische Automatismen (Diss. Bonn). Leipz.: Barth, 1936; Unser sechster Sinn, Stuttg. 1971; Verborgene Wirklichkeit, Freib. 1975.

Lit.: Bauer, E.: Verzeichnis der Schriften von Prof. Dr. Dr. Hans Bender (1907–1991). In: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 33 (1991), 26–39; Gruber, Elmar R.: Suche im Grenzenlosen. Hans Bender – ein Leben f. d. Parapsychologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1993.

Zahlner, Ferdinand: **Personenlexikon zur Paranormologie.** Innsbruck: Resch, 2011, XIII, 369 S., ISBN 978-3-85382-091-9, Ln, EUR 34.00 [D], 35.00 [A]

Andreas Resch

Zur Geschichte der Paranormologie

Da die Geschichte der Paranormologie wesentlich von einzelnen Instituten und Institutionen geprägt wurde und wird, gilt diesen im vorliegenden Band ein besonderes Augenmerk, so u. a. dem *Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft* (IGW) und seinen Veröffentlichungen – nicht zuletzt auch deshalb, weil der Begriff „Paranormologie" von hier seinen Ausgang nahm und seine inhaltliche Prägung erhielt.

Aus dem Inhalt:

1. Kapitel: **Zur Geschichte der Paranormologie:** Altertum und Mittelalter; Neuzeit bis zur Gegenwart; Parapsychologie: Psychotronik und Paranormologie

2. Kapitel: **Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen:** Der Mensch von gestern; Der Mensch von heute: Die funktionsorientierten Richtungen – Die geisteswissenschaftliche Psychologie – Die Psychologie des Unbewussten – Die kosmopsychologische Sicht des Menschen; Der Mensch in der Sicht der Psychologie von morgen

3. Kapitel: **Institute und Gesellschaften:** The Society for Psychical Research (SPR); The American Society for Psychical Research; Institut Métapsychique International (IMI); Institute for Parapsychology; Rhine Research Center (RRC); Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.; weitere Institute und Gesellschaften; Basler Psi-Tage

4. Kapitel: **IMAGO MUNDI, Resch Verlag, Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)**

5. Kapitel: **Veröffentlichungen des IGW**

Resch, Andreas: **Zur Geschichte der Paranormologie.** Innsbruck: Resch, 2010 (Reihe R; 6). XI, 212 S., 67 Abb. sw, ISBN 978-3-85382-089-6, Brosch.: EUR 19.90 [D], 20.50 [A]

Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte werden wir mit Vorstellungen konfrontiert, die sich mit der Welt des Außergewöhnlichen und der Welt des Unerklärbaren befassen. Der tiefste Grund dieser Vorstellungen liegt in den Fragen nach dem Sinn des Lebens, die zur Zeit in allen Bereichen der Gesellschaft, oft mit Denkmodellen jenseits jedweder Realitätskontrolle, einen besonderen Auftrieb erfahren. Dies macht eine wissenschaftlich fundierte Begriffsabklärung auf diesem völlig undurchschaubar gewordenen Gebiet zur unabdingbaren Notwendigkeit für eine sachliche Orientierung.

Der Begriff *Paranormologie*, der bereits international verwendet wird, geht auf das Jahr 1969 zurück, als Resch den ersten Lehrauftrag in der Geschichte der Kirche zu Vorlesungen über den Bereich des „Okkulten" an der *Accademia Alfonsia*na, Päpstliche Lateran-Universität in Rom, erhielt. Er wählte dabei zur Abdeckung des gesamten Gebietes des Paranormalen als Titel seiner ersten Vorlesung die allgemeine lateinische Formulierung *Introductio in scientiam phaenomenum paranormalium* (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene). Diese Formulierung fasste er zu dem Begriff *Paranormologie* zusammen, der ganz neutral die „Wissenschaft des Paranormalen" bezeichnet, zumal sich der Terminus „Parapsychologie" für die Bezeichnung des gesamten Gebiets des Paranormalen als zu eng und Begriffe wie „Esoterik" oder „Okkultismus" sich als zu unwissenschaftlich erwiesen.

Die Paranormologie befasst sich somit nicht nur mit der Klärung der außergewöhnlichen Phänomene, die in die Bereiche *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* gegliedert werden, sondern auch mit der Geschichte, den verschiedenen Lehren, Gemeinschaften, Gesellschaften und Instituten im Bereich des Außergewöhnlichen.

Das *Lexikon der Paranormologie* beschreibt begrifflich den Gesamtbereich des Außergewöhnlichen, angefangen von den Grenzgebieten der Physik über jene der Biologie, Medizin, Psychologie, Geschichte und Religionswissenschaft bis hin zu Volks- und Völkerkunde, Mythologie und Mystik, verbunden mit Informationen über einschlägige Lehren, Personen, Institutionen, Gemeinschaften und Praktiken.

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Titelbild : Ausschnitt aus „Sphärenharfe"/Öl/Opus CCCIV/1981 des Tiroler Künstlers Prof. Heinrich C. Berann (1915–1999), Ehrenmitglied des IGW

ISBN 978-3-85382-102-2

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8

Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-574772-16, info@igw-resch-verlag.at

http://www.igw-resch-verlag.at/ – www.imagomundi.biz